Ulm.
79 b - 5,2 Calmet

<36607902670011

<36607902670011

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Kirchen-
und
Weltgeſchichte
von
der Schöpfung an bis auf unſre
Zeiten.

Nach dem Franzöſiſchen
des
Hochwürdigen Herrn Auguſtin Calmet,
Abtes zu Senones, und Präſidenten der Benediktinercongregation
von St. Viton und St. Hidulph.

Des fünften Theils Zweyter Band.
Die Geſchichte der chriſtlichen Religion, mit
fortgeſetzter Geſchichte der Römer.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung. 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Chronologiſches Verzeichniß
der im
erſten und zweyten Bande
des fünften Theils der allgemeinen Geſchichte
enthaltenen Begebenheiten.

	Jahr der Welt.	Jahr nach Chr. Geb.	Gemeine Zeitrechn.
Der Erzengel Gabriel erſcheint dem Zacharias.	3999.		
Verkündigung der Geburt Jeſu Chriſti.			
Geburt Johann des Täufers.			
Volkszählung im ganzen Reiche unter dem Cyrenius.			
Cajus und Lucius, die beyden Cäſarn, werden Conſuln.			
Geburt Jeſu Chriſti.	4000.		
Die drey Weiſen kommen nach Jeruſalem.	4001.	1.	
Kindermord zu Bethlehem.			
Auguſtus wird zum dreyzehnten Maale Conſul, und hat den Gallus Caninius zum Collegen.	4002.	2.	
Cajus Cäſar geht nach Armenien.			
Phraates, König der Parther, verläßt Armenien.	4003.	3.	

Jahr der Welt.	Jahr nach Chr. Geb.	Gemeine Zeitrechn.	
			Tiberius verlangt nach Rom zu kommen.
4005.	5.	2.	Zuſammenkunft des Cajus und des Königs der Parther.
			Tod des Lucius, Cäſar.
			Verſchwörung des Cinna gegen den Auguſtus.
4008.	8.	5.	Die Töchter der Freygelaſſenen werden unter die Veſtalinnen aufgenommen.
4009.	9.	6.	Krieg in Dalmatien und Pannonien.
			Niederlage des Varus durch den Arminius in Deutſchland.
	10.	7.	Tiberius kommt nach Deutſchland,
	11.	8.	kehrt nach Rom zurück, und
	12.	9.	triumphirt.
	13.	11.	Auguſtus erwählt einen Rath von zwanzig Senatoren.
	14.	11.	Letztes Luſtrum unter dem Auguſtus.
			Tod des Auguſtus.
			Tiberius wird Kaiſer. Er läßt den Agrippa und die Julia umbringen.
	15.	12.	Krieg in Deutſchland und Pannonien.
	16.	13.	Artabanes wird König der Parther anſtatt dem abgeſetzten Venones.
			Germanikus wird in den Orient geſchickt.
	17.	14.	Cappadozien, Comagene und Cilicien werden zu Provinzen gemacht.
			Mehrere Städte Aſiens werden durch Erdbeben zu Grunde gerichtet.
	19.	16.	Tod des Venones, und des Germanikus.
			Piſo entleibt ſich.
			Die Juden werden aus Rom vertrieben.
			Tod des Arminius.

Severus

Jahr nach Chriſti Geburt.		Gemeine Zeitrechnung.
20.	Severus Cäcina will den Weibern verbiethen den Männern in ihre Statthalterſchaften zu folgen.	17.
21.	Empörung in Gallien.	18.
22.	Das Recht der Freyſtätten wird gemäßigt.	19.
	Krieg des Takfarinas in Afrika.	
23.	Tod des Druſus.	20.
	Das Biegſammachen des Glaſes wird erfunden.	
26.	Tiberius begiebt ſich nach Caprea.	23.
28.	Tod des Sabinus.	25.
29.	Tod der Livia.	26.
	Agrippina wird verbannt.	
30.	Erhebung des Sejans.	27.
31.	Pontius Pilatus kömmt als Statthalter nach Judäa.	28.
32.	Anfang des Lehramts Johann, des Täufers.	29.
33.	Jeſus empfängt die Taufe von Johann, dem Täufer.	
	Andreas u. Petrus werden v. Chriſto berufen, eben ſo Philipp und Nathanael.	
	Jeſus verwandelt Waſſer in Wein.	
	Erſte Oſtern ſeit dem Lehramte Jeſu.	
	Jeſus fängt mit ſeinen Jüngern zu taufen an.	
	Johann, der Täufer wird gefangen geſetzt.	
	Jeſus entdeckt der Samaritinn, daß er der Meßias ſey.	
	Agrippina ſtirbt den Hungertod.	
34.	Bekehrung der Sichimiten.	
	Jeſus prediget zu Nazareth', heilt zu Kapernaum einen Hofbedienten des Herodes.	

Berufung der Söhne Zebedäi.
Jeſus heilt einen Beſeſſenen, und die Schwiegermutter des heiligen Petrus; Er predigt in Galliläa.
Wunderbarer Fiſchzug des heiligen Petrus.
Jeſus heilt einen Ausſätzigen; und einen Gichtbrüchigen.
Berufung des Matthäus.
Jeſus heilt einen Menſchen mit einer unbeweglichen Hand; — erwählt die zwölf Apoſtel; — predigt auf dem Berge, — heilt den Knecht eines Centurio.
Auferweckung des Sohns der Wittwe zu Nain.
Jeſus vergiebt im Hauſe Simons, des Phariſäers, der Sünderinn ihre Sünden; — verſpricht den Phariſäern das Zeichen Jonas; — heilt einen Beſeſſenen; — das blutflüßige Weib, — zween Blinde, — einen Taubſtummen.
Erweckung der Tochter des Jairus.
35. Verſendung der zwölf Apoſtel in die Städte der Juden.
Tod Johannes, des Täufers.
Jeſus ſpeiſet fünf tauſend Mann mit fünf Brod und zwey Fiſchen; das Volk will ihn zum König machen; Er wandelt auf dem Waſſer.
Petrus geht auf dem Waſſer.
Drittes Oſterfeſt ſeit dem Lehramte Jeſu.
Heilung eines Taubſtummen am galiläiſchen Meere.
Jeſus ſpeiſet vier tauſend Mann, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, mit ſieben Brod und einigen Fiſchen.
Verkündigung des Leidens und Todes des Heilandes.
Verklärung Jeſu Chriſti auf dem Berge Thabor.

Heilung eines ſtummen und beſeſſenen Kindes.

Erwählung der ſiebenzig Jünger. Ihre Wunder durch den Namen Jeſu.

Jeſus lehrt einen Geſetzgeber, wer ſein Nächſter ſey.

Martha und Maria bewirthen Jeſum in ihrem Hauſe.

Heilung einer ſeit zwölf Jahren Beſeſſenen und krumm Gebückten; wie auch des Waſſerſüchtigen.

Jeſus nimmt die Zöllner auf; geht auf das Lauberhüttenfeſt nach Jeruſalem.

Geſchichte der zu Jeſu gebrachten Ehebrecherinn.

Heilung des Blindgebohrnen, und — der zehn Ausſätzigen.

Jeſus erklärt den Juden, daß ſie zu ſeiner Heerde gehören.

Unruhen in Armenien.

Tod des Phraates. Tiridates kömmt an deſſen Stelle.

Tod des Arſaces, König in Armenien.

Jeſus erweckt den Lazarus von den Todten. 36.

Die Phariſäer faßen den Entſchluß, Jeſum umzubringen.

Vierte und letzte Oſtern, die Jeſus zu Jeruſalem feyert.

Heilung des Blinden zu Jericho.

Zachäus nimmt Jeſum in ſein Haus auf.

Jeſus ſpeiſet bey Simon, dem Ausſätzigen; — hält ſeinen Einzug in Jeruſalem; — erklärt das vornehmſte Geboth im Geſetze; — ſagt die Zerſtörung des Tempels, und das Leiden ſeiner Jünger vor; — prophezeyet die zweyte Zukunft des Sohns Gottes in ſeinem Zorne.

Letzte Abendmahlzeit Jeſu mit ſeinen Apoſteln.

Jahr nach Chriſti Geburt.

Jeſus ſagt dem Petrus vor, daß er Ihn verläugnen werde; — verheißt den Apoſteln einen neuen Tröſter; — Seine Todesangſt in dem Oelgarten; — Er wird vom Judas verrathen; — des Todes ſchuldig erklärt.

Judas hat ſich aus Verzweiflung erhenkt.

Weitere Leidensgeſchichte Jeſu. Er wird ans Kreuz geheftet, und gab ſeinen Geiſt auf.

Naturerſcheinungen bey dem Tode Jeſu.

Bekehrung des Hauptmanns und vieler Juden.

Joſeph von Arimathia begrabt den Leichnam Jeſu.

Auferſtehung des Heilandes.

Jeſus erſcheint der Maria, den heiligen Weibern, den zweyen Jüngern zu Emaus, den Apoſteln, dem Thomas, allen ſeinen Jüngern auf einem Berge in Galiläa; lehrt ſie die Schrift verſtehen; fahrt in ihrer Gegenwart gen Himmel.

Matthias wird an die Stelle des Verräthers Judas erwählt.

Herabkunft des heiligen Geiſtes.

Petrus bekehrt und tauft drey tauſend Juden.

Petrus und Johannes heilen eine von Mutterleibe an lahmen Menſchen.

Petrus bekehrt fünf tauſend Perſonen.

Ananias und Sapphira werden mit dem Tode beſtraft.

Die Apoſtel werden vor das Sanhedrin geführt.

Artabanus muß das Königreich der Parther verlaſſen.

Vitellius nimmt ſelbes in Beſitz; muß aber wieder dem Artabanus Platz machen.

37. Erwählung der ſieben Diakonen.

Der heilige Stephan wird von den Juden geſteiniget.

Saul verfolgt die erſten Chriſten.

Der

Jahr nach Chriſti Geburt.

Der Diakon Philipp predigt zu Samaria.

Simon, der Zauberer, empfängt die Taufe.

Die Akten von dem Leiden Jeſu Chriſti werden an den Tiberius geſchickt.

Jakob, der Kleinere, erſter Biſchof zu Jeruſalem;

Bekehrung des Verſchnittenen der Königinn Candace.

Philipp predigt zu Azoth.

Bekehrung des heiligen Paulus.

Tod des Tiberius.

Cajus Caligula wird Kaiſer.

Tod des jungen Tiberius Nero.

Tod der Druſilla, Schweſter des Cajus.

Der heilige Paulus predigt in Arabien. 38.

Lucius Vitellius kömmt nach Jeruſalem.

Die Apoſtel zerſtreuen ſich in alle Theile der Welt.

Petrus heilt einen Gichtbrüchigen; macht die Tabita wieder lebendig; unterrichtet den Hauptmann Cornelius.

Cerinthus, Anſtifter der Beſchwerden gegen den Petrus.

Thorheiten des Cajus gegen ſein Pferd. 39.

Cajus bauet eine Brücke über das Meer; er geht über die Alpen; ſcheint Deutſchland bekriegen zu wollen.

Verſchwörung des Getulikus und Lepidus.

Verbannung der Schweſtern des Cajus.

Petrus ſchlägt ſeinen Sitz zu Antiochien auf. 40.

Paulus wird über die Mauern von Damaskus heruntergelaſſen.

Er geht nach Tharſus.

Die Deutſchen gehen über den Rhein; werden aber vom Galba zurückgetrieben.

Jahr nach Chriſti Geburt.

Cajus heurathet die Cäſonia; ſchickt den Mithridates, König von Armenien, ins Elend; läßt ſeine Soldaten Muſcheln ſuchen, anſtatt England anzugreifen; kehrt nach Rom zurück.

41. Verſchwörung gegen den Cajus.

Tod des Cajus.

Claudius, Kaiſer, hält ſeinen Einzug in Rom.

42. Eroberung Mauritaniens durch die römiſchen Feldherrn.

Tod des Silanus.

Empörung des Camillus Skribonianus.

43. Krieg in England.

45. Petrus ſtiftet die Kirche zu Rom.

Bekehrung mehrerer Perſonen zu Antiochien.

Saul und Barnabas kommen nach Antiochien.

46. Tod des heiligen Jakobs, des Größern.

Petrus wird von einem Engel aus dem Kerker befreyet.

Paul und Barnabas kommen in der Inſel Cypern an.

Bekehrung des Sergius Paulus, Statthalters auf der Inſel Cypern.

Aeſinius Gallus ſtrebt nach dem römiſchen Reich.

Zählung der römiſchen Bürger.

Geſetz zu Gunſten der kranken Sklaven.

47. Tod des Cnejus Pompejus, des Aſiatikus und der Poppäa.

Unruhen im Morgenlande.

Bardanes nimmt Seleucia ein.

Die Cherusker bitten ſich den Italus von dem Klaudius zum Könige aus.

Corbulo wird General der römiſchen Truppen in Deutſchland.

Plautius kommt aus England nach Rom zurück.

Tod

	Jahr nach Chriſti Geburt.
Tod der Meſſalina.	
Paulus bey den Piſidiern; geht mit Barnabas nach Ikonien.	48.
Bekehrung der heiligen Thekla.	
Erſter Brief des heiligen Petrus.	49.
Paulus predigt in Cappadozien, Pontus und Thrazien.	
Ehe des Claudius mit der Agrippina.	
Unruhen im parthiſchen Reiche.	
Nero wird von dem Claudius an Kindesſtatt angenommen.	50.
Die Stadt der Ubier erhält den Namen, Colonia Agrippina, heut, Cölln am Rhein.	51.
Vologeſius fällt in Armenien ein.	
Caradoc, König von England, wird gefangen zu Claudius geführt.	
Der heilige Petrus ſchickt an verſchiedne Orte Prediger aus.	53.
Streit zu Antiochien über die Nothwendigkeit der Werke des Geſetzes.	54.
Kirchenverſammlung zu Jeruſalem.	
Die Abgeordneten der Kirchenverſammlung zu Jeruſalem kommen in Antiochien an.	
Barnabas und Paulus trennen ſich.	
Paulus gehet mit Silas nach Kleinaſien, nimmt den Timotheus zu ſich.	
Tod des Britanikus.	55.
Paulus, Silas ꝛc. kommen in Mazedonien an.	
Paulus wird gegeiſſelt, und mit Silas ins Gefängniß geſetzt.	
Er wird befreyt und geht nach Amphipolis und Theſſalonich; kömmt nach Athen;	
Bekehrung des Areopagiten Dionyſius, und einer Frau, Namens Damaris.	
Ankunft des Timotheus zu Athen.	

Paulus

Jahr nach Chriſti Geburt.

56. Paulus geht nach Corinth; ſein erſter Brief an die Theſſalonicher.

57. Leiden des heiligen Paulus zu Corinth; er kehrt nach Jeruſalem zurück.

Tod des Kaiſers Claudius.

Nero wird Kaiſer.

Apollo giebt zu Corinth Anlaß zu einer Spaltung in der Kirche.

58 und 59. Paulus wird zu Epheſus den wilden Thieren bloß geſtellt.

Corbulo unterjocht Armenien.

Verſchiedne Unternehmungen der Römer in Deutſchland und Gallien.

Tod der Agrippina.

60. Aufruhr zu Epheſus durch den Goldſchmied Demetrius.

Ankunft des Titus bey dem heiligen Paulus.

Dritte Reiſe des Paulus nach Corinth.

61. Spaltung zu Rom zwiſchen den bekehrten Juden und Heyden.

Paulus erweckt zu Troas den Eutychus von den Todten.

Letzter Abſchied des Paulus von den verſammelten Biſchöfen zu Miletus.

Paulus kömmt nach Jeruſalem; wird gefangen geſetzt; er appelliert an den Kaiſer.

Niederlage der empörten Engländer.

62. Seneka entfernt ſich vom Hofe.

Verheurathung des Nero mit der Popäa.

Tod der Oktavia.

Nero legt zu Rom Feuer an.

Verfolgung der Chriſten durch den Nero.

63. Rede des heiligen Paulus vor dem Agrippa und Berenice;

64. Reiſe des heiligen Paulus nach Rom.

Der heilige Markus kömmt nach Alexandrien.

Nero

Jahr nach Chriſti Geburt.

Nero bauet Rom wieder auf.

Verſchwörung des Piſo wider den Nero. 65.

Tod des Seneka, der Poppäa und vieler anderer.

Die Gläubigen zu Philippen ſchicken dem heiligen Paul Geld nach Rom.

Bekehrung des Oneſimus, eines Sklavens des Philemons.

Tod des heiligen Jakobs, des Kleinern.

Nero verfolgt die Philoſophen. 66.

Tod des Petronius, des Pätus Thraſea und Soranus.

Einzug des Tiridates zu Rom.

Nero reiſet nach Achaja.

Nero wohnt den olympiſchen Spielen bey; unternimmt es, den corinthiſchen Iſthmus zu durchgraben; kommt nach Rom zurück. 67.

Der heilige Thimotheus wird zum Biſchof von Epheſus eingeſetzt.

Petrus und Paulus ſtürzen Simon, den Zauberer;

Sie werden gefangen geſetzt und gemartert. 68 und

Der heilige Johann, der Evangeliſt, geht nach Epheſus. Deſſen Tod. Tod des heiligen Evangeliſten Markus. 69.

Empörung in Spanien.

Nero flüchtet ſich von Rom.

Tod des Nero.

Galba übernimmt die Regierung; kömmt nach Rom; nimmt den Piſo an Kindesſtatt an.

Verſchwörung wider den Galba.

Tod des Galba und des Piſo.

Otho wird Kaiſer.

Vitellius wird Befehlshaber über die Truppen in Deutſchland; und zum Kaiſer erklärt.

Valens

Jahr nach Chriſti Geburt.

Valens und Cäcina gehn über die Alpen; ſchlagen das Kriegsheer des Otho.
Tod des Otho.
Vitellius geht nach Rom.
Veſpaſian entſchließt ſich, Kaiſer zu werden.
Cremona wird geplündert.
Primus geht über das apeniniſche Gebirg.
Tod des Vitellius.
Veſpaſian geht nach Antiochien, und Alexandrien.
Empörung des Civilis in Gallien.
70. Das Kapitol wird wieder aufgebauet.
Die deutſchen und holländiſchen Cohorten verbinden ſich mit dem Civilis.
Empörung des Sabinus; des Claſſikus und Tutor.
End des Kriegs in Deutſchland.
Domitian will nach Deutſchland; kömmt aber nur bis Lyon.
71. Triumph des Veſpaſians und Titus.
72. Antiochus, König von Comagene, wird ſeiner Staaten beraubt.
Unruhen in Armenien und England.
73. Viele Länder Griechenlands, die vorher frey waren, werden zu Provinzen gemacht.
Tod des Helvidius Priskus.
74. Letzte Schatzung der römiſchen Bürger.
78. Agrikola, Statthalter von England.
79. Tod des Veſpaſians.
Titus, Kaiſer.
Entzündung des Berges Veſuvius.
Tod des ältern Plinius.
80. Feuersbrunſt zu Rom.
Peſt zu Rom.
81. Falſcher Nero.
Tod des Titus.

Domi-

	Jahr nach Chriſti Geburt.
Domitian wird Kaiſer.	
England wird für eine Inſel erkannt.	83.
Domitian geht über den Rhein. Sein Sieg über die Catten.	
Siege des Agrikola in England.	
Er kömmt nach Rom zurück.	84.
Domitian führt die capitoliniſchen Spiele ein.	86.
Krieg wider die Dazier.	
Decebalus bekriegt die Römer.	
Krieg wider die Quaden und Markomannen.	
Sekulariſche Spiele zu Rom.	88.
Empörung des Antonius.	
Falſcher Nero.	
Triumph des Domitians wegen ſeinen vermeynten Siegen über die Dazier.	91.
Trauriges Gaſtmahl des Domitians.	
Cornelia, die oberſte Veſtalinn, wird lebendig begraben.	
Domitians Edikt wider die Weinſtöcke.	92.
Er zieht wider die Sarmaten zu Feld.	93.
Die Philoſophen werden aus Rom vertrieben.	94.
Der heilige Evangeliſt Johannes wird nach Pathmos verwieſen.	95.
Domitian verfolgt die Kirche.	
Tod des heiligen Clemens und der heiligen Domitilla.	
Domitians Tod.	96.
Nerva, Kaiſer.	
Nerva nimmt den Trajan an Kindesſtatt an.	97.
Tod des Nerva.	98.
Trajanus, als Kaiſer.	
Trajan nimmt das Conſulat an.	100.
Krieg wider den Decebalus, König der Dazier.	101.
Trajan verfolgt die Chriſten; er bauet über die Donau eine ſteinerne Brücke.	102. u. 103.

Trajan

Jahr nach Chriſti Geburt.	
105.	Trajan fällt in Dazien ein.
	Arabien wird von den Römern erobert.
106.	Trajan bekriegt die Parther.
107.	Trajan kömmt nach Antiochien; bekriegt den König von Armenien.
	Mehrere morgenländiſche Könige unterwerfen ſich dem Trajan.
	Martertod des heiligen Ignatius.
114.	Trajan zu Babylon.
116.	Trajan beſieht den perſiſchen Meerbuſen.
	Krieg wider die aufrühriſchen Völker des Orients.
117.	Tod des Trajans.
	Adrian, Kaiſer.
118.	Adrian triumphirt zu Rom.
119.	Verſchwörung wider den Adrian.
120.	Anfang der Reiſen Adrians.
130.	Einweihung des der Stadt Rom gewiedmeten Tempels.
	Tod des Antinous.
	Empörung der Juden gegen die Römer.
135.	Jeruſalem wird von neuem zerſtört. — Adrian zu Athen.
136.	Krieg wider die Alanen.
138.	Tod des von Adrian an Kindesſtatt angenommenen Lucius Verus.
	Adrian nimmt den Titus Antonius, und dieſer den Mark-Aurel an Kindesſtatt an.
	Adrians Tod.
146.	Mark Aurel heurathet die Fauſtina.
160.	Galien, der Arzt, erwirbt ſich großes Anſehen.
161.	Tod des Kaiſers Antoninus.
	Mark-Aurel nimmt den Commodus zum Mitregenten an.
162.	Krieg der Römer wider die Perſer.
	Commodus reiſet in den Orient ab.
164.	Lucilla, ſeine Gemahlinn, begiebt ſich ebenfalls dahin.

Mar-

	Jahr nach Chriſti Geburt.
Martertod des heiligen Polykarps.	166.
Triumph des Mark-Aurels und Lucius Verus.	
Krieg wider die Markomannen.	
Martertod des heiligen Juſtins.	167. o. 168.
Der heilige Theophilus wird Biſchof von Alexandria.	168.
Die zween Kaiſer Mark-Aurel und Lucius Verus kommen nach Aquileja.	169.
Tod des Kaiſers Lucius Verus.	
Krieg des Mark-Aurels wider die Markomannen.	170.
Schutzrede des heiligen Meliton an Mark-Aurel.	
Wunderbarer Regen von den chriſtlichen Soldaten der Armee des Mark-Aurels erfleht.	174.
Mehrere barbariſche Nationen bitten den Mark-Aurel um Friede.	
Fried mit den Markomannen.	
Aufſtand des Avidius Caſſius.	
Mark-Aurel reiſet in den Orient ab.	
Tod der Kaiſerinn Fauſtina.	
Mark-Aurel zu Athen.	176.
Triumph des Mark-Aurels.	
Krieg wider die Markomannen.	177.
Schutzrede des Athenagoras.	
Tod des heiligen Pothinus, Biſchof zu Lyon.	
Der heilige Irenäus folgt ihm nach.	
Tod des Mark-Aurels.	180.
Der Kaiſer Commodus kommt aus Pannonien nach Rom zurück.	
Tod des heiligen Theophilus von Antiochien.	181.
Grauſamkeiten des Kaiſers Commodus.	182.
Krieg in England.	183.

Jahr nach Chriſti Geburt.	
185.	Geburt des Origenes.
186.	Perennis wird umgebracht.
188.	Verſchwörung gegen den Kaiſer Commodus.
189.	Peſt zu Rom.
	Tod des Claudius, eines Günſtlings des Commodus.
189.	Der heilige Serapion, Biſchof von Antiochien.
190.	Feuersbrunſt des Friedenstempels zu Rom.
191.	Albin wird Statthalter von England.
192.	Tod des Kaiſers Commodus.
193.	Pertinax, Kaiſer; Verſchwörung wider ihn; ſein Tod.
	Julian, Kaiſer; Verſchwörung wider ihn; ſein Tod.
	Niger läßt ſich zum Kaiſer erklären.
194.	Severus wird als Kaiſer anerkannt; er kömmt nach Rom.
195.	Krieg zwiſchen dem Kaiſer Severus und Niger.
	Tod des Nigers.
195.	Krieg des Severus gegen die Osrhoener, Adiabener ꝛc.
196.	Einnahm von Bizanz durch den Kaiſer Severus.
	Albin läßt ſich zum Kaiſer ausrufen.
197.	Krieg gegen den Albin.
	Sturz und Tod des Albins.
	Severus läßt mehrere Senatorn umbringen.
	Severus folgt dem Maximinus; er giebt die Verfolgung der Chriſten zu.
198.	Caracalla und Getus werden zu Auguſten erklärt.
	Krieg des Severus gegen die Parther.
	Einnahm von Cteſiphont.

Belage.

	Jahr nach Chriſti Geburt.
Belagerung der Stadt Arras.	199.
	200.
Scilitaniſche Märtyrer.	
Verfolgung in Afrika.	200.
	201.
Tod des heiligen Irenäus, Biſchof von Lyon.	202.
Geſetze des Kaiſers Severus gegen die Chriſten.	
Severus in Paleſtina.	
Leonidas, der Vater des Origenes, wird gemartert.	
Origenes übernimmt die chriſtliche Schule zu Alexandria.	203.
Severus kömmt nach Rom zurück.	
Tod des Plautianus.	
	204.
Sekulariſche Spiele unter dem Severus.	
Tod des Bulla Felix.	
	207.
Unruhen in England.	207.
	208.
Getus wird zum Kaiſer ausgerufen.	208.
Severus mit ſeinen Söhnen Caracalla und Getus in England.	
Scheide-Mauer vom Severus in England erbauet.	209.
Cajus, Prieſter der römiſchen Kirche, ſteht in großem Anſehen.	210.
Dio, Geſchichtſchreiber, wird berühmt.	
Unruhen der Völker in England gegen die Römer.	211.
Aufſtand bey der römiſchen Armee.	
Tod des Kaiſers Severus.	
Antonin Caracalla und Getus als Kaiſer.	
Getus wird durch den Caracalla zum Tod befördert.	212.
Caracalla, allein Kaiſer.	
Caracalla kömmt nach Gallien;	213.

Jahr nach Chriſti Geburt.	
214.	nach Deutſchland, Dazien, über die Donau.
215.	Er geht nach Aſien, Antiochien;
216.	bemächtigt ſich Osrhoeniens.
	Kömmt nach Alexandrien.
217.	Origenes geht nach Rom.
	Tod des Caracalla.
	Tod der Julia, Mutter des Caracalla.
217. 218.	Makrin wird Kaiſer.
	Er kömmt nach Antiochien;
	macht Friede mit den Parthern und Armeniern.
218.	Mammea läßt den Origenes zu ſich kommen.
	Helagabalus wird als Kaiſer anerkennt.
	Julian wird durch die Truppen des Helagabalus geſtürzt.
	Treffen zwiſchen den Truppen des Makrinus und des Helagabalus.
	Tod des Makrins und Diadumenes.
	Antonin Heliogabalus, Kaiſer. Er geht aus Aſien nach Rom im Jahre 219.
219.	Die Göttinn Urania wird von Karthago nach Rom überbracht.
220.	Heliogabalus oder Helagabalus will den Alexander, Sohn der Mamea, umbringen laſſen.
222.	Er macht einen neuen Verſuch auf das Leben der Mamea.
	Tod des Heliogabalus.
	Severus Alexander, Sohn der Mamea, wird Kaiſer.
222. u. 223.	Tod der Mäſa. Heurath des Alexanders.
224.	Der heilige Hippolytus, Biſchof von Porto, wird berühmt.
226.	Zerſtörung des parthiſchen, — Anfang des perſiſchen — Reichs.
231.	Origenes wird durch den Demetrius, Biſchof von Alexandria, verfolgt.

Der

	Jahr nach Chriſti Geburt.
Der heilige Gregor, der Wunderwirker, und Apollodor, ſein Bruder, ſtudieren unter dem Origenes.	
Heraklius wird Biſchof von Alexandria.	232.
Geburt des Porphyrius, eines Feindes der Chriſten.	
Krieg wider die Perſer: Severus Alexander geht nach Antiochien.	233.
Verfolgung der Kirche durch den Maximinus.	
Alexander kommt nach Rom zurück.	
Er bekriegt die Gallier und die Deutſchen.	234.
Tod des Severus Alexander.	
Maximin maßt ſich die Regierung an.	235.
Origenes ermahnt den Ambroſius, ſeinen Beſchützer, zum Martyrthum.	
Magnus wird angeklagt, nach dem Reiche geſtrebt zu haben.	
Titus Quartinus wird durch die Osrhoener zum Kaiſer ernannt.	
Sieg des Maximinus über die deutſchen Völker.	
Krieg wider die Dazier und Sarmaten.	
Verfolgung der Kirche durch den Maximinus.	236.
Gordian wird in Afrika als Kaiſer ausgerufen, zu Karthago und Rom anerkannt.	237.
Beſchluß des Senats wider den Maximinus.	
Tod der zween Gordianen.	
Der junge Gordian wird von dem Maximus und Balbinus zum Mitregenten angenommen.	
Maximus bekriegt den Maximinus.	
Aufſtand zu Rom zwiſchen dem Volke und den Soldaten der Leibwache.	
Maximinus dringt in Italien ein, belagert Aquileja.	238.
Tod der beyden Maximinen.	
Maximus kommt zu Aquileja an.	
Tod des Maximus und Balbinus.	

Jahr nach Chriſti Geburt.

Der junge Gordian iſt allein Kaiſer.

239. Aufſtand des Sabinians in Afrika.

240. Der heilige Gregor, der Wunderwirker, wird Biſchof zu Neocäſarea.

241. Gordian zieht wider die Perſer.

243. Tod des Miſitheus, Gordians Schwiegervater.

244. Gordian wird vom Philippus ermordet.

Philipp der Kaiſer macht Friede mit den Perſern.

Er unterwirft ſich der öffentlichen Buße zu Antiochien.

245. Tod des Tertullianus.

Philipp überwindet die Gothen und Karpen.

247. Der heilige Cyprian wird zum Prieſter geweihet.

248. Spiele für das tauſendſte Jahr zu Rom.

249. Aufſtand in Syrien und Meſien.

Jotapien und Marinus werden zu Kaiſern erklärt.

Dezius Kaiſer.

Er verfolgt die Chriſten.

249. u. 250. Verfolgung des Dezius zu Alexandria.

Sie trifft auch den Origenes.

Wunderbare Befreyung des heiligen Dionyſius, Biſchof zu Alexandria.

Geburt des heiligen Antonius.

250. Der junge Dezius wird wider die Gothen abgeſchickt.

Der heilige Paul, erſter Einſiedler, begiebt ſich in die Einſamkeit.

Priskus läßt ſich zum Kaiſer ausrufen.

Tod des heiligen Saturninus zu Toulouſe.

Der heilige Cyprian flüchtet ſich.

Martertod des heiligen Fabianus, Pabſt.

Der

Jahr nach Chriſti Geburt.

Der heilige Gregor, der Wunderwirker, flieht vor der Verfolgung des Dezius. 251.

Tribonianus Gallus Kaiſer in Mäſien.

Julius Valens zu Rom als Kaiſer anerkannt.

Die Cenſoren werden zu Rom wieder aufgeſtellt.

Die zween Dezius werden umgebracht.

Gallus macht Friede mit den Gothen.

Verfolgung des Gallus gegen die Chriſten.

Der heilige Kornel wird Pabſt.

Anfang der Trennung des Novatians.

Trennung des Feliciſſimus zu Karthago.

Tod des heiligen Kornels, Pabſt. 252.

Kirchenrath zu Karthago über die Gefallenen.

Fortunat, abtrünniger Biſchof zu Karthago.

Geſchichte des Greiſen Serapion; der gefallen war.

Tod des Origenes. 253.

Gallus wird umgebracht.

Emilian, als Kaiſer ausgerufen, wird getödtet.

Valerian wird Kaiſer.

Sapor, König der Perſer, kündet den Römern den Krieg an.

Der heilige Dionyſius von Alexandria widerlegt die Millenarier. 254.

Valerian geht nach dem Orient ab. 255. 256.

Frage über die Tauf der Ketzer, zwiſchen den h.h. Stephan und Cyprian.

Kirchenrath zu Ikonien. 256.

Paul von Samoſat wird Biſchof zu Antiochien.

Gallus, Sohn des Valerian, bekriegt Deutſchland.

Valerian verfolgt die Kirche. 257.

Tod des heiligen Stephans, Pabſt.

Der heilige Dionys von Alexandrien bekennt die chriſtliche Religion.

Die

Jahr nach Chriſti Geburt.	
258.	Die Perſer gehen nach Syrien.
	Cyriad nimmt den Titel Auguſtus an.
	Erſter Einfall der Scythen in Aſien.
	Martertod des heiligen Cyprians.
259.	Zweyter Einfall der Scythen in Aſien.
260.	Der heilige Dionys kömmt aus ſeinem Elende nach Alexandria zurück.
	Rückzug der Scythen bey dem Herannahen des Valerians.
	Valerian wird von den Perſern gefangen genommen.
	Gallien regiert allein.
	Die dreyßig Tyrannen.
	Dritter Einfall der Scythen in Aſien.
	Ingenuus wird Kaiſer.
	Quintus Nonius, Kaiſer.
	Poſthumus, Kaiſer.
	Tod des Cäſars Salonin, Sohns des Kaiſers Gallienus.
	Baliſtus ſetzt ſich den Fortſchritten der Perſer entgegen.
260. 261.	Odenat, König von Palmyra unterſtützt die Bemühungen der Perſer.
261.	Makrian wird zum Kaiſer ausgerufen.
	Tod des Publius Valerius Valens.
	Aureolus Kaiſer in Illyrien.
262.	Vierter Einfall der Scythen oder Gothen.
	Fünfter Einfall der Scythen.
	Makrian wird durch den Aureolus geſtürzt.
	Baliſtus nimmt den Purpur.
	Emilian wird zum Kaiſer in Egypten erklärt.
	Krieg des Gallienus wider den Poſthumus.
263.	Gallien läßt die Einwohner von Bizanz ermorden.
	Saturnin nimmt den Purpur.
264.	Odenat wird Mitregent.

Poſthu-

	Jahr nach Chriſti Geburt.
Poſthumus nimmt den Piovonius zum Mitregenten an.	
Trebellianus nimmt den Purpur.	
Tod des heiligen Dionys von Alexandrien.	
Kornelius Celſus wird in Afrika zum Kaiſer ausgerufen.	265.
Die Franken verheeren Spanien.	
Sechster Einfall der Scythen in Aſien.	266.
Tod des Odenats, König von Palmyra.	267.
Tod des Kaiſers Poſthumus.	
Lollius Kaiſer. Sein Tod.	
Viktorinus Kaiſer. Sein Tod.	
Markus Aurelius Marius Kaiſer.	
Tetrikus Kaiſer.	
Einfall der Heruler in das Gebieth der Römer.	
Der Kaiſer Gallien wird von dem Aureolus ermordet.	268.
Claudius II. Kaiſer.	
Aureolus wird umgebracht.	
Sieg des Kaiſers Claudius über die Deutſchen.	
Einfall der Gothen in Aſien.	269.
Sie werden durch den Kaiſer Claudius überwunden.	
Zenobia bringt Egypten unter ihre Herrſchaft.	
Kirchenrath von Antiochia gegen den Paulus von Samoſath.	270.
Tetrikus belagert Autun.	
Cenſorin muß wider ſeinen Willen Kaiſer werden.	
Tod des Kaiſers Claudius.	
Quintillus, ſein Bruder, wird Kaiſer.	
Aurelian Kaiſer.	
Krieg in Pannonien gegen die Gothen.	
Einfall der Barbaren in die Ländereyen der Römer.	
Einfall der Vandalen in das römiſche Reich.	271.
Unternehmung der Zenobia gegen die Römer.	272.
Zabdas, General der Zenobia, wird überwunden.	

Bela-

Jahr nach Chriſti Geburt.

273. Belagerung von Palmyra durch den Aurelian.
Palmyra wird bezwungen und Zenobia gefangen genommen.
Empörung und Blutbad zu Palmyra.
Gefangennehmung des Philoſophen Longinus.
Markus Firmius, Kaiſer in Egypten: Sein Tod.
Tetrikus und die Gallier werden vom Aurelian unterjocht.
Triumph des Aurelians. Er führt die Zenobia im Triumphe auf.

274. Krieg der falſchen Münzer zu Rom.
Dazien wird den Barbaren überlaſſen.

275. Tod des Kaiſers Aurelian.
Tacitus wird zum Kaiſer erwählt.
Einfall der Scythen in Aſien.

276. Tod des Kaiſers Tacitus.
Florian, ſein Bruder, wird Kaiſer.
Probus wird im Orient als Kaiſer anerkennt.
Tod des Florianus.
Probus allein Kaiſer.

277. Er bekriegt die Gallier.
Urſprung der Manichäer.

278. Probus bekriegt die Sarmaten, und

279. die Iſauren in Orient.
Fried mit den Perſern.
Der Kaiſer, Carinus, zieht gegen die Perſer.
Aufſtand des Saturninus im Oriente.

280. Empörung des Prokulus, des Bonoſus, eines Tyrannen in England.

281. Probus läßt Weinberge pflanzen.
Tod des Probus.
Carus, und ſeine zwey Söhne, Carin und Numerian, werden Kaiſer.

282. Carin in Gallien.
Carus rückt gegen die Perſer an.

283. Tod des Kaiſers Carus.

Kaiſer

	Jahr nach Chriſti Geburt.
Kaiſer Numerian wird vom Aper ermordet.	284.
Diokletian wird Kaiſer.	
Bringt den Aper um.	
Carin wird vom Diokletian überwunden.	285.
Martertod des heiligen Geneſius.	
Maximian Herkulius wird vom Diokletian zum Mitregenten angenommen.	286.
Martyrertod der thebaiſchen Legion.	
Maximian Herkulius zerſtreuet die Bagoden in Gallien.	
Diokletian geht mit den Perſern Friede ein.	
Blutzeugen in Gallien unter dem Riktius Varus.	286. u. 287.
Aufſtand des Carauſus. Er bleibt Herr von England.	287.
Herkulius bekriegt Deutſchland.	288.
Zuſammenkunft der beyden Kaiſer zu Mayland.	290.
Mamertin trägt ſeine Lobrede auf den Maximian vor.	292.
Unruhen in dem römiſchen Reiche.	
Diokletian giebt dem Conſtantius Chlorus und Maximian Galerius den Titel Cäſar.	
Trebellius Pollio verfaßt ſeine Geſchichte.	
Carauſus wird umgebracht.	295.
Die Carpen unterwerfen ſich den Römern.	
Alektus, Tyrann von England. Sein Tod.	296.
Diokletian erobert Egypten.	
Krieg des Herkulius in Afrika.	297.
Galerius überwindet die Perſer.	
Friede zwiſchen den Römern und Perſern.	
Eumenius tragt die Lobrede auf den Conſtantius Chlorus vor.	
Diokletian läßt die Gränzen des römiſchen Reichs befeſtigen.	298.
Diokletian ſchlägt die Deutſchen zu Langres.	301.
Verfolgung des Diokletians gegen die Kirche.	303.

Urſprung

Jahr nach Chriſti Geburt.

Urſprung der Ueberlieferer in Afrika.

Hierokles ſchreibt gegen die chriſtliche Religion.

Trennung der Donatiſten.

Aufſtand des Eugens zu Seleucia.

Triumph des Diokletians und Herkulius.

304. Diokletian erkranket zu Nikomedia.

305. Ankunft des Galerius zu Nikomedia.

Severus und Maximian werden zu Cäſarn gemacht.

Diokletian entſagt der Regierung zu Nikomedia.

Herkulius thut das nämliche zu Mayland.

Verfolgung des Kaiſers Maximian gegen die Kirche.

Allgemeine
Kirchen- und Weltgeſchichte.
LIV. Buch.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte des römiſchen Reiches und der chriſtlichen Kirche, von dem Tode des Kaiſers Domitians an, bis auf den Tod des Kaiſers Adrian, oder vom Jahre Chriſti ſechs und neunzig bis zum Jahre ein hundert acht und dreyßig.

Die Kirche Jeſu Chriſti that troz den Verfolgungen der Kaiſer, troz den Irrthümern und Gräueln der Ketzer und den Blendwerken der Philoſophen und Zauberer täglich neue Fortſchritte. Der heilige Markus, der Schüler und Gefährte des heiligen Apoſtel Petrus, welcher, wie man oben geſehen hat, im Jahr Chriſti vier und ſechszig nach Egypten gekommen war, erduldete daſelbſt kurz vor der Zeit, da Veſpaſian zum Kaiſer ausgerufen wurde, den Martyrertod. Dieſer heilige Evangeliſt ſah ſich gezwungen, Alexandrien nach einigen hier von ihm bewirkten Bekehrungen zu verlaſſen, und entfernte ſich nach Pentapolis, woher er, wie man glaubt, gebürtig war, blieb un-

I. Martyrertod des heiligen Evangeliſten Markus. Bolland. 25. April. Jahr J. Chr. 68.

gefähr zwey Jahre unter Beſchäftigungen ſeines apoſtoliſchen Amtes da, ſetzte da Biſchöfe und Kirchendiener ein, und befeſtigte die Glaubigen in der Wahrheit. Hernach kam er nach Alexandrien zurück, wo er den Troſt hatte, zu ſehen, daß ſich die Glaubigen täglich mehrten und mit den Gnaden des Herrn überhäuft wurden. Da die Heyden zu Alexandrien weder die Spöttereyen der Chriſten über ihre Götzenbilder dulden, noch der Augenſcheinlichkeit der Wunder, welche der heilige Markus vor ihrem Angeſichte that, widerſtehen konnten, ſo entſchloßen ſie ſich ihn umzubringen und ſchrieen, er ſey ein Zaubrer; aber Gott ließ es nicht zu, daß ſie ihn damals fanden. An einem Tage endlich, da ſie das Feſt des Serapis feyerten, ſpähten ihn einige ſo gut aus, daß ſie ihn gerade zu der Zeit fanden, da er eben in der Verſammlung der Glaubigen Gott das Opfer und Gebeth darbrachte, denn es war Sonntag. Sie griffen ihn, thaten ihm einen Strick um den Hals und ſchrieen: da iſt ein Ochs, den man nach Bucoles führen muß. Nun war aber Bucoles ein mit Felſen und ſteilen Abhängen umringter Ort bey dem Meere.

Sie ſchleiften ihn von Morgens an bis Abends auf den Gaſſen herum, und riſſen ihm durch das hieraus entſtandene Reiben an den Steinen die Haut und das Fleiſch auf; die Erde war ganz mit ſeinem Blute bedeckt; und dennoch lobte der Heilige Gott, daß er ihn der Theilnehmung an ſeinen Leiden würdigte.

digte. Als der Abend gekommen war, ſperrte man ihn einſtweilen in ein Gefängniß, bis man einen feſten Entſchluß wegen der Todesart, die man ihn leiden laſſen ſollte, gefaßt hatte. In dieſer Nacht kam ein Engel und tröſtete ihn durch die Verſicherung, daß ſein Name in das Buch des Lebens geſchrieben ſey. Kurz darauf erſchien ihm Jeſus Chriſtus ſelbſt in der Geſtalt, in welcher er auf die Erde gekommen war, und ſprach zu ihm: Friede ſey mit dir, Markus, mein Evangeliſt.

Am andern Tage Morgens zogen ihn die Heyden aus dem Kerker, und ſchleiften ihn eben ſo, wie an dem vorhergehenden Tage, ſo lange herum, bis er unter dieſer Marter ſeinen Geiſt aufgab, welches am fünf und zwanzigſten April des Jahres Chriſti acht und ſechszig geſchah. Damit die Chriſten ſeinem Leichname keine Ehre erweiſen könnten, wollten ihn die Heyden verbrennen; aber ein entſtandener Sturm zwang ſie, ſich zu entfernen, und nun ſammelten die Chriſten die Ueberbleibſel ſeines Leichnams, legten ihn nach der Sitte des Landes in ein in den Felſen zu Bucoles gehauenes Grab, und verbanden damit die unter den Chriſten gewöhnlichen Gebethe. Man erbaute hernach daſelbſt eine Kirche, die lange Zeit berühmt geweſen iſt. Man bewahrte den Mantel oder das biſchöfliche Pallium des heiligen Markus noch in ſechsten Jahrhundert auf. Sein Leichnam ſoll im neunten Jahrhundert, um das Jahr acht hundert fünfzehen unter der Re-

gierung Leos, des Armeniers von Alexandrien nach Venedig verſetzt worden ſeyn; aber man weiß die beſondern Umſtände dieſer Verſetzung nicht. Im Jahre acht hundert ſiebenzig wurde ſie für ausgemacht gehalten a), und man ſagte, daß der Leichnam des Markus nicht mehr zu Alexandrien ſey, ſondern daß ihn die Venetianer weg genommen hätten. Man zeigt zu Venedig einen Theil einer Handſchrift, die man für die Urſchrift ſeines Evangelii ausgiebt. Der übrige Theil deſſelben wird zu Prag aufbehalten, wohin er im Jahr ein tauſend fünf hundert vier und ſechszig gebracht wurde.

a) Bernard. Monach. apud Mubill. Acta Bened. Secul. 4.

II. Johannes Markus, Jünger und Reiſegefährte des heiligen Paulus.

Wir wollen Johannem Markum, den Schüler und Reiſegefährten des heiligen Paulus, nicht von dem heiligen Evangeliſten Markus, abſondern, obgleich dieſer letzte wahrſcheinlich erſt nach dem heiligen Johannes Markus geſtorben iſt. Wir haben weiter oben einige beſondere Lebensumſtände von dieſem Jünger geſehen. Er war der Sohn einer frommen Frau Namens Maria, die ein Haus in Jeruſalem hatte, in welchem die Glaubigen des Nachts verſammelt waren und betheten, als der heilige Petrus durch einen Engel aus dem Gefängniſſe befreyt wurde. Man hält den Johannes Markus für einen Anverwandten des heiligen Barnabas. Er begleitete Paulum und Barnabam auf die Inſel Cypern; verließ ſie aber, als ſie zu Pergen in Pamphilien ankamen, und kehrte im Jahr Chriſti fünf und vierzig nach Jeruſalem zurück.

Actor. XII. v. 12. 25. Actor. XIII. 5. 13. Ibid. XV. 37.

rück. Als einige Jahre darauf der heilige Paulus und der heilige Barnabas im Begriff ſtanden, nach Aſien zurück zu gehen, war Barnabas der Meynung, ſie wollten den Johannes Markus in ihre Geſellſchaft nehmen; aber der heilige Paulus willigte nicht dazu ein, welches Anlaß gab, daß ſie ſich von einander trennten; Barnabas gieng mit ſeinem Anverwandten, Johannes Markus, nach Cypern, und der heilige Paulus, ſetzte ſeine Reiſe allein fort.

In der Folge vereinigte ſich Johannes Markus wieder mit dem heiligen Paulus, und dieſer Apoſtel redet in ſeiner Epiſtel an die Coloſſer, in der Epiſtel an den Philemon und in der zweyten Epiſtel an den Timotheus vortheilhaft von ihm; und dieſemnach war er in den Jahren zwey und ſechszig und drey und ſechszig zu Rom bey ihm und diente ihm in ſeinen Banden, und im Jahre fünf und ſechszig, da Paulus den zweyten Brief an den Timotheus ſchrieb, in Aſien; denn Paulus bittet den Timotheus in dieſem Briefe, er möchte ihn mit ſich nach Rom bringen, weil ihm derſelbe zum Dienſte des Evangelii nützlich ſey. Einige Gelehrte a) haben gemuthmaßt, daß Johannes der Aeltere, von welchem Papias redet, und dem einige Alten b) die Apokalypſe haben zuſchreiben wollen, mit dem Johannes Markus für einerley Perſon gehalten werden müſſe; wovon man jedoch keinen Beweis hat. Es iſt unbekannt, in welchem

a) Baron. ad an. 97. Tillemont Hiſt. Eccleſ. l. 2. p. 110.

b) Euſeb. Hiſt. Eccleſ. l. 3. c. 39. & lib. 7. c. 25. ex Dionyſ. Alexander.

chem Jahre Johannes Markus ſtarb. Die Griechen und Lateiner ehren ſein Andenken am ſieben und zwanzigſten September, und ſagen, er ſey zu Biblis in Phönizien Biſchof geweſen.

III. Der heilige Barnabas.

Der heilige Barnabas, deſſen in der Geſellſchaft des heiligen Paulus unternommene apoſtoliſche Arbeiten wir geſehen haben, war aus Cypern gebürtig, von einer Jüdiſchen Familie aus dem Stamme Levi; ſein erſter Name war Joſes oder Joſeph. Die Apoſtel gaben ihm hernach den Namen Barnabas, welcher ſo viel heißt, als ein Propheten-Sohn, oder als ein Sohn des Troſtes. Mehrere Alte haben mit vieler Wahrſcheinlichkeit geglaubt, daß er einer von den ſiebenzig Jüngern war. Man hält ihn auch für einen Mitſchüler Pauli, und iſt der Meynung, daß er mit ihm zu den Füſſen Gamaliels ſtudiert hat. Gewiß war er einer von den erſten Chriſten, die ihr Erbtheil verkauften und das daraus erlößte Geld den Apoſteln zu Füſſen legten a). Als der heilige Paulus im Jahr Chriſti zwey und vierzig nach ſeiner Bekehrung nach Jeruſalem gekommen war, ſtellte ihn Barnabas, der ihn kannte, den andern Apoſteln vor b), welche Bedenken trugen, ſich mit ihm zu verbinden, weil ſie nichts von ſeiner Bekehrung wußten. Barnabas machte ihnen denſelben bekannt, und erzählte ihnen, wie er bekehrt worden ſey, und wie und auf was Weiſe er zu Damaſkus das Evangelium verkündigt hätte, ohne ſich vor den Nachſtellungen

a) Act. IV. 37.

b) Act. IX. 26. 27.

ſtellungen der Juden zu fürchten, die ihn umzubringen ſuchten.

IV. Arbeiten des heiligen Barnabas für das Evangelium.

Von dieſer Zeit an arbeiteten Paulus und Barnabas faſt immer gemeinſchaftlich und einſtimmig an dem Werke der Religion, und die Kirchenverſammlung zu Jeruſalem a) ertheilte dem Barnabas insbeſondere das Lob, daß er ſeine Seele für den Namen Jeſu Chriſti hingegeben habe. Er machte ſichs gleich dem heiligen Paulus zu einem Hauptgeſchäfte, das Evangelium den Heyden zu predigen, und der heilige Lukas ertheilt ihm in der Apoſtelgeſchichte den Titel eines Apoſtels. Eine gleiche Ehre erweiſen ihm mehrere alte Schriftſteller, wie auch die griechiſchen und lateiniſchen Kirchen. Von der Zeit an, da ſich der heilige Barnabas von Paulo abgeſondert hatte, und mit dem Johannes Markus nach Cypern gegangen war, berichtet uns die heilige Schrift keinen beſondern Umſtand ſeines Lebens mehr. Die Kirche zu Mayland rühmt ſich ſeiner als ihres Apoſtels und Stifters. Der Verfaſſer ſeines Lebens, der nicht ſehr alt iſt, ſagt, daß er zu Salamin in Cypern von den Juden geſteinigt wurde.

a) Act. XV, 26.

V. Tod des heiligen Barnabas.

Es war eine ſtandhafte Ueberlieferung in dieſem Lande, daß er hieſelbſt begraben liege. Es geſchahen bey einem gewißen Grabe eine Viertelmeile von Salamin viele Wunder. Da man aber den eigentlichen Begräbniß-Platz unſers Heiligen nach

und nach vergeſſen hatte, nannte man dieſes Grab bloß den Geſundheits-Platz. Um das Jahr vier hundert acht und achtzig endlich, unter der Regierung des Kaiſers Zeno, erſchien der heilige Barnabas dem Biſchofe von Salamin, Anthemius, und entdeckte ihm den Ort, wo er ruhte. Man grub da nach, fand ſeinem Leichnam und auf ſeiner Bruſt, das eigenhändig von dem heiligen Barnabas geſchriebene Evangelium des heiligen Matthäus. Anthemius ſchickte dieſes Evangelium an den Zeno, der es in dem kaiſerlichen Palaſte heilig aufbewahrte, und dem Heiligen zu Ehren an dem Orte, wo ſein Grab war, eine prächtige Kirche erbauen ließ.

VI. Brief des heiligen Barnabas.

Die eigentliche Zeit ſeines Todes iſt unbekannt; wenn ſich aber die noch unter ſeinem Namen vorhandene Epiſtel wirklich von ihm herſchreibt, wie mehrere Alte geglaubt haben a), und wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo muß er erſt nach der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels geſtorben ſeyn; denn er ſagt in dieſer Epiſtel, daß der Tempel der Juden ſo eben von den Feinden zerſtört worden ſey, daß Gott aber einen andern Tempel habe, in welchem er durch die Liebe wohne, und der wäre unſer Herz. Die Abſicht dieſer Epiſtel iſt, die Abſchaffung des Geſetzes durch das Evangelium, die Unnützlichkeit der geſetzlichen Ceremonien, und die Nothwendigkeit der Menſchwerdung und des Todes Jeſu Chriſti beweiſen. Einige Alten haben dem heiligen

a) Vide Clem. Alex. Origen. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. c. 25. Coteler. not. in Script. Apoſtol. p. 5. 6. &c.

ligen Barnabas die Epiſtel des heiligen Paulus an die Römer zugeſchrieben; andere machten ihn zum Verfaſſer eines unächten Evangelii, welches von dem Pabſte Gelaſius verdammt worden iſt.

VII. Der heilige Apollinaris, Biſchof von Ravenna.

Man ſetzt den Martyrertod des heiligen Apollinaris unter die Regierung Veſpaſians. Dieſer Heilige wird für den erſten Biſchof von Ravenna erkannt. Der heilige Petrus Chryſologus a), einer ſeiner berühmteſten Nachfolger, ſagt, daß derſelbe den Martyrertod inbrünſtig wünſchte, oft für den Glauben ſtritt, und mehr, als einmal, um der Wahrheit willen ſein Blut vergoß, daß aber das Gebeth ſeiner Heerde die Erfüllung ſeiner Wünſche verhinderte, und Urſache war, daß er keines gewaltſamen Todes ſtarb; deſſen ungeachtet ertheilte man ihm den Namen eines Martyrers. Sein Grab wird noch heutiges Tags in der Kirche des berühmten Kloſters Claſſo, eine Meile von Ravenna, gezeigt; und obgleich dieſes Kloſter faſt gänzlich verödet iſt, ſo reiſt man doch noch dahin, ſein Grab in der Gruft unter dem Hochaltar zu beſuchen.

a) Petr. Chryſolog. Serm. 128.

VIII. Verfolgung der Kirche durch den Kaiſer Domitian. Jahr J. C. 95.

Der Kaiſer Domitian erregte gegen das Ende ſeiner Regierung eine große Verfolgung wider die Kirche. Er fieng damit an, daß er diejenigen, welche zu Rom das Chriſtenthum angenommen hatten, und die man wie Juden behandelte, mit unerträglichen Auflagen beſchwerte, die er mit einer ſehr großen Strenge eintreiben ließ. Um dieſe Zeit ſa-

Sueton in Domit. c. 12. Euſeb. Chronic. Oroſ. l. 7, c. 10.

hen die Heyden das Chriſtenthum für nichts anders an, als für eine Verbeſſerung des Judenthums, und ſowohl diejenigen Chriſten, welche ſich aus dem Heydenthume bekehrt, als diejenigen, welche die Religion der Juden verlaſſen, und die chriſtliche angenommen hatten, wurden mit den Juden vermengt. Auf dieſe Art erfuhren die Chriſten zu Rom zuerſt die Wirkungen der Grauſamkeit Domitians.

Dieſer Fürſt machte hernach durch das ganze Reich Edickte wider die Chriſten bekannt. Hermas, welcher damals lebte, ſagt: Gott habe ſeiner Kirche dieſes Unglück voraus geſagt, und wolle dieſelbe durch dieſe Prüfung von vielen Unvollkommenheiten reinigen, die bey ihr im Schwange giengen. Viele Geiſtliche verwalteten ihr Amt ſchlecht, und wandten die Opfer, welche für die Wittwen und Weyſen beſtimmet waren, zu ihrem eigenen Gebrauche an.

IX. Martyrertod des heiligen Clemens und der heil. Domitilla.

Im Jahr Chriſti fünf und neunzig bemerkt man insbeſondere den Tod des Conſuls Clemens, die Verbannung ſeiner Gemahlinn Domitilla, und das Märtyrerthum ſo vieler andern, die, wie Dio ſagt a) deswegen, weil ſie die Sitten der Juden, das heißt ohne Zweifel, die chriſtliche Religion angenommen hatten, alle als Atheiſten verdammt wurden. Eben dieſer Kaiſer ſchickte auch die heilige Jungfrau, Domitilla, eine Nichte des Conſuls Clemens, in das Elend. Eben dieſer Verfolgung

a) Dio l. 67.

ſchreibt

ſchreibt man den Märtyrertod des heiligen Antipas zu, den Jeſus Chriſtus in der Apokalypſe a) ſeinen getreuen Zeugen oder Martyrer nennt, ſo wie auch das Martyrerthum des heiligen Johannes des Evangeliſten, der in ein ſiedendes Oel hinein geworfen wurde, und geſunder und munterer, als er vorher war, wieder aus demſelben heraus kam. Man verbannte ihn hernach auf die Inſel Pathmos, wo er ſeine Apokalypſe ſchrieb.

a) Apoc. XI, 13.

X. Man ſucht diejenigen auf, welche aus dem Geſchlechte Davids ſind. Euſebius. Hiſt. Eccleſ. l. 3. c. 19. 20.

Die großen Fortſchritte, welche das Chriſtenthum ungeachtet der Verfolgungen der Kaiſer und der Mishandlungen der Heyden that, machten den Domitian unruhig, und bewogen ihn, diejenigen, welche zum Geſchlechte Davids gehörten, aufſuchen zu laſſen. Wahrſcheinlich fürchtete er, es möchten dieſe Chriſtum wieder auf den Thron ſetzen und die Chriſten in ihre Empörung ziehen; als aber der Kaiſer die Enkel des heiligen Apoſtel Judas, die aus dieſem Hauſe waren, vor ſich kommen ließ, machten ihm die Armuth und der niedrige Zuſtand, worin er ſich ſah, leicht begreiflich, daß er nichts von ihnen zu beſorgen habe; auf dieſe Art gab er nicht allein den Nachkommen Davids, ſondern auch allen Chriſten den Frieden wieder.

XI. Nerva Kaiſer. Jahr J. C. 96.

Markus Coccejus Nerva, der Nachfolger Domitians auf dem kaiſerlichen Throne, war zu Narni in Umbrien gebohren. Seine Familie ſtammte urſprünglich aus der Inſel Creta her, und

hatte

hatte ſich durch die Aemter, die ſie zu Rom verwaltete, berühmt gemacht; denn ſein Vater, Großvater und Urgroßvater ſind Conſuln geweſen. Nero hatte ihm im Jahr fünf und sechszig durch einen Rathsſchluß die Ehre des Triumphs und eine Bildſäule in dem kaiſerlichen Pallaſte zuerkennen laſſen. Im Jahr ein und ſiebenzig bekleidete er mit dem Veſpaſian und im Jahre neunzig mit dem Domitian die Würde eines Conſuls. Man findet nicht, daß er verheurathet geweſen ſey. Er war von Natur furchtſam und ruheliebend, vorſichtig, weiſe, an ſich haltend, höflich, gütig, friedfertig, dem Studio der Wiſſenſchaften und der Dichtkunſt ſo weit ergeben, als er es zu ſeinem Zeitvertreibe und zu ſeiner Erholung bedurfte. Philoſtratus verſichert a), Apollonius von Thyana habe ihm den Vorſatz eingeflößt, ſich wider den Domitian zu empören, und ſich des Reichs zu bemächtigen, oder wenigſtens ſich von ſeiner Tyranney zu befreyen, und man ſagte, Apollonius hätte bey Rom ein Kind zum Opfer geſchlachtet und deſſen Eingeweide wegen dieſer Unternehmung um Rath gefragt; als aber Apollonius von dem Domitian verhört wurde, ſtellte er letzterem vor, daß eine ſolche Unternehmung ganz wider den Charakter des Nerva laufe; daß dieſer zwar zu regieren verdiene, und die Regierungskunſt ſehr gut verſtehe, aber viel zu furchtſam, zu vorſichtig, ein zu großer Feind der Ehrenbezeigungen und der Arbeit, und von einer viel zu ſchwächlichen Geſundheit ſey, als daß er die Laſt der öffent-

a) Philoſtrat. vita Apollon. l. 7. c. 3. & 14. & l. 8. c. 3. &c.

öffentlichen Geſchäfte ertragen, und den Vorſatz faſſen könnte, ſich des Reichs zu bemeiſtern, und ſich allen Gefahren eines ſolchen Entſchluſſes bloß zu ſtellen.

XII. Nerva wird von dem Domitian verwieſen. Im Jahr Chriſti. 94.

Domitian mag nun aber geglaubt haben oder nicht, daß Nerva Kaiſer zu werden trachte, ſo iſt ſo viel gewiß, daß er ihn nach Tarent verwies, und ihn würde haben umbringen laſſen, wenn ihm nicht der Sterndeuter, den er ſeinetwegen fragte, und der ehehin dem Veſpaſian rieth, daß er dem Nerva nicht trauen ſollte, weis gemacht hätte, es würde derſelbe in kurzer Zeit von ſich ſelbſt ſterben, ohne daß es nöthig wäre, ihn umzubringen. Dio a) behauptet, daß Parthenius und die andern Verſchwornen vor der Ermordung Domitians beſchloßen, ſich ſeines Nachfolgers zu verſichern; daß mehrere, denen man das Reich anboth, daſſelbe in der Meynung, man wolle ihnen ein Netz damit ſtellen, ausſchlugen, Nerva hingegen daſſelbe aus einer ganz entgegen geſetzten Urſache annahm, weil er nämlich fürchtete, Domitian möchte ihm außerdem bald das Leben nehmen.

a) Dio l. 67.

XIII. Nerva wird zum Kaiſer erklärt.

Nach dem Tode dieſes Fürſten und zwar an eben demſelben Tage, da er erfolgte, nämlich am achtzehenten September des Jahrs Chriſti ſechs und neunzig, wurde Nerva von den Römern und von den Prätorianiſchen Soldaten zum Kaiſer erklärt. Kaum hatte er die kaiſerliche Würde angenommen, als

ſich

ſich das Gerücht verbreitete, daß Domitian nicht geſtorben ſey. Nerva verſtummte vor Schrecken; aber Parthenius beruhigte ihn wieder, redete hierauf mit den Soldaten, und verſprach ihnen im Namen des Nerva das Geſchenk, welches ihnen die neuen Kaiſer zu geben pflegten. Nerva gieng hernach in den Senat, der ihn mit großen Freudenbezeigungen aufnahm.

XIV. Glückliche Regierung des Nerva.

Das römiſche Volk ſah den Tag ſeiner Thronbeſteigung als den Tag ſeiner Befreyung und ſeines Glückes an. Es glaubte ein goldenes Zeitalter wieder aufleben zu ſehen. Nerva entſprach dieſer Erwartung dadurch, daß er diejenigen, welche Domitian verbannt hatte, zurück rief, und ihnen alle ihre eingezogen geweſenen Güter wieder geben ließ. Er riß diejenigen aus ihrer Unruhe, welche wegen des Verbrechens der beleidigten Majeſtät angeklagt waren; machte ſehr ſtrenge Geſetze wider die Angeber, und beſtrafte die Sklaven und Freygelaſſenen, die ihre Herren angeklagt hatten, mit dem Tode. Er ſchwur, daß er keinen Rathsherrn umbringen laſſen wollte, und verboth, in Zukunft jemand wegen Verletzung der Majeſtät anzuklagen, oder die Sitten der Juden anzunehmen; worunter ohne Zweifel das Bekenntniß zum Chriſtenthume zu verſtehen ſeyn wird; er verſchaffte den bedrängten Städten, viele Erleichterung, und ließ die Juden bey der Eintreibung der Auflagen nicht mehr ſo drücken, wie man bis zu ſelbiger Zeit gethan hatte.

Endlich

Endlich machte er eine Menge dem Volke nützlicher Geſetze, und vergaß kein Mittel, wodurch er ihm Erleichterung verſchaffen konnte. Er that nichts ohne dem Rath der vornehmſten Perſonen im Senate, und ſein ganzes Verhalten war ſo voll Billigkeit, daß er ohne Gefahr die kaiſerliche Würde niederlegen, und mit aller Sicherheit wieder in den Stand eines bloßen Privatmanns zurück kehren zu können glaubte. Man warf ihm nur einen einzigen Fehler vor, und dieſer beſtand darinn, daß er zu gütig und zu nachſichtsvoll gegen Verbrecher war, welche mit der äußerſten Strenge beſtraft zu werden verdienten.

XV. Verſchwörung des Calpurnius wider den Nerva.

Als ſich Calpurnius Craſſus mit einigen Andern wider den Nerva verſchworen hatte und entdeckt wurde, ließ ſichs der Kaiſer gar nicht gegen ihn merken, daß er etwas davon wiſſe, ſondern ihn anſtatt ihm durch die Hinrichtung zuvorzukommen, in einem Schauſpiele mit den andern Verſchwornen neben ſich ſetzen, und ſo überreichte er ihnen die Schwerter der Fechter, die man ihm nach der eingeführten Gewohnheit hingebracht hatte, um ihnen dadurch anzuzeigen, daß er ſich wenig vor dem Tod fürchte. Als Craſſus überführt worden war und ſeinen Fehler eingeſtand, begnügte ſich Nerva damit, daß er ihn nebſt ſeiner Frau nach Tarent verwies.

XVI. Die Prätorianiſchen Soldaten verlangen den Tod derjenigen, welche den Domitian ermordet haben.

Die Prätorianiſchen Soldaten, die vor Begierde brannten, den Tod des Domitianus zu rächen, wußten einige Zeit darauf den Aelianus Caſperius, der unter dem Domitian Präfektus Prätorio geweſen war, und dieſes Amt noch unter dem Nerva verwaltete, dahin zu vermögen, daß er ſich mit ihnen wider denſelben empörte, und in ihrer Geſellſchaft den Tod derjenigen, die den Domitian umgebracht hatten, mit großem Geſchrey von ihm begehrte. Sie belagerten den Nerva in ſeinem Palaſte, und in dieſen gefährlichen Umſtänden zeigte dieſer Fürſt durch alle äußerliche Merkmaale, wie ſehr er in Schrecken geſetzt ſey; jedoch aber faßte er ſich wieder, und antwortete muthvoll, er wolle lieber ſterben, als diejenigen ausliefern, von denen er das Reich habe. Endlich mußte er der Uebermacht weichen, und ihnen den Petronius Sekundus und den Parthenius Preis geben, welche ſie umbrachten, nachdem ſie ſelbige tauſend Beſchimpfungen hatten leiden laſſen. Aelianus trieb die Unverſchämtheit ſo weit, daß er den Nerva zwang, dieſe Handlung, die er im Grunde ſeines Herzens verabſcheute, öffentlich zu loben.

XVII. Nerva nimmt den Trajan an Kindes ſtatt an. Jahr J. C. 97.

Dieſe Ereigniß machte ihm begreiflich, daß zur Regierung des Reichs mehr Leibesſtärke, Tapferkeit, Muth und Entſchloſſenheit nöthig ſey, als er, hauptſächlich in ſeinem Alter hatte. Das grobe Ungeſtümm der Prätorianer brachte ihn zu dem Entſchluße, den Trajan zum Sohne und Thronfolger anzunehmen.

nehmen. Er zeigte bey dieſer Gelegenheit, daß er eben ſo viel Uneigennützigkeit, als Klugheit beſaß. Es fehlte ihm nicht an Anverwandten, unter denen er irgend einen zu ſeinem Thronfolger hätte erwählen können; da er aber niemand wußte, der zur Regierung des Reichs geſchickter geweſen wäre, als Trajanus, ſo zog er dieſen allen denjenigen vor, welche darauf hätten Anſpruch machen können.

Trajan kommandierte damals ein mächtiges Kriegsheer in Deutſchland. Auf die Nachricht von einem, in Pannonien über die Deutſchen erfochtenen Sieg ſtieg Nerva auf das Capitol, um da den Lorberkranz, den man ihm gebracht hatte, niederzulegen. Hier verſammelte er das Volk, und erklärte, daß er den Markus Ulpius Nerva Trajanus an Kindesſtatt annehme; hierauf gab er ihm ſogleich in dem Senate die Namen Cäſar und Germanikus. Dieſes geſchah gegen das Ende des Jahrs Chriſti ſieben und neunzig. Trajan war damals zu Cölln oder in deſſen umliegenden Gegenden, denn in dieſer Stadt nahm er das Reich an. Ehe noch die Nachricht davon, daß ihn der Kaiſer an Kindesſtatt angenommen habe, bey ihm eintraf, gab ihm Nerva den Titel eines Imperators und die tribuniciſche Gewalt, wodurch er ihn zu ſeinem Collegen und Thronfolger machte. Er ſchickte ihm einen Diamant von ſehr großem Werthe, und ſchrieb ihm mit ſeiner eigenen Hand, daß er ihm das Geſchäft überlaſſe, die Beleidigungen,

gen, die er erlitten habe, zu rächen. Wirklich ließ Trajan einige Zeit darauf den Aelianus und die prätorianiſchen Soldaten ſeiner Partey unter dem Vorwande zu ſich kommen, als wollte er ſie zu irgend einer Unternehmung gebrauchen, und als ſie bey ihm eintrafen, dankte er ſie ab und zerſtreute ſie.

XVIII. Tod des Nerva. Jahr J. Chr. 98.

Die erſtgemeldete Annahme des Trajanus an Kindesſtatt wurde von jedermann mit einem allgemeinen Beyfalle aufgenommen, und ſtillte ſogleich alle Unruhen. Dem Nerva machte dieſe ſeine Wahl unendlich viel Ehre, und das Verdienſt Trajans verbunden mit ſeiner Tapferkeit und mit ſeiner großen Macht, prägte den Gemüthern eine neue Ehrfurcht gegen des Nerva Alter ein. Dieſer Fürſt that ſeit dieſer berühmten Annahme an Kindesſtatt nichts Beträchtliches mehr. Er ſtarb bald hernach auf folgende Art: er erhitzte ſich eines Tags ſehr durch heftiges Ausſchelten eines gewiſſen Regulus, der ihn in Zorn brachte; dieſe Gemüthsbewegung verurſachte ihm eine große Wallung, auf welche ein Froſt und ein Fieber folgte, das ihn im Monat Januar des Jahrs Chriſti acht und neunzig hinweg raffte. Er hatte nach einigen fünf und sechszig, nach andern drey und ſechszig, und wieder nach andern ein und ſiebenzig oder gar zwey und ſiebenzig Jahr gelebt. Der Senat trug ſeinen Leichnam in das Grabmaal des Auguſtus. Man beehrte ihn mit der Vergötterung, und Trajan ließ ihm Tempel erbauen.

Mar-

Markus Ulpius Trajanus war ein Spanier, aus der, bey Sevilla gelegenen Stadt Italika gebürtig. Sein Vater, der gleichfalls Trajanus hieß, war Conſul geweſen, hatte die conſulariſchen Ehrenzeichen empfangen, und wurde unter die Zahl der Patricier geſetzt. Der Trajanus, von dem wir hier reden, iſt vielleicht ein Sohn desjenigen Trajanus, der bey der Belagerung Jeruſalems in dem Kriegsheere des Titus eine Legion kommandirte. Er wurde in den Waffen erzogen, und zeichnete ſich ſehr frühzeitig darinn aus. Noch in ſeiner frühen Jugend that er dem Stolze der Parther durch die bloße Nachricht von ſeiner Ankunft am Euphrate Einhalt a). Im Jahre Chriſti ein und neunzig war er gewöhnlicher Conſul. Hierauf entfernte er ſich nach Spanien, vielleicht um ſich der Grauſamkeit Domitians zu entziehen. Dieſer Fürſt ließ ihn aus dieſem Lande zurück kommen, und ſchickte ihn als Anführer zu den Kriegsheeren in Deutſchland, welches damals durch verſchiedene Kriege beunruhigt wurde. Der Bezirk ſeiner Statthalterſchaft war hauptſächlich in Niederdeutſchland, und zog ſich um die Gegenden bey Cölln, und man hat in dieſem Lande mehrere Orte geſehen, welche lange Zeit Spuren ſeines Namens behalten haben.

XIX. Trajanus Kaiſer. Jahr J. Chr. 98.

a) Plin. Panegyr. Trajan.

Als Trajan von dem Nerva an Kindesſtatt angenommen war, fügte er ſeinem Namen, die Namen Nerva und Cäſar bey. Er ſtand damals in ſeinem

XX. Gute Eigenſchaften des Trajans.

ſeinem zwey und vierzigſten oder fünf und vierzigſten Jahre, alſo in einem Alter, wo die Munterkeit und Stärke von der Klugheit und Geiſtes-Reiſe unterſtützt zu werden pflegen; ſein Cörper war ſtark und dauerhaft, ſeine Statur groß und vortheilhaft, ſeine Geſichtsbildung ſchön, ſeine Miene majeſtätiſch, zu dem erwarben ihm auch ſeine Haare, welche grau zu werden anfiengen, Achtung und Ehrfurcht. Ob er gleich nicht in den Wiſſenſchaften und in den Uebungen der Beredſamkeit erzogen worden war, ſo hatte er doch vielen Verſtand und eine natürliche Beredſamkeit, welche den Mangel des Studiums und der Wiſſenſchaften erſetzten. Er liebte die gelehrten Leute und alle diejenigen, die ſich in irgend einer Art von Kenntniß oder Wiſſenſchaft, ſie mochte Namen haben, wie ſie wollte, vorzüglich auszeichneten, und entweder zu den Friedens- oder zu den Kriegskünſten außerordentliche Anlagen hatten; machte ſichs zur Freude, das Verdienſt zu belohnen, wo er es fand; ſchätzte hauptſächlich herzhafte Männer und Perſonen von hoher Geburt, weswegen er diejenigen, welche von alten und berühmten Familien der Republick abſtammten, ſehr gern hervorzog, beförderte, mit Ehrenſtellen überhäufte.

XXI. Kriegeriſche Eigenſchaften des Trajans.

Im Kriege hatte er ſeine vorzüglichſte Stärke und hegte auch für denſelben am meiſten Neigung. Er beſaß von Natur alle Eigenſchaften eines großen Feldherrn, und brachte dieſelben durch

eine

eine unausgeſetzte Uebung zur Vollkommenheit; war wachſam, mäßig, unermüdet, ertrug Hunger und Durſt und Beſchwerlichkeiten, wie der gemeinſte Soldat; ſchlief wenig und begab ſich immer unter allen zu letzt zur Ruhe. Er gieng zu Fuß vor ſeinen Truppen her, ſelbſt nachdem er ſchon Kaiſer war; machte in ihrer Geſellſchaft alle Kriegsübungen mit, begnügte ſich mit eben den Nahrungsmitteln, deren ſich ſeine Soldaten bedienten. Bey den Scharmützeln machte er ſich ſo gut, wie die andern, mit dem Feinde handgemein; wenn ſeine Soldaten krank oder verwundet waren, beſuchte und tröſtete er ſie, und leiſtete ihnen alle den Beyſtand, deſſen ſie bedurften. Er kannte alle alten Soldaten, nannte ſie bey ihren Namen, bemerkte ihre ſchönen Handlungen, und ertheilte ihnen die Lobſprüche und Belohnungen, die ſie verdienten; durch ſein Beyſpiel ſowohl, als durch ſeine Reden wußte er ſeine Soldaten ſo gut in der Zucht und im Gehorſame zu erhalten, daß man ſie niemals grob und aufrühriſch werden ſah, wie unter den Fürſten, welche zu viel Nachſicht und Güte beweiſen, nur allzu oft geſchieht.

XXII. Güte, Aufrichtigkeit, Sanftmuth des Trajanus.

Seinem natürlichen Charakter nach gütig, aufrichtig, einfach, offen, edelmüthig, freygebig, Prachtliebend, war er ohne Mistrauen, ohne Verſtellung, ohne Neid, ohne heftige Leidenſchaft. Er duldete ſo gar die Verbrecher, ohne ſie zu beſtrafen; alles was er wider ſie that, beſtand darinn, daß er ihnen nichts Gutes erzeigte, und ſie nicht beförderte,

 um

um ſie dadurch außer Stand zu ſetzen, jemanden zu ſchaden und ſich furchtbar zu machen. Sein Gefolge war prunklos und mittelmäßig, ſein Betragen gegen diejenigen, welche zu ihm kamen, gefällig und höflich; ſeine Mahlzeit für einen Kaiſer ſehr nüchtern; aber er hatte gern gute Tiſchgeſellſchaft dabey, die er durch ſeine angenehme Laune und durch ſeine gefällige Geſpräche zierte und ergötzte. Die vor ihm hergegangenen Kaiſer hatten es geſchehen laſſen, daß man ihnen Bildſäulen errichtete, und dieſe Ehre bisweilen gefordert, ja einige verlangten ſogar ſilberne Statuen. Trajan verſtattete nur ſelten, daß man ihm Bildſäulen errichtete, und diejenigen, die man zu Rom ſah, waren in ſehr geringer Anzahl, und bloß von Erz. Er verachtete die Schmeicheley und die Lobeserhebungen; verhörte alle diejenigen, welche Klagſachen hatten, mit der größeſten Bereitwilligkeit, und fertigte ſie bald ab, behandelte jedermann mit Güte, und nicht anders, als wenn er ſelbſt nur ein bloßer Privatmann wäre.

Dieſes herablaſſende Betragen, das nichts deſto weniger mit Würde verbunden war, erwarb ihm jedermanns Freundſchaft. Da ihm eines Tags ſeine Freunde wegen ſeiner Güte und Leutſeligkeit gegen jedermann eine Art von Vorwurf machten, antwortete er: ich wünſche mich ſo gegen Andere zu betragen, wie ich gern hätte, daß ſich ein Kaiſer gegen mich betrüge, wenn ich ein Privatmann wäre. Sein gröſseſtes Vergnügen und

ſein angelegentlichſtes Geſchäft war, das Glück der Völker zu befördern, und für die Bedürfniſſe der Städte und Provinzen zu ſorgen. Er erfüllte das Reich mit öffentlichen Gebäuden, ließ Heerſtraßen erbauen, Sümpfe austrocknen, zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des gemeinen Weſens Seehäven anlegen.

Mit Milde und Güte waren auch alle ſeine gerichtlichen Handlungen verbunden. Während ſeiner ganzen Regierung wurde nur ein einziger Rathsherr zum Tode verdammt, und auch dieß geſchah, ohne daß Trajan etwas davon wußte. Er hatte den Grundſatz, es ſey beſſer, daß ein Verbrecher ungeſtraft bleibe, als daß ein Unſchuldiger verdammt werde. Er erlaubte es niemals, daß man in peinlichen Sachen wider einen Abweſenden ein Urtheil fällte, oder jemand auf einen bloßen Argwohn oder nach Muthmaßungen verdammte. Das Intereſſe des Fiſkus oder des öffentlichen Schatzes war bey ihm niemals ein Beweggrund, jemanden zu verdammen. Er ſchaffte das Geſetz ab, welches haben wollte, daß die Güter der Verwieſenen zum Nutzen des Fürſten eingezogen werden ſollten. Seine Nüchternheit, ſeine Mäßigkeit, ſeine gute Haushaltung waren eine zuverläßige Hülfsquelle zur Beſtreitung aller ſeiner auf Gebäude, auf milde Beyträge, auf Geſchenke verwandten Koſten. Als er einen gewiſſen Suburra zum Präfektus Prätorio machte, und ihm den bloßen Degen als das Merkmaal dieſer Würde in die Hand gab, ſprach er zu ihm: bediene dich XXIII. Trajans Milde.

dieſes Degens für mich, wenn ich meine Schuldigkeit thue, und wider mich, wenn ich ſie nicht thue; denn wer Andere regieren ſoll, muß untadelhafter ſeyn, als irgend jemand.

XXIV. Trajan ein guter und getreuer Freund.

Unter den guten Eigenſchaften, die man an dem Trajan lobte, hat man immer auch die Eigenſchaft eines guten Freundes bemerkt, deſſen Pflichten er, wie man mit Wahrheit ſagen kann, vollkommen erfüllte, indem er mit ſeinen Freunden, wie mit ſeinesgleichen lebte, ſie in ihren Krankheiten und bey ihnen widerfahrnen fröhlichen Ereigniſſen beſuchte, mit ihnen und bey ihnen aß, ſich in ihre Jagdpartteyen, in ihre Gaſtmahle, in ihre Ergötzlichkeiten mengte, ihnen auf das pünktlichſte Glauben hielt, und mit Zuneigung in ihren Bedürfniſſen diente; dafür war er aber bedacht, nur Leute von geprüfter Rechtſchaffenheit, Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Klugheit und Uneigennützigkeit zu Freunden zu erwählen. Dieſes hatte zur Folge, daß man dieſelben ihres freyen Zutritts zu dem Fürſten und ſeiner Gunſt niemals dazu misbrauchen ſah, daß ſie ſich bereicherten, oder auf Unkoſten Anderer Aemter und Verſorgungen verſchafften. Die noch im friſchen Andenken ſtehenden Fehler Domitians, die Trajan vor Augen hatte, ſetzten die Tugenden des letztern in ein deſto helleres Licht, und ſpornten ihn an, gegen ſie auf ſeiner Hut zu ſtehen, und ſich dadurch gegen den allgemeinen Haß, den ſie erregt hatten, zu verwahren.

Die

Die Tugenden und guten Eigenſchaften der größeſten Männer des Heydenthums ſind immer mit einigen Fehlern befleckt geweſen. Ohne die wahre Religion gab es niemals eine wahre Tugend. Die Geſchichtſchreiber haben dem Trajan vorgeworfen, daß er dem Weintrinken ergeben war, und ob er gleich niemals ſo viel trank, daß er darüber ſeinen Verſtand verlor, oder ſeine Pflicht aus den Augen ſetzte, ſo ſagt man doch von ihm, er hätte befohlen, man ſollte nichts von alle dem thun, was er unmittelbar nach ſeinen Gaſtmahlen verordnen würde. Der Kaiſer Julian gibt ihm Schuld, er ſey nicht keuſch, überdieß zu faul und träge geweſen; auch ſoll er die Fechter, Komödianten und Tänzer geliebt haben. Die ausſchweifende Liebe zum Ruhm, und der unmäßige Ehrgeitz, womit er die Gränzen des Reichs auszubreiten, ſich in Feldzügen auszuzeichnen, über die Feinde des Staats zu triumphiren ſuchte, ſind gleichfalls ſehr weſentliche Fehler, ſo wie auch dieſes, daß er ſo ſehr darauf erpicht war, ſeinen Namen auf die Gebäude zu ſetzen, nicht nur auf diejenigen, die er neu erbauen oder wieder herſtellen ließ, ſondern auch auf die andern, weswegen man ihn ſo gar noch bey ſeinen Lebzeiten die Mauer-Pflanze nannte. Man kann nicht in Abrede ſeyn, daß dieſes eine wahre Schwachheit war, die einer großen und edelmüthigen Seele unwürdig iſt.

XXV. Fehler Trajans.

Iuliani Caesares.

XXVI. Der Kaiſer Trajan kommt zu Rom an.

Als Trajan die Nachricht von dem Tode des Nerva erfuhr, nahm er, da er ſich eben zu Cölln befand, das Reich an. Die barbariſchen Völker ſchickten ihm von allen Orten her Abgeordnete und bathen ihn mit großen Unterwürfigkeitsbezeigungen um die Fortſetzung des Friedens. Durch die Furcht vor dem Trajan zurück gehalten, wagten es die Deutſchen nicht, über den Rhein zu gehen, und die Römer, welche über dieſen Fluß gehen wollten, wurden durch eben dieſen Kaiſer zurück gehalten, der es für zuträglicher hielt, ſeine Soldaten in dem Gehorſam zu erhalten, und die Kriegszucht in dem Heere wieder her zu ſtellen. Er kam erſt im zweyten Jahre ſeiner Regierung im Jahre Chriſti neun und neunzig nach Rom. Auf ſeiner Reiſe dahin, fiel nicht die mindeſte Unordnung vor, und das Volk wurde auf derſelben nirgends von ſeinem zahlreichen Gefolge gedrückt oder beeinträchtigt; man ließ öffentlich anſchlagen, was dieſe Reiſe koſtete, und was eine ähnliche Reiſe Domitians gekoſtet hatte, damit man den großen Unterſchied zwiſchen beyden Reiſen ſehen möchte. Er hielt ſeinen Einzug zu Fuße, wobey er diejenigen, welche ihm als ihrem Fürſten ihre Ehrfurcht bezeigen wollten, umarmte, grüßte, liebkoſte.

XXVII. Pompeja Plotina, Trajans Gemahlinn; ihre gute Eigenſchaften.

Anfangs gieng er in das Capitol, hernach in den kaiſerlichen Pallaſt. Seine Gemahlinn Pompeja Plotina, welche ihn begleitete, wandte ſich, als ſie die Treppe zu dem Pallaſte hinauf ſtieg, zu

dem Volke um, und ſagte: ich gehe eben ſo hinein, als ich heraus gehen will; wodurch ſie andeutete, ſie wolle ſich ſo beſcheiden und uneigennützig betragen, daß man ihr bey ihrem Tode keinen Vorwurf machen könnte. Würklich erwarb ihre Lebensart dem Trajan nicht wenig Achtung und Liebe. Sie war immer eine ſehr vertraute Freundinn der Schweſter ihres Gemahls, Marciana, und als der Senat ihnen beyden den Titel Augusta anboth, ſchlugen ſie ihn ſo lange aus, bis Trajan den Titel eines Vaters des Vaterlandes annehmen würde. Man bemerkt, daß Plotina, als ſie die Plackereyen und Gelderpreſſungen der Provinzen-Statthalter erfuhr, dem Trajan davon Nachricht gab, welcher dieſer Unordnung Einhalt that.

Bey ſeiner Ankunft zu Rom gab er dem römiſchen Volke mit der größeſten Freygebigkeit das Geſchenk an Geld, welches die Kaiſer bey ihrer Thronbeſteigung zu geben pflegten. Er nahm weder die Abweſenden noch die Kinder unter eilf Jahren davon aus; wodurch er eine neue Gnade erzeigte, denn die Kinder unter dieſem Alter waren bis zu ſelbiger Zeit von dergleichen Geſchenken ausgeſchloſſen. Die Anzahl dieſer belief ſich auf ohngefehr fünf tauſend.

Man glaubt, daß dieſe Geſchenke überhaupt, die alljährlich erneuert wurden, zur Ernährung zweyer Millionen Menſchen hinreichten, welche dadurch XXVIII. Freygebige Geſchenke Trajans.

durch angetrieben wurden, ihr Vaterland zu lieben, und demſelben mit deſto mehr Ergebenheit und Treue zu dienen, da ſie ihm ihr Glück und ihren Unterhalt verdankten. Er dehnte in der Folge dieſe Freygebigkeit auch auf die andern Städte Italiens aus, denen er Einkünfte oder gewiſſe Summen zur Erziehung der Armen-Kinder gab. Damit es endlich ſeine Vorſorge an nichts fehlen laſſen möchte, ſo verſchaffte er ganz Italien Ueberfluß, und that dieß auf eine Art, welche die andern Provinzen nicht arm machte oder im Mangel ließ, ſondern ſie vielmehr bereicherte, weil er die Plackereyen und Ausſchweifungen, welche die Statthalter vorher unter verſchiedenen Vorwänden daſelbſt begiengen, zu gleicher Zeit einſtellte.

XXIX. Die Angeber unter dem Trajan verhaßt und beſtraft.

Die Angeber, welche unter der Regierung Domitians in ſo großem Anſehen ſtanden, und ſo viel Unheil in dem Staate angerichtet hatten, wurden unter ſeiner Regierung im höchſten Grade zu Rom gehaßt und verabſcheut. Trajan beſtrafte ſie, wie ſie es verdienten, und verbannte ſie in die wüſte Inſeln, wohin ſie ſo viele Unſchuldige hatten verbannen laſſen. Um dergleichen Unfällen in Zukunft zuvorzukommen, machte er ſtrenge Geſetze wider die Angeber, und unterdrückte die Anklagen wegen verletzter Majeſtät, welches das gewöhnliche Verbrechen war, das man den Unſchuldigen und den meiſten rechtſchaffnen Leuten zur Laſt legte.

Bey der im Jahr Chriſti ein hundert ange- XXX. Auf was für eine Art Trajan das Conſulat annahm. Jahr J. Chr. 100.
ſtellten Wahl der Conſulen that Trajan etwas höchſt Lobenswürdiges. Als der Senat ihn dringend bath, daß er das Conſulat zum drittenmale annehmen möchte, fand er ſich gleich andern, welche um Aemter anhielten, weiß gekleidet in der Rathsverſammlung ein, und betrug ſich in allen Stücken wie ein bloßer Privatmann. Er ſollte nur vier Monate und ſein Gehülfe nur zwey Monate lang Conſul ſeyn. Dieſemnach ließ er ſchon im Voraus einen andern erwählen, der nach zwey Monaten an die Stelle des letztern kommen ſollte; und da ſich jedermann entfernte, ſtellte ſich Trajan zur Verwunderung der noch Anweſenden vor dem Conſul, der die Verſammlung gehalten hatte, hin, um den gewöhnlichen Schwur zu thun. Der Conſul ſetzte ſich nieder, ohne ſich ein Befremden merken zu laſſen, und ſagte die Worte des Schwurs vor, welche ihm der Kaiſer ſtehend nach ſprach, wobey er ſich ſelbſt und ſein Haus dem Zorn der Götter unterwarf, wofern er vorſetzlich ſeine Pflicht übertreten würde. Am erſten Tage im Jahre beſtieg Trajan den Rednerſtuhl, Roſtra genannt, und ſchwur, daß er die Geſetze beobachten wollte; hierauf kam er in den Senat, wo er jedermann ermahnte, freymüthig zu reden und zu handeln, und über das gemeine Beſte zu wachen. Er wollte haben, daß man in den Gelübden und Wünſchen, die man am dritten Jänner jedes Jahres zu Rom und in dem ganzen Reiche für den Kaiſer that, folgende Worte beyfügen ſollte;

te: wofern er die Republik regiert, wie ſichs gebührt, und wofern er die allgemeine Glückſeligkeit aller ſeiner Unterthanen befördert: und wann er für ſich ſelbſt etwas bath, ſetzte er immer hinzu: wofern ich fortfahre die Achtung und Ergebenheit des Senates zu verdienen.

XXXI. Von dem jüngern Plinius gehaltene Lobrede auf den Trajan. Jahr J. Chr. 100.

In eben dieſem ein hunderten Jahre nach Chriſti Geburt hielt Plinius der jüngere, damals Conſul, die Lobrede auf den Trajanus, die wir noch heutigs Tags haben, und die er auf Befehl des Senats und im Namen des ganzen Reichs verfertigte. Er hielt ſie vor dem Trajan; machte aber in der Folge noch viele Zuſätze zu derſelben, damit ſie, wie er ſelbſt ſagte, in Zukunft allen Fürſten zur Belehrung dienen und ein Muſter zur Nachahmung vor Augen legen möchte a). Er berichtet uns an eben dieſer Stelle einen merkwürdigen Umſtand. Als er nämlich dieſelbe anfangs ſeinen Freunden vorlas, um ihre Meynung darüber zu hören, waren die ernſthafteſten und ungeſchmückteſten Stellen gerade diejenigen, die ſeinen Zuhörern am meiſten gefielen; welches ihm um ſo mehr Vergnügen machte, da es ihm die Hoffnung gab, man würde den guten Geſchmack wieder annehmen, der in der weit männlicheren und gründlichern Beredſamkeit der Alten herrſchte.

a) Plin. l. 3. ep. 18.

XXXII. Krieg des Trajanus wider den König der Dacier, Decebalus. Jahr J. Chr. 101.

Decebalus, König der Dacier, hatte den Domitian ſoweit gebracht, daß er den Frieden um eine

eine große Summe Geldes erkaufen mußte, welche die Römer dem erſtern alljährlich bezahlten. Trajanus, dem die Macht des Decebalus, ſo wie auch ſein Verſtändniß mit dem Könige der Parther, Pacorus, verdächtig war, entſchloß ſich, ihn zu bekriegen. Er zog alſo in das Land der Dacier, lieferte ihnen eine Schlacht und gewann ſie; verlor aber dabey viele Leute. Man erzählt a), daß Trajan, als es an Leinwand zum Verband der Verwundeten fehlte, ſeine Kleider zerriß und Binden daraus machte. Als ſich Decebalus ſehr in die Enge getrieben ſah, ſchickte er anfangs einige von den Vornehmſten ſeines Hofes mit Friedensvorſchlägen an den Trajanus ab, als aber die erſten Unterhandlungen fruchtlos abliefen, und Trajan bis zur Hauptſtadt Daciens, Zermizegethuſa, vorgerückt war, kam Decebalus ſelbſten, warf ſich dem Trajan zu Füſſen, und erhielt nur unter ſehr läſtigen Bedingungen, und durch Abtretung eines großen Theils ſeines Landes an die Römer den Frieden von ihm. Er war ſogar gezwungen Abgeordnete an den Senat zu ſchicken, und denſelben durch ſie um die Beſtätigung des Friedens zu bitten. Trajanus kam nach Rom zurück, triumphirte über die Dacier und nahm den Beynamen Dacicus an b). Während der Ceremonie ſeines Triumphs ſoll er den Dio Chryſoſtomus bey ſich auf ſeinem Wagen gehabt, mit ihm ſich unterhalten, und ihm Merkmaale einer beſondern Achtung gegeben haben.

a) Dio. l. 68.

b) Philoſtrat. Sophiſt. 7.

Luci=

XXXIII. Sura einer Verſchwörung wider den Trajan beſchuldigt.

Lucius Licinius Sura hatte viel dazu beygetragen, daß Trajanus zur kaiſerlichen Würde erhoben wurde; er war ſein Günſtling, und ſchrieb was Trajan zu ſchreiben hatte, mit der ihm von dieſem Fürſten ertheilten Erlaubniß, in dergleichen Aufſätze zu ſetzen was er wollte. Die Feinde des Sura wollten dieſen aus Eiferſucht über ſein großes Anſehen und über ſeinen großen Reichthum bey dem Trajan verdächtig machen. Der letztere konnte ſich nicht entſchließen, einen ungerechten Argwohn wider ſeinen Freund zu ſchöpfen, wollte aber auch die Warnungen, die man ihm gab, nicht ganz und gar vernachläßigen. Eines Tags kam er uneingeladen zum Sura auf das Abendeſſen, ſchickte ſeine Leibwache fort, ließ den Wundarzt des Sura kommen, daß er ihm einige Mittel für ſeine Augen geben ſollte, ließ ſich von ſeinem Barbierer den Bart abnehmen, badete ſich, ſetzte ſich zu Tiſche ohne das mindeſte Mistrauen zu bezeigen; des andern Tags ſagte er zu denjenigen, welche bey ihm zum Nachtheile des Sura zu ſprechen pflegten: wenn er die Abſicht gehabt hätte, mich umzubringen, ſo hätte er es geſtern ſehr leicht thun können.

Die römiſchen Geſetze und die Rathsſchlüſſe verbothen den Sachwaltern, Geld von ihrer Partey anzunehmen; aber nach dem gefällten Endurtheil war es erlaubt, ihnen einiges Geſchenk zur Erkenntlichkeit zu geben. Dieſe Geſetze wurden ziemlich ſchlecht beobachtet, und als die Vicenzier dem

Prätor zu Rom, Nepos, geſtanden hatten, daß ſie ihrem Sachwalter Geld gaben, beſchwerte ſich der Tribun des Volks darüber, und der Kaiſer wurde gebethen, dieſer Unordnung abzuhelfen a). Trajan that es, und ließ wenige Tage darauf eine ſtrenge Erklärung hierüber ausgehen.

a) Plin. l. 5. Ep. 14. & 21.

XXXIV. Trajan verfolgt die Chriſten. Jahr J. Chr. 102. 103. ꝛc.

Aus Eifer für die heydniſche Religion und für die Beobachtung der römiſchen Geſetze, vielleicht auch in der Meynung, daß die, wider die Chriſten ausgeſprengten Verleumdungen gegründet seyen, und weil man ihm die Verbrechen zu Ohren brachte, welche gewiſſe Ketzer begiengen, die den Namen der Chriſten fälſchlicher Weiſe annahmen; oder endlich weil er wegen der Folgen der beſondern Verſammlungen und geſellſchaftlichen Verbindungen, die oft auf Empörungen in den Städten und Provinzen hinaus liefen, in Sorgen ſtand, ließ es Trajan geſchehen, daß man die Chriſten, wenn ſie in ihrem Bekenntniſſe beharrten, anklagte und beſtrafte. Er gab, ſo viel man weiß, keine beſondern Edickte wider ſie; unterließ aber doch nicht, ſie zu verfolgen. Wir haben weiter oben geſehen, was ihm Plinius aus Bithynien während ſeiner Statthalterſchaft in dieſer Provinz ſchrieb, und man wird weiter unten in der Geſchichte der Kirche zur Zeit ſeiner Regierung finden, wie viel es da hauptſächlich in Syrien, in Paläſtina und in Bithynien Martyrer gab. Dieſe Verfolgung fieng um das

Jahr Chriſti ein hundert und drey oder ein hundert und vier an.

XXXV. Neuer Krieg des Trajanus wider den Decebalus. Jahr Chr. 104. Dio. l. 68.

Um eben dieſe Zeit kündigte Decebalus, König der Dacier, den Friedensvertrag auf, den er mit dem Trajan gemacht hatte. Den erſten Anlaß zu dieſem Bruche gaben einige wechſelſeitige Verletzungen dieſes Vertrags, die beyde Theile einander vorwarfen. Decebalus beſchwerte ſich darüber, daß ihn viele ſeiner Unterthanen verließen und ſich den Römern ergaben. Die Römer behaupteten ihrer Seits, Decebalus habe vielen Artickeln des Vertrags zuwider gehandelt. Trajan wollte, er ſollte die Waffen ausliefern und ſich ſeinen Händen übergeben. Decebalus verlangte einen neuen Vertrag, der nicht ſo hart wäre, als der erſtere. Endlich ſchritt man von beyden Seiten zu einem offenbaren Kriege, und Trajan zog perſönlich wider die Dacier zu Felde. Decebalus, der die Uebermacht des Trajanus kannte, wagte es nicht, ihm eine Schlacht zu liefern, ſondern machte Verſuche, ihn durch abgerichtete Flüchtlinge, die er zu ihm ſchickte, umbringen zu laſſen; aber die Sache wurde entdeckt, und Trajan war nun deſto mehr auf ſeiner Hut.

XXXVI. Longin, einer von den Oberoffizieren des Trajanus, nimmt Gift, um ſich den Gewaltthätigkeiten des Decebalus zu entziehen.

Als ſich Longinus, einer von den Ober-Offizieren des Trajanus, und ein ſehr großer Feldherr, unbedachtſamer Weiſe mit dem Decebalus in eine perſönliche Unterhaltung ein ließ, wurde er in Verhaft genommen, und hierauf ſehr dringend aufge-

aufgefordert, die Abſichten des Kaiſers zu entdecken. Da nun Decebalus nichts aus ihm heraus bringen konnte, both er dem Trajan auf den Fall die Auslieferung des gefangenen Longinus an, wenn er ihm den Frieden zugeſtehen, ihm ſeine Länder bis an die Donau wieder geben, und die Kriegskoſten erſtatten wollte. Der Kaiſer antwortete auf eine Art, die den Decebalus im Zweifel und in der Ungewißheit ließ, und während der letztere darüber berathſchlagte, was er für einen Entſchluß faſſen ſollte, ließ ſich Longin von einem Freygelaſſenen Gift bringen, verſchaffte dieſem durch den Vorwand, daß er zu dem Trajan gehen und ihn zu einem Friedensſchluſſe bewegen ſollte, ſogleich Gelegenheit zu entfliehen, und nahm hierauf das Gift, woran er ſehr bald ſtarb.

XXXVII. Steinerne Brücke über die Donau von dem Trajan erbaut.

Voll Zorn darüber ſchickte Decebalus einen Hauptmann, der mit dem Longinus gefangen worden war, an den Trajan, und both dem Kaiſer den Leichnam dieſes Feldherrn nebſt zehen andern Gefangenen auf den Fall an, wenn er ihm den Freygelaſſenen zurück ſchicken wollte; aber Trajan hielt es unter ſeiner Würde, denſelben auszuliefern, auch ſchickte er nicht einmal den Hauptmann zurück, um ihn keinen Mishandlungen bloß zu ſtellen; inzwiſchen ließ der Kaiſer um ſeine Truppen deſto leichter über die Donau hinüber zu bringen, eine ſteinerne Brücke über dieſen Fluß bauen. Dieſe Brücke hatte zwanzig Pfeiler, von denen jeder,

die Grundſteine ungerechnet, ein hundert fünfzig Fuß hoch und ſechszig Fuß dick war. Von einem Pfeiler zum andern fand ſich ein Zwiſchenraum von ein hundert und ſiebenzig Fuß; auf dieſe Art war die Brücke vier tauſend ſieben hundert und ſiebenzig Fuß lang, oder drey tauſend fünf hundert und ſiebenzig Fuß, wenn man die jedesmalige Dicke eines Pfeilers mit in die ein hundert ſiebenzig Fuß hinein rechnet, die den Zwiſchenraum von einem Bogen zum andern ausmachten. Fabretti behauptet aus, von den Münzen hergenommenen Gründen, daß die Bögen nur von Holz waren. Apollodorus von Damaſkus war der Baumeiſter derſelben. Sie ſtand an dem Orte, wo die Donau am engſten; aber auch am tiefſten und reiſſendſten war. An den beyden Enden der Brücke baute Trajan zwey ſie bewachende Feſtungen. Trajan hatte ſeine ganze Macht nöthig, um damit zu Stande zu kommen. Dieſe Brücke wurde für das allerkoſtbarſte unter allen den Werken gehalten, die er jemals unternommen hatte. Man behauptet, daß man in Nieder-Ungarn bey Zeverin unterhalb der Stadt Viminacium noch einige Ueberbleibſel davon ſehe.

Procop. Aedif. l. 4. c. 6. Plin. l. 8. Ep. 4. Fabretti de Columna Trajani.

Der Kaiſer Adrianus ließ aus Beſorgniß, es möchten ſich die Barbaren derſelben wider die Römer bedienen, die Bögen der Brücke niederreiſſen; das Waſſer und die Zeit zerſtörten ſie endlich gänzlich, und das Bette des Fluſſes wurde dergeſtalt

ſtalt von ihren Trümmern angefüllt, daß die Schiffe nicht mehr durchfahren konnten, und man gezwungen war, ihm ein anderes Bette zu graben. Die Pfeiler davon waren noch zur Zeit Dions, alſo mehr als ein hundert und zwanzig Jahr darnach, vorhanden.

Als dieſe Brücke vollendet war, ließ Trajan ſein Kriegsheer über dieſelbe gehen, und fiel in das Land der Dacier ein. Um ſeiner Truppen zu ſchonen, wollte er die Schlacht nicht übereilen, ſondern lieber eine gelegene Zeit dazu abwarten, als viele Leute auf das Spiel ſetzen. Man mußte dem Feinde in ſteile Gebirge und faſt ganz unzugängliche Orte nachfolgen. Der Kaiſer erſchien immer zu erſt an den unwegſamſten und gefährlichſten Orten, und der Soldat folgte ihm allenthalben muthig nach. Man bemerkt, daß ein Reiter, der in einem Scharmützel verwundet und in ſein Zelt zum Verbinden getragen wurde, auf die Nachricht, daß ſeine Wunde unheilbar ſey, wieder zum Kampfe zurück kehrte, und da noch Wunder von Tapferkeit that. Adrianus, nachheriger Kaiſer, zeichnete ſich in dieſem Kriege ſehr aus. Trajan machte ihm ein Geſchenk mit dem Diamant, welchen ihm Nerva ſchickte, als er ihn an Kindesſtatt annahm, und Adrianus nahm ihn als ein Pfand davon an, daß ihn Trajan in Zukunft gleichfalls an Kindesſtatt annehmen würde.

XXXVIII. Trajan fällt in das Land der Dacier ein. Jahr Chr. 105.

XXXIX. Decebalus entleibt ſich. Dio. l. 68. Plin. l. 8. Ep. 4. Fabretti de Columna Trajan. c. 8.

Decebalus hielt den Krieg immer mit einer außerordentlichen Tapferkeit und Herzhaftigkeit aus, bis er endlich ſah, daß ſich der Feind ſeiner Staaten, ſeiner feſten Plätze und ſelbſt ſeiner Paläſte bemeiſterte. Hier verließ ihn der Muth, er entleibte ſich, und ſein Kopf wurde nach Rom geſchickt. Vor ſeinem Tode hatte er ſeine Reichthümer und ſeine koſtbarſten Geräthſchaften an verſchiedenen Orten verſteckt, damit ſie den Römern nicht in die Hände fallen ſollten. Er ließ den Fluß Sargetia, heutiges Tags Iſtriga genannt, der bey ſeinem Pallaſte vorbey floß, durch einige Sklaven ableiten, machte hierauf einen Graben in die Mitte ſeines Bettes, legte alle ſeine Koſtbarkeiten in denſelben, veranſtaltete es ſodann, daß der Fluß wieder in ſein altes Bette ſtrömte, und befahl zuletzt, alle Sklaven umzubringen, die hieran gearbeitet hatten; aber nach ſeinem Tode entdeckte Bicilis, einer von ſeinen Vertrauten, die Sache dem Trajanus, welcher aus dem Waſſer heraus ziehen ließ, was er für dienlich erachtete.

a) Fabretti de Columna Trajan. p. 235. c. 8.

Fabretti a) behauptet, daß man im letzt vergangenen Jahrhundert noch viele Reichthümer in dieſem Fluſſe fand. Nachdem Dacien auf dieſe Weiſe bezwungen war, wurde es zu einer Provinz gemacht, und man glaubt, daß die Säule Trajans, die man noch zu Rom ſieht, zur Erhaltung des Andenkens der Kriege des Trajans wider die Dacier errichtet wurde; da ſich das Land durch den

Krieg

Krieg faſt ganz entvölkert und zerſtört fand, ſchickte man verſchiedene römiſche Colonien als neue Einwohner dahin. Als Trajan nach Rom zurück kam, triumphirte er und gab dem Volke einhundert drey und zwanzig Tage hindurch Fechterſpiele, worinn zehen tauſend Mann umkamen; und Gefechte mit wilden Thieren, worinn ſich die Anzahl der Erwürgten auf eilf tauſend belief.

XL. Arabien wird den Römern unterworfen. Jahr J. Chr. 105. Dio. l. 68.

Das ſteinigte Arabien, welches bis zur ſelbigen Zeit ſeine beſondern Könige gehabt hatte, wurde von dem Aulus Cornelius Palma, Statthalter von Syrien, dem Reiche unterworfen. Die Einwohner von Petra und von Boſtra fiengen in dieſem Jahre zum Andenken ihrer Unterwerfung unter das römiſche Reich ihre Zeitrechnung an.

XLI. Capitoliniſche Spiele. Jahr 106.

Im darauf folgenden ein hundert und ſechsten Jahre feyerte man die, von dem Domitian eingeführten, capitoliniſchen Spiele zum ſechstenmale. Ein dreyzehenjähriges Kind, Namens L. Valerius Pudens, trug in denſelben den Preis in der lateiniſchen Dichtkunſt davon. Trajan ließ auch durch die, in der Gegend von Rom gelegenen pontiniſchen Sümpfe eine Heerſtraße machen, die man in der Folge den trajaniſchen Weg nannte.

XLII. Trajan bekriegt die Parther. Jahr J. Chr. 106. Dio. l. 68.

Trajanus Neigung zum Kriege, ſeine Begierde nach Ruhm und nach einem großen Namen, und vielleicht auch der Wunſch, die römiſchen Trup-

 pen

pen in beſtändiger Kriegsübung zu erhalten, und ihnen dadurch Luſt und Gelegenheit zu aufrühriſchen Bewegungen im Reiche zu benehmen, brachten ihn zu dem Entſchluſſe, den Parthern den Krieg zu erklären. Dieſes Volk, der furchtbarſte Feind der Römer lebte ſeit ziemlich langer Zeit im Frieden, und Trajan mußte einen Vorwand ſuchen, da er keine beſondere Urſache hatte, ſie zu bekriegen. Cosrhoes, König der Parther, hatte dem Könige von Armenien, Euxedares, das Diadem gegeben; die Römer behaupteten, ihrem Kaiſer komme es zu, ihm daſſelbe zu geben. Trajan forderte den Cosrhoes wegen dieſer Unternehmung zur Rechenſchaft und verlangte, er ſollte dieſes Unrecht wieder gut machen, wobey er ihm drohte, daß er ihn im Weigerungsfalle mit den Waffen dazu zwingen würde. Der König der Parther ſpottete darüber, und Trajan reiſte ohne Verzug nach dem Orient ab.

Da inzwiſchen Cosrhoes die Folgen des Kriegs überlegte, ſchickte er Geſandte mit Geſchenken zu dem Trajan, und ließ ihn bitten, er möchte keine Feindſeligkeiten anfangen; er habe, ſagten die Geſandten, den Euxedares abgeſetzt, und bäthe ihn, er möchte das Königreich Armenien dem Parthamaſiris geben, und ihm das Diadem zuſchicken. Trajan war ſchon zu Athen angekommen. Er ſchlug die Geſchenke des Cosrhoes aus, und antwortete ſeinen Abgeordneten: durch Thaten und

nicht durch Worte beweiſe man, daß man jemandes Freund ſey; er gehe nach Syrien und würde da thun, was er für dienlich erachte.

XLIII. Trajan zu Antiochien im Jahr Chr. 107. Dio. l. 68.

Wirklich ſchiffte er von Athen nach Aſien über, von wo aus er nach Cilicien und von hier nach Syrien kam. Er landete zu Seleucia und begab ſich von da aus nach Antiochien, wo er Donnerſtags am ſiebenten Jänner im Jahr Chriſti ein hundert und ſieben mit einem Oelzweige bekränzt einzog. Der heilige Ignatius war damals Biſchof in dieſer großen Stadt. Wir werden im Folgenden ſehen, auf was für eine Art er von dem Trajan verurtheilt wurde.

Dieſer Fürſt empfieng zu Antiochien die Abgeordneten des Abgarus, Fürſten zu Edeſſa in Osroene, und nahm ſeine Freundſchaftsverſicherungen daſelbſt an; und nachdem die Zurüſtungen zum Kriege vollendet waren, zog er nach Armenien. Sobald er in das feindliche Land eingedrungen war, kamen der König und die Fürſten der umliegenden Gegenden mit Geſchenken zu ihm und verſicherten ihn ihres Gehorſams. Unter den Geſchenken, die man ihm anboth, bemerkte man ein Pferd, welches ſo abgerichtet war, daß es ſich vor denen nieder warf, gegen welche man es dieſe Ehrenbezeigung machen hieß.

XLIV. Trajan bekriegt den König von Armenien. Jahr J. Chr. 107.

Parthamaſiris, der Thronfolger des Königs von Armenien, Exedares, ſchrieb an den Trajan und gab ſich an der Spitze ſeines Briefes den Königs-Titel; da er aber ſah, daß man ihm keine Antwort ertheilte, ſchrieb er einen zweyten Brief, worinn er dieſen Titel weg ließ. Er bath, man möchte ihm den Statthalter von Kappadocien, Markus Junius, ſenden, daß er mit ihm in Unterhandlungen treten könnte. Trajan ſchickte ihm bloß den Sohn des Junius, rückte inzwiſchen immer weiter vor, und nahm alles, was ihm auf ſeinem Zuge aufſtieß, ohne einigen Widerſtand zu finden, hinweg. Nach ſeiner Ankunft zu Elegia in Armenien, kam Parthamaſiris in Begleitung vieler Parther und Armenier zu ihm. Trajan empfieng ihn in ſeinem Lager und auf ſeinem Throne ſitzend.

Als ſich ihm Parthamaſiris genähert hatte, nahm er ſein Diadem herunter, und legte es, ohne ein Wort zu ſagen, dem Trajan zu Füſſen. So bald ihn die Soldaten zu den Füſſen des Kaiſers ſahen, erhuben ſie ein groſses Freudengeſchrey, und gaben dem Trajan den Namen, Imperator. Parthamaſiris dadurch erſchreckt, wandte ſich um und wollte entfliehen, da er ſich aber von allen Seiten umringt ſah, bath er ſich aus, mit dem Trajan beſonders reden zu dürfen. Man führte ihn in ſein Zelt, wo er mit dringenden Bitten bey dem Kaiſer anhielt, daß er ihm das Diadem verſtatten möchte;

möchte; er konnte aber nichts erlangen. Darüber erzürnt verließ er ihn und gieng bis zum Lager hinaus. Trajan ſtieg auf ſeinen Thron und ließ ihn wieder zurück kommen, damit er öffentlich vor jedermann erzählen möchte, was unter ihnen vorgegangen war.

Parthamaſiris beſchwerte ſich darüber, daß man ihn, der doch freywillig gekommen ſey, wie einen Gefangenen behandle; er hätte gehofft, ſagte er, man würde ihm eben ſo die Krone wieder geben, wie Nero dem Tiridates gethan habe. Trajan antwortete, da Armenien den Römern gehöre, ſo würde er niemanden die Krone über dieſes Land geben; er würde es zu einer Provinz machen, und einen Statthalter in daſſelbe ſetzen; er, ſeines Orts, könne ſich wenden, wohin er wolle. Er ließ ihn nebſt den, in ſeiner Geſellſchaft befindlichen Parthern, durch einige Reiterey begleiten, damit ſie nicht unterwegs im Lande Händel anfangen möchten. Sie entfernten ſich nach Armenien, wo Parthamaſiris alle ſeine Kräfte anſtrengte, um ſich durch die Gewalt der Waffen zu behaupten; aber er unterlag der römiſchen Macht, und verlor in dieſem Kriege das Leben.

XLV. Mehrere Könige des Morgenlandes unterwerfen ſich dem Trajan. Jahr J. Chr. 107. Dio. l. 69.

Die Könige in der Nachbarſchaft Armeniens kamen und bezeigten dem Trajan ihre Unterwürfigkeit. Anquialus, König der Heniocher, eines Circaſſiſchen Volkes am Pontus Euxinus, war einer

einer der erſten, der ſich ihm darſtellte. Er wurde ſehr ehrenvoll von ihm empfangen, und Trajan machte ihm große Geſchenke. Die Könige von Iberien, von Sarmatien, von dem Bosphorus, von Colchis, begaben ſich gleichfalls in das Lager der Römer, und erkannten ihre Oberherrſchaft. Trajan gab den Albaniern einen König; und den Apſiles, deren Land oberhalb der Wohnſitze der Latzer liegt, einen Fürſten.

Nachdem er in Armenien Beſatzungen zurück gelaſſen hatte, kam er nach Edeſſa, wo er von dem Könige Abgarus ſehr gut empfangen wurde. Einige in Meſopotamien anſäßige Fürſten der Araber, und Mebarſanes, König von Adiabene, bezeigten, daß ſie ſich für ihn erklären wollten; da ſie aber immer damit zauderten, traute ihnen Trajan nicht, und da Mebarſanes ſo gar die Treuloſigkeit begieng, daß er diejenigen, die ihm der Kaiſer zu ſeiner Vertheidigung wider den König der Parther, Cosrhoes geſchickt hatte, tödtete oder gefangen ſetzte, zog Trajan eiligſt wider ihn zu Felde, und bemächtigte ſich eines Schloſſes, deſſen Thore ihm einige darin eingeſchloſſene und gefangen gehaltene Römer eröffneten, weil ſie Mittel fanden, ſich von ihren Feſſeln los zu machen. Man weiß nur ſehr wenig von dem, was in dieſem Kriege der Römer wider die Parther vorgieng, und wir haben keine Nachrichten von den Maaßregeln, die Cosrhoes ergriff, während Trajan ſeine Eroberungen

bis

bis nach Armenien und Meſopotamien ausdehnte; wahrſcheinlich beſchäftigte ihn die Stillung innerlicher Unruhen in ſeinem Lande ſo ſehr, daß er Frieden zu machen gezwungen war, und Trajan kehrte nach Rom zurück.

XLVI. Trajan reiſt wieder in den Orient. Jahr J. Chr. 113. 114. und 115. Tillemont t. 2. p. 200. & ſeq. Dio. l. 68.

Erſt im Jahr ein hundert und vierzehen reiſte er wieder in den Orient. Die Geſchichte ſagt uns aber nichts von der Abſicht dieſer ſeiner Reiſe. Im Jahre einhundert und fünfzehen erhielt er große Vortheile über die Parther. Ehe er von Syrien abreiſte, um in die Ländereyen der Feinde einzufallen, vermochten ihn ſeine Freunde durch ihre ungeſtümmen Bitten dazu, daß er nach Heliopolis in Phönizien ſchickte und da das Orackel fragen ließ, was dieſer Feldzug für einen Erfolg haben, und ob er aus dieſem Kriege nach Rom zurück kehren würde. Das Orackel antwortete wie gewöhnlich auf eine räthſelhafte Weiſe, ſo daß man ſeinen Ausſpruch auslegen konnte, wie man wollte.

Trajan brach im Anfange des Frühlings im Jahr ein hundert und fünfzehen von Syrien auf, und rückte bis zum Tigris-Fluß vor, jenſeits deſſen die Parther gelagert waren. Er ließ in dem Walde bey Niſibis Brücken machen, und ſie auf Wägen bis an den Tigris führen. Hier machte er nun mit der Zuſammenſetzung derſelben den Anfang und brachte ſie troz dem Widerſtande der Feinde glücklich zu Stande. Die Parther ergriffen hierauf

auf die Flucht, und er bemeiſterte ſich ohne Schwertſtreich des Landes Adiabene und des alten Aſſyriens, worinn die, durch die Siege Alexanders des Großen berühmten Städte, Ninive, Arbela, und Gaugamela lagen.

XLVII. Trajan zu Babylon. Dio. l. 68. Ammian Marcell. l. 29.

Von da aus rückte er gen Babylon vor. Hernach machte er einen Canal zwiſchen dem Euphrat und dem Tigris, auf welchem er ſeine Schiffe in den letztern Fluß führen, und da eine neue Brücke aus ihnen zuſammenſetzen wollte, auf der er über den Tigris, über welchen er ſchon einmal gegangen war, wieder zurück gehen könnte. Dio ſagt, daß Trajan dieſen Canal nicht vollendete, weil man bemerkte, daß der Euphrat eine viel höhere Lage hatte, als der Tigris, und daher zu beſorgen ſtand, die Strömung des erſtern Fluſſes möchte zu reiſſend für die Schiffahrt werden. Er ließ daher an einem Orte wo der Euphrat und der Tigris nicht weit von einander waren, ſeine Schiffe zu Lande auf Schleifen an den Tigris bringen, und eine Schiffbrücke über dieſen Fluß machen. Hierauf nahm er Seleucia und Kteſiphon, die Hauptſtadt des Perſiſchen Reiches, ein. Hier fand er die Tochter des Cosrhoes, und den Thron dieſes Fürſten, der von Gold war. Cosrhoes begab ſich in Sicherheit, und Trajan bemeiſterte ſich des ganzen Landes von dem Euphrate an, bis nach Indien. Er wollte Alexanders des Großen wegen Babylon ſehen, und feyerte daſelbſt in dem Hauſe, worinn

rinn er geſtorben war, das Andenken deſſelben durch einige Reinigungsgebräuche. Die Stadt Babylon war damals ein bloßer Haufe von Trümmern und zerfallenen Mauren. Er machte Aſſyrien, Meſopotamien und Arabien zu drey römiſchen Provinzen, dergeſtalt daß ſich nun das römiſche Reich bis an den Tigris erſtreckte.

Nun kehrte er zurück und nahm ſein Winterquartier in Antiochien, wo ſich ein großes Erdbeben ereignete, das mehrere Tage lang dauerte. Donner, heftige Windſtöße, Stürme, waren die Vorbothen dieſes Unglücks. Anfangs hörte man ein dumpfes und unterirdiſches Geräuſch, hernach ein ſchreckliches Summen. Die Erde wurde in die Höhe geſtoßen und erſchütterte die Gebäude in ihren Grundfeſten. Dieſe wankten und wurden wie in einem Sturme umher getrieben, ſtürzten hernach ein und fielen mit Gewalt zu Boden. Mitten unter dieſem Gepraſſel erhub ſich ein ſo dicker Staub und ein ſo großes Getöſe, daß niemand diejenigen, die bey ihm waren, ſehen oder hören konnte.

XLVIII. Trajan zu Antiochien. Jahr J. Chr. 114. Dio. l. 68.

In dieſer Zerſtörung kamen viele Perſonen um, einige wurden von den Gebäuden herunter geſtürzt, andere unter ihren Trümmern zermalmt, andere verſtümmelt, verwundet und hatten die Arme oder Schenkel gebrochen, andere blieben halb todt unter dieſen Trümmern ohne weder leben, noch ſo bald, als ſie gewünſcht hätten, ſterben zu können; viele

waren

waren unter Gewölbe, unter Galerien oder unter Holzwerke eingeſchloſſen, die ihnen zwar ſoviel Raum ließen, daß ſie ſich bewegen, aber nicht ſoviel, daß ſie ſich heraus arbeiten konnten, und mußten in dieſem Zuſtande Hungers ſterben. Man hörte eine Frau unter den Trümmern ſchreyen, und als man ſie aus denſelben herauszog, hielt ſie ein Kind in ihren Armen, welches ſie, ſo wie ſich ſelbſt, bis zu ſelbiger Zeit von ihrer Muttermilch genährt hatte; an einem andern Orte fand man ein noch lebendes Kind an der Bruſt ſeiner Mutter hängen, welche geſtorben war. Trajan entgieng der Gefahr wie durch ein Wunder. Er war gezwungen, durch ein Fenſter aus ſeinem Hauſe heraus zu ſteigen, und ein Mann, von einer mehr als menſchlichen Leibesgröße zog ihn aus der Gefahr. Der Conſul Pedo war einer von den erſten, welche in dieſem Erdbeben umkamen.

XLIX. Trajan nimmt den perſiſchen Meerbuſen und den Ozean in Augenſchein. Dio. l. 68. Jahr J. Chr. 116. Ammian. l. 14. Arrian. Periplus Erythr. Maris.

Nach dieſem traurigen Ereigniſſe und im erſten Anfang des, im Jahr Chriſti ein hundert und sechszig eröffneten Feldzugs, zog Trajan an den Tigris, um ſeine neuen Eroberungen zu beſuchen. Er war begierig den perſiſchen Meerbuſen und den Ozean zu ſehen. Die reiſſende Schnelligkeit des Tigris, ein Sturm und die Fluth des Meeres brachten ihn in große Lebensgefahr. Im Vorbeygehen eroberte er die, von dem Tigris gebildete Inſel, Meſene, und legte dem Könige Athambylus, der auf dieſer Inſel herrſchte, einen Tribut

but auf. Man behauptet, daß er bis zum Ozean vordrang; daß er ſo gar Arabien eroberte, und es ſehr bedauerte, daß er nicht jünger ſey, um gleich Alexandern dem Großen auch noch Indien zu erobern. Er hielt in dem perſiſchen Meerbuſen eine Flotte zu dieſem Kriegszuge in Bereitſchaft, den er jedoch niemals unternahm. Um eben dieſe Zeit empörte ſich ein großer Theil der Völker, die er ſich unterworfen hatte, und erwürgte die in ihrem Lande zurückgelaſſenen Beſatzungen. Die Juden erregten einen Aufſtand, und begiengen unerhörte Grauſamkeiten.

Bizag. p. 161. Occo. p. 215. Tillemont t. 2. p. 207. Hiſt. des Emp. Euſeb. Chronic. Eutrop.

Trajan ſchickte den Maximus und den Luſius Quietus wider die Rebellen. Der erſtere wurde in einem Scharmützel überwunden und getödtet; der andere bemächtigte ſich der Stadt Niſibis wieder, und nahm Edeſſa, wo er Feuer anlegte, mit Sturm ein; andere Feldherren bezwangen Seleucia am Tigris. Die Parther blieben in der Unterwürfigkeit, und um ihrer Empörung zu vor zu kommen verwilligte ihnen Trajan einen König aus ihrer Nation, begab ſich ausdrücklich in dieſer Abſicht nach Kteſiphon, verſammelte da die Römer und Parther auf einer großen Ebene, ſtieg ſodann auf einen Thron und erklärte einen gewiſſen Parthamaſpates zum Könige, indem er ihm das Diadem aufſetzte. Man hat das Andenken an dieſe Begebenheit in den Münzen erhalten, wo man einen, zu den Füſſen Trajans

I. Krieg wider die aufrühriſchen Völker des Orients. Jahr J. Chr. 116.

 hinge-

hingeſtreckten König ſieht, mit folgender Inſchrift: Occo. p. 212. **Er giebt den Parthern einen König, oder er theilt Königreiche aus.** Dieſer Fürſt, welcher weder von den Parthern erwählt, noch nach ihrem Geſchmacke war, fiel bald in Verachtung, und die Parther leiſteten ihm nur einen erzwungenen Gehorſam.

LI. Trajan hebt die Belagerung von Atra in Arabien auf. Jahr 117. Dio. l. 68. Ammian. l. 25.

Die Agarenier, ein arabiſches Volk, gehörten auch unter diejenigen, welche ſich empört hatten. Ihre Hauptſtadt Namens Atra, oder Adra lag in Meſopotamien. Sie war weder groß noch ſchön, galt aber für eine ſehr reiche und ſehr bevölkerte Stadt. Man bethete in derſelben die Sonne an, und die Völker machten dieſer Gottheit mehrere reiche Geſchenke. Ihre Lage auf dem Gipfel eines hohen Berges machte ſie ſehr ſtark befeſtiget, aber ihre hauptſächlichſte Stärke beſtand darinn, daß alle ihre umliegenden Gegenden wüſte, ohne Gehölze, ohne Gras, Kräuter und Pflanzen und faſt ohne Waſſer waren. Die Luft in dieſem Lande iſt ausnehmend heiß, und die Dürre des Erdreichs vermehrt noch die Hitze deſſelben. Trajan belagerte die Stadt, und wäre in einem Angriffe, bey welchem er ſich nach Ablegung der Merkmaale ſeiner Würde unter die Soldaten mengte und perſönlich mit ſtreitete, beynahe getödtet worden.

Denn ſeine Geſtalt und ſeine weiſſen Haare machten ihn kenntlich, und die Feinde tödteten einen

römi-

römiſchen Ritter an ſeiner Seite. Man behauptet ſogar, daß ſich der Himmel zu Gunſten der Belagerten erklärte; denn ſo bald ſich die Römer näherten, ſah man Stürme; es kamen Donnerwetter, Winde und Hagelſchläge, welche ſie zwangen, ſich zurück zu ziehen; die Mücken fielen den Soldaten nicht weniger beſchwerlich, als die Hitze, und der Mangel an Waſſer. Dieſe Inſeckten ließen ihnen keine Ruhe, und ſetzten ſich auf alles, was ſie aßen oder tranken. So viele Beſchwerlichkeiten zwangen den Trajan, die Belagerung dieſer Stadt aufzuheben.

Kurze Zeit darauf wurde er von einer Waſſerſucht, und an einem Theile ſeines Leibes von einer Gicht befallen. Er glaubte, es komme dieſes Uebel von einem Gifte her; andere ſchrieben es ganz natürlichen Urſachen zu. Er wäre gern nach Meſopotamien zurückgekehrt, aber theils ſeine gefährliche Krankheit, theils die dringenden Bitten des Senats, daß er nach Rom zurück kehren möchte, waren Urſache, daß er ſich nach Rom einſchiffte und die Anführung des Kriegsheeres dem Adrianus überließ, den er zum Statthalter von Syrien gemacht hatte. Nach ſeiner Ankunft zu Selinus in Cilicien wurde er im Jahr Chriſti ein hundert und ſiebenzehen im Anfange des Monats Auguſt von einem Durchlauf hinweg gerafft. Er hatte neunzehen Jahre, ſechs Monate und einige Tage regiert. Die Nachricht von ſeinem Tode kam am eilften Auguſt

LII. Tod des Trajans. Jahr J. Chr. 117. Dio. l. 68. Ammian. l. 25.

dieſes Jahres zu Antiochien an, und Adrian, der ſich da aufhielt, wurde zum Kaiſer erklärt.

Der Leichnam Trajans wurde zu Selinus verbrannt, und ſeine Aſche in eine goldene Urne gethan und nach Rom geſchickt. Adrian, ſein Thronfolger übergab dieſe Urne der Wittwe des Trajans, Plotina und ihrer Nichte Matidia, die ſich zur Rückreiſe nach Italien einſchifften. Die Aſche Trajans wurde zu Rom im Triumphe empfangen, und in einen Wagen gethan, auf welchen man ſein Bildniß geſtellt hatte; man ſetzte ſie hernach unter der prächtigen Säule bey, die noch heutiges Tags unter dem Namen, Trajans-Säule, beſteht. Man feyerte mehrere Jahre lang ihm zu Ehren ſo genannte parthiſche Spiele.

LIII. Adrian Kaiſer. Jahr J. Chr. 117.

Trajan hatte, ſo viel man weiß, niemals Kinder gehabt. Man hat geglaubt, daß dieſer Fürſt die Abſicht hatte abzuſterben, ohne jemanden an Kindesſtatt anzunehmen, und ohne Thronfolger zu hinterlaſſen, ſo daß er hierinn den Alexander hätte nachahmen wollen. Andere behaupteten, er habe dem Senate zehen Perſonen ernennen wollen, aus welchen dieſe erhabene Geſellſchaft nach ſeinem Tode denjenigen erwählen könnte, den ſie für den Würdigſten halten würde; man ſetzt hinzu a), daß er in einem Gaſtmahle ſeine Freunde bath, ſie möchten ihm zehen Perſonen vorſchlagen, die fähig wären, das Reich zu regieren. Mehrere glaubten, er hätte

a) Dio. l. 69.

te den Neratius Priſkus, einen berühmten Rechtsgelehrten, zu ſeinem Thronfolger erklären wollen; er ſoll auch auf den Servian, den Schwager Adrians, und auf den Luſius Quietus ſeine Gedanken gehabt haben; aber endlich erhielt Adrian durch die Begünſtigung der Gemahlinn Trajans, Plotina, den Vorzug, wie wir bald erzählen werden.

LIV. Oeffentliche Werke Trajans; ſeine Säule.

Jedermann weiß, was man von der angeblichen Seligkeit Trajans ſagt, die der heilige Gregorius der Große durch ſeine Fürbitten bey Gott erlangt haben ſoll a). Die Sache iſt ſo unwahrſcheinlich, daß man ſich nicht mit der Widerlegung derſelben aufzuhalten braucht. Man ſchreibt dieſem Kaiſer die Einführung oder wenigſtens die Wiederherſtellung und Vervollkommnung der, von dem Auguſtus in dem römiſchen Reiche eingeführten Poſtwägen zu, welche lange Zeit vorher in dem perſiſchen Reiche Statt fanden. Er ließ auch große Heerſtraßen erbauen, um von den äußerſten Gränzen des Pontus Euxinus an, bis nach Gallien b) eine Verbindung mit den Ländern und Völkern zu erhalten. Er errichtete zu Rom öffentliche Bibliothecken, und vergrößerte das Gebäude des Cirkus ſo, daß es noch fünftauſend Perſonen mehr faſſen konnte. In der Inſchrift, welche er auf daſſelbe ſetzen ließ, ſagt er, er habe es der Größe des römiſchen Volkes angemeſſen gemacht.

a) Vide Baron. annal. an. 100. N. 117. &. an. 119. n. 2. Man ſehe auch Schröckhs chriſtliche Kirchengeſchichte 17 Theil S. 351.

b) Aurel. Victor. Plin. Panegyr. Dio. l. 68.

Der Marktplatz Trajans, auf welchem ſeine obengemeldte Säule ſteht, iſt eines ſeiner berühmteſten Werke. Der Ort, an welchem er ſich befindet, war ein ein hundert vier und vierzig Fuß hoher Berg. Dieſen trug man ganz und gar ab, und machte einen ebenen Platz aus derſelben, in deſſen Mitte er jene berühmte Säule ſetzen ließ, die ihm zum Grabmaale dienen ſollte, und deren Höhe anzeigte, wie viel Fuß Erdreich man da abgetragen hatte. Er brachte auch noch viele andere Werke zu Stande, aus welchen eine Pracht hervor leuchtete, die allen Ausdruck überſtieg. Er befahl, daß die Häußer zu Rom nicht über ſechszig Fuß hoch ſeyn ſollten, weil ſie außer dem leicht einſtürzten und ſehr ſchwer auszubeſſern waren.

LV.
Drey Veſtalinnen wegen der Verletzung ihrer Keuſchheit beſtraft
a) Plutarch. qu. Rom. p. 506, 507.

Unter ſeiner Regierung a) wurde eine reitende Veſtalinn, Namens Helvia, durch einen Donnerſchlag zu Boden geſtürzt, und ganz nackend auf die eine Seite und ihr Pferd auf die andere geworfen. Man fragte hierüber die Wahrſager um Rath, welche ſagten, die Veſtalinnen und die römiſchen Ritter würden irgend eine große Schmach erleben. Einige Tage darauf kam ein Sklave, gab ſeinen Herrn, Namens Butecės, an und ſagte, daß er und viele Andere ſeit langer Zeit die drey Veſtalinnen, Emilia, Licinia, und Martia misbrauchten. Man beſtrafte die Veſtalinnen nach den Geſetzen; als aber die Oberprieſter überdieß die Bücher der Sybillen zu Rathe gezogen hatten, erklärten

ſie,

ſie, man müſſe dieſe Verbrechen auch noch dadurch beſtrafen, daß man zwey Gallier und zwey Griechinnen lebendig auf dem Ochſenmarkte begrabe; welches auch ausgeführt wurde.

Die Vorliebe des Kaiſers Trajans für die gelehrten Leute machte ſeine Regierung durch viele Geſchichtſchreiber, Dichter, Redner, Philoſophen und andere geſchickte Perſonen berühmt. Sextus Julius Frontinus war wegen ſeines Standes und ſeiner Aemter angeſehen. Er bekleidete am Anfange des Jahrs Chriſti ſiebenzig die Stelle eines Prätors von Rom; führte bis in das Jahr acht und ſiebenzig mit vieler Ehre und mit vielen Glücke das Kommando über die Kriegsheere in England. Man glaubt, er ſey Conſul geweſen. Er war auch Augur, und hatte in dieſer Würde den Plinius zum Nachfolger. Man behauptet, daß Frontinus ein großer Rechtsgelehrter war, und daß er mit dem Martial, der in ſeinen Sinngedichten bisweilen von ihm ſpricht, in einer engen Freundſchaft ſtand. Er befahl in ſeinem Teſtamente, man ſollte ihm kein Mauſoleum errichten, und ſagte, man würde ſich ſeiner genug erinnern, wenn es ſein geführtes Leben verdient hätte. Die Gelehrten ſeiner Zeit haben viel auf ihn gehalten. Tacitus nennt ihn einen großen Mann, und Plinius ſetzt ihn unter die erſten Perſonen Roms, und unter diejenigen, welche am meiſten Ehrgefühl und Rechtſchaffenheit hatten.

LVI. Sextus Julius Frontinus. Tillemont Hiſt. des Empereurs. T. II. p. 215.

Wir haben vier Bücher Strategemata von ihm, die er, wie man glaubt, an den Trajan richtete. Die ſchmeichelhafte Art, mit der er von dem Domitian ſpricht, macht es wahrſcheinlich, daß er dieſelben zur Zeit dieſes Kaiſers ſchrieb. In der Vorrede dieſes Werkes ſagt er, er habe ſich ſtark auf die Kriegswiſſenſchaft gelegt, und Schriften über dieſelbe verfertigt von welchen die Bücher de Stratagematibus eine Fortſetzung wären. Er hatte aus dem Cenſor, Cato, einen kurzen Begriff von der Kriegszucht genommen, und das, was man bey dem Homer hierüber findet, in Auszug gebracht.

Nerva gab dem Frontin im Jahr acht und neunzig die Oberaufſicht über die Waſſer und Waſſerleitungen von Rom, worauf er das noch von ihm vorhandene kleine Werk von den Waſſerleitungen verfertigte. Man glaubt, daß Frontin kurz nach dem Jahre Chriſti ein hundert und eins ſtarb.

LVII. Cornelius Tacitus, Geſchichtſchreiber. Tillemont, Hiſt. des Emper-eurs. T. II. p. 216.

Der Geſchichtſchreiber Cornelius Tacitus iſt unter allen denen, welche unter der Regierung des Trajans die Geſchichte geſchrieben haben, der berühmteſte. Veſpaſian erhub ihn zuerſt zu Würden und Ehrenſtellen. Titus fuhr darinn fort, und Domitian beförderte ihn noch weiter. Er war unter ſeiner Regierung im Jahre acht und achtzig Prätor und unter der Regierung des Nerva im Jahre ſieben und neunzig Conſul. Im Jahre ſieben

ben und ſiebenzig oder acht und ſiebenzig heirathete er die Tochter des Cnejus Julius Agrikola, der ſich durch die von ihm bewerkſtelligte Eroberung Englands berühmt machte. Der Kaiſer Tacitus gab vor, daß er von ihm oder von eben derſelben Familie abſtamme. Ehe er Conſul wurde, führte er Rechtsſachen, wobey er ſich in einer Art von Beredſamkeit, welche die erſte Würde und die Majeſtät zum Unterſcheidungsmerkmaal hatte, großen Ruhm erwarb. Er war älter als Plinius, der jüngere, der unter ſeine Bewunderer gehörte, und eine ſehr enge Freundſchaft mit ihm errichtete. Beyde verbeſſerten einander wechſelſeitig ihre Werke. Die andern Gelehrten beſuchten ihn gleichfalls häufig, und man ſetzte ſich, wenn man der Freund eines ſo großen Mannes war, dadurch in kein geringes Anſehen. Er hatte eine, den Zeitraum von acht und zwanzig Jahren umſchließende Geſchichte der Kaiſer geſchrieben, die vom Jahr Chriſti neun und ſechszig bis zum Jahr ſechs und neunzig oder von dem Galba an bis zum Domitian geht. Aber es iſt uns nur das Jahr neun und ſechszig und ein Theil des Jahres ſiebenzig davon übrig. Nach der Beendigung dieſer Geſchichte hatte er ſich vorgenommen, auch die Geſchichte des Nerva und des Trajans zu ſchreiben; aber an deſſen Statt übernahm er die Beſchreibung der römiſchen Geſchichte von den Zeiten des Auguſtus an, bis zur Regierung des Galba, und dieſe nannte er ſelbſt ſeine Annalen oder Jahrbücher, weil er darinn der Ordnung

der Zeiten genauer folgt. Die Schreibart dieſer Jahrbücher iſt, als das Werk einer Perſon von reiferem Alter gedrängter und ernſthafter; da hingegen die Schreibart in ſeiner Geſchichte blumenreicher und ausführlicher erſcheint.

Wir haben auch noch die Beſchreibung von Deutſchland, oder von den Sitten der Deutſchen, und das Leben ſeines Schwiegervaters Agrikola von ihm. Es iſt dieſes letztere eines der ſchönſten und vortrefflichſten Stücke, die man je geſehen hat. Der Kaiſer Tacitus befahl, daß man die Werke dieſes Schriftſtellers in alle Bibliothecken ſtellen, und alljährlich auf gemeine Koſten zehen Abſchriften davon verfertigen ſollte, damit man einen deſto richtigern Text von denſelben bekäme. Cosmas, Herzog von Toſcana, ein großer Staatsmann, und der Pabſt Paulus III. hatten ihn immer in den Händen. Man bemerkt, daß er ein Feind der chriſtlichen Religion war, und ſieht an verſchiedenen Orten, daß er ganz und gar keine Religion hatte. Seine Schreibart iſt ziemlich dunkel, und hat nicht die Reinigkeit der guten lateiniſchen Schriftſteller; aber ſeine große Kunſt, mit wenig Worten viel zu ſagen, ſeine Lebhaftigkeit in der Schilderung der Ereigniſſe, die allenthalben durchſchimmernde Stärke und Erhabenheit ſeines Geiſtes ſind Urſache, daß man ihn faſt überall für den vornehmſten Geſchichtſchreiber hält.

Adrianus, der Thronfolger Trajans, iſt am vier und zwanzigſten Jänner des Jahrs Chriſti ſechs und ſiebenzig zu Rom gebohren. Sein Vater, Aelius Adrianus Aper, war Prätor geweſen, und ſtarb als ſein Sohn Adrian erſt das zehente Jahr erreicht hatte. Trajan, ſein Anverwandter und Vormund, verheirathete ihn mit Julia Sabina, ſeiner Schweſter Enklinn, und behielt ihn gewöhnlich bey ſich, eilte aber nicht mit ſeiner Beförderung, und Adrian bezeigte niemals viel Anhänglichkeit für ihn. Einige zweifeln, ob ihn Trajan wirklich vor ſeinem Tode an Kindesſtatt annahm, und glauben, Plotina habe eine untergeſchobene Perſon, welche die ſterbende Stimme Trajans nachahmte, ſprechen und ſo erklären laſſen, daß ihn Trajan an Kindesſtatt annehme; eben deswegen habe man den Tod Trajans einige Zeit geheim gehalten a).

LVIII. Leben des, von dem Trajan an Kindesſtatt angenommenen, Kaiſers Adrian. Jahr 117. Adrian. vit. Victor. Epitome.

a) Dio. l. 69.

Dio verſichert, er habe dieſe umſtändliche Erörterung von ſeinem Vater, Apronianus, welcher als Statthalter von Cilicien durch gewiſſe Wege davon unterrichtet worden ſey. Er beſtättiget das, was er hievon ſagt, damit, daß die Briefe, die im Betreff der Annahme des Adrians an Kindesſtatt an den Senat geſchrieben wurden, nicht von dem Trajan ſondern von der Plotina unterzeichnet waren, die doch ſonſt niemals für ihren Mann unterzeichnet hatte. Die Briefe von dieſer Annahme an Kindesſtatt trafen am neunten Auguſt zu Antiochien

chien bey dem Adrian ein, und am eilften eben dieſes Monats erhielt man da die Nachricht von dem Tode des Trajans, welcher wahrſcheinlich einige Tage vor dem neunten erfolgte; denn man hat niemals erfahren, an welchem Tage er eigentlich geſtorben ſey.

LIX. Schöne Eigenſchaften des Adrianus. Seine Liebe zu den Wiſſenſchaften. Dio l. 69. Victor. Epitom. Adrian. vit.

Adrian hatte von Natur einen viel umfaſſenden Geiſt, einen unmäßigen Ehrgeitz, eine gränzenloſe Ruhmbegierde, eine große Geſchicklichkeit in der Verhehlung ſeiner wahren Neigungen, ſo daß er gewöhnlich äußerlich Geſinnungen und Leidenſchaften blicken ließ, die denen, welche er innerlich hegte, ganz zuwider liefen; daß ſich in ſeinem Leben viele Ungleichheiten und Unordnungen zeigten, und daß man von ihm geſagt hat, er ſey eben ſo gut für die Tugenden, als für die Laſter gebohren. Er verſtand die griechiſche und lateiniſche Sprache vollkommen, und konnte in beyden Sprachen, ſo wohl in Proſa als in Verſen Schriften aufſetzen; nichts entgieng ſeiner Neugierde. Er lernte die Arzneykunde, die Geometrie, die Muſick, die Malerey, von den Kenntniſſen, die ein Fürſt in den Friedens- und Kriegskünſten haben muß, gar nichts zu gedenken. Seine Liebe und Achtung für die Wiſſenſchaften machten ihm die Gelehrten und alle Perſonen, die ſich in irgend einer Kunſt durch beſondere Geſchicklichkeit auszeichneten, theuer und werth.

Er

Er hatte immer Philoſophen und andere geſchickte Männer um ſich, die er oft durch die Fragen, die er ihnen vorlegte, und durch das, was er auf ihre Antworten erwiederte, ermüdete; mit welchen er ſo wohl mündlich als ſchriftlich, ſowohl in Proſa als in Verſen Streitgeſpräche hielt. Er trieb dieſes ſo weit, daß er bisweilen auf eine ſehr ſeltſame Weiſe den gewiſſeſten Dingen widerſprach, und von Schriftſtellern und ihren Werken ein Urtheil fällte, das von den Urtheilen Anderer hievon ganz verſchieden war, zum Beyſpiele den Antimachus einem Homer, und den Ennius, einem Virgil vorzog. Eben ſo verfuhr er gegen noch lebende Schriftſteller, deren Werke er verachtete und eiferſüchtig Anläſſe zu ihrer Herabwürdigung ſuchte.

LX. Milde und Strenge Adrians. Dio. l. 69. Adriani vita.

Man führt viele Züge von ihm an, welche Milde und Güte, und andere, welche Strenge und ſelbſt Grauſamkeit anzeigen; aber man muß geſtehen, daß die Milde weit ſtärker aus ſeinem Verhalten hervor leuchtete. Er wollte ſich als Kaiſer nicht an denen rächen, die er als Privatmann zu Feinden gehabt hatte. Eines Tags begegnete er einem Menſchen, mit dem er, ehe er zur kaiſerlichen Würde gelangte, in großer Feindſchaft lebte, und ſagte zu ihm: Sieh, jetzt biſt du außer Gefahr a). Er war unbeſtändig in ſeinen Freundſchaften, gab dem, was man wider ſeine Freunde ſagte, gar zu leicht Gehör und brach hernach mit ihnen, ohne

a) Spartianus in Adriano.

daß

daß ſie ſich rechtfertigen durften. Man nennt mehrere derſelben, unter welchen ſich einige gezwungen fanden, ſich freywillig ſelbſt zu entleiben.

LXI. Adrians Geſchmack an den Reiſen. Dio. l. 69. Adriani vit.

Adrian hatte einen beſondern Geſchmack an den Reiſen, und brachte einen großen Theil ſeiner Regierung damit zu, daß er die Provinzen des Reichs durchzog. An allen den Orten, durch welche er reiſte, hinterließ er Merkmaale ſeiner Freygebigkeit und Prachtliebe, gab Befehle zur Errichtung großer Gebäude, zur Anlegung von Seehäven, zur Verfertigung guter Waſſerleitungen und anderer Werke, verminderte die Auflagen, verwilligte Getreide = Vertheilungen, oder andere ähnliche Gnadenbezeigungen. Er ließ es geſchehen, daß man ihn zu Athen, zu Neapel, zu Italika, zu Adria und an andern Orten zu einer Magiſtratsperſon machte, that aber an keinem von dieſen Orten eine von den Amtsverrichtungen, die ihm vermöge einer ſolchen Würde zukamen. So viele Gebäude er errichten ließ, ſo durfte man doch auf keines derſelben ſeinen Namen ſetzen, ausgenommen in den Tempel Trajans; und nichts deſtoweniger nannte er viele Städte und Waſſerleitungen, die er wieder herſtellen oder ausbeſſern ließ, und die ſchon andere Namen hatten, nach ſeinem Namen, oder es thaten dieſes vielleicht andere, ohne ihm etwas davon zu ſagen.

Außer=

Außerhalb Rom erſchien er niemals mit dem Gefolge und der Pracht eines Kaiſers, ſondern führte eine ſehr gemeine und einfache Lebensart; übrigens war er ein großer Liebhaber von Recht und Gerechtigkeit, hielt in eigener Perſon ſehr ſorgfältig Gericht, und zwar immer öffentlich, damit jedermann davon Zeuge ſeyn möchte; er that dieſes in der Geſellſchaft der vornehmſten und beſten Rathsherren und einiger auserleſenen Rechtsgelehrten, die ihm zu einem geheimen Rathe dienten. Er erkundigte ſich genau nach dem Verhalten derjenigen, welche zur Verwaltung der Rechtspflege in die Provinzen geſchickt waren, und wenn ſie ihre Pflichten nicht erfüllten, beſtrafte er ſie ſehr ſtrenge.

LXII. Adrian führt in den römiſchen Kriegsheeren die Kriegszucht ein, und hält dieſelbe aufrecht. Dio. l. 69. Adriani vita.

Ueberzeugt, daß die Ordnung die Seele der Regierung ſey, und daß dieſelbe in den Finanzen, in dem Kriegsdienſte und in der ganzen Staatsverwaltung herrſchen müſſe, bemühte er ſich ſehr ſorgfältig von allem ſelbſt Kenntniß zu bekommen, alles in Ordnung zu bringen, und dabey alles bis auf die geringſten Kleinigkeiten zu unterſuchen. Man ſagte von ihm, er ſey von dem, was das ganze Reich beträfe, beſſer unterrichtet, als der ſorgfältigſte Hausvater von dem Zuſtande ſeiner Haushaltung. Ja, die Sache gieng ein wenig zu weit, und man tadelte die Neugierde, mit der er die geheimſten Dinge ſeines Hauſes und des Hauſes ſeiner Freunde wiſſen wollte. Die Kriegsheere anlangend, ſo zog er unter denſelben von allem, von den Waffen,

von

von den Kriegsmaſchinen, von der Equipage der Offiziere und ſelbſt der gemeinen Soldaten Kundſchaft ein, wollte ſie alle und einen jeden insbeſondere kennen lernen, unterſuchte ihr Leben und ihr Verhalten, verbannte alles, was nach Weichlichkeit und nach einem Hang zu Ergötzlichkeiten ſchmeckte, aus dem Lager, belohnte die Dienſte freygebig, und bezeigte gegen diejenigen, welche ihre Pflicht thaten, viel Ergebenheit und Vorliebe, verlangte aber übrigens nichts anders von den Soldaten, als wozu er ihnen das Beyſpiel gab.

Durch dieſes Mittel ſtellte er die Kriegszucht in den Heeren vollkommen wieder her, gewann die Liebe der Soldaten, und machte die römiſchen Truppen eben ſo gehorſam und beſcheiden, als ſie mächtig und furchtbar waren. Als ein vollkommener Kenner der Kriegskunſt, ſorgte er dafür, daß alle zum Kriege dienenden Zurüſtungen immer im fertigen Stand blieben; da ſich aber das römiſche Reich auf einem Gipfel der Größe befand, auf welchem es keiner weitern Vergrößerung bedurfte, ſo zog er den Frieden dem Kriege vor, begnügte ſich denſelben innerhalb der Gränzen des Reiches zu behaupten, und die Barbaren, die denſelben von außen her hätten ſtören können, durch die Furcht vor ſeiner Macht, oder durch ſeine Freygebigkeiten im Zaume zu halten.

Seine

Seine Perſon anlangend, ſo war er wohl geſtaltet, groß, ſtark, unermüdet in der Arbeit und in den Kriegsübungen, an welchen er ſo viel Wohlgefallen fand, daß er ſie faſt niemals unterbrach; er gieng dabey gern zu Fuß, ungeachtet er ſich oft gleich den geringſten Soldaten ganz bewaffnet hatte. Auf eine ſolche Art legte er oft ſieben oder acht Meilen zurück, und man behauptet, daß er alle ſeine Reiſen ſo machte und bey denſelben, vor denen, die ihn begleiteten, her gieng. Da die Jagd eine Art von Kriegsſchule iſt, ſo war er ein ſo großer Liebhaber derſelben, daß er ihr alle nur mögliche Zeit widmete, ohne jedoch den Regierungsgeſchäften Abbruch zu thun. Er hat oft mit ſeiner eigener Hand Bären und Löwen erlegt, und eines Tags brach er ſich den Knöchel am Fuße und den Schenkel.

LXIII. Seine Leibesübungen im Kriege, auf der Jagd, auf Reiſen. Dio. l. 69. Adriani vita. Victor. Epitome.

Er war ein ſo großer Freund von Pferden und Hunden, daß er ihnen Grabmaale errichtete und Grabſchriften machte. Spartian hat uns die Grabſchrift erhalten, die er ſeinem Jagdpferde machte. Auf dem Felde war er immer in Kriegsrüſtung, er mochte nun zu Fuß gehen oder reiten; und unter ſeinen Soldaten gieng er immer mit entblößtem Haupte, ſelbſt wenn es regnete oder ſchneyete, und auch unter der größeſten Sonnenhitze. Er war der erſte unter den römiſchen Kaiſern, der einen langen Bart trug, worinn er ſich von dem, unter den Römern ſeiner Zeit eingeführten, Gebrauch entfernte. Man glaubt, daß er dieſes that, um einige

Flecken oder Narben, die er im Geſichte hatte, dadurch zu verbergen.

LXIV. Ausſchweifungen der Gemahlinn Adrians, Julia Sabina. Adriani vit. Victor. Epitom.

Adrian war in ſeinen häuslichen Umſtänden nicht glücklich. Er hatte die Julia Sabina, eine Enkelinn von der Schweſter Trajans, geheurathet, und hegte keine Neigung gegen ſie, ſondern hätte ſie, wie er ſelbſt ſagte, verſtoßen, wenn er ein bloßer Privatmann geweſen wäre. Er behandelte ſie ſehr unwürdig und hielt ſie mehr wie eine Magd, als wie eine Kaiſerinn. Man glaubt, daß er ſie am Ende vergiften ließ oder ſie zwang ſich umbringen zu laſſen. Sabina beklagte ſich ihrer Seits über die ſchlechte Aufführung Adrians, und rühmte ſich deſſen öffentlich, daß ſie deswegen nicht habe Mutter werden und ihm Söhne geben wollen, weil dieſes zum Unglücke des menſchlichen Geſchlechtes ausgeſchlagen wäre. Die Verachtung, welche Adrian gegen ſeine Gemahlinn bezeigte, diente ihr zu einem Vorwande, unter welchem ſie ſich den ſchändlichſten Ausſchweifungen überließ.

So viele Anſprüche er auch auf Geiſtesſtärke und Philoſophie machte, ſo war er dennoch ſehr abergläubig; glaubte an die Sterndeuterey, an die Vorbedeutungen, an das Wahrſagen und ſelbſt an die geheimen Künſte der Zauberey. Und ſo ſehr er von der römiſchen Religion und von ihren Ceremonien eingenommen war; ſo tief er im Gegentheile die fremden Religionen verachtete, ſo ließ er ſich dennoch

noch faſt in alle Myſterien Griechenlandes ein⸗weihen a).

a) Hieronym. de Viris illuſtr. c. 19.

LXV. Adrian nimmt den Namen eines Kaiſers zu Antiochien an.

Jahr J. Chr. 117.

Dio. l. 69. Adriani vit.

Adrian war, wie bereits gemeldet wurde, zu Antiochien, als er den Tod Trajans erfuhr. Er ließ ſich hieſelbſt zum Kaiſer erklären, und entſchul⸗digte ſich in einem Schreiben an den Senat, daß er dieſen Titel angenommen habe, ohne vorher ſei⸗nen Beſchluß abzuwarten; die Soldaten, ſagte er, hätten geeilt, ihm dieſen Titel zu geben, damit das Reich nicht ohne Oberhaupt bliebe. Das römi⸗ſche Reich ſtand damals auf dem Gipfel ſeiner Hö⸗he und Größe. Trajan hatte es gegen Norden mit Dacien, und gegen Oſten mit Arabien, Ar⸗menien, Meſopotamien und Aſſyrien vermehrt. Die Parther ſelbſt hatten ihn dadurch, daß ſie ei⸗nen König von ſeiner Hand annahmen, gewiſſer⸗maſſen für ihren Oberherrn anerkannt; aber nicht alle Theile dieſes großen Staatskörpers waren in Ruhe. Innerhalb deſſelben herrſchten mehrere Em⸗pörungen, die entweder ſchon im Gange oder ih⸗rem Ausbruche nahe waren; die Engländer woll⸗ten nicht unter dem Gehorſam bleiben; Lycien und Paläſtina ſtanden im Begriffe, einen Aufſtand zu machen; Egypten wurde von Aufruhren hin und her getrieben. Von außen bedrohten die Sar⸗maten und Mauren die ihnen benachbarten Provinzen.

LXVI. Adrian läßt mehrere Eroberungen Trajans fahren. Adriani vita. Eutrop. Sext. Ruf.

Der neue Kaiſer ließ faſt alle die Eroberungen, die Trajan gemacht hatte, fahren, er mochte dieß nun aus Neid gegen den Trajan thun, den er nicht liebte, oder aus Klugheit, daß er es etwann für unmöglich hielt, ſo viele ſo entlegene Provinzen im Frieden zu behaupten, oder nützlich zu regieren, oder auch mit Vortheil zu erhalten; zog alle ſeine Truppen in Armenien, Meſopotamien und Aſſyrien zurück; nahm den Parthern den Parthamaſpartes, den ihnen Trajan zum Könige gegeben hatte, und ertheilte ihm die Statthalterſchaft über einige Provinzen. Er ſtellte den Armeniern ihre vorige Regierungsform, und das Recht, einen König zu haben, wieder zu; ließ die Bögen der Brücke, welche Trajan über die Donau gebaut hatte, wieder niederreiſſen, weil er, wie er ſagte, beſorgte, die Barbaren möchten ſich derſelben bemeiſtern und ſich dadurch den Uebergang nach Möſien bahnen. Er hätte Dacien ganz und gar fahren laſſen, wenn ihm nicht vorgeſtellt worden wäre, daß er dadurch viele römiſche Bürger, die Trajan in Colonien dahin ſchickte, einem gewiſſen Tode bloß ſtellen würde.

LXVII. Adrian kommt im Jahr 118. nach Rom zurück. Er triumphirt. Adriani vit. Dio. l. 69.

Adrian kam erſt im Jahre ein hundert und achtzehen von dem Oriente nach Rom zurück. Der Senat erkannte ihm den Triumph zu, der für den Trajan zubereitet war, und bey welchem man das Bildniß dieſes letztern Fürſten aufſtellte. Er zeichnete ſeinen Regierungsantritt durch ſehr beträchtliche Geſchenke, die er dem Volke machte, und durch

den

den allgemeinen Erlaß aller der Schulden aus, die der Fiſkus und die königliche Schatzkammer einzunehmen hatten. Man behauptet ſogar, daß er überhaupt alles erließ, was die Privatperſonen zu Rom und in Italien ſchuldig waren; welches ſich auf ungeheure Summen belief; er verbrannte auf dem Trajaniſchen Marktplatz alle Schuldſcheine und Denkſchriften von den Dingen, deren Erlaß er verwilligte, um auf die Zukunft alle Gelegenheit zu Anforderungen wegen derſelben abzuſchneiden; eine bis zu ſelbiger Zeit beyſpielloſe Freygebigkeit, deren Andenken man in Inſchriften und auf Münzen erhalten hat.

LXVIII. Friedliche Regierung Adrians.

Die Regierung Adrians biethet faſt keine einzige Kriegsbegebenheit dar. Er führte nur einen einzigen Krieg und auch dieſen nicht in eigner Perſon. Die Sarmater und Roxolaner beunruhigten Illyrien. Adrian ließ ſeine Truppen nach Möſien ziehen und begab ſich ſelbſt dahin. Da die Donau ſein Kriegsheer von dem Kriegsheere der Feinde trennte, ſo ſchwamm die Holländiſche Reiterey in völliger Rüſtung über dieſen Fluß; welches die Sarmater dergeſtalt in Erſtaunen ſetzte, daß ſie ſich unterwarfen, und faſt zu gleicher Zeit den Adrian zum Schiedsrichter in einigen Mishälligkeiten nahmen, die ſich unter ihnen ereignet hatten. Die Roxolaner beſänftigte er dadurch, daß er ihrem Könige den Jahrgehalt, den man ihm geſchmälert hatte, ganz bezahlen ließ.

LXIX. Verſchwörung wider den Adrian. Jahr J. Chr 119. Vita Adriani. p. 4. 5. Dio. l. 69.

Eine wahre oder erdichtete Verſchwörung, welche von vieren der vornehmſten Conſularen des Reichs wider den Adrian angezettelt worden ſeyn ſoll, machte in Rom und in Italien großen Lärmen und erregte in vielen Gemüthern eine Abneigung gegen den Kaiſer. Dieſer war damals in Illyrien. Man ſprengte alſo aus, daß **Cornelius Palma, Celſus, Domitius Nigrinus** und **Luſius Quietus**, Männer von dem höchſten Range, die bey dem Trajan in großem Anſehen ſtanden, ſich verſchworen hätten, den Adrian auf einer Jagd umzubringen. Dieſer Fürſt benachrichtigte den Senat davon, der ſie an verſchiedenen Orten hinrichten ließ. Da die Sache ſehr verhaßt war, und die Erkundigungen nicht mit aller der Sorgfalt und Genauigkeit eingezogen wurden, welche die Wichtigkeit der Anklage und das Verdienſt der Beklagten erforderten, ſo bezeigte das Volk viel Misvergnügen darüber; und Adrian glaubte dadurch den Haß des Volks von ſich abwälzen zu müſſen, daß er öffentlich und mit einem Schwur betheuerte, er habe keinen Befehl zu ihrer Hinrichtung gegeben; und bey ſeiner Zurückkunft nach Rom, rechtfertigte er ſich in der Verſammlung des Raths ſo gut er konnte, und ſchwur, daß er keinen Senator anders, als auf das Gutheiſſen des Senats, hinrichten laſſen würde.

Tatian, Präfektus Prätorio unter dem Adrian, war ſein Vormund geweſen und hatte viel zu ſeiner Erhebung auf den kaiſerlichen Thron beygetragen.

getragen. Seine Macht wurde ſo groß, daß ſie ſelbſt dem Kaiſer unerträglich fiel, welcher ihn vermochte, unter irgend einem Vorwande ſeine Entlaſſung zu begehren, und als ſie ihm Adrian verwilligt hatte, ſetzte er ſogleich den Martius Turbo an ſeine Stelle. Er that alles nur Mögliche um den öffentlichen Haß, den man wegen der Hinrichtung der vier erſtgemeldeten berühmten Perſonen wider ihn hegte, auf den Tatian zu wälzen. Endlich ließ er ihn verbannen. Ein ſolches Ende nahm dieſer Günſtling.

LXX. Anfang der Reiſen Adrians. Jahr J. Chr. 120. Adriani vit. Dio. l. 69.

Adrian fieng ſeine Reiſen im Jahr Chriſti ein hundert und zwanzig an. Er gieng anfangs nach Gallien, wo er große Geſchenke austheilte; hernach reiſte er nach Deutſchland hinüber und ſtellte in den Heeren die Kriegszucht wieder her. Man ſieht aus ſeinen Münzen, daß er in Spanien, in Mauritanien, in Afrika, in Lybien, in Sicilien, Achaja, in Euböa, in Macedonien, in Egypten, in Paläſtina, in Arabien, in Syrien, in Cilicien, in Pamphilien, in Lycien, in Cappadocien, in Phrygien, in Aſien, in Bithynien, in Thracien, in Möſien, in Dalmatien geweſen iſt. Die Neugierde hatte freylich vielen Antheil an dieſen Reiſen; da er ſich aber nach allem, was in den Provinzen vorgieng, ſorgfältig erkundigte, und allenthalben, wo er hinkam, freygebige Geſchenke austheilte; ſo fand ſich mit dieſer Neugierde der gemeine Nutzen gepaart. Er ſtellte die

Stadt Nicäa in Bithynien und die Stadt Nikomedien, welche beyde ein Erdbeben zerſtört hatte, wieder her.

LXXI. Adrian in England. Er läßt zwiſchen den, den Römern unterthänigen, und den ihnen nicht unterthänigen, Völkern eine 30 Meilen lange Mauer aufführen. Adrian. vit. Uſſer. rer. Britan. p. 1024. Alford. p. 123.

Als er nach England kam, verbeſſerte er da viele Misbräuche, die ſich unter die Truppen eingeſchlichen hatten; und um zwiſchen den alten Völkern dieſes Landes, welche den Römern unterthänig waren, und denen, welche mehr gegen Norden wohnten und ſich wieder in ihre vorige Freyheit geſetzt hatten, eine Scheidewand zu machen, ließ er eine ungefähr dreyſig Meilen lange Mauer aufführen, welche beyde von einander abſonderte. Man ſoll in der Landſchaft Northumberland zwiſchen Newcaſtle und Carlile noch einige Ueberbleibſel davon ſehen. Auf ſeiner Rückreiſe von England gieng er wieder über Gallien und ließ zu Nismes der Wittwe Trajans Plotina, gegen welche er ſo große Verbindlichkeiten hatte, zu Ehren einen prächtigen Palaſt erbauen. Man weiß nicht genau, wann er nach Rom zurück kam; aber er konnte alle dieſe Reiſen in nicht weniger als zwey oder drey Jahren thun; auf dieſe Art mochte er im Jahr Chriſti ein hundert zwey und zwanzig dahin zurück gekommen ſeyn, und im Jahre ein hundert fünf und zwanzig reiſte er zum Zweytenmal von da ab. Denn er that dieſe große Reiſen zu zweyen oder gar zu dreyen verſchiedenen Malen.

LXXII. Einweihung des der Stadt

Im Jahre ein hundert dreyßig weihte er den Tempel ein, den er der Stadt Rom zu Ehren hatte

te erbauen laſſen. Man ſagt, er habe den Namen des Feſtes, das man alljährlich zum Andenken der Stadt Rom feyerte und Palilia hieß, umgeändert, und daſſelbe Romana genannt. Nachdem dieſes Gebäude vollendet war, ſchickte Adrian den Riß davon an den Apollodorus von Damaſkus, der unter Trajans Regierung die Brücke über die Donau und andere große Werke verfertigt hatte. Adrian war kein Freund von dem Apollodor, und er war ſehr froh, daß er hier Gelegenheit fand, ihm dadurch wehe zu thun, daß er ihn fühlen ließ, wie man ſeiner entbehren und auch ohne ſeine Hülfe große Werke der Baukunſt verfertigen könne. Apollodorus hatte ſich ſeinen Haß auf folgende Art zugezogen: als ſich eines Tags Trajan mit dieſem Baumeiſter wegen irgend eines Gebäudes unterhielt, wollte ſich Adrian in das Geſpräch mengen und dem Apollodor in einer Sache widerſprechen, worauf ihn der letztere verächtlich mit den Worten abwies: **Gehe hin und mahle deine Kürbiſſe.**

Rom gewidmeten Tempels. Jahr J. Chr. 130. Hieronym. in Chronic. Dio. l. 69. & vita Adriani &c.

Adrian verzieh ihm dieſen Schimpf niemals. Ueberdieß ließ ihm Apollodorus nach dem Empfang des Riſſes ſagen, der erſtgemeldete Tempel ſey zu niedrig, und ſtehe in Anſehung des Platzes, auf welchem er ſich befinde, nicht frey genug; die Bildſäulen von Rom und der Venus hingegen wären zu hoch für das Gebäude; denn, ſagte er, wenn allenfalls die Göttinnen Luſt bekämen aufzuſtehen und hinaus zu gehen, würden ſie es nicht

thun können. Dieſe neue Freyheit misfiel dem Adrian, und nachdem er den Apollodor hatte verbannen laſſen, ließ er ihn in eben dieſem Jahre unter irgend einem gefundenen Vorwand hinrichten.

LXXIII. Adrian reiſt nach dem Orient. Jahr J. Chr. 130. oder 131. Adriani vit. p. 7. &c. Dio. l. 69.

Im Jahr Chriſti ein hundert und dreyßig oder ein hundert ein und dreyßig reiſte er in den Orient. Als er ſich an den Gränzen des perſiſchen und an dem äußerſten Ende des römiſchen Reiches befand, ſchickte er dem Cosrhoes ſeine Prinzeſſin Tochter, die Trajan gefangen genommen hatte, wieder zurück, und verſprach ihm auch ſeinen goldenen Thron zurück zu ſenden, wodurch er ihn antreiben wollte, in Frieden mit den Römern zu leben. Er lud dieſen Fürſten und die andern Könige der umliegenden Gegenden zu einem Beſuche bey ſich ein. Mehrere kamen zu ihm; andere ſchlugen ſeine Einladung hochmüthig aus. Adrian behandelte die, welche ſich zu ihm begaben, ſo gut, daß diejenigen, welche ausblieben, Urſache hatten, ſich ihre Weigerung reuen zu laſſen; in der Folge ſuchten ſie ſeine Freundſchaft, und als ſie große Geſchenke von ihm bekamen, blieben ſie ihm ſogar noch mehr ergeben, als die andern. Er beſuchte hernach Syrien, Paläſtina und Arabien, und kam über Peluſium in Egypten an. Er fand das Grabmaal Pompejus des Großen ganz zerſtört, ließ es wieder herſtellen, und feyerte dabey die Ceremonien, welche das Heydenthum bey dergleichen Gelegenheiten für die Verſtorbenen zu beobachten pflegte.

Egyp-

Egypten war damals, wie von jeher, voll von ſpöttiſchen, unruhigen, aufrühriſchen Leuten, die immer bereit ſtanden, Aufwieglungen und Empörungen zu erregen. Man ſollte glauben, es wäre dieſes von der Faulheit und Trägheit dieſes Volkes hergekommen, wenn uns nicht Adrian berichtete, daß zu Alexandrien jedermann, ſelbſt auch die Blinden, gewiſſe Geſchäfte und Handthierungen trieben, und daß niemand daſelbſt müßig gehe. So ſchreibt er an ſeinen Schwager, Servianus, von ihnen. In eben dieſem Briefe macht er eine Bemerkung, welche zeigt, daß er die Chriſten ſehr ſchlecht kannte; denn er ſagt, die Chriſten, die Juden, die Samaritaner, die Heyden in Egypten bethеten alle nur einen und eben denſelben Gott an und wären immer bereit, ihre Religion zu verändern.

LXXIV. Adrianus in Egypten. Vopiſc. in Saturnino. p. 297.

Bey ſeinem Aufenthalte in Alexandrien beſuchte er das Quartier Bruchium, in welchem das Muſeum und die berühmte Bibliotheck dieſer Stadt ſtand. Man ſah da viele gelehrte Leute, die auf gemeine Koſten unterhalten wurden, und nach den verſchiedenen Wiſſenſchaften und Künſten, die ſie trieben, in verſchiedene Claſſen getheilt waren. Dieſe Akademie brachte viele gelehrte Männer hervor, und die Gelehrten ſchätzten die Aufnahme in dieſelbe für eine große Ehre. Adrian gewährte dieſe Ehre dem Sophiſten, Dionyſius von Miletus, und einem egyptiſchen Dichter Namens Pancrates. Man ſchrieb dieſe Stiftung dem egyptiſchen Könige

Strabo l. 17 Ammian Marcell. l. 22. Dio. l. 77.

ge Ptolemäus Philadelphus, zu. Der Kaiſer Claudius fügte dem alten Muſeo ein neues bey.

LXXV. Tod des Antinous. Er wird von dem Adrian unter die Götter verſetzt. Jahr J. Chr. 130. Dio. l. 69. Adriani vit. p. 7.

Der auf dieſer Reiſe Adrians nach Egypten erfolgte Tod des Antinous iſt eine der berühmteſten Begebenheiten in der Geſchichte dieſes Kaiſers. Antinous war aus der Stadt Bithynium gebürtig. Adrian hatte ihm ſeine Zuneigung geſchenkt, und ſoll einen ſchändlichen und abſcheulichen Umgang mit ihm gepflogen haben. Als er mit dem Adrian auf dem Nil fuhr, fiel er in dieſen Fluß und ertrank. Das iſt es, was Adrian ſelbſt von der Sache erzählte; aber Dio verſichert, dieſer Fürſt habe den Göttern zur Verlängerung ſeines Lebens einen Menſchen aufopfern wollen; da er nun niemand hätte finden können, der Willens geweſen wäre, ſich dem Tode freywillig zu weihen, ſo habe ſich Antinous dazu angebothen und ſey ſodann von dem Adrianus geopfert worden. Der Kaiſer beweinte ihn hernach wie ein Weib ihren Mann, und machte ihn zu einer Gottheit. Die Griechen hatten ſo viel Gefälligkeit, daß ſie ihm göttliche Ehre erwieſen, und ihm Tempel errichteten. Adrian erbaute an dem Orte, wo derſelbe ſtarb, eine Stadt und nannte ſie Antinopolis. Man behauptete, daß dieſe neue Gottheit Wunder that, und Orakelſprüche ertheilte; aber einſichtsvolle Männer ſelbſt unter den Heyden ſpotteten über dieſe ſchändliche Gottheit und über den thörichten Aberglauben des Volks. Man zweifelte nicht daran, daß die, dem

dem Antinous zugeſchriebenen Orackelſprüche eine Arbeit von dem Adrian waren. Zu gleicher Zeit entdeckte man in dem Himmel ein neues Geſtirn, oder ſtellte ſich als entdeckte man eines, von welchem man öffentlich bekannt machte, daß es das Geſtirn des Antinous ſey, und Adrian ſagte dieſes, ſo wie die andern, und ſtellte ſich als ob er es glaubte. Unter den vielen Antinous-Münzen, die man noch hat, ſieht man nur Griechiſche und keine Lateiniſchen.

LXXVI. Unter der Regierung Adrians erfolgte Empörung der Juden wider die Römer. Jahr J. Chr. 130. Euſeb. hiſt. eccleſ. l. 4. c. 2. Dio. l. 68.

Adrian kam von Egypten nach Syrien, und kehrte von hieraus nach Rom zurück. Kaum hatte er Syrien verlaſſen, als ſich die Juden öffentlich empörten und an den Römern, deren ſie habhaft werden konnten, die ſchrecklichſten Grauſamkeiten begiengen. Seit der Zerſtörung Jeruſalems durch den Titus ließen ſie keine Gelegenheit vorbeygehen, bey welcher ſie ihr Misvergnügen zu erkennen geben konnten, und ihren Entſchluß, ſich zu rächen, und ſich wieder in Freyheit zu ſetzen, oder ſich wenigſtens wieder in einen ſolchen Volks-Körper zu vereinigen, als ſie vorher waren. Dieſe Geſinnungen waren eine Folge von dem unglücklichen Zuſtande, worinn ſie ſich in dem ganzen römiſchen Reiche befanden, und zugleich eine Wirkung von dem Zorne Gottes, der ſie allenthalben verfolgte, und ſie die gerechte Strafe ihres Verbrechens leiden ließ.

LXXVII. Empörung der Juden unter dem Trajan Jahr J. Chr. 115.

In dem achtzehenten Jahre der Regierung Trajans, oder in dem ein hundert und fünfzehenten nach Chriſti Geburt, empörten ſie ſich in Alexandrien, in ganz Egypten, in der Landſchaft Thebais und in Lybia Cyrenaika, und machten alle Griechen nieder, die ihnen aufſtießen. Im folgenden Jahre, als Lupus Statthalter über Egypten war, lieferten ſie ihren Gegnern eine Schlacht, und tödteten eine große Menge derſelben. Diejenigen, welche entwiſchen konnten, warfen ſich in die Stadt Alexandrien, und ermordeten alle in derſelben befindlichen Juden. Die andern Juden in Cyrenaika und in dem übrigen Egypten verheerten das platte Land und erwürgten alle diejenigen, welche in ihre Hände fielen. Sie hatten einen gewiſſen Andreas an ihrer Spitze, und man rechnet, daß ſie bloß allein in Lybien mehr, als zweymal hundert tauſend Mann umbrachten, dergeſtalt, daß dieſes Land ganz und gar wüſte geblieben ſeyn würde, wenn Adrian keine friſchen Colonien in daſſelbe geſchickt hätte. Den andern Juden giebt Euſebius einen gewiſſen Lucua zum Oberhaupte.

LXXVIII. Empörung der Juden auf der Inſel Cypern. Jahr J. Chr. 131. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. l 4, c. 2. Dio. l. 68.

Trajan ließ den Marcius Turbo mit Reiterey, mit Fußvolk und ſelbſt mit einer Flotte nach Lybien wider ſie ziehen. Turbo lieferte ihnen verſchiedene Schlachten und erlegte ſie in Lybien und in Egypten ganz und gar; aber in dem folgenden Jahre empörten ſie ſich in der Inſel Cypern, und begiengen da unter der Anführung eines gewiſ-

ſen

ſen Artemon gränzenloſe Ausſchweifungen. Sie ermordeten dabey zweyhundert und vierzig tauſend Mann, und zerſtörten die Stadt Salamin von Grund aus; aber man unterdrückte ſie, brachte ſie um, und unterſagte ihnen hierauf allen Zutritt zu dieſer Inſel. Sie waren auf derſelben ſo verhaßt, ſagt Dio, daß man alle, welche da anlandeten, umbrachte und ſelbſt diejenigen nicht verſchonte, die durch einen Sturm dahin verſchlagen wurden. In Meſopotamien, wo ſie ſehr zahlreich waren, wollten ſie eben das thun, was ſie in Egypten und auf der Inſel Cypern gethan hatten; aber Trajan kam ihnen zuvor und gab dem Luſius Quietus Befehl, ſie aus dem Lande zu jagen. Dieſer griff ſie an, überwand ſie in einer großen Schlacht, und tödtete ſehr viele von ihnen.

LXXIX. Unter dem Adrian erfolgte Empörung der Juden in Paläſtina. Jahr J. Chr. 134. Euſeb. Hiſt. eccleſ. l. 4. c. 6. Dio. l. 69.

So viele Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten erhielten ſie bis gegen das Ende der Regierung Adrians unter dem Joche der Pflicht. Dieſer Fürſt ſchickte eine römiſche Colonie nach Jeruſalem, ertheilte dieſer Stadt den Namen Aelia Capitolina, und erbaute da an der Stelle des Tempels des Herrn einen Tempel des Jupiters. Die Juden empfanden darüber einen ſolchen Verdruß, daß ſie ſich entſchloßen, die Ehre ihres Vaterlandes und ihrer Religion mit den Waffen zu rächen. So lange der Kaiſer in Egypten und in Syrien war, blieben ſie in Ruhe. Bloß unter der Hand machten ſie Zurüſtungen zum Kriege und ſchmiedeten anſtatt der

guten

guten Waffen, die man ſie verfertigen hieß, ſchlechte, in der Hoffnung, daß man ihnen entweder dieſe Waffen laſſen, oder daß die Römer nicht im Stande ſeyn würden, ſich derſelben mit Erfolg wider ſie zu bedienen.

LXXX. Bar-Chochba, Oberhaupt der empörten Juden. Jahr J. Chr. 134. a) Num. XXIV. 17.

Im Jahre einhundert vier und dreyßig empörten ſie ſich öffentlich und hatten einen gewiſſen Bar-Cochba zu ihrem Anführer, welcher Name ſo viel heißt, als, Sohn des Sterns, oder ein himmliſches Geſtirn, und eine Anſpielung ſeyn ſollte, auf die Stelle im vierten Buche Moſis a): es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Herrſcher über das Haus Iſrael, welcher die Kinder Seths unterjochen wird. Worte, die man gewöhnlich von dem Meſſias erklärt. Sein wahrer Name war Chozba, oder Bar-Chozba, Lügner, oder Sohn des Lügners. Man ſetzt hinzu, daß er, um die Juden zu verführen, angezündetes Werk in ſeinen Mund that, damit man glauben ſollte, er ſpeye unter dem Athemholen Flammen. Dieſes elende Volk erkannte ihn für ſeinen König, und einige Rabbinen ſprengten aus, er ſey der Meſſias. Er übte die ſtrengſten Strafen an den Chriſten aus, damit ſie dadurch gezwungen werden möchten, Jeſum Chriſtum zu verläugnen, und ſich zu ſeiner Partey zu ſchlagen.

Anfangs verachtete man dieſe Empörung, als die Empörung einer unbeträchtlichen Nation, die

nicht

nicht unter ſich vereinigt war, keine erfahrnen Anführer hatte, und daher dem Anſcheine nach nur wenig Widerſtand thun konnte; aber als ſich nicht allein die Juden in Judäa und Syrien empört hatten, ſondern auch die Juden in den andern Provinzen einen Aufſtand erregen wollten, und ein allgemeiner Aufruhr zu befürchten ſtand; als die Empörer in den Ländern, worinn ſie ſich befanden, viele Verheerungen anrichteten, alle die, welche ihnen aufſtießen, ermordeten, ſich der vortheilhafteſten Plätze bemächtigten, dieſelben verſtärkten, ſich in den Felſen und in den unterirdiſchen Orten verborgene und unzugängliche Schlupfwinkel machten, wohin ſie verdeckte Wege gruben, die ſie, damit es ihnen nicht an Luft und Tageslicht fehlen möchte, von einem Orte zum andern mit Luftlöchern verſahen; da merkte man erſt, wie groß die Gefahr ſey und war ernſtlich bedacht, ſich zum Kriege wider ſie zu rüſten.

LXXXI. Tinnius Rufus bekriegt die Juden. Jahr J. Chr. 135. Euſeb. Chronic. Hieronym. in Daniel c. 9 in Zachar. c. 8.

Als Tinnius Rufus, Statthalter von Judäa, einige Truppen von dem Adrian erhalten hatte, richtete er ein gräuliches Blutbad unter den Juden an, und ermordete alle, die ihm in die Hände fielen, ohne weder Weiber noch Kinder zu verſchonen. In eben dieſes Land ſchickte der Kaiſer den Julius Severus, den er in der Abſicht, ihn wider die Juden zu gebrauchen, aus England hatte kommen laſſen. Ob dieſer gleich ein ſehr großer Kriegsmann war, ſo wollte er doch ein Volk, wel-

ches gleich Verzweifelten focht, und durch ſeine große Menge weniger zahlreiche Truppen in Verwirrung hätte ſetzen können, nicht auf freyen Felde oder mit offenbarer Gewalt angreifen. Er fiel alſo nur immer kleine und abgeſonderte Haufen derſelben an, ſchnitt ihnen bald die Lebensmittel ab und ſchloß ſie bald in enge Päſſe ein. Durch dieſes Mittel gelang es ihm, ſie in die Länge gänzlich, und zwar ohne Gefahr und Verluſt auf ſeiner Seite, zu erlegen und zu überwinden.

LXXXII. Einnahme von Bither oder Bethoron. Jahr 135. Euſeb. Hiſt. eccleſ. l 4. c. 6. Hieronym. in Zachar. C. 8. 11. & in Ierem. c, 31. Chronic. Alex.

Die vornehmſte Begebenheit in dieſem Kriege iſt die Einnahme von Bither oder Bether, oder Bethoron. Viele Juden hatten ſich dahingeflüchtet. Die römiſchen Feldherren unternahmen die Belagerung dieſer Stadt, welche lang dauerte und ſehr beſchwerlich war. Der äußerſte Mangel an Lebensmitteln und an Waſſer zwang endlich die Juden, ſich zu ergeben. Die Stadt wurde im Monat Auguſt des Jahrs Chriſti ein hundert fünf und dreyßig eingenommen. Der Krieg währte noch einige Zeit fort. Die Römer zerſtörten in Judäa bis gegen fünfzig Schlöſſer, und neun hundert und fünf und achtzig tauſend Flecken, und man rechnete die Anzahl derer, die in dieſem Kriege umkamen, auf fünf hundert und achtzig tauſend Mann, ohne dabey das große Heer derer mit in Anſchlag zu bringen, welche der Hunger, oder Krankheiten, oder das Feuer hinweg rafften. Man machte auch eine ſehr große Menge derſelben zu Gefangenen, und dieſe

wurden

wurden auf dem Jahrmarkte des Terebinthus oder Terpentinbaumes in der Gegend von Hebron in einem gleichen Preiſe mit den Pferden verkauft; diejenigen, welche nicht verkauft werden konnten, wurden nach Egypten geführt, wo ſie auf tauſenderley Weiſe elendiglich zu Grunde giengen. Auch Bar-Chochba entfloh der Strafe für ſeine Verbrechen nicht; aber die Art und Zeit ſeines Todes iſt unbekannt.

Der, unter Adrians Regierung wider die Juden geführte Krieg, dauerte zwey oder drey Jahre, und machte faſt ganz Judäa zu einer Einöde. Jeruſalem wurde von neuem verbrannt und dem Erdboden gleich gemacht, und die Juden ſelbſt erzählen, daß Turanus Rufus (wahrſcheinlich Tinnius Rufus) Statthalter von Judäa, über den Ort, auf welchem der Tempel geſtanden war, den Pflug gehen ließ; welches den höchſten Schimpf und eine gänzliche Verwüſtung andeutete. Adrian ſchickte hernach eine neue Colonie dahin, und verboth den Juden durch ein öffentlich angeſchlagenes Edickt, je wieder einen Fuß nach Jeruſalem zu ſetzen, oder ſich auch nur an irgend einem Orte aufzuhalten, von wo aus ſie dieſe Stadt von fern ſehen könnten.

LXXXIII. Jeruſalem zerſtört und dem Erdboden gleichgemacht, hernach wieder aufgebaut. Jahr J. Chr. 135. Dio. l. 69. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. l. 4. c. 6.

Tertullian a) und der heilige Hieronymus b) dehnen dieſes Verboth auf ganz Judäa aus, und die Juden feyern am neunten Tage ihres fünften Monats, den ſie Ab nennen, einen Faſttag

a) Tertull. Apologet. c. 21.
b) Hieronym. in Iſai. c. 6. in Daniel c. 19.

zum Andenken an die kaiſerliche Verordnung, welche ihren Vätern nach Judäa zu gehen verboth. Man nannte, wie man bereits gemeldet hat, Jeruſalem Aelia Capitolina, und ſein alter Name kam dergeſtalt in Vergeſſenheit, daß, als zur Zeit Diocletians ein Martyrer in ſeinem gerichtlichen Verhör zu Cäſarea in Paläſtina ausgeſagt hatte a), er ſey von Jeruſalem, weder der Statthalter der Provinz, noch einer von den Umſtehenden wußte, daß er von Aelia rede.

a) Euſeb. de Martyr. Paleſtinæ. c. 11.

Mehrere alte Väter, welche von Jeruſalem reden, ſagen, daß daſſelbe zu ihrer Zeit nicht mehr beſtand; wirklich war dieſes nun eine andere Stadt; es wohnten neue Einwohner darinn; ſie lag ſogar an einem andern Orte, als das alte Jeruſalem, nämlich mehr gegen Norden, und ſchloß den Calvarienberg und das Grabmaal Jeſu Chriſti, welche ſich ſicherlich außerhalb des alten Jeruſalems befanden, in ſich ein. Und der heilige Cyrillus von Jeruſalem und Euſebius b) bemerken, daß zu ihrer Zeit der Berg Zion wie ein Ackerfeld gebaut war, und zu nichts anders diente, als nach der Weiſſagung Jeſaiä c) Hülſenfrüchte zu tragen.

b) Cyrill. Hieroſol. Catech. 16, Euſeb. Demonſt. Evang. l. 6, c. 13.
c) Iſai. 1. 8.

LXXXIV. Entweihung des Ortes, wo Jeſus Chriſtus geſtorben war.

Adrian ließ in dieſer neuen Stadt von den Steinen, welche zum Tempel des Herrn gedient hatten, ein Theater erbauen. Man ſtellte auf das nach Bethlehem führende Thor ein Schwein, und an den Ort, wo Jeſus Chriſtus geſtorben, ſetzte man

man eine Bildſäule der Venus, ſo wie an den Ort, wo er auferſtanden war, eine Bildſäule des Jupiters. Auf gleiche Weiſe entweihte man die Höhle, in welcher der Heiland gebohren iſt, durch die Anbethung und den Tempel des Adonis. Ein ſolches Ende nahm der Krieg, den die Juden unter der Regierung des Kaiſers Adrianus mit den Römern führen wollten.

Paulin. Ep. 11. Hieronym. Ep. 13. Euſeb. Demonſtr. l. 8. c. 3.

LXXXV. Aquila, Ueberſetzer der heilgen Schrift. Epiphan. de menſur. c. 14. 15.

Der heilige Epiphanius ſagt, daß Adrian die Sorge für die Wiederaufbauung des Tempels zu Jeruſalem dem Aquila auftrug, welcher in der Kirche durch ſeine Ueberſetzung der heiligen Schrift aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche berühmt wurde. Aquila war aus Sinope in Pontus gebürtig und ſeiner Religion ein Heyde. Als er die Wunder der Chriſten zu Jeruſalem geſehen hatte, begehrte er die Taufe und empfieng ſie, veränderte aber mit ſeiner Religion nicht auch ſeine Gemüthsbeſchaffenheit. Er hatte einen großen Glauben an den Eitelkeiten der Sterndeuterey, die er vollkommen verſtand, und zog dieſelbe täglich wegen ſeines eigenen Schickſals zu Rathe. Die Lehrer der Kirche zu Jeruſalem tadelten ihn deswegen, und zeigten ihm, daß er damit eine große Sünde begehe. Da er aber, anſtatt ſich zu beſſern, ihnen hartnäckig widerſtand, und ſo unſtatthafte Dinge als das Schickſal und was von demſelben abhängt, behauptete, verſtieß man ihn als einen unverbeſſerlichen Menſchen aus der Kirche. Aus Verdruß ver-

läugnete er den Glauben, ließ ſich beſchneiden, lernte als ein Proſelyte der Juden das Hebräiſche, und bediente ſich dieſer ſeiner erworbenen Kenntniß zur Ueberſetzung der Bibel aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche, wobey er die Stellen und Weiſſagungen, welche auf Jeſum Chriſtum gehen, zu verdunkeln und zu verfälſchen trachtete.

LXXXVI. Krieg wider die Alanen. Jahr J. Chr. 136. Dio. l. 69.

Zu gleicher Zeit erklärten die Alanen oder Maſſageten mit ihrem Könige Pharaſmanes den Römern den Krieg. Sie richteten in dem Lande der Meder, in Armenien und in Kappadocien, über welche letzte Provinz Flavius Arrianus damals Statthalter war, große Verheerungen an. Von eben dieſem Arrianus hat man einige griechiſche Werke, wie zum Beyſpiele eine Anweiſung für den Feldzug des römiſchen Kriegsheeres wider die Alanen, mit denen man damals Krieg führte; einen Brief, worinn er die Umſchiffung des Pontus Euxinus erzählt, und eine Beſchreibung der Küſte von Byzanz an bis gen Trebiſonde. Da die Alanen Bedenken trugen, ſich mit dem Arrianus und den römiſchen Truppen in ein Gefecht einzulaſſen, ſo waren ſie gezwungen, ſich zurück zu ziehen; und der König von Armenien entfernte ſie nur dadurch aus ſeinem Lande, daß er ihnen Geſchenke machte.

LXXXVII. Vologeſes, König von Arme-

Um eben dieſe Zeit ſchickten Vologeſes, König von Armenien und die Jazyger Geſandte nach

Rom;

Rom; Vologeſes, um einige Beſchwerden wider den König von Iberien, Pharaſmanes zu führen; und die Jazyger, um den Frieden mit den Römern zu beſtättigen. Einige Zeit darauf kam Pharaſmanes ſelbſt nebſt ſeiner Gemahlinn und ſeinem Sohne nach Rom. Er machte dem Adrian große Geſchenke, und Adrian erwiederte ihm noch größere. Er gab ihm unter andern einen Elephanten und eine Compagnie von fünf hundert Mann, vergrößerte ſeine Staaten, erlaubte ihm, in dem Capitol zu opfern, ließ ihm eine Bildſäule zu Pferd errichten, und hatte die Gefälligkeit einer ritterlichen Uebung beyzuwohnen, die er mit ſeinem Sohne und mit den Vornehmſten ſeines Hofes hielt.

nien ſchickt Geſandte nach Rom. Um das Jahr 136. Dio. l. 69.

LXXXVIII. Adrian zu Athen. Jahr J. Chr. 135. Euſeb. Chronic. Adriani vit. Victor Epitom. Dio. l. 69.

Um die Empörung der Juden und den Aufruhr der Alanen, welche ſich im Jahr ein hundert vier und dreyßig oder ein hundert fünf und dreyßig ereigneten, in ihrem ganzen Zuſammenhange vom Anfange bis zum Ende vorzutragen, haben wir die Erzählung von den Reiſen des Adrians unterbrochen. Adrian brachte den Winter im Jahre ein hundert fünf und dreyßig zu Athen zu, und wurde da zu den großen Eleuſiniſchen Myſterien aufgenommen, welche alle vier Jahre in dem jedesmaligen zweyten Jahre jeder Olympiade gefeyert wurden. Er hatte immer viele Neigung zu den Sitten und Wiſſenſchaften der Athenienſer gehegt, und war ſogar im Jahre ein hundert und zwölfe, ehe

er Kaiſer wurde, eine ihrer obrigkeitlichen Perſonen geweſen.

Im Jahre ein hundert fünf und dreyßig feyerte er die Feſte des Bacchus mit ihnen, und nahm zu dem Ende die Kleidung und die Würde einer obrigkeitlichen Perſon von Athen an. Er machte den Athenienſern große Geſchenke, und gab ihnen die ganze Inſel Cephalonien; ließ in ihrer Stadt auch verſchiedene prächtige Gebäude errichten, unter welchen man einen Bücherſaal von bewunderenswürdiger Baukunſt bemerkt. Er vollendete daſelbſt einen Tempel des Olympiſchen Jupiters, welcher fünf hundert und ſechszig Jahre vorher angefangen worden war. In demſelben weihte er ſich ſelbſt einen Altar, und ſetzte einen Drachen auf denſelben, den man ihm aus Indien zugeſchickt hatte. Die Athenienſer verbanden ſich mit allen Griechen und erbauten mit ihnen zu einem gemeinſchaftlichen Volks-Cörper vereinigt dem Adrian einen Tempel, der aus dieſer Urſache Panellenion genannt wurde. Ein Theil von dem Gelde, welches der Kaiſer den Athenienſern geſchenkt hatte, wurde zur Erbauung einer Stadt auf der Inſel Delos angewand, welche ſie Adrians neues Athen, oder Olympia hießen.

LXXXIX. Adrian kehrt nach Rom zurück. Jahr 135.

Dieſer Kaiſer kehrte im Frühling des Jahrs Chriſti ein hundert fünf und dreyßig nach Rom zurück. Am dritten May dieſes Jahres war er ſchon da-

daſelbſt eingetroffen. Er bemühte ſich nun nach dem Muſter der Griechen die Künſte und Wiſſenſchaften in dieſer Stadt in Flor zu bringen, gute Geſetze und Ceremonien in derſelben einzuführen, Gymnaſien, Schulen da anzulegen und Profeſſoren anzuſtellen. Er ſtiftete insbeſondere ein Collegium zum Unterrichte in den ſchönen Wiſſenſchaften, dem man den Namen, Atheneum ertheilte.

J. Chr. 135. Dio. l. 69. Adriani vita.

Bald nach ſeiner Zurückkunft nach Rom fühlte er eine Anwandlung von verſchiedenen Schwachheiten, die ihm einen nahen Tod ankündigten. Es waren Mattigkeiten, die ihn allmählig verzehrten. Sein, ihm ſonſt gewöhnliches Naſenbluten vermehrte ſich damals um ein Beträchtliches. Man ſchrieb dieſe Unpäßlichkeiten ſeiner angenommenen Gewohnheit zu, immer, ſelbſt auch auf ſeinen großen Reiſen, mit bloßen Kopfe zu gehen. Wegen ſeines ſchon ziemlichen Alters, denn er war neun und fünfzig Jahre alt, beſorgte er, er möchte nicht wieder davon geneſen können, und war daher bedacht, ſich eines Thronfolgers zu verſichern. Anfangs wollte er ſeinen Schwager Servian, den Gemahl ſeiner Schweſter, an Kindesſtatt annehmen, ob derſelbe gleich ſchon neunzig Jahre alt war. Auch richtete er ſeine Augen auf den Fuſkus, den Enkel Servians; auf den Pletorius Nepos, ſeinen alten Freund, und auf den von dem Senate ſehr geliebten, Terentius Gentianus; aber endlich entſchied ſich ſeine Wahl wider jedermanns Erwartung und Meynung

XC. Adrian nimmt den Lucius Verus an Kindesſtatt an. Jahr 135. oder 136. Adriani vit. Dio. l. 69. Veri vita.

nung für den Lucius Aurelius Annius Ceionius Commodus Verus.

Was ihn eigentlich zu dieſer Wahl bewog, iſt unbekannt; denn Verus war weder ein Anverwandter Adrians, noch empfahl er ſich durch ſeine Tapferkeit oder durch ſeine Sitten. Er war zwar von vornehmen Geſchlechte, hatte Verſtand, einige Gelehrſamkeit, aber eine ſchlechte Geſundheit und wenig Eifer für die Geſchäfte, ſann im Gegentheil nur immer auf Ergötzlichkeiten und Vergnügungen. Sogleich nach ſeiner Annahme an Kindesſtatt wurde er als Statthalter nach Pannonien geſchickt, und Adrian begab ſich nach Tivoli, wo er prächtige Gebäude errichten ließ, von welchen noch einige Spuren übrig ſind. Er ſuchte ſich da auf mancherley Weiſe zu zerſtreuen, und ſeine Leiden und ſeinen Verdruß durch Gaſtmahle, durch Ergötzlichkeiten und dadurch zu mildern, daß er viele vortreffliche Gemälde und Bildſäulen von den geſchickteſten Meiſtern ſammelte. Er bekam einen außerordentlich ſtarken Blutverluſt, an welchem er ſterben zu müſſen glaubte, der aber am Ende eine Waſſerſucht zur Folge hatte.

Seine Krankheit machte ihn ſo verdrießlich und grauſam, daß man ausſprengte, er ſey wahnſinnig geworden, und die Orakel wegen irgend eines Gegenmittels für ſeine Narrheit um Rath fragte. Dio ſagt, daß Adrian ſeine Zuflucht zur Zauberey nahm,

und daß er ſich einmal dadurch von alle dem Waſſer entledigte, welches die Waſſerſucht in ſeinem Körper zuſammen gehäuft hatte; aber es kam bald wieder, und da ſich ſeine Schmerzen täglich vermehrten, verlangte er eines Tags einen Degen und Gift, ſein Leben damit zu endigen; aber er konnte, ob er gleich ſo wohl eine gänzliche Ungeſtraftheit als Geld dafür verſprach, dennoch niemand finden, der ihm dieſen Dienſt leiſtete.

XCI. Tod des, von dem Adrian an Kindesſtatt angenommenen, Lucius Verus. Dio. l. 69. Veri vita. Jahr J. Chr. 138.

Lucius Verus Cäſar, der von dem Adrian an Kindesſtatt angenommen worden war, kam auf den Anfang des Jahrs Chriſti ein hundert acht und dreyßig von Pannonien nach Rom zurück. Er hatte eine ſehr ſchöne Rede in Bereitſchaft, die er am erſten Tage dieſes Jahres an den Adrian halten wollte; aber Verus ſtarb an eben dieſem Tage im Schlafe an einem ſtarken Arzneymittel, das man ihm, ohne auf die Beſchaffenheit ſeines Temperamentes Rückſicht zu nehmen, gegeben hatte. Man ſetzte ſeinen Leichnam in dem Grabmaale bey, das Adrian für ſich ſelbſt zubereitet hatte; erwies ihm nach ſeinem Tode die Ehrenbezeigungen, welche die Kaiſer bey dergleichen Gelegenheiten erhielten; unternahm ſeine Vergötterung, und Adrian ließ ihm in verſchiedenen Städten Tempel erbauen. Verus hatte die Tochter eines gewiſſen Nigrinus, den Adrian im Jahre ein hundert und neunzehen umbringen ließ, geheurathet, und einen Sohn von ihr bekommen, der gleichfalls Lucius Verus hieß und in der Folge

ge gemeinſchaftlich mit dem Markus Aurelius regierte. Töchter hinterließ er mehrere, unter andern eine, die im Jahr ein hundert fünf und dreyßig mit dem Markus Aurelius verlobt wurde, welche aber dieſer Fürſt in der Folge nicht heurathete.

XCII. Adrian nimmt den Titus Antoninus u. dieſer den Markus Aurelius an Kindesſtatt an. Jahr J. Chr. 138. Adriani vit. p. 11. 12. Veri vit. p. 16.

Adrian berathſchlagte ſich nach dem Tode ſeines angenommenen Sohnes, Lucius Verus, einige Zeit über die Wahl eines neuen Thronfolgers. Da er endlich den Schmerzen ſeiner Krankheit immer mehr unterlag und ſich von dem Senate verachtet ſah, erklärte er ſich für den Titus Antoninus, dem er den Vorſchlag that, den Markus Annius Verus, den man in der Folge Markus Aurelius nannte, und den Lucius Verus, den Sohn des erſtgemeldeten Verſtorbenen, an Kindesſtatt anzunehmen. Antonin willigte in dieſe Bedingniſſe, und die Annahme an Kindesſtatt geſchah am fünf und zwanzigſten Februar des Jahrs Chriſti ein hundert acht und dreyßig. Inzwiſchen nahm die Krankheit Adrians täglich mehr überhand, und Antonin hatte bey aller ſeiner Wachſamkeit dennoch Mühe genug, es zu verhindern, daß er ſich nicht ſelbſt entleibte, oder irgend einen von ſeinen Bedienten zwang, ihn umzubringen. Ein Arzt, von welchem er Gift verlangt hatte, wollte ſich lieber ſelbſt umbringen. Einen ſeiner Bedienten Namens Maſtor brachte Adrian dahin, daß er ihm verſprach, er wolle ihn umbringen, allein dieſer Bediente entfloh ehe es zur Ausführung kam. Man gab ſehr

ſorgfäl-

ſorgfältig auf ihn Acht, daß er nicht Hand an ſich legte.

Endlich ließ er ſich von Rom nach Bajä bringen, wo er ſich von ſeinen Aerzten, deren große Menge, wie er ſagte, nur zur Beförderung ſeines Todes diente, gänzlich los machte, alle ihm von denſelben vorgeſchriebene Diät aufgab, alles, was ihm nur nachtheilig ſeyn konnte, aß und trank, und hierdurch ſehr bald ſein Leben endigte. Er ſtarb zu Bajä am zehenten Julii, in einem Alter von zwey und ſechszig Jahren fünf Monaten und ſiebenzehen Tagen, nachdem er zwanzig Jahre eilf Monate weniger einen Tag regiert hatte. Man verbrannte ſeinen Leichnam in dem Landhauſe des Cicero zu Puteoli, und Antonin, ſein Thronfolger, brachte ſeine Aſche nach Rom, ſtellte ſie in den Gärten der Domitia aus, und ſetzte ſie endlich in dem Mauſoleo bey, das ſich Adrian hatte erbauen laſſen. Dieſes Mauſoleum, welches damals noch nicht fertig war und erſt von dem Antonin vollendet wurde, heißt heutigs Tags die Engelsburg.

XCIII. Adrians Tod. Jahr 138. Dio. l. 69. Aurel. Victor. Adriani vita.

Der Senat, der ehehin dem Adrian ſo ergeben ſchien, und den dieſer Fürſt während ſeines Lebens mit ſo viel Schonung behandelte, ſah denſelben nach ſeinem Tode wie einen öffentlichen Feind an, und wollte alles, was er gethan hatte, ungültig machen. Die, von dem Adrian in den letzten Jahren ſeines Lebens verübten Grauſamkeiten hatten

Dio. l. 69. 70. Adriani vit.

ten ihm alle Gemüther abgeneigt gemacht. Antonin bath den Senat mit Thränen im Auge um Schonung ſeines Andenkens, und ſtellte ihm vor, daß, wenn man das Andenken Andrians und alle ſeine Handlungen verdamme, man auch ſeine Annahme an Kindesſtatt für ungültig erklären und ihn, ſeinen Thronfolger, der kaiſerlichen Würde entſetzen müßte. Aus Achtung für den Antonin willigte man nun in alles, was dieſer haben wollte, ſo gar auch in die göttlichen Ehrenbezeigungen, die er für den Adrian beſtimmte.

XCIV. Glückliche Regierung Adrians. Adriani vit. Aurel. Vict.

Die Regierung Adrians war durch den langen Frieden glücklich, deſſen das Reich während derſelben genoß; und da er an dem Bauweſen und an den Wiſſenſchaften vielen Geſchmack fand, ſo hinterließ er in dem Reiche eine Menge ſehr beträchtlicher Gebäude, als Brücken, Waſſerleitungen, Paläſte, Gymnaſien, Schulen, Schauplätze, ganz neu aufgebaute oder wieder hergeſtellte, oder verſchönerte Städte; er machte mehrere neue Verordnungen; und die Regeln und Vorſchriften, die er für die Kriegszucht eingeführt hatte, galten in der Folge als Geſetze des römiſchen Kriegsweſens. Er verordnete, daß in jeder Compagnie Soldaten, Baumeiſter, Maurer, und alle die andern Handwerksleute ſeyn ſollten, die zur Verfertigung der Gebäude und ſelbſt zu ihrer Ausſchmückung nöthig ſind. Das auf immer gültig ſeyn ſollende Edickt, das er im Jahr ein hundert ein und dreyßig bekannt machte, wur-

de

de von dem Salvius Julianus, einem berühmten Rechtsgelehrten dieſer Zeit, aufgeſetzt. Es war dieſes eine Sammlung von Regeln und Vorſchriften, welche von allen Provinzen-Statthaltern beobachtet werden ſollten, damit die Rechtspflege in dem ganzen Reiche auf eine gleichförmige Art verwaltet werden möchte. Gothofredus a) glaubt, daß dieſes berührte Edickt, wenigſtens bis zur Herausgabe des Theodoſianiſchen Geſetzbuches, die Quelle des ganzen römiſchen Rechtes, welches in dem Reiche beobachtet wurde, geweſen ſey, und daß das gregorianiſche und das hermogenianiſche Geſetzbuch der Ordnung und der Materie deſſelben in der Sammlung folgten, welche die Verordnungen der Kaiſer von dem Adrian an bis zur Zeit des Diocletians enthielt.

a) Gothofredi Commentar. in Cod. Theodoſ. proleg. p. 283.

XCV. Geſetze zu Gunſten der Sklaven.

Adrian nahm den Herren das, ihnen von den römiſchen Geſetzen zugeſtandene Recht über Leben und Tod ihrer Sklaven; er wollte haben, daß wenn dieſe den Tod verdient hätten, nur allein die Obrigkeiten über ihre Verbrechen erkennen und ſie verurtheilen ſollten. Er unterdrückte auch die Ergaſtula oder Arbeitshäuſer, in welche die Herren ihre Sklaven zum Arbeiten einſperrten, und wo ſich bisweilen andere Perſonen verſteckten, um nicht in den Krieg gehen zu dürfen, oder ſich gegen gerichtliche Verfolgungen ſicher zu ſtellen. Man gab auch gewiſſen Herren Schuld, daß ſie gewiſſe freye Perſonen oder Sklaven von der Straße weg nehmen

ließen,

ließen, und ſie ſodann mit Gewalt in dieſe Häuſer ſteckten, aus welchen dieſe Unglücklichen hernach nie wieder heraus kämen, und auch keine Nachricht mehr von ſich geben könnten. Man glaubt, daß er die Ergaſtula, welche dem Kaiſer und dem gemeinen Weſen gehörten, bleiben ließ, und nur die Arbeits- häuſer der Privatperſonen um der erſtgemeldten Mis- bräuche willen abſchaffte.

Man ſchreibt ihm die Einführung der kaiſerli- chen Reichsvoſten zu, oder glaubt wenigſtens, daß auf ſeine Verordnung die dazu nöthigen Pferde, Wä- gen und Leute von dem Fiſkus oder von der kai- ſerlichen Schatzkammer unterhalten werden mußten.

XCVI. Adrians Geiſtes- werke.

Unter den berühmten Perſonen die ſich unter ſeiner Regierung durch ihre Schriften, durch ihren Verſtand und ihre Gelehrſamkeit ausgezeichnet haben, kann man ihn ſelbſt oben anſetzen, denn er hat meh- rere Werke in Proſa und in Verſen geſchrieben. So ſchrieb er ſein Leben in mehreren Büchern; er verfertigte auch ein griechiſches Gedicht mit dem Titel, die Alexandreide, wovon man das ſiebente Buch anführt. Man ſpricht auch von gewiſſen von ihm verfaßten und Catacriani genannten Büchern, welche ſehr dunkel waren, und in welchen er ſeinen Lieblings- Dichter Antimachus hatte nachahmen wollen. Photius hatte einige Deklamationen oder Schmuckreden von ihm geleſen. Die geſchickteſten Männer ſeiner Zeit reden mit Achtung von ſeinen Verſen.

Phlegon,

Phlegon, einer ſeiner Freygelaſſenen, der bey ihm in großen Gnaden ſtand, war aus Tralles in Aſien gebürtig; er hat mehrere Werke geſchrieben, zum Beyſpiele, eine Schrift von denen, welche lange gelebt haben; eine von außerordentlichen Dingen; eine von denen, welche in den Olympiſchen Spielen überwunden haben; ſechszehn Bücher von den Olympiaden. In dieſem letztern Werke erzählte er bey jedem Jahre der Olympiaden, was in der ganzen Welt Merkwürdiges geſchehen war. Es ſind uns aber nur einige Bruchſtücke von ſeinen Schriften übrig. Wahrſcheinlich in dem dreyzehenten Buche ſeines Werkes von den Olympiaden redete er von der, bey dem Tode Jeſu Chriſti erfolgten Finſterniß a). In ſeinem Buche von außerordentlichen Dingen erzählt er eine faſt unglaubliche Begebenheit, von welcher er Zeuge geweſen war. Ein Mädchen erſchien ungefähr ein halbes Jahr nach ihrem Tode, aß, wandelte herum, redete wie eine lebende Perſon. Als ihre Aeltern davon benachrichtigt wurden, begaben ſie ſich an den Ort, wo ſie war, ſahen ſie, erkannten ſie, redeten mit ihr; aber ſie ſagte zu ihnen, ihre Neugierde komme ihr theuer zu ſtehen, und beſchließe die Zeit, die ihr zu leben vergönnt wäre. In eben dem Augenblicke fiel ſie todt vor ihren Füßen nieder. Eine Menge Perſonen liefen herbey, und waren Zeugen von dem, was geſchah. Phlegon gehörte unter dieſe Zeugen. Man öffnete die Gruſt, in welche das Mädchen neben ihre nahen Anverwandten begraben worden

XCVII. Phlegon.

a) Vide Chronic. Euſeb. p. 202, & Hieronym. p. 158.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

war; aber ihr Platz fand ſich leer. Der Jüngling, welcher dieſes junge Mädchen geliebt hatte, und aus deſſen Liebe ſie in das Leben zurückgekehrt war, entleibte ſich aus Schmerz und Scham.

XCVIII. Favorin.

Favorinus, ein anderer Gelehrter, der beym Adrian in großer Gnade ſtand, war aus Arles in Provence gebürtig, war ein Philoſoph und Sophiſt und ſehr geſchickt in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache. Er ſoll ein Zwitter geweſen ſeyn. Aulus Gellius redet oft von dem Favorin, und rühmt ſich, daß er ſein Schüler war. Man hält den Herodes Attikus auch für einen Schüler Favorins, und glaubt, daß dieſer letztere den Dio Chryſoſtomus zu ſeinem Lehrmeiſter hatte. Als der in ſeinen Freundſchaften ſo unbeſtändige Adrian des Favorins überdrüßig wurde, liefen die Athenienſer auf das Gerücht, daß er in Ungnade gefallen ſey, herbey und riſſen eine Bildſäule nieder, die ſie ihm errichtet hatten. Als Favorin dieſes hörte, ſagte er mit der größeſten Gelaſſenheit: Sokrates würde glücklich geweſen ſeyn, wenn er ſo wohlfeil weggekommen wäre; und als ihn der Kaiſer eines Tags wegen eines Ausdrucks tadelte und ſagte, daß derſelbe nicht lateiniſch wäre, gab ſich Favorin, der ſich hätte vertheidigen können, ohne Widerrede ſchuldig, und antwortete denen, welche ſich darüber verwunderten: warum ſoll ich nicht glauben, daß ein Mann, der dreyßig Legionen hat, der geſchickteſte

Mann auf der Welt ſey. Favorin ſtand in einer genauen Freundſchaft mit dem Plutarch, und ſtritt mit ihm darüber, wer unter ihnen beyden am meiſten Bücher ſchreiben würde; wenn aber Plutarch dem Favorin nicht in Anſehung der Anzahl ſeiner Schriften gleich kam, ſo hat er ihn durch die gute Aufnahme ſeiner Werke, von welchen ein großer Theil bis auf uns gekommen iſt und eine Menge Leſer und Liebhaber gefunden hat, weit übertroffen; denn Favorin iſt viel unbekannter geblieben, und es ſind uns nur einige Bruchſtücke von ſeinen Werken übrig.

Der erſtgemeldete Plutarchus war aus Chäronea in Böotien, einem an guten Köpfen ſehr unfruchtbaren Lande, gebürtig. Er hatte den Ammonius, einen ägyptiſchen Philoſophen, zum Lehrmeiſter. Unter der Regierung Domitians kam er nach Rom und lehrte da einige Zeit lang. Man behauptet, daß er Trajans Lehrmeiſter war, giebt aber keine guten Beweiſe davon an. Nachdem er ſich ziemlich lange zu Rom aufgehalten hatte, zog er ſich in ſein Vaterland zurück, wo er verſchiedene Aemter bekleidete, und daſelbſt ſtarb. Seine Schriften ſind voll von einer großen Gelehrſamkeit und enthalten viele Lebensregeln. Die Mannichfaltigkeit der Sachen, von welchen er handelt, und die Art und Weiſe, wie er von denſelben ſpricht, machen das Leſen ſeiner Werke ſo angenehm, als nützlich.

XCIX. Plutarch.

e. Epiktet.

Epiktet, ein ſtoiſcher Philoſoph, und einer von den berühmteſten aus dieſer Sekte, ſoll aus Hierapolis in Phrygien gebürtig geweſen ſeyn. Er war ein Sklave des Epaphroditus, der ihn wahrſcheinlich in Freyheit ſetzte; denn er ſcheint ſein eigener Herr geweſen zu ſeyn, als er das ſchrieb, was man noch von ihm hat a). Man erzählt Folgendes von ihm: ſein Herr quetſchte ihm eines Tages ſeinen Schenkel ſehr ſtark, um durch dieſe Folter etwas aus ihm herauszubringen; Epiktet ſagte ganz gelaſſen, und gleichſam mit lachendem Munde zu ihm: aber du wirſt mir den Schenkel zerbrechen; und als dieſes wirklich ſo erfolgte, wie er es voraus geſehen hatte; ſagte er in eben dem Tone zu ihm: habe ich dir's nicht geſagt, daß du mir ihn zerbrechen würdeſt? Als er bey der allgemeinen Verbannung aller Philoſophen aus Italien unter dem Domitian Rom zu verlaſſen gezwungen war, entfernte er ſich nach Nikopolis in Epirus; unter dem Adrian kam er nach Rom zurück, und ſtand an dem Hofe dieſes Fürſten in großer Achtung. Suidas ſagt, daß er bis zur Zeit der Regierung des Markus Aurelius gelebt hat, und Themiſtius verſichert, daß er von dieſem Fürſten und von ſeinem Vorfahrer ſehr geſchätzt wurde.

a) Celſus apud Orig. in Celſum l. 7. Gregor. Nazianz. Orat. 3. Suidas.

Epiktet ſoll eine große Ueberredungskraft gehabt haben; ſein Handbuch, oder Enchiridion, das einzige von ſeinen Werken, das bis auf unſre

Zeiten

Zeiten gekommen iſt, iſt voll von weiſen Grundſätzen. Arrianus, ein Schüler Epiktets, hat ein ziemlich großes Werk geſchrieben, von dem er behauptet, daß er es bloß allein aus den Reden, die er aus dem Munde Epiktets vernahm, zuſammengeſetzt und dabey die eigenthümlichen Ausdrücke ſeines Lehrmeiſters beybehalten habe. Die, obgleich nur irdene Lampe Epiktets hat ein reicher Mann ſehr theuer gekauft, er mag dieß nun entweder aus bloßer Neugierde, oder aus Achtung für den Philoſophen, oder aus Eitelkeit gethan haben, indem er ſich, ſagt Lucian a), vielleicht einbildete, er würde durch den Gebrauch dieſer Lampe ſo geſchickt werden, als dieſer verehrungswürdige Greis.

a) Lucian. in indoctum, multos libros ementem.

CI. Arrianus Geſchichtſchreiber.

Arrianus, von dem ſo eben Meldung geſchehen, wußte ſich ſein gutes Glück beſſer zu Nutze zu machen, als ſein Lehrmeiſter, Epiktet. Er wurde zu Rom zu mehreren Würden, und ſelbſt zum Conſulate erhoben. Wahrſcheinlich iſt er jener Arrian, welcher in den letzten Jahren des Kaiſers, Adrianus, Statthalter in Kappadocien war, eine Beſchreibung der Küſten am Pontus Euxinus herausgab, und zur Zurücktreibung der Alanen gebraucht wurde. Er war nicht allein ein Philoſoph, ſondern auch ein Kriegs- und Staatsmann. Man ſchreibt ihm ein ziemlich langes Werk über die Ordnung und regelmäßige Einrichtung der Truppen zu, und noch ein anderes, den Feldzug des römiſchen Kriegsheeres wider

die Alanen und die Lieferung einer Schlacht mit ihnen betreffend. Er hat überdieß verſchiedene Geſchichten, insbeſondere die Geſchichte von den Feldzügen Alexanders des Großen, geſchrieben, und ſich durch beydes vielen Ruhm erworben. Photius erkennt, daß keinem die Geſchichte dieſes Eroberers beſſer gelungen ſey, als ihm. Er hat auch die Geſchichte von dem Leben und Tode des Epiktets verfertigt, und einen kurzen Begriff von dem Leben der Nachfolger Alexanders heraus gegeben.

Er ſchrieb ferner eine Geſchichte von ſeinem Vaterlande Bithynien, eine Geſchichte von den Alanen und eine von den Parthern, in ſiebenzehn Büchern, welche bis auf den Krieg giengen, den Trajan mit dieſen Völkern führte. Seine Geſchichte von den Indiern iſt nichts anders, als was wir unter dem Titel des achten Buches der Kriege Alexanders haben. Man eignet ihm ferner eine Beſchreibung der Küſten des rothen Meeres zu, das heißt, der öſtlichen Küſten von Afrika und der Küſten von Aſien bis nach Indien. Er hat in allen ſeinen Werken die einfache Schreibart Xenophons nachgeahmt, weswegen man ihn den neuen Xenophon nannte. Suidas ſagt, daß Dio, der die Römiſche Geſchichte ſchrieb, auch die Geſchichte ſeines Landsmanns, Arrianus, geſchrieben habe.

Polemon theilte unter Adrians Regierung den Ruhm der Beredſamkeit mit dem Favorinus. Er war aus Laodicea am Lykus; aber ſeine gewöhnliche Wohnung war zu Smyrna, wohin er durch die große Menge junger Leute, die ſich ihn zu hören aus allen Gegenden dahin begaben, neue Einwohner zog. Er erwarb ſich da viel Anſehen, deſſen er ſich dazu bediente, daß er die groben, ſtolzen und ausgelaſſenen Sitten aus dieſer Stadt verbannte. Er wurde mehrmals in der Abſicht, die Rechte der Stadt, Smyrna, zu behaupten, als Abgeordneter zu dem Adrian geſchickt, und erhielt zu ihrer Verſchönerung große Summen von dieſem Kaiſer. Er ſchlichtete die Streitigkeiten, welche zwiſchen der obern und untern Stadt herrſchten, und ſeit langer Zeit einen großen Zwieſpalt unter ihnen verurſachten. CII. Polemon.

Als Polemon zu Rom erſchien, erwarb er ſich da die Achtung Trajans und Adrians, und wußte ſich dieſelbe ſo gut zu Nutze zu machen, daß er gewöhnlich mit einem Gefolge gieng, das ihm den Neid und den Tadel vieler Perſonen zuzog. Sein Stolz und ſeine Einbildung giengen ſo weit, daß er niemandes ſchonte, nicht einmal der Gottheiten des Heydenthums, ob er gleich ein Heyde war. Während er ſich noch zu Smyrna befand, kam der König des Bosphorus aus Neugierde dahin, und wünſchte unter andern auch ihn zu ſehen. Allein er konnte dieſe kleine Vergünſtigung, ob er

ihn gleich mehrmals darum gebethen hatte, dennoch nicht eher von ihm erlangen, als bis er zu ihm gieng und ihm zehn Talente zum Geſchenke überreichte. Als ihm **Herodes Attikus**, der ihn bloß dreymal hatte deklamiren hören, ſeine Dankbarkeit durch Ueberſendung einer, ihm zum Geſchenke beſtimmten ſehr beträchtlichen Summe Geldes bezeigen wollte, und **Polemon** dieſelbe nicht groß genug fand, mußte er ſich gefallen laſſen, ſo viel als er verlangte, noch darauf zu geben. Man hat jetzt keine von ſeinen Schriften mehr, und es ſcheint, daß er ſich auf die Beredſamkeit und auf die Verfertigung von Deklamationen einſchränkte. Man erzählt von ihm, daß er ſich, als ihn eine heftige Gicht befiel und ihm das Leben zur Laſt wurde, in ſeine Familiengruft einſchließen ließ und ſagte, er wolle nicht, daß ihn die Sonne jemals als einen Schweigenden beſcheine; eine Rede, aus welcher ſeine übertriebene Unbeſonnenheit noch mehr erhellet, als ſeine lächerliche Eitelkeit.

CIII. Suetonius.

Wir wollen nur noch von dem **Suetonius** und **Florus** reden, obgleich auch noch viele andere Schriftſteller unter dem **Adrian** blühten. Cajus Suetonius Tranquillus, von welchem wir die Geſchichte der zwölf erſten römiſchen Kaiſer haben, war ein Römer, ein Sohn des römiſchen Ritters, Suetonius Lenis oder Lätus. **Plinius** der jüngere a) hegte viel Achtung für ihn und wollte ihn immer bey ſich haben, indem er ſagte:

a) Plin. l. 10. Epiſt. 100.

ſagte: je mehr er ihn kennen lerne, deſto mehr gewinne er ihn wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, Höflichkeit, guten Sitten, und Gelehrſamkeit lieb. Von einer großen Menge ſeiner Werke, die von den Alten angeführt werden, iſt uns nur ſeine Geſchichte der zwölf erſten Römiſchen Kaiſer und etwas von ſeinem Buche über die berühmten Männer übrig, aus welchem das gezogen iſt, was wir von den berührten Grammatikern, Dichtern, und Rednern unter dem Namen des Suetonius haben.

Außerdem ſchrieb er ein Buch über die Spiele der Griechen, zwey über die Schauſpiele der Römer, zwey über die Geſetze und Gebräuche Roms, eines über Cicero's Leben; ein Verzeichniß der berühmten Männer Roms. Drey Bücher von den Königen, aus welchen letztern der heilige Paulinus einen kurzen Auszug in Verſen machte, wovon uns ein Bruchſtück übrig iſt. Priſcian führte acht Bücher über die Prätoren von ihm an. Tertullian verweiſt auf das erſtgemeldete Buch von den Schauſpielen, und der heilige Hieronymus auf das Buch von den berühmten Männern, nach deſſen Muſter er das ſeinige verfertigt hat. Die Lebensbeſchreibungen der zwölf erſten Römiſchen Kaiſer ſind mit einer Freymüthigkeit geſchrieben, die bisweilen in Zügelloſigkeit ausartet, und er ſcheint gewiſſe Schandthaten der Kaiſer nur in der Abſicht geſchrieben zu haben, um ſeinen Leſern Unterweiſungen darinn zu geben. Wenn man übri-

gens auf der einen Seite ſeine Aufrichtigkeit ſchätzt, ſo muß man auf der andern geſtehen, daß ſeine Schreibart rauh und hart iſt, daß er die Begebenheiten unter einander gemengt, mit zu viel Verwirrung und Hintanſetzung der Zeitordnung von ihnen geſprochen und ſich mehr beſtrebt hat, das Leben der Kaiſer, als die Geſchichte ihrer Regierung zu liefern.

CIV. Lucius Julius Florus.

Lucius Julius Florus, von welchem wir einen kurzen Inbegriff der Römiſchen Geſchichte bis auf die Zeiten des Auguſtus haben, hat unter dem Trajan und wahrſcheinlich auch noch unter dem Adrian gelebt; denn Spartianus führt einige Verſe an, die Adrian und der Dichter Florus wider einander machten. Man vermuthet, daß dieſer Dichter Florus einerley Perſon mit dem erſtgemeldeten Verfaſſer des kurzen Inbegriffs der Römiſchen Geſchichte iſt, in welchen die Gelehrten einen großen Werth ſetzen. Denn es hatte dieſer letztere, wie aus ſeiner Schreibart erhellte, Genie für die Dichtkunſt. Sein Buch iſt kein kurzer Auszug aus dem Titus Livius, denn er hat ſich oft von dieſem Geſchichtſchreiber entfernt. Adrian warf dem Florus vor, daß er oft in den Schenken liege, und Florus dem Adrian, daß er zur Befriedigung ſeiner Neugierde die Welt durchziehe und ſich den Unbequemlichkeiten der beſchwerlichſten Jahreszeiten bloß ſtelle.

Seit

CV. Geſchichte der chriſtlichen Kirche unter der Regierung des Nerva, Trajan und Adrian.

Seit dem Tode Domitians genoß die chriſtliche Kirche eines ziemlich langen Friedens bis auf die Verfolgung, welche Trajan im zehnten Jahre ſeiner Regierung und im hundert ſiebenten nach Chriſti Geburt, oder auch einige Jahre vorher wider ſie erregte; denn da dieſer Fürſt kein beſonders Edikt wider die Chriſten ergehen ließ, ſo kann man nur muthmaßlich angeben, zu welcher Zeit er eigentlich ſie zu verfolgen anfieng. Der, wie man glaubt, im Jahre Chriſti ein hundert und vier an dieſen Kaiſer geſchriebene Brief des Plinius beweiſt, daß man damals die Chriſten aufſuchte und beſtrafte; aber beſonders geſchah dieſes, als Trajan nach Syrien kam und ſich durch den Märtyrertod des heiligen Ignatius, Biſchofs von Antiochien, des heiligen Simeons, Biſchofs von Jeruſalem, des zuerſt als Prieſter oder Biſchof in eben dieſer Provinz geſtandenen und hernach abtrünnig gewordenen Peregrinus, und des heiligen Zoſimus von Zozopolis in Piſidien wider ſie erklärte.

CVI. Märtyrer im Abendlande. Urſachen der Verfolgung.

In dem Abendlande kennen wir um dieſe Zeit als Märtyrer den heiligen Clemens und die heilige Domitilla, von denen unter der Regierung Domitians Meldung geſchah, nebſt denen, die auf ihre Veranlaſſung verfolgt wurden, ſo wie auch den heiligen Cäſarius Diakonus und Märtyrer zu Terracina, und den heiligen Hyacinthus, der zu Porto bey Rom den Märtyrertod erlitt, und deſſen

deſſen Feſt man am ſechs und zwanzigſten Julii feyert. Wir werden von jedem unter ihnen reden, nachdem wir unterſucht haben, welches von Seiten der Heyden die Urſachen der Verfolgung der Kirche geweſen ſeyen.

Man kann überhaupt ſagen, daß nichts mehr dazu beygetragen hat, die abgöttiſchen Fürſten gegen die Chriſten zu erbittern, als der erſtaunliche Fortgang der chriſtlichen Religion, und die Verläumdungen, welche man gegen diejenigen ausſprengte, die ſich zu derſelben bekannten. Ein ſcheinbarer Grund dieſer Verläumdungen lag in dem Leben, der Lehre, dem Verhalten und den Schriften der meiſten Ketzer der erſten Jahrhunderte, welche ſo verdorben in ihren Sitten, ſo ungereimt und lächerlich in ihren Meynungen, ſo abſcheulich in ihrem Verhalten waren, als ſichs nur erdenken läßt. Wir haben in dem, was wir von den Simoniern, von den Menandrianern, von den Marcioniten, von den Nikolaiten erzählten, einen Beweis davon gegeben.

CVII. Den Chriſten Schuld gegebene Verbrechen. Ausſchweifungen der alten Ketzer.

Die Heyden, welche die Afterchriſten und Ketzer nicht von den wahren Chriſten unterſchieden, gaben den letztern Schuld, was nur den erſtern beyzumeſſen war, und ſahen alle Chriſten als eine ganz verdorbene und des Haſſes des menſchlichen Geſchlechtes würdige Sekte mit Abſcheu an. Die Juden, welche ſich durch ihre immerwähren-

den Empörungen verhaßt gemacht hatten, und gleichfalls bisweilen mit den Chriſten vermengt wurden, weil mehrere der erſten Chriſten die vornehmſten Ceremonien des Moſaiſchen Geſetzes beobachteten, waren noch eine andere Quelle des Haſſes, den man gegen die Jünger Jeſu Chriſti hegte. Je mehr Eifer endlich die heydniſchen Kaiſer und Obrigkeiten für ihre Religion hatten, deſto mehr Abneigung bezeigten ſie gegen die chriſtliche Religion, welche wider ihren Willen auf den Trümmern des Heydenthums empor ſtieg.

Eines der älteſten Geſetze des römiſchen Reiches war dieſes, daß man ohne Beglaubigung des Senates keinen Gott anerkennen ſollte. Chriſtus iſt nicht durch öffentliche Beglaubigung als Gott anerkannt worden, dieß war genug, um den Feinden der Chriſten zu ihrer Verfolgung Anlaß zu geben. Eben dieſelben Geſetze verbothen jede neue Religion und jede beſondere geſellſchaftliche Verbindung und Zuſammentretung; eine andere Urſache zur Mishandlung der Chriſten, als welche einen neuen Gottesdienſt einführten und Verſammlungen hielten, die man als Zuſammenkünfte verſchrie, worin man die größeſten Verbrechen und die abſcheulichſten Gräuel begieng. Tertull. Apolog. c. 4. 5.

Oft verlangten die Heyden ohne Befehl der Fürſten und ohne beſondere Geſetze, aus eigenem Antriebe und zur Befriedigung ihres Privathaſſes, daß CVIII. Die Heyden verfolgten bisweilen die Chriſten

aus eigenem Antriebe.

daß man ihnen die Chriſten ausliefern ſollte, und wütheten ohne erſt auf die Erlaubniß und den Befehl der Obrigkeiten zu warten, mit Feuer und Schwert wider die Chriſten. Ihre Gewaltthätigkeiten erſtreckten ſich bisweilen bis in die heilige Freyſtätte der Gräber, aus welchen ſie die halb verfaulten Leichname der Chriſten heraus gruben und in Stücken zerriſſen.

CIX. Verfolgung der Chriſten unter dem Trajan.

Trajan, einer der weiſeſten und gemäßigſten Kaiſer, die wir kennen, unterließ dennoch nicht, die Chriſten zu verfolgen, zwar nicht dadurch, daß er irgend ein blutiges Edikt wider ſie bekannt machte; aber doch dadurch, daß er die Erlaubniß ertheilte, ſie aufzuſuchen, und wenn ſie in dem Bekenntniſſe des Namens Jeſu Chriſti beharrten, ſtreng zu beſtrafen. Der heilige Simeon, ein Sohn des Cleophas und der Maria, einer Schweſter der seligſten Jungfrau, ein Bruder des heiligen Jakobus des Kleinern, des heiligen Judas und Joſephs, und Geſchwiſterkind mit Jeſu Chriſto, befand ſich bey dem Tode ſeines Bruders, des heiligen Jakobus, als ihn die Juden ermordeten, gegenwärtig, und warf ihnen dieſe Grauſamkeit vor a); ſodann wurde er nach dem, im Jahre zwey und ſechszig erfolgten Tode dieſes Heiligen an deſſen Stelle zum Biſchofe von Jeruſalem erwählt. Er war es, der die erſten Glaubigen bewog, Jeruſalem zu verlaſſen, ſich jenſeits des Jordans in Sicherheit zu begeben und dadurch den, von dem Heilande vorausgeſagten Trübſalen

a) Epiphanius hæreſ. 78. c. 14.

zu entgehen, welche über dieſe mörderiſche Stadt hereinbrachen, als die Römer dieſelbe unter dem Veſpaſian belagerten. Nach der Zerſtörung Jeruſalems kehrten die Glaubigen mit ihrem Biſchofe, dem heiligen Simeon dahin zurück und bildeten daſelbſt eine zahlreiche und blühende Kirche, die ſolange daſelbſt beſtand, bis die Stadt in den letzten Jahren Adrians von neuem zerſtört wurde.

Als Trajan gegen die Nachkommen Davids gerichtliche Unterſuchungen hatte anſtellen laſſen, wurde Simeon bey dem Conſularen und Statthalter in Paläſtina, Attikus, angegeben. Er erduldete mehrere Tage lang die größeſten Martern mit einer Standhaftigkeit, die Jedermann in Erſtaunen ſetzte; denn er war damals hundert und zwanzig Jahre alt. Er ſtarb im Jahre Chriſti ein hundert und ſieben gleich dieſem ſeinem Heilande am Kreutze. Sein Nachfolger auf dem biſchöflichen Stuhle zu Jeruſalem war Juſtus, der ſich gleich ihm aus dem Judenthum bekehrt hatte, und neben den Vorſchriften des Evangelii die meiſten geſetzlichen Ceremonien beobachtete.

CX. Peregrinus, zuerſt ein Chriſt, hernach ein Abtrünniger und Cyniker.

Peregrinus, ein Philoſoph, der ſich durch ſeine Unbeſtändigkeit berühmt machte und deswegen den Beynamen Proteus erhielt, war aus Parion, einer zwiſchen Lampſacus und Cyzikum gelegenen Stadt, gebürtig. Er ſoll ſeine Jugend durch mehrere ſchändliche Ausſchweifungen befleckt und

aus ungeduldiger Begierde nach dem Beſitze ſeines väterlichen Vermögens ſeinen Vater erwürgt haben. Er verließ nun ſein Vaterland, irrte von einem Orte zum andern umher und kam endlich nach Paläſtina, wo er das Chriſtenthum annahm. Er wußte ſich ſo gut zu verſtellen a), daß man ihn zu einem Vorgeſetzten in den Verſammlungen der Glaubigen machte, zum Prieſterthum oder wohl gar zur biſchöflichen Würde beförderte, ihm den Auftrag gab, die heilige Schrift zu erklären, und Bücher für die Religion aufzuſetzen; mit einem Worte, man betrachtete ihn wie einen Propheten und wie ein Orackel. Als ihn ſein Ruhm unter den Heyden bekannt gemacht hatte, nahm man ihn in Verhaft und ſetzte ihn um des Glaubens willen in das Gefängniß. Die Glaubigen ließen zu ſeiner Befreyung nichts unverſucht; da ſie aber ſahen, daß ihre Bemühungen nichts fruchteten, trugen ſie ſehr fleißig Sorge, daß es ihm an nichts mangelte.

a) Lucian vita Peregrini.

Schon am frühen Morgen ſah man vor den Thüren des Gefängniſſes einen Haufen alter Weiber, Wittwen, Weyſen ſtehen, die zu ihm kommen und ihn tröſten wollten. Die Oberhäupter der Chriſten kauften die Erlaubniß, die Nacht bey ihm zubringen zu dürfen, um theures Geld. Man brachte ihm zu eſſen im Ueberfluße; ſelbſt die Kirchen von Aſien, nahmen an der Sorge für ſeinen Unterhalt Theil, ſchickten ihm Geld, tröſteten ihn

und ließen es ihm an nichts fehlen; denn was die Chriſten gemeinſchaftlich thun, ſagt Lucian, von welchem wir dieſe ganze umſtändliche Beſchreibung haben, geſchieht mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit; ſie ſparen nichts, verachten die Reichthümer und den Tod ſelbſt, in der Hoffnung, unſterblich zu werden, wenn ſie den Geſetzen ihres erſten Geſetzgebers folgen; nun iſt es aber eine ihrer erſten Vorſchriften, daß ſie ſich alle für Brüder halten, und alle ihre Güter als gemeinſchaftlich anſehen.

Als der Statthalter von Syrien, der in den Grundſätzen der Philoſophie erzogen war, ſah, daß ſich Peregrinus, es ſey nun aus Eitelkeit oder aus Ueberzeugung, entſchloſſen zeigte, lieber den Tod zu erdulden, als ſeiner Religion zu entſagen, ſetzte er ihn in Freyheit und wollte ihn dadurch der Ehre berauben, um Jeſu Chriſti willen zu ſterben. Peregrinus kehrte alſo von hier in ſein Vaterland zurück, und die Chriſten, die ihm als einem berühmten Bekenner des Glaubens die Ehre anthaten, ihn zu begleiten, hielten ihn allenthalben frey. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland gab er dem gemeinen Weſen alles Preis, was ihm ſein Vater zum Erbtheile hinterlaſſen hatte, welches er, ſagt Lucian, in der Abſicht that, um das Andenken und den Abſcheu an ſeinem nur allzu bekannten Vatermord dadurch auszulöſchen. Das ganze Volk ſah ihn nun mit Bewunderung an, und ſeine Bewunderer ſtrichen dieſe Handlung ſo ſehr heraus,

daß ſie, das Geſchenk ſeiner Freygebigkeit auf mehr als fünf tauſend Talente anſchlugen, ob es ſich gleich nicht über fünfzehnhundert belief.

CXI. Peregrinus verläugnet das Chriſtenthum.

Lucian erzählt, daß er einen Philoſophen-Mantel, lange Haare, einen Querſak, und einen Stecken, wie die Cyniſchen Philoſophen, trug, unter dieſem Aeußerlichen ſein Bekenntniß zum Chriſtenthume verbarg, und ganz bequem in der Welt herumreiſte, von der Freygebigkeit der Chriſten unterſtüzt, die ihn allenthalben begleiteten, und ihn mit allem Nöthigen im Ueberfluße verſahen. Dieſes ganze Aeußerliche war nichts als Heucheley, und die von ihm betrogenen Glaubigen ſind endlich ſeine verborgenen Ausſchweifungen inne geworden; denn da er Dinge aß, von denen ihnen zu eſſen verbothen iſt, oder auch geheime und heilige Speiſen, deren ſie ſich nur mit vieler Vorſicht bedienen, als etwas Gemeines und Gleichgültiges behandelte, ſo erkannte man ſeine ſchlechte Aufführung und wollte ihn nicht mehr aufnehmen oder für einen Chriſten erkennen, wodurch er ſich bald in die äußerſte Armuth verſetzt ſah. Er verſuchte durch ein Reſkript des Kaiſers wieder in den Beſitz ſeiner Güter zu kommen; da ſich aber die Einwohner von Parion wider ihn vorgeſehen und Abgeordnete an den Kaiſer geſchickt hatten, ſo wurde entſchieden, daß derſelbe eine Schenkung, die er freywillig machte, ohne daß ihn jemand dazu zwang, nicht aufheben könne.

Er

Er ſah ſich daher genöthigt, ſeine Reiſen, je- doch mit weit mehr Schwierigkeiten, als vorher, fortzuſetzen. Er begab ſich nach Aegypten und wurde ein Schüler eines gewiſſen Agathobulus, der ihm alles zeigte, was die Sekte der Cyniker nur Niederträchtiges und Schändliches hatte. So lang er ein Chriſt war, oder ſich wenigſtens äußer- lich zum Chriſtenthume bekannte, führte er den Namen Peregrinus; in der Folge nahm er den Namen Proteus an, den er ſehr liebte und unter welchem er oft in der Geſchichte vorkommt. Es ſollte dieſer Name die verſchiedenen Veränderungen ſeines Standes und Glückes ausdrücken, in wel- chen er einen Ruhm ſuchte. Aus Aegypten, kam er nach Italien, wo er von jedermann mit der Unverſchämtheit eines Cynikers redete und ſelbſt der Perſon des Kaiſers, welches damals wahrſchein- lich Antoninus war, nicht ſchonte; aber dieſer verachtete ſeine Beleidigungen und Unbeſonnenheiten, und der Präfektus von Rom, dem ſeine Reden endlich zur Laſt fielen, befahl ihm die Stadt zu verlaſſen.

CXII. Er nimmt den Namen Proteus an.

Er entfernte ſich nach Griechenland, wo er nach ſeiner bisherigen Gewohnheit zu leben fortfuhr und mit einer Freymüthigkeit redete, die ihm die Bewunderung der Thoren und des niedrigen Pöbels zuzog. Eines Tages wäre er beynahe geſteinigt worden, weil er ohne Grund und Urſache auf ei- nen Mann von Stand ſchimpfte, deſſen ganzes Ver-

brechen darinn beſtand, daß er mit großen Koſten in die Stadt Olympia in Elis Waſſer leiten ließ. Er behauptete, daß dieſer Herr hierdurch alle Griechen weibiſch machen, und durch dieſe Waſſerleitung die Weichlichkeit unter ihnen einführen wolle; als er aber die Gefahr ſah, die ihn bedrohte, widerrufte er und hielt dem, von welchem er übel geſprochen hatte, eine Lobrede. Er hielt ſich in einer kleinen Hütte bey Athen auf, wo ihn Aulus Gellius ziemlich oft beſuchte, und wo er einige Schüler ſammelte.

CXIII. Peregrinus faßt den Entſchluß, ſich ſelbſt zu verbrennen.

Da ihn ſeine große Eitelkeit und die geheime Zügelloſigkeit, worinn er lebte, vor jedermann verächtlich gemacht hatte und er keine Bewunderer und Lobredner mehr fand, ſo faßte er den Entſchluß, ſich auf eine Art umzubringen, die ihn berühmt machen könnte, wobey er ſich ſo gar mit der thörichten Hoffnung ſchmeichelte, für einen Gott gehalten zu werden. Er erklärte alſo in der Verſammlung aller Griechen, die im Jahre Chriſti ein hundert ein und ſechszig zu den Olympiſchen Spielen zuſammen gekommen waren, daß er ſich nach vier Jahren, wenn man die Spiele wieder feyerte, ſelbſt verbrennen würde, um die Menſchen zu lehren, wie ſie den Tod und die heftigſten Schmerzen verachten ſollen, und um den Herkules in ſeinem Tode eben ſo, wie in ſeinem Leben, nachzuahmen. Inzwiſchen ſchrieb er durch ſeine Schüler an faſt alle beträchtliche Städte Griechenlandes,

landes, ertheilte ihnen Lebensregeln und Vorſchriften, zu deren Befolgung und Ausübung er ſie ermunterte.

Endlich im Jahr Chriſti ein hundert fünf und ſechszig, wo die zwey hundert ſechs und dreyßigſte Olympiade angieng, begab er ſich wieder in die allgemeine Volksverſammlung, und errichtete ſich während der Zeit dieſer Verſammlung ſelbſten öffentlich einen Scheiterhaufen in einem Graben, den er an einem heiligen Orte eine Meile von der Stadt, Olympia, gegraben hatte. Einige Tage vorher, ehe er ſich verbrannte, hielt ſein Schüler Theagenes eine Lobrede auf ſeinen Entſchluß; ſogleich verfertigten Andere Reden wider ihn. Peregrinus ſelbſt erſchien eines Tags in der Verſammlung, und hielt vor einer außerordentlichen Menge Volks eine Rede über ſeinen Tod. Die meiſten riefen ihm weinend zu, er möchte ſich zum Beſten der Griechen beym Leben erhalten, andere ſagten ganz laut zu ihm, er ſollte nur einen ſo edlen Entſchluß ausführen. Er verblaßte, zitterte und konnte ſeine Rede nicht zu Ende bringen, ſondern mußte auf einmal abbrechen. Man bemerkte ſo gar, daß er die Ausführung ſeines Vorhabens von einem Tage zum andern aufſchob, und daß man ausſprengte, Jupiter habe durch einige Träume zu erkennen gegeben, daß er dieſelbe nicht billige. Als er ſich neun Tage vor ſeinem Tode durch ſeine Unmäßigkeit ein heftiges Fieber zugezogen hatte, und über

CXIV. Peregrinus verbrennt ſich in den Olympiſchen Spielen auf einem Scheiterhaufen.

ſeine Krankheit ſehr ungeduldig wurde, machte ihm der Arzt Vorwürfe deswegen; er aber gab zur Antwort, es ſey nicht rühmlich gleich den andern Menſchen an einem Fieber zu ſterben.

Da nun die Tage der Spiele alle vorüber waren, erklärte er endlich, daß er ſich in der nächſtfolgenden Nacht verbrennen würde. Jedermann lief herbey; nach Mitternacht, als eben der Mond aufgegangen war, erſchien er mit einer Fackel in der Hand, und eine große Menge Cyniker, die gleichfalls Fackeln trugen, begleiteten ihn. Sie zündeten nun den Scheiterhaufen an, und als dieſer recht brannte, verlangte Peregrinus Weihrauch, warf dieſen in den brennenden Scheiterhaufen, rief alle Dämonen an und bath ſie, ihm günſtig zu ſeyn. Hierauf ſtürzte er ſich ſelbſt in das Feuer, worinn er augenblicklich erſtickte und zu Aſche wurde. Als Lucian, welcher dabey gegenwärtig war, über dieſe Handlung ſpotten wollte, wäre er beynahe von den andern Cynikern erſchlagen worden. Man breitete die Nachricht von ſeinem Tode mit verſchiedenen Umſtänden aus, die jeder zu demſelben hinzudichtete, und Lucian verſichert, er habe Perſonen ganz im Ernſte ſagen hören, ſie hätten Wunderzeichen bey dieſem Tode des Proteus geſehen, und dieſe Wunderzeichen, ſchreibt er, wären keine andern geweſen, als diejenigen, die er, Lucian, kurz vorher erdichtet und zu ſeinem Spaße Andern erzählt hätte; er berichtet überdieß, daß ein Menſch

thö-

thöricht genug war, für des Proteus Cyniſchen Stecken ein Talent zu geben, um ihn als eine Seltenheit zeigen zu können.

Unter allen Märtyrern, welche unter dem Trajan gelitten haben, iſt der heilige Ignatius, Biſchof von Antiochien, der berühmteſte und bekannteſte. Man glaubt, daß er ein Syrer von Geburt war. Außer dem Namen Ignatius oder Egnatius, führte er noch den Namen, Theophorus, das heißt, Gottes-Träger; welches ſein griechiſcher Name war, ſo wie Ignatius ſein lateiniſcher. Einige a) haben geſchrieben, er ſey jenes Kind geweſen, welches Jeſus Chriſtus in ſeine Arme nahm und zu einem Muſter der chriſtlichen Demuth vorſtellte; aber dieſe Meynung hat in dem Alterthume keinen Grund, und man weiß bloß, daß unſer Heiliger ein Schüler der Apoſtel war, und von ihnen zum Biſchofe der Kirche zu Antiochien eingeſetzt wurde, er mag nun da unmittelbar dem heiligen Petrus, oder dem Evodius nachgefolgt, oder endlich nur für die bekehrten Heyden Biſchof in dieſer Kirche geweſen ſeyn, während Evodius zu gleicher Zeit als Biſchof der Juden daſelbſt ſtand. Sein Biſchthum erſtreckte ſich nicht allein über Antiochien, ſondern auch über ganz Syrien b), wovon Antiochien die Hauptſtadt war. Er hatte während der Verfolgung Domitians das Glück, ſeine Kirche im Frieden zu erhalten, oder wenigſtens den Sturm von ihr

CXV. Der heilige Ignatius, Märtyrer unter dem Trajan. Jahr. J. C. 107.

a) Anaſtaſ. Bibliothec. & alii. Vide Coteler. Not. in ſcripta Apoſtol. & Pearſon. in S. Ignat.

b) Ignat. Epiſt. ad Roman.

ihr abzuwenden, und ſie in der Reinigkeit des Glaubens zu befeſtigen; wobey ihn nur allein dieſes ſchmerzte, daß er nicht für würdig geachtet wurde, um Gottes willen den Tod zu leiden, und noch nicht, wie er ſagte, zur wahren Liebe Jeſu Chriſti gelanget war. Kaum glaubte er den Titel eines Jüngers des Heilandes zu verdienen, und war überzeugt, daß ihm, ob er gleich mehrere Gnaden empfangen hatte, deſſen ungeachtet noch vieles mangle.

CXVI. Der heilige Ignatius erſcheint vor dem Trajan. Jahr 107.

Als der Kaiſer Trajan am ſechsten Jänner des Jahrs Chriſti ein hundert und ſieben mit dem Vorhaben die Perſer zu bekriegen nach Antiochien gekommen war, wurde der für ſeine Kirche beſorgte Ignatius vor dieſen Fürſten gebracht: Trajan ſprach ſogleich zu ihm: Biſt du der Mann, der wie ein böſer Dämon Vergnügen daran findet, meine Befehle zu übertreten, und Andere zu überreden, daß ſie in ihr Verderben rennen? Ignatius antwortete: Niemand heißt den Theophorus einen böſen Dämon, denn die Dämonen ergreifen vor den Dienern Gottes die Flucht. Nenneſt du mich deswegen einen Dämon, weil ich den Dämonen unerträglich bin, ſo geſtehe ich, daß ich dieſen Namen verdiene, dann da ich Jeſum Chriſtum, den über den Himmel erhabenen großen König, beſitze, ſo zerſtreue ich ihre Nachſtellungen, und mache ihre Bemühungen unnütz. Trajan erwiederte: und wer iſt Theophorus? Ignatius antwortete:

wortete: derjenige, der Jeſum Chriſtum in ſeinem Herzen trägt. Trajan ſprach zu ihm: Du glaubſt alſo, daß wir in unſern Seelen keine Götter haben, die uns in dem Kampfe wider unſre Feinde beyſtehen? Es iſt ein Irrthum, ſagte Ignatius, die Dämonen, die ihr anbethet, Götter zu nennen. Es giebt nur einen einzigen Gott, der den Himmel und die Erde, und alles, was darinnen iſt, gemacht hat, und einen Jeſum Chriſtum, ſeinen einzigen Sohn, von welchem geliebt zu werden, mein einziger Wunſch iſt.

Trajan verſetzte: du meynſt ohne Zweifel jenen Jeſum, der unter dem Pontio Pilato gekreuziget wurde? Ignatius antwortete: er iſt es, der die Sünde nebſt dem Teufel, dem Urheber der Sünde, gekreuzigt, und dadurch, daß er die Bosheit der Dämonen verdammte, dieſe denen, die ihn im Herzen tragen, unter die Füße geworfen hat. Trajan ſprach zu ihm: du trägſt alſo Jeſum Chriſtum in deinem Herzen? Allerdings, antwortete Ignatius; denn es ſteht von dieſem Sohne Gottes, Jeſu, geſchrieben: ich werde in ihnen wohnen und in ihnen ruhen. Alsdann fällte Tra- 1. Cor. 6
jan folgendes Urtheil: wir befehlen, daß Igna- 16.
tius, welcher ſagt, er trage den Gekreuzigten in ſich, gebunden und von den Soldaten in das große Rom gebracht werde, daß er da den wilden Thieren zur Speiſe, und dem Volke zum Schauſpiele diene. Als Ignatius dieſen Urtheilsſpruch gehört

 hatte,

hatte, rief er aus: ich danke dir, Herr Jeſu, daß es dir gefallen hat, mich mit dieſem Zeugniſſe einer vollkommenen Liebe zu dir zu beehren, und es geſchehen zu laſſen, daß ich ſo, wie ehehin dein großer Apoſtel, um deinetwillen mit Ketten belaſtet werde. Ich bitte nur noch um eins, um dieſes nämlich, daß mich die wilden Thiere geſchwind zerreiſſen.

CXVII. Der heilige Ignatius wird nach Rom geführt, daß er da den Märtyrertod leiden ſoll.

Zugleich nahm er ſeine Ketten, ließ ſich mit Freuden in dieſelben feſſeln, bethete für die Kirche, empfahl ſie Gott mit Thränen, und ſogleich wurde er von den Soldaten zur Abführung nach Rom ergriffen, in welche Stadt er ſchon ſo oft ſich gewünſcht hatte, zu kommen, und die Gläubigen der daſigen Kirche zu beſuchen. Er hinterließ der Kirche von Syrien an ſeiner Stelle Jeſum Chriſtum ſelbſt zum Biſchofe. Von Antiochien kam er nach Seleucien, wo er ſich einſchiffte; aber verſchiedene Chriſten von Antiochien kamen ihm durch Erwählung eines kürzern Weges zuvor, und trafen eher, als er, in Rom ein.

Von Syrien bis nach Rom begleitete ihn ein Diakonus Namens Philo und ein frommer Mann Namens Agathopodus, der alles verließ und ihm nachfolgte, übrigens gleichfalls ein Diakonus geweſen ſeyn ſoll. Ignatius wurde zu Waſſer und zu Lande Tag und Nacht von zehn Soldaten bewacht, die er wegen ihrer Grauſamkeit Leoparden nennt;

nennt; denn anſtatt ſich durch ſeine Güte und Wohlthätigkeit erweichen zu laſſen, wurden ſie dadurch nur deſto unmenſchlicher; aber deſſen ungeachtet redete er zu den Glaubigen der Städte, durch welche er reiſte, und ſtärkte ſie durch ſeine Ermunterungen und Vorſtellungen, wobey er vorzüglich auf die Vermeidung jeder Ketzerey und Spaltung und auf die Beobachtung der Pflicht drang, ſich unverbrüchlich an die Ueberlieferung der Apoſtel zu halten, und im Gehorſame gegen die geiſtlichen Hirten zu bleiben.

CXVIII. Der heilige Ignatius kommt zu Smyrna an. Jahr J. C. 107.

Die Glaubigen liefen ihm an allen den Orten, durch welche er reiſte, entgegen, und verſahen ihn reichlich mit allem was er nöthig hatte; die Städte und Kirchen Aſiens thaten ihm ſogar die Ehre an, Biſchöfe, Prieſter und Diakonen als Abgeordnete an ihn zu ſchicken. Alle giengen mit neuer Stärke und mit neuem Muthe von ihm hinweg, voll Verwunderung, als ſie ſahen, daß ihn die lange Reiſe nicht ſchwächte und ermüdete, ſondern an deſſen Statt ſeine Stärke und ſein inbrünſtiges Verlangen nach dem Märtyrertod nur vermehrte. Nach ſeiner Ankunft zu Smyrna, ließ er ſich vorzüglich angelegen ſeyn, den heiligen Polykarpus, damaligen Biſchof daſelbſt, mit welchem er ehehin ein Schüler des heiligen Evangeliſten Johannes geweſen war, zu beſuchen. Er beſchwur dieſen Heiligen und alle, die ihn in ſeinem Hauſe beſuchten, ſie möchten fleißig bethen, daß ihn die Grauſamkeit

der

der wilden Thiere bald von der Erde wegſchaffe, damit er vor den Augen Gottes im Himmel erſcheinen könnte.

Er ſchrieb von Smyrna aus an die Kirchen zu Epheſus, Magneſia und Tralles, und dankte ihnen, daß ſie ihm die Ehre anthaten, ihn durch ihre an ihn abgeſchickten Biſchöfe beſuchen zu laſſen. Oneſimus war damals Biſchof zu Epheſus, und der heilige Ignatius rühmt ſein Verdienſt und ſeine Tugenden außerordentlich. Damas ſtand als Biſchof zu Tralles. Wir haben noch heutigs Tags die drey Briefe, welche unſer Heiliger an dieſe drey Kirchen ſchrieb, und worinn er ihnen und ihren Biſchöfen Lobſprüche ertheilte. Gleichfalls von Smyrna aus ſchrieb er ſeinen Brief an die Römer, worinn er dieſe bittet, ſie möchten ihm an der Erfüllung ſeines inbrünſtigen Verlangens, um Jeſu Chriſti willen zu ſterben, nicht hinderlich ſeyn, es ſey nun daß er beſorgte, ſie möchten es durch vieles Geld und Fürbitten dahin bringen, daß er nicht umgebracht würde, oder daß er fürchtete, ſie möchten Gott durch inſtändige Bitten anflehen, daß er die Löwen durch irgend ein Wunder ihre natürliche Wildheit vergeſſen laſſen, und ihn dadurch aus ihrem Rachen erlöſen, oder ihn überhaupt aus der Hand ſeiner Feinde befreyen ſollte.

Die Ausdrücke, deren er ſich in dieſem Briefe bedient, ſind ſo ſchön und ſo voll Feuer, daß wir nicht umhin können, hier ein Stück von demſelben einzurücken: „ich habe erlangt, was ich von Gott „begehrte, ich ſoll eure Angeſichter ſeiner würdig „ſehen, wie ich ihn inſtändig darum bath; denn in „den Banden, mit welchen ich um Jeſu Chriſti „willen belaſtet bin, hoffe ich euch zu umarmen, „wenn es ſein Wille iſt, daß ich das Glück haben „ſoll, bis an das Ende zu beharren. Der An„fang iſt gut angeleget, wenn mir nur Gott ſeine „Gnade giebt, und nichts meinem Glücke Hinder„niſſe in den Weg legt. Ich fürchte, eure Liebe „möchte mir ſchaden, denn euch iſt es leicht, zu „thun, was ihr wollet, und mir iſt es ſchwer zu „Gott zu kommen, wenn ihr meiner ſchonet. Ich „will keine menſchliche Gefälligkeit für euch haben, „ſondern Gott gefallen, ſo wie ihr ihm gefallet; „denn ich werde niemals wieder eine ſo ſchöne Ge„legenheit finden, zu Gott zu kommen, und ihr „werdet, wenn ihr in Ruhe bleiben wollt, niemals „zu der Ehre einer beſſern Handlung gelangen. „Wenn ihr nicht von mir redet, werde ich zu Gott „gehen. Wenn ihr mich nach dem Fleiſche liebt, „werde ich zu meiner irdiſchen Laufbahn zurückkeh„ren. Ihr könnt mir keinen größern Vortheil ver„ſchaffen, als den Vortheil, Gotte auf dem zube„reiteten Altare aufgeopfert zu werden.

CXIX. Brief des heiligen Ignatius an die Römer.

„Ihr

„Ihr ſeyd niemals auf jemand neidiſch gewe=
„ſen; ihr habt die andern unterrichtet; handelt
„euern Vorſchriften nicht entgegen, erbittet mir die
„Kraft von innen und von außen, daß ich mich
„nicht mit dem bloßen Reden begnüge; ſondern
„wirklich den ernſtlichen Willen habe; daß ich nicht
„bloß dem Namen nach, ſondern auch in der That
„ein Chriſt ſey. Ich ſchreibe an die Kirchen und
„thue ihnen allen zu wiſſen, daß ich gern um Gottes
„willen ſterbe, wenn ihr mich nicht daran hindert.
„Ich beſchwöre euch, liebet mich nicht zur Unzeit.
„Laßt es geſchehen, daß ich eine Speiſe der wilden
„Thiere werde, die mich zum Genuße Gottes brin=
„gen. Ich bin der Weitzen Gottes, und werde
„durch die Zähne der wilden Thiere gemahlen, da=
„mit ich ein ganz reines Brod Jeſu Chriſti abge=
„ben möge. Schmeichelt vielmehr den wilden Thie=
„ren, damit ſie mein Grab werden, und nichts
„von meinem Körper übrig laſſen.

„Bittet den Herrn für mich, daß ich durch
„dieſe Werkzeuge ein Schlachtopfer werde. Ich be=
„fehle euch nicht wie Petrus und Paulus; dieſe
„waren Apoſtel, ich bin ein Verurtheilter. Sie
„waren frey, ich bin noch ein Sklave; aber wenn
„ich leide, werde ich von Jeſu Chriſto freygelaſ=
„ſen, und als ein durch ihn Auferweckter einer voll=
„kommenen Freyheit genießen. Für jetzt lerne ich
„in meinen Ketten nichts Zeitliches oder Irdiſches
„wünſchen. Von Syrien aus bis gen Rom
„käm=

„kämpfe ich zu Waſſer und zu Lande, bey Tag und „bey Nacht mit den wilden Thieren, indem ich an „zehn Leoparden angefeſſelt bin, die, wenn man „ihnen Gutes thut, nur deſto ſchlimmer werden; „aber ihre Mishandlungen unterrichten mich immer „mehr und mehr, und ich bin deswegen nicht ge„rechtfertigt. Wollte Gott, ich erfreute mich der „wilden Thiere, die mir zubereitet ſind. Ich wün„ſche ſie ganz bereit und fertig zu finden, und „werde ihnen ſchmeicheln, daß ſie mich bald ver„zehren, und daß es mir nicht wie einigen gehe, „die ſie nicht anzutaſten wagten. Wenn ſie nicht „wollen, werde ich ſie zwingen. Verzeiht mir, „ich weis was mir nützlich iſt. Ich fange bloß „an, ein Jünger zu ſeyn. Kein ſichtbares oder „unſichtbares Geſchöpf ſoll mich hindern, zu Jeſu „Chriſto zu gelangen. Das Feuer, das Kreuz, „die Haufen der wilden Thiere, die Abſönderung „meiner Gebeine von einander, die Zertheilung „meiner Gliedmaßen, die Zerſtörung meines gan„zen Körpers, die größeſten Qualen des Teufels „mögen wider mich kommen; wenn ich mich nur „Jeſu Chriſti erfreuen kann. Die Vergnügun„gen dieſer Welt, oder die Königreiche dieſer Zeit„lichkeit würden mir nichts helfen. Es iſt beſſer, „ich ſterbe um Jeſu Chriſti willen, als daß ich „über die ganze Erde herrſche.

„Der Fürſt dieſer Welt will mich entführen, „und meinen Gott ergebenen Willen verderben.

„Nie-

„Niemand unter euch ergreiſe ſeine Partey. Er„greifet die meinige, welche Gottes iſt. Ich ſchreibe „euch lebend und voll Liebe zum Tode. Meine „Liebe iſt gekreuzigt. Nicht ein körperliches Feuer, „ſondern ein lebendiges Waſſer redet in mir, und „ſagt innerlich zu mir: wir wollen zum Vater ge„hen. Ich habe keinen Sinn für die vergängliche „Speiſe, oder für die Vergnügungen dieſes Lebens. „Mich verlangt nach dem Brode Gottes, nach „dem himmliſchen Brode, nach dem Brode des „Lebens, welches das Fleiſch Jeſu Chriſti, des „Sohnes Gottes iſt, der am Ende der Zeiten aus „dem Blute Davids und Abrahams entſprungen „iſt. Mich dürſtet nach dem Tranke Gottes, nach „dem Blute Jeſu Chriſti, der die unverwesliche „Liebe und das ewige Leben iſt.

„Gedenket in euern Gebethen der Kirche Sy„riens, die an meiner Statt Gott zum Seelſor„ger hat. Jeſus Chriſtus allein wird ſie regieren „und eure Liebe. Ich meines Ortes ſchäme mich, „daß man von mir ſagt, daß ich aus dieſer Kirche „bin, ich bin deſſen nicht werth, ich bin der letzte „unter ihnen und eine unzeitige Geburt. Aber „durch die Barmherzigkeit Gottes bin ich etwas, „wenn ich zu ihm kommen kann. Mein Geiſt grü„ſet euch, und die Liebe der Kirchen, die mich im „Namen Jeſu Chriſti nicht wie einen Vorbeyreiſen„den aufgenommen haben; denn diejenigen, welche „nicht perſönlich gekommen ſind, haben, jede Stadt

„für

„für ſich, zu den Reiſekoſten beygetragen. Einige „ſind mir zur Ehre Gottes von Syrien aus nach „Rom voraus gegangen; ich glaube, daß ihr ſie „kennet. Ihr werdet ihnen zu wiſſen thun, daß „ich nahe bin, denn ſie ſind Gottes und eurer wür„dig; ihr ſollt ihnen in allen Stücken Erleichterung „verſchaffen. Ich habe euch dieſes am neunten der „Calendarum des Septembers, das heißt, am vier„und zwanzigſten Auguſt, geſchrieben.

„Ich grüße euch und wünſche euch die Geduld „Jeſu Chriſti bis ans Ende.

Dieſer Brief wurde von einigen Epheſern nach Rom gebracht, die auf dem geradeſten Weg dahin giengen, und vor dem heiligen Ignatius daſelbſt ankommen mußten.

Von Smyrna aus kam der heilige Ignatius nach Troas, einer auf den Trümmern des alten Troja erbauten Stadt. Er erhielt hier die angenehme Nachricht, daß Gott der Kirche zu Antiochien den Frieden wieder gegeben habe, welches ihm viel Freude machte, und ihn mit Troſt erfüllte. Er ſchrieb an die Chriſten zu Philadelphia und Smyrna, ſie möchten einen Diakonus nach Antiochien ſchicken, welcher der Kirche von Syrien bezeigen ſollte, wie vielen Antheil er an dem Frieden nehme, den ihnen Gott wieder geſchenkt hätte. Der heilige Ignatius ſchrieb auch von Troas an den heiligen Polykarpus insbeſondere, und bath ihn, er

möchte für die Kirche zu Antiochien Sorge tragen, den andern Kirchen den Frieden dieſer Kirche durch Abgeſandte verkündigen laſſen, und ſie ermuntern, Gott dafür Dank zu ſagen. Er fürchtet nicht, daß dieſer Auftrag dem heiligen Polykarpus beſchwerlich fallen werde, den ein Chriſt, ſagt er, gehört nicht ſich ſelbſt an, und hat immer Zeit und Gelegenheit zu thun, was Gott von ihm verlangt.

CXX. Der heilige Ignatius kommt nach Neapolis in Macedonien und nach Philippen.

Als er ſich zu Troas eingeſchifft hatte, kam er nach Neapolis in Macedonien, von wo aus er nach Philippen übergieng, wo er ſehr gut von den Glaubigen aufgenommen wurde. Er hatte den Zoſimus und Rufus in ſeiner Geſellſchaft. Dieſe waren die Gefährten ſeiner Bande und verdienten gleich ihm die Ehre des Martyrerthums. Von Philippen ſchrieb der heilige Ignatius an ſeine Kirche zu Antiochien, und bath den heiligen Polykarpus, er möchte ihr ſeinen Brief einhändigen. Die Philipper ſchrieben gleichfalls in ihrem Namen an dieſe Kirche, und bathen den heiligen Polykarpus, er möchte ihnen alles ſchicken, was er von den Briefen des heiligen Ignatius finden könnte; welches er denn nicht ermangelte zu thun, und dieſem Heiligen haben wir die Sammlung der ſieben Briefe unſers heiligen Märtyrers zu verdanken.

CXXI. Er kommt nach Porto und

Er verließ nun Philippen, reiſte durch Macedonien und Epirus, und ſchiffte ſich zu Epidamnus, oder Durazzo ein. Als er bey den Küſten

ſten Italiens angekommen war, und ſich der Stadt Puteoli gegen über befand, wünſchte er da zum Andenken des heiligen Paulus auszuſteigen. Weil dieſer auf ſeiner Reiſe nach Rom zu Puteoli an das Land ſtieg: aber er wurde durch einen heftigen Wind daran verhindert, und ſo ſtiegen ſie zu Porto aus dem Schiffe. Die ihn begleitenden Soldaten fürchteten, zu ſpät nach Rom zu kommen, weil die Spiele, auf welchen er den wilden Thieren Preis gegeben werden ſollte, ihrem Ende nahe waren, ſie eilten daher und hießen den Heiligen, der ſchon von ſich ſelbſt vor Eifer brannte ſeinen Martyrertod zu vollenden, ſeinen Weg beſchleunigen. So bald die Glaubigen zu Rom ſeine Ankunft erfuhren, kamen ſie ihm entgegen, und freueten ſich, einen ſo großen Mann zu ſehen und zu hören, und zugleich bekümmerten ſie ſich, daß ſie von ſeiner Hinführung zum Tode Zeugen ſeyn ſollten.

von hier aus nach Rom.
Jahr J. Chr. 107.

Einige ſagten mit ziemlich viel Hitze, man müſſe das Volk gewinnen, und es verhindern, daß daſſelbe den Tod dieſes Gerechten nicht verlangte; als aber der Heilige vermittelſt des innerlichen Lichtes des heiligen Geiſtes ihre Geſinnungen durchſchaute, beſchwur er ſie, ſie möchten ihm ihre wahre Liebe dadurch beweiſen, daß ſie ihn nicht hinderten, bald zu Gott zu kommen. Er ſagte ihnen noch weit rührendere Dinge, als er in ſeinen Briefen gethan hatte, fiel ſodann mit ihnen auf die Knie nieder, bethete für den Frieden der Kirchen und für die Einig-

keit der Glaubigen, und wurde hierauf ſogleich in das Amphitheater geführt.

CXXII. Martyrertod des heiligen Ignatius. Jahr J. Chr. 107.

Als er da das Brüllen der Löwen hörte, wiederholte er jene Worte, die er ſchon an die Römer geſchrieben hatte: ich bin der Weitzen Jeſu Chriſti. Ich muß durch die Zähne dieſer Thiere gemahlen werden, damit ich ein Brod Jeſu Chriſti werde. Er wurde nach ſeinem Wunſche, in einem Augenblicke von den wilden Thieren verſchlungen, und von ſeinem ganzen Körper blieb nur der gröbſte und härteſte Theil des heiligen Beins übrig. Sein Martyrer-Tod erfolgte am zwanzigſten December des Jahrs Chriſti ein hundert und ſieben, an welchem Tage die Heyden das Feſt feyerten, das ſie Sigillaria nannten a). Die Griechen feyern ſein Feſt an dieſem Tage. Die Lateiner begiengen daſſelbe ehehin gleichfalls im Decembermonate. Heutigs Tags feyern ſie daſſelbe am erſten Februar. Was man von ſeinen Ueberbleibſeln zuſammen bringen konnte, wurde von den Chriſten ſorgfältig aufgeſammelt, und wie im Triumphe nach Antiochien zurück gebracht, wo man ſie in dem Gottesacker außerhalb des Daphner Thores begrub. Heros oder Heron wurde nach dem heiligen Ignatius Biſchof von Antiochien.

a) Man ſehe Uſſerii. Noten zu den Acten des heiligen Ignatius, und Macrobii Saturnal. l. 1. c. 10. 11.

CXXIII. Ketzer unter dem Trajan. Elxai,

Elxai war das Oberhaupt der Elceſaiten, die ſonſt auch Oſſenier, oder Sampſeer oder Ampſenier hießen; die Benennung Sampſeer kann

von

von dem hebräiſchen Worte Semeſch, welches die Sonne heißt, herkommen, und man gab ihnen dieſen Namen, weil man ſagte, daß ſie dieſes Geſtirn anbetheten. Elxai iſt nicht ſowohl der Stifter einer neuen Seckte, als vielmehr der Wiederherſteller einer der alten, die vor Chriſti Zeiten unter den Juden vorhanden waren. Der Name Oſſenier, den man den Schülern des Elxai gab, macht es wahrſcheinlich, daß er die Eſſenier, von welchen Joſephus und Philo mit ſo vielem Lobe reden, wieder aufleben laſſen wollte. Die Elceſaiten hatten etwas von den Juden und von den Chriſten; waren aber weder Juden noch Chriſten; ſie betheten nur einen einzigen Gott an, beobachteten gewiſſe Ceremonien der Juden, wie zum Beyſpiele den Sabbat, die Beſchneidung, die häufigen Abwaſchungen. Sie wandten ſich, wann ſie betheten, nach der Gegend von Jeruſalem, verwarfen aber die Opfer, und behaupteten, daß die alten Patriarchen niemals dergleichen dargebracht hätten, und daß auch Gott keine verlange; verwarfen die fünf Bücher Moſis und die Propheten, und behielten von dem alten Teſtamente nur das bey, was ſie für dienlich erachteten. Von dem Neuen nahmen ſie nur einen Theil an; aber die Schriften des heiligen Paulus ließen ſie ganz und gar fahren. Sie erkannten einen Meſſias, dem ſie eine menſchliche aber unſichtbare Geſtalt gaben, die acht und dreyßig Meilen hoch ſeyn und mit dieſer Höhe im Verhältniſſe ſtehende Gliedmaßen haben ſollte. Faſt ein Gleiches

Oberhaupt der Elceſaiten. Epiphan. Hæreſ. 19. c. 1. 3. 5. Ioſeph. de Bello Iud. l. 2. c. 7. &c. Philo. L. quod omnis probus lib. p. 876. 877.

ſagten ſie von dem heiligen Geiſte, den ſie für eine Weibsperſon hielten, vielleicht weil im Hebräiſchen das Wort Ruach, welches einen Geiſt heißt, weiblichen Geſchlechtes iſt.

Sie ſchwuren bey dem Salze, bey dem Waſſer und der Erde, und hielten das Waſſer für eine Gottheit und für die Quelle des Lebens. Sie verpflichteten ihre Schüler zum Heurathen und haßten die Keuſchheit und Enthaltſamkeit; liebten die Sterndeuterey, die Bezauberungen und die ſchwarze Kunſt; hatten ein Buch, von dem ſie ſagten, daß es von dem Himmel gekommen ſey, und ihnen, wenn ſie es läſen und daran glaubten, die Vergebung der Sünden verſchaffe. Um ſich gegen die Verfolgungen in Sicherheit zu ſetzen, lehrten ſie, es ſey genug, den Glauben im Herzen zu behalten, und man könne äußerlich die Religion verläugnen, ja, ſo gar die Götzen anbethen und an den Opfern der Unglaubigen Theil nehmen, ohne deswegen eine Sünde zu begehen.

Elxai war ſeiner Herkunft und Religion nach ein Jude, ohne daß er jedoch das Geſetz Moſis beobachtete. Sein Name bedeutet im Hebräiſchen eine verborgene Kraft a), und er gab ſich für eine, den Menſchen erſt vor kurzem entdeckte neue Kraft aus. Er hatte ein Buch verfertigt, welches, wie er ſagte, Weiſſagungen und eine ganz göttliche Weisheit enthielt; vielleicht war dieſes eben das Buch, von

a) כסוי חיל Cheil Caſui.

von dem ſeine Schüler vorgaben, es ſey vom Himmel gekommen. Elxai hatte auch einen Bruder Namens Jenäus, dem man ein Buch zuſchrieb, das ſie ſehr hoch ſchätzten. Die Ehrfurcht, die man gegen dieſen Verführer hegte, gieng bis zur Anbethung, und ſeine Schüler erwieſen denen, die von ſeinem Geſchlechte waren, faſt göttliche Ehren. Mit den Irrthümern des Elxai verbanden ſie auch die Thorheiten der Ebioniten und Nazaräer. Man ſah noch am Ende des vierten Jahrhunderts Ueberbleibſel der Elceſaiten.

CXXIV. Saturninus, ein Seckten⸗ſtifter unter dem Adrian.

Saturninus, deſſen Ketzerey man unter die Regierung Adrians ſetzt a), war aus Antiochien gebürtig, und machte ſeine Irrthümer in Syrien bekannt. Er folgte faſt in allem den Ruchloſigkeiten des Menanders und der ſchändlichen Lehre Simons, des Zauberers. Er erkannte einen, nach ſeinem Vorgeben der ganzen Welt unbekannten, höchſten Vater, der die Engel und die andern geiſtigen und himmliſchen Weſen erſchaffen hat. Er behauptete, daß ſich ſieben dieſer Engel der Macht des höchſten Vaters entzogen, und ohne ſein Wiſſen die Welt, nebſt allem was darinnen iſt, geſchaffen; daß ſie dieſelbe unter ſich getheilt hätten; daß ſie die Urheber eines Theils der Weiſſagungen wären; daß die andern Weiſſagungen von dem Satan herkämen, der ein Feind der erſtgenannten Weltſchöpfer, und hauptſächlich ein Feind des Gottes der Juden ſey, welchen letztern ſie für

a) Euſeb. Hiſt. Eccleſ. l. 4. c. 7. Theodoret. Hæret. Fabul. l. 1 c. 2.

einen von den ſieben Welt-Schöpfern ausgaben.

Als der höchſte Vater unter einem ganz glänzenden Bilde erſchienen war, und ſich ſogleich wieder entfernt hatte, bildeten die Weltſchöpfer einen dieſem Muſter ähnlichen Menſchen; aber dieſer Menſch konnte ſich nicht aufrecht erhalten, ſondern kroch wie ein Wurm auf der Erde; Gott hatte deswegen Mitleiden mit ihm, und ſchickte ihm einen Lebensfunken, der ihn beſeelte und auf ſeine Füße aufrichtete. Dieſer Funke iſt die Seele, welche ſelig werden und zu ihrem Urſprunge zurück kehren ſoll; aber der Leib iſt ohne alle Hoffnung der Auferſtehung umzukommen verdammt. Alles dieß iſt indeſſen nicht allgemein; denn es giebt nach ihrer Meynung Menſchen von zweyerley Naturen a). Einige ſind von Natur gut, und andere gleichfalls von Natur bös, und von beyden ſind zwey ganz verſchiedene Arten von Menſchen entſprungen.

a) Irenæus l. 1. c. 22.

Als ſich der Gott der Juden nebſt ſeinen Mitweltſchöpfern wider den Vater empört hatte, ſchickte dieſer ſeinen Sohn, der ſie bekämpfen und vernichten, die guten Menſchen ſelig machen, die böſen hingegen ins Verderben ſtürzen ſollte. Dieſer Sohn erſchien als ein Menſch, und litt unter der Geſtalt eines Menſchen; aber das alles geſchah nur dem Anſcheine nach; er hatte niemals einen Körper, wurde niemals gebohren und litt niemals. Sie lehrten,

lehrten, daß die Ehe und die Erziehung der Kinder von dem Satan herkomme a), und außerdem enthielten ſich mehrere von ihnen von dem Genuße des Fleiſches der Thiere, durch welche aberglaubige Enthaltſamkeit ſie viele einfältige Perſonen betrogen.

a) Theodoret. Hæretic. Fab. l. I. c. 2.

Unter der Regierung Adrians ſah man auch noch den Baſilides, das Oberhaupt der ketzeriſchen Baſilidianer. Er war aus Alexandrien, und rühmte ſich, daß er der Lehre des heiligen Matthias folge und den Glaucias, welcher ein Dollmetſcher des heiligen Petrus geweſen ſeyn ſoll, zum Lehrmeiſter gehabt habe. Baſilides predigte ſeine Irrthümer in Alexandrien, und in einigen andern Gegenden Egyptens. Da er die Fabeln ſeines Lehrmeiſters Menander und ſeines Mitſchülers Saturnin nicht erhaben genug fand, erfand er neue, welche ihm den Namen eines Secktenſtifters erwarben. Das Gute und Böſe in der Welt war immer eine Klippe für die ſtolzen Geiſter, welche das, was von Gott, dem Schöpfer und Urheber alles Guten herkommt, nicht von dem unterſcheiden wollten, was von der Erbſünde, dieſer Quelle unſerer Verdorbenheit, ſeinen Urſprung hat, und von dem Satan, durch welchen die Sünde und alles Uebel in die Welt gekommen ſind.

CXXV. Baſilides, ein Secktenſtifter unter dem Adrian. Clem. Alex. Strom. l. 7. Vide Iren. l. 1. c. 23. Epiphan. Hæreſ. 23. &c.

Da Baſilides mit der Urſache und dem Urſprunge des Böſen nicht ins Reine kommen konnte, erfand er verſchiedene Zeugungen in Gott, deren erſte Engel hervorbrachte, die einen Himmel machten. Dieſe Engel erzeugten andere Engel, die einen

nen zweyten Himmel erſchuffen; und ſo gieng es nach einander fort, bis eine ganze Menge ſolcher ſchöpferiſchen Engel erzeugt war, und von ihnen drey hundert fünf und ſechszig Himmel zum Vorſchein gebracht wurden. Dieſe Zahl: drey hundert fünf und ſechszig war unter den Baſilidianern eine heilige Zahl. Sie zählten drey hundert fünf und ſechszig Glieder in dem Leibe des Menſchen, und hatten eine beſondere Ehrfurcht vor dem Worte Abraxas oder Abraſax, weil die griechiſchen Buchſtaben, aus welchen daſſelbe beſteht, die Ziffer drey hundert fünf und ſechszig bilden. Das Wort Abraxas kann nach ſeiner hebräiſchen Bedeutung einen Vater des Böſen ausdrücken.

CXXVI. Irrthümer der Baſilidianer.

Die Baſilidianer glaubten, daß die Schöpfer des letztern oder unterſten Himmels, den wir ſehen, auch die von uns bewohnte Welt erſchuffen, ſich dieſelbe zueignen und ſie ihrer Macht unterwerfen wollten, ſich aber dadurch den Haß der andern ſchöpferiſchen Engel zuzogen; das Oberhaupt dieſer Schöpfer des unterſten Himmels, ſagten ſie, ſey der Gott der Juden, der Urheber des Geſetzes, welches die Baſilidianer als ein Werk eines böſen Grundweſens verwarfen. Sie nahmen einige Stücke des neuen Teſtamentes an, und verwarfen von demſelben, was ihren Irrthümern zuwiderlief und ihren Grundſätzen entgegen ſtand; zum Beyſpiele die ganze Epiſtel an die Hebräer, die Briefe an den Titus und an den Timotheus; den übrigen

Theil

Theil des neuen Teſtamentes entſtellten und verkehrten ſie nach ihrem Gutdünken, nahmen dabey übrigens eine, von dem Vater geſandte, erſte Intelligenz an, und erkannten, daß dieſe Intelligenz Jeſus Chriſtus ſey, welcher gekommen wäre, die Menſchen, welche an ihn glauben würden, aus der Gewalt der Weltſchöpfer zu ziehen; daß Jeſus Chriſtus nicht im Fleiſche, ſondern bloß dem Anſcheine nach gekommen ſey; daß er in ſeinem Leiden die Geſtalt Simons von Cyrene angenommen, und dieſem die Seinige gegeben habe; dergeſtalt, daß die Juden den Simon anſtatt ſeiner gekreuzigt hätten; er ſelbſt hätte ihnen indeſſen unbemerkt zugeſehen und ihrer geſpottet, und ſey hierauf in die Himmel zurück gefahren, ohne weder von Engeln noch von Menſchen erkannt zu werden. Er erkannte, daß Jeſus Chriſtus die Wunder gethan habe, die man von ihm erzählte, unterſtand ſich aber zu ſagen, daß der Heiland zu ſündigen fähig ſey.

Baſilides überließ ſich allen Ausſchweifungen der andern Ketzer ſeiner Zeit, zum Beyſpiele, der Zauberey, der Unzucht, und allerley Lüderlichkeiten, läugnete die Auferſtehung des Fleiſches, und erkannte nur eine Seligkeit für die Seele. Seine Schüler machten keinen Unterſchied zwiſchen dem Götzenopfer-Fleiſche und den andern Speiſen; trugen niemals Bedenken, ihrer Religion zu entſagen, ſo bald die geringſte Gefahr mit dem Bekenntniſſe derſelben verbunden war, und hatten den Grundſatz, man

müſſe

müſſe ſich verbergen, verſtellen, und niemanden bekannt machen. Nach dem Beyſpiele der Pythagoräer ließen ſie diejenigen, welche ſich zu ihrer Seckte ſchlagen wollten, ein fünf jähriges Stillſchweigen beobachten, und empfahlen ihnen vor allen Dingen, ihre Geheimniſſe nicht auszubreiten. Sie glaubten die Seelenwanderung, und waren der Meynung, daß die Seelen, die in einem andern Leben geſündigt hätten, in dem Gegenwärtigen ihre Fehler ausſöhnen, und daß diejenigen, welche in dieſem Leben in einige Verbrechen verfielen, zur Ausſöhnung derſelben in andere Leiber zurückkehren; daß wir außer der vernünftigen Seele, die uns belebt, auch noch eine andere Seele haben, welche die Leidenſchaften hervorbringt.

CXXVII. Schriften des Baſilides.

Baſilides hatte ein Evangelium aufgeſetzt, und vier und zwanzig Bücher Erklärungen über eben dieſes Evangelium, oder auch über das Evangelium der Chriſten geſchrieben; denn die Alten drücken ſich hierüber nicht beſtimmt genug aus. Dieſe vier und zwanzig Bücher Erklärungen wurden ſchon zu der Zeit des Baſilides von Agrippa Caſtor einem der berühmteſten damaligen Kirchen-Schriftſteller, widerlegt. Außer dem erſtgemeldeten falſchen Evangelio nahm Baſilides noch andere Schriften gewiſſer falſcher Propheten Namens Barcabbas und Barcop an. Er gab Jeſu Chriſto den Namen Caulacau, nach einer Stelle im Jſaias a), wo die Ruchloſen ſagen: Caulacau, Saulacau, harre hie und

a) Iſ. XXVIII. 10. 13.

und harre da: gebeut hin, gebeut her, hier ein wenig, da ein wenig, u. ſ. w. Die Baſilidianer dauerten zur Zeit des heiligen Epiphanius und des heiligen Hieronymus im vierten und fünften Jahr hundert noch fort.

Ob gleich der Kaiſer Adrianus kein Edickt wider die Chriſten ergehen ließ und ſie nicht geradezu und offenbar verfolgte, ſo findet man doch eine ziemlich große Anzahl Märtyrer unter ſeiner Regierung; es ſey nun, daß die Anhänglichkeit dieſes Fürſten an den verſchiedenen Arten des heydniſchen Aberglaubens, oder der öffentliche Haß wider die Chriſten, oder die Empörung der Juden wider die Römer, oder endlich die Gräuel gewiſſer Ketzer, die um dieſe Zeit lebten, zu dieſer Verfolgung Anlaß gegeben haben; denn bekanntlich vermengte man ſehr oft die Chriſten mit den Juden, und mit den Ketzern, welche ſich bey günſtigen Gelegenheiten des Chriſten-Namens rühmten; unter denen, welche zu Rom unter Adrians Regierung den Martyrertod erlitten, nennt man die heilige Sabina, die heiligen Päbſte Alexander und Sixtus, die heilige Wittwe Sophia, und ihre drey heiligen Töchter, Glaube, Hoffnung und Liebe, den heiligen Biſchof Eleutherus und die heilige Avia, ſeine Mutter, den heiligen Euſtachius und die heilige Theopiſta, ſeine Frau, nebſt ihren Söhnen Agapus und Theopiſtus, und endlich den heiligen Marius, der in dem Gottesacker des Caliſtus begraben

CXXVIII. Verfolgung der Kirche unter dem Adrian.

begraben wurde; aber man hat von ihrem Martyrerthume eben ſo wenig gewiſſe Ackten, als von dem Martyrerthume der heiligen Serapia, Sabina, und des heiligen Terentianus, Biſchofs von Todi, des heiligen Terentianus, Biſchofs von Tortona, der heiligen Fauſtinus und Jovitus zu Breſſe, der heiligen Afra an eben dieſem Orte, und vieler Andern.

CXXIX. Martyrertod der heiligen Symphoroſa und ihrer ſieben Söhne. am 18. Julii.

Die heilige Symphoroſa mit ihren ſieben Söhnen iſt bekannter; ſie litt den Martyrertod zu Tivoli, wo ſich Adrian in den letzten Jahren ſeines Lebens aufhielt. Getulus, der Mann der Symphoroſa, ein Oberſter in den römiſchen Truppen, hatte ſeinen Aufenthalt an eben dieſem Orte. Cerealis, der ihn zu greifen abgeſchickt war, wurde durch den Getulus und durch ſeinen Bruder Amantius bekehrt. Einige Zeit darauf wurden ſie alle drey in Verhaft genommen und nach einer Gefangenſchaft von ſieben und zwanzig Tagen fünf Meilen von Rom an dem Ufer der Tiber hingerichtet. Symphoroſa begrub den Leichnam ihres Mannes und die Leichname der andern Martyrer, und einige Zeit darauf wurde ſie mit ihren ſieben Kindern, Creſcentius, Julianus, Nemeſus, Primitivus, Juſtinus, Stacteus und Eugenius gefangen geſetzt, und nach verſchiedenen Martern mit einem großem Steine am Halſe in den bey Tivoli vorbey fließenden Fluß Teverone geworfen. Des andern Tages führte man die ſieben Söhne der Sym-

Symphoroſa vor den Adrian, und als ſie Jeſum Chriſtum ſtandhaft bekannt hatten, wurden ſie an ſieben um dem Tempel des Herkules herum aufgerichtete Holzſtöcke gefeſſelt, durch über Rollen laufende Seile mit Gewalt ausgedehnt, und endlich durch verſchiedene Martern hingerichtet. Als am folgenden Tage Adrian in den Tempel gekommen war, befahl er, man ſollte die Leichname der Martyrer herabnehmen und ſie in einen großen Graben werfen.

CXXX. Quadratus, Verfaſſer einer Schutzſchrift für die chriſtliche Religion. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. l. 3. c. 37.

In dieſer unruhigen Zeit erweckte Gott ſeiner Kirche zwey edelmüthige Vertheidiger in der Perſon der beyden Heiligen, Quadratus und Ariſtides, welche dem Kaiſer Schutzſchriften für die chriſtliche Religion überreichten. Der heilige Quadratus war ein Schüler der Apoſtel, ahmte ihnen in ihrem Eifer nach, und machte den erſten Grad der apoſtoliſchen Ueberlieferung aus. Sie erhöhten das Gebäude der Kirche, und verbreiteten den Samen des göttlichen Wortes auf der ganzen Erde. Hierbey verläugneten ſie alle Dinge dieſes Lebens, um ſich einzig und allein dem edlen Geſchäfte der Beförderung des Heils ihrer Nebenmenſchen zu widmen; und der Herr goß durch ſeine Mitwirkung einen ſo reichlichen Segen über ihre Arbeiten aus, daß man bisweilen ganze Völker die Religion des wahren Gottes annehmen ſah. Die Schutzſchrift, welche der heilige Quadratus für die chriſtliche Religion verfertigte, und im Jahr ein hundert ſechs und

zwanzig

zwanzig dem Adrian überreichte, iſt die erſte, deren in der Geſchichte Meldung gethan wird. Die Alten, welche dieſe Schrift geſehen und gekannt haben, reden mit ſehr großen Lobſprüchen von derſelben; aber Gott hat es nicht zugelaſſen, daß ſie bis auf unſere Zeiten gekommen iſt.

CXXXI. Ariſtides, Verfaſſer einer Schutzſchrift für die chriſtliche Religion.

Faſt zu gleicher Zeit überreichte auch Ariſtides dem Adrian eine Schutzſchrift für die chriſtliche Religion. Es war dieſelbe voll von Stellen der Philoſophen, mit welchen er wahrſcheinlich darthun wollte, daß alles, was das Chriſtenthum lehre, den guten Sitten, der Vernunft und den Geſetzen vollkommen gemäß ſey, und Ariſtides zeigte darinn ſo viel Beredſamkeit als Gelehrſamkeit. Dieſe Schrift, welche ſo koſtbar und ſo wichtig für die Religion war, hat eben das Schickſal gehabt, als die Schrift des Quadratus. Uebrigens war Ariſtides aus Athen und ein Philoſoph. Er behielt die Philoſophen-Kleidung bey, ſelbſt nachdem er das Chriſtenthum angenommen hatte. Die Kirche feyert das Feſt des heiligen Quadratus und des heiligen Ariſtides; das erſtere am ſechs und zwanzigſten May, und das andere am ein und dreyßigſten Auguſt. Einige Alte a) glauben, daß der heilige Quadratus unter dem Markus Aurelius die Kirche zu Athen als Biſchof regierte, und der heilige Dionyſius von Corinth redet von einem Biſchof dieſer Kirche Namens Quadratus, der dem, unter dem Markus

a) Hieronym. de viris illuſtrib. c. 19. Ep. 84. Ita & Martyrologia Latina.

kus Aurelius oder Antoninus als Martyrer geſtorbenen, Publius nachfolgte.

Während unſere Schutzredner die ganze Stärke ihrer Vernunftſchlüſſe und ihrer Beredſamkeit zur Rechtfertigung der Religion Jeſu Chriſti anwandten, ſchrieben mehrere Provinzen-Statthalter, unter andern auch Serenius Granianus, Proconſul von Aſien, an den Kaiſer und ſtellten ihm vor, wie ungerecht es ſey, die Chriſten ohne alle gerichtliche Form als Unverhörte, keines Verbrechens Ueberwieſene auf die bloße Anklage, oder wohl gar auf das verwirrte Geſchrey einer erbitterten Menge zu verfolgen. Durch dieſe Vorſtellungen gerührt, ſchrieb Adrianus an den Nachfolger des Granianus, Minutius Fundanus, daß er niemanden anders, als nach einer gerichtlichen Anklage und nach gehöriger Ueberweiſung von ſeiner Schuld hinrichten laſſen dürfe.

CXXXII. Einige Provinzen-Statthalter ſchreiben zu Gunſten der Chriſten an den Kaiſer. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. l. 4. c. 8.

Es lautet dieſes Reſkript folgendergeſtalt: „Ich „habe den Brief empfangen, welchen der edle „Serenius Granianus, dein Vorfahrer, an mich „geſchrieben hat. Man darf dieſe Sache nach mei„nem Bedünken keineswegs vernachläßigen, ſollte es „auch nur ſeyn, um die Unruhen, welche daraus „entſpringen können, zu verhindern und den Ver„läumdern dieſe Gelegenheit zur Verübung ihrer „Bosheit zu benehmen. Wenn daher das Volk „in deiner Statthalterſchaft etwas wider die Chri„ſten

„ſten zu ſagen hat, es deutlich beweiſen und vor dem „Angeſichte der Gerechtigkeit behaupten kann, ſo „ſoll es ſich dieſes Weges wider ſie bedienen, ſich „aber nicht beygehen laſſen, ſie bloß allein durch un= „geſtümme Bitten und tumultuariſches Geſchrey zu „verfolgen. Dir kommt es zu, über dieſe Anklagen „zu erkennen. Wenn daher einige als Ankläger der „Chriſten auftreten, und ſie überführen, daß ſie „in irgend einer Sache wider die Geſetze gehandelt „haben, ſo beſtrafe ſie nach der Beſchaffenheit des „Fehlers; ſollte ſie aber jemand aus Verläumdung „anklagen wollen, ſo verfahre ſcharf mit ihm, und „ermangle nicht, ihn ſo zu beſtrafen, wie es ſeine „Bosheit verdient.

CXXXIII. Adrians Geſinnungen gegen die Chriſten. Lampridius in vita Alexandri.

Ein Gleiches ſchrieb **Adrian** an verſchiedene Statthalter; und ob er gleich in dieſem Reſkripte nicht geradezu verbiethet, die Chriſten als Chriſten anzuklagen, ſo erklärt doch ſein Thronfolger, **Antonin**, ausdrücklich, **Adrian** habe das Bekenntniß zum Chriſtenthum nicht unter den ſtrafwürdigen Verbrechen begriffen, und ſeit dieſem Reſkripte behandelte er die Chriſten mit ſoviel Güte, daß **Lampridius** behauptete, er habe den Vorſatz gefaßt, **Jeſum Chriſtum** als einen Gott anbethen zu laſſen, und ihm einen Tempel zu errichten. Er hatte in allen Städten Tempel erbauen laſſen, ohne eine Bildſäule in dieſelben zu ſetzen, oder ſie irgend einer Gottheit zu weihen; deswegen führen ſie, fügt **Lampridius** hinzu, den Namen ihres Erbauers. Man glaubt

glaubt, daß er ſie für Jeſum Chriſtum beſtimmte, aber als er die Orackel hierüber um Rath fragte, die Antwort von ihnen erhielt: wenn er dieſen Vorſatz jemals ausführte, ſo würde die ganze Welt Chriſtlich werden, und alle andern Tempel würden leer ſtehen bleiben.

Was es nun auch mit dieſem, von dem Lampridius erzählten Umſtande, für eine Bewandniß haben mag, ſo iſt ſoviel gewiß, daß ſich die Lehre der evangeliſchen Wahrheit hauptſächlich unter dem Adrian a) allenthalben verbreitete; wozu die neue Gottheit des Antinous nicht wenig beytrug. Denn die Prediger der chriſtlichen Religion bedienten ſich dieſer Schwachheit des Adrians mit vielem Vortheile. Sie bewieſen hieraus den Völkern, wie thöricht und ungeräumt ſie handelten, wenn ſie an die Götter des Heydenthums glaubten, die im Grunde alle mit dem Antinous gleichen Schlages wären.

a) Euſeb. l. 4. c. 17.

LV. Buch.

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte des römiſchen Reichs und der chriſtlichen Kirche unter den Kaiſer Titus Antoninus, Mark-Aurel und Lucius Verus, oder vom Jahre Jeſ. Chriſti ein hundert acht und dreyßig bis zum Jahre ein hundert und achtzig.

I. Titus Antoninus, Kaiſer von Adrian an Kindesſtatt angenommen. Im Jahre J. Chr. 138.

Titus Antoninus, der an Kindesſtatt angenommene Sohn und Nachfolger des Kaiſers Adrian, war den neunzehenten Herbſtmonat im Jahre J. Chriſti ſechs und achtzig gebohren. Urſprünglich war er von Nimes, aus Languedok; zur Welt kam er aber zu Lavinium in der Gegend von Rom, wo ſich ſein Vater Aurelius Fulvius aufhielt, oder wenigſtens einen Theil des Jahres zubrachte; weil die wichtigen Aemter, welche er zu Rom bekleidete, ſeine Gegenwart daſelbſt foderten. Arria Fadilla, die Mutter des Kaiſers, deſſen Leben wir beſchreiben, war die Tochter eines berühmten und merkwürdigen Mannes, Arrius Antoninus genannt, welchem Plinius der Jüngere a) großes Lob beylegt. Von dieſem gab ſich Titus Antoninus den Beynamen. Er heurathete die Annia Galeria Fauſtina, die Vaters Schweſter des Mark-Aurel

a) Plin. l. 4. Ep. 5. Ep. 10. Ep. 18. &c. Capitolin. in Tito Antonino.

rel ſeines Nachfolgers, von welcher er zween Söhne und zwo Töchter erhielt: die beyden Söhne ſtarben noch in ihren Jünglings-Jahren; von den Töchtern aber heurathete die Aeltere den Lamia Syllanus; die Jüngere, mit Namen Annia Fauſtina, vermählte ſich mit Mark-Aurel, mit dem ſie Geſchwiſtert Kind war.

II. Glänzende Eigenſchaften des Antoninus. Titi Anton. vit.

Titus Antoninus beſaß ein glückliches Temperament, eine vortheilhafte Bildung, und war wohl gebauet; er hatte eine angenehme Stimme, und aus ſeinem Geſichte ſtrahlte Majeſtät, Güte und Freundlichkeit zugleich hervor; über ſeine Güter trug er genaue Sorgfalt, ohne deßwegen in niedrigen Geitz zu verfallen; im Gegentheile zeigte er bey Gelegenheit ſeine Freygebigkeit und Liebe zur Pracht. Er war ſehr nüchtern, und ſchränkte ſich in Rückſicht ſeiner Nahrung, Kleidung, Wohnung, ſeines Lagers und ſeiner Bedienung, bis auf die geringſten Sachen ein; both ſich eine Bequemlichkeit dar, ſo machte er Gebrauch davon, ohne ſie mit Stolz zu verwerfen, oder mit Hitze darnach zu trachten: er wachte für ſeine Geſundheit, nicht aus einer blinden Anhänglichkeit an dieſes Leben, ſondern weil er einſah, wie vortheilhaft und nothwendig die Geſundheit des Körpers ſey. Sein ſchöner, ausgebildeter, und feiner Geiſt, mit dem er viel Beredſamkeit und Emſigkeit verband, erlaubte ihm keine Handlung ohne vorgefaßte Ueberlegung, und ohne vorher das Ganze mit Klugheit und Mäßigkeit durch-

ſchauet zu haben, ſo wie er auch bey ſeinen Entſchlüſſen feſt und ſtandhaft war.

Er geitzte ſo wenig nach Ruhm und geräuſchvollen Thaten, daß der Kaiſer Adrian, da er ihn an Kindesſtatt annahm, ſagte: Er ſehe wohl ein, wie wenig er nach dem höchſten Anſehen ſtrebe, da er daſſelbe nur mit Widerwillen annahm, ohne eiferſüchtig oder eitel darüber zu werden. Er liebte weder die Schmeicheley, noch den Beyfall; hingegen kannte und lobte er gerne an Andern jede gute Eigenſchaft, ohne ihnen deswegen zu ſchmeicheln. Obwohl er in den Irrthümern der heydniſchen Religion erzogen war, kann man doch ſagen, daß er fromm war, ohne abergläubiſch zu ſeyn: er erfüllte mit Achtung und Genauigkeit die Handlungen der Religion, welche das Geſetz befahl, und die Gewohnheit eingeführt hatte. Freundſchaft ſchloß er nur mit Leuten vom erkannten und bewährten Verdienſte; dafür war er aber auch feſt und unerſchütterlich in der Freundſchaft, blieb immer ſich gleich, immer Meiſter ſeiner ſelbſt; wenn er befahl, ſo geſchah es mit einem einnehmenden Weſen, mit Mäſſigung, mit Weisheit und Güte, und eben dieſe Güte zeichnete ſeine Perſon und ſeine Regierung beſonders aus.

III. Antonin nimmt den Lucius Commodus und nachge-

Adrian, von den großen und glänzenden Eigenſchaften des Antoninus, beſonders aber von deſſen Hochachtung und Liebe gegen ſeinen Vater oder Schwiegervater, dem er bey ſeiner Ankunft im Senate

nate die Hand darreichte, um ihn des hohen Alters wegen zu unterſtützen, eingenommen, beſchloß, ihn an Kindesſtatt anzunehmen, und zu ſeinem Nachfolger zu erklären, welches im Jahre Jeſu Chriſti einhundert acht und dreyßig den fünf und zwanzigſten Hornung geſchah. Dieß that er mit der Bedingniß, daß Antoninus ſelbſt den M. Annius Verus, ein Geſchwiſtert-Kind ſeiner Gemahlinn, der nachmals unter dem Namen Mark-Aurel bekannt wurde, und den Lucius Commodus an Kindesſtatt annähme, welcher letztere ein Sohn des Lucius Verus war, der, nach dem ihn Adrian an Kindesſtatt ebenfalls angenommen hatte, bald ſtarb. Die Urſache dieſer Bedingniße war, weil, wie wir ſchon geſehen haben, die beyden Söhne des Antonius noch in ihrer Jugend ſtarben, und Adrian, da er ihn zum Kaiſer ernannte, ihm auch zugleich an Kindesſtatt angenommene Söhne geben wollte. Antonin machte bey ſeiner Annehmung an Kindesſtatt den Soldaten und dem Volke aus eigenen Mitteln und Gütern anſehnliche Geſchenke.

hends den Mark-Aurel an Kindesſtatt an. Jahr J. Chr. 138. Titi Antonini vit. p. 17. Aurel. Victor.

IV.

Antonin erwirbt ſich den Namen des Frommen durch ſeine Hochachtung gegen Adrian.

Im nämlichen Jahre den zehenten Heumonat ſtarb Adrian. Antonin unterließ nichts, was ſein Andenken ehren konnte, er widerſetzte ſich ſogar dem Senate, der, wie wir ſahen, nicht ſo, wie er, dachte. Dieſes Gefühl von Hochachtung und Anhänglichkeit erwarb dem Antonin den Zunamen Pius, welches mit Fromm überſetzt werden kann: hier bedeutet dieſer Ausdruck eigentlich die Zärtlichkeit und

Ehrfurcht, welche Kinder ihren Anverwandten ſchuldig ſind. Er ließ alle, welche Adrian angeſtellt hatte, bey ihren Aemtern, und achtete nicht auf die Klagen, welche man gegen ſie vorbrachte; denn er fürchtete, das Andenken des verſtorbenen Kaiſers zu entehren.

V. Eigenſchaften des Antoninus als Kaiſer. T. Antonini vit. Dio. l. 70.

Antonin veränderte ſelbſt als Kaiſer ſeine Lebensart nicht. Er lebte mit der nämlichen Eingezogenheit und Weisheit fort. Den Senat behandelte er, wie er ſelbſt als Senator von einem Kaiſer behandelt zu werden wünſchte. Begehrte er das Conſulat für ſich oder für ſeine angenommene Söhne, ſo that er es, wie jeder andere Privatmann. Mit ſeinen Freunden pflegte er umzugehen, als ob er nicht Kaiſer wäre, doch gab er nicht zu, daß ſeine Freunde und Freygelaſſenen von dieſem Zutrauen Misbrauch machten. Gute Rathſchläge hörte er mit Vergnügen an, und nahm nicht übel, wenn man ſich ſeiner Meynung aus Gründen widerſetzte. Er betrachtete ſich als den Vater ſeiner Unterthanen, und trug ganz ſonderheitliche Sorge für ſie. Er war beſonders bedacht, taugliche Statthalter in den Provinzen aufzuſtellen, die ihr Anſehen zur Unterdrückung der Schwächern nicht misbrauchten. Bey ſeiner Oekonomie dachte er keineswegs die Domainen zu vermehren, oder die Seinigen zu bereichern, ſondern er trachtete im Gegentheile die Güter der Republick und einzelner Privatperſonen gut zu erhalten, indem er ſelbſt von dem Seinigen an verdienſtvolle

Leute

Leute auf eine freygebige Art austheilte: denn, ſagte er, es iſt unbillig, und ſogar grauſam, die Einkünfte der Republick von denjenigen aufzehren zu laſſen, welche derſelben keinen Dienſt erweiſen. Bey allem dieſen zeigte er ſo wenig Prahlerey, daß Mark-Aurel von ihm ſagte; er wäre, nachdem er an Kindesſtatt von ihm angenommen worden, von aller Eitelkeit geheilt geweſen, und hätte am Hofe als Kaiſer ohne Gefolge, ohne Wache, ohne kaiſerliche Kleidung gelebt, und ſich weder Statuen errichten, noch das Feuer vortragen laſſen, welches nach einem alten Gebrauche der griechiſchen Kaiſer noch heut zu Tage in Conſtantinopel dem türkiſchen Kaiſer vorgetragen wird.

Das römiſche Reich war niemals glücklicher, als unter ſeiner Regierung. Seine Liebe zum Frieden, ſeine Billigkeit, ſeine Mäſſigung, ſeine Weisheit machten ihn zum Gegenſtand der Liebe und des Vergnügens ſeiner Unterthanen, zum Schrecken ſeiner Feinde, und zur Bewunderung ſeiner Nachbarn. Nie ließ er einen Senator hinrichten. Am Anfange ſeiner Regierung entſtunden einige Verſchwörungen gegen den Staat. Attilius Tatianus, der Urheber der erſten Verſchwörung, brachte ſich ſelbſt ums Leben, Priſcianus, der die zweyte Verſchwörung anzettelte, wurde auf Befehl des Senats verwieſen. Dieſer hatte einen Sohn, für welchen Antonin ſehr viele Sorge trug; und als der Senat darauf drang, daß man von den Mit-

VI. Glücklicher Zuſtand des römiſchen Reichs unter dem Kaiſer. Antoninus.
Tit. Antonini vit.
Victor. Epitom.

verſchwornen Kundſchaft einziehe, verhinderte er es, indem er ſagte: Ich finde kein Vergnügen, wenn man erfährt, daß es Leute giebt, die keine Liebe gegen mich hegen.

Man bemerkt es als eine beynahe unglaubliche Sache, daß er während ſeiner drey und zwanzig jährigen Regierung keinen Krieg unternahm; er war es zufrieden, die Ruheſtörer in dem Reiche durch die Waffen oder durch ſein Anſehen zurück zu halten. Die **Mauren** ergriffen in Afrika die Waffen, aber er jagte ſie aus allen ihren Beſitzungen, und brachte ſie dahin, daß ſie um Friede bathen. Die brigantiſchen Völker aus England fielen in die Länder, welche den Römern unterthänig waren, ein: Lollius Orbikus, Statthalter dieſes Landes, unterdrückte ſie, nahm ihnen einen Theil ihres Landes ab, und errichtete eine Mauer von Raſen gegen die Einfälle der Barbaren. Dieſe Mauer muß wohl unterſchieden werden von jener, welche Adrian errichten ließ; ſie zog ſich mehr zwiſchen dem Meerbuſen von Ford und von Cluyd, auch Edimburg und Dumbriton genannt, hin.

Uſſer. Rer. Britan. p. 1024. Aldford. 142. Tit. Antonin. vita.

VII. Antonin hat wenig Vergrößerungsſucht. Er liebt den Krieg nicht. Vit. Tit. Ant. Dio. l. 70.

Antonin machte ſichs zum Grundgeſetz, daß es beſſer ſey, die Gränzen des Reichs zu beſchützen, als ſie auf blutige Unköſten ſeiner Bürger zu erweitern: er wiederholte oft die ſchönen Worte des Scipio; daß er lieber einen Bürger erhalten, als tauſend Feinde umbringen wolle. Auf dieſe Art erwarb

warb er ſich nicht nur die Zuneigung der Römer und der Unterthanen des Reichs, welche ihn als ihren Vater und Beſchützer anſahen; ſondern ſelbſt der Könige und fremder Völker, welche, von ſeiner Gerechtigkeitsliebe überzeugt, es nicht wagten, den Frieden zu ſtören, und ihn ſo gar öfters in ihren Zwiſtigkeiten zum Richter wählten. Dieß ſah man in dem Kriege zwiſchen Rämetalkus, König von Bosphorn und ſeinem Vormünder; er ſetzte den Rämetalkus wieder in ſeine Staaten ein, und zwang deſſen Feinde, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren. Die Lazen, ein Volk aus Colchidas, erhielten von ihm einen König, Namens Pakorus; eben ſo gab er auch den Armenniern und Quaden ihre Fürſten. Er erhielt Ehren-Geſandſchaften von den Königen aus Hirkanien, Baktrienne, und ſogar aus Indien.

So viele erhabene Eigenſchafften verſchafften ihm ein ſo großes Anſehen, daß ſelbſt ſein Name, als Ehrentitel gebraucht wurde. Die Soldaten und das Volk hatten Mühe jemand für ihren Kaiſer zu erkennen, welcher nicht den Name Antonin führte. Die Kaiſer, ſeine Nachfolger, führten ihn beynahe ein ganzes Jahrhundert hindurch. Severus wollte, daß ſie ihn eben ſo, wie den Namen Auguſtus annehmen ſollten. Alexander Severus nahm ihn aus Beſcheidenheit nicht an, ſo ſehr auch der Senat deshalb in ihn drang. Ich fürchte, ſagte er, einem ſo großen Name nicht genug zu entſprechen.

VIII. Antoninus, ein Ehrentitel für die Kaiſer. Macrini vit. p. 94. Diadumeni vit. Getæ vit. p. 90.

Makri-

Makrinus ließ ihn ſeinem Sohne Diadumenes, geben, aus Furcht, daß nicht die, welche dieſen Namen führten, hieraus Gelegenheit nähmen, ſich gegen ihn zu empören. Einige Geſchichtſchreiber verglichen Antonin mit Numa, dem Nachfolger des Romulus, in Rückſicht ſeiner friedfertigen Regierung und ſeiner großen Weisheit. Andere ſagten, es habe nie ſeines gleichen gegeben, und er verdiene, der Vater der Menſchen genennt zu werden.

IX. Fauſtina, Gemahlinn des Antoninus. Tit. Antonin. vit. p. 19.

Fauſtina, die Gemahlinn des Antonins, ſtand in keinem ſo großen Anſehen, wie ihr Gemahl. Ihre freye und weichliche Lebensart gab zu vielen Gerüchten Anlaß. Der Kaiſer ſah dieß alles mit Kummer an, und hinderte, ſo viel er konnte, denn vollkommnen Ausbruch dieſer Sache. Fauſtina ſtarb im dritten Jahre der Regierung Antonins, im Jahre ein hundert ein und vierzig nach chriſtlicher Zeitrechnung, und obſchon man einſah, daß ihr Andenken keiner Ehrbezeigung würdig wäre, verſetzte man ſie doch unter die Zahl der Gottheiten, weihte ihr Tempel, und brachte ihr alle Arten von abergläubiſchen und gotteslästerlichen Verehrungen dar.

X. Fauſtina, ſeine Tochter, heurathet den Markus Aurelius.

Fauſtina, ſeine Tochter, welche Adrian für den Lucius Verus beſtimmt hatte, verheurathete Antonin mit Mark-Aurel, den er weit höher ſchätzte, als den Lucius Verus. Dieſem gab er weder den Titel Cäſar, noch einen andern Titel, welcher

welcher anzeigte, daß er ihn für das Reich erziehen wollte; man nannte ihn nur den Sohn des Auguſtus. In Rückſicht des Mark-Aurels aber unternahm er nichts von Wichtigkeit, ohne ſich mit ihm zu berathſchlagen, auch ließ er ihn an der Regierung ſelbſt und an Vertheilung wichtiger Aemter keinen geringen Antheil nehmen.

XI. Tod des Kaiſers Antonin. Jahr J. Chr. 161. Veri vit. p. 16. Eutrop. Tit. Antonin. vit. p. 21. M. Aurelii vit. p. 25.

Antonin ſtarb den ſiebenten Lenzmonat im Jahre Jeſu Chriſti ein hundert ein und ſechszig, nachdem er zwey und zwanzig Jahre, ſieben Monate ſechs und zwanzig Tage regiert, und drey und ſiebenzig Jahre, fünf Monate und fünfzehen Tage gelebt hatte. Er erkrankte, indem er etwas zuviel Käs gegeſſen hatte, hierauf erfolgte ein fieberhaftes Erbrechen und nach einigen Tagen der Tod. Er hinterließ für jeden der Seinigen nach Maaß des Verdienſtes ein Vermächtniß, und gab noch die nöthigen Befehle, daß Mark-Aurel ihm ohne Schwierigkeit nachfolgen konnte. Wirklich war auch Mark-Aurel, mit Lucius Verus, ſein Nachfolger auf dem Throne, von welchem auch ſeine Lobrede vorgetragen wurde. Man erwies dem Antonin göttliche Ehre, trug ſeinen Körper unter großem Pompe in den Begräbnißort des Kaiſers Adrian, und man machte ſogar Wunder und Heilungen bekannt, welche dieſe vermeynte Gottheit gewirkt haben ſoll.

XII. Geſetz des Antoninus

Man ſchreibt dem Kaiſer Antonin ein Geſetz zu, a) gemäß welchem der Mann gegen ſein ehebre-

cheriſches

wider die ehebrecheriſchen Männer. a) Aug. de adulter. coniug. l. 2 c. 8.

cheriſches Weib keine Klage vor Gericht ſtellen konnte, beſonders, wenn er ihr nicht ſelbſt ein gutes Beyſpiel in Bewahrung ehelicher Keuſchheit gegeben hätte, denn es ſey unbillig, daß ein Mann von ſeinem Weibe Treue fodern wolle, welche er ſelbſt nicht haltet. Findet ſich aber bey gerichtlicher Unterſuchung, daß Mann und Weib zugleich fällig ſind, ſo ſollen auch beyde auf gleiche Art geſtraft werden.

XIII. Herodes Attikus.

Unter der Regierung Antonins erſchienen viele große Männer und merkwürdige Schriftſteller, von denen wir hier einige Meldung machen müſſen. Herodes Attikus, berühmt aus den Schriften des Aulus Gellius und des Philoſtrates, war ein Athenienſer, und wurde für den beredſamſten Mann ſeiner Zeit gehalten. Er ſagte, es wäre geringfügiger, Conſul zu ſeyn, oder von Conſuln herzuſtammen, als auf der Stelle eine zierliche, wohl eingerichtete Rede halten zu können. Einſt, da er noch ſehr jung war, und eine Rede, die er vor dem Kaiſer Adrian hielt, eben nicht ſo glücklich ausfiel, wollte er ſich aus Ueberdruß in die Donau ſtürzen. Herodes Attikus war ein Sohn des jenigen Attikus, welchem, da er einen Schatz in ſeinem Hauſe gefunden hatte, Nerva ſagte: er ſolle ihn behalten; welches ihn ſehr bereicherte. Auch Herodes Attikus beſaß großes Vermögen, und hielt dieſen Beſitz für eine Ehre, weil er dadurch im Stande war, vielen Leuten Gutes zu thun. Er un-

terrichtete den Mark-Aurel und Lucius Verus in der griechiſchen Sprache, und ſchrieb verſchiedne Werke, von denen uns aber keines mehr übrig iſt. Man bemerket, daß er von dem Kaiſer berufen worden ſey, die Aufſicht über die freyen Städte Aſiens zu übernehmen. Er ſtarb in einem Alter von ohngefähr ſechs und ſiebenzig Jahren, um das Jahr Jeſu Chriſti ein hundert fünf und ſiebenzig.

XIV. Juſtinus, der Geſchichtſchreiber.

Juſtin, welcher den Trogus Pompejus verkürzte, ſchrieb, wie man glaubt, zur Zeit Antonins. Gewiß iſt es, daß er ſein Werk einem Antonin widmete, welcher vermuthlich eben derjenige war, deſſen Geſchichte wir hier beſchrieben. Trogus Pompejus, wovon Juſtin einen Auszug machte, lebte zu den Zeiten des Auguſtus, und wird unter die berühmteſten Geſchichtſchreiber deſſelben Jahrhunderts gezählt. Dieſes Werk verlor dadurch, daß es durch die Hände Juſtins gieng, von dem Vorzuge der Schreibart eben nichts; demungeachtet iſt der Verluſt des Trogus zu bedauren, weil wir, wenn er unſere Zeiten erreicht hätte, vieles daraus ſchöpfen könnten, was im Juſtin nicht mehr zu finden iſt.

XV. Appianus, der Geſchichtſchreiber.

Appianus, ein anderer berühmter Geſchichtſchreiber, welcher zu den Zeiten Trajans, Adrians, und Antonins lebte, war zu Alexandria gebohren. Er trieb zu Rom einige Zeit die Geſchäfte eines Advokaten, und wurde endlich von den Kaiſern

bey

bey der Verwaltung ihrer Güter angeſtellt. Von der Zerſtörung Jeruſalems unter Adrian redet er, wie von einer Sache, die ſich zu ſeiner Zeit zugetragen. Er unternahm es, eine römiſche Geſchichte zu ſchreiben, aber, ohne auf Ordnung und Zeitrechnung zu ſehen: er nahm die Nationen und Provinzen, welche den Römern unterthan waren, her, und beſchrieb einzeln ihre Geſchichte, in ſo weit ſie mit dem römiſchen Reiche, ihrem Oberhaupte, verbunden waren. Wir haben noch von ihm die Geſchichte der Kriege in Afrika, Syrien, der Parther, des Mithridates in Spanien, des Annibals, in Illyrien, und fünf Bücher von den bürgerlichen Kriegen. Suidas erzählt ſehr genau, was in der Geſchichte der Gallier enthalten iſt. Er fängt an von der Geſchichte der Kriege, welche die Römer mit einer jeden Nation führten, und erzählet bis auf Auguſt, manchmal bis auf Trajans Zeiten fort. Photius zählet vier und zwanzig Bücher von der Geſchichte des Appianus; er bemerket, daß dieſer Schriftſteller genau und zuverläßig ſey, und daß er eine einfache, prunkloſe Schreibart habe, welche aber lebhaft und begeiſtert wird, ſo bald er den niedergeſchlagenen Soldaten Muth einflößen, oder ihr zu raſches Feuer dämpfen will.

Photius c. 57.

In ſeiner Vorrede findet man eine allgemeine Beſchreibung des römiſchen Reichs, welchem gegen Aufgang der Euphrat, der Berg Kaukaſus, das große Armenien, und Colchidas, gegen Mitternacht

nacht aber die Donau zu Gränzen angewieſen ſind. Nichts deſtoweniger behauptet er, daß die Römer auch jenſeits der Donau Dazien, und jenſeits des Rheins einige Völkerſchaften beſeſſen haben. Auch beſaßen ſie mehr als die Hälfte von England, wovon ſie das übrige für ganz unerheblich achteten; indem ſie ſelbſt von dem, was ſie inne hatten, keinen Nutzen zogen. Sie hatten noch ſehr viele Länder unter ihrer Herrſchaft, von denen ſie nichts erhielten, und deren Erhaltung ihnen nur deßwegen angelegen war, weil es ihnen zur Schande gereicht hätte, ſie zu verlaſſen. Aus dem nämlichen Grunde bemächtigten ſie ſich vieler Ländereyen gar nicht, ſondern waren zufrieden, ihnen Könige zu geben, wie ſie es in Großarmenien thaten. Hierzu kömmt noch, daß öfters Geſandte von verſchiedenen barbariſchen Nationen nach Rom kamen, um ſich dem Reiche zu unterwerfen: allein der Kaiſer wollte ſie nicht einmal annehmen, indem ſie arm waren, und kein Vortheil von ihnen zu hoffen war.

Aulus Gellius redet öfters vom Calviſius Taurus, welcher ihm zu Athen Unterricht ertheilte. Einige geben Tyrus, andere Berythus, als ſeinen Geburtsort an. Er war der platoniſchen Sekte zugethan, ſehr eingezogen und mäßig. Von ſeinen Schriften iſt uns nichts mehr übrig; doch eignet man ihm ein Werk über den Unterſchied zwiſchen der Lehre des Ariſtoteles und Plato zu: XVI. Calviſius Taurus. Aul. Gel. l. 18. c. 10.

 auch

auch ſuchte er durch ſeine Schriften die Widerſprüche zwiſchen den Platonickern und Stoickern, und zwiſchen den Stoickern ſelbſt, darzuthun: nicht minder ſcheint es, daß er Anmerkungen über den Plato geſchrieben, da man die erſten ſeiner Anmerkungen über den Gorgias dieſem Philoſophen zuſchreibt.

XVII. Claudius Maximus von Tyrus.

Claudius Maximus, unter dem Name Maximus von Tyrus bekannt, weil dieß ſein Geburtsort war, iſt einer von den Lehrmeiſtern des Mark-Aurels geweſen; welcher bekannte, daß er von ihm die vortrefflichſten Lehren erhalten habe. Die Werke des Maximus von Tyrus ſind beynahe alle voll von den Grundſätzen der platoniſchen Philoſophie; er ſchrieb auch über die Lehre des Homers und über andere Gegenſtände. Einige glauben, daß er im Jahre ein hundert vier und vierzig Conſul, und nachgehends Proconſul in Afrika geworden ſey. Euſebius redet von dieſem Philoſophen in dem Jahre J. Ch. ein hundert ſechs und vierzig. Seine Beredſamkeit wird für ſanft und angenehm gehalten.

XVIII. Appollonius Philoſoph der ſtoiſchen Sekte.

Der Kaiſer Antonin, als er den Mark-Aurel an Kindes Statt annahm, vergaß nichts, ihn auszubilden, und fähig zu machen, daß er ihm in der Regierung nachfolgen könnte. In dieſer Abſicht ließ er den Philoſophen Appollonius, welcher damals in ſehr großem Anſehen ſtand, aus

dem

dem Oriente zu ſich kommen. Er kam von einer großen Anzahl ſeiner Schüler begleitet, welche alle Argonauten waren, ſagt Cynikus, damals Demonax genannt; das heißt, ſie waren höchſt eigennützig, und begierig, das goldne Vließ zu erhaſchen. Bey ſeiner Ankunft ließ ihn Antonin zu ſich rufen, um den jungen Prinzen zu übernehmen, deſſen Erziehung er ihm anvertrauen wollte. Appollonius erwiderte: Es gezieme ſich, daß der Schüler zu ſeinem Lehrmeiſter komme. Antonin, der von einer ſehr ſanften Gemüthsart war, fand ſich durch dieſen unbeſonnenen Stolz des Philoſophen keineswegs beleidigt, ſondern ließ den Mark-Aurel zu ihm gehen, um Unterricht zu nehmen: allein dieſer konnte ſeinen niedrigen Geiz nicht gänzlich verbergen, obſchon ihm Mark-Aurel die ſchönſten Grundſätze der Sittenlehre zueignet, welche er von ihm erlernt zu haben vorgiebt. Von den Werken des Appollonius haben wir keines mehr übrig; doch kann man ihn, nicht ohne Grund, für den Verfaſſer einer Schrift über die Frauenzimmer, welche ſich der Philoſophie widmeten, oder ſonſt berühmt waren, halten. a) In Rückſicht ſeines Geburtsorts kömmt man nicht übereins; einige geben Kalzedonien, andere Chalcis als daſſelbe an; doch iſt die letztere Meynung wahrſcheinlicher.

a) Phot. Cod. 161.

XIX. Ptolemeus, der Berühmteſte aus

Claudius Ptolemeus war wegen ſeinen aſtronomiſchen und geographiſchen Kenntnißen unter Adrian und Antonin beſonders berühmt. Sui-

den Sternkundigern.

das verſetzt ihn unter die Regierung Mark-Aurels, und zwar in der Eigenſchaft eines Philoſophen: er ſagt, daß er von Alexandria geweſen ſey. Andere aber, wie Voſſius, behaupten, er ſey von Peluſa aus Egypten geweſen; er beruft ſich hierinn auf einige Handſchriften, und auf das Zeugniß der Araber. Ptolemäus verfaßte viele Schriften, wovon Suidas ein Verzeichniß machte, ihm aber noch mehrere andere Werke zuſchreibt. Diejenigen, welche wir noch in den Händen haben, handeln von der Erdebeſchreibung und Sternkunde, ſie waren bey den Alten, wie noch wirklich bey den Neuern, in großer Achtung. Die letzte aſtronomiſche Beobachtung des Ptolemäus iſt vom zehnten Hornung des Jahrs J. Ch. ein hundert ein und vierzig: woraus wir auf ſein Alter ſchließen können.

XX. M. Aurel Kaiſer, ſeine glänzenden Eigenſchaften. Dio l. 69. 71. M. Aurel. vit. Europ.

Der Kaiſer Mark-Aurel war ein Sohn des Annius Verus und der Domitia Calvilla, ſonſt auch Lucilla genannt, welche beyde aus dem erſten Adel herſtammten. Er wurde im Jahre J. Ch. ein hundert ein und zwanzig, den fünf und zwanzigſten Oſtermonat gebohren. Man gab ihm damals den Namen ſeines Urgroßvaters, mütterlicherſeits, des Catilius Severus; nach dem Tode ſeines Vaters, da ihn ſein Großvater, väterlicherſeits, an Kindes Statt annahm, nannte man ihn, wie dieſen, Markus Annius Verus; endlich da er vom Kaiſer Antonin an Kindesſtatt angenommen wurde, erhielt er den Namen Markus

Aeli-

Aelius Aurelius Verus. Als Kaiſer überließ er den Namen Verus an Lucius Commodus, der mit ihm zugleich an Kindes Statt angenommen worden war, und gab ſich dafür den Beyname Antonin, welcher in der Geſchichte oft vorkömmt. Man unterſcheidet ihn von dem Titus Antoninus, entweder durch den Vornamen Markus, oder durch den Zunamen, der Weltweiſe, welchen ihm die Schriftſteller einſtimmig zueignen.

Die großen Eigenſchaften, welche Mark-Aurel beſaß, erwarben ihm nicht nur in ſeiner Familie, ſondern bey allen, die ihn kannten, Liebe und Hochachtung. Man gab ihm eine Erziehung, die ſeiner Geburt würdig und ſeiner vorzüglichen Anlage angemeſſen war. Er ſtudirte und übte ſich fleißig in den Gebräuchen der heydniſchen Religion, und machte in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der Philoſophie, worinn er die vortrefflichſten Lehrmeiſter hatte, nicht mindere Fortſchritte. Herodes Attikus und Markus Kornelius Fronto unterwieſen ihn in der Beredſamkeit; Claudius Severus und Appollonius von Chalcis in der Philoſophie; die Rechte ſtudirte er unter dem Lucius Voluſius Metianus. Er nennt unter mehrern Philoſophen, die er gehört hatte, den Ruſtikus, Appollonius, Sextus, Catullus, und Maximus, aus welchen er den Ruſtikus vorzüglich ſchätzte und hochachtete. Seine Liebe zur Philoſophie verleitete ihn ſchon in ſeinem zwölf-

ten Jahre den Mantel eines Philoſophen zu tragen, und ein eben ſo ſtrenges Leben, wie die Philoſophen zu führen, daß er ſo gar auf der Erde lag, und ſeine Mutter ihm allzeit befehlen mußte, eine kleine Liegerſtätte zu nehmen, welche man mit einigen Häuten überzog.

XXI. Antonin nimmt den Mark Aurel an Kindes Statt an. Jahr J. Ch. 136. M. Aurel. vit. p. 23. Dio l. 69. v. 71.

Mark Aurel war nicht ganze zehn Jahre alt, als Adrian den Antonin an Kindes Statt annahm, und von dieſem ebenfalls verlangte, daß er den Mark-Aurel und Lucius Commodus an Kindes Statt annehmen ſollte, welcher noch nicht mehr als ſieben oder acht Jahre hatte, und ſchon durch die Annehmung an Kindes Statt ein Enkel des Adrians und ein Sohn des Lucius Cäſar wurde. Dieß geſchah am Anfange des Jahrs J. Ch. ein hundert ſechs und dreyßig. So eine unvermuthete Ehre verſetzte den Mark-Aurel in ſtumme Verwunderung; er konnte ſeine Erhebung und die Gefahr, welche mit der unumſchränkten Gewalt ſich verbindet, nicht ohne Entſetzen betrachten. Seine ganze Familie war Zeuge, wie niedergeſchlagen und unruhig er über ein Ereigniß wurde, welches jeden andern mit Freude erfüllt hätte.

XXII. Mark Aurel henrathet die Fauſtina. Jahr J. Ch. 146.

Adrian wollte ihm die Fabia, eine Tochter des Lucius Verus Cäſar, zur Ehe geben, und Mark-Aurel hatte nicht mehr als fünfzehn Jahre, da dieſe Heurath beſchloſſen wurde; ſobald aber

Lu-

Lucius Verus ſtarb, ließ Antonin ſeine eigne Tochter Fauſtina dem Mark-Aurel zur Gemahlinn antragen, die er auch einige Zeit nachher, beyläuftig um das Jahr ein hundert vier und ſechszig wirklich heurathete. Die Sitten und das Betragen der Fauſtina verurſachten dem Mark-Aurel eben ſo, wie die böſen Anlagen, welche er an ſeinem Sohne und Nachfolger bemerkte, vieles Misvergnügen.

XXIII Regierung des Markus Aurelius. Er übernimmt die Regierung mit Lucius Commodus gemeinſchaftlich. Jahr J. Ch. 161. Vit. M. Aurel. vit. Veri &c.

Mark-Aurel hatte eine vorzügliche Hochachtung und Anhänglichkeit gegen Antonin ſeinen Gutthäter. Er befliß ſich, ihm ähnlich zu werden, und ihn nie zu verlaſſen. Man behauptet, daß er während der drey und zwanzig Jahre, durch welche Antonin regierte, nicht mehr als zwo Nächte ohne ihm zugebracht habe. Da er, nach dem Tode Antonins, im Jahre ein hundert ein und ſechszig zum Auguſtus ernennt wurde, betrug er ſich mit ſo vieler Weisheit, daß ſeine Regierung für das goldene Zeitalter des römiſchen Reichs gehalten wird. Er gab auch dem Lucius Commodus den Beynamen Verus, und legte ihm, als wäre er ſein Vater, den Titel Cäſar und Auguſtus bey. Auf dieſe Art ſah man damals zum erſtenmal zween Auguſten oder Kaiſer zur nämlichen Zeit. Dieſe zween Auguſten giengen miteinander in das Lager der Prätonianer, verſprachen den Soldaten eine gewiſſe Summe, hielten nachgehends dem Antonin das Leichenbegängniß, und trugen,

einer, wie der andere, die Gedächtnißrede vor. Sie regierten mit vieler Einigkeit und Sanftmuth das Reich, und, um dieſes Band noch feſter zu knüpfen, verſprach Mark-Aurel ſeine Tochter Lucilla dem Lucius Verus zur Ehe.

XXIV. Krieg gegen die Parther. Jahr J. Ch. 162. M. Aurel. vit. p 25. L. Veri vit. p. 37.

Die Parther, welche ſich ſeit dem Tode Trajans ruhig gehalten hatten, fiengen am Anfange der Regierung der beyden Kaiſer, Mark-Aurel und Lucius Commodus, im Jahre ein hundert zwey und ſechszig, einen Krieg gegen die Römer an. Vologeſius, damaliger König der Parther, brachte alle Länder in dem Oriente, welche jenſeits des Tigris und Euphrats liegen, gegen die Römer in Aufruhr. Die Wichtigkeit dieſes Krieges zwang den Lucius Commodus nach dem Orient zu reiſen; Mark-Aurel aber blieb in Rom zurück, wo ſeine Gegenwart nöthig war. Zur nämlichen Zeit ſchickte man auch den Aufidius Victorinus gegen die Catten, ein deutſches Volk; und den Kalphurnius Agrikola gegen einige barbariſche Völker in England. Die Parther hatten ſchon vor der Ankunft des Lucius Commodus anſehnliche Vortheile über einige römiſche Truppen, welche Severus, von Geburt ein Gallier, anführte; erhalten. Er zog mit ſeinen Truppen nach Armenien, und ſchlug das Lager an einem Orte, welchen man Elegie nannte, wo ihn die Parther drey Tage eingeſchloſſen hielten, und alle ſeine Soldaten mit Wurfſpießen umbrach-

brachten. Dieſer Sieg verbreitete großen Schrecken in der ganzen Gegend umher, Vologeſius drang in Syrien ein, ſchlug den Attidius Kornelianus, der dort das Kommando führte, und richtete, wie in Cappadocien, große Verheerungen an.

XXV. Commodus reiſet nach dem Orient. Jahr J. Ch. 162. Dio l. 71. Eutrop. Lucian. de Hiſt. conſcrib.

Als die Nachricht von dieſen Begebenheiten nach Rom kam, reiſete Commodus ab; Mark-Aurel begleitete ihn bis nach Capua. Commodus war von einem ſanften, offenen Charakter, und für das Vergnügen und die Ergötzlichkeiten leidenſchaftlich eingenommen. Er liebte die Wiſſenſchaften, und hatte immer eine Anzahl geſchickter Männer um ſich. Anſtatt, wie es die Umſtände foderten, ſeine Reiſe zu beſchleunigen, ergötzte er ſich in allen Städten und Luſthäuſern, welche ihm auf dem Wege lagen, ſo, daß er zu Canoßa erkrankte, wohin dann auch Mark-Aurel wieder kam, um ihn zu beſuchen. Nachdem er ſich eingeſchifft, reiſete er durch Corinth und Athen, und beſuchte auch die Seeküſten von Aſien, Pamphilien, und Cilicien. Endlich langte er zu Antiochia an, wo er vier Jahre hindurch ſeinen Aufenthalt hatte, indem er den Sommer zu Daphnea, den Winter aber zu Laodicea zubrachte. Nicht öfters, als zweymal, ließ er ſich durch das Zudringen ſeiner Begleiter bewegen, über den Euphrat zu gehen. Die Geſchichte hat uns die ſonderheitlichen Umſtände dieſes Krieges nicht auf-

behalten. Das einzige erzählt ſie uns, daß die Generäle Statius Priſkus, Avidius Caſſius, und Martius Verus, welche ſehr kriegeriſche Männer waren, über die Parther mehrere Siege erhalten, und Oſroes, ihren General, einſt gezwungen haben, über den Tigris zu ſchwimmen, und ſich in eine Höhle, die vom Schatten mehrerer Bäume bedeckt wurde, zu verſtecken.

XXVI. Mark-Aurel zu Rom. M. Aurel. vit. p. 26. 27. Dio l. 71.

Während dieß alles im Orient vorgieng, beglückte Mark-Aurel die Römer durch ſeine Güte, Sanftmuth und Weisheit; er ehrte den Senat, und behandelte das Volk, als ob es noch ſeiner ehemaligen Freyheit genöße; er widmete ſeine meiſte Zeit der Gerechtigkeitspflege, den Staatsgeſchäften, und ſelbſt dem Kriege in Orient, welchen zu führen dem Commodus oblag, der ſich aber wenig darum bekümmerte. Im Jahre ein hundert drey und ſechszig wurde Armenien wieder unter die Herrſchaft der Römer gebracht, und Sohemes neuerdings als König eingeſetzt. Im folgenden Jahre ſchickte Mark-Aurel ſeine Tochter Lucilla an den Lucius Verus. Er begleitete ſie bis nach Brinde, und Lucius Verus kam ihr bis Epheſus entgegen.

XXVII. Lucilla, die Tochter Mark-Aurels, wird zu ihren Gemahl Commo-

Der Krieg gegen die Parther endete ſich im Jahre ein hundert vier und ſechszig. Vologeſius war vorgerückt, um die Römer anzugreifen; allein Avidius Caſſius, der Oberbefehlshaber der römi-

römiſchen Armee war, empfieng ihn mit ſolcher Tapferkeit, daß er von den Seinigen ganz verlaſſen, ſich zurückziehen mußte. Caſſius verfolgte ihn bis nach Cteſiphonte, nahm die Stadt ein, und zerſtörte den Pallaſt der parthiſchen Könige. Edeſſa wurde im nämlichen Kriege belagert, und die Römer rückten bis vor Babylon und in das Land der Meder. Seleucia, das ſich freywillig unterworfen hatte, wurde demungeachtet zerſtört und verbrennt; es ſey nun, daß dieſe Stadt ſelbſt bundbrüchig gegen die Römer geworden ſey, oder daß Caſſius ſein Verſprechen nicht hielt. Dieſer General verlor auf dem Rückzuge nach Syrien durch Mangel und durch Krankheiten ſehr viele Truppen. dus in den Orient geſchickt. Jahr J. Ch. 164. M. Aurel. vit. p. 26. Dio l. 71. Chronic. Alexand.

XXVIII. Triumph des Mark-Aurels und Lucius Verus. Jahr J. Ch 166. L. Ver. p. 38. M Aur. vit. Commodi vit.

Nach geendigtem Kriege gab Lucius Verus jenen Nationen, welche gewohnt waren, von Königen regiert zu werden, ihre Könige; in den Ländereyen aber, welche zu Provinzen gemacht wurden, ſetzte er Befehlshaber ein. Nachgehends verließ er Syrien und zwar nicht ohne Schmerzengefühl, und kam nach Rom zurück. Er hielt einen Triumph mit dem Mark-Aurel, deſſen Kinder ebenfalls auf den Triumphwagen geſetzt wurden. Der Senat gab den beyden Kaiſern den Beynamen, die Parther; auch nahmen ſie alle beyde den Titel, Vater des Vaterlandes, an. Lucius Verus begehrte bey ſeinem Triumphe, daß die Kinder des Mark-Aurels, Commodus und Annius Verus zu Cäſarn gemacht wurden: dieß geſchah den

zwölften Weinmonat im Jahre ein hundert ſechs und ſechszig.

XXIX. Schreckbare Peſt im ganzen römiſchen Reiche.

a) Lucian. quomodo ſit hiſtoria ſcribenda.

b) Ammian Marcell. l. 23. Capitolin. M. Aurel. vit. p. 28.

Alle Geſchichtſchreiber erzählen von einer Peſt, welche in dieſem Jahre begann, und alle Provinzen des römiſchen Reichs anſteckte. Einige a) ſagen, daß ſie in Ethiopien angefangen, und ſich von da aus über Egypten, und über die meiſten Länder der Parther, beſonders nach Niſibi erſtreckt habe; andere behaupten: b) die römiſchen Soldaten hätten zu Seleucia, oder in dem Lande Babylonien den Tempel des Apollo geplündert; bey welcher Gelegenheit ſie eine kleine Küſte von Gold fanden, die durch magiſche Ceremonien eingeweihet war; als nun einer aus ihnen, aus Hoffnung, einige Koſtbarkeiten zu finden, ſelbe öffnete, wäre eine giftige Luft herausgegangen, die das Land der Parther und die ganze Erde angeſteckt hätte. Dieſe Peſt ſchien, dem Lucius Verus von einer Provinz in die andere auf dem Fuße nachzufolgen, und kam mit ihm bis nach Rom. Mehrere Provinzen und beſonders Italien, wurden dadurch entvölkert. Ein Betrüger behauptete zu Rom öffentlich, daß das End der Welt nahe wäre, und daß das Feuer vom Himmel fallen würde, wenn er ſelbſt in einen Storchen würde verwandelt worden ſeyn. Viele Leute bildeten ſich ein, dieſe Verwandlung in der That geſehen zu haben; allein es war nur ein Spiel des Betrügers, welcher mit andern, die im Einverſtändniße mit ihm waren, die

Stadt

Stadt anzünden und ausplündern wollte. Dieß geſtund er ſelbſt ein, nachdem er gefangen und vor Mark-Aurel geführt wurde, der ihm dem ungeachtet Gnade angedeihen ließ.

XXX. Krieg wider die Markomannen. M. Aurel. vit. p. 28. Jahr J. Ch. 166.

Dieſem ſo großen Uebel folgte der Krieg wider die Markomannen. Die Geſchichtſchreiber ſchildern dieſen Krieg, als einen der ſchwerſten, von denen man nur jemals gehört hat; auch brachte Mark-Aurel ſeine ganze übrige Lebenszeit damit zu. Alle Barbaren, welche an das Reich angränzten, von den Galliern bis an den außerſten Theil Illyriens gegen Orient, vereinigten ſich wider die Römer. Man zählt zu dieſem Bündniße die Markomannen, die Narisker, die Hermunduren, die Quaden, die Sueven, die Sarmaten, die Viktovalen, die Roxolaner, die Baſtarner, die Coſtobocken, die Alanen, die Wandalen, die Jazygen, und viele andere, minder bekannte, Völker. Dieſe Unruhen begannen ſchon zur Zeit des parthiſchen Kriegs; aber man wußte noch den Ausbruch derſelben durch Unterhandlungen zu hemmen; denn die Klugheit rieth es nicht, zween ſo gefährliche Kriege zur nämlichen Zeit zu führen.

Die Peſt, welche die römiſchen Kriegsheere zu Grunde gerichtet hatte, war für dieſe Umſtände keineswegs günſtig; allein die Sache mit den Barbarn war ſchon aufs höchſte gekommen, ſo daß

es

es unmöglich ſchien, ſie länger zu verheimlichen. Mark=Aurel erklärte ſich hierüber vor dem Senate und verſammelten Volke, und bewies, daß beyde Kaiſer mit einander nothwendig gegen die Barbarn zu Feld gehen ſollten; indem er den Lucius weder allein in den Krieg ſchicken, noch zu Rom zurücklaſſen wollte: das eine, weil er ihn für unfähig hielt, den Krieg mit Vortheil zu führen; das andere, weil er ſich nur immer mehr und mehr durch ſeine Ausſchweifungen herabſetzte.

Dieſe Neuigkeit verurſachte zu Rom große Unruhen, und Mark=Aurel ſuchte den Zorn der Götter durch manche Opfer abzuwenden. Die beyden Kaiſer begaben ſich bey Zeiten nach Aquileja, um daſelbſt alles vorzubereiten und mit Anfang des Sommers im Jahre ein hundert ſieben und ſechszig in's Feld zu ziehen.

XXXI. Schöne Handlung des Avidius Caſſius.

Vulgatius Gallican. Vita Avidii Caſſii.

Während dieſer Zeit hielten die römiſchen Generale, welche an den Gränzen Deutſchlands ſtanden, den Feind zurück; und man erzählt eine ſchöne Handlung vom Avidius Caſſius, von dem wir ſchon bey dem Kriege der Parther geredet haben. Da er ſein Lager ganz nahe an der Donau hatte, griffen einige Soldaten unter Anführung ihrer Hauptleute, ohne Befehl aus eigenem Antriebe drey tauſend Sarmaten an, welche ſich am Ufer des Flußes gelagert hatten. Sie fanden ſelbe ſehr ſchlecht auf der Hut, und ſchlugen ſie

ohne

ohne Mühe. Die Hauptleute, als Urheber dieſes Unternehmens, hofften ſich eine Belohnung: allein Caſſius, der von Natur ſehr ſtrenge war, und die Folgen überdachte, welche ein ſolches Unternehmen in Rückſicht auf Diſciplin und militäriſchen Gehorſam haben könnte, ließ die Hauptleute gefangen ſetzen, und befahl ſie zu kreuzigen wie Sklaven, was bisher unter den Römern ganz ohne Beyſpiel war. Die Truppen wurden aufrühriſch, und man befürchtete einen allgemeinen Aufſtand bey der Armee: aber Caſſius, ohne deßwegen in Furcht zu gerathen, erſchien öffentlich von Waffen und Kleidern entblößt, und rief aus: Ziehet nun los gegen mich, wenn ihr verwägen genug ſeyd; und ſetzt eurer Nachläßigkeit in Beobachtung der Kriegszucht auch noch dieſes Verbrechen bey. Dieſe Unerſchrockenheit ſetzte alles in Erſtaunen; die Kriegszucht wurde nachgehends viel beſſer beobachtet, und die Barbaren, von dieſem Vorfalle unterrichtet, verwunderten ſich, daß man bey den Römern gegen den Befehl ſelbſt nicht ſiegen dürfe, und ſchickten daher an den Kaiſer, auf hundert Jahre Friede von ihm zu begehren.

Allein dieſer Friede war von keiner langen Dauer; man hatte ihn mit einigen Völkern in Sonderheit geſchloſſen; der Krieg dauerte noch die folgenden Jahre fort. Die Annäherung der Kaiſer ſetzte die Allemannen, welche die Waffen ergriffen hatten, in Schrecken. Sie zogen ſich über die Do-

XXXII. Die Allemannen ziehen ſich über die Donau zurück. M. Aurel. vir. p. 28. Dio L. 71. &

Luc. Ver. p. 39. Donau zurück, und ermordeten alle, welche ſie in dieſen Krieg verwickelt hatten. Die meiſten dieſer Völker ſchickten entweder an die Kaiſer, oder an die römiſchen Generale, um Friede von ihnen zu erhalten. Lucius Verus, der die Luſtbarkeiten zu Rom ohnehin nur mit Schmerzengefühl verlaſſen hatte, war der Meynung, man müſſe den Krieg enden: aber Mark-Aurel, erfahrner und ſcharfſichtiger, hielt dieſen Rückzug der Feinde für eine bloße Liſt, und wollte näher gegen ſie anrücken. Die beſondern Vorfälle auf dieſer Reiſe, und was ſich noch weiters zwiſchen den Römern und Allemannen zugetragen, iſt unbekannt; doch iſt es ſicher, daß die römiſchen Truppen einige beträchtliche Vortheile über die Feinde errungen haben, weil die Kaiſer im Jahre ein hundert acht und ſechszig zum fünftenmal den Titel Imperator annahmen.

XXXIII. Die Kaiſer kommen zum zweytenmal nach Aquileia. Jahr J. Ch. 169. M. Aurel. vit. Luc. Ver. vit.

Das folgende Jahr kehrten die Kaiſer nach Aquileia zurück, mit dem Vorhaben, bey Eröffnung des Feldzugs gegen die Allemannen loszuziehen. Hierzu gaben ſie dem Galienus den Auftrag. Sobald dieſer daſelbſt ankam, fieng die Peſt in der Stadt außerordentlich zu wüthen an; ſo daß die Kaiſer eiligſt nach Rom zurückkehrten, indem ſie den größten Theil ihres Gefolges zu Aquileja zurückließen, wovon aber die meiſten durch die Peſt oder durch die Härte des Winters umkamen.

Zu

Zu Altino wurde Lucius Verus, der mit Mark-Aurel im nämlichen Wagen ſaß, gähling vom Schlage berührt. Man hob ihm ſogleich herab, öffnete ihm eine Ader, und führte ihn in die Stadt, wo er binnen drey Tagen ſtarb, ohne noch ein Wort hervorgebracht zu haben. Mark-Aurel ließ die Leiche nach Rom führen, und in das Grab des Lucius Cäſar, ſeines Vaters, welches in dem Begräbnißorte des Adrianus war, legen. Man verſetzte ihn unter die Götter, und erwies ihm die gewöhnlichen Ehrbezeugungen. Er hatte von neun und dreyßig Jahren, die er lebte, neun Jahre in der Regierung zugebracht. Man hatte Verdacht, daß ihn ſeine Gemahlinn und ſeine Schwiegermutter vergiftet haben. Einige glauben ſogar, daß Mark-Aurel ſeinen Tod durch die Aderläß bey dem Schlagfluß beſchleuniget habe. Lucius Verus war ein ſehr verdorbner Fürſt, und er würde, ohne die Achtung, welche er gegen Mark-Aurel hatte, in ſeinem ausſchweifenden Betragen, ein Nero geweſen ſeyn. Hatte er einmal einen Schritt gethan, ſo konnte ihn weder Furcht noch Ehre, noch Schande zurückhalten; er kannte in ſeinen Ausſchweifungen keine Gränzen mehr.

XXXIV. Tod des Kaiſers Lucius Verus Jahr J. Ch. 169. Luc. Veri vit. p. 39. M. Aurel. vit. p. 72.

Jetzt, da Mark-Aurel durch den Tod des Verus allein die kaiſerliche Würde behauptete, erkannte man an ihm mehr, als vorher, den großen Fürſten, wenn man ſeine Tugenden mit den Fehlern ſeines vorigen Mitregenten verglich. Gegen-

XXXV. Mark-Aurel bekriegt die Markomannen. Jahr J. Ch. 170. M. Aurel. vit. p. 89.

wärtig war er ganz damit beſchäftigt, ſich zum Krieg gegen die Markomannen zu rüſten. Seine Generale erhielten zwar von Zeit zu Zeit einige Vortheile über ſie: aber man weis auch, daß ſie bey manchen Vorfällen unterlagen. Lucian erzählt, a) daß ein Betrüger, Namens Alexander, der ſich mit Weisſagen abgab, vorſagte: Die Römer werden ſiegen, wenn ſie zween Löwen unter gewiſſen Feyerlichkeiten in die Donau würfen. Dieß thaten ſie zwar, wurden aber dem ungeachtet in einer Schlacht überwunden, wo ſie mehr als zwanzig tauſend Mann verloren; dieſer Sieg gab den Barbaren ein ſolches Uebergewicht, daß ſie bis in Italien eindrangen, und Aquileia ſchier eingenommen hätten.

a) Lucian. pſeudom. p. 493. Dio l. 71.

XXXVI. Mark-Aurel reiſet nach Deutſchland. Jahr J. Ch. 170. Aurel. Victor. Epitom. Eutrop. M. Aurel. vit. p. 29. 31.

Um bey dieſem Kriege vorräthiges Geld zu haben ließ Mark-Aurel, zwey Monate hindurch, die reichſten Krongeräthſchaften, die Statuen, Gemälde, ſelbſt die Kleider der Kaiſerinn, nebſt einer großen Anzahl Perlen, welche Adrian einſt geſammelt hatte, zum Verkauf feil biethen. Dadurch konnte er nicht nur die Unkoſten des Kriegs beſtreiten, ſondern auch noch das Volk in dieſem Jahre auf eine außerordentliche Art beſchenken. Bevor er noch zu ſeinem großen Unternehmen abreiſete, verheurathete er ſeine Tochter Lucilla, die Wittwe des Lucius Verus, an den Claudius Pompeianus von Antiochia, einen Mann, der zwar von mittlerem Adel, aber von erkanntem Verdienſte,

dienſte, vorzüglicher Weisheit und Rechtſchaffenheit war.

Mark=Aurel verweilte länger, als man glaubte, in Deutſchland; denn er wollte nichts übereilen, nichts wagen, und trachtete den Feind mehr durch Klugheit als Gewalt zu überwinden: er hatte auch wirklich das Glück, den Frieden in Deutſchland herzuſtellen, und die Markomannen, Sarmaten, Vandalen und Quaden zu verjagen. Dio erzählt, daß er über die Jazygen, nachdem er ſie zu Land geſchlagen hatte, auf dem Eiſe der Donau einen großen Sieg errungen habe. Die Jazygen, da ſie ſich von den Römern verfolgt ſahen, zogen ſich auf das Eis der Donau zurück: hier, glaubten ſie, würde ihnen der Feind, der des Eiſes ungewohnt war, nicht widerſtehen können; ſie griffen daher denſelben von allen Seiten an, und ihre Reiterey, welche auf dem Eiſe zu laufen gewohnt war, fiel ihm in die Flanke. Die Römer, ohne deßhalb zu erſchrecken, ſetzten ſich ihnen von allen Seiten entgegen. Einige warfen ihren Schild auf das Eis und ſetzten einen Fuß auf den Schild, um auf dieſe Art feſten Fußes zu kämpfen: andere ergriffen den Zügel des feindlichen Pferdes, oder den Schild und die Picke eines Barbaren, und warfen Mann und Roß mit einander zu Boden, die ſie dann, da ſie ſich nicht mehr erheben konnten, ohne Widerſtand tödteten. Wenn auch manche Römer rücklings niederſtürzten, ſo

Dio l. 71. p. 804. 805.

hielten ſie die Feinde bey den Füßen feſt, und riſſen ſie mit ihnen zu Boden: fielen ſie aber mit dem Geſichte auf das Eis, ſo ſtürzten ſie mit dem Feinde, den ſie vor ſich hatten, nieder, zerbiſſen ihn mit den Zähnen, hielten ihn feſt, und ermordeten ihn. Man fand auch unter den Todten bewaffnete Weiber, welche mit den Soldaten gekämpft hatten.

Die Aſtinger und die Lacringer oder Dacringer, Völker, die wir heutzutag nicht mehr kennen, bothen dem Kaiſer ihre Dienſte an: man nahm ſie zwar auf, verſprach ihnen auch Ländereyen und Geld, doch nur mit dem Bedinge, daß ſie zuvor einige Unternehmungen gegen die Feinde ausführen ſollten, wozu ſie ſich auch bereit finden lieſſen. Weder Furcht, noch Gefälligkeit konnten den Kaiſer jemals vermögen, gegen ſeine Pflicht zu handeln. Da einſt die Soldaten nach einem blutigen Treffen Geſchenke von ihm foderten, ſchlug er ihnen dieſelbe ab, und ſagte: er könne ihnen nichts geben, ohne ihren Aeltern und nächſten Verwandten das Blut auszupreſſen; und zu dem ſey ja Gott allein der höchſte Herr über alle Reiche. Die drey Jahre, ſo lange nämlich der Krieg daurte, hielt ſich Mark-Aurel gewöhnlich zu Carnunt und zu Sirmich auf.

XXXVII. Herodes Atticus wird vor

In letzterer Stadt war er eben damals, als Herodes Atticus, für welchen er viele Achtung bezeug-

bezeugte, angeklagt wurde, daß er die Athenienſer mittels ſeiner Freygelaſſenen unterdrücke. Die Athenienſer ſchickten den Demoſtrates zu dem Kaiſer. Er wurde gut aufgenommen, die Kaiſerinn Fauſtina ſelbſt nahm die Partey der Athenienſer, und ihr Töchterchen, welches ſich eben bey ihr befand, fiel dem Kaiſer zu Füßen, und bath ihn ſtammelnd, die Stadt der Athenienſer zu erhalten. Herodes vertheidigte an dem Tage, an welchem der ganze Handel geſchlichtet werden ſollte, ſeine Sache mündlich vor dem Kaiſer, allein er gerieth ſo ſehr in die Hitze, daß er alle Hochachtung gegen den Kaiſer vergaß, und ihm ſogar mit Ungeſtümme ins Angeſicht vorwarf, daß er ſich von einem Weibe und dreyjährigen Kinde beherrſchen laſſe. Baſſäus, Vorſteher des Gerichtshofes ſagte ihm, er würde ſich auf dieſe Art das Todesurtheil zuziehen. Aber Herodes antwortete: Ein Mann von meinem Alter hat in dieſer Rückſicht nichts zu fürchten; mit dieſen Worten entfernte er ſich plötzlich. Mark-Aurel hörte dieß alles an, ohne die geringſte Unruhe von ſich merken zu laſſen: jetzt ließ er die Rechtsgelehrten der Athenienſer vor ihm ſprechen, ohne ſich um den Herodes zu bekümmern. Sie machten ihren Vortrag; er hörte ſie mit Geduld an, und ſagte kein Wort wider den Herodes, ſondern nur gegen die Freygelaſſenen, welche ſich, der Sage nach, hatten brauchen laſſen, das Volk zu unterdrücken; doch auch dieſe verurtheilte er zu einer ſehr geringen Strafe. Einige

dem Mark-Aurel angeklagt.
Philoſtrat. Sophiſt. c. 27. p. 558. &c.

Zeit darnach ſchrieb Herodes an Mark-Aurel und beſchwerte ſich, daß er ihm nun gar nicht mehr ſchreibe, welches er doch vorher öfters gethan habe. Der Kaiſer ſchrieb ihm hierauf eine lange Antwort voll gnädiger Ausdrücke, und entſchuldigte ſich ſogar deßhalb, daß er einige von ſeinen Angehörigen habe ſtrafen müſſen.

XXXVIII. Wunderbarlicher Regen, welchen die chriſtlichen Soldaten bey der Armee des Mark-Aurels erflehen. Jahr J. Ch. 174. Dio l. 71. Euſeb. Chronic. Tert. Apolog. c. 3.

Gegen das End dieſes Krieges errettete ein wunderbarer Regen, welchen die chriſtliche Soldaten vom Himmel erflehten, die römiſche Armee. Der Kaiſer war perſönlich gegenwärtig. Die Armee befand ſich zwiſchen den Bergen, im Lande der Quaden, nicht ferne vom Fluße Gran eingeſchloßen. Es fehlte gänzlich am Waſſer; die Feinde lagen rings herum, und hielten alle Zugänge beſetzt. Die Hitze des Sommers war außerordentlich drückend, die Barbaren an Zahl weit überlegen, die Gefahr ſchon wirklich gegenwärtig, die Lage des Orts höchſt nachtheilig; der Soldat hatte gegen den Feind und gegen den brennenden Durſt zugleich zu kämpfen; alles dieß zuſammen drohte der römiſchen Armee den gewiſſen Untergang, als ſich auf einmal, wider alles Vermuthen, die Wolken von allen Seiten zuſammzogen, und in häufigen Regen ergoſſen.

Die Soldaten, vom Durſt und Hitze entkräftet, begannen die Köpfe emporzurichten, um den Regen mit dem Munde aufzufangen; endlich huben

huben ſie auch Schild und Helme empor, um genügſamer zu trinken, und ihre Roſſe zu tränken. In dieſem Augenblicke fielen die Barbaren über die Römer her, wurden aber von ihnen mit beſonderer Stärke empfangen, und vielleicht haben viele Römer Blut und Waſſer zugleich aus ihrem Schilde getrunken. Indeß wären ſie doch in Gefahr geweſen, bey dieſer Verwirrung gänzlich aufgerieben zu werden, da ſie kämpfen und zugleich ihren brennenden Durſt ſtillen ſollten: hätte nicht Gott, zu ihrem Beſten, ein ungeſtümmes Donner- und Hagelwetter über die Feinde geſchickt. Es regnete zur nämlichen Zeit Feuer und Waſſer vom Himmel; Waſſer, um zu erquicken, und einer Partey den Durſt zu löſchen; Feuer, um zu verzehren, und die andere Partey aufzureiben.

Die Heyden a) und die Chriſten hielten auf gleiche Weiſe dieſe Begebenheit für ein Wunder: allein die Heyden eigneten den Ruhm davon dem Jupiter, der über Regen und Donner gebiethet, oder einem egyptiſchen Zauberer, Namens Arnulphis, der ſich bey dem Gefolge des Kaiſers befand, zu: andere ſchrieben es dem Julian, welcher ebenfalls zu dieſer Zeit ein berühmter Zauberer war, zu: b) Die Chriſten hingegen hielten dieſen Vorfall für eine Folge des Gebethes der chriſtlichen Soldaten, die bey der Legion Melitina, mit dem Beyname die Donnerſchleudernde, waren; dieſe ſönderten ſich von der übrigen Armee ab, warfen ſich nach

a) Dio l. 71.

b) Euſeb. l. 5. c. 5. Hiſt. Eccleſ. Tert. Apol. c. 5. & ad Scapulam. c. 4. Gregor. Nyſſen. de

quadrag. martyr. homil. 2. &c.

nach dem Gebrauche der Gläubigen auf die Kniee, und erflehten von Gott ein ſo glänzendes Wunder. Der heilige Apollinaris, Biſchof von Hierapolis, der zu dieſer Zeit lebte, iſt der erſte Schriftſteller, welcher uns hievon Nachricht giebt; nach ihm erzählten es Tertullian, Euſeb, der heilige Gregor von Nyß, und mehrere Andere. Das Andenken dieſer Begebenheit wurde zu Rom in der berühmten Saule des Antonins in Basrelief aufbewahret. Mark-Aurel ſelbſt ſchrieb, in einem Briefe an den Senat, den Chriſten dieſen wunderbaren Regen zu. a)

a) Apud Tertul. Apologet. c. 5.

XXXIX. Mehrere barbariſche Nationen bitten den Kaiſer um Friede. Jahr J. Ch. 175. Dio l. 71. p. 808. 810.

Ein ſo ausgezeichneter Sieg trieb die meiſten Völker Deutſchlands an, Geſandte an den Kaiſer zu ſchicken, entweder um Fried zu begehren, oder um Bündniß mit ihm zu ſchlieſſen. Die Quaden ſchickten ihm alle Flüchtlinge, nebſt dreyzehn tauſend Gefangenen zurück, und verſprachen auch die übrigen, welche ſich unter ihnen befinden könnten, gleichfalls auszuliefern. Dieſe Unterwürfigkeit, die keineswegs aufrichtig gemeynt war, dauerte nur ſo lange, bis ſich eine neue Gelegenheit darboth, an die Feinde der Römer ſich anzuſchlieſſen. Sie unterſtützten die Jazygen und Markomannen, welche die Waffen noch nicht abgelegt hatten: jagten ihren König Furtius weg, und ſetzten eigenmächtig den Ariogeſus an ſeinen Platz. Allein Mark-Aurel wollte dieſen neuen König nicht beſtättigen, noch weniger länger mit ihnen

Friede

Friede halten, obſchon ſie ihm noch fünfzig tauſend gefangene Römer, auszuliefern verſprachen.

Die Markomannen, bisher die unverſöhnlichſten und hartnäckigſten Feinde der Römer, waren endlich auch gezwungen, um Friede zu bitten. Sie erhielten ihn, jedoch mit dem Bedinge, daß ſie ſich zwo Meilen von der Donau zurückziehen ſollten. Die Jazygen wurden ebenfalls bald in die Nothwendigkeit verſetzt, bey der Gnade des Kaiſers ihre Zuflucht zu nehmen. Dießmal aber wurden ſie abgewieſen, weil man ihren Worten nicht traute: nachher ſchickten ſie ihren König Zantikus nebſt den Vornehmſten aus ihrer Nation als Geſandte ab; und nun befahl man ihnen, ſich noch weiter, als die Markomannen, von der Donau zu entfernen. Sie ſandten hundert tauſend Gefangene zurück, ohne diejenigen zu rechnen, welche ihnen entwiſcht, oder geſtorben, oder von ihnen an Andere verkauft worden ſind. Ueber dieß ſtellten ſie acht tauſend Reiter, wovon Mark-Aurel fünf tauſend nach England ſchickte. Er verboth ihnen, auf der Donau Schiffe zu unterhalten, und in den Inſeln dieſes Flußes eine Beſitzung zu haben. Die Buren, die Nariſten, und viele andere Nationen ſchickten ebenfalls an den Kaiſer, um Frieden, oder um mit den Römern Bündniß zu ſchließen. Unter andern weis man eine Nation, welche durch ein Kind von zwölf Jahren, Namens Battaire, hiezu verleitet wurde.

XL. Die Markomannen bitten um Friede. Jahr J. Ch. 175.

XLI. Empörung des Avidius Caſſius. Jahr J. Ch. 175. Vit. Avid. Caſſii. p. 40 Dio l. 71.

Die glücklichen Unternehmungen Mark-Aurels in Deutſchland wurden nun durch eine Empörung des Avidius Caſſius, von welchem wir ſchon öfters Meldung gethan, geſtört und unterbrochen. Caſſius ſtammte, gemäß dem Vulcatius Gallicanus ſeinem Geſchichtſchreiber, aus dem Geſchlechte des Caſſius, welcher den Julius Cäſar ermordet hatte. Andere a) laſſen ihn aus einem minder anſehnlichen und weniger alten Hauſe abſtammen, und ſagen, er ſey aus Syrien, urſprünglich von Cyra, und ein Sohn des Heliodorus, Präfekten in Egypten geweſen. Sein Muth, ſeine Klugheit und ſeine Strenge, die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, ſind jedermann bekannt. Er bekleidete die Befehlshabersſtelle auf eine ausgezeichnete Art in den Kriegen der Parther, in Jllyrien, in Egypten, und an der Donau: endlich übergab ihm Mark-Aurel die Aufſicht über die Truppen in Syrien, um auch da die alte Kriegszucht der Römer emporzubringen. In dieſem Lande befand er ſich, als er den Aufſtand erregte. Man ſagte, daß Fauſtina, da ſie die wankende Geſundheit Mark-Aurels, ihres Gemahls, wahrnahm, ihn beredet habe, das Reich an ſich zu reiſſen, indem ſie ihm nach dem Tode des Kaiſers die Ehe verſprach. Auch verbreitete ſich wirklich das Gerücht von dieſem Todfalle: Caſſius empörte ſich daher, und ſah ſich in kurzer Zeit Herr von allem dem, was jenſeits des Bergs Taurus liegt, und von Egypten ſelbſt. Die Juden erklärten

a) Dio l. 71.

klärten ſich für ihn, und mehrere Könige aus Orient nahmen ſeine Partey. Clodius Albinus, Befehlshaber in Bithynien, erhielt ſeine Provinz bey ihrer Pflicht; und Martius Verus, Befehlshaber in Cappadocien, unterrichtete den Mark-Aurel von dem Vorhaben des Caſſius.

Der Kaiſer verheimlichte dieſe Neuigkeit einige Zeit; da aber das Gerücht ſchon dieſelbe auszuſtreuen begann, entdeckte er ſie ſeinen Soldaten in ſehr gemäſſigten Ausdrücken. Er ſchrieb ſogar deßwegen an den Senat, und beſchleunigte ſich, den Krieg in Deutſchland zu enden, um ſeine Sache in Rückſicht des Caſſius zu betreiben. Damals ließ er ſeinen Sohn Commodus, der den ein und dreyßigſten Aerntemonat im Jahre ein hundert ein und ſechszig gebohren war, zu ihm kommen, um ihm in Gegenwart der Armee die Toga oder männliche Kleidung umzuhängen. Dieſe Feyerlichkeit geſchah den dritten Heumonat des Jahrs ein hundert fünf und ſiebenzig. Der Aufſtand ſelbſt hatte indeß noch keine beträchtliche Folgen gehabt; da Caſſius von einem Hauptmanne und einem Offizier mindern Rangs ermordet worden war. Man erzählt a), daß Martius Verus, einer von den Generalen Mark-Aurels, viele Briefe, die an Caſſius gehörten, gefunden, aber alle, dem Kaiſer zu gefallen, wie er ſagte, verbrennt habe. Andere ſagen; b) es wäre ein Pack Briefe, welche Caſſius an ſeine Mitverſchwornen geſchrieben, aufgefangen,

XLII. Tod des Caſſius.

a) Dio l. 71.

b) Ammian. l. 71.

fangen, und zu Mark-Aurel nach Illyrien gebracht worden, der dieſelbe aber uneröffnet verbrennen ließ. Die römiſche Armee, welche in Syrien ſtand, ermordete den Präfekten des Prätoriums, welchen Caſſius eingeſetzt hatte, und brachte auch ſeinen Sohn Metianus, der damals in Egypten war, um. Als man das Haupt des Caſſius zu dem Kaiſer brachte, bezeigte er nicht nur keine Freude darüber, ſondern er wurde ſogar traurig, daß man ihm eine Gelegenheit, ſeine Milde zu zeigen entrißen habe; er wollte das Haupt nicht ſehen, und ließ es begraben. Der Aufſtand des Caſſius dauerte nur drey Monate, und ſechs Tage; und hatte weder für die Kinder, noch für die Familie des Caſſius überhaupt eine andere verdrüßliche Folge mehr. Mark-Aurel verlangte, daß man nicht nur ihres Blutes, ihrer Ehre, und ihrer Güter ſchone, ſondern daß man ſie auch, ſowohl für jetzt als für die Zukunft, von aller Strafe freyſpreche. Tertullian a) bemerkt; man habe keinen einzigen Chriſten aufweiſen können, der an dem Aufruhr des Caſſius, oder an einem andern Unternehmen gegen das Anſehen der Fürſten Antheil genommen hätte.

a) Tertull. ad Scap. c. 2.

XLIII. Mark-Aurel geht nach dem Orient ab. Jahr J. Ch. 175. M. Aurel. vit. Dio l. 71.

Der Senat und die Stadt verlangten indeß ſehr dringend die Rückkehr des Kaiſers und ſeines Sohns Commodus. Man zweifelt aber, ob Mark-Aurel aus Deutſchland zurückgekehrt ſey, und es iſt wahrſcheinlich, daß er nur ſeinen

Sohn

Sohn nach Rom geſchickt habe, und ſtatt deſſen aus Deutſchland geraden Wegs nach dem Orient abgereiſet ſey. a) Wenn er auch nach Rom kam, ſo verweilte er doch nur eine ſehr kurze Zeit daſelbſt. Seine Gemahlinn Fauſtina und ſein Sohn Commodus begleiteten ihn auf der Reiſe durch Syrien.

a) Tillemont. note 19. Sur. M. Aurel.

XLIV. Tod der Kaiſerinn Fauſtina. Jahr J. Ch. 175. Vit. Luc. Ver. p. 39. Vit. M. Aurel. p. 33. Dio l. 71. Juliani Cæſares. p. 13. 50.

Fauſtina ſtarb eines gählingen Todes am Fuße des Berges Taurus in einem Flecken, Namens Halalis. Mark-Aurel legte nachmals eine Colonie daſelbſt an, welche er Fauſtinopolis nannte. Dieſe Prinzeſſinn, Tochter und Gemahlinn eines Kaiſers, führte ein ſo ausſchweifendes Leben, daß man ſogar zweifelte, ob Mark-Aurel der Vater des Commodus geweſen ſey. Man muthmaßte, wie wir geſehen haben, daß ſie den Aufruhr des Caſſius begünſtiget, oder ſelbſt angezettelt habe. Dem Kaiſer war das unordentliche Betragen ſeiner Gemahlinn nicht unbekannt, und man machte ſich öffentlich im Theater luſtig über ihn, daß er Leute zu den höchſten Würden erhebe, die ſeinem Hauſe nur Schande brächten. Man wollte ihn bereden, ſie zu verſtoßen; er aber gab zur Antwort: Dann müßte ich ihr auch den Brautſchatz, nämlich das Reich, welches ich von ihrem Vater erhalten habe, zurückgeben. Er beweinte ihren Tod auf eine Art, die eines ſo weiſen Fürſtens und einer ſo gering geſchätzten Prinzeßinn keineswegs würdig war. Er hielt ihr eine Lobrede,

und

und erſuchte den Senat, ſie unter die Zahl der Gottheiten zu verſetzen; welches auch geſchah. Fabia, die Tochter des Lucius Verus, mit welcher er, vor ſeiner Vermählung mit Fauſtina, verſprochen war, wandte alles an, daß er ſie jetzt zur Gemahlinn nehmen möchte: allein er ſchlug es ab, und nahm die Tochter eines ſeiner Pfleger zur Beyſchläferinn; denn er wollte den Kindern, die er von Fauſtina hatte, keine Stiefmutter geben.

XLV. Mark-Aurel iſt nachſichtsvoll gegen die Städte und Völker, die den Caſſius begünſtigt hatten. Jahr J. Ch. 176. Dio l. 71. M. Aurel. vit. p. 33.

Mark-Aurel behandelte auf ſeiner Reiſe aus dem Orient jene Völker, die ſich für den Caſſius erklärt hatten, mit vieler Güte und Nachſicht. An der Stadt Cyra, wo Caſſius geweſen, nahm er keine andere Rache, als daß er ſie nicht beſuchte: an die Einwohner von Antiochia aber ließ er ein ſtrenges Geboth ergehen, weil ſie mehrere ungebührliche Dinge von ihm geſagt, und über den Tod des Caſſius getrauert hatten. Er nahm ihnen ihre vorzüglichſten Freyheiten, verboth ihnen Zuſammenkünfte zu halten, eine öffentliche Rede zu hören, und den Schauſpielen beyzuwohnen. Dieß war eine große Strafe für ſie; aber Mark-Aurel ließ ſich bald beſänftigen, und gab ihnen alles wieder zurück, und kam einige Zeit darnach ſelbſt nach Antiochia.

Er gieng von Syrien nach Paläſtina; wo ihm aber der üble Geruch der Juden ſehr beſchwerlich fiel und ihr unruhiger Charakter wenig Vergnügen

gnügen machte. Da er nach Alexandria kam, gab er den Bürgern, welche von der Partey des Caſſius geweſen waren, Gnade. In Egypten ließ er mehr den Bürger und Philoſophen, als den Kaiſer, an ſich erblicken. Alle Könige aus Orient und die Geſandten der parthiſchen Könige kamen in dieſem Lande zu ihm, und er erneuerte das Bündniß mit ihnen. In allen berühmten Städten, welche er bey ſeiner Hin- und Herreiſe auf dem Wege antraf, hinterließ er Merkmaale ſeiner Güte und ſeiner Liebe zur Philoſophie und Beredſamkeit.

XLVI. Ariſtides Philoſoph zu Smirna. Jahr J. Ch. 176. Ammian. l. 22. p. 209. Philoſtrat. Sophiſt. 35. p. 579.

Als der Kaiſer zu Smirna war, ließ der Philoſoph Ariſtides, dazumal ein berühmter Redner dieſes Ortes, drey Tage vergehen, ehe er vor dem Kaiſer erſchien, obwohl ſich alle übrigen herzudrangen, ihm ihre Aufwartung zu machen. Am dritten Tage endlich gieng er zu dem Kaiſer und entſchuldigte ſich, daß er nicht eher gekommen wäre, weil er eben mit Auflöſung eines philoſophiſchen Lehrſatzes beſchäftiget geweſen ſey. Dem Kaiſer gefiel dieſe Offenherzigkeit, und er ſagte, daß er ihn ebenfalls hören wolle. Ariſtides begehrte, daß ſeine Schüler gegenwärtig ſeyn, in die Hände klatſchen, und ihren Beyfall bezeigen dörften; der Kaiſer geſtand ihm dieß lächelnd zu. Man hat von dem Ariſtides eine Lobrede auf den Mark-Aurel, welche dieſer Zeit wohl angemeſſen iſt; indeß ſcheint es doch,

daß

daß ſie in Gegenwart des Kaiſers nicht ſey gehalten worden.

XLVII. Mark-Aurel zu Athen. Jahr J. Ch. 176. Dio l. 71. M. Aurel. vit. p. 72. Philoſt. Sophiſt. 36. 37 p. 582, 588.

Zu Athen wurde Mark-Aurel in die Geheimniße der Ceres eingeweiht und er begab ſich ganz allein an den heimlichſten Ort, welcher niemals einem Profanen geöffnet wurde. In dieſer Stadt ſtellte er für alle Wiſſenſchaften öffentliche Lehrer auf, und gab ihnen zehn bis zwölf tauſend Drachmen Einkommens, welches nach unſerm Gelde bey vier tauſend Livres ausmacht. Von Athen begab er ſich zu Waſſer nach Italien zurück. Sobald er zu Brinden ankam, legte er das Kriegskleid ab, und ließ ſeine Soldaten das nämliche thun. Alle nahmen nun die Toga um, ein langes Kleid, ſo die Römer gewöhnlich trugen; denn er wollte nicht, daß einer anders gekleidet in Italien erſchiene. Den drey und zwanzigſten Chriſtmonat zog er im Triumphe zu Rom ein; und Commodus, obſchon er nur Cäſar war, hielt den Triumph mit ihm. Sie machten dem Volke große Geſchenke und gaben ihm prächtige Schauſpiele.

XLVIII. Triumph des Mark-Aurels. Jahr J. Ch. 176. M. Aurel. vit. Commodi vit. Er kehrt wider die Markomannen

Indeß, daß man den Triumph über die beſiegten Allemannen in Rom feyerte, ſetzten die Markomannen den Krieg an der Donau fort, fanden aber an den beyden Quintilien zween muthige Gegner. Dieſer Krieg ſchien wichtig genug, um die Gegenwart des Kaiſers ſelbſt zu fordern. Er reiſete daher den fünften Aerntemonat in Begleitung des

des Commodus, welchen er an Criſpina, eine Tochter des Präfekten Bruttius verheurathet hatte, von Rom ab. Man erzählt, daß die Philoſophen, welche um ihn waren, da ſie ſahen, daß er entſchloſſen ſey, nach Deutſchland zu gehen, und man allgemein glaubte, daß er nicht mehr zurückkommen würde, ihn gebethen haben, ihnen zu erklären, was das ſchwerſte und dunkelſte in den verſchiedenen Sekten der Philoſophie ſey; als hätten ſie ſchon beſorgt, die Wiſſenſchaft hiervon möchte mit ihm zu Grund gehen. Er gab ihrem Verlangen nach, und beſchäftigte ſich mit ihnen drey Täge hierüber.

zurück. Jahr J. Ch. 177. Dio l. 71. M. Aurel. vit.

Die Feinde, welche Mark-Aurel in Deutſchland zu bekriegen hatte, waren die Markomannen, die Hermondurer, die Sarmaten und die Quaden. Er gieng mit ſolcher Stärke auf ſie los, und erfocht ſo große Vortheile über ſie, daß ſie im Jahre ein hundert achtzig nur wenig Mannſchaft und Lebensmittel mehr übrig hatten, und man erwartete, daß ſie in dieſem Jahre gezwungen würden, ſich zu unterwerfen, und die Bedingniße, welche ihnen die Römer nach Gefallen vorſchreiben würden, anzunehmen.

Vita Avidii Caſſii p. 41. Aurel. Victor.

Allein Mark-Aurel wurde von einer Krankheit überfallen, welche ihn den ſiebenzehnten Lenzmonat dahinraffte. Dieſer Todfall zog große Veränderungen im Reiche nach ſich. Tertullian ſagt;

XLIX. Tod des Markus Aurelius. Jahr J. Ch. 180. M. Aurel.

vit. p. 34. Dio l. 71. Tert. Apol. c. 25.

ſagt; er ſey zu Sirmich geſtorben; Eutropius aber und die beyden Victors, zu Wien in Oeſterreich. Einige haben geglaubt, daß die Aerzte ſelbſt, aus Gefälligkeit für ſeinen Sohn Commodus, ſeinen Tod beſchleunigt haben; und man verſichert, daß Mark-Aurel zween Tage vor ſeinem Hinſcheiden noch zu ſeinen Freunden geſagt habe, daß die Ausſchweifungen ſeines Sohns ihm das Leben verbittert haben. Er regierte ſeit dem Tode des Antoninus neunzehn Jahre und zehn oder eilf Tage. Sein Leben brachte er auf acht und fünfzig Jahre, zehn Monate, und zwey und zwanzig Tage. Das ganze römiſche Reich weinte und trauerte über ihn, als einen Fürſten, der allgemein beliebt und geſchätzt war. Sein Körper wurde nach Rom gebracht, und ihm daſelbſt alle, ſeiner Würde angemeſſene, Ehre erwieſen. Unter dieſen Ehrbezeigungen war die Vergötterung ſeit langer Zeit die feyerlichſte und höchſte. Damals ſchon und auch noch heut zu Tage wird er für den Beſten unter den römiſchen Kaiſern und für das Muſter eines untadelhaften Fürſtens gehalten. Er iſt der Verfaſſer mehrerer Werke, und wir haben noch zwölf Bücher von ihm, in welchen er mit ſich ſelbſt die Regeln und Grundſätze feſtſetzt, welche er beobachten wollte. Man betrachtet dieſes Werk als einen kurzen Innbegriff alles deſſen, was die Philoſophie und die menſchliche Vernunft, in Rückſicht der Moral und Einrichtung des Lebens, nur Schönes enthalten.

Bey

Bey dieſen großen Eigenſchaften des Mark-Aurels war es eben kein Wunder, wenn unter ſeiner Regierung eine große Anzahl Philoſophen und gelehrter Männer, von denen wir noch die meiſten Schriften haben, zum Vorſchein kam. Lucian von Samoſata war einer der vorzüglichſten aus ihnen, deſſen Werke mehr, dann die übrigen bekannt ſind. Er befolgte die Philoſophie des Epikurs, und es war ihm jedes Ding noch unbeſtimmt und unausgemacht: er machte die Religion der Heyden lächerlich, und ſcherzte über den Gottesdienſt der Chriſten: er war ein Mann ohne Religion, ohne Syſtem, der nur zu ſcherzen und Andere zu unterhalten trachtete. Da ihm offenbar kein Mittel mehr übrig war, ſich aus der Nothdurft zu ziehen, war er gegen das Ende ſeines Lebens gezwungen, die Gerichtſchreibersſtelle bey dem Präfekten von Egypten zu übernehmen.

L. Philoſophen und Gelehrte unter Mark-Aurel. Lucian von Samoſata. Tillem. hiſt. des Emp. l. 2. p. 441.

Seine Abhandlung über die Art, eine Geſchichte zu verfaſſen, ſchrieb er bey Gelegenheit des Kriegs mit den Parthern, im Jahre ein hundert ſechs und ſechszig. Mehrere Griechen hatten ſich über dieſen Stoff gemacht, aber wenig Genauigkeit und Zuverläſſigkeit beobachtet. Lucian deckte in der ebengemeldten Abhandlung ihre Fehler und ihre Unfähigkeit hierzu auf. In Suidas liest man, daß Lucian zur Strafe, weil er über Jeſus Chriſtus und über die chriſtliche Religion zu ſpotten ſich unterſtanden hatte, von Hunden verſchlungen wor-

den ſey. Die Zeit ſeines Todes wird nicht genau angegeben.

LI. Demonax, cyniſcher Philoſoph.

Lucian ſchrieb das Leben des Demonax, eines Philoſophen der cyniſchen Sekte, deſſen Schüler er lange Zeit geweſen, und welchen er für den größten Philoſophen ausgab, den er nur kannte. Demonax war von gutem Herkommen, beſaß Güter, Wiſſenſchaft und Beredſamkeit, dem ungeachtet wählte er ſich freywillig eine harte und dürftige Lebensart, ohne Diener, welche ihn in ſeinen Nothwendigkeiten unterſtützen könnten, anzunehmen. Als Mark-Aurel ihn fragte, welches die beſte Art zu regieren ſey: gab er zur Antwort: Wenig reden: vieles hören; und ſich niemals dem Zorne überlaſſen. Die Athenienſer beſchloſſen einſt, in ihrer Stadt eine Fechtſchule zu errichten: da ſie ihn nun hierüber um Rath fragten, gab er zur Antwort: Stürzet doch zuvor den Altar, welchen ihr dem Mitleiden geweihet habt, um. Da er ſchon beynahe hundert Jahre alt war, und ſich ſelbſt nicht mehr, ſo wie zuvor bedienen konnte, wollte er lieber Hungers ſterben, als Diener aufnehmen. Er war von Geburt aus Cypern; lebte und ſtarb aber zu Athen.

LII. Alexander von Abonoteyka. Lucian. Pſeudom. p. 477. &c. Tillem. hiſt. des

Zu eben dieſer Zeit lebte ein berühmter Betrüger, Namens Alexander von Abonoteyka aus Paphlagonien gebürtig. Lucian ſagt uns von ihm, daß er ein wohlgeſtalteter Mann, voll Witz und Verſchlagenheit, in ſeinen Sitten

aber

aber höchſt verderbt und von einer unerſättlichen Begierde nach Reichthum eingenommen war. Nachdem er lange Zeit mit einem Taſchenſpieler, von welchem er mehrere Geheimniße aus der Magie erlernt hatte, herumgereiſet war, verband er ſich mit einem gewiſſen Coiconas, einem betriebſamen und bösartigen Menſchen: mit dieſem entſchloß er ſich, unter den Paphlagoniern ein Orakel zu errichten. Um ſich Anſehen zu verſchaffen, und um die Gemüther zu einer guten Aufnahme für ſich vorzubereiten, ſtreueten ſie auf eine heimliche Weiſe gewiſſe Verſe unter dem Namen der Sybillen und anderer Orakel in der Welt aus, welche ſie auf kupferne Platten geſchrieben und zu Chalcedon in dem alten Tempel des Apollo verborgen hatten. Emp. T. 2. p. 443. &c.

Dieſe Verſe verſprachen, daß in kurzer Zeit zu Abonoteyka ein neuer Aeſculap, der alle Arten von Krankheiten heilen könnte, erſcheinen würde. Da das Gerücht hievon allgemein wurde, fiengen die Einwohner von Abonoteyka an, der neuen Gottheit, die man ihnen verſprach, einen Tempel zu bauen. Nach dieſer Vorbereitung der Gemüther gieng Alexander in ſein Vaterland, nahm die Miene eines Propheten, eines begeiſterten Menſchen an, und verkündete ſeinen Mitbürgern: daß er den Aeſculap, der ſich in einer Schlangengeſtalt unter ihnen ſehen laſſe, entdeckt habe. Er begab ſich zugleich an den Ort, an welchem man den Grund zum Tempel grub, und ſetzte eine Schale

tief in einen Platz hinein, der voll Waſſer war, und wo er Tags vorher ein Gansey verborgen hatte. Er zog das Ey heraus, ließ eine kleine Schlange, die er darein verſteckt hatte, hervorkommen, und ſchrie, daß dieß Aeſculap wäre.

LIII. Betrügereyen des Alexanders von Abonoteyka.

Einige Tage darnach ließ er andere große Schlangen zum Vorſchein kommen, die er aus Macedonien gebracht hatte: denn daſelbſt gab es derley Schlangen, welche leicht zahm zu machen waren, und niemand etwas leids thaten. Dieſer Schlange machte er einen menſchenähnlichen Kopf von Leinwand, ſetzte denſelben durch verborgne Federn in Bewegung, und brachte es in der Folge ſo weit, daß man glaubte, die Schlange reden zu hören. Die Paphlagonier, von Natur rohe und leichtgläubige Leute, zweifelten nicht, daß dieſe große Schlange die nämliche wäre, welche ſie noch ganz klein aus dem Ey hatten hervorkommen ſehen; und daß alſo dieß in der That der Gott Aeſculap ſey, welcher ihnen verſprochen und angekündigt worden war. Alles drängte ſich nun herzu, um Bitten vorzubringen, und den Gott in allerley Arten von Krankheiten um Rath zu fragen. Alexander empfieng die Opfer, welche ſie dem Gott darbrachten, und löſete ihre Fragen, welche ſie an die vermeynte Gottheit thaten, auf. Er ließ öffentlich bekannt machen, daß dieſe Gottheit zu gewiſſen Zeiten auch weisſage: man dürfe daher nur das, was man zu fragen hätte, in einen wohl verſchloßnen

Zettel

Zettel ſchreiben, und denſelben in dem neuen Tempel des Aeſculaps hinterlegen; man würde dann daſſelbe unter dem nämlichen Siegel mit der Antwort des Aeſculaps verſchloſſen, ſo wie es hinterlegt worden, zurückerhalten.

Er beſaß in der That die Geſchicklichkeit, das Siegel wegzunehmen, ohne das Wachs zu zerbrechen, oder, falls es auch zerbrochen wäre, doch das nämliche Siegel wiederum anzubringen. Seine Antworten ſelbſt waren nach Art der Orackel durchgehends dunkel und zweydeutig; doch mit Ausnahm der Heilungsmittel, welche er den Kranken deutlich vorſchrieb, weil er in der Arzneykunde tiefe Kenntniße beſaß. Er nahm für jedes Orakel gegen zehn Stüber (Sols), dadurch konnte er nun freylich keine ſehr beträchtliche Summe erwerben; denn, obſchon er jährlich gegen neunzig tauſend Orakeln verkaufte, ſo mußte er hingegen mit dieſem mehrere Perſonen, die unter ihm ſtunden, unterhalten; einige nämlich, um die Antworten in Verſe zu ſetzen; andere, um ſie zu unterſchreiben oder zu verſiegeln; und andere, um dieſelbe zu erklären.

Das Gerücht machte ihn allenthalben bekannt. Man weihte dem neuen Aeſculap, welchem Alexander den Namen Glycon gab, Statuen von Silber und Kupfer. Rutilianus, ein Mann vom erſten Range an dem Hofe Mark-Aurels, wollte ſeine Tochter an dieſen Betrüger verheurathen; denn

er glaubte, daß Luna ſeine Mutter geweſen wäre. Alexander von Abonoteyka hatte ſogar die Verwägenheit, den Kaiſer um die Erlaubniß zu erſuchen, daß er eine Münze dörfte ſchlagen laſſen, welche auf einer Seite ſein eignes Bildniß, auf der andern aber jenes des Glycon trüge. Auch giebt es noch wirklich einige von dieſen Münzen. Er verſprach, daß er ein hundert achtzig Jahre leben und endlich vom Donner erſchlagen werden würde; allein er erreichte nur ein Alter von ſiebenzig Jahren, und ſtarb auf eine elende Art an einem Fußgeſchwür, welches in Fäulung übergegangen, und ſich bis an den Unterleib verbreitet hatte. Er beklagte ſich ſehr über die Chriſten, weil dieſelbe ſeine Betrügereyen verachteten; und über Lucian, welcher ſeiner ſpottete. Dieſer letztere hat uns auch die eben bemerckten Umſtände von ihm aufbewahret.

LIV. Sextus der Stoiker, und Sextus der Empiriker.

Unter die Lebenszeit Mark-Aurels wird auch Sextus ein Philoſoph der ſtoiſchen Seckte verſetzt. Er war von Cheronea gebürtig, und man hält ihn für ein Geſchwiſterkind Plutarchs. Mark-Aurel bekennet, daß er von ihm die Kunſt erlernet habe, die nöthigſten Lebensregeln zu erfinden, und auf eine methodiſche Art zu ordnen. Man giebt noch einen andern Sextus, mit dem Beynamen der Empiriker an. Dieſer war von Lybien gebürtig, und gehörte zur Sekte des Pyrrho. Wir haben von ihm einige Sittenſprüche und pythagoreiſche

reiſche Grundſätze. Rufinus überſetzte mehrere derley Sittenſprüche eines Sextus der pythagoreiſchen Sekte aus dem Griechiſchen ins Latein, und widmete ſie dem Pabſte Sixtus. Dieſe ſind noch heut zu Tage zu finden: ob ſie aber einen der beyden Sextus, von welchen wir eben redeten, oder einen andern Philoſophen des nämlichen Namens zum Verfaßer haben, iſt ungewiß.

LV. Numenius Philoſoph. Tillem. T. 2. hiſt. des Emp. p. 447.

Numenius, ein berühmter Philoſoph, von welchem Origenes und Plautus öfters Meldung thun, und deſſen der heilige Clemens von Alexandria, Euſebius und Theodoretus mit vielem Lobe erwähnen, lebte ebenfalls, wie man glaubt, zur Zeit des Markus Aurelius. Er hatte die Bücher Moſes geleſen, und vermuthete, daß Plato dasjenige, was er von Gott und Erſchaffung der Welt geſchrieben, aus dem Moſes entnommen habe, mit einem Worte, daß Plato niemand anderer als der atheniensiſch redende Moſes ſey. Macrobius tadelt ihn, weil er von den Geheimnißen der Ceres und Proſerpina gar zu klar redete. Er ſagte, dieſe beyden Göttinnen wären ihm im Schlafe als entehrte Weiber erſchienen und hätten ihm vorgeworfen, daß er ſie in dieſen Zuſtand verſetzt habe.

LVI. Hermogenes von Tharſus aus Cilicien.

Hermogenes, von Tharſus aus Cilicien gebürtig, machte in den Wiſſenſchaften und in der Beredſamkeit ſo große Fortſchritte, daß er ſich in einem

en. Dio l. 71. p. 802. einem Alter von fünf und vierzig Jahren einen ſehr großen Namen unter den Sophiſten erworben hatte. **Mark-Aurel**, der hiervon unterrichtet wurde, wollte ihn hören, und erſtaunte über ihn. Er machte ihm große Geſchenke. Man behauptet, daß ſein Geiſt, da er ein geſetztes Alter erreichte, gänzlich abnahm; ſo daß er, was er einmal gewußt hatte, wieder vergaß, und in den Stand der Kindheit zurückfiel. Er lebte noch lange Zeit, und man bewunderte ihn in dem andern Zuſtande, da er das männliche Alter erreicht hatte, eben ſo ſehr, als man über die ſchnellen Fortſchritte in ſeiner Jugend erſtaunt war.

LVII. Ariſtides, Sophiſt.

Ariſtides, ein Sophiſt, war von **Adria** oder **Adrianothera** aus **Myſien**, und hielt ſich gewöhnlich in der Stadt **Smirna** auf. In Rückſicht deſſen haben wir noch, was ſich zutrug, da er dem **Mark-Aurel**, der im Jahre ein hundert ſechs und ſiebenzig in dieſer Stadt war, ſeine Ehrbezeugungen erwies. Er war ein berühmter Redner; aber er hielt ſeine Reden nicht, wie die meiſten übrigen Sophiſten aus dem Stegreife, ſondern er verfaßte ſie bey guter Muße und mit Zierlichkeit: Denn er ſagte, er wolle dieſelbe ſtudiren und durchdenken, und ſie nicht von ſich auswerfen. Nichts deſtoweniger würde er auch hierinn eben ſo geſchickt, wie die übrigen geweſen ſeyn. **Longinus** a) lobt die Reichhaltigkeit, die Stärke und Feinheit der Schriften des **Ariſtides**; **Syneſius** b), da er von

a) Longin. in Prolog. Ariſtid.
b) Syneſ. in Dio.

von ſeiner ſechs und vierzigſten Rede ſchreibt, welche ihn unter den Griechen am meiſten berühmt gemacht hatte, findet zwar nichts künſtliches darinn; aber er bekennet, daß in den Wörtern und Ausdrücken eine gewiſſe Schönheit und Annehmlichkeit liege, welche einem gefalle, ohne daß man die Urſache davon angeben könne. Wir haben noch einige Reden des Ariſtides, welche wenig gründliche und nützliche Sachen, aber viel Zierliches und Schönes enthalten.

Lucius Apuleius Saturantius, von Madora, einer römiſchen Pflanzſtadt an den Gränzen Numidiens und Getuliens gebohren, lebte, wie man dafürhält, unter dem Antonin und Mark-Aurel. Er ſagte, daß er vom Plutarch, und deſſen Neffen Sextus abſtamme. Sein Vater nannte ſich Theſeus, und ſeine Mutter Salvia. Er verlegte ſich zu Corinth und zu Athen auf die Wiſſenſchaften, und erklärte ſich für die platoniſche Sekte: er gerieth auch auf die Seltenheiten der Magie, und die Heyden ſchreiben ihm mehrere Wunder zu, und vergleichen oder ziehen ihn gar Jeſus Chriſtus in dieſem Stücke vor. a) Apuleius wurde vor dem Claudius Maximus, Proconſul in Afrika der Zauberey wegen angeklagt; wir beſitzen noch ſeine Vertheidigungsrede hierüber. Er verhehlet es nicht, daß die Zauberey ein Verbrechen ſey; aber er behauptet, daß er nichts wunderbarliches gethan habe. Indeß machte

LVIII. Apuleius.

a) Aug. Ep. 136.

machte er ſich keineswegs von dem Verdachte der Zauberey frey, und man hielt ihn nach — wie vor ſeiner Vertheidigung für einen Zauberer. Sein vorzüglichſtes Werk iſt jenes, welches den Titel: **Die Verwandlungen, oder der goldene Eſel**, führt; er erzählt darinn die Abenteuer, welche ihm, während ſeiner vorgeblichen Umſtaltung in einen Eſel, aufgeſtoſſen ſind.

LIX. Pauſanias.

Pauſanias, ein griechiſcher Geſchichtſchreiber, welcher unter dem **Antoninus** und **Mark-Aurel** lebte, verfertigte mit vielem Fleiße und Genauigkeit eine Geſchichte **Griechenlands**, das heißt, eine Beſchreibung der Lage und der Alterthümer der griechiſchen Städte. Er menget Vieles in ſeine Erzählung, was nicht ganz gewiß iſt; indeß iſt ſie doch zur Kenntniß der alten Schriftſteller ſehr dienlich. Ein ähnliches Werk verfaßte er von den Städten **Syriens** und **Phöniciens**; dieß letztere Werk aber iſt bis auf uns nicht gekommen. Man erzählt auch von einem andern **Pauſanias**, einem Sophiſten dieſes Namens, der ein Schüler des **Herodes Attikus**, und von **Cäſarea** in **Cappadocien** gebürtig war; und ſo iſt noch ein **Pauſanias** als Geſchichtſchreiber von **Lacedemon** gebürtig, bekannt, der die Geſchichte ſeines Landes ſchrieb.

LX. Polyenus.

Von **Polyenus**, einem **Macedonier**, beſitzen wir noch acht Bücher von den **Kriegsliſten**, deren

deren ſich die berühmteſten Feldherrn des Alterthums bedient hatten. Dieſe acht Bücher ſind dem Mark-Aurel und dem Lucius Verus gewidmet. Die Schreibart ſelbſt iſt zierlich und voll Geiſt. Der nämliche Schriftſteller ſchrieb noch mehrere Werke, die aber verloren gegangen ſind.

Artemidorus, Verfaſſer der fünf Bücher, die wir über die Auslegung der Träume haben, war von Epheſus und lebte unter Mark-Aurel. Er eignet ſich in dieſem Werke den Beynamen Daldienus zu, entweder, um ſeiner Mutter, die von Daldis aus Lydien war, dadurch eine Ehre zu erweiſen, oder, um ſich von einem andern Artemidorus aus Epheſus zu unterſcheiden, welcher um das Jahr ſieben hundert fünfzig nach der Erbauung Roms eine Erdbeſchreibung verfaßt hatte. LXI. Artemidorus.

Um dieſes Werk, von dem wir hier reden, zu verfertigen, las Artemidorus alle Schriftſteller, welche vor ihm den nämlichen Stoff bearbeitet hatten. Er reiſete beynahe durch alle Provinzen und Städte des Reichs, um ſich Kenntniße davon zu verſchaffen; und unterredete ſich mit allen, die ſich mit Wahrſagen abgaben, und welche er unterwegs antraf. Dieſes Werk, obſchon an ſich ſelbſt ganz unnütz, verdient doch wegen ſeinem Alterthume und wegen dem Witze und der Gelehrtheit, welche man darinn findet, einige Achtung.

LXII. Aulus Gellius, oder Agellius.

Aulus Gellius, oder Agellius, durch ſein Buch unter dem Titel: Die attiſchen Nächte, berühmt, war ein Schüler des Favorinus, des Titus Caſtritius, des Herodes Attikus, und des Cornelius Fronto; er lebte alſo ebenfalls zur Zeit des Mark-Aurels. Die attiſchen Nächte ſind eine Sammlung der ſchönſten und denkwürdigſten Sachen, welche Aulus Gellius aus dem Leſen der Bücher und aus dem Umgange mit erfahrnen Männern geſchöpft hatte. Es kommen öfters Züge aus der Geſchichte oder rühmliche Thaten darinn vor; manchmal aber ſtoßt man auf bloße unwichtige Bemerkungen in Rückſicht der Sprachkunde; welche er indeß für Kinder, für die er eigentlich ſchrieb, ſehr nöthig hielt. Der heilige Auguſtin a) findet in dieſem Schriftſteller eine ſehr zierliche Schreibart, viel Annehmlichkeit des Ausdrucks, und eine große Gelehrtheit.

a) Aug. de civit. Dei. l. 9. c. 4.

LXIII. Geſchichte der Kirche unter Antonin und Mark-Aurel.

Unter ſo weiſen, liebvollen und erleuchteten Fürſten, als Titus Antoninus und Markus Aurelius waren, mußte die chriſtliche Kirche große Fortſchritte machen, ſowohl durch die Leichtigkeit, welche der Friede, der ſich durch ein ſo weites Reich erſtreckte, den eifrigen Chriſten an die Hand gab, das Licht des Evangeliums allenthalben zu verbreiten; als durch die Ruhe, deren die Kirchen beynah in allen Provinzen genoßen; und dann auch noch durch den Geſchmack an Wiſſenſchaften, der nach dem Beyſpiele der Kaiſer, bey unendlich vielen

Men-

Menſchen zunahm, und ſie antrieb, die heydniſche Religion zu prüfen und mit der chriſtlichen, die damals großes Aufſehen erregte, zu vergleichen. Nun iſt es aber gewiß, daß die heydniſche Religion keine ſtrenge Prüfung aushalten könne, und daß, wenn man nur ein wenig auf den Grund hineingeht, ſogleich ihre Schwäche und Falſchheit aufgedeckt werde. Nebſt dieſem erhielt die chriſtliche Kirche ein unendliches Uebergewicht über die Heyden, durch die Wunder, welche noch gewöhnlich geſchahen, durch die rechtſchaffene Lebensart der Chriſten, welche die Heyden ſelbſt bewundern mußten, durch die Fähigkeit und den Eifer vieler großer Männer, welche predigten, lehrten, und gegen den Irrthum der Abgötterey, zu Gunſten der chriſtlichen Religion, ſchrieben.

LXIV. Gegner und Vertheidiger der chriſtlichen Kirche. Schutzrede des heiligen Juſtins Márt.

Die Kirche hatte zwar ihre Gegner, ihre Verfolger, Ketzer und Abtrünnigen: aber Gott ſchickte ihr auch ihre Vertheidiger, Schutzredner, Blutzeugen und Bekenner, welche durch das Licht des Glaubens, durch Gelehrſamkeit, Frömmigkeit, Eifer und eine unerſchütterliche Standhaftigkeit leuchteten. Weder Antonin, noch Mark-Aurel ließ wider die Chriſten einen Befehl ergehen; aber dem ungeachtet gab es Blutzeugen während ihrer Regierung. Der heilige Juſtin in ſeiner Schutzrede an Titus Antoninus beweiſet hinlänglich, daß man die Chriſten verfolgte, anklagte, und zum Tode verdammte. „Ihr urtheilet, ſagt er,

ohne

„ohne zu prüfen; ihr verzeihet, ohne auf Gerech„tigkeit Rückſicht zu nehmen; ihr ſtrafet ohne Unter„ſchied; je nachdem euch die Wuth einer thieriſchen „Leidenſchaft dahinreißt, oder die Geißel der böſen „Geiſter zu handeln antreibt. Nach der Art, mit „welcher ihr eine Religion, die jedermann zur Tu„gend anleitet, behandelt, zu urtheilen, ſollte man „glauben, daß es euch leid thun würde, niemand „mehr ſtrafen zu können, wenn alle Leute recht„ſchaffne Menſchen werden. . . . . Da wir wiſſen, „daß alle die Verfolgungen gegen uns von keiner „andern Urſache herkommen, als von einer Leiden„ſchaft, welche der böſe Geiſt in ſeinen Sklaven „anflammt, können wir nicht glauben, daß ihr da„ran Theil nehmet. Sollte bey Durchleſung dieſer „Schrift eure Wuth nicht beſänftigt werden, ſo „hab ich euch ſchon geſagt, und wiederhole es noch „einmal: Alles, was ihr vermöget, iſt, daß ihr „uns dem Tode übergebet; aber weder der Tod, „noch alle Strafen können uns einen Schaden zu„fügen. Eure ganze Raſerey fällt auf euch ſelbſt zu„rück und wird euch und alle, die uns ſo ungerecht ver„folgen, einſt in den Abgrund ſtürzen, wenn ihr „euch nicht durch eine wahrhafte Beſſerung vor den „ewigen Strafen verwahret." Dieſe Worte beweiſen ſehr klar, daß die Chriſten, während der Regierung dieſes Fürſtens, der Verfolgung ausgeſetzt waren. Nicht minder kann man dieß von der Regierung Mark-Aurels behaupten. Dieſe Behauptung läßt ſich durch die Vertheidigungsreden,

die

die damals für die Chriſten öffentlich erſchienen, und durch die Blutzeugen, die unter dieſem Fürſten den Tod duldeten, rechtfertigen: allein wir wollen hier einige beſondere Begebenheiten anführen.

LXV. Marcion, ein Erzketzer. Tertull contra Marcion. l. 1. &c. Iren. l. 2. c. 1. Tillem. T. 2. hiſt. Eccleſ. p. 291. &c.

Marcion, Urheber der Ketzerey der Marcioniten, kam unter dem Kaiſer Antonin gegen das Jahr Jeſu Chriſti ein hundert acht und vierzig zum Vorſchein. Er war der Sohn eines katholiſchen Biſchofs, von Sinope aus dem Pontus gebohren. Seine erſten Lebensjahre brachte er unter Beobachtung der Enthaltſamkeit in der Einöde zu. Nachmals aber entehrte er eine Jungfer, und wurde deßwegen von ſeinem Vater, der durch ſeine Frömmigkeit und Anhänglichkeit an ſeine Amtsgeſchäfte berühmt war, aus der Kirche vertrieben. Marcion flehte und bath inbrünſtig um Verzeihung: allein er konnte ſeinen Vater durch nichts mehr für ſich einnehmen. Er gieng nach Rom, und begab ſich zu den älteſten Prieſtern, welche ihren Unterricht noch von den Schülern der Apoſtel empfangen hatten: aber auch dieſe wollten ihn nicht in ihre Gemeinde aufnehmen. Aus Ueberdruß ſchloß er ſich nun an Cerdon an. Dieſe frommen und alten Prieſter machten ihm Vorwürfe darüber: Er aber gab ihnen zur Antwort: Warum habt ihr mich nicht aufnehmen wollen? ſie ſagten ihm: Weil wir dieſes ohne Einwilligung deines Vaters nicht thun konnten. Es iſt ja nur ein Glaube, nur eine

Gemeinde; wir können alſo einem Manne, der unſer Amtsgenoße iſt, nicht widerſprechen. Marcion, vom Zorne dahingeriſſen, verſetzte hierauf: Ich will eure Kirche zerſtucken, und eine ewige Trennung in derſelben verurſachen.

LXVI. Cerdon ein Erzketzer. Tertull. in Marcion. l. 1. c. 19. Iren. l. 1. c. 28.

Cerdon war eben damals zu Rom. Er kam unter dem Pabſtthume des Hyginus dahin, und fieng an, ſeine Lehre von den zwey Urweſen, einem guten und einem böſen, daſelbſt auszuſtreuen; er nahm daher zwo verſchiedene Gottheiten an: denn es war ihm unbegreiflich, wie der nämliche Gott Urheber des Guten und Böſen ſeyn könne, und wie ein guter Baum böſe Früchte, oder ein böſer Baum gute Früchte hervorbringen könne. Man verabſcheuete ſeine Lehre. Er gieng daher nach Lion, wo der heilige Irenäus Biſchof war: hier bath er ſeiner Irrthümer wegen um Vergebung und hielt ſich einige Zeit daſelbſt auf. Man erfuhr in der Folge, daß er ſeine Ketzerey noch in Geheim zu lehren fortfahre. Er ſchwur ſie neuerdings ab. Da er aber überwieſen wurde, daß er dem ungeachtet darinn verharre, wurde er in Bann gethan, und aus der Kirche verſtoßen. Tertullian a) erzählt, daß man ihm zu Rom eine ſehr beträchtliche Summe Geldes geſchenkt habe, die er am Anfange ſeiner Bekehrung der Kirche übergab. Er kehrte neuerdings zur Buße zurück, und man verſprach ihm auch Verzeihung, wenn er alle diejenigen, welche er zur Ketzerey verführt hatte, mit ſich in den Schooß

a) Tertull. l. 4. contra Marcion. c. 4.

Schooß der Kirche wieder zurückbrächte; er wurde aber, während er mit dieſem Auftrage beſchäftigt war, vom Tode überfallen.

LXVII. Fortſetzung der Geſchichte des Marcions.

Zu Rom alſo war es, wo Marcion die Irrthümer des Cerdons aufnahm und verbreitete. Er nahm, wie wir ſchon geſehen haben, zween Urſtoffe an, einen Urſtoff des Guten, und einen Urſtoff des Böſen. Er behauptete, daß der Schöpfer des Weltalls, welcher im alten Teſtamente redend eingeführt wird, der Grundſtoff und Urheber des Böſen ſey; und daß Jeſus Chriſtus, der im neuen Teſtamente angekündet und beſchrieben wird, als der Urheber des Guten, das alte Teſtament als bös erklärt und verworfen habe: daß der unumſchränkte Gott unſichtbar und namenlos ſey: daß der Schöpfer der Welt der Gott der Juden ſey, und jeder von dieſen Göttern ſeinen Chriſtus verſprochen habe; unſer Chriſtus, welcher bereits unter dem Tiberius erſchienen, wäre der gute; der Chriſtus der Juden aber, welchen der Erſchaffer verſprochen hat, wäre noch nicht gekommen. Er ſagte ferners, daß Jeſus Chriſtus, da er in die Vorhölle hinabſtieg, den Abel, Enoch, Noe und andere Gerechte aus dem alten Teſtamente nicht ſelig gemacht; dagegen aber den Kain, die Einwohner von Sodoma und die Egyptier zur ewigen Glückſeligkeit geführt habe.

LXVIII. Irrthümer der Marcioniten.

Die Marcioniten läugneten die Auferſtehung des Fleiſches, verwarfen die Ehe, enthielten ſich vom Fleiſche der Thiere und vom Weine; nahmen nur bloßes Waſſer zum Meßopfer, und faſteten am Samſtage aus Haß gegen den Erſchaffer. Marcion läugnete die Wirklichkeit der Menſchwerdung, und ſagte, daß Jeſus Chriſtus nur auf eine ſcheinbare Art Fleiſch angenommen habe. Er ſchrieb ein Buch unter dem Namen: Die Gegenſätze. Darinn bemüht er ſich eine Menge Widerſprüche zwiſchen dem neuen und alten Teſtamente darzuthun. Die Zeit ſeines Todes kann man nicht genau angeben. Seine Sekte breitete ſich ſehr aus, und erhielt ſich mehrere Jahrhunderte hindurch. Theodoretus bezeuget, daß er in einem Kirchenſprengel mehr als tauſend Marcioniten bekehrt habe.

LXIX. Apelles, Erzketzer. Euſeb. l. 5. Hiſt. Eccleſ. c. 13. Tertull. præſcript. c. 30. Tillem. T. 2. Hiſt. Eccl. p. 308. &c.

Marcion hatte mehrere Schüler, welche ſich durch neue Syſteme von ihrem Meiſter unterſchieden. Lucan oder Lucian nahm drey Urweſen an, ein gutes, ein gerechtes, und ein böſes. Apelles erkannte nur ein einziges Urweſen; Potitus und Baſilikus nahmen deren zwey, wie ihr Meiſter; Syneros aber drey an. Der berühmteſte aus allen iſt Apelles, der das Haupt einer eignen Sekte wurde. Er verfiel mit einem Weibe in Unzucht, und wurde deßwegen von ſeinem Meiſter aus der Gemeinde verſtoſſen; worauf er, um ſich deſſen Gegenwart zu entziehen, nach Alexandria floh. Er

lehrte,

lehrte, daß Gott mehrere Engel und Mächte erſchaffen, und überdieß noch eine Kraft hervorgebracht habe, die er den Herrn nannte; dieſer habe die ſichtbare Welt nach der Form einer höhern Welt, deren Vollkommenheit aber durchgehends nicht zu erreichen war, gemacht. Er bekannte, daß Jeſus Chriſtus wirklich Fleiſch angenommen habe; daß er ſich aber, da er vom Himmel herabſtieg, einen himmliſchen und luftigen Körper gebildet, und dieſen aus Luft geſtalteten Körper bey ſeiner Himmelfahrt wieder in der Luft zurückgelaſſen und nur ſeinen Geiſt allein die Himmeln eingehen laſſen habe. Die Auferſtehung des Fleiſches läugnete er ebenfalls; übrigens aber hielt er es mit dem Marcion.

Er verfaßte eigens für ſeine Sekte einige Schriften, die er Phaneroſen oder Offenbarungen nannte. Ein Mädchen, Namens Philumene, welches er für eine Prophetinn hielt, hatte dieſelbe entdeckt. In ſeinem hohen Alter ſagte er, daß alle die, welche ihre Hoffnung auf Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten ſetzten, zur Seligkeit gelangen würden, wenn ſie an guten Werken würden reich befunden werden.

LXX. Ketzerey der Ophiten, oder Serpentiner. Epiph. Hæreſ. 37.

Um die nämliche Zeit, das iſt, um das Jahr ein hundert fünfzig erſchienen die Ophiten oder Serpentiner; man nannte ſie alſo, weil ſie eine Schlange verehrten, wobey ſie ſich auf den Grund,

c. 1. Iren. l. 1. c. 34. Tertull. præſcript. c. 37.

daß die Schlange den Menſchen die Wiſſenſchaft des Guten und Böſen gelehrt habe, ſtützten. Sie behaupteten, daß dieſe Schlange Chriſtus wäre, und daß ſie ihn ſo gar in einigen Stücken überträfe. Auch hatten ſie wirklich eine Schlange, welche ſie in einer Art von Käfich oder Korb ernährten; zur Zeit aber, da ſie ihre Geheimniße feyerten, hervor riefen. Sie kam dann auf eine Tafel, wo mehreres Brod lag, wand ſich um das Brod herum, um es gleichſam zu heiligen, und die Ophiten zehrten dann dieſes Brod, anſtatt dem Abendmahle, auf. Sie küßten und betheten dieſe Schlange an, welche Niemand beleidigte, und nicht vergiftete, da ſie ohne Zweifel von der zahmen und unſchädlichen Art war. In ihrem Namen ſangen ſie dem himmliſchen Vater einen Lobgeſang und vollbrachten auf dieſe Art ihre Geheimniße.

Dieſe Ketzer machten einen Unterſchied zwiſchen Chriſtus und Jeſus. Sie behaupteten, daß Jeſus von einer Jungfrau durch Mitwirkung Gottes gebohren wäre; daß er der gerechteſte, weiſeſte, und heiligſte aus allen Menſchen geweſen ſey; daß Chriſtus vom Himmel herabgeſtiegen, um ſich mit ihm zu vereinigen; daß Jeſus gekreuzigt worden, und daß ihn Chriſtus vor ſeinem Tode verlaſſen habe, um in den Himmel aufzufahren; daß er von dort aus eine beſondere Macht auf die Erde geſandt habe, um den Jeſus zu erwecken, welcher mit einem neuen, ganz geiſtigen Leibe achtzehn Monate

auf

auf Erde blieb, und ſeine Jünger in allen den Geheimnißen unterrichtete, in welchen die Ophiten ihre Schüler unterrichten. Man weis den Stifter dieſer Sekte nicht; doch iſt es ſicher, daß ſie ſehr viele Irrthümer aus der Schule der Gnoſtiker entnahmen, und den Grund zum Manicheiſmus, der nachgehends emporkam, legten. Man vermenget manchmal die Ophiten mit den Sethiern; welche ſagten, daß Seth, der Sohn Adams, eine göttliche Kraft gewesen ſey.

Von den Markoſianern und Arcontikern will ich nur weniges erwähnen, weil ſie von den Gnoſtikern, Baſilidianern und Valentinianern, von welchen ſie ihre Irrthümer zuſammtrugen, nicht viel unterſchieden waren. Markus, das Haupt der Markoſianer, war von der Sekte des Valentinus, welche er aber verbeſſert zu haben vorgab. Anſtatt die Dreyeinigkeit, wie die Katholicken, für einen Gott zu erkennen, nahm Markus ein vierfaches Weſen als den höchſten Gott und Urſtoff aller Dinge an. Dieſes vierfache Weſen war aus dem Unausſprechlichem, dem Stillſchweigen, aus dem Vater und der Wahrheit zuſammgeſetzt. Nach ſeiner Lehre hatte Jeſus Chriſtus nicht in der That, ſondern nur auf eine ſcheinbare Art gelitten. Er nahm auch zwey Urweſen an, und bediente ſich der Geheimniße der Magie, um die Weiber zu hintergehen, und ihnen beyzubringen, daß ſie Prophetin-

nen, und vom Geiſte Gottes erfüllt wären. Um ihre Träumereyen noch mehr zu beſtärken, bedienten ſich dieſe Ketzer nicht nur wahrer Schriften, ſondern auch noch einer Menge gottloſer Werke, welche ſie ſelbſt verfaßt hatten. Dieſe Ketzerey erhielt ſich lange Zeit und ſteckte ſogar einen Theil von Gallien und Spanien an.

LXXI. Die Arcontiker, Ketzer. Tillem. T. 2. Hiſt. Eccl. p. 319.

Die Arcontiker waren ein Nebenzweig der Markoſianer. Der Name Arcontiker kommt vom griechiſchen her, wo es ſoviel als Fürſt bedeutet. Man legte ihnen dieſen Namen bey, weil ſie die Erſchaffung der Welt verſchiednen Fürſten und Mächten, Archonten, zuſchrieben. Dieſe Ketzerey beſtund noch zur Zeit des heiligen Epiphanius, welcher weitſchichtig von ihren Irrthümern und ſchlechten Büchern redet, die ſie zur Vertheidigung ihrer Meynungen geſchrieben und verbreitet hatten. Doch dieſes ſey genug von dieſen Ketzereyen.

LXXII. Der heilige Papias, ein Schüler des heiligen Johannes Evangeliſt und Biſchof zu Hierapolis. Iren. l. 5. c. 33. Euſeb. l. 3. Hiſt. eccl. c. 36. &c.

Wir haben von dem heiligen Papias, einem Schüler des heiligen Johannes Evangeliſt, oder vielmehr eines andern Johannes mit dem Beynamen, der Prieſter oder der Alte, bisher noch nichts gemeldet, um ihn nicht von dem heiligen Polykarp und den Millenariern, mit denen er in ſehr naher Verbindung ſteht, zu trennen. Papias war ſchon zur Zeit des heiligen Ignatius Martyrers und Biſchofs zu Antiochia, in der Kirche

che berühmt; er war auch ein Freund und Gefährte des heiligen Polykarps, Martyrers und Biſchofs von Smirna, und wurde ſelbſt Biſchof zu Hierapolis in Phrygien. Euſebius a) ſagt, daß er in ſeinem ganzen Betragen ſehr klug, und in der Schrift vorzüglich erfahren war. Er bemerket ausdrücklich in ſeinen Schriften, daß er ein Schüler des Ariſtio und Johannes des Prieſters geweſen ſey. Dieſe beyden führt er oft an, und erzählt mehrers, was er in ihrem Unterrichte erlernet hatte. Ich liebe nicht, ſagt er, wie die meiſten Menſchen, diejenigen, welche vieles daher reden, ſondern die, welche die Wahrheit lehren. Ich ſuche nicht jene, welche neue Grundſätze bekannt machen, ſondern die, welche die Geſetze des Herrn lehren und von der Wahrheit ſelbſt ausgehen. Finde ich einen welcher bey den Alten in die Schule gegangen, ſo forſche ich genau nach der Lehre des Andreas, des Petrus, des Philippus, des Thomas, des Jakobus, des Johannes, des Matthäus oder eines andern Jüngers des Herrn, und was Ariſtio oder der Prieſter, Johann der Alte, ein Schüler des Herrn ſagte; denn ich fand, daß jenes, was ich von ihnen leſe, oder aus ihren Schriften ſammle, mir weniger zuträglich ſey, als das, was ich durch die lebhafte Stimme vernehme.

Tillem. T. 2. p. 325.

a) Euſeb. l. 3. Eccleſ. hiſt. c. ult.

LXXIII. Schriften des Papias.

Papias ſchrieb fünf Bücher unter dem Titel: Auslegungen der Worte unſers Herrn. Er

 erzählte

erzählte darinn einige neue Vorfälle aus ſeinen Zeiten; führte die Evangelien der heiligen Matthäus und Markus an, und brachte das Beſte, was er von den Alten erlernt hatte, vor; mit dieſem verband er ſeine eignen Erklärungen und Beweisgründe. Er ſetzte noch einige Unterweiſungen und Gleichniße von Jeſu Chriſto bey; eben ſo auch einige Reden, welche aber in das Fabelhafte fallen; unter andern ſagte er auch, daß Jeſus Chriſtus nach der Auferſtehung der Todten tauſend Jahre mit ſeinen Auserwählten auf dieſer Erde regieren wird. Dieſe Behauptung erzeugte den Irrthum der Millenarier, von denen wir ſogleich reden werden. Ich meines theils, ſagt Euſebius, glaube, daß er auf dieſe Gedanken verfiel, weil er die Reden der Apoſtel übel auslegte und den geheimnißvollen Sinn ihrer Worte nicht wohl verſtund; denn, nach ſeinen Schriften zu urtheilen, war er eines ſehr mittelmäßigen Verſtandes. Die Zeit, um welche Papias ſtarb, kann man nicht genau angeben. Der heilige Hieronymus ſagt, a) daß er ein Schüler des heiligen Irenäus geweſen, und folglich, da Irenäus erſt gegen Anfang des dritten Jahrhunderts geſtorben, ſehr ſpät in dem zweyten Jahrhunderte gelebt haben müſſe.

a) Jeronym. Ep. 29.

LXXIV. Millenarier. Euſeb. l. 3. Hiſt. Eccl. 28 c. Tillem. T. 2. p. 329.

Das große Anſehen, in welchem Papias bey der Kirche ſtund, verſchaffte ſeiner Meynung vom tauſendjährigen Reiche, wovon wir eben meldeten, einen ausgebreiteten Ruf. Indeß muß man ihm nicht

nicht allein dieſe Meynung zuſchreiben; er wurde hierinn von den Cerinthiern, von den Marcioniten, von den Montaniſten, von den Meletianern, und von den Apollinariſten unterſtützt: und wenn es gewiß iſt, daß Cerinthus a) dieſen Irrthum ſchon ſeinen erſten Schülern beygebracht habe, ſo muß man ſagen, daß, da Cerinthus älter als Papias war, der erſte Urheber von dieſer Meynung Cerinthus geweſen, und alſo ganz wahrſcheinlich der Irrthum eine Uebergabe der Synagoge und ſchon vor der Geburt Jeſu Chriſti an Tag gekommen ſey. Wie es nun immer ſeyn mag, ſo haben nicht nur die obengenannten Ketzer, ſondern auch mehrere Väter als der heilige Juſtinus, der heilige Irenäus, Nepos Biſchof aus Egypten, Victorinus, Lactantius, Sulpitius Severus und viele andere die nämliche Meynung behauptet.

a) Cajus apud Euſeb. l. 3. c. 28. Hiſt. eccl.

Sie ſtützten ſich auf eine Stelle aus der geheimen Offenbarung, b) welche alſo lautet: Der Engel ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und der Satan iſt, und band ihn auf tauſend Jahre. Und er warf ihn in den Abgrund, ſchloß ihn ein, und verſiegelte über ihn, auf daß er die Heyden nicht mehr verführe, bis tauſend Jahre vollendet werden; darnach muß er eine geringe Zeit losgelaſſen werden. Daher kömmt es, daß die Millenarier zwo Auferſtehungen zulieſſen; die erſte für die Gerechten allein,

b) Apocal. XX. 2.

allein, welche mit Jeſu Chriſto tauſend Jahre auf Erden regieren ſollten: die zweyte und letzte für alle Menſchen. Es wäre überflüßig, noch mehreres von dieſer Meynung zu ſagen: ſie wurde von vielen frommen Leuten gutmüthig vertheidigt, durch andere ſchon ſeit ihrem Entſtehen wieder beſtritten, verdammt, und endlich heut zu Tag ganz außerachtgeſetzt.

LXXV. Der heilige Polykarpus. Iren. l. 3. c. 3. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 4. c. 15. Tillem. T. 2. p. 355.

Der heilige Polykarp, ein Freund und Gefährte des Papias, hatte das Glück, mit mehrern Perſonen, welche den Erlöſer noch geſehen hatten, und mit einigen Apoſteln, als mit dem heiligen Johann Evangeliſt und mit dem heiligen Philipp Umgang zu pflegen. Er wurde ſehr alt, denn er war zwey und ſechszig Jahr Biſchof, brachte in allem ſechs und achtzig Jahre in dem Dienſte Jeſu Chriſti zu, und wurde erſt im Jahre ein hundert ſieben und ſechszig gemartert. Er kann wohl noch einige Apoſtel geſehen haben; denn, wenn man ſechs und achtzig Jahre von dem Jahre ein hundert ſieben und ſechszig zurückgehet, ſo fallt ſeine Bekehrung in das achtzigſte oder ein und achtzigſte Jahr J. Ch. Dieſes iſt das erſte oder zweyte Regierungsjahr des Kaiſers Titus, zu welcher Zeit noch einige Apoſtel am Leben waren. Man glaubt, daß ihn der heilige Johann Evangeliſt zum Apoſtel von Smyrna gegen das Jahr ſechs und neunzig eingeſetzt habe, und daß eben er der Engel der Kirche von Smyrna ſey, von welchem Jeſus Chri-

Chriſtus in der geheimen Offenbarung redet, und dem er ſo vieles Lob beyleget. a)

a) Apoc. II. 9. 10.

Bey dem heiligen Ignatz Martyrer haben wir geſehen, daß er nach Smyrna gekommen, und daſelbſt von dem heiligen Polykarp ſeinem Freunde und Mitſchüler aufgenommen worden ſey. Der heilige Polykarp ſchrieb bey dieſer Gelegenheit einige Briefe, z. B. an die Philippenſer, welchen er zu dem Empfang des heiligen Ignatz Glück wünſcht, und vortreffliche Lehren giebt. Er ſchrieb noch verſchiedne andre Briefe, ſowohl an die benachbarten Kirchen als an einzelne Perſonen. Seine Tugend machte ihn, ehe er noch ein großes Alter erreichte, ſo ehrwürdig, daß die Gläubigen nicht einmal duldeten, daß er ſich ſelbſt die Schuh auszog; ſondern jeder drang hinzu, ihm dieſen Dienſt zu erweiſen und das Glück zu haben, ſeinen heiligen Leib zu berühren. Polykarpus kam nach Rom unter dem Pabſtthume des Anicetus, um einige Schwierigkeiten beyzulegen, welche über etliche Gebräuche und beſonders wegen dem Oſtertage in den Gemeinden entſtanden waren. Die Kirchen von Rom, von Alexandria, und vom ganzen Occident feyerten dieſes Feſt allzeit an dem Sonntage: die Kirchen von Aſien aber begiengen es an dem vierzehnten Tage des erſten Monats, auf welchen Tag in der Woche es dann immer fallen möchte; dieß war auch die Gewohnheit der Juden, und der Gebrauch des heiligen Johann Evangeliſt.

Sie

Sie wurden über die Punkte, welche den Gegenſtand ſeiner Reiſe ausmachten, einig, und ſtritten ſelbſt über die Oſterfeyer nicht: jeder blieb bey ſeiner Meynung. Man ließ es in dieſer Rückſicht bey dem eingeführten Gebrauche. Anicetus erwies dem heiligen Polykarp die Ehre, das heilige Abendmahl zu feyren, und ſo ſchieden ſie im Frieden von einander. Während Polykarp zu Rom war, begegnete ihm einſt Marcion, der ihn begrüßte und fragte: Kennſt du mich? O ja! erwiederte der heilige Mann, ich kenne Satans erſtgebohrnen Sohn. a)

a) Jeronym. de viris illuſtrib c. 17.

LXXVI. Der heilige Polykarp wird aufgeſucht, um den Thieren vorgeworfen zu werden. Act. S. Polycarp. Jahr 166.

Während der Verfolgung des Mark-Aurels gegen die Chriſten, im ſechsten Regierungsjahre dieſes Fürſtens, im Jahre Ch. ein hundert ſechs und ſechszig, wurde das Volk von Smyrna durch den Widerſtand und Muth der Chriſten ſo ſehr aufgebracht, daß es auf dem Schauplatze aufſchrie: Ergreifet dieſe Gottloſen! Suchet den Polykarpus auf! Polykarp von dieſem Vorfalle unterrichtet, wollte dem ungeachtet in der Stadt verbleiben: endlich gab er doch den Bitten ſeiner Freunde nach, und flüchtete ſich aufs Land in ein nicht weit von der Stadt entlegenes Haus. Hier befand er ſich von wenigen Leuten umgeben, während man ihn mit vieler Hitze aufſuchte, um ihn am Ende der Spiele, welche man eben feyrte, den Thieren vorzuwerfen. Er bethete Tag und Nacht, und befahl ſeiner Gewohnheit gemäß alle Kirchen des gan-

zen Erdbodens Gott an. Drey Tage, bevor er gefangen wurde, hatte er eine Erſcheinung, in welcher es ihm ſchien, daß ſein Kopfküſſen ganz in Feuer wäre: alſogleich ſagte er, daß er lebendig verbrennt werden würde.

Auf Zudringen der Gläubigen begab er ſich von dem Hauſe, in welches er ſich zuerſt geflüchtet hatte, in ein anders. Bald darauf wurde er in dem erſtern aufgeſucht, da er von Leuten aus ſeiner eignen Familie verrathen worden war. Nachdem ihn ſeine Verfolger in dem erſten Hauſe nicht fanden, ergriffen ſie zwey Kinder, die ſie da antrafen, und zwangen eines davon durch Peinigung, ihnen den Ort, an welchen ſich der Heilige geflüchtet habe, zu entdecken. Sie wurden endlich ſehr ſpät von dem Knaben an den Ort geführt. Ihr Trupp beſtand aus Bogenſchützen und Reitern, welche bewaffnet waren, als müßten ſie einen Straſſenräuber fangen. Polykarp war oben in einem Zimmer verborgen. Er hätte, um ſich zu retten, in ein anders Haus flüchten können; aber dieß wollte er nicht. Da er hörte, daß ſeine Verfolger angekommen wären, ſtieg er herab, und redete ſie an. Sie erſtaunten, da ſie ihn ſahen, und ſagten: Lohnte es wohl der Mühe, dieſen Greiſen mit ſo vieler Sorgfalt gefangen zu nehmen? — Er ließ ihnen ein Abendeſſen reichen, und erſuchte ſie, ihm noch einige Zeit zum Gebeth zu gönnen. Er bethete aufrecht zwo Stunden hindurch, und erwähnte in ſeinem Ge-

bethe

bethe aller derjenigen, die er jemals gekannt hatte, großer und kleiner, und überhaupts der ganzen katholiſchen Kirche.

Die Stunde abzureiſen war nun da; man ſetzte ihn auf einen Eſel, und folgenden Tags langten ſie in der Stadt an. Es war am großen Sonnabende, an dem Vorabend des Oſterfeſtes. Herodes Irenarchus und ſein Sohn Nicetas kamen ihm entgegen, und nahmen ihn zu ſich auf den Wagen. Irenarchus war eine Magiſtratsperſon, welche für die öffentliche Ruhe ſorgen mußte. Sie wollten den Polykarpus bereden, daß er ſich dem Tode nicht preisgeben möchte, und ſagten zu ihm: Was ſollte wohl übels daran ſeyn, wenn du zum Cäſar ſprächeſt: Herr! ich opfre und rette mich vom Tode. Er ſchwieg ſtill hierauf; da ſie aber in ihn drangen, ſagte er: Ich werde das, was ihr mir da rathet, nicht thun. Sie überhäuften ihn hierauf mit Schmähungen und ſtießen ihn mit ſolcher Gewalt vom Wagen, daß er fiel, und ſich das Bein am Schenkel beſchädigte. Demungeachtet aber erſchien er an dem Platze, wo das Volk verſammelt war, mit vieler Heiterkeit.

LXXVII. Martertod des Polykarpus.

Hier war nun ein ſo großer Lärm, daß man nichts verſtehen konnte. Bey ſeiner Ankunft ſchrie eine Stimme: Faße Muth, Polykarp! und bleibe ſtandhaft! Diese Stimme wurde nur von den Chriſten gehört. Da man ſah, daß er gefangen

ſey,

ſey, entſtund ein großes Getös. Der Prokonſul Statius Quadratus fragte ihn, ob er Polykarpus wäre, und ſagte: Schwöre bey Cäſars Heil; geh in dich ſelbſt, und ſage: entfernet die Gottloſen. Polykarp überſah die Menge des verſammelten Volks, blickte gegen Himmel, und ſagte ſeufzend: entfernet die Gottloſen, und bittet Gott um ihre Bekehrung.

Der Prokonſul drang in ihn, zu ſchwören und Unbilden gegen Christus auszuſtoßen. Polykarp aber ſagte: Es ſind nun ſechs und achtzig Jahre, daß ich Jeſu Chriſto diene, und noch nie hat er mir ein Uebel zugefügt; wie ſollte ich meinen König, der mich erlöſet hat, verfluchen? Der Prokonſul beſtand darauf: Schwöre bey Cäſars Heil! aber Polykarp erwiederte: Da du mich nicht zu kennen ſcheineſt, und in mich dringeſt, bey dem Heile des Cäſars zu ſchwören; ſo ſage ich dir frey heraus: Ich bin ein Chriſt; und wenn du die Lehre der Chriſten kennen lernen willſt, ſo gönne mir einen Tag, und ich will dir dieſelbe vortragen. Der Prokonſul ſagte: Ueberzeuge das Volk hiervon. Aber Polykarp verſetzte: Gott befahl uns, die aufgeſtellten Obrigkeiten zu ehren. Vor dir will ich wohl reden; was aber das Volk anbelangt, ſo halte ich es für unwürdig, daß ich mich vor demſelben vertheidigen ſollte.

So erzählt die griechiſche Ueberſetzung des Euſebius und Rufinus.

Der Prokonſul drohte; er werde ihn der Wuth der Thiere oder den Flammen preisgeben: der Heilige aber verſetzte immer, daß er ein Chriſt ſey; und zwar mit ſo vielem Nachdrucke, daß der Prokonſul ſelbſt darüber erſtaunte. Alsdann ſchickte der Prokonſul ſeinen Ausrufer, in Mitte des Amphitheaters dreymal zu rufen: Polykarpus hat bekennt, daß er ein Chriſt ſey. Auf dieſe Worte fieng die ganze Menge der Heyden und Juden zu ſchreyen an: Dieſer iſt der Lehrer Aſiens, der Vater der Chriſten, der Zerſtörer unſrer Götter! Sie verlangten, daß man einen Löwen gegen ihn loslaſſe. Der Vorſteher dieſer Spiele aber ſagte; daß dieß nicht erlaubt wäre, weil der Kampf der Thiere ſchon vorüber ſey. Sie riefen daher: man ſoll ihn lebendig verbrennen; und liefen ſogleich in die Werkſtätte und Bäder, um Holz zuſammzuſuchen; wobey die Juden beſonders eifrig waren.

Man errichtete nun den Scheiterhaufen, und Polykarp zog ſeine Schuh und Kleider aus. Man wollte ihn an den Scheiterhaufen annageln; er aber ſagte; daß er hoffe, Gott werde ihm ſo viele Stärke verleihen, das Feuer ohne dieſe Vorſicht auszuhalten. Man band ihn alſo nur an. Er bethete, und das Feuer wurde angezündet. Die Flamme berührte ihn nicht, ſondern umſchlang ihn, gewölbt, oder wie ein vom Winde aufgeblaſenes Segel. Da die Heyden dieß ſahen, ſchickten ſie einen Henker zu ihm hin, um ihm den Dolch in die Bruſt zu ſen-

ſenken. Eine Menge Bluts floß heraus, und löſchte das Feuer aus. Allein die Heyden befürchteten, daß die Chriſten vielleicht den Gekreuzigten verlaſſen möchten, um den Polykarpus zu verehren, ſie lieſſen alſo ſeinen Körper nicht begraben, ſondern ganz vom Feuer verzehren: welches auch geſchah. Die Gläubigen ſammelten nachgehends, Troz der Wachbarkeit der Juden, ſeine Gebeine. Die Geſchichte des Martertodes des Polykarpus wurde von Augenzeugen beſchrieben und nach Philadelphia an die Gläubigen überſchickt.

LXXVIII. Der heilige Juſtinus Blutzeug u. Schutzredner der chriſtlichen Religion

Ein anders hellglänzendes Licht der chriſtlichen Kirche in dieſem Jahrhunderte war der heilige Juſtinus, Philoſoph, Lehrer, Schutzredner, und Blutzeuge der Wahrheit. Er war von Sichem aus Samaria gebürtig, und ſeiner Religion ein Heyde. Es währte lange Zeit, bis er ſich entſchloß, die chriſtliche Religion anzunehmen; denn er verſuchte vorher alle Seckten der Philoſophen, der Stoiker, der Peripatetiker, Pythagoräer, und Platoniker. Endlich fand er aus Zulaſſung Gottes einen Greiſen, der ihn in der chriſtlichen Religion unterrichtete, und die Irrthümer der berühmteſten Philoſophen, welche weder von Gott, noch von der vernünftigen Seele eine hinlängliche Kenntniß hatten, aufdeckte. Dieſer erklärte ihm; daß die wahre Weisheit nur den von Gott begeiſterten Propheten zukomme, welche nicht durch langes Vernünfteln, ſondern durch ihre Vorherſagungen,

Tillem. T. 2. Hiſt. eccl. p. 377. &c.

die in Erfüllung übergegangen waren, und durch ihre Wunderwerke die Wahrheit feſtſetzten; welche Gott, den Allvater, und ſeinen Sohn Chriſtum den er uns zugeſandt hat, verkünden. Dieſe Reden entzündeten in ihm ein heftiges Verlangen, die Propheten und Jeſum Chriſtum kennen zu lernen: er dachte ernſtlich über die Worte des Alten nach, und überzeugte ſich, daß die chriſtliche Religion allein die wahre ſey. Gott gab ihm Verſtand und Salbung, die heilige Bücher zu verſtehen, und ſeine Bekehrung war daher ſo vollkommen, daß er den Glauben ſogar mit ſeinem Blute verſiegelte.

LXXIX. Reiſen des heiligen Juſtin Martyrers.

Der heilige Juſtin unternahm nach ſeiner Bekehrung, wie viele andere Chriſten, mehrere Reiſen, um ſich Kenntniße zu erwerben, und um die Wiſſenſchaft des Heils, von der er ganz durchdrungen war, allenthalben auszubreiten. Er reiſete nach Egypten, wie er erzählt, da er von den Zellen der Ausleger der heiligen Schrift redet; und nach Campagnien, wo er die Höhle der Sybille von Cumena (Cuma) ſah. Zu Epheſus hatte er die berüchtigte Unterredung mit Tryphon. Sein gewöhnlicher Aufenthalt aber war zu Rom, wo er in den Bädern des Timotheus wohnte. Er blieb beſtändig in ſeinem Hauſe, und lehrte das Wort Gottes nur diejenigen, welchen er es nicht verſagen konnte, oder, die ſein großer Ruf zu ihm geführt hatte: denn Hieronymus ſagte: daß er zu Rom eine Schule der Wahrheit unterhielt.

Tatia-

Tatianus, der ſich durch ſeinen beklagungswerthen Uebergang von der Kirche zur Ketzerey bekannt machte, war einer ſeiner vorzüglichſten Schüler.

Er war nicht zufrieden, nur mündlich zu lehren; er antwortete auch manchmal ſchriftlich auf die Fragen, welche ihm Juden und Heyden vorlegten; ſo ſetzte er auch die Unterredungen, welche er mit ihnen hielt, manchmal ſchriftlich auf. Euſeb ſagt, a) daß er mehrere Schriften verfertiget habe. Was wir davon noch haben, beſteh: in dem Geſpräche wider Tryphon, in den zwoen Schutzreden und in ſeiner Widerlegung, welches wahrſcheinlich das nämliche Werk iſt, das unter den gedruckten Werken die Aufſchrift: Rede an die Heyden, führt; und ſeine Abhandlung von der Monarchie Gottes, wovon wir wenigſt noch den beſſern Theil haben.

a) Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 4. c. 18

LXXX. Geſpräch des heiligen Juſtin wider den Tryphon.

Das Geſpräch gegen den Tryphon iſt eine Gegenſchrift wider die Juden, worinn er die Unterredung, welche er zu Epheſus mit einem Juden, Namens Tryphon gehabt hatte, beſchreibt. Dieſer hatte wegen Kriegsumſtänden ſein Vaterland verlaſſen, ſich nach Griechenland geflüchtet und mit vielem Eifer dort auf die Philoſophie verlegt. Der heilige Juſtin zeigt in dieſem Werke, wie unnütz die heydniſche Philoſophie und die Gebräuche der Juden ſeyen; und daß nur allein in der chriſtlichen Religion wahre Philoſophie und Glückſelig-

keit gefunden werde. Tryphon hingegen behauptet, daß Jeſus Chriſtus nur Menſch allein ſey, daß die Werke des Geſetzes zur Seligkeit nöthig ſeyen, was aber Chriſtum betrifft, ſetzt er hinzu, ob er gebohren worden, und ſich an irgend einem Orte aufhalte; Niemand kennt ihn, und er iſt ſich ſelbſt unbekannt; Er hat keine Macht, bis daß Elias kömmt, ihn heilig und der ganzen Welt bekannt zu machen.

LXXXI. Erſte Schutzrede des heiligen Juſtins für die Chriſten.

Der heilige Juſtin verfertigte zwo Schutzreden für die Chriſten, die erſte und größere war dem Kaiſer Titus Antoninus und den beyden Cäſarn, ſeinen an Kindesſtatt angenommenen Söhnen, Markus Aurelius und Lucius Commodus, gewidmet. Obſchon Antoninus keinen öffentlichen Befehl wider die Chriſten ergehen ließ, ſo hörte man doch nicht auf, ſie übel zu behandeln, und als die Opfer des allgemeinen Haßes und als den Gegenſtand der Verachtung aller Völker anzuſehen. Dieß bezeuget in der nämlichen Schutzſchrift der heilige Juſtin ſelbſt, und giebt ihr die Aufſchrift: Für Perſonen jeden Standes, welche gehaßt und unbilliger Weiſe verfolgt werden. Er beweiſet, wie ungerecht es ſey, die Chriſten blos ihres Namens wegen zu verfolgen. Er erkläret die Lehre der Chriſten, macht das Geheimnißvolle ihrer gottesdienſtlichen Verſammlungen bekannt, und redet ſehr deutlich von der Taufe und von dem Abendmahle.

Der

Der Eifer und Muth des heiligen Juſtins war nicht ohne Wirkung. Seine Schutzrede beſänftigte das Gemüth des Kaiſers, und machte ihn den Chriſten gewogener. a) Zur nämlichen Zeit machten einige Statthalter und Chriſten aus verſchiedenen Gegenden wegen der Ungerechtigkeit, mit welcher unſchuldige Menſchen verfolgt wurden, Vorſtellungen bey dem Kaiſer. Antoninus konnte ſo vielen Zudringlichkeiten nicht widerſtehen, und ſchrieb daher an die meiſten Städte Griechenlands, beſonders aber an die Staaten Aſiens, daß man die Verfolgungen der Chriſten einſtellen möchte. Hier iſt eine Ueberſetzung des letztern Briefes, welchen der Kaiſer in dieſer Rückſicht ſchrieb.

a) Oroſ. l. 7. c. 14.

LXXXII. Brief des Kaiſers Antoninus an die Staaten von Aſien. Euſeb. l. 4. c. 13. Hiſt. Eccl. Apolog. Juſtin. p. 100.

„Ich zweifle nicht, daß die Götter dieſe Leute, „trotz aller Bemühung ſich verborgen zu halten, „in eure Hände liefern: denn ſie wünſchen mehr, „als ihr, daß jene, welche ihren Dienſt verachten, „gezüchtiget werden. Allein ihr müßt wohl Acht „haben, daß ihr nicht jene, welche ihr als Gottes„läugner anklagt, und ſo muthig verfolget, noch „hartnäckiger machet, anſtatt ihnen andere Geſin„nungen beyzubringen: denn es liegt ihnen weniger „am Herzen, ihr Leben zu erhalten, als ſelbes für „die Ehre ihres Gottes zu verlieren; und ſo bleiben „ſie Sieger über eure Peinen, indem ſie den Tod „der Erfüllung eures Begehrens vorziehen.“

„Will man auf die Erſchütterungen der Erde, „welche bisher geſchahen, oder noch geſchehen, Rück„ſicht nehmen, ſo kann man nicht unſchicklich zwiſchen „eurem Betragen und dem Verhalten derer, die „ihr ſo zu haſſen ſcheinet, eine Vergleichung anſtel„len; denn ihr verfallet bey derley Unglücksfällen in „Kleinmuth und Beſtürzung; da hingegen die Chri„ſten nie mehr Ruhe des Herzens, nie mehr Ver„trauen auf Gott beweiſen. Den Fall des allge„meinen Elendes ausgenommen, könnte man ſagen; „daß ihr gar nichts um die Götter wiſſet. Ihr ver„nachläßiget die Religion, und den Dienſt des „Ewigen; ihr verfolget die Chriſten bis auf den „Tod, weil das ewige Weſen der Gegenſtand ihrer „Verehrung iſt, als wäret ihr auf den Dienſt, „den ſie demſelben erweiſen, gleichſam eifer„ſüchtig.“

„Schon vorhin haben mehrere Statthalter an „meinen Vater zu Gunſten der Chriſten geſchrieben, „und er gab ihnen zur Antwort: Man ſoll die Chri„ſten in Ruhe laſſen, wenigſt ſo lange, als ſie „nichts gegen die Regierung unternehmen würden. „Auch mich haben viele Perſonen über die nämliche „Sache um Rath gefraget, und ich habe ihnen „eben die Antwort ertheilet; daß, wenn jemand ei„nen Chriſten ſeiner Religion wegen anklagt, der „Angeklagte, auch ſelbſt dann, wann er in der „That ein Chriſt zu ſeyn ſcheint, freygeſprochen und „entlaſſen, der Kläger hingegen nach den Geſetzen „geſtraft werden ſoll.“ Die

LXXXIII. Des heiligen Juſtins zweyte Schutzrede für die Chriſten.

Die zweyte Schutzrede widmete der heilige Juſtinus dem Mark-Aurel: ſie wurde auf folgende Gelegenheit veranlaßt. Ein chriſtliches Frauenzimmer von Rom konnte die unordentliche Lebensart ihres Gemahls weder ertragen, noch mit ihm aus unerlaubter Gefälligkeit hierinn übereinſtimmen, und kündete ihm daher nach den Geſetzen die Eheſcheidung an. Ihr Gemahl verklagte ſie bey dem Kaiſer, daß ſie eine Chriſtinn ſey. Sie aber begehrte in einer Bittſchrift; man möchte ihr erlauben, ihre häuslichen Geſchäffte zu beſorgen; und verſprach, auf die Anklage in der Folge zu antworten. Dieſe Bitte wurde ihr zugeſtanden. Da nun ihr Gemahl ſie nicht mehr verfolgen konnte, machte er ſich mit einem gewiſſen Ptolomäus, der ſie in der chriſtlichen Religion unterrichtet hatte, bekannt, und verklagte ihn bey dem Urbikus Präfekten der Stadt Rom. Ptolomäus geſtund freymüthig, daß er ein Chriſt wäre; und da er, nachdem man ihn einige Zeit eingeſperrt hatte, dieſes Geſtändniß erneuerte, wurde er zur Todesſtrafe gezogen. Ein anderer, Namens Lucius, der dem Urbikus über dieſes Urtheil Vorwürfe machte, wurde ebenfalls zum Tode verdammt. Dieß geſchah auch noch einem Dritten aus der nämlichen Urſache. Hierüber nun entbrannte der Eifer des heiligen Juſtins, und er widmete dem Kaiſer ſeine zweyte Schutzrede, in welcher er die Unbilligkeit eines ſolchen Verfahrens darſtellte.

LXXXIV. Martertod des heiligen Juſtins.

Creſcentius, Philoſoph der cyniſchen Sekte, der nach Rom gekommen war, a) um in dem Gewühle dieſer Stadt ſeine Ausſchweifungen deſto unmerkbarer treiben zu können, fand Niemand, der ihm an der ſchändlichſten Lebensart, und an der leidenſchaftlichſten Begierde nach Geld gleich gekommen wäre. Er wollte an Juſtin, weil er als Verkündiger der Wahrheit bewies, daß die Philoſophen nichts anders als eigennützige Schmeichler, kriechende Geſchöpfe und Betrüger wären, Rache nehmen und glaubte, dieß nicht beſſer bewerkſtelligen zu können, als wenn er ſeinen Tod, als das größte aller Uebel verurſachen würde. Euſebius verſichert, b) daß Juſtin den Creſcentius in Gegenwart vieler Zeugen beſchämt habe; und er ſelbſt ſagte in ſeiner erſten Schutzrede, daß er vorſähe, man würde ihn über einige Zeit in Eiſen werfen, oder an einen Pfahl binden, um die letzte Marter auszuſtehen; und dieß würde auf Anhätzung eines Teufels, oder auf Betriebſamkeit des Creſcentius Verfolgers der Chriſten geſchehen. Man zweifelt an den Martertod des heiligen Juſtinus nicht; und es finden ſich noch wirklich ſchriftliche Zeugniße vor, daß er enthauptet worden ſey. Er litt, wie man glaubt, zu Rom im Jahre ein hundert ſieben und ſechszig oder ein hundert acht und ſechszig, unter dem Präfekte Junius Ruſtikus.

a) Tatian. Orat. contra Græc. p. 157.

b) Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 4. c. 16.

Unter

Unter der Verfolgung des Mark-Aurels gegen die Kirche gab es noch mehrere andere Blutzeugen, als die heilige Glyceria, welche zu Heraklea gemartert wurde; die heilige Felicitas mit ihren ſieben Söhnen zu Rom, und andere an verſchiedenen Orten; beſonders in Gallien, wo uns die berühmten Blutzeugen zu Lion, bald nach ihnen der heilige Epipodus nebſt dem heiligen Alexander, der heilige Benignus zu Dijon, der heilige Speuſippius und mehrere andere zu Langres, der heilige Andochus, der heilige Thyrſus, der heilige Felix von Saulieu bey Autün, der heilige Symphorianus und der heilige Flocellus zu Autün ſelbſt, der heilige Marcel zu Chalons an der Saone und der heilige Valerian zu Tornus bekannt ſind.

LXXXV. Andere Blutzeugen unter Mark-Aurel.

Damals erweckte Gott Vertheidiger der Wahrheit, welche für die Chriſten Schutzreden ſchrieben, als der heilige Meliton, der heilige Apollinaris, der heilige Athenagoras und Miltiades. Der heilige Meliton war Biſchof zu Sardes in Lydien. Er eignete ſeine Schutzrede dem Mark-Aurel im Jahre ein hundert ſiebenzig zu a). Darinn behauptet er, daß die Heyden neuen Befehlen gemäß, welches bisher unerhört war, die Chriſten verfolgten: (dieſe Befehle waren ohne Zweifel die Schlüſſe der Volksverſammlungen) er ſetzt hinzu: Dieſe unverſchämten und nach fremden Gut gierigen Verläumder nehmen die Befehle zum Vorwande,

LXXXVI. Der heilige Meliton Schutzredner der chriſtlichen Kirche. Jahr 170.

a) Euſeb. l. 4. c. 26.

wande, um öffentlich bey Tag und Nacht zu rauben. Wenn dieß auf eure Befehle geſchieht, ſo wollen wir es für Recht halten. Denn ein gerechter Fürſt befiehlt nur, was billig iſt, und, um ihm zu gehorchen, werden wir uns willig der Todesſtrafe unterwerfen. Schon aus der Bitte allein, die wir an euch ſtellen, möget ihr einſehen, wie wir beſchaffen ſind, und ob wir, gemäß dieſen oberflächigen Anklagen über Hartnäckigkeit, Tod und Strafen verdienen.

Unſere Philoſophie, ſagt er ferners, fand bey den Barbaren, bey den Juden, lange Zeit, bevor ſie noch zu euch kam, Eingang. Sie klärte eure Völker unter dem großen Auguſtus auf, und machte euer Reich glücklich. Seit dieſer Zeit wuchs die Macht und das Anſehen der Römer von Tag zu Tag. Nero und Domitian waren die einzigen, welche auf Einreden einiger eiferſüchtiger Menſchen unſere Lehre verdächtig machen wollten. Durch dieſe gewannen die Verläumdung und die Lüge einige Gewalt über uns; aber die Frömmigkeit eurer Väter verbeſſerte das, was dieſe in ihrer Verblendung geſchadet hatten; indem ſie oft diejenigen, welche neue Unternehmungen gegen uns vorhatten, durch ſchriftliche Befehle zurückhielten. Adrian, euer Großvater, ſchrieb unter andern auch an Fundanus, den Statthalter von Aſien: euer Vater ſchrieb eben damals, als ihr mit ihm in der Regierung ſtundet, an die Städte über den nämlichen

lichen Gegenſtand, und zwar beſonders an die Laoriſſienſer, Theſſalonicenſer und Athenienſer; und wir ſind überzeugt, daß ihr, von dem nämlichen Geiſte beſeelt, den Frieden, um welchen wir euch anflehen, uns ſchenken werdet.

Der heilige Meliton verfertigte noch mehrere Werke für das Wiſſenſchaftliche und Moraliſche; man zählt in allen bis ſieben und zwanzig, von welchen wir nur einige Bruchſtücke übrig haben. Dem Oneſimus widmete er eine Sammlung der heiligen Schriften des alten Teſtamentes, welche dem Canon der Juden ganz gleich kömmt, nur mit dem Unterſchiede, daß das Buch Eſther, welches bey den Hebräern für canoniſch gehalten wurde, darinn vermißt wird. Damals war man über dieſen Punkt noch nicht vollkommen berichtet, und die Kirche hatte noch keinen Entſchluß gefaßt, die Zahl der canoniſchen Bücher feſtzuſetzen.

LXXXVII. Der heilige Apollinaris, Biſchof zu Hierapolis und Schutzredner der chriſtlichen Religion.

Um eben dieſe Zeit a), oder vielleicht noch etwas ſpäter, da die Verfolgung aufs neue begann, im Jahre ein hundert ſieben und ſiebenzig, b) ſchrieb der heilige Apollinaris eine Schutzrede für die Chriſten an die Kaiſer. Sie erhielt ſich aber ſo wenig, als ſeine übrigen Werke, die ſehr zahlreich waren, und Gegenſchriften wider die Juden, Ketzer und Heyden enthielten, bis auf unſre Zeiten. Er ſchrieb unter andern auch wider die Montaniſten; und man ſagt; daß er, um die Irrthümer

a) Euſeb. l. 4. c. 27.

b) Tillem. hiſt. eccl. T. 2. p. 493.

des Montanus zu verdammen, ein Concilium von ſechs und zwanzig Biſchöfen zuſammberufen habe.

LXXX-VIII. Athenagoras, Schutzredner der chriſtlichen Religion. Um das Jahr 177. Tillem. T. 2. p. 359.

Der heilige Athenagoras ſchrieb ſeine Schutzrede, da Commodus ſchon Auguſtus war, mithin noch vor dem Jahre ein hundert ſieben und ſiebenzig. Dieſe Schutzrede iſt dem Euſebius und dem heiligen Hieronymus gänzlich unbekannt. Wir beſitzen ſie noch ganz, und ſie hat alle Kennzeichen der Wahrheit an ſich, welche man fordern kann. Er beklagt ſich darinn, daß man nur die Chriſten allein, ihres Namens wegen, verfolge, da es doch allen übrigen Völkern erlaubt ſey, nach ihren Geſetzen und nach ihrer Religion zu leben. Man iſt nicht zufrieden, uns Güter und Ehre, welche wir verachten, zu rauben; man greift auch unſere Perſon und unſer Leben an; man überhäuft uns mit Anklagen, wovon nicht einmal der Verdacht auf uns, ſondern vielmehr auf unſere Ankläger fallen ſollte. Wenn man uns des geringſten Verbrechens überzeugen kann, ſo unterwerfen wir uns jeder Strafe. Aber bisher konnte man noch keinen Chriſten eines Laſters überweiſen. Es giebt nicht einmal einen böſen Chriſten; er wäre dann ein Gleißner.

Drey Verbrechen, fährt er fort, legt uns das öffentliche Gerücht zur Laſt, die Gotteslaͤugnung, den Genuß des Menſchenfleiſches, und die Blutſchande. Sind wir ſchuldig, ſo verſchonet weder

Alter

Alter noch Geſchlecht, rottet uns mit Weib und Kinder aus; ſind aber dieſe Anklagen nur bloße Verläumdungen, ſo könnet ihr uns eben die Gerechtigkeit, an welcher ihr unſre Widerſacher theilnehmen laßt, nicht verſagen. Er vertheidigt dann die Chriſten über dieſe drey Hauptpunkte noch weitſchichtiger. Wir beſitzen noch ein anders Werk des Athenagoras, wo er in einer Rede die Auferſtehung der Todten beweiſet. Die Aufſchrift ſeiner Werke beweiſet, daß er ein Athenienſer und ein Philoſoph geweſen ſey. Die Zeit und Art ſeines Todes aber iſt unbekannt.

LXXXIX. Miltiades, Schutzredner der chriſtlichen Religion. Euſeb. l. 5. c. 17. hiſt. eccl.

Miltiades, welcher damals unter Mark-Aurel und Commodus lebte, a) ſchrieb ſeine Schutzrede an die Fürſten dieſes Jahrhunderts, um, wie Euſeb ſagt, die chriſtliche Philoſophie, zu welcher er ſich bekannte, zu vertheidigen. Er ſchrieb auch wider die Montaniſten, die ihm antworteten, und durch den Aſterus Urbanus widerlegen lieſſen. Nebſt dieſen verfaßte er noch zwey Bücher gegen die Juden, und zwey gegen die Heyden. Der heilige Hieronymus erwähnet des letztern Werkes mit vielem Lobe, und Tertullianus nennt den Miltiades den Sophiſten der Kirche, indem er das Wort Sophiſt im guten Verſtande nimmt; dieſer ſagt auch, daß Miltiades gegen die Valentinianer ebenfalls geſchrieben habe. Dieß iſt alles, was uns vom Miltiades bekannt iſt.

a) Hieronym. de viris illuſt. c. 39. Tertul. in Valen. c. 5.

XC.
Der heilige Dionyſius, Biſchof zu Corinth, Schriftſteller der Kirche unter Mark-Aurel. Euſeb. l. 4. c. 21. 22. 23. hiſt. Eccl.

Der heilige Dionyſius, Biſchof zu Corinth, ſtand unter eben dieſen Kaiſern im blühenden Anſehen. Er ſchrieb die ſieben bekannten Briefe, welche Euſeb die katholiſchen oder allgemeinen Briefe nennt, weil ſie an alle Kirchen überhaupt gerichtet ſind; der erſte iſt an die Gläubigen von Lacedemon, der zweyte an die von Athen, der dritte an die von Nicomedia; der vierte an die von Cortina und an die andern Glaubensgenoßen von Candia, der fünfte an die Chriſten zu Amaſtridas in Paphlagonien, der ſechste an die Kirche zu Cnoſſa in Candien, und der ſiebente an die Römer geſchrieben. Der heilige Soterus war damals Pabſt. Dionyſius rühmt die Liebe der Gläubigen von Rom, welche ihre Wohlthaten über mehrere Kirchen und beſonders über die Bekenner, welche in den Bergwerken arbeiteten, ausgoßen. Der achte aus den Briefen des heiligen Dionys von Corinth iſt an eine Schweſter, Namens Chryſophora geſchrieben. In dem Briefe an die Römer beſchwert er ſich, daß die Abgeſandten des Teufels, das iſt, die Ketzer ſeine Briefe verfälſcht und mit ihrem Unkraute angefüllt hätten, indem ſie nach Willkühr hinzuſetzen und wegnähmen. Die Griechen verehren ihn als einen Martyrer.

XCI.
Der heilige Theophilus Biſchof zu Antiochia. Jahr 168.

Der heilige Theophilus, Biſchof zu Antiochia, folgte dem Eros, fünften Biſchofe dieſer Kirche, im Jahre ein hundert acht und ſechszig unter Mark-Aurel in dieſer Würde nach. Er war zuvor

vor ein Heyd, und es koſtete ihn viel Ueberwindung, um dasjenige, was unſre Religion im Betreffe der Auferſtehung und anderer Geheimniße lehrte, zu glauben; da er aber die heilige Schrift, und beſonders die Propheten, deren Vorherſagungen er ſo klar erfüllet ſah, mit vielem Eifer las, konnte er nicht länger der Wahrheit widerſtehen, und wurde ein Chriſt. a) Die Ketzer verwüſteten damals die Kirche auf eine ſchreckliche Art, indem ſie den guten Samen durch das Unkraut, welches ſie in den Herzen der Gläubigen verbreiteten, verdarben. Theophilus ſtand gegen ſie auf, und beſtritt den Marcion und Hermogenes durch ſeine Schriften.

a) Theophil. l. 1. p. 78.

Das anſehnlichſte von ſeinen Werken iſt jenes, das er gegen den Autolikus ſchrieb. Dieſer war ein Heyd, ein Mann vom Geiſte, aber ſehr wider die chriſtliche Religion eingenommen: denn er betrachtete ſie als eine Lehre voll Thorheit und ohne alle Beweisgründe. Theophilus rechtfertigte die chriſtliche Religion, und bewies ihre Gründlichkeit und Wahrheit in einem Werke, welches er in drey Theile zerlegte. In dem erſten Theile beweiſet er die Gottheit, welche die Chriſten anbethen, und zeiget die Falſchheit der heydniſchen Götter; im zweyten Theile ſtellt er die Abſcheulichkeit des Götzendienſtes dar; und im dritten widerlegt er die Verläumdungen, welche die Heyden gegen die chriſtliche Religion ausſtreueten. In dieſen drey

Büchern findet man eine ſehr ausgebreitete, und in Rückſicht heydniſcher Alterthümer tief forſchende Gelehrtheit. Das ganze Werk wurde erſt unter dem Commodus vollendet. Er ſtarb, wie man glaubt, im Jahre ein hundert ein und achtzig.

XCII. Hegeſippus, Verfaſſer einer Kirchengeſchichte.

Der heilige Hegeſippus, der in den erſten Jahrhunderten der Kirche durch ſeine Schriften berühmt war, war von Geburt ein Jud, und hatte ſich zum Chriſtenthume bekehrt. Er ſchrieb in fünf Büchern die Geſchichte der Kirche, von dem Leiden Jeſu Chriſti bis auf die Zeit, da er lebte, das iſt, bis auf die Zeit des Mark-Aurel: denn man glaubt, daß er im Jahre ein hundert ein und achtzig, unter dem Commodus, geſtorben ſey; auch iſt es gewiß, daß er noch zur Zeit des Pabſtes Eleutherius im Jahre ein hundert ſechs und ſiebenzig ſchrieb. Er reiſete zur Zeit des Pabſtes Anicetus nach Rom. Auf dem Wege beſprach er ſich mit mehrern Biſchöfen, und fand, daß ſie alle die nämliche Lehre vertheidigten, und eben dieſelben Grundſätze befolgten. Vorzüglich bemerket er von der Kirche zu Corinth, daß ſie der Lehre der Apoſtel und des heiligen Clemens getreu anhänge. Seine Geſchichte iſt eine genaue und aufrichtige Sammlung der apoſtoliſchen Traditionen, und in einer ungekünſtelten Schreibart, wie die der Apoſtel, abgefaßt. Das Werk des Hegeſippus iſt bis auf uns nicht gekommen: denn die Geſchichte von der Zerſtörung Jeruſalems, welche unter dem Namen

men Hegeſippus aufgelegt wurde, hat auf den Hegeſippus, von welchem wir reden, keinen Bezug.

LVI. Buch.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte des römiſchen Reiches und der chriſtlichen Kirche unter den Kaiſern Commomodus, Pertinax, Julian, und Severus: oder vom Jahre Jeſu Chriſti ein hundert achtzig bis zwey hundert eilf.

Lucius Aelius Aurelius Commodus, ein Sohn des Markus Aurelius und der Fauſtina, im Jahre ein hundert ein und ſechszig gebohren, war vom Körper ſehr wohl geſtaltet, ſtark, und in den Kriegsübungen, vorzüglich aber im Bogenſchießen und Spießwerfen ſehr geſchickt. Sein Vater hatte ihn im Jahre ein hundert ſieben und ſiebenzig zum Auguſtus gemacht. Er war von Natur redlich und ohne Verſtellung, aber ſchwach und furchtſam; ſo daß die, welche um ihn waren, ſeine Aufrichtigkeit und Schwäche misbrauchten und ihn ohne Mühe zu den größten Ausſchweifungen und Unordnungen verführten. Er wurde daher grauſam, geitzig, verſchwenderiſch, und nahm ein unverſchämtes abſcheuliches Betragen an, ſo daß man vom Mark-

I. Commodus Kaiſer. Jahr J. C. 180 Commodi vita Dio l. 71. 72.

a) Dio l. 71. Aurel ſagt a): er würde vollkommen glücklich gewesen ſeyn, hätte er nicht einen Sohn hinterlaſſen. Dieß kam nicht daher, weil er für ſeine Erziehung keine beſondere Sorge trug; denn er unterrichtete ihn ſelbſt in einem regelmäßigen Betragen und gab ihm nachher die geſchickteſten und weiſeſten Lehrer; allein Commodus konnte ſie nicht leiden, und Mark-Aurel wurde gezwungen ſie zu entfernen, um der Geſundheit des jungen Prinzen, der ſich über ſie ärgerte, zu ſchonen.

II. Commodus kehret aus Pannonien nach Rom zurück. Jahr J. C. 180. Herodian. l. 1. Dio l. 72. Commodi vit.

Nachdem Mark-Aurel im Jahre ein hundert achtzig, den ſiebenzehnten Lenzmonat an den Ufern der Donau geſtorben war, widmete Commodus ſo, wie es der Wohlſtand von ihm foderte, einige Tage den Leichenfeyerlichkeiten ſeines Vaters, und theilte Geld unter die Soldaten aus, um ſie für ſich einzunehmen; nachgehends aber trachtete er, alſobald nach Rom zurückzukehren, um ſich den Ergötzungen dieſer Stadt zu überlaſſen. Er brachte ſein Vorhaben in einer Rathsverſammlung vor und ſchilderte zugleich die Gefahr, daß ſich nicht irgend ein anderer als Kaiſer ausrufen laſſe. Allein Pompejus, ſein Schwager, zeugte entgegen: er fände es nicht einmal wahrſcheinlich, daß jemand nach dem Reiche ſtrebe, und es wäre alſo höchſt unſchicklich, zurücke zu kehren, ohne den Krieg gegen die Barbaren geendet zu haben. Commodus konnte dieſer Meynung nicht entgegen ſeyn, und blieb noch einige Zeit in Pannonien.

Er

Er erfocht da einige Vortheile über die Feinde mittels ſeiner Generale, und gab den Deutſchen ohne vieles Widerſtreben den Frieden, um welchen ſie ihn bathen, mit der Bedingniß, daß ſie ſich der Donau, an welcher die Römer mehrere Schlößer erbauet hatten, nur bis auf zwo Meilen nähern dörften. Er ließ ſich von den Quaden dreyzehn tauſend Soldaten und etwas weniger von den Markomannen ſtellen, und verlangte, daß ſie ihm jährlich eine beſtimmte Menge Korns liefern ſollten; ſeinerſeits überließ er ihnen alle Schlößer, die in ihrem Lande waren, mit Ausnahm derjenigen, welche an der Donau ſtunden.

Die Buren erhielten den Frieden, um welchen ſie lange vergebens gefleht hatten, erſt alsdann, nachdem er ihre Macht ganz zerſtört, und ſie zur Kriegsfortſetzung ganz außer Stand geſetzt hatte. Andern Völkern gab er Geld, um ſie in Ruhe zu erhalten; und nachdem er nun in Deutſchland den Frieden wieder hergeſtellt hatte, eilte er nach Rom zurück und feyerte ſeinen Sieg über die Deutſchen. Das römiſche Volk und der Senat empfiengen ihn mit außerordentlicher Freude, denn ſie glaubten, dem Sohne des Mark-Aurel, des beßten aller Fürſten, ihre Freude nicht genug bezeugen zu können. Er betrug ſich einige Jahr hindurch mit vielem Lobe, indem er die Rathſchläge der weiſen Miniſter, welche ihm ſein Vater gegeben hatte, befolgte; nachgehends aber überließ er ſich ſeiner Anlage zum

Böſen, und verhehlte nicht mehr, wie bisher, ſeine übleu Eigenſchaften.

III. Grauſamkeiten des Commodus Jahr J. C. 182. 183. Commodi vit. Dio l. 72. Herodian. l. 1.

Im dritten Jahre ſeiner Regierung ſah man die klaren Beweiſe davon. Er übte ſeine Grauſamkeiten meiſtens an den tapferſten Hauptleuten und an den rechtſchaffenſten Menſchen aus. Im Jahre ein hundert zwey und achtzig ließ er den Velius Rufus einen Conſularherrn, und den Petronius Mamertinus, welcher, wie man glaubt, mit einer Tochter des Mark-Aurel verheirathet war, hinrichten. Aufidius Victorinus, ein Mann, der ſeiner wichtigen Dienſte und vorzüglichen Eigenſchaften wegen in großem Anſehen ſtund, war oft in Gefahr, umgebracht zu werden. Man ſagte öffentlich, daß der Kaiſer ihm das Leben nehmen wolle; aber es blieb allzeit bey der bloßen Sage. Commodus überließ ſich ganz ſeinen Freygelaſſenen und den Geſellen ſeiner Ausſchweifungen. Narciß ein berüchtigter Kämpfer, der bey ihm ſehr in Gunſt ſtund, gab die Befehlshaberſtelle über die Armeen in Syrien dem Niger. Auf ſo eine Art machte ſich der Kaiſer ſowohl bey dem Volke als bey dem Senate unendlich verhaßt; und ſeine eigne Schweſter Lucilla, die Gemahlinn des Pompejus, zettelte ſogar eine Verſchwörung gegen ihn an.

IV. Verſchwörung gegen den Com-

Lucilla war nicht beſſer als ihr Bruder. Sie liebte ihren Gemahl nicht, und ſchenkte ihre

Nei-

Neigung einem andern, den ſie zu erheben trachtete; auch war es ihr unausſtehlich, Criſpinen der Gemahlinn des Commodus nachſtehen zu müſſen. Dieſe Gründe bewogen ſie, gegen den Commodus eine Verſchwörung anzuzetteln. Pompejus, dem ſie ihre Tochter angetrauet hatte, ſpielte die Hauptrolle bey dieſem Trauerſpiele. Sie nahm auch den Quadrat und mehr andere Senatoren in die Verbindung auf; ihrem Gemahle aber meldete ſie nichts davon. Commodus kam einſt durch einen engen, dunkeln Weg in das Amphitheater; der junge Pompejus a), welcher ihn hier erwartet hatte, zeigte ihm ſeinen Dolch und ſagte: Sieh; dieß ſchickt dir der Senat! Indeß er ſein Vergnügen daran fand, ihm ſo zu drohen, wurde er von der Leibwache des Kaiſers gefangen genommen, und bald darauf ſammt ſeinen Mitverſchwornen vor Gericht gebracht. Man verdammte ſie zur Todesſtrafe. Lucilla wurde nach Caprea ins Elend verwieſen und einige Zeit darauf hingerichtet.

modus, Jahr J. C. 188. Dio l. 72. Herodian. l. 1.

Commodus hätte ſehr große Zuneigung zur Marcia, welche man für eine Beyſchläferinn des Quadrat, eines der vorhin Mitverſchwornen, angiebt, gefaßt. Er ließ ihr, wie einer Kaiſerinn, die größten Ehren erweiſen, ausgenommen, daß man ihr das Feuer nicht vortrug. Man glaubt, daß ſie eine Chriſtinn geweſen ſey, weil Commodus, der ſonſt ſo grauſam war, die Kirche in Ruhe ließ.

a) Dio l. 72. Andere, z. B. Herodian u. Ammian ſagen, daß es Quintian geweſen ſey.

Anterus oder Soter von Nicomedien, ein Kämmerling des Kaiſers, vermochte ſehr vieles über ihn, und man maß ihm, da er den Laſtern ſehr ergeben war, alle Ausſchweifungen des Commodus bey. Um ſich ſeiner zu entledigen, lieſſen ihn die Vorſteher des Gerichtshofes heimlicher Weiſe durch einen gewiſſen Cleander umbringen. Der Kaiſer war über dieſen Todtenfall ſehr betrübt, und man ſagt, daß er hierüber weit mehr Schmerz, als über die Verſchwörung, welche man gegen ihn erregt hatte, bezeigt habe. Da er wußte, daß Tarruntius Paternes einer von den Vorſtehern der erſte Urheber davon war, ſo entſetzte er ihn ſeines Amtes unter dem Vorwande, ihm eine höhere Würde einzuräumen, indem er ihn zum Senator machte; allein wenige Tage darnach ließ er ihn nebſt dem Salvius Julianus, deſſen Sohn mit der Tochter des Paternes verlobt war, umbringen. Um eben dieſe Zeit ließ er mehrere vornehme Perſonen hinrichten; andere ins Elend verweiſen, und andere ihrer Güter berauben.

V. Krieg in England. Jah: J. C. 183.

Die Engländer, nachdem ſie das Meer, welches ſie von den Römern ſchied, überſetzt hatten, machten in dem Lande große Verheerungen, und hieben die römiſchen Truppen, welche ihnen mit ihrem General entgegen kamen, in Stücke. Commodus ſchickte ſogleich Hilfe dahin unter den Befehlen des Ulpius Marcellus: dieſer Mann war von einem ſehr mittelmäßigen Herkommen; ſeine Ge-

Gemüthsart war rauh und wild, aber dabey voll hohen Muthes; er war äußerſt wachſam und ferne von allem Eigennutz; ſeine Nüchternheit gieng ſo weit, daß er bey der Armee ſich nicht beßer als der letzte aus ſeinen Soldaten ernährte. Man ſagt ſogar, daß er von Rom bis nach England Brod bringen ließ, damit es ſo trocken würde, daß er nur im Nothfalle davon genießen könnte.

Wir ſahen kurz vorher, wie Paternes der Vorſteher des Gerichtshofes in Ungnade verfiel und dann umgebracht wurde. Perennis folgte ihm in ſeiner Würde nach. Einige vermuthen, daß dieſer Perennis durch Schleichwege den Sturz und das Unglück des Paternes bereitet habe, um ſich zu ſeiner Stelle zu ſchwingen. Es iſt gewiß, daß er, ſobald er erſter Vorſteher des Gerichtshofes war, ſich ſelbſt alles Anſehen zueignete; er ermunterte den Commodus, ſich dem Vergnügen und den Zerſtreuungen zu ergeben, und bediente ſich ſeiner Macht nur, um ſich zu bereichern, wozu er die gewaltſamſten und unbilligſten Mittel anwandte; dieß machte ihn bey den Soldaten und bey dem Volke verhaßt, welche ihm dann alles Uebel, welches Commodus that, zuſchrieben.

VI. Perennis wird umgebracht. Jahr J. C. 186. Dio l. 72. Herodian. l. 1. Commod. vit.

Als einſt der Kaiſer nebſt dem Volke im Theater den capitoliniſchen Spielen zuſah, a) erſchien plötzlich in Mitte des Schauplatzes ein Mann

a) Herodian. l. 1.

 als

als Philoſoph gekleidet, und ſchrie laut; daß der Kaiſer, während er ſich mit dieſen unnützen Zerſtreuungen unterhalte, auf dem Punkte ſtehe, Reich und Leben durch die Bosheit des Perennis und ſeiner Kinder zu verlieren. Perennis ließ ihn ſogleich als einen Unſinnigen gefangen ſetzen und alsdann verbrennen. Aus Gefälligkeit hielten alle, welche gegenwärtig waren, dieſen Menſchen für unverſchämt und für einen Lügner. Die Feinde des Perennis aber benützten dieſe Gelegenheit, ihn bey dem Commodus verhaßt zu machen und gegen ſeine Treue Verdacht zu erwecken.

Man erzählt auch, daß einige Zeit nachher etliche Soldaten aus Illyrien nach Rom kamen, und dem Commodus Schaumünzen zeigten, auf welchen das Bildniß des Sohnes des Perennis geprägt war, als ob er ſchon Kaiſer geweſen wäre, oder als hätte Perennis getrachtet, ihm das Reich übergeben zu laſſen. Auf dieſe Anzeigen ließ Commodus ohne Anſtand den Perennis umbringen, da er es am wenigſten vermuthete. Dion und Lamprid ſchreiben den Sturz des Perennis einer Empörung der Armee in England zu, welche den Perennis anklagte, daß er das Reich ſeinem Sohne übergeben wolle; dieſes wurde von Cleander und andern Feinden des Perennis bekräftiget. Der junge Perennis, der in Illyrien war, wurde, bevor er noch von dem Unglücke ſeines Vaters etwas erfuhr, vom Commodus eilends zurückberu-

fen.

fen. Als er in Italien ankam, ermordeten ihn dem Befehle gemäß die Soldaten, welche ihn begleiteten.

VII. Cleander Vorſteher des Gerichtshofes Herodian. l. 1. Dio l. 72.

Cleander, von dem ſchon einige Meldung geſchah, war aus Phrygien gebürtig und vom Sklavenſtande. Er wurde noch ſehr jung als Sklav gekauft und kam bey dem Commodus in den Palaſt. Dieſer Fürſt wurde ihm gewogen, und gab ihm eine gewiſſe Demoſtratia ſeine Beyſchläferinn zum Weibe; die Kinder, welche Cleander von ihr erhielt, ließ der Kaiſer in dem Palaſte erziehen; er vertraute ihm nachmals die Wache über ſeine Perſon an, und übergab ihm die Ehrenſtelle des Perennis. Cleander betrug ſich an ſeiner Stelle auf eine Art, welche ihm den allgemeinen Haß zuzog; er verkaufte die Aemter und Gnaden des Fürſtens und zwar mit ſo wenig Zurückhaltung, daß er in einem Jahre, was bisher unerhört war, fünf und zwanzig Bürgermeiſter einſetzte. Antiſtius Burrus, der mit der Schweſter des Commodus verheirathet war, redete mit dieſem Fürſten hierüber und zeigte ihm, wie ſehr ein ſolches Betragen ſeinem Anſehen und dem Ruhme des Reiches ſchade; Commodus gab dem Burrus kein Gehör, ſondern hörte den Cleander, welcher denſelben beſchuldigte, daß er nach dem Reiche ſtrebe. Burrus wurde darauf mit mehrern andern zum Tode verurtheilt, und Cleander an ſeine Stelle geſetzt.

Der

VIII. Aufruhr der römiſchen Truppen in England. Pertinax wird dahin abgeſchickt. Herod. l. 1. Dio l. 72. Commodi vit. Pertinac. vit.

Der Kaiſer glaubte, ſehr klug zu handeln, wenn er das Betragen des Perennis durch öffentliche Beweiſe misbilligte, um alles Gehäßige von gewißen Dingen, welche Misfallen erregten, auf ihn hinüber zu wälzen. Perennis hatte drey Jahre hindurch den Pertinax gleichſam als einen Verwieſenen in Ligurien zurückgehalten; Commodus erſuchte ihn ſchriftlich, in England, wo die Truppen einen Aufruhr erreget hatten, die Befehlshaberſtelle über die Armee zu übernehmen. Dieſe Truppen waren eben ſo, wie die Völker, mit der Regierung des Commodus höchſt unzufrieden, und trachteten nur nach einer Gelegenheit ſich zu empören. Pertinax würde es wenig Mühe gekoſtet haben, ſich zum Kaiſer ausrufen zu laſſen. Aber er ſtillte die Aufruhr, brachte Ruhe in die Provinz, und beſänftigte die aufgebrachten Gemüther, womit aber viele Mühe und Gefahr verbunden war. Der Soldat an Freyheit gewöhnt fand es unausſtehlich, daß man ihn zur Beobachtung ſtrenger Kriegszucht nöthigte. Dieß zwang den General zu den äußerſten Mitteln. Er ließ Blut fließen. Eine Legion empörte ſich gegen ihn. Er griff ſie an, welches ihm beynahe das Leben gekoſtet hätte. Endlich wurde er überdrüßig, Leuten zu befehlen, welche ihn nicht ausſtehen konnten, und begehrte ſeine Zurückberufung, die er aber erſt im Jahre ein hundert neun und achtzig erhielt.

Unter

Unter den Galliern war ein gemeiner Soldat, Namens Maternus, der der Anführer einer ſehr gefährlichen Empörung wurde. Die Truppen hatten weder Hochachtung noch Liebe für den Commodus. Man ſah durchgehends, wie untauglich er zur Regierung war. Maternus benützte dieſe Umſtände, um ſich an der Spitze einiger Soldaten, welche mit ihm die Armee verlaſſen hatten und vom Straßenraube lebten, zu empören; er wurde damals zum Oberhaupt dieſer Räuber erwählt und da die Zahl ſeiner Kameraden von Tag zu Tag wuchs, ſah er ſich bald im Stande, den Krieg anzufangen und einige Plätze zu belagern. Die Nachricht dieſer neuen Empörung nöthigte den Commodus, den Peſcennius Niger gegen den Maternus abzuſchicken. Dieſer verfolgte ihn ſo glücklich, daß er ſeine Armee zerſtreute. Maternus verließ heimlicher Weiſe die Gallier und gieng mit einer ziemlichen Anzahl der Seinigen, die in Haufen abgetheilt waren, nach Italien. Sein Vorhaben war, ſich den Commodus vom Halſe zu ſchaffen und das Reich an ſich zu reißen. Allein die Eiferſucht einiger ſeiner Kameraden entdeckte ſein Vorhaben und brachte ihn um den Kopf.

IX. Aufſtand des Maternus, Anführers der Ausreiſſer. Im Jahre J. C. 186. 187. Herod. l. 1. Commodi vit. Nigri vit.

Solche Empörungen und Aufruhren verſetzten den Commodus in große Unruhe. Er wagte es nicht, ſich der Gefahr auszuſetzen; er gieng wenig aus und hielt ſich gewöhnlich in den Luſthäuſern um Rom auf; ernſthafte Geſchäfte vernachläßigte er faſt

X. Peſt zu Rom. Jahr J. C. 189. Herod. l. 1. Dio l. 72.

faſt gänzlich. Andrerſeits machte die Peſt große Verheerungen zu Rom, und raffte manchmal in einem Tage gegen zwey tauſend dahin; Commodus hielt ſich indeß zu Laurentum, einer Stadt in Latium an der Seeſeite auf; die Aerzte glaubten, daß der Wohlgeruch der Lorbeerbäume, welche in dieſer Gegend ſehr zahlreich wuchſen, die böſe Luft vertreiben und ihn gegen die Peſt ſchützen würden.

XI. Tod des Cleanders. Jahr J. C. 189. Dio l. 72. Herodian. l. 1.

Dieſer Schlag, zudem ſich eine Hungersnoth und andere ſowohl allgemeine als beſondere Unglücksfälle geſellten, erbitterte die Römer gegen den Cleander, ihren erſten Miniſter und Günſtling des Kaiſers. Da einſt das Volk bey den Schauſpielen im Cirkus verſammelt war, kam ein Haufen Kinder, an deren Spitze ein fürchterliches, wildes Mädchen war, heran, und erhub ein großes Geſchrey gegen den Cleander: das Volk erwiederte dieſes Geſchrey durch ein anders Geſchrey, und nun lieſſen ſie alle zugleich haufenweiſe nach dem Palaſte des Quintilius, der in der Nähe von Rom lag, hin, wo ſich eben damals Cleander nebſt dem Kaiſer befand. Hier foderten ſie auf eine ungeſtümme Art, daß man ihnen den Cleander ausliefern ſollte, um ihn umzubringen. Cleander trachtete dieſe Menge zu zerſtreuen und ließ die Reiterey der prätorianiſchen Soldaten gegen ſie anrücken; dieſe verfolgten auch wirklich das Volk bis in die Stadt

zurück

zurück und hieben und ritten alles, was ſich widerſetzte, nieder.

Nachdem die Reiterey in die Stadt eingedrungen war, ſchlug man ſich auf eine andere Art herum. Das Volk ſchloß ſich in die Häuſer ein und warf große Steinmaſſen und Ziegel auf die Reiterey herab: das prätorianiſche Fußvolk verband ſich, aus Eiferſucht gegen die Reiterey, mit den Bürgern. Die Reiterey mußte ſich endlich in Unordnung und mit Verluſt zurückziehen. Commodus pflegte indeß im Innern des Pallaſtes des Vergnügens; er wußte um den ganzen Vorgang nichts; denn Cleander ließ ihm davon keine Nachricht zukommen. Marcia, ſeine Beyſchläferinn ſah, daß die Prätorianer zurückgedrängt worden, und berichtete den Kaiſer hiervon: Flacilla, ſeine Schweſter, lief mit verwirrten fliegenden Haaren zu ihm und ſagte: alles wäre verloren, wenn man den Cleander dem empörten Volke nicht auslieferte. Commodus, ohne ſich viel zu beſinnen, ließ den Cleander kommen und ihm den Kopf abſchlagen, welchen er dem Volke, das noch im blutigen Streite begriffen war, zuſchickte. Man mißhandelte den Kopf und die Leiche des Cleanders auf alle erſinnliche Art; eben ſo verfuhr man mit ſeinem Weibe und Kindern und warf ſie zuletzt in die Pfützen.

XII. Aufruhr zu Rom.

Der Tempel des Friedens, welchen Veſpaſian erbauet hatte, und der eines der ſchönſten und

XIII. Feuersbrunſt des Friedens.

tempels. Jahr J. C. 191. Dio l. 72. Herod. l. 1.

und vornehmſten Gebäude zu Rom war, wurde im Jahre ein hundert ein und neunzig durch ein gählinges Feuer, das aus der Luft kam oder durch einen feurigen Dunſt in Flammen geſetzt; denn man hatte ſchon vor dieſer Brunſt ein kleines Erdbeben bemerkt. Was nun immer die Urſache war, ſo wurde der Tempel des Friedens, der Tempel der Veſta, ein Theil des kaiſerlichen Palaſtes und viele andere Gebäude in Aſche verwandelt, ſo ſehr auch die Soldaten und das Volk arbeiteten, das Feuer zu löſchen. Auf einmal hörte es zu brennen auf, ohne daß man eine Urſache davon angeben kann; man ſchrieb es daher als eine übernatürliche Wirkung der Allmacht des höchſten Weſens zu. Die Veſtalinnen mußten ihre Wohnung verlaſſen und das Palladium oder die Figur der Pallas heraustragen, welches von Troja hergebracht und noch nie dem Anblicke der Profanen ausgeſetzt worden war. a)

a) Herodian. l. 1.

XIV. Albinus wird Statthalter in England. Jahr J. C. 192.

a) Capitolin. vita Albin.

Capitolinus behauptet a), daß Commodus, da er auf den Severus, der in Illyrien die Befehlshaberſtelle bekleidete, und auf Markus, deſſen Vorhaben, ſich zu empören, allgemein bekannt war, kein Vertrauen ſetzte, den Albinus, einen der berühmteſten Generalen im Reiche, für ſich gewinnen wollte, und, nachdem er ihm die ſehr beträchtliche Statthalterſchaft in England überlaſſen hatte, an ihn eigenhändig ſchrieb: daß er den Titel eines Cäſars annehmen, die gewöhn-

lichen

lichen Zeichen dieſer Würde tragen, und aus dem Schatze die Summen ziehen könne, welche ihm in dieſem Stande nöthig wären, um den Soldaten die gewöhnlichen Schankungen zu machen. Albinus, der den nahen Untergang des Kaiſers vorſah, und mit ihm in das Unglück verwickelt zu werden befürchtete, hielt es eben nicht für ſchicklich, die angebothene Ehre anzunehmen.

Einige Zeit darnach verbreitete ſich in England das Gerücht, daß Commodus ermordet worden wäre. Albinus verſammelte ſeine Truppen und bezeugte ihnen das Verlangen, mit welchem er die Monarchie aufgelöſet und das Anſehen des Senats wieder hergeſtellt zu ſehen wünſchte; daß Commodus ſich viel beſſer würde betragen haben, wenn er mehr Ehrfurcht gegen den Senat gehabt hätte; er ſeines theils wolle den Titel eines Cäſars nicht annehmen, obſchon ihm der Kaiſer denſelben angebothen hat; und er wünſche nur, daß die, welche auf das Reich einen Anſpruch machen könnten, ſich eben ſo verhalten möchten. Der Senat konnte ſich nicht enthalten, ſeine Freude und Erkenntlichkeit über dieſe Geſinnungen des Albinus zu bezeugen; aber Commodus wurde darüber ſo aufgebracht, daß er den Severus abſchickte, um die Stelle des Albinus zu übernehmen.

XV. Thorheiten des Commodus.

Commodus fuhr fort, ſich durch ſeine Thorheiten und durch die Schauſpiele, welche er

er dem Volke gab, verächtlich zu machen. Die letzten vierzehn Tage ſeines Lebens erſchien er mehr, um die Zuſchauer zu unterhalten, als um an ihrem Vergnügen Theil zu nehmen. Er ließ ſeine Geſchicklichkeit im Bogenſchießen bewundern; ein Panthertier hatte einen Menſchen ergriffen und wollte ihn eben auffreſſen: Commodus ſchoß mit ſolcher Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit, daß das Thier todt zur Erde fiel, bevor es noch den Menſchen, welchen es feſt hielt, verwundet hatte. Alle ſchämten ſich, den Kaiſer ſo eine Rolle ſpielen zu ſehen und mehrere Senatoren hielten Lorberblätter im Munde, um ſich des Lachens zu enthalten.

Er faßte einen noch thörichtern Entſchluß. Am erſten Tage des Jahres ein hundert drey und neunzig wollte er als Conſul und als Fechter zugleich auftreten. Er ließ daher im Hauſe der Fechter ein beſonders Gemach zurichten, um an dieſem Tage an ihrer Spitze hervorzutreten, und wie ein Fechter bewaffnet mit großem Gepränge zu erſcheinen. Marcia wandte alles an, um ihn davon abzubringen; aber er gab ihr kein Gehör und befahl eben dem Lätus, dem Vorſteher des Gerichtshofes, und dem Eklektus ſeinem oberſten Kämmerling, das obbeſagte Gemach zu errichten; darauf begab er ſich in ſein Zimmer, um zu ſchlafen, weil eben die Mittagsſtunde war. Hier ſchrieb er die Namen mehrerer Senatoren, welche er, um ſich ihrer Güter zu bemächtigen, umbringen laſſen wollte,

auf

auf ein Papier. An der Spitze der Senatoren ſtunden Marcia, Lätus und Eklektus, die ihm einige Gegenerinnerungen gemacht hatten.

Ein kleines Kind, welches Commodus liebte, und bey ſich am Hofe hatte erziehen laſſen, kam in das Zimmer und nahm das Papier unter dem Hauptküſſen des Kaiſers weg, um damit zu ſpielen. Marcia nahm das Papier dem Kinde ab, las es, und erſtaunte heftig ihren Namen und den Namen des Lätus und Eklektus darauf zu finden. Sie gab ihnen ſogleich Nachricht davon, und es wurde auf der Stelle beſchloſſen, dem Kaiſer zuvorzukommen. Marcia gab ihm Gift, als er aus dem Bade zurückkam. Er bemerkte ſogleich die erſte Wirkung davon durch Schmerzen am Kopfe; aber er entſetzte ſich darüber nicht, ſondern rief nur, daß er des Schlafes nöthig habe. Nach einem kurzen Schlafe fieng er an, in einem heftigen Schwindel zu verfallen und ſich zu erbrechen. Nun bemerkte er, daß man ihn vergiftet habe, und drohte denen, die Schuld daran waren. Dieſe aber aus Furcht, er möchte das Gift von ſich ſpeyen, ließen ihn durch den Narziß einen ſehr ſtarken Kämpfer, mit dem ſich der Kaiſer ſelbſt ſchon einigsmal geübet hatte, erwürgen.

XVI. Tod des Commodus Jahr J. C. 92. Dio l. 72. Herod. l. 1. Commodi vita.

Er ſtarb in der Nacht, welche das Jahr ein hundert zwey und neunzig beſchloß, nachdem er ein und dreyßig Jahre vier Monate gelebt, und zwölf Jahre

XVII. Commodus wird erwürget, und heimlich aus

dem Palaſte gebracht. Jahre neun Monate und vierzehn Tage regiert hatte. Die Verſchwornen wickelten ſeinen Körper in einer alten Decken ein, und zween Knechte, auf die man ſich verlaſſen konnte, trugen ihn, wie einen Pack Kleider, mitten durch die Wachen, welche gar nichts vermutheten. Man legte ihn in das nächſte Grab, welches man antraf, von welchem ihn in der Folge Pertinax in das Begräbnißort des Adrian überſetzen ließ. Es wurde das Gerücht, als wäre er am Schlagfluß geſtorben, ausgeſtreuet; man glaubte es oder ſchien es zu glauben; das Volk eilte noch in der nämlichen Nacht, ſeine Freude öffentlich darüber zu bezeugen. Zur nämlichen Stunde verſammelte ſich der Senat, erklärte den Kaiſer zum Feind und überhäufte ihn mit Unbilden und Verwünſchungen. Man warf ſeine Statuen nieder, und foderte ſeinen Körper, um ihn in Stücke zu zerreißen; allein da er ſchon begraben war, ſo ſchonte man deſſelben.

XVIII. Pertinax Kaiſer. Jahr J. C. 193. Dio l. 73. Pertinac. vita. Aurel. Vict. Epitome.

Pertinax war eben damals zu Rom, und erwartete alle Augenblicke, daß ihm Commodus das Leben werde nehmen laſſen. In der Nacht, als der Kaiſer umgebracht wurde, beſuchten ihn Lätus und Eklektus von einigen vertrauten Soldaten begleitet, um ihm das Reich anzutragen. Pertinax glaubte ſogleich: ſie kämen, um ſeinen Kopf zu fodern. Er ließ ſie in ſein Zimmer treten und ſagte ihnen, ohne das Geſicht oder ſeine Stellung zu verändern, indem er noch im Bette lag:

da er ganz allein noch von den Freunden des Mark=Aurel übrig ſey, habe er zu Rom nie eine Nacht zugebracht, die er nicht für die letzte ſeines Lebens gehalten hätte; ſie könnten alſo die Befehle, welche man ihnen aufgetragen, vollziehen.

Lätus ſagte zu ihm; daß der Tyrann todt wäre, und daß ſie kämen, ihm das Reich anzu=biethen. Er glaubte, man wolle ihn zum beßten halten und kam erſt in ſeine Faſſung, nachdem ihm Eklektus die Liſte derjenigen zeigte, welche Commodus zum Tode beſtimmt hatte, und ihm ſagte, daß ſie den Kaiſer umgebracht haben, um ihm in ſeinem Vorhaben zuvorzukommen und dem größten Unglücke auszuweichen. Pertinax, um ſich noch mehr von der Wahrheit zu überzeugen, wollte wiſſen, wo die Leiche des Commodus liege. Als=dann gieng er ganz ſtille mit dem Lätus, in das Lager der Prätorianer, deren Befehlshaber Lätus war, und ließ nichts deſtoweniger durch die Stadt das Gerücht ausſtreuen, daß Commodus am Schlage geſtorben ſey, und Pertinax Kaiſer wäre. Die Soldaten verwunderten ſich, den Lätus und Pertinax ſo frühe vor Tagesanbruch im Lager zu ſehen. Lätus ſagte ihnen: daß Commodus am Schlage geſtorben ſey, und daß er ihnen daher ei=nen neuen Regenten, deſſen Verdienſte und Ta=pferkeit ihnen ſchon bekannt wären, vorführe. Dar=auf redete Pertinax zu ihnen und bezeugte, daß er das Reich nicht annehme, außer man würde ihn dazu

zwingen, und daß er vermittelſt ihres Beyſtandes den bisherigen Unordnungen des Reiches abzuhelfen hoffe; auch verſprach er zugleich jedem Soldaten drey tauſend Drachmen, welche beynahe eintauſend Livres ausmachen.

Die Soldaten, betroffen über die Worte des Pertinax, daß er eine beſſere Einrichtung der Dinge treffen wolle, glaubten; er wäre geſinnt, ihnen ihre Freyheiten zu nehmen, und entſprachen daher ſeiner Anrede ſehr übel; doch riefen ihn einige aus ihnen zum Auguſtus aus; die übrigen getrauten ſich nicht, ſich zu widerſetzen, weil ſie die Volkmenge, welche nach dem Lager kam, um den Pertinax zu unterſtützen, fürchteten. Endlich leiſteten ſie ihm den Eid der Treue, feyerten das Dankopfer, und führten ihn, alle mit Lorber bekränzt, in den Senat. Pertinax hatte ſehr behutſam verbothen, daß man weder das Feuer, noch das Schwert, noch andere Zeichen der kaiſerlichen Würde vor ihm hertragen ſoll. Er kam noch vor Tages Anbruch in den Senat. Die Bürgermeiſter, die Magiſtratsperſonen, die Senatoren eilten herbey, ihn zu bewillkommen und mit dem Namen Auguſt und Kaiſer zu begrüßen.

XIX. Pertinax biethet dem Pompejus ſeinem Freunde das Reich an. Er trägt die nämli-

Pompejus ſein alter Freund, der Schwager des Commodus, kam ebenfalls mit andern herbey, und konnte ſich, indem er ihn bewillkommte, der Thränen über das Unglück des Commodus nicht enthalten. Pertinax trug ihm das Reich an, und drang

drang ſo in ihm, ſelbes anzunehmen; allein Pompejus lehnte es von ſich ab. Darauf hielt Pertinax eine Anrede an den Senat, und bath die Senatoren, daß ſie die Regierung von ihm nehmen und einem andern übertragen möchten, welcher Alter und Herkommen, wie es für eine ſo ausgezeichnete Würde angemeſſen iſt, beſäße. Er ſchlug hiezu den Acilius Glabrio, welcher ſchon zweymal Bürgermeiſter geweſen war, vor, und ergriff ihn bey der Hand, um ihn auf den kaiſerlichen Thron zu ſetzen. Glabrio aber widerſetzte ſich, und Pertinax gab endlich den Wünſchen des Volkes und des Senates nach. Er nahm am nämlichen Tage noch den Titel, Vater des Vaterlandes, an, was bisher ganz unerhört war, und wollte, daß man noch den Titel, Oberhaupt des Senats, beyſetze. Der Senat beſchloß auch, der Flavia Titiana, Gemahlinn des Pertinax den Titel Auguſta, und ſeinem Sohne, der, wie er, Pertinax hieß, den Titel Cäſar zu geben.

che Würde auch dem Glabrio an. Dio l. 73. Herodian. l. 2. vita Pertinac.

Der Kaiſer, von dem hier die Rede iſt, war im Jahre ein hundert ſechs und zwanzig zu Villa Martis in den apenniniſchen Gebirgen gebohren, und hieß Publius, Helvius Pertinax. Sein Vater Helvius Succeſſus genannt, handelte mit Holz, welches ſo ausgetrocknet war, daß es gar nicht rauchte; einige ſagen: er ſey ein Sklav geweſen. Pertinax hatte die griechiſche und lateiniſche Sprache erlernet, und zu Rom Unterricht im

XX. Familie, Aemter und Eigenſchaften des Pertinax. Dio l. 73. &c. Pertinac. vita.

Latein gegeben. In der Folge nahm er die Waffen, und diente in Syrien zur Zeit des Antonin und des Mark=Aurel. Er zeichnete ſich in dem Kriege des Lucius Verus gegen die Parther durch ſeinen Muth beſonders aus: nachmals durchgieng er zerſchiedene Stellen bey den Armeen in England, Möſien, Deutſchland und Dazien. Es wurde ihm etlichemal übel begegnet, und er dankte daher ab; aber einige Zeit darnach begehrte ihn Pompejus der Eidam des Mark=Aurel, daß er unter ihm gegen die Markomannen Kriegsdienſte machen ſoll: er betrug ſich dabey ſo gut, daß Mark=Aurel, überzeugt von ſeiner Rechtſchaffenheit, ihn zum Senator machte und zur Würde eines Prätors erhob; auch gab er ihm die Befehlshaberſtelle über eine Legion und ſchickte ihn gegen die Graubündter, Schwaben und Bayern zu Felde.

Mark=Aurel ſchätzte den Pertinax ſo hoch, daß er ihn mit Lobeserhebungen überhäufte und ſagte: er bedaure, daß er ihn zum Senator gemacht habe, weil er deßwegen nun nicht mehr oberſter Vorſteher des Gerichtshofes werden könne. Er erhob ihn nachgehends zur Bürgermeiſterwürde, obſchon die, die ſein großes Glück beneideten, dagegen murrten. Im Jahre ein hundert fünf und ſiebenzig wurde er gegen den Caſſius nach Syrien geſchickt. Von dorther wurde er an die Donau gerufen, um die Befehlshaberſtelle zu übernehmen; endlich nachdem

er

er noch in den beyden Möſien, Dazien, und Syrien Statthalter geweſen war, kam er unter dem Commodus nach Rom zurück. Perennis konnte ihn nicht lange an ſeiner Seite dulden und ſchickte ihn daher in ſein Vaterland. Er blieb daſelbſt drey Jahre und beſchäfftigte ſich damit, daſſelbe durch prächtige Gebäude, in deren Mitte er aber das niedere Häuschen ſeines Vaters unverändert ſtehen ließ. Nach deſſen Tode wurde er vom Commodus nach England geſchickt; einige Zeit darauf kam er nach Rom zurück, wo er das Amt eines Präfekten bekleidete, als man ihn zum Kaiſer erwählte.

Von Perſon ſelbſt beſaß Pertinax eine vortreffliche und ſehr einnehmende Geſtalt; er trug einen langen Bart, der ihm ein ehrwürdiges und majeſtätiſches Anſehen gab; ſein Körperbau war geſund und ſtark, ſein Geiſt mit vortrefflichen Eigenſchaften ausgeſchmückt; er beſaß große Beredſamkeit, ſehr viele Weisheit und Lebensart; er liebte die Sitten der Alten und ahmte ihre einfache und mäßige Lebensart nach. Einige loben ſeine Häuslichkeit, andere tadeln ihn und beſchuldigen ihn des Geizes. Man glaubt mit vielem Grunde, daß er, zu hitzig einige Misbräuche in der Regierung und beſonders unter den Truppen abzuſtellen, die Soldaten gegen ſich aufbrachte, und ſeinen eignen Tod beſchleunigte.

XXI. Beſcheidenheit des Pertinax. Pertinac. vit. Herod. l. 2. Dio l. 73.

Der Senat hatte, wie wir geſehen haben, der Titianna, Gemahlinn des Pertinax, den Titel Auguſta, und dem Sohne Pertinax den Titel Cäſar übertragen; aber der Kaiſer nahm weder das eine, noch das andere an. Er ſagte, ſein Sohn würde, wenn er es einmal verdient hätte, den Namen Cäſar bekommen; und aus Beſorgniß, die Hoffnung, zur Regierung einſt zu gelangen, möchte das Herz des jungen Prinzen einnehmen, ließ er ihn nicht einmal in dem Palaſte wohnen, ſondern ſchickte ihn nebſt ſeiner Schweſter zu dem Sulpitius ihrem Großvater, wo ſie ohne allem Pracht und ohne Gefolge leben mußten. Der junge Pertinax wurde unter den Caracalla wegen einer Scherzrede, die er gegen ihn vorgebracht hatte, ermordet.

XXII. Neue Einrichtungen des Pertinax.

Die eiteln Verſchwendungen des Commodus hatten den Schatz erſchöpft, und das Reich mit Schulden überhäuft. Pertinax war auf Mittel bedacht, ſeine Verſprechen, die er den prätorianiſchen Soldaten gemacht, in Erfüllung zu bringen, die Staatsſchulden zu tilgen, und dem Volke Geſchenke zu machen. Er fand dieſe Mittel in ſeiner Häuslichkeit, in ſeiner Sparſamkeit, in Einſchränkung überflüßiger Ausgaben und unnützen Tafelaufwandes. Man zerſchmelzte die ſilbernen Statuen des Commodus und prägte Münze daraus. Man verkaufte die Waffen, die Pferde und den ganzen Hausrath dieſes Fürſten, und erhielt ſehr beträchtliche Summen dafür. Unter den Wägen dieſes

Für-

Fürſtens werden einige bemerket, welche die Stunde und die Länge des Weges anzeigten. a) Es gab Wägen, bey welchen man aus der Bewegung der Räder die Länge der Zeit und die Entfernung der Oerter abnehmen konnte. Um die Entfernung zu meſſen, hat man noch eine Art von Wägen; aber die Wägen, welche die Stunden anzeigen, ſind durch den Gebrauch der Uhren überflüßig geworden; die hingegen, welche die Entfernung anzeigen, ſind noch nicht außer Gebrauch geſetzt.

a) Lamprid. in Pertinace. p. 165.

Pertinax arbeitete auch daran, die Misbräuche abzuſchaffen. Er ließ die, welche wegen Majeſtätsverbrechen verbannt waren, zurückkommen; er beſtrafte die Angeber ſtrenge; er ſtellte die Sklaven, welche entflohen und in den Palaſt des Commodus entwiſcht waren, ihren Herren zurück. Ein Betrüger kam zu Pertinax, und gab ſich für den Sextus Quintilius Codianus, welcher unter dem Commodus verurtheilt worden war, aus. Er war ihm auch wirklich an Geſichtszügen ähnlich, und beantwortete die Fragen, welche man ihm vorlegte, ſehr gut; allein Pertinax ſtellte in der griechiſchen Sprache, welche Codianus ſehr gut geredet hatte, einige Fragen an ihn; er konnte aber darauf nicht antworten, und wurde daher genöthiget, ſeine Betrügerey einzugeſtehen. Die Zolle, welche Commodus an den Straßen, Thoren und Flüßen aufgerichtet hatte, wurden vom Pertinax aufgehoben, und die Erbvermächtniſſe, welche aus Schmeicheley zu Gunſten des Kaiſers, den recht-

mäßigen Erben aber zum Nachtheile gemacht wurden, verbothen. Er erlaubte jedem, welcher nur wollte, in den Provinzen ſowohl, als ſelbſt in Italien, ohne ſogar die Kammergüter davon auszunehmen, öde Ländereyen urbar zu machen.

Die Nachricht von dem Tode des Commodus verbreitete ſich ſehr ſchnell durch die Provinzen; aber aus Furcht, hintergangen zu werden, wollte man ihr nicht vollkommen trauen. Sobald man davon ganz verſichert war, bezeugte jedermann öffentlich ſeine Freude darüber; die barbariſchen Nationen, Feinde der Römer, überzeugt von dem Muthe und der Billigkeit des Pertinax, ſchickten ſogleich Geſandte an ihn, um Friede zu bitten. Dio a) erzählt, daß einige Abgeſandte der Barbaren, die nach Rom gekommen waren, vieles Geld mit ſich fortgetragen haben, welches ihnen Commodus gegeben hatte, um den Frieden von ihnen zu erkaufen; Lätus ließ ſie zurückkommen, und ſagte ihnen, ſie ſollten das Geld zurückſtellen und die Nachricht in ihr Land zurückbringen, daß Commodus todt und Pertinax Kaiſer wäre.

a) Dio l. 73.

XXIII. Verſchwörung gegen den Pertinax. Dio l. 73. Pertinac. vit. Herod. l. 2.

Während der allgemeinen Freude konnten die Freygelaſſenen des Commodus und die Soldaten von der Leibwache, welche Pertinax zu ihrer Pflicht zurückweiſen wollte, ihr Misvergnügen kaum zurückhalten, und faßten endlich den Entſchluß ihn umzubringen. Lätus, oberſter Befehlshaber der Leibwache, welcher ſo viel Eifer gezeigt hatte, den Per-

Pertinax auf den Thron zu erheben, machte mit den Soldaten gemeine Sache und trat ihrem Bündniße bey. Man behauptet, daß die Soldaten am dritten Tage des Wintermonats dem Triarius Maternus Laſcivius einem Senator von erhabner Geburt das Reich übergeben wollten; allein dieſer entwiſchte ihnen und warf ſich in die Arme des Pertinax. Dadurch wurde der Kaiſer genöthiget, die Freyheiten, welche Commodus den Soldaten und Veteranen zugeſtanden hatte, zu beſtättigen. Während Pertinax am Geſtade des Meeres war, und in Rückſicht der Lebensmittel Befehle austheilte, beſchloßen die Soldaten dem damaligen Bürgermeiſter Falco, weil er ſehr reich und von ſehr großem Herkommen war, das Reich anzutragen. Pertinax, von dieſem Vorfalle unterrichtet, begab ſich alſobald nach Rom zurück, und beſchwerte ſich vor dem Senate über die böſen Abſichten des Bürgermeiſters; doch die Beſtrafung des Falco verhinderte er, weil er ſich nicht entſchließen konnte, wie er ſagte, einen Senator hinrichten zu ſehen.

XXIV. Tod des Pertinax. Jahr J.C. 193.

Durch die Rede, welche er vor dem Senate hielt, brachte er die Soldaten von der Leibwache nur noch mehr auf, und Lätus erbitterte ſie ebenfalls immer mehr und mehr, indem er mehrere, als der Verſchwörung beſchuldigte Soldaten hinrichten ließ, unter dem Vorwande, es geſchähe nur auf Befehl des Pertinax. Endlich den acht und zwanzigſten Lenzmonat zogen zwey bis drey hundert der Miß-

ver-

vergnügteſten am hellen Tage, das Schwert in der Hand, gerade zu aus dem Lager in den Palaſt. Sie kamen ohne Widerſtand hinein. Pertinax wußte lange Zeit nichts davon. Endlich ſah ſie ſeine Gemahlinn, und eilte ihm Nachricht davon zu geben. Er ſchickte den Sulpitius ſeinen Schwiegervater in das Lager zu den Soldaten der Leibwache, um den Aufruhr zu ſtillen, und dem Lätus befahl er, den Empörern alſogleich entgegen zu gehen. Dieſer, anſtatt ſeinen Befehl zu vollziehen, nahm einen andern Weg, und begab ſich, um nicht erkannt zu werden, mit verhülltem Kopfe, nach Haus. Die Soldaten rückten immer mehr vor, und man rieth daher dem Pertinax ſich zu flüchten, oder ſie durch die Truppen, welche eben die Wache bey ihm hatten, angreifen zu laſſen; er aber glaubte, es wäre gegen die Würde eines Kaiſers vor den Soldaten zu fliehen.

Er rückte gegen ſie an, und fragte ſie mit ernſthafter und zuverſichtlicher Miene: warum ſie kämen und ob ſie vielleicht ihren Fürſten, deſſen Beſchützung ihnen anvertraut wäre, ermorden wollten? Sie hörten ihn lange Zeit mit Ehrfurcht und niedergeſchlagenen Augen an; und mehrere ſenkten ihre Schwerter in die Scheide; bis ein gewiſſer Lütticher Namens Tauſius ihn unterbrach, die übrigen durch die Furcht vor der Strafe aufmunterte, über ihn herfiel und mit dem Schwerte auf ihn einhieb, indem er ſagte: Sieh, was dir die Solda=

Soldaten überſenden! die übrigen thaten das nämliche und brachten ihn ohne Widerſtand um. Er bedeckte nur ſein Haupt und ſchrie um Rache ſeines Todes gegen Himmel. Die Kämmerlinge flüchteten ſich alle: Eklektus allein war ſtandhaft, verwundete oder tödtete zween Soldaten, und wurde endlich ſelbſt umgebracht.

Die Soldaten hieben dem Pertinax den Kopf ab und trugen ihn, auf eine Lanze geſteckt, im Triumphe in ihr Lager. Die Nachricht von dieſem Tod verſetzte das Volk in außerordentliche Beſtürzung. Ueberall gab es Thränen und Seufzer. Die Senatoren, mehr als die übrigen betrübt über die Zügelloſigkeit der Soldaten, mußten ſich verborgen halten, um nicht entdeckt zu werden. Pertinax ſtarb in einem Alter von sechs und sechszig Jahren ſieben Monaten und sechs und zwanzig oder acht und zwanzig Tagen und hatte nur ſieben und achtzig Tage regiert. Julian, ſein Nachfolger, ließ ihn mit vieler Ehrbezeugung in dem Familienbegräbniß ſeiner Gemahlinn zur Erde beſtatten; und Severus, Kaiſer und Nachfolger des Julian ſtrafte die Mörder des Pertinax auf eine ſtrenge Art, und dankte, um ſeinen Tod zu rächen, die Soldaten der Leibwache ab. Er hielt ihm ein prächtiges Leichenbegängniß, nebſt einer öffentlichen Lobrede und ließ ihn unter die Götter verſetzen.

Nach

XXV. Sulpitius begehrt das Reich von den Soldaten. Julian Kaiſer. J. C. 193. Herod. l. 2. Dio l. 73. Juliani vita.

Nach dem traurigen Hintritte des Pertinax hatte Sulpitius, der in das Lager geſchickt worden, um den Aufruhr der Soldaten zu ſtillen, die Unklugheit, ſobald er den Tod des Kaiſers erfuhr, das Reich von den Soldaten, welche ſeinen Eidam ermordet, für ſich zu begehren, und ihnen Geld dafür anzubiethen. Die angebothne Summe war ihnen aber nicht groß genug, und ſie ließen, wenn man dem Herodian Glauben beymeſſen will, auf den Wällen ihres Lagers bekannt machen, daß das römiſche Reich dem mehr Biethenden zu Kaufe ſtehe. Leute von Rechtſchaffenheit verabſcheueten dieſes ſchändliche Anbiethen; aber Markus Didius Severus Julianus eilte, ſobald er das Vorhaben der Soldaten vernommen, herbey, machte den Sulpitius verdächtig, indem er den Soldaten beybrachte, er könnte einſt die Ermordung ſeines Eidams Pertinax an ihnen rächen, und verſprach das Andenken des Commodus zu erneuern, und ſie mit Wohlthaten zu überhäufen.

Sulpitius unterließ ſeinerſeits nichts, die Soldaten für ſich zu gewinnen. Sie überbothen einander öfters; Sulpitius verſprach jedem Soldaten fünf tauſend Drachmen; Julian both aber jedem Kopfe ſechs tauſend zwey hundert und fünfzig Drachmen, und ſo wurde ihm das Reich zuerkannt. Man führte ihn in das Lager und rief ihn zum Auguſtus aus. Er war urſprünglich aus Mayland von ſehr großen Herkommen, und wurde unter Mark-

Aurel

Aurel mit der Bürgermeiſterſtelle und mehreren Statthalterſchaften beehrt. Unter der Regierung des Commodus war er nahe daran, zum Tode verurtheilt zu werden, weil man ihn anklagte, an der vorgehabten Verſchwörung des Salvius Julianus, ſeiner Mutter Bruder, Theil genommen zu haben. Commodus verwies ihn nach Mayland, rufte ihn aber bald darnach wieder zurück und übergab ihm einige Aemter. Seine Gemahlinn hieß Manlia Scintilla.

Er hatte ſich durch Mittel, die ihm wenig Ehre brachten, und durch einen niedrigen Geiz ſehr große Reichthümer geſammelt. Einige warfen ihm zu großen Hang zur Verſchwendung und zum Wohlleben vor; andere tadelten ihn wegen der Kargheit. Unter Mark-Aurel lebte er auf eine rühmliche Art; allein unter Commodus führte er eine entgegengeſetzte Lebensart. Er erwarb ſich während ſeiner kurzen Regierung nicht den geringſten Ruhm, indem er die ganze Zeit mit Spielen, Unterhaltungen und Wohlleben zubrachte. Das kluge Betragen und die Mäßigkeit des Pertinax machte den Abſtand unter dieſen beyden Kaiſern noch auffallender.

XXVI. Betragen des Julian, bevor er zur Regierung kam. Juliani vita. Aurel. Vict. Epitom. Herod. l. 2. Dio l. 73.

Nach den gewöhnlichen Opfern führten ihn die Soldaten der Leibwache in großer Anzahl und in Schlachtordnung nach dem Senat; dieſer Umſtand war merkwürdig und vorhin ungewöhnlich.

Das Volk konnte ſich zwar ihrem Anrücken nicht widerſetzen; allein es ließ auch ſein gewöhnliches Freudengeſchrey nicht erſchallen. Der Senat aber bezeugte aus niederer Schmeicheley ſeine Freude, ihn als Kaiſer zu ſehen. Julian bath den Senat in der Rede, welche er vor demſelben hielt, die Wahl der Soldaten zu beſtättigen; als wollte er gleichſam das Reich nur vom Senate erhalten.

XXVII. Haß des Volks gegen den Julian. Dio l. 73. Julian. vit. Herod l. 2.

Als er in den Palaſt kam und den Körper des Pertinax noch unbegraben fand, ließ er ihn zur Erde beſtatten. Er brachte die Nacht daſelbſt ſehr unruhig zu, und, da er am folgenden Tage nach dem Kapitol gieng, erhob das Volk ein großes Geſchrey gegen ihn, ſchalt ihn einen Vatermörder, und warf ſogar mit Steinen nach den Soldaten. Julian, um ſie gleichſam zu beſänftigen, verſprach ihnen Geld; ſie aber ſagten: wir wollen von dir kein Geld. Um ſie zu zerſtreuen und Platz zu gewinnen, befahl er den Soldaten, nach denen, welche am nächſten waren, zu ſchlagen; daher wurden dann mehrere aus dem Volke getödtet und verwundet. Dieß erregte noch mehr Murren und Klagen bey dem Volke, ſo daß es zu den Waffen griff und nach den Cirkus eilte. Hier blieb es die Nacht und den folgenden Tag, ohne Nahrung, unter ſtetem Verwünſchen des Julian und aller derer, welche ihm das Reich übergeben hatten, und rief die abweſenden Armeen und Generale, beſonders den Niger, welcher damals in

Syrien Befehlshaber war, um Hilfe an. Am dritten Tage endlich begab ſich jeder nach Hauſe, in Erwartung deſſen, was ſich in den Provinzen zutragen würde.

XXVIII. Verſchwörung gegen den Julian. Jahr J. C. 193.

Julian bemühte ſich indeß, die Vornehmern durch Liebkoſungen zu gewinnen; er redete von Pertinax weder Gutes noch Böſes, und begann ſeine Regierung mit vieler Mäßigkeit und Gelindigkeit. Die Soldaten aber, da ſie ſahen, daß er ihnen ſein Verſprechen nicht halte, weil weder ſeine eigne Reichthümer, noch der öffentliche Schatz dazu hinreichend war, wurden misvergnügt und empörten ſich allgemach wider ihn. Die Generale, Befehlshaber in den Provinzen, und die Soldaten waren gleichfalls ſowohl über die Ermordung des Pertinax als über den unrechtmäßigen Beſitz des Julian aufgebracht, und machten daher beynahe zur nämlichen Zeit eine Verſchwörung, ihn des Thrones zu entſetzen. Drey Generale waren damals bey den römiſchen Armeen in beſonders großem Anſehen, nämlich Niger in Syrien, Severus in Illyrien, und Albin in England. Jeder hielt ſich des Reiches würdig und nahm den Purpur; Severus aber blieb Kaiſer.

XXIX. Niger läßt ſich in Syrien zum Kaiſer ausrufen. Jahr J.

Auf den Niger ſetzten die Römer ihre größte Hoffnung. Julian fürchtete ſich vor ihm und ſchickte nach Syrien, ihn umzubringen. Aber Niger kam ihm zuvor; er verſammelte die Armee

C. 193. Herod. l. 2. Julian. vit. Nigri vit. Dio l. 73.

mee und viel Volk aus Antiochia, hielt eine Rede vor ihnen und ſagte: er glaube ſich verbunden den Römern zu Hilfe zu eilen und ſie von der Tyranney des Julians zu befreyen. Man rief ihn alſobald zum Auguſtus und Kaiſer aus, und gab ihm den Purpur und den übrigen kaiſerlichen Schmuck um. Man trug ihm das Feuer vor, ſchlachtete Opfer, und begleitete ihn in ſeinen Palaſt. Der ganze Orient ſtimmte mit Freuden dieſer Wahl bey; die Könige und Fürſten jenſeits des Euphrats bothen ihm ihre Hilfe an; ganz Egypten erklärte ſich für ihn, und es ſchien, daß man bald das ganze Reich unter ſeiner Bothmäßigkeit ſehen würde.

Aber, anſtatt dieſe glücklichen Ausſichten zu benützen, brachte er vielmehr die Zeit mit Feſte und Vergnügungen zu, vernachläßigte Geſchäffte von Wichtigkeit, und überließ ſich ganz der Eitelkeit, welches doch vorher ſeine Sache gar nicht war. Zur nämlichen Zeit berichtete man ihm, daß die Armee von Jllyrien den Severus zum Kaiſer ausgerufen habe. Dieſer war klüger und thätiger als Niger; er verſicherte ſich nicht nur der Armee in Jllyrien, ſondern auch der Kriegsheere der Gallier und der Truppen in England, welche Albin anführte. Dieſem letztern ſchrieb er und erhob ihn zum Cäſar, womit ſich auch dieſer begnügte und ſagte: Ich ſchätze mich glücklich, unter einem ſo erhab-

erhabnen Fürſten, wie Severus iſt, zum Glücke und zur Ruhe des Reichs beyzutragen.

Julian wurde durch die Nachricht dieſer unglücklichen Ereigniß und des Anrückens des Severus gegen Rom ſehr beſtürzt; er ließ den Senat zuſammenrufen und die Foderung an ihn machen, daß die veſtaliſchen Jungfrauen dem Feinde ſollten entgegen geſchickt werden, um ihn aufzuhalten. Dieſer Antrag wurde unter dem Vorwande der Religion nicht angenommen; wodurch ſich Julian ſehr beleidigt fand; welches er aber bey gegenwärtigen Umſtänden nicht zu erkennen geben durfte. Er kam nachgehends ſelbſt in den Senat und ſchlug vor, ihm durch eine beſondere Verordnung den Severus als Mitgenoßen der Regierung beyzugeben; dieſer Beſchluß wurde ohne Verzug abgefaßt und durch Criſpin an den Severus überſchickt. Hierüber entſtand das Gerücht, Julian wolle den Severus durch den Criſpinus heimlicher Weiſe ermorden laſſen; Severus glaubte oder ſtellte ſich, dieſes Gerücht zu glauben; er ſchlug daher die Mitregentſchaft, welche man ihm angebothen hatte, ab, und ließ den Criſpinus, welchen ſeine Leute bald darnach fanden, auf Einrathen des Julius Lätus umbringen.

XXX. Julian ſchlägt dem Senate vor, die Veſtalinnen gegen den Severus abzuſchicken. Herod. l. 2. Juliani vit. Dio l. 73.

Die Lage des Julian wurde von Tag zu Tag verworrener. Er befragte den Senat, was er bey dieſen Umſtänden thun ſollte; allein man gab ihm keine

XXXI. Tod des Julian. Jahr J. C. 193.

keine beſtimmte Antwort darauf; ſo ſehr war ſein Anſehen geſunken, und ſo groß war die Verwirrung ſeiner Sachen. Endlich entſchloß er ſich, die Fechter, welche zu Capua ſehr zahlreich waren, zu bewaffnen, und both zugleich dem Pompejus, dem Eidam des Mark-Aurel, der ſich eben nach Terracina zurückgezogen hatte, das Reich an; allein dieſer entſchuldigte ſich mit ſeinem Alter und mit der Schwäche ſeines Geſichts; die eigentliche Urſache aber, warum er dieß Anerbiethen ausſchlug, war die Unmöglichkeit, in dem Reiche die Ordnung der Dinge wieder herzuſtellen. Die Soldaten, welche den Auftrag hatten, das apenniniſche Gebirg zu bewachen, um dem Severus den Durchzug daſelbſt ſtreitig zu machen, giengen zu dieſem über, und beynahe zur nämlichen Zeit verließen auch die Soldaten der Leibwache den Julian, ſo daß er nun ganz allein mit Genial einem ſeiner Präfekten und Reptinus ſeinem Eidam im Palaſte war.

XXXII. Severus wird zum Kaiſer ausgerufen Jahr J. C. 193.

Der Bürgemeiſter Meſſala ließ nun den Senat zuſammkommen, welcher beſchloß, dem Julian das Reich abzunehmen, und ihn zum Tode zu verurtheilen; den Severus hingegen als Kaiſer anzuerkennen, und dem Pertinax göttliche Ehren zu erweiſen. Man ernannte die Vornehmſten aus dem Senate, um dieſen Beſchluß dem Severus zu überbringen, und ſchickte Soldaten ab, den Julian des Lebens zu berauben, der ſein Unglück bewein=

beweinte, und um ſein Leben zu retten, das Reich an den Severus überlaſſen wollte. Man führte ihn in einen abgelegenen Ort in den Bädern des Palaſtes, wo ihm ein Soldat, wie einem Verbrecher den Kopf abſchlug. Er hatte ſechszig Jahre, vier Monate, vier Tage gelebt, und nur ſechs und ſechszig Tage regiert. Severus erlaubte, daß man ihn in der Gruft ſeiner Ahnen, zwo Meilen von Rom begrabe. Die Gemahlinn und Tochter des Julian mußten Titel Auguſta ablegen und die letztere noch beſonders ihrem väterlichen Erbtheile, welches ihr Julian geſchenkt hatte, entſagen.

XXXIII. Zuſtand der chriſtlichen Kirche unter dem Commodus vom Jahre 180 bis 193.

Die chriſtliche Kirche genoß eines dauerhaften Friedens unter dem Kaiſer Commodus. Dieſer Kaiſer hatte eine vorzügliche Neigung zur Marcia, welche die Chriſten begünſtigte; in dieſer Rückſicht blieben ſie beynahe ſeine ganze Regierung hindurch von ihm verſchont. Marcia ſelbſt ſcheint keine Chriſtinn geweſen zu ſeyn; ſie war die geſetzmäßige Gemahlinn des Commodus nicht, und ihr Leben ſtimmt keineswegs mit dem Geiſte des Chriſtenthumes überein; ſie vermochte alles über den Kaiſer und genoß alle Ehrenbezeigungen und ſogar den Vorzug einer Kaiſerinn ſelbſt. Im Jahre ein hundert drey und achtzig kam ſie nach Hof und man bemerket, daß die Chriſten bis auf dieſen Zeitpunkt auf Befehl des Mark-Aurel ſehr übel behandelt wurden. Arrius Antonius Prokonſul in Aſien verfolgte daſelbſt die Chriſten mit vieler Strenge,

während der erſten Jahre des Commodus. a) Allein der Friede, welchen Gott nachmals ſeiner Kirche ſchenkte, machte, daß unendlich viele Menſchen die Verehrung der falſchen Götter verließen und dem wahren Gottesdienſte anhiengen. Beſonders iſt ein römiſcher Senator, Namens Apollonius, bekannt, welcher, nebſt dem daß er Senator und der chriſtlichen Religion zugethan war, auch noch zum Schutzredner und Blutzeugen wurde. b)

a) Tertull. ad Scapul. c. 4.

b) Jeronym de viris illuſtrib. c. 42. Euſeb. l. 5. c. 21. Hiſt. Eccl.

XXXIV. Montanus Haupt der Montaniſten. Tillem. T. 2. Hiſt. Eccl. p. 456.

Das größte Uebel unter der Regierung des Commodus wurde der Kirche von Seite der Ketzer zugefügt, welche der Geiſt der Finſterniße und Lügen gegen ſie erwecket hatte. Die Merkwürdigſten unter ihnen ſind die Montaniſten, die Theodotianer, die Melchiſedezianer, und die Patropaſſianer. Montanus, das Haupt der Montaniſten kam in Aſien, im Jahre ein hundert ein und ſiebenzig, zum Vorſcheine. Die Ehrbegierde, ſich auf den Biſchofsſtuhl zu ſchwingen, hatte ſein Herz verdorben und ſeinen Geiſt verführet. Er war einer ſo böſen Gemüthsart, daß die zweydeutigen Handlungen Anlaß gaben, zu zweifeln, ob er gut oder böſe wäre. Die Biſchöfe aus Aſien, nachdem ſie eine genaue Prüfung über ihn angeſtellt hatten, erkannten, daß der Geiſt des Irrthums und der Finſterniße in ihm wäre, und jagten ihn ſammt allen ſeinen Anhängern aus der Kirche. Einige Phrygier durch den blendenden Schein der Vorherſagungen des Montanus verführt, ließen

ſich

ſich von dieſen ſogenannten Weiſſagungen dahinreißen.

Zwey Weiber, Priſcilla und Maximilla, von eben dem böſen Geiſte eingenommen, verbanden ſich mit dem Montanus; zu Rom, wohin ſich das Uebel ausbreitete, gab ihnen der Pabſt, wahrſcheinlich Viktor, von der Wahrheit übel unterrichtet, Briefe des Friedens und der Gemeinſchaft; allein er widerrufte ſie alſobald, nachdem er von dem Zuſtande der Sache beſſer unterrichtet war. Sie wurden dann verdammt und aus allen Kirchen Aſiens, nachmals auch aus allen übrigen Kirchen ausgeſchloßen; endlich trennten ſie ſich ſelbſt von der Kirche und wollten eine eigne Kirche ſtiften. Wir werden noch Gelegenheit haben, von ihnen zu reden, wenn wir auf den Tertullian kommen.

XXXV. Theodotus der Gerber, Oberhaupt der Theodotianer.

Theodotus von Bizanz, ſeines Handwerks ein Gerber, hatte, nachdem er mit mehrern Chriſten während der Verfolgung gefangen geſetzt wurde, die Schwachheit zu unterliegen und Jeſum Chriſtum zu verläugnen. Die Schande ſeines Abfalls und die Vorwürfe, welche man ihm darüber machte, zwangen ihn, ſein Vaterland zu verlaſſen und ſich nach Rom zu begeben. Er wurde auch da von einigen erkannt, und konnte der Beſchämung, die er verdiente, nicht ausweichen. Um indeß ſeine Schande zu decken, behauptete er, daß es keine

Sünde wäre, Jeſum Chriſtum zu verläugnen; weil er ſelbſt erklärt habe, daß das, was man gegen ihn redet, verziehen werde: a) allein da andere Stellen des Evangeliums, in denen es heißt, daß Chriſtus den, welcher ihn vor den Menſchen verläugnet, auch vor ſeinem himmliſchen Vater verläugnen werde, b) ihn in die Enge trieben, gieng er in ſeiner Bosheit ſo weit, daß er ſagte: er habe nicht Gott, ſondern nur einen Menſchen verläugnet; als wollte er ſagen, Chriſtus ſey ein bloßer Menſch geweſen. Er blieb auch von jetzt an bey dieſer Behauptung, und dieß war dann der Hauptſatz des Irrthums der Theodotianer.

a) Matth. XII. 32.

b) Matth. X. 32 Luc. XII. 8.

XXXVI. Theodotus der Wechsler, Stifter der Sekte der Melchiſedecianer.

Ein anderer Theodotus, welchen man, um ihn von dem Gerber zu unterſcheiden, den Wechsler nannte, befolgte die Irrthümer des erſtern in Rückſicht der Gottheit Jeſu Chriſti; allein er behauptete noch weiters, daß Melchiſedech kein Menſch ſondern eine höhere Macht als Jeſus Chriſtus ſelbſt geweſen wäre; weil Jeſus Chriſtus nur ein Mittler der Menſchen, Melchiſedech aber der Fürſprecher der Engel ſelbſt war. Dieſe Ketzer bedienten ſich, um ihre Irrthümer zu behaupten, gewiſſer apokryphiſcher Bücher nach ihrer eignen Art. Die Irrthümer ſelbſt kamen in verſchiedenen Zeiten und ſogar noch in den letzten Jahrhunderten zum Vorſchein; allein ſie fanden niemals viele Anhänger.

Der

Der Name Patropaſſianer, kömmt daher, weil dieſe Ketzer behaupteten, der Vater, da er mit dem Sohne nur einen Gott ausmache, wäre eben das, was Jeſus Chriſtus iſt; er wäre Fleiſch geworden, aus der Jungfrau gebohren, am Kreuze geſtorben, und ſäße ſelbſt zu ſeiner Rechten. Praxeas, der Urheber dieſer Ketzerey, ſtolz darauf, daß er während der Verfolgung für den Glauben einige Zeit im Gefängniße geſeſſen und den Pabſt Viktor, der es mit den falſchen Weiſſagungen des Montan zu leicht genommen, eines beſſern belehrt hatte, glaubte um die Kirche einiges Verdienſt zu haben und fand deßwegen vielen Beyfall. Aus Zulaſſung Gottes fiel er in den eben erwähnten Irrthum und bekam zahlreiche Anhänger, weil ſeine Meynung mit dem katholiſchen Glaubensſatze von der Einheit des Weſens der drey Perſonen übereinzukommen ſchien. Allein dieſer Irrthum wurde durch Gottes Beyſtand erkennt, und, wie ſich vermuthen läßt, vom Tertullian beſtritten, a) welcher den Praxeas mit ſo gutem Erfolge überwand, daß dieſer eine Widerrufung mit eigner Hand geſchrieben, von ſich geben mußte, welche in den Händen der Katholiken blieb. Die Ketzerey des Praxeas wurde nachmals vom Sabellius wieder ans Taglicht gebracht.

XXXVII. Praxeas Stifter der Patropaſſianer.

a) Tertull. in Praxean c. 1.

Eben damals hatte die katholiſche Kirche die herrlichſten Vertheidiger und geiſtlichen Schriftſteller, die ſich eben ſo ſehr durch Frömmigkeit als Gelehr-

XXXVIII. Der heilige Irenäus Biſchof zu Lion.

lehrſamkeit empfahlen. Der heilige Irenäus, Biſchof zu Lion, iſt einer der berühmteſten aus ihnen; er war urſprünglich ein Grieche und wahrſcheinlich aus Kleinaſien gebohren; denn er bezeuget, daß er, da er noch ſehr jung war, den heiligen Papias und den heiligen Polykarp, welche beyde Schüler des heiligen Johann des Evangeliſten waren, geſehen habe: hieraus nahmen einige Gelegenheit zu ſagen, daß er ſelbſt ein Schüler dieſes heiligen Apoſtels gewesen ſey; allein er konnte es nur auf die eben geſagte Art geweſen ſeyn. Man ſehe ſeine eigne Erklärung in einem Briefe an Florin, der ebenfalls, wie er, ein Schüler des heiligen Polykarp war, nachmals aber in verſchiedene Irrthümer fiel.

„Dieſe Glaubensſätze, ſchreibt der heilige Irenäus an ihn, haben uns die Biſchöfe unſere Vorfahren und Schüler der Apoſtel im geringſten nicht „gelehret; denn da ich noch ſehr jung war, ſah ich „euch in Kleinaſien bey dem ſeligen Polykarp, „indem ihr damals bey eurer glänzenden Lebensart „am kaiſerlichen Hofe dieſen heiligen Biſchof gewöhn„lich beſucht und euch aus allen Kräften um ſeine „Gunſt und Gewogenheit beworben habet: ich er„innere mich der damaligen Zeit noch viel beſſer als „der nachfolgenden; denn Dinge, welche man in „der Kindheit aufgefaßt hat, pflanzen ſich fort, „wachſen gleichſam mit den Jahren, und werden „nicht wieder vergeſſen; ich könnte ſogar noch den

„Ort

„Ort nennen, wo der heilige Polykarp, wenn „er das Wort Gottes vortrug, geſeſſen iſt.“

„Ich ſtelle mir noch lebhaft im Geiſte vor, „welche Würde ſeinen Gang auszeichnete, welche „Heiligkeit ſein Leben zierte, welche Majeſtät aus „ſeinem Angeſichte ſtralte, welch ein Anſtand die „ganze Auſſenſeite ſeines Körpers ſchmückte, und „mit welchen heiligen Ermahnungen er ſeine Heerde „ſpeiſete. Noch glaube ich ihn erzählen zu hören, „über welchen Gegenſtand er ſich mit dem heiligen „Johann und vielen andern, welche Jeſum Chri„ſtum geſehen hatten, beſprochen habe: die Worte, „welche er aus ihrem Munde vernommen, die be„ſondern Dinge, welche ſie von dieſem göttlichen „Seligmacher ſowohl in Betreff ſeiner Wunder als „ſeiner Lehre überkommen hatten, und was er nur „immer hiervon ſagte, war vollkommen mit der „heiligen Schrift übereinſtimmend, als ob es in „der That die getreueſten Augenzeugen des Worts „und der Wahrheit des Lebens ſelbſt erzählt hätten. „Von dieſer Zeit an hörte ich durch Gottes Barm„herzigkeit alle dieſe Sachen mit Innbrunſt und „Eifer an und grub ſie nicht nur in meine „Schreibtafel, ſondern ſelbſt tief in mein Herz ein. „Ich erinnere mich mit der Gnade Gottes derſelben „beſtändig und rufe ſie immer ins Gedächtniß zurück. „Ich kann daher vor Gott bezeugen, daß dieſer „apoſtoliſche Mann und ſelige Biſchof, wenn er je„mals dergleichen Irrlehren, wie die eurigen, ge-

„hört

„hört hätte, ſogleich ſeine Ohren verſtopft und nach „ſeiner gewöhnlichen Art würde ausgerufen haben: „Guter Gott! welche Zeit muß ich erleben, um „dergleichen Dingen zu hören? er würde gewiß „alſobald einen Ort verlaſſen haben, wo man ſo „eine Lehre vorgetragen hätte.“

a) Gregor. Tur. Hiſt. Franc. l. 1. c. 29.

b) Euſeb. l. 5. c. 3. Hiſt. Eccl.

Man verſichert a), daß er von dem heiligen Polykarp nach Lion geſchickt worden ſey. Er war ſchon im Jahre ein hundert ſieben und ſiebenzig daſelbſt, als ihn die Blutzeugen von Lion nach Rom an den Pabſt Eleutherius abſchickten, um den Frieden der Kirche, welcher von den Kataphrygen oder Montaniſten geſtört worden war, aufs neue emporblühen zu machen. Der heilige Irenäus war damals Prieſter, und die Blutzeugen rühmen ihn als einen Mann, welcher mit vollem Eifer der Lehre Jeſu Chriſti zugethan war. b) Er folgte dem heiligen Pothin, Biſchof zu Lion, welcher im Jahre ein hundert ſieben und ſiebenzig ſtarb, nach, und erwarb ſich durch ſeine Verdienſte ein ſo großes Anſehen unter den Galliern, daß Euſebius ohne alle Schwierigkeit behauptet; Irenäus habe die Kirchen dieſes Landes regieret; und es iſt auch in der That bekannt, daß ſich ſein Eifer nicht auf Lion, wo er den größten Theil des Volkes bekehrt hatte, einſchränkte, ſondern auch noch auf die benachbarten Provinzen erſtreckte. Gott beſtättigte ſeine Lehren auch durch Wunderwerke, welche nach dem Zeugniße des heiligen Irenäus

náus ſelbſt in der damaligen Kirche noch ſo ſelten nicht waren. a)

a) Iren. l. 2. c. 57.

XXXIX. Schriften des heiligen Irenáus.

Der Eifer von welchem der heilige Irenáus für die Bekehrung der Seelen entbrannte, verleitete ihn, gegen die Ketzer die Feder zu ergreifen. Wir beſitzen dieſes Werk, welches in fünf Bücher abgetheilt iſt, noch wirklich. Im erſten Buche handelt er von dem Glauben der Ketzer, beſonders der Valentinianer und Markoſianer: im zweyten widerlegt er ſie aus den Gründen der geſunden Vernunft; im dritten durch die Worte der Apoſtel; im vierten durch die Worte Jeſu Chriſti ſelbſt; und im fünften Buche erklärt er einige Stellen aus dem heiligen Paulus, welche die Ketzer misdeutet hatten.

Er ſchrieb auch noch einige andere Werke, z. B. einen Brief, betitelt von der Trennung, wider einen Ketzer, Namens Blaſtus, und noch einen andern Brief gegen Florin, der ebenfalls ein Ketzer dieſes Zeitalters war. Ueberdieß verfertigte er auch eine Abhandlung gegen die Heyden, mit der Aufſchrift, von der Wiſſenſchaft; allein alle Werke des heiligen Irenáus ſind verloren gegangen, bis auf die fünf Bücher wider die Ketzereyen, und ſelbſt dieſe beſitzen wir in dem griechiſchen Grundtexte, wie er ſie niederſchrieb nicht mehr.

Irenáus

XI. Streitigkeiten wegen der Osterfeyer zur Zeit des Pabſtes Viktor.

Irenäus zeichnete ſich beſonders in dem wichtigen Zwiſte, welcher unter dem Pabſte Viktor wegen der Oſterfeyer entſtund, durch ſeinen Eifer aus. Die Schwierigkeit beſtand nämlich darinn, ob man, wenn die Tage nach dem Mondeslaufe gerechnet werden, allezeit am nächſten Sonntage nach dem vierzehnten März, oder am fünften Tage des Märzens, nach der nämlichen Berechnung mit Mondstagen, wie dann immer dieſer fünfte Monatstag fallen möge, das Oſterfeſt feyern ſollte. Viktor behauptete die erſte Meynung, und der heilige Irenäus hielt in Gallien eine Kirchenverſammlung, wo das nämliche beſchloſſen wurde: allein die aſiatiſchen Biſchöfe ſtützten ſich auf das Beyſpiel des heiligen Evangeliſten Johann und vertheidigten die letztere Meynung. Viktor war entſchloſſen, ſie in dieſem Punkte mit der römiſchen Kirche zu vereinen, und im Falle der Widerſetzlichkeit ſie ſogar von der Gemeinſchaft auszuſchließen; allein der heilige Irenäus widerſetzte ſich ſowohl für ſeine Perſon als im Name der übrigen Biſchöfe Galliens dieſem Beſchluße ſtandhaft, und ſchrieb mehrere Briefe an Viktor, um ihn dahin zu vermögen, daß er die Einigkeit und den Frieden der Kirche nicht ſtöre. Er war auch wirklich glücklich in dieſem Bemühen.

Der heilige Irenäus wurde unter der Verfolgung des Severus im Jahre zwey hundert zwey mit der Martyrerkrone gekrönet und hatte den

Zacha-

Zacharias zum Nachfolger auf dem Biſchofsſtuhle von Lion.

Rodon, Vertheidiger der chriſtlichen und katholiſchen Kirche gegen die Ketzereyen ſeiner Zeit iſt uns nur in ſo weit, als Euſebius und der heilige Hieronymus Meldung von ihm machen, bekannt; denn von ſeinen Schriften haben wir nichts mehr übrig. Er war ein Aſiat, und hatte ſich zu Rom unter dem Tatian auf die Wiſſenſchaften verlegt. Tatian verfiel nachmals in die Ketzerey. Rodon bewahrte ſich nicht nur vor ſeinem Irrthume ſondern widerlegte ihn ſogar; wenigſt verſprach er, ein Werk des Tatian zu widerlegen, worinn dieſer verſchiedene Fragen über die heilige Schrift vorlegte, um ſie außer Anſehen zu bringen und als undurchdringlich dunkel darzuſtellen. Rodon mußte daher zeigen, daß in den heiligen Büchern nichts zu finden ſey, was ſich nicht erklären laſſe; ob er aber dieſes Vorhaben ausgeführt habe, weis man nicht.

XLI. Rodon Vertheidiger der Kirche. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 5. c. 13. Hieron. de viris illuſt. c. 37.

Rodon griff auch die Marcioniten an. Er hatte eine wichtige Unterredung mit dem Apelles, einem der vorzüglichſten Schüler des Marcio, und überwies ihn in vielen Stücken der Ketzerey; nachdem er ihm endlich heftig zuſetzte, um ihn zur Widerrufung ſeiner Irrthümer zu zwingen, brachte er ihn ſo weit, daß er ſagte, man müſſe über dieſe Gegenſtände gar nicht ſtreiten; jeder ſollte bey ſeiner Meynung bleiben; übrigens glaube er, daß nur

ein Gott ſey. Vielleicht deckte er mit dieſem Ausdrucke eine Zweydeutigkeit; denn Marcion ließ zwo Gottheiten oder zwo Grundurſachen zu. Rodon ſetzte dieſe Unterredung ſchriftlich auf, und man hält dieſen Aufſatz für die Beßte von ſeinen Schriften. Er ſchrieb auch über das Werk der ſechstägigen Erſchaffung und wider die Montaniſten, wenn man dem heiligen Hieronymus hierinn Glauben beymeſſen will, obſchon Euſeb von dem letzten Werke nichts meldet. Er lebte bis zur Regierung des Severus; das Jahr und die Art ſeines Todes aber ſind unbekannt.

XLII. Julius Pollux. Philoſtrat. Sophiſt. 18.

Unter den heydniſchen Schriftſtellern während der Regierung des Commodus zählen wir den Julius Pollux, den Athenäus, den Phrynikus und Ariſtenetus. Julius Pollux war gemäß aller Wahrſcheinlichkeit einer von den Lehrern des Commodus. Er widmete dieſem Fürſten, da er noch Cäſar war, das Onomaſticon, welches wir noch von ihm beſitzen, und worinn die Wörter von gleicher Bedeutung, mit denen ſich die beßten griechiſchen Schriftſteller über eine und eben dieſelbe Sache auszudrücken pflegten, ſehr weitſchichtig enthalten ſind. Commodus beförderte den Julius Pollux zum Lehrer der Beredſamkeit in Athen. Es gab noch zur Zeit des Suidas einige redneriſche Aufſätze von ihm; allein man machte nicht viel Weſens daraus. Er ſtarb in ſeinem acht und fünf-

zigſten

zigſten Jahre. Sein Vaterland war Naukrat in Egypten.

Der gute Geſchmack in der Beredſamkeit kam zu dieſer Zeit zu Rom, und ſogar zu Athen und in Griechenland ſehr tief herunter. Anſtatt die Alten nachzuahmen, gab man ſich damit ab, ſie abzuſchreiben, oder Sammlungen von Wörtern, Redensarten und Sätzen zu machen. Phrynikus verfaßte eine ſolche Sammlung in alphabetiſcher Ordnung. Sie beſtand aus fünf und dreyßig oder sechs und dreyßig Büchern, die man aber, wenn das Ueberflüßige weggelaſſen würde, bequem auf ſechs oder ſieben Bücher zurückbringen könnte. Einige ſeiner Bücher widmete er dem Commodus, andere verſchiednen Privatperſonen. Man hat noch wirklich eine Sammlung attiſcher Wörter von ihm, an deren Anfange ein Brief an den Kornelius zu finden iſt, der aber für ein anders Werk geſchrieben zu ſeyn ſcheint. XLIII. Phrynikus Phot. Cod. 158.

Unter denen, welche ſich unter der Regierung des Commodus in der Beredſamkeit hervorthaten, nennet Philoſtrat einen gewißen Ariſtenetus von Bizanz, der uns aber übrigens ganz unbekannt iſt; denn die Werke, welche wir noch wirklich unter dem Name Ariſtenetus beſitzen, ſind von einem jüngern Schriftſteller, der nach dem Conſtantin gelebt hat, weil er von dem neuen Rom redet, welches das von Conſtantin gegründete Con- XLIV. Ariſtenetus.

ſtantinopel iſt; ſein Werk iſt meiſt nur mit unerheblichen Dingen angefüllt und eigentlich nichts anders, als eine unordentliche Sammlung verſchiedener Stellen aus dem Plato, Lucian und mehrern andern Schriftſtellern, welche man nur dem Ariſtenetus zueignet, weil ſein Name vor dem erſten Briefe dieſer Sammlung ſtehet.

XLV. Athenäus, Voſſ. Hiſt. Græc. Hiſt.

Athenäus iſt bekannter. Wir haben noch ein ſehr großes Werk unter dem Titel Dipnoſophiſta, d. h. das Abendeſſen der Sophiſten oder Weiſen, von ihm. Die erſtern Bücher ſind nicht mehr ganz, ſondern beſtehen blos in einem Auszuge von dem was Athenäus verfaßt hat. Er war eben ſo, wie Pollux, von Naukrat. Aus der Art, mit welcher er vom Kaiſer Commodus redet, läßt ſich ſchließen, daß er erſt nach deſſen Tode geſchrieben habe. Er muß damals ſehr alt geweſen ſeyn, weil er vom Pankratius, der unter dem Kaiſer Adrian berühmt war, Meldung macht. Die Gelehrten und die Liebhaber der griechiſchen Alterthümer ſchätzten den Athenäus ſehr hoch. Iſaak Caſaubonius ſchrieb gelehrte Anmerkungen über ihn.

XLVI. Severus Kaiſer. Jahr J. C. 193. Dio l. 73. 75. 76. Herodian. l. 2. 3. Vict. Epitome. Eutrop. Severi vita.

Lucius Septimius Severus, von dem ſchon einige Meldung geſchehen iſt, und welcher dem Julian in der Regierung folgte, war im Jahre ein hundert fünf und vierzig oder ein hundert ſechs und vierzig gebohren und hatte ſich zu Rom und in Afrika auf die griechiſchen und lateiniſchen

ſchen Schriften verlegt. Er ſtammte von Leptis in dem tripolitaniſchen Lybien aus einem römiſchen Rittergeſchlechte. Seine Mutterſprache, die afrikaniſche oder puniſche, redete er ſtets beſſer als die griechiſche und lateiniſche. Man ſagt, daß er ſich mit großem Fleiße auf die Philoſophie und Rechtsgelehrtheit, vorzüglich aber auf das Kriegsweſen verlegt habe. Er wurde nach und nach Statthalter von Betika in Spanien, von der Inſel Sardinien; und endlich der Stellvertreter des Prokonſuls in Afrika. Man erzählet, daß ein Bürger von Leptis, welcher ihn zu Fuß, aber ſeiner Würde gemäß, von Liktorn begleitet antraf, ihm entgegen lief um wie ſeinen alten Vertrauten zu umarmen. Severus nahm dieſes übel, und ließ ihm, wegen der Verwägenheit, eine Magiſtratsperſon des römiſchen Volks gar zu vertraut ſo umarmt zu haben, von ſeinen Liktoren einige Stockſtreiche geben.

In einem Alter von zwey und dreyßig Jahren wurde er zum Prätor ernannt; nachgehends führte er eine Legion in Syrien an: einige Jahre darauf wurde er Statthalter in dem lioniſchen Gallien; alsdann Prokonſul von Pannonien und Sicilien; im Jahre ein hundert neun und achtzig Conſul; im Jahre ein hundert ein und neunzig übergab man ihm die Befehlshabersſtelle über die Armeen in Illyrien, welche die Ufer der Donau vertheidigen ſollten. Er heurathete das erſtemal eine gewiſſe

Martia; nachdem dieſe geſtorben war, nahm er Julia von Emeſus aus Syrien zur Gemahlinn, von welcher er zween Söhne, nämlich den Baſſian, mit dem Beynamen Caracalla, und den Geta, und zwo Töchter erhielt. Von den beyden Töchtern iſt wenig bekannt. Julia hatte eine Schweſter, Namens Meſa; dieſe heurathete einen gewiſſen Julus, mit welchem ſie Soämis, die Mutter des Kaiſers Heliogabalus, und Mammäa die Mutter des Alexander Severus, der nach dem Heliogabalus Kaiſer wurde, erzeugte.

XLVII. Gute Eigenſchaften des Severus.

Severus war ſtark, ſchön gewachſen, und durch ſeine Miene und den langen Bart, welchen er trug, ehrwürdig. Er aß wenig, kümmerte ſich nicht viel um den äußern Anzug, Wein hingegen erlaubte er ſich manchmal zu trinken. Im Kriege aß und trank er wie der letzte Soldat; er war in ihrer Mitte; und that, wie jeder, das Schwerſte von den Verrichtungen eines Soldaten. Er hatte eine ſchöne Stimme, Fertigkeit des Geiſtes, Muth und Vertrauen auf eigne Kraft; auch wußte er, ohne viel zu überlegen, auf der Stelle ſeinen Entſchluß zu faſſen. Im Kriegsweſen war er vollkommen erfahren; Niemand wußte beſſer, als er, eine Armee anzuführen; feſt und unerſchütterlich in ſeinen Entſchlüßen ſchaute er mit bewundernswürdigem Scharfblicke in die Zukunft und nahm, um ſeine Entwürfe auszuführen, die klügſten Maaßregeln. Er war rechtſchaffen, treu und beſtändig in der Freund-

Freundſchaft, ſtreng und unerbittlich in Beſtrafung der Fehler, großmüthig und freygebig in Belohnung edler Handlungen.

XLVIII. Severus wird von der Armee in Illyrien zum Kaiſer angeſeren. Jahr J. C. 193. Herod. l. 2. Albini vita.

Nach dem Tode des Pertinax wurde Julian, wie wir gehört haben, zum Kaiſer erklärt, und Niger nahm in Orient, Albin in England, Severus in Illyrien den Purpur; die Flamme des bürgerlichen Krieges loderte alſo von allen Seiten des Reichs auf. Julian wurde auf Befehl des Senats umgebracht. Albin begnügte ſich mit dem Titel eines Cäſars, welchen ihm Severus anboth; und Niger, anſtatt ſeiner Pflicht gemäß nach Rom zu kommen, und von ſeinem Glücke und den vortheilhaften Ausſichten, welche ihm der Zuſtand des römiſchen Volkes darboth, Nutzen zu ſchöpfen, brachte die Zeit zu Antiochia im Vergnügen dahin, und gab dem Severus Gelegenheit, ſich feſt zu ſetzen, und nach Rom vorzurücken. Er hielt ſich noch einige Tage in dieſer Hauptſtadt auf, nachdem er den Tod des Kaiſers Julian vernommen hatte. Er unterließ nicht, ſich zu lagern, als wenn er in Feindes Lande wäre, und nahm ſeine Maaßregeln als ob er alles zu fürchten hätte. Der Senat ſchickte hundert Senatoren an ihn; er empfieng ſie, nachdem er ſie hatte durchſuchen laſſen, zu Ternis in Umbrien mitten unter ſeinen Soldaten; behandelte ſie übrigens ſehr wohl und machte ihnen ſogar Geſchenke. Er machte den Flavius Juvenalis zum Vorſteher des Gerichtshofes

und ſchickte alſogleich den Plautus ab, um die Kinder des Niger und alle andere, welche bey einem Geſchäffte im Orient angeſtellt waren, gefangen zu ſetzen.

XLIX. Severus kömmt nach Rom. Jahr J. C. 193. Dio l. 74. Herod. l. 2. Severi vita.

Da er nahe bey Rom war, befahl er, diejenigen, welche den Pertinax ermordet hatten, ebenfalls umzubringen; er ließ die Prätorianer ohne Waffen und in feyerlicher Kleidung, wie wenn ſie den Kaiſer begleiteten, vor ihm erſcheinen; um, wie er ihnen zu verſtehen gab, ihn ebenfalls bey ſeinem Einzuge in Rom zu begleiten. Ihre Offiziere gewann er durch große Verſprechungen, daß ſie die übrigen bey dem Gehorſame erhielten. Die Prätorianer kamen, wie er befohlen hatte; als ſie ſich naheten, ließ er ihnen ſagen; ſie möchten warten, bis er ſie alle, miteinander verſammelt, bewillkomme, und mit ihnen ſpreche; zur nämlichen Zeit gab er den übrigen Truppen Befehl, die Prätorianer, während er zu ihnen ſpräche, unvermerklich mit bewaffneter Hand zu umgeben. Er gieng darauf von ſeinen Truppen umgeben aus dem Lager, beſtieg einen erhabnen Ort, der ſchon hiezu vorbereitet war, und warf den Prätorianern mit ernſthafter Miene das Verbrechen, welches ſie an einem Fürſten und zwar an einem Fürſten, wie Pertinax, begangen; die Schande und Unbild, welche ſie dem ganzen Reiche durch dieſe ſchwarze That angethan; und die Untreue, welche ſie gegen den von ihnen ſelbſt erwählten Julian bewieſen hatten, vor; es gäbe keine

ne Peinen, ſagte er, welche ſie nicht verdienten, demohngeachtet wolle er ihnen das Leben ſchenken; allein ſie ſollten ihre Pferde und kriegeriſchen Zeichen ablegen und ſich ſogleich auf hundert tauſend Schritte, oder gegen vierzig (franzöſiſche) Meilen von Rom entfernen. Sollten ſie es wagen, näher zu kommen, ſo ſtehe ihnen die höchſte Strafe bevor.

L. Die prätorianiſchen Soldaten werden abgeſetzt. Jahr J. C. 193. Dio l. 74.

Sie wagten es nicht, einem ſo ſtrengen Befehle zu widerſtreben oder ſich gegen ſo viele wohlbewaffnete Truppen, von denen ſie umgeben waren, zu vertheidigen. Man zog ſie bis auf den Leibrock (Tunika) aus, und aus Furcht, ſie möchten in ihr Lager zurückgehen und ihre Waffen wieder ergreifen, hatte Severus die Vorſicht, einige Truppen abzuſchicken, um ſich derſelben zu bemächtigen. Die Prätorianer, raſend und beſchämt, zogen ſich, wo ſie immer konnten, zurück. Dio bemerket, daß das Pferd eines Prätorianers troß allem, womit man ſelbes aufhalten wollte, ſeinem Herrn nachlief, und daß der Soldat, dem es zugehörte, ſelbes umbrachte, und ſich ſelbſt über ſeinem Pferd entleibte.

LI. Severus zieht in Rom ein. Jahr J. C. 193. Severi vita Herod. l. 2. Dio l. 74.

Severus zog nachher von allen ſeinen bewaffneten Truppen begleitet, und mit den umgekehrten Fahnen der Prätorianer in die Stadt ein. Er kam zu Pferd und in kriegeriſcher Rüſtung an das Thor; ſtieg dann vom Pferde, legte die Rüſtung ab, und

 machte

machte den übrigen Weg zu Fuß. Die Senatoren und das Volk, welches zum Zeichen ſeiner Freude weiſſe Kleider trug, kamen ihm mit Lorbeerkränzen entgegen. Alle Gaſſen, durch welche er gehen mußte, waren mit Blumen und grünen Zweigen geziert; allenthalben ſah man Feuer und Fackeln leuchten, und man verbrannte eine Menge Rauchwerke. Severus begab ſich geraden Wegs nach dem Kapitol, wo er die Opfer vollbrachte, und ſich darauf in den Palaſt zurückzog.

Die Soldaten zerſtreuten ſich durch die ganze Stadt, nahmen in den Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden ihren Aufenthalt, eigneten ſich alles, was ihnen vorkam, ohne irgend eine Bezahlung zu, und drohten, falls man ſich widerſetzen wollte, alles zu zertrümmern und zu verheeren. So ein Betragen misfiel dem Volke unendlich, und flößte ihm eine große Abneigung gegen den Severus ein. Am andern Tage begab ſich der Kaiſer mit ſeinen bewaffneten Truppen in den Senat. Als er da angekommen war, foderten die Soldaten mit großem Geſchreye, daß ihnen der Senat eine ſo große Summe ausbezahle, als ſie glaubten, daß ſie ſonſt den Truppen, welche den Auguſtus nach Rom geführt hatten, bewilligt worden wäre. Dieſer Lärm jagte der Verſammlung großen Schrecken ein. Selbſt Severus kam aus der Faſſung und konnte dieſen Aufruhr nur dadurch ſtillen, daß er ihnen, anſtatt zwey tauſend fünf hundert Drachmen,

welche

welche ſie begehrten, zwey hundert fünfzig Drachmen, gegen hundert fünfzig Livres, bewilligte. Er redete mit vieler Güte zu dem Senate; verſprach, den Mark-Aurel und den Pertinax zum Muſter in der Regierung zu nehmen, und ſchwur einen Eid, daß er keinen Senator, der nicht vom Senate ſelbſt verurtheilt würde, umbringen laſſen wollte; er ließ ſogar eine feyerliche Urkunde hierüber aufſetzen.

LII. Freygebigkeit des Severus gegen die Soldaten. Herold. l. 2. Severi vita. Dio l. 74. &c.

Er machte in der Folge den Soldaten und dem Volke große Geſchenke; errichtete neuerdings prätorianiſche Soldaten an die Stelle derjenigen, welche er abgedankt hatte, und zwar in einer viermal größern Anzahl als vorher; er zog von ſeiner Armee die wohlgewachſenſten und wackerſten Soldaten heraus, um ſie dieſer Truppe einzuverleiben; bey welcher, da ſie vorhin meiſtens nur aus Spaniern, Italiänern, Macedoniern und Schwaben, die weit artiger und geſellſchaftlicher als die neuen Prätorianer waren, beſtand, jetzt Leute aus allen Nationen, die durch ihren Anblick und Sprache ſchon Schrecken erregten, zuſammgeſtoßen wurden. Da ſie ſich nun durch die ganze Stadt ausgebreitet hatten, ſah das römiſche Volk dieſe Veränderung mit äußerſter Bekümmerniß an, beſonders da Italiens junge Leute, denen der Weg zu den Prätorianern nicht mehr offen ſtand, ſich überall zerſtreuten, und entweder Straßenräuber oder Fechter wurden.

Se-

LIII. Severus rückt dem Niger entgegen. Jahr J. C. 194.

Severus blieb nur ohngefähr einen Monat zu Rom; er reiſete gegen Anfang des Heumonats ab, um dem Niger entgegen zu rücken. Er hielt ſein Vorhaben ſehr geheim, ſtellte große Werbungen in Italien an, brachte eine Menge Truppen zuſammen und rüſtete eine anſehnliche Flotte aus. Die Legionen ließ er nach Afrika abgehen, um ſich deſſelben zu verſichern, und gab zugleich allen ſeinen Truppen in Illyrien Befehl, nach Thrazien überzuſetzen, um ihn dort zu erwarten. Niger hatte ſich indeß zu Antiochia nur mit dem Vergnügen beſchäfftiget, als er vernahm, daß ſich Severus der Stadt Rom bemeiſtert habe und gegen ihn mit gro[ß]er Macht anrücke. Auf dieſe Nachricht gab er ſogleich allen Statthaltern der Provinzen, die unter ihm ſtanden, Befehl, die wichtigſten Eingänge in allen engen Wegen des Berges Taurus, der zwiſchen Kapadozien und Cilicien liegt, zu beſetzen; er ließ einige Truppen in Syrien aufbrechen, und erſuchte die Könige in Orient um Hilfe; allein der König von Armenien erklärte, daß er neutral bleiben wolle; und der König der Parther antwortete: er werde ſeinen Landpflegern befehlen, Leute für ihn zuſammzubringen.

LIV. Krieg zwiſchen dem Severus und Niger. Jahr J. C. 194 Spartian. in Nigro p. 76.

Niger begab ſich perſönlich nach Bizanz; denn er hielt dieſe Stadt für einen wichtigen Platz, der ihn zum Herrn des Uebergangs aus Europa nach Aſien machen würde. Bey der Stadt Perintho entſtand ein Gefecht, bey welchem die Truppen

pen des Niger einige Vortheile über die Truppen des Severus erfochten, man ſagte ſogar, daß dieſer Sieg den Niger zum Herrn von Thrazien, Macedonien und Griechenland gemacht, und er ſelbſt hierauf dem Severus Vorſchläge gethan habe, ihn zum Mitregenten anzunehmen; Severus ſpottete über dieſen Vorſchlag, denn er war ſeiner Ueberlegenheit bewußt und wollte die Vortheile, welche er über ſeinen Mitwerber an Macht und Anzahl der Truppen und auch deßwegen, weil er Herr von Rom und Italien war, beſaß, nicht unbenützt laſſen. Er rückte alſo gegen Bizanz an, und begann die berühmte Belagerung, welche drey Jahre dauerte.

LV. Schlacht bey Cyzikum Jahr 194. Herod. l. 3. Severi vit. Dio l. 74.

Da dieſer Ort von Natur ſo beſchaffen war, daß er ſobald nicht konnte eingenommen werden, ließ Severus einen Theil ſeiner Armee zur Belagerung zurück, die übrigen Truppen das Meer nach Cyzikum überſetzen. Emilian, einer von den Generalen des Niger, war auf ſeiner Seite vorgerückt; es entſtand ein großes Seetreffen auf dem Helleſpont, in welchem Emilian viele Leute verlor, und ſich nach Cyzikum zurückziehen mußte, von da aus flüchtete er ſich in einen andern Ort, wo er aber gefangen und von den Generalen des Severus zum Tode verurtheilt wurde.

Das Gerücht von dieſem Verluſte veranlaßte eine Trennung unter den griechiſchen Städten Kleinaſiens, wovon einige für den Severus ſich

er-

erklärten, andere dem Niger getreu verblieben. Nikomedia war unter denjenigen, welche dem Severus anhiengen, und Nizäa, ebenfalls in der Provinz Bythinien gelegen, trat zur Partey des Niger und nahm alle Truppen, welche er dorthin abſchickte, auf. Zwiſchen dieſen zween Oertern ereignete ſich ein zweytes Treffen; bey welchem Niger perſönlich gegenwärtig war, und die Armee des Severus von Candidus angeführt wurde. Dieſer behauptete eine Lage, welcher man ſehr hart beykommen konnte und beunruhigte daher die Armee des Niger ſehr ſtark; allein Niger zeigte ſich ſeinen Soldaten, flößte ihnen Muth ein, und begeiſterte ſie durch ſeine Gegenwart ſo ſehr, daß ſie in kurzer Zeit die Truppen des Severus zurückwarfen. Candidus, ohne ſich darüber zu entſetzen, ſtellte die Flüchtigen, ließ die Fahnenträger gegen den Feind vorrücken, warf den Flüchtigen ihren geringen Muth vor, und führte ſie in das Treffen zurück. Nun ſchlugen ſie ſich mit ſo einem Muthe, daß ſie einen vollkommenen Sieg über den Niger davon trugen. Nur die Nacht und die nahe gelegene Stadt, welche einen Zufluchtsort darboth, ſchützten ihn vor dem gänzlichen Untergange.

LVI. Niger ziehet ſich nach Antiochia zurück.

Niger zog ſich hierauf mit den Ueberbleibſeln ſeiner Armee in die engen Päße des Berges Taurus, welchen er befeſtiget hatte, zurück; er verlegte daſelbſt einige Truppen und gieng nach Antiochia um neue Werbungen anzuſtellen und Geld

auf=

aufzutreiben. Hier hatte er das Misvergnügen zu vernehmen, daß die Städte Laodizäa in Syrien und Tyrus der Partey des Severus beygetreten wären. Er beſtrafte ihre Treuloſigkeit dadurch, daß er die Mauren gegen ſie abſchickte, welche dann beyde Städte zerſtörten und anzündeten.

Nach der eben erwähnten Niederlage des Niger ſchrieb Severus an den Senat, als vermuthe er, daß der Krieg zu Ende wäre, indem er nicht glaube, daß Niger denſelben noch längere Zeit fortſetzen könnte; er machte zugleich dem Niger den Antrag, daß er ihm das Leben laſſen und einen Zufluchtsort geben wolle, wenn er die Waffen niederlegen würde. Allein Niger ſchlug auf Einrathen des Severus Aurelianus, deſſen Töchter ſeinen Söhnen zur Ehe verſprochen waren, dieſen Antrag aus.

LVII. Die Generale des Severus beſiegen den Niger. Jahr J. C. 194. Dio l. 74. Herod. l. 3.

Severus rückte gegen den Berg Taurus vor und drang in die engen Päße ein, die ſo ſehr befeſtigt waren, daß er beynahe ihre Eroberung verloren gegeben hätte. Glücklicher Weiſe fiel über Nacht eine große Menge Schnees, welcher, da er bald zerſchmolz, einen reißenden Strom bildete; von dieſem Strome wurden die Feſtungswerke, welche Niger angelegt hatte, zerſtört und hinweggeriſſen und alſo den Soldaten des Severus der Weg geöffnet. Sie fanden den Feind in Bereitſchaft, ihnen den Weg durch die engen Päße ſtrei-

tig

tig zu machen. Niger hatte hier eine Armee beyſammen, die zwar ſehr zahlreich und muthvoll, aber für den Krieg noch wenig geübt war, da ſie aus Truppen beſtand, welche man erſt kürzlich in Syrien ausgehoben hatte und ohne Erfahrung waren.

Severus griff den Niger an den Gränzen Ciliciens in einer Gegend, die ſich ſehr ſchmal zwiſchen dem Gebirge und Meere hinzog, nahe bey der Stadt Iſſus, an; am nämlichen Orte wurde einſt Darius vom Alexander dem Großen geſchlagen. Anfangs errangen die Truppen des Niger ſolche Vortheile, daß ſich der Sieg auf ihre Seite zu neigen ſchien; als gähling, bey der heiterſten Luft, von der Seeküſte ein ſchreckbarer Sturm ſich erhob. Der Donner, der Regen und die Blitze, welche in die Augen der Soldaten des Niger leuchteten, nahmen ihnen vollends allen Muth. Sie ſahen dieſes Ereigniß als eine Wirkung des Zorns des Himmels an, welcher ſich als ihren Feind erklärt hätte. Gegen zwanzig tauſend Mann von der Armee des Niger wurden getödtet.

LVIII. Tod des Niger. Jahr 194 oder 195. Herod. l. 3. Dio l. 74. Nigri vita.

Niger zog ſich nach Antiochia zurück, welches nur vier und zwanzig Meilen von dieſem Orte entfernet war; aber er blieb in dieſer Stadt nicht, weil er dem Leichtſinne der Bürger nicht trauete; ſondern flüchtete ſich gegen den Euphrat zu, um bey den Parthern ſeine Zuflucht zu nehmen; allein er war noch nicht weit, als ihn die, welche ihn

auf

auf Befehl des Severus verfolgten, einholten. Er hatte ſich an einem gewißen Orte verborgen, wo ihm die Soldaten das Haupt abſchlugen und ſelbes dem Severus überbrachten. Dieſer ſchickte es nach Bizanz, um dieſe Stadt zur Uebergabe zu bewegen; eben ſo ließ er es auch nach Rom bringen, um die übrigen Anhänger des Niger zu zerſtreuen. So wird dieſe Geſchichte von dem Herodian und Dio erzählt. Spartian ſagt, Niger wäre in der Schlacht bey Cycikum verwundet worden, und hätte ſich gegen die Leute des Severus, welche ihm nachſetzen, nach allen Kräften vertheidigt; allein er wurde endlich gefangen, und vor den Severus geführt, wo er alſogleich ſtarb; man kann unmöglich dieſe Erzählung mit den beyden andern Geſchichtſchreibern, die wir befolgten, vereinen. Hier weis man nicht, wo Severus dazumal war; denn, ob er bey den Schlachten war, welche wir anführten, davon wird nichts erwähnet.

LIX. End des bürgerlichen Krieges. Severus belohnt die, welche ihm angehangen waren, und beſtraft jene, die ſich wider ihn erklärt hatten. Jahr 195.

Es wurde alſo endlich der bürgerliche Krieg zum Vortheile des Severus geendet, der allein die Herrſchaft des Reichs in die Hände bekam; er belohnte die Städte und Perſonen, welche ihm beygetreten waren, mit großer Freygebigkeit; die Anhänger des Niger beſtrafte er mit vieler Strenge. Endlich ließ er doch von dieſer Strenge nach, da ihm ein gewißer Kaſſius Clemens mit vieler Freymüthigkeit erklärte, daß die Parteygänger des Niger eben nicht ſtrafbarer wären als ſeine An-

hänger, indem man beyderſeits aus der Zuverſicht ſtritt, einen Mann, den ſie in gewißer Rückſicht für den unrechtmäßigen Beſitzer des Reiches hielten, zu entthronen; wollte er alſo die Parteygänger ſeines Nebenbuhlers verdammen, ſo würde er im Angeſichte der ganzen Welt ſeinen eignen Anhängern das Urtheil ſprechen; die Sache zweener Nebenbuhler wäre entweder gleich billig oder gleich ungerecht; der Sieg, den er erfochten, wäre noch kein Beweis von der Güte ſeiner Sache.

Aus Furcht, Severus möchte auf die vorige Strenge wieder verfallen, ließen ſich viele Römer bey den Parthern nieder, und lehrten ſie die Kriegskunſt nach römiſcher Art, wodurch ſie dann weit fürchterlicher und mächtiger wurden. Mehrere Städte, welche dem Niger treu angehangen waren, empfanden die Wirkungen des Zorns des Severus, als Antiochia und Naplonſa in Paläſtina; andere, als Nikomedia, Laodicäa in Syrien, und Tyrus nahmen an ſeiner Freygebigkeit und Gunſt Antheil.

LX. Krieg gegen Hosroäna, Adiabena und Arabien. Jahr 195. Dio l. 75. Severi vita.

Während dem bürgerlichen Kriege empörten ſich die Völker von Hosroäna und Adiabena in Meſopotamien gegen die Römer, brachten die römiſchen Beſatzungen um, und bemächtigten ſich verſchiedner feſter Plätze. Nach dem Tode des Niger verlangten ſie, daß man ihnen dieß in Rückſicht des Severus zum Verdienſte anrechnen ſollte, und ſie daher

her für die Zukunft von den Abgaben befreyen, die feſten Plätze aber, welche ſie bereits beſäßen, zur fernern Beſchützung überlaſſen möchte. Severus verachtete dieſe Vorſchläge und freute ſich eine Gelegenheit zu haben, um ſich hervorthun zu können. Er überſetzte den Euphrat und gieng nach Meſopotamien. Seine Armee hatte allda vom Durſte, vom Mangel, von Hitze und Staube ſehr vieles auszuſtehen. Er ließ demohngeachtet bis Niſibe vordringen, und durch die Generalen, welche er mit mehrern Abtheilungen der Armee nach Adiabena geſchickt hatte, in dieſem Lande große Verwüſtung anrichten. Die Araber, nachdem ſie ihren Stolz und Hochmuth genug gezeigt hatten, wurden endlich gezwungen, bey dem Severus durch Geſandte um Friede zu bitten; da aber ihre Fürſten nicht perſönlich erſchienen waren, drang der Kaiſer in ihr Land ein, und unterjochte das glückliche Arabien, welches bis auf dieſe Zeit der Freyheit genoßen hatte. Der Senat, um dem Kaiſer zu ſchmeicheln, geſtand ihm den Triumph nebſt den Beynamen der Araber, der Adiabeniker, und der Parther zu; allein den Titel Parther nahm er nicht an; und ſagte: er wolle keinen Triumph; damit es nicht ſcheine, er halte ſeinen Triumph des bürgerlichen Kriegs wegen, welchen er wider den Niger geführt hatte.

LXI. Belagerung und Einnahme

Die Stadt Bizanz zeigte eine genaue Anhänglichkeit an Niger, die ſie ſogar nach dem

der Stadt Bizanz. Jahr 196. Severi vit. Dio l. 74. Herod. l. 3.

Sturz und Tode dieſes Fürſten noch fortſetzte. Den Einwohnern dieſer Stadt mangelte es an Steinen, ſie ſtürzten daher die Bildſäulen um, und ſuchten mit ihren Trümmern die Feinde zu zerſtreuen. Die Weiber ſchnitten ihre Haare ab, um Stricke für die Bögen zu machen; ſie fanden Mittel, die Schiffe der Feinde, ohne daß ſie es hindern konnten, auf ihre Rhede zu ziehen. Sie ſahen ſich bald gezwungen das ganze Elend des ſchrecklichſten Hungers zu dulden, und Leder nebſt andern dergleichen Dingen zu eſſen; dieſer äußerſte Mangel allein nöthigte ſie, daß ſie ſich endlich ergaben, wozu ſie weder die üble Lage ihres Orts noch die Stärke der Feinde bringen konnte. Die Sieger brachten den ganzen Magiſtrat und alle Soldaten ums Leben; den Priskus, einen geſchickten Kriegsbauverſtändigen (Ingenieur) ließ aber Severus beym Leben erhalten; er hatte ihn in der Stadt angetroffen, und ſich ſeiner nachgehends bey der Belagerung von Atra mit Vortheile bedient. Man riß die Schaubühnen, die Bäder und öffentlichen Gebäude, welche die Zierde der Stadt ausmachten, ein, verkaufte die Habſeligkeiten der Einwohner, beraubte die Stadt nicht nur der Freyheit, ſondern ſogar des Titels einer Stadt, und machte ſie zur Untergeordneten der Stadt Perintho. Das Empfindlichſte für die Einwohner war, daß man ihre Mauren abbrach. Severus war damals in Meſopotamien, und zeigte eine ſolche Freude über dieſe Eroberung,

daß er öffentlich zu den Soldaten ſagte: wir haben ſogar Bizanz eingenommen.

Indeß, daß Severus, wie wir eben erzählten, den Titel Cäſar angenommen hatte, beſaß Albin noch immer die Oberherrſchaft in England und bey den Galliern, und hatte zu Rom viele Parteygänger vom Anſehen unter denjenigen, welche die Grauſamkeit des Severus fürchteten. Man will ſogar behaupten, daß die meiſten Perſonen vom Stande ihn eingeladen hätten, nach Rom zu kommen, während der Kaiſer abweſend und mit dem Kriege in Orient beſchäftiget wäre. Severus hatte Wiſſenſchaft hievon, und beſchloß, den Albin, als einen gefährlichen Nebenbuhler, ſich vom Halſe zu ſchaffen. Er faßte daher den Entſchluß, ihn ohne Krieg und ohne Lärmen umbringen zu laſſen. Er ſchickte ihm Briefe voll Verſicherung der Freundſchaft, und befahl den Ueberbringern derſelben, ihm dieſelbe, wenn er allein wäre, einzuhändigen, und während dem Durchleſen den Dolch in die Bruſt zu ſtoßen. Albin faßte Verdacht und ließ die Ueberbringer auf die Folterbank legen, die dann auch die Wahrheit eingeſtanden. Von nun an betrachtete Albin den Severus nicht anders mehr als ſeinen Feind; er rüſtete ſich mit vollem Ernſte zum Krieg wider ihn, ſammelte eine große Armee, gieng nach Gallien, und begehrte von den Statthaltern Lebensmittel und Geld; der größere

LXII. Albin läßt ſich zum Auguſtus ausrufen. Jahr 196. Dio l. 75. Herodian. l. 3. Albini vita.

Theil gehorchte, die übrigen aber brachten Entſchuldigungen vor.

LXIII. Bürgerlicher Krieg zwiſchen dem Albin und Severus. Jahr 196 und 197. Severi vita. Dio l. 75. Herod. l. 3.

Severus war eben auf dem Wege aus dem Orient nach Rom begriffen, als man ihm dieſe Neuigkeiten hinterbrachte; er erzählte ſie ſeinen Soldaten und ſchilderte ihnen den Undank und den Stolz des Albin mit Vergrößerung ab, welchen dann die Soldaten aus eigenem Antriebe für einen offenbaren Feind erklärten. Eben dieß that auch der Senat einige Zeit nachher. Die Truppen, welche Severus nach Gallien abgeſchickt, oder die ſich dort zu ſeiner Partey geſchlagen hatten, waren etlichsmal gegen die Soldaten des Albin unglücklich, dieß machte dem Severus viele Unruhe und nöthigte ihn, ſich eiligſt in dieſes Land zu begeben. Ein Sprachlehrer, Namens Numerian, der zu Rom kein anders Amt beſaß; als daß er die Kinder in der Sprachkunſt unterrichtete, war eben damals nach Gallien gegangen, wo er bekannt machte, daß er ein Senator und vom Severus abgeſchickt wäre, Truppen auszuheben. Er hob ſie auch in der That aus, ſchlug ſogar etwas Reiterey des Albins zurück und erhielt einigen Vortheil über ihn. Severus wurde hievon unterrichtet, ſchrieb ihm als einem Senator zu, und munterte ihn auf, mit Anwerbung der Truppen fortzufahren. Numerian that dieß mit gutem Erfolge; er brachte ſogar ſehr beträchtliche Summen für den Severus zuſammen; nach geendigtem Kriege ſtellte

er

er ſich dem Kaiſer dar, dankte ihm für die ange- Dio l. 75.
bothene Reichthümer und Ehrenſtellen, und verlebte den Reſt ſeines Lebens auf dem Lande, mit einem ſehr mittelmäßigen Gehalte, welchen ihm der Kaiſer gab.

LXIV. Schlacht zwiſchen dem Severus und Albin. Jahr J. C. 197 Herod. l. 3. Dio l. 75.

Ungeachtet des ſtrengen Winters ſetzte Severus mit ſeiner Armee über die Alpen und überfiel den Albin, der nahe bey Lion gelagert war. Dieſe Schlacht trug ſich den neunzehnten Hornung, im Jahre Jeſus Chriſtus ein hundert ſieben und neunzig zu. Die beyden Auguſtus waren perſönlich dabey gegenwärtig; dieß ſoll im erſten Treffen geweſen ſeyn, bey dem ſich Severus einfand. Die beyden Armeen machten zuſammen ein hundert fünfzig tauſend Mann, den Kern der römiſchen Truppen aus. Muth, Stärke und Erfahrung waren auf beyden Seiten gleich. Es kam zum Handgemenge und das Gemetzel wurde ſchreckbar. Der linke Flügel des Albin wurde geworfen und bis in ſein Lager zurückgetrieben, ſo daß auch der rechte Flügel des Severus mit ihm vermengt in das Lager eindrang.

Der rechte Flügel des Albin hingegen lockte den linken Flügel des Severus in die Gräben, welche man mit etwas wenig Erde bedeckt hatte, und brachte ihn ſo ſehr in Verwirrung, daß Severus, der mit ſeinen Prätorianern zu Hilfe perſönlich herbeygeeilt war, ſelbſt in die größte Gefahr kam, indem ihm das Pferd unter dem Leibe umgebracht wurde: al-

lein mit dem Degen in der Hand warf er ſich denen, welche flohen, entgegen, zwang ſie umzukehren, und führte ſie gegen den Feind zurück, der ſogleich genöthiget wurde, die Flucht zu ergreifen. Lä- tus, einer von den Generalen des Severus, wel- cher bisher mit ſeiner Reiterey nichts hatte unterneh- men können, machte die Niederlage des Albin voll- kommen, da er eben jetzt zur ſchicklichſten Zeit, vor- rückte. Man hatte Verdacht auf ihn, daß er vor- ſetzlich gewartet habe, um, wenn beyde Parteyen einander geſtürzt hätten, ſich zum einzigen Herrn von allen aufzuwerfen. Die Ueberwundenen wollten ſich nach Lion in Sicherheit begeben; allein man verfolgte ſie dahin, plünderte die Stadt und zündete ſie an.

LXV. Tod des Albins. Jahr 197. Herod. l. 3. Dio l. 75. Aurel. Vi- ctor.

Albin, der ſich am Ufer der Rhone in ein Haus warf, entleibte ſich ſelbſt, wie Dio erzählt; nach dem Herodian, wurde er gefangen, zu Lion umgebracht, und ſein Haupt dem Severus aus- geliefert. Spartian behauptet, man habe den Körper Albins vor das Haus, in welchem Seve- rus war, gebracht; dieſer ließ ihn lange Zeit vor dem Thore liegen, führte ſein Pferd über ihn weg, und befahl ihn, nachdem er von den Hunden halb gefreſſen war, in die Rhone zu werfen. Sein Haupt wurde auf eine Lanze geſteckt und nach Rom getragen. Severus verfuhr gegen die, welche die Partey des Albin ergriffen hatten, ſo- wohl in England als Gallien, und zu Rom ſelbſt mit äußerſter Strenge. Er ließ eine große Anzahl

von

von ihnen umbringen und zog ihre Güter ein. Seine Strenge entſchuldigte er damit, daß er ſagte: man müßte verhindern, daß nicht die Hoffnung, der Strafe zu entgehen, die aufrühriſchen Gemüther zu neuen Empörungen verleite.

Nach geendigtem Kriege theilte Severus England in zwo Provinzen, und ſetzte zween Statthalter ein, da vorher nur ein einziger geweſen war. Er machte noch einige neue Verordnungen in Rückſicht der Statthalterſchaft, und rückte dann mit ſeiner ganzen Armee gegen Italien vor, um dem römiſchen Volke mehr Schrecken einzujagen, und ſeinen Feinden die Luſt zu benehmen, welche ſie in der Stille haben mochten, ſich zur Gunſt eines andern gegen ihn zu erklären: denn er war noch nicht außer aller Sorge, indem er wohl wußte, daß Albin ſowohl bey den Galliern als zu Rom viele heimliche Anhänger hätte. Nachdem Albin geſtürzt und getödtet war, ließ er alſogleich ſeine Papiere aufſuchen, und verwahrte ſie ſorgfältig, um bey Gelegenheit davon Gebrauch zu machen.

LXVI. Severus mishandelt die Senatoren. Jahr 197. Herod l. 3. Dio l. 75. Severi vita.

Der Senat empfand die erſten Wirkungen der Denkungsart des Severus. Man hatte im Rathe einen vortrefflichen Beſchluß zu Gunſten des Clodius Calſinus, eines Bruders des Albins abgefaßt, worinn ſogar des Albins ſelbſt in achtungsvollen Ausdrücken Erwähnung geſchah. Se-

verus erhielt die Abſchriften dieſes Beſchlußes, als er eben nahe an der Stadt Lion dem Albin die Schlacht liefern wollte; er wurde darüber heftig aufgebracht, und fieng von dieſem Zeitpunkte an, des Kaiſers Commodus, wenn er zu ſeinen Soldaten von ihm redete, wie eines Gottes zu erwähnen, da er doch vorher nur mit Widerwillen, wie eines Tyrannen und abſcheuvollen Menſchen ſeiner gedachte. Er machte ſogar in dem Briefe an den Senat vom Commodus Meldung und nannte ihn ſeinen Bruder; ich ſchicke euch, ſagte er, das Haupt des Albins, denn ich bin gegen euch erzörnt, und ihr ſollt lernen, was es heiße, mich zum Zorne zu reitzen. Er beſchwert ſich noch mehr über den zu Gunſten des Bruders des Albins abgefaßten Beſchluß, und verhehlet es nicht, daß ihm dieſe Sache höchſt unangenehm ſey.

LXVII. Severus kömmt nach Rom, und läßt mehrere Senatoren hinrichten. Jahr 197.

Während den eben erwähnten Unternehmungen kam er nach Rom, und theilte, nachdem er die gewöhnlichen Opfer auf dem Kapitol entrichtet hatte, den Soldaten und dem Volke reichliche Geſchenke aus. Am folgenden Tag gieng er in den Senat; hier trug er eine Rede voll Bitterkeit gegen die Anhänger des Albins vor, las die Briefe, welche an Albin waren geſchrieben worden, ab, und erklärte ſogar die Bezeugungen der Freundſchaft, welche man demſelben erwieſen hatte, für Verbrechen: er hielt dem Kaiſer Commodus eine Art Schutzrede, indem er ſagte, man habe ſehr zur Unzeit

Unzeit den Ruhm dieſes Kaiſers untergraben und ihm als eine der Majeſtät des Reichs unwürdige Sache aufgebürdet, daß er ſich wie ein Fechter herumgeſchlagen und mehr dergleichen Handlungen unternommen habe; er fände im Senate ſelbſt viele, welche ihn nachahmen; von dieſen führte er mehrere mit Namen an, nannte den Commodus einen Gott, und ſagte, daß nur boshafte Leute ein Misfallen an demſelben gehabt hätten: hierauf hielt er ſeine eigene Lobrede, indem er ſich als einen Fürſten voll Güte darſtellte, und glaubte, vieles zu thun, daß er nicht fünf und dreyßig Senatoren, die wegen der Begünſtigung Albins angeklagt waren, zum Tode verurtheilte, während er doch neun und zwanzig von ihnen wegen der nämlichen Urſache hinrichten ließ.

Severus blieb nicht lange zu Rom, er reiſete ab, um die Parther zu bekriegen, welche ſich in Meſopotamien ausbreiteten, und ſogar Ninive weggenommen hätten, wenn ihnen Lätus nicht Widerſtand geleiſtet hätte. Obſchon ihn ſeine Armee begleitete, machte er doch dieſe Reiſe mit größter Geſchwindigkeit und kam in kurzer Zeit nach Syrien; von da aus begab er ſich eiligſt nach Niſibe; allein bey ſeiner Annäherung ließ der König der Parther ſeine Truppen aus Meſopotamien zurückziehen. Abgar, König von Hosroa, huldigte dem Severus wie ſeinem eigenen König und Beſchützer, gab ihm ſeine Kinder zu Geiſeln, und über=

LXVIII. Er bekriegt die Parther. Jahr 198 Severi vita. Dio l. 75.

überließ ihm ſeine Truppen, die vorzügliche Bogenſchützen waren, um ſie bey ſeiner Armee anzuſtellen. Allein alles dieß brachte den Severus von dem Entſchluße, die Parther zu bekriegen, nicht ab. Er rüſtete ſich den ganzen übrigen Feldzug hiezu, und bekriegte indeß die Juden, welche ſich mit den Samaritanen entzweyet und ihnen eine Schlacht geliefert hatten, die beyderſeits ſehr blutig ausfiel. Bey dieſer Gelegenheit erkannte der Senat, aus Gefälligkeit für den Severus, ſeinem Sohne Caracalla, welchem man auch das Zunftmeiſteramt übertrug, den Triumph zu.

LXIX. Severus ruckt gegen Armenien an. Jahr 198. Dio l. 75. Herod. l. 3. Severi vita.

Vologeſius, König von Armenien, wurde angeklagt, daß er den Niger, den Nebenbuhler des Severus, begünſtiget und mit Truppen unterſtützt habe. Severus rückte gegen ihn an, um ihn zu züchtigen; allein Vologeſius kam dem Kaiſer mit ſeinen Truppen entgegen, und da er bis auf eine Schußweite zu den Römern gekommen war, ließ er Stillſtand und Anhörung ſeiner Gründe begehren. Man ſchickte Abgeordnete an ihn. Er rechtfertigte ſein Betragen; bewies, daß er für den Niger nichts gethan habe; und ſchickte Geſchenke an den Severus, dem er auch ſeine eigne Söhne zu Geiſeln gab. Dieſer ſchenkte ihm ſeine Freundſchaft und vergrößerte ſogar noch ſeine Staaten mit einigen Ländereyen.

Hier=

Hierauf gieng Severus wider die Parther los. Er ließ ſeine Armee theils am Ufer des Euphrats, theils zu Waſſer in Schiffen fort bewegen. Um geſchwinder von dem Euphrat in den Tigris überzukommen, befahl er den Kanal Nahar-Malcha, welchen einſt Trajan der nämlichen Urſache wegen hatte graben laſſen, zu räumen. Er nahm Babilon und Seleuzia, welche Oerter die Parther verlaſſen hatten, ohne Widerſtand ein, und rückte, ohne einen Feind auf dem Wege anzutreffen, bis nach Cteſiphon vor.

Hier, als an ſeinem gewöhnlichen Aufenthalte hatte ſich der König der Parther eingeſchloſſen. Er hielt die Belagerung muthig aus, und die römiſchen Soldaten litten entſetzlich Hunger. Endlich wurde der König der Parther genöthiget dem feſten Muthe des Severus zu weichen. Er zog ſich mit etwas weniger Reiterey zurück und überließ den Römern dieſen Ort, welche ihn ausplünderten, und eine Menge Gefangene machten, ohne die, welche durch das Schwert umkamen, zu rechnen. Auf die Nachricht von dieſen glücklichen Unternehmungen beſtimmte der Senat für den Severus die Ehre des Triumphes und den Titel Parthicus Maximus. Bey dieſer Gelegenheit erklärten auch die Soldaten, um ihre Freude über die Einnahme von Cteſiphon zu bezeigen, den Caracalla zum Mitgehilfen in der Regierung, und gaben

LXX. Einnahme von Cteſiphon. Jahr 198. Severi vit. p. 70. Dio l. 75.

gaben dem Getus, zweyten Sohne des Severus, den Titel Cäſar.

Cteſiphon wurde zu Ende des Herbſtes eingenommen, und Severus hielt es nicht für gut, ſeine Eroberungen fortzuſetzen und den Vologeſius, König der Parther, zu verfolgen; nicht einmal Cteſiphon beſetzte er. Ohne Zweifel hat er mit dem Vologeſius einigen Vertrag abgeſchloſſen, obſchon die Geſchichte davon nichts meldet; allein man weis doch, daß Vologeſius bis an ſeinen Tod König blieb, und daß nach dieſem Kriege ein achtzehnjähriger Friede zwiſchen den Römern und Parthern beſtand.

LXXI. Severus belagert die Stadt Atra. Jahr 199. Dio l. 75. Severi vit. Herod. l. 3.

Severus begab ſich nun ſogleich nach Syrien zurück; allein da er vorſah, daß es ihm, wenn er den Weg über den Euphrat nehmen wollte, wie er auf ſelbem hergekommen war, an Holz, Lebensmittel, und Futter für die Pferde auf der Reiſe fehlen würde, ſo gieng er gegen den Tigris hinauf, nach Meſopotamien, um nach Syrien zu kommen. Er berennte im Vorbeyziehen die Stadt Atra, deren König Barſemus bey der Partey des Nigers geweſen war; allein für dießmal mußte er ſein Unternehmen aufgeben und die Belagerung dieſes Platzes aufſchieben, bis er neue Truppen geſammelt und ſeine Armee ausgeruhet hätte.

Im

Im Jahre J. Ch. zwey hundert, welches das nächſtfolgende war, kam Severus nach Atra zurück, und griff dieſe Stadt mit großer Macht und vielen Maſchinen an; allein er war dießmal nicht glücklicher, als bey der erſten Belagerung; die Belagerten verbrannten ſeine Maſchinen und tödteten ihm viele Leute. Die Araber, welche in der Gegend zerſtreut waren, die entſetzlich warme Luft dieſes Landes, die Mücken, das flüßige Bergharz, welches brennend auf die Römer geſchüttet wurde, alles dieß richtete eben ſoviel oder noch mehrere, als das Schwert zu Grunde. Man hatte indeß doch eine ſehr beträchtliche Lücke in die Mauer geſchoſſen, und Severus verſichert, daß die Belagerten nichts unterlaſſen würden, ihre Güter und ihre Freyheit zu erhalten, wünſchte die Reichthümer, welche in der Stadt waren, zu bekommen, und verboth ſeinen Truppen die Stadt zu ſtürmen: allein die Bewohner von Atra ſtellten ihre Mauer bald wieder her; und als nun der Kaiſer Befehl gab, zu ſtürmen, ſetzten ſich die Truppen von Europus dieſem Befehle entgegen, und die von Syrien, welche es nicht wagten, ungehorſam zu ſeyn, wurden mit großem Verluſte zurückgeſchlagen; alſo mußte ſich Severus zum zweytenmal zurückziehen und die Belagerung aufheben. LXXII. Zwote Belagerung von Atra. Jahr 200 oder 201. Dio l. 75. Herod. l. 3.

Immer damit beſchäfftiget, die Anhänger des Nigers aufzuſuchen und zu züchtigen, reiſete Severus aus Arabien nach Paläſtina. Zu dieſer LXXIII. Severus in Paläſtina und Egypten. Jahr 202

Zeit

Dio l. 75. Severi vita. Zeit gab er einen Befehl heraus, durch welchen bey großer Strafe verbothen wurde, zum Juden- oder Chriſtenthume ſich zu bekennen; dieß gab zur fünften Verfolgung der Kirche Anlaß. Hierauf gieng er nach Egypten und nachdem er einige fromme Gebräuche am Grabe des Pompejus verrichtet hatte, begab er ſich nach Alexandria, wo er, was die Römer niemals bewilliget hatten, einen öffentlichen Rath einſetzte und darauf drang, daß man ſich für die Gerechtigkeitspflege mit einem einzigen Richter, welchen der Kaiſer ernannt haben müßte, begnügte. Begierig die Alterthümer dieſes Landes zu ſehen, begab er ſich auf den Nil und gieng bis an den oberſten Theil vom Egyptenland; an die Gränzen von Ethiopien konnte er wegen der Peſt nicht vordringen. Er beſah mit vieler Aufmerkſamkeit Memphis, die Pyramiden, den Labyrinth, die Bildſäule des Memnon und nachdem er ſich hatte die vorzüglichſten Bücher, welche das größte Geheimniß der Tempel waren, bringen laſſen, ſchloß er dieſelben in das Grab des Alexanders ein, daß man in Zukunft weder den Körper dieſes Fürſtens ſehen, noch die Geheimniße dieſer Bücher erfahren konnte. Nachdem er ſeine Geſchäffte im Orient vollendet hatte, kehrte er gegen das End des Wonnemonats im Jahre zwey hundert zwey nach Rom zurück.

LXXIV. Erhebung und Glück des Plautius

Severus, deſſen Grauſamkeit im ganzen Reiche gefürchtet wurde, und der nur ſeine eigne

Größe

Größe zu lieben ſchien, faßte eine ſo große Freundſchaft für einen gewiſſen Plautianus, daß man es kaum glauben konnte. Dieſer Menſch war, wie Severus, aus Afrika, und einige ſagen, daß er ſein Verwandter geweſen ſey. Der Kaiſer ſchlug ihm nichts ab, und man behauptete öffentlich von ihm, daß eher der Himmel einſtürzen würde, als daß Severus dem Plautianus etwas übels anthun ſollte. Der Kaiſer machte ihn zum Präfekten des Prätoriums, und überhäufte ihn mit Reichthümern. Er war ſo gewaltig reich, daß man ſagte, er beſitze mehr als der Kaiſer ſelbſt. Man ſchwur bey ſeinem Glücke, und wenn er auf die Gaſſen gieng, ſchrieen ſeine Leute, man ſollte ſich entfernen und nicht auf ſeinen Weg gehen. Man errichtete ihm viele Bildſäulen, auch ſogar auf Befehl des Senats. Auf den Reiſen, die er mit dem Severus machte, nahm er die beſte Wohnung und hatte die beſte Tafel. Er hatte ſogar die Verwägenheit, die Kaiſerinn Julia zu mishandeln, und bezeugte ſehr wenig Lebensart gegen den Getus, einen Bruder des Kaiſers. Dieſer that nichts, wovon nicht Plautianus unterrichtet war, und Severus wußte ſelbſt die Geheimniße des Plautianus nicht. Ein ſo großes Glück erregte ihm viele Neider; allein ſeine Grauſamkeit und ſein Geiz zog ihm zahlloſe Feinde zu. Er trug gewöhnlich, als Präfekt des Prätoriums, den Degen, die Kleidung eines Senators und den Putz eines Conſularherrn. Im Jahre zwey hundert zwey wurde er

anus. Herod. l. 3. Dio l. 75.

nebſt dem Getus, Bruder des Kaiſers, Conſul, und der Kaiſer verheurathete ſeinen ältern Sohn Caracalla an die Plautilla, Tochter des Plautianus.

LXXV. Tod des Plautianus. Jahr 204. Herod. l. 3. Dio l. 75.

Der höchſte Grad von Anſehen und Ehre bewirkte den Sturz des Plautianus. Caracalla liebte weder den Plautianus ſeinen Schwiegervater, noch die Plautilla, welche ihm Severus, wider ſeine Neigung, zur Gemahlinn gegeben hatte. Getus, Bruder des Severus, entdeckte auf dem Todbette alles Böſe, was er vom Plautianus wußte. Caracalla ſagte laut, daß er, wenn er jemals die Macht erhalten würde, Vater und Tochter würde umbringen laſſen. Plautian, unterrichtet von dieſem Vorhaben, beſchloß, ihm zuvorzukommen und gab dem Saturninus, einem Hauptmanne der Prätorianer, ſchriftlichen Befehl, den Severus und Caracalla zu ermorden; wenigſt verſicherte dieß Saturninus; es mag nun eine Liſt des Caracalla oder ein wirklicher Befehl des Plautianus geweſen ſeyn. Plautianus kam in den Palaſt, um ſich vor dem Severus zu rechtfertigen; Caracalla, der zugegen war, nahm ihm ſein Schwert und wollte ihn ſelbſt ermorden; allein der Kaiſer verhinderte dieß, und ließ ihn durch die gegenwärtigen Perſonen niederſtechen. Dieſes war das End des Plautianus. Plautilla, ſeine Tochter, und Plautius, ſein Sohn, wurden auf die Inſel Lipara verwieſen, wo ſie unter der

Regierung des Caracalla ihr Leben mit einem blutigen Tode beſchloſſen.

Wir wollen zur Fortſetzung der Geſchichte des Severus zurückkehren. Der Senat hatte ihm wegen ſeinen Siegen über die Parther den Triumph zuerkannt; allein er nahm ihn nicht an, und ſagte, daß er wegen dem Podagra, womit er gequält wurde, nicht lange auf einem Wagen ſitzen könnte; ſein Sohn Caracalla aber hielt den Triumph über die Juden. Der Senat ließ noch im nämlichen Jahre einen Triumphbogen zur Ehre des Severus und Caracalla errichten, weil ſie die Gränzen des Reichs erweitert hatten. Severus machte den Prätorianern und dem Volke große Geſchenke; man ſagte, daß er ihnen, Kopf für Kopf, zehn Goldſtücke gegeben habe, welches über fünfzig Millionen Drachmen ausmachte. Ueber dieß gab er auch ſieben Tage hindurch öffentliche Schauſpiele. Dieß alles geſchah, nicht nur um ſeine Siege über die Völker in Orient zu feyren, ſondern auch um das zehnte Jahr ſeiner Regierung, welches im Jahre zwey hundert drey eintraf, merkwürdig zu machen.

LXXVI. Severus kömmt nach Rom. Jahr 203.

Das nächſtfolgende Jahr ließ er die hundertjährigen Spiele in Rom begehen. Dieß war im Jahre neun hundert ſieben und fünfzig nach Erbauung dieſer Stadt, und, nach dem Zoſimus, wurden dieſe Spiele damals zum letztenmal gefeyert.

LXXVII. Hundertjährige Spiele. Jahr 204.

LXXVIII. Häusliches und gewöhnliches Leben des Severus. Dio l. 76. Herod. l. 3.

Seit ſeiner Rückkunft aus dem Orient lebte Severus in großer Stille zu Rom oder in der Gegend umher, bis auf das Jahr zwey hundert ſieben, in welchem der Krieg mit England begann. Sein häusliches und gewöhnliches Leben war ſehr ordentlich; er fieng ſehr frühe, ja ſogar vor Tags ſchon zu arbeiten an; gieng darauf ſpazieren, indem er ſich über die Geſchäffte beſprach; die übrige Zeit bis Mittag brachte er mit Schlichtung der Rechtshändel zu. Zu Mittag ritt er einige Zeit ſpazieren, nahm das Bad und ſpeiſete allein, oder mit ſeinen Kindern. Nach dem Speiſen ſchlief er wenig, und befahl darnach, was zu thun wäre. Er beſprach ſich dann mit einſichtsvollen Leuten über Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften auf einem Spaziergange, bis zur Stunde, da er in das Bad gieng, um mit ſeinen Vertrauten das Nachteſſen einzunehmen. Zum Nachteſſen lud er Niemand ein; auch gab er keine Gaſtereyen, ausgenommen an den großen Feſttagen, an welchen er ſich nicht davon losſprechen konnte. Eine ſeiner vorzüglichſten Beſchäftigungen war, die Rechtshändel zu ſchlichten. Hierauf verwandte er ſehr viele Zeit; er gab den Sachwaltern jede Zeit zu ſprechen, und ließ den Senatoren, welche mit ihm das Urtheil ſprachen, vollkommene Freyheit, ihre Meynung zu ſagen.

LXXIX. Papinian ein berühmter Rechtsgelehrter.

Er bediente ſich vorzüglich des Rathes des Papinians, welchem Cujas a) das Lob beylegt, daß er der Gelehrteſte aus allen Rechtsgelehrten, welche

welche jemals geweſen ſind, oder ſeyn werden, geweſen wäre. Wir haben noch verſchiedene Denkmäler ſeiner Geſchicklichkeit, und der Kaiſer Valentinian der Dritte b) ſah, daß man ſich auf die Ausſprüche dieſes erhabnen Geiſtes, wie er ihn zu nennen pflegte, berief, wenn die Rechtsgelehrten über einen Punkt nicht einig waren. Severus hatte viele Achtung für den Papinian, und befolgte ſeine Rathſchläge gerne, daher er dann auch gegen das End ſeines Lebens weit ſanfter als vorher war. Um die Verdienſte des Papinian zu belohnen, erhob er ihn zur Würde des Vorſtehers des Gerichtshofes, deſſen vorzüglichſtes Geſchäft damals darinn beſtand, daß er mit dem Kaiſer die Hauptgeſchäffte ſchlichtete. Papinian, um dieſer Würde zu entſprechen, und dieß wichtige Amt gehörig zu verwalten, nahm zween Rechtsgelehrte, Paul und Ulpian, deren Namen unter den römiſchen Rechtsgelehrten ſehr berühmt ſind, als Räthe zu ſich. Er hatte das Schickſal der meiſten großen Menſchen, welche unter dem Severus und Caracalla gelebt haben. Von dem Letztern wurde er zum Tode verdammt, weil er eine Vereinigung zwiſchen dieſem Fürſten und ſeinem Bruder Getus bewirken wollte.

a) Cujas in codic. Theodoſ.

b) Valentinian. III. Lege 7. nov. 426.

LXXX. Tugenden und Fehler des Severus.

Die Gemüthsart des Severus beſtand in einer unbeugſamen Härte, große und kleine Fehler zu beſtrafen. Er that alles, um die Misbräuche abzuſtellen, welche er in der Regierung und Staats-

ordnung fand, und ließ daher viele vortreffliche Geſetze bekannt machen. Er beſtrafte die Diebe ſtrenge, duldete das Verkaufen der Aemter nicht, und erhob ſeine Freygelaſſenen zu keinem Anſehen; die Statthalterſchaften der Provinzen übergab er Leuten von anerkanntem Verdienſte, und wählte ſie gewöhnlich unter den Beyſitzern und Verweſern, welche mehrere Kenntniſſe in den Pflichten eines Statthalters hatten, dazu aus. Obwohl er während den erſten Jahren ſeiner Regierung für die bürgerlichen und auswärtigen Kriege große Ausgaben beſtreiten mußte, ſo war er doch in ſeiner Haushaltung ſo weislich, daß er während ſeiner langwierigen Regierung immer eine Menge neuer Gebäude aufführen und die alten durchgehends ausbeſſern ließ. Er machte dem Volke und den Soldaten große Geſchenke, und hinterließ noch bey allem dem nach ſeinem Tode einen außerordentlichen großen Schatz. Man behauptet, daß er bey ſeinem Tode auf den öffentlichen Kornböden zu Rom für ſechsmal hundert tauſend Menſchen auf ſieben Jahre Getreid, und einen Vorrath an Oel hatte, womit er Rom und alle Gegenden Italiens, welche Mangel daran litten, fünf Jahre hindurch verſehen konnte. Er ließ auch daher täglich eine beſtimmte Menge Oels unter das römiſche Volk frey austheilen.

Das tripolitaniſche Lybien, der Geburtsort des Severus, both ſich, zur Dankbarkeit für die

von

von ihm empfangenen Gnaden, freywillig an, dieſe Menge Oels zu liefern; allein nachgehends bathen die Tripolitaner den Conſtantin um Erlaſſung dieſer Anlage, die ihnen ſehr beſchwerlich geworden war, und wurden auch vom Conſtantin ihrer Bitte gewährt. Man rühmt auch den Severus, weil er Befehl gab, die Unkoſten der Poſten oder öffentlichen Wägen, welche vorhin jeder einzeln beſtreiten mußte, aus dem Schatze in Zukunft herzunehmen. Er erbauete und verbeſſerte verſchiedne Städte, und ſchickte Pflanzvölker an mehrere Oerter, welche nachmals von ihm ihren Namen bekamen.

LXXXI. Severus erweiſet den Soldaten große Gnaden. Herod. l. 3. vita Severi.

Gleichwie er den Armeen ſeine Erhebung zu danken hatte, ſo wußte er ſich auch dieſelben durch ſein Betragen täglich geneigter zu machen. Er vermehrte die alten Legionen mit drey neuen, wovon zwo in Meſopotamien, die dritte in Italien ihren Aufenthalt hatte. Dieſe Legionen nannte er die Parthiſchen. Er verfaßte eine Menge ſchöner Regeln, um bey den Armeen Ordnung zu erhalten; allein er gab auch Gelegenheit zum Verfall der Kriegszucht, indem er den Soldaten ſeiner eignen Willkühr zu ſehr überließ. Sein Grundſatz war, man müſſe den Soldaten bereichern, um ſich ſeiner zu verſichern. Er erhöhte auch wirklich nebſt den außerordentlichen Geſchenken, welche er ihnen machte, ihren Sold, und erlaubte ihnen goldne Ringe zu tragen, und ſich zu verheurathen;

dadurch wurden ſie ſtumpf, entkräftet, gleichgiltig gegen ihre Obern, zu ſehr für das Geld und die Vergnügungen eingenommen, und daher nothwendiger Weiſe Feinde der Arbeit und kriegeriſchen Uebungen. Dieſe Unordnungen waren zwar ganz wider ſeine Abſicht; allein er that alles, daß ſie geſchahen, und ſie geſchahen auch wirklich.

LXXXII. Erziehung der Söhne des Severus.

Aus Furcht ſeine Söhne möchten ſich der Ueppigkeit und Weichlichkeit ergeben, wies er ihnen meiſtens ihren Aufenthalt außerhalb Rom und auf dem Lande an, um ſie von den Luſtbarkeiten und Schauſpielen entfernt zu halten. Unter ſeine guten Eigenſchaften rechnet man mit Grunde die eines rechtſchaffnen Freundes. Er überhäufte diejenigen, welchen er geneigt war, mit Gütern, und zeigte vieles Zutrauen gegen ſie; und das römiſche Volk ſtimmte nach ſeinem Tode darinn überein, daß er einer der beſten Fürſten geweſen wäre, wenn nicht die Grauſamkeit und Geitz ſeine guten Eigenſchaften befleckt hätte. Er ließ aus leichtem Verdachte oder oft wegen ſehr unzureichenden Anzeigen eine große Anzahl Senatoren hinrichten. Unter denen beſonders Quintillus Plautianus, Apronian Prokonſul von Aſien, und Böbius Marcellin, welche im Jahre zwey hundert ſechs hingerichtet wurden, genannt werden.

LXXXIII. Tod des Bulla Felix. Jahr

Das nächſtfolgende Jahr wurde ein Oberhaupt der Räuber, Namens Bulla Felix, gefangen genom-

nommen; er hatte ſeit zwey Jahren mit ſechs hun- 207. Dio l.
dert andern Räubern, welche meiſtens Sklaven des 77.
Kaiſers oder anderer Perſonen waren, Italien geplündert. Bulla hatte an alle Oerter ſeinen Briefwechſel; er wurde von allem berichtet, wer von Rom abreiſte, oder wer zu Brundus landete. Er brachte ſelten jemand ums Leben, und nahm ſogar denen, welche ihm in die Hände fielen, nur einen Theil ihrer Sachen, und ließ ſie mit dem übrigen ungehindert fortgehen. Manchmal ließ er die Handwerker, welche er aufgefangen hatte, arbeiten, gab ihnen ihren Lohn und entließ dann dieſelbe wieder. Der Kaiſer aufgebracht, daß er in Mitte von Italien und gleichſam vor ſeinen Augen einen Menſchen an der Spitze eines zahlreichen Truppes das kaiſerliche Anſehen beſchimpfen ſehen ſollte, ließ ihn allenthalben aufſuchen; allein er war ſo geſchickt, ſich verborgen zu halten, daß man ihn nicht entdecken konnte; oder falls er auch entdeckt wurde, ſo entwiſchte er ſobald man ihn zu halten glaubte.

Einſt war er ſo verwägen, einen Offizier, der den Auftrag, die Räuber zu verfolgen, hatte, aufzuſuchen, und ihm zu verſprechen, daß er ihm den Bulla in die Hände liefern wolle. Er führte ihn in ein ſehr abgelegenes, finſteres Thal; hier entdeckte er ihm, wer er wäre, nahm ihn gefangen, ließ ihm auf eine ſchändliche Art die Haare abſchneiden und ſchickte ihn mit dieſen Worten zurück: Warne die Herren, daß ſie die Sklaven beſ-

ſer ernähren und ſie nicht durch ihre Härte zwingen ſollten, öffentliche Räuber zu werden. Ein andersmal, als zween von ſeinen Leuten gefangen wurden, gieng er, als wäre er der Statthalter der Provinz, in das Gefängniß, und nahm ſie eigenmächtig heraus.

Eine ſolche Unverſchämtheit konnte Severus unmöglich länger ertragen; er ſchickte daher einen Tribun der Prätorianer nebſt einer beträchtlichen Anzahl Reiter mit dem Befehle ab, ihn, was es immer koſte, gefangen zu nehmen. Der Tribun brachte ein Weib auf ſeine Seite, welche Bulla unterhielt, und die ihn auslieferte, da er in einer tiefen Höhle ſchlief. Papinian fragte ihn, warum er ein Räuber geworden wäre: und warum, erwiederte Bulla ſchimpfend auf ſeinen Richter, warum biſt dann du Präfekt des Prätoriums geworden? man warf ihn den Thieren vor, und ſein Trupp zerſtreute ſich.

LXXXIV. Unruhen in England Jahr 207. 208. Herodian. l. 3 Dio l. 76.

Die Völker Englands trugen das Joch der Römer mit ſehr vieler Ungeduld. Im Jahre zwey hundert ſieben griffen ſie zu den Waffen, und als ſie dießmal von dem Statthalter des Lands zur Ruhe gebracht wurden, erhoben ſie ſich in weit größerer Anzahl, und richteten in dem Lande noch größere Verheerungen an. Der Statthalter gab dem Severus Nachricht davon, und meldete ihm, daß er eine größere Unterſtützung nöthig habe und daß er vor-

vorſähe, wie nöthig die perſönliche Gegenwart des Kaiſers wäre. Man glaubt auch wirklich, daß ſich der Kaiſer das folgende Jahr dahin begeben habe, nachdem er dem Getus ſeinem zweyten Sohne die Vollmacht des Tribunats, das Bürgermeiſteramt und die Würde eines Auguſtus übertragen hatte.

Severus, obwohl er ſchon bey Jahren und von dem Podagra immer mehr beläſtiget war, freute ſich einer Gelegenheit, ſich in England, wie vorhin im Orient und bey den Galliern, Ruhm zu erwerben. Er ſah mit vielem Kummer, wie die römiſchen Truppen in Trägheit und Unthätigkeit bleiben, und ſeine beyden Söhne Caracalla und Getus an die Vergnügen und Ergötzlichkeiten der Stadt ſich gewöhnten, anſtatt daß ſie ſich in den Beſchwerlichkeiten des Krieges abhärteten, und in den Waffen übeten. LXXXV. Getus wird zum Auguſtus erklärt. Jahr 203.

Er begab ſich nach England, ohne, wie er ſelbſt ſagte, je wiederum auf ſeine Rückkunft zu rechnen. Caracalla, Getus und Julia ſeine Gemahlinn begleiteten ihn. Er reiſete mit ſeiner gewöhnlichen Eilfertigkeit, da er aber wegen dem Podagra zu Pferd nicht fortkommen konnte, ließ er ſich in einer Sänfte oder auf einem Wagen fortbringen. Bey ſeiner Ankunft in England machte er eilends die Anſtalten den Krieg anzufangen; beſonders beſorgte er einen Vorrath von fliegenden Brücken, um die Wäſſer und Moräſte, womit England angefüllt LXXXVI. Severus geht mit ſeinen Söhnen Caracalla und Getus nach England Jahr 208.

füllt iſt, zu überſetzen. Die Völker des Landes, erſchrocken über die Ankunft des Kaiſers und die Kräfte des Reiches, bathen durch Geſandte um Frieden; allein er wollte ſie nicht anhören; denn er war ja nur um Ruhm und Ehre zu erwerben gekommen. Er ließ den Getus, ſeinen zweyten Sohn, in jenem Theile des Landes zurück, welcher ruhig geblieben war, daß er daſelbſt unter dem Beyſtande der Aelteſten aus dem kaiſerlichen Rathe die Gerechtigkeit handhabe; indeß er mit dem Caracalla, ſeinem ältern Sohne, in das innere Land der Barbarn ſich begab.

Er drang bis in die Beſitzungen der Caledonier ein, ohne auf einen feindlichen Trupp zu ſtoßen; ſie kamen nur rottenweiſe um die Römer zu beunruhigen und tödteten alle die, welche ſich von der Armee entfernt hatten, um Futter für die Pferde aufzuſuchen oder das Vieh wegzuführen, welches die Eyländer eigens auf dem Felde ließen, um ſie herbeyzulocken. Die Römer, um den Folgen, welche der tägliche Verluſt an Leuten nach ſich ziehen könnte, zuvorzukommen, ermordeten ſelbſt alle jene, welche ſich entfernten oder zurückblieben; die Armee ertrug indeß das äußerſte Ungemach auf dem Zuge durch ein Land, welches wenig beſucht wurde, durch die beſtändige Arbeiten, Brücken zu ſchlagen und Holz zu fällen, um Wege durch Wälder und Moräſte zu bahnen. Severus, deſſen Thätigkeit und Eifer keine Schwierigkeit

fand,

fand, drang bis in die entfernteſte Gegend von Schottland ein, und hier beobachtete er genau die Tag- und Nachtlänge im Winter und Sommer.

Jahr 209.

Hierauf ließ er ſich in einer bedeckten Sänfte in die Ländereyen der Römer zurücktragen. Einige Zeit darnach nahm er den Titel Britannicus Maximus an, und den Prinzen, ſeinen Söhnen gab er den Titel Britannicus. Wir haben oben geſehen, daß der Kaiſer Adrian eine Mauer hatte errichten laſſen, um jene Völker Englands, welche den Römern unterthänig waren, von denen, die noch nicht unter ihrer Herrſchaft ſtanden, abzuſöndern. Severus erbaute nach deſſen Beyſpiele eine andere Mauer, welche von einem Ufer des Oceans zum andern reichte, um ſeine Eroberungen abzuſöndern, und ſie gegen die Einfälle der Völker, welche von ihm noch unabhängig waren, zu ſichern. Man zeiget noch jetzt die Kennzeichen dieſer Mauer, oder vielmehr dieſer Schanze; denn es ſcheint, daß es mehr ein Graben mit Wällen und Pfählen als eine wirkliche Mauer geweſen.

LXXXVII. Severus erbauet eine Mauer, um die Ländereyen der Barbaren von der Römer abzuſöndern. Sever. vita p. 73. Bed. Hiſt. Angl. l. 1. c. 5. Oroſ. l. 7. c. 17. Uſſerer. Brit. p. 1026.

Nachdem er alſo England den Frieden gegeben und die Gränzen des Reiches mehr, als ſeine Vorfahren erweitert hatte, gieng er mit den Barbaren einen Vertrag ein, und übernahm an der Spitze der römiſchen Armee ihre Waffen. Bey dieſer Feyerlichkeit ſtellte ſich Caracalla, der mit ihm zu Pferde war, etwas zurück und zog das Schwert,

LXXXVIII. Caracalla ſtrebt ſeinem Vater nach dem Leben. Severi vit. Herod. l. 3. Dio l. 76.

Schwert, um ſeinen Vater zu ermorden. Die, welche zunächſt waren, erhoben ein groſzes Geſchrey; und Caracalla vor Schrecken betäubt, zog ſein Schwert zurück; allein Severus, der den Kopf umgewandt hatte, hatte noch ſehr wohl das entblößte Schwert in ſeinen Händen geſehen. Er ließ ſich hievon nichts merken, bis das Geſchäfft mit den Barbarn zu Ende war: nach ſeiner Rückkehr legte er ſich nieder, ließ ſeinen Sohn rufen, machte ihm Vorwürfe über ſein Betragen, und wies ihm ein Schwert, welches er vorſetzlich vor ihm ergriffen hatte, mit dieſen Worten: Wenn du mir das Leben nehmen willſt, ſo thue es jetzt, aber nicht im Angeſichte der ganzen Erde, vor der ganzen feindlichen Armee. Fühleſt du aber vor Vatermorde ein Entſetzen; ſo befehle hier dem Papinian, dieſes zu thun; er wird es nicht wagen, ſeinem Kaiſer ungehorſam zu ſeyn.

LXXXIX. Bruch zwiſchen den Völkern Englands und den Römern. Jahr 211. Dio l. 76. Herod. l. 3. Severi vita.

Die böſe Gemüthsart des Caracalla, die häuslichen Verdrießlichkeiten, überdieß das hohe Alter und die großen Beſchwerlichkeiten zogen endlich dem Severus die Krankheit einer Entkräftung zu, welche bis an ſein End währte. Das Gerücht von ſeiner Krankheit ermunterte die Meaten und die Caledonier, mit denen er Friede geſchloſſen hatte, dieſes Bündniß zu brechen. Severus, erzörnt, befahl dem Caracalla, gegen ſie anzurücken, ihr Land in Feuer und Blut zu verwandeln, weder Alter, noch Geſchlecht, ſelbſt nicht das Kind in

Mut-

Mutterleibe zu verſchonen. Caracalla war durch ſeine Grauſamkeit für ſo einen Auftrag geſchaffen; allein er trachtete noch weit mehr, ſich die Soldaten geneigt zu machen, und mit Ausſchluß ſeines Bruders und ſogar ſeines Vaters ſich allein als Kaiſer anerkennen zu laſſen.

XC.
Aufſtand bey der römiſchen Armee.
Jahr 211.
Severi vita
Dio l. 76.
Herod. l. 3.

Bey dieſer Gelegenheit entſtand ein Aufruhr unter der Armee; die Soldaten ſchrieen unverſchämt, daß Severus nicht mehr im Stande wäre, ſie anzuführen. Er wurde ſogleich davon berichtet, ließ ſich nach ſeinem Gerichtsſitz tragen, alle ſchuldigen Offiziers nebſt ſeinem Sohne vor ihm erſcheinen und befahl, ihnen allen, bis auf den Caracalla, den Kopf abzuſchlagen. Sie fielen alle auf die Erde und bathen um Verzeihung. Er fühlte dann mit der Hand an ſeinen Kopf und ſagte: ihr ſehet doch nun, daß es dieſer Kopf ſey, welcher befiehlt, und nicht die Füße. Dieſer letzte Auftritt des Caracalla brachte den Severus zum Entſchluße, die Sache aufs äußerſte zu treiben, und ihn umbringen zu laſſen: allein, man ſagt, er wäre durch die Vorſtellungen der Präfekten und durch ſeine eigne väterliche Zärtlichkeit von dieſem Entſchluße abgebracht worden; obſchon er öfters auf den Mark-Aurel ſchimpfte, weil er dem Commodus das Leben gelaſſen hatte, ſo konnte er ſich doch nicht entſchließen, ſich eines Nachfolgers zu entledigen, von welchem er nur Laſter und Grauſamkeit vorſah.

Die

Die Krankheit des Severus, welche in einem ſehr heftigen Schmerzen beſtand, den er an allen Gliedern, beſonders an den Füßen empfand, nahm täglich zu, und da man keine Hoffnung zur Beſſerung hatte, ſoll er Gift begehrt haben, um ſeinen Tod zu beſchleunigen; allein man ſchlug ihm ſelbes ab. Er wollte ſeinen Magen durch eine große Menge ſehr hart verdaulicher Speiſen überladen, und durch dieſes Mittel beförderte er ſeinen Tod. Sterbend befahl er ſeinen zween Söhnen, in gutem Einverſtändniß zu verbleiben, die Soldaten zu bereichern, und ſich um das übrige wenig zu bekümmern. Man ſagt, daß er es in dieſem letzten Augenblicke einſah, daß den Menſchen nichts befriedigen könne: nihil expedit. Er war ſo ſehr an Thätigkeit gewöhnt, daß er noch, da er den Geiſt aufgab, fragte, ob nichts zu thun da wäre.

XCI. Tod des Severus. Jahr J. C. 211. Spartian. Severi vita. alii. Dio l. 76.

Er ſtarb zu York in England, den vierten Hornung im Jahre J. Ch. zweyhundert eilf, ſeines Alters fünf und ſechszig Jahr, neun Monate und fünf und zwanzig Tage, wovon ſiebenzehn Jahre, acht Monat und drey Tage ſeine Regierung gewährt hatte. Sein Körper, das heißt, ſein Fleiſch wurde mit großer Feyerlichkeit verbrannt. Seine Gebeine und Aſchen wurden in eine Urne geſammelt, welche nach einigen von Gold, nach andern von Porphyr, und nach andern von Alabaſter war. Er ließ ſie vor ſeinem Tode verfertigen und ſagte, da man ſie zu ihm brachte: Du wirſt

jenen

jenen in dich einſchließen, für welchen das ganze Weltgebäude nicht groß genug war. Dieſe Urne wurde nach Rom gebracht, und in dem berühmten Grabmaal des Adrians, welches heut zu Tage die Engelsburg iſt, beygeſetzt. Man vergötterte ihn, und die Afrikaner, ſeine Mitbürger, erwieſen ihm übernatürliche Ehren. Severus hatte ſelbſt ſeine Lebensgeſchichte beſchrieben; allein es iſt uns nichts mehr davon übrig. Herodian, Dio, Spartian erzählen uns die Merkwürdigkeiten, welche wir eben beſchrieben haben.

XCII. Berühmte Menſchen unter dem Severus.

Die Regierung des Severus in Vergleich mit jener des Adrian und Mark-Aurel kann unter die traurigſten und verdrüßlichſten gerechnet werden: in Vergleich aber mit den nachfolgenden Regierungen, darf man ſie unter die Zahl der glücklichſten und blühendſten ſetzen. Obſchon der Geſchmack an ſchönen Wiſſenſchaften in dem Zeitalter des Severus ziemlich abnahm, ſo kommen doch unter ſeiner Regierung viele gelehrte Schriftſteller zum Vorſchein. Er ſelbſt, wie wir ſchon geſehen haben, verfaßte ſeine Lebensgeſchichte, und zwar, wenn wir dem Spartian glauben, mit vieler Aufrichtigkeit; jedoch Dion will ihm nicht durchgehends beyſtimmen. Dieſe Geſchichte iſt gut geſchrieben und hat zu ihren Hauptgegenſtand, das Betragen des Severus zu rechtfertigen und ſeine Grauſamkeit zu entſchuldigen.

XCIII. Antipater von Hierakolis in Aſien.

Antipater, von Hierakolis aus Aſien gebürtig, ſchrieb die Geſchichte der vornehmſten Merkwürdigkeiten, welche ſich während der Regierung des Severus zugetragen hatten. Dieſer Fürſt, um ihn dafür zu belohnen, machte ihn zu ſeinem Geheimſchreiber in den griechiſchen Briefen, welches Amt er auch ſehr wohl verſah. Er nahm auch Antheil an der Erziehung des Caracalla und Getus, und ſchwang ſich bis zur Würde eines Bürgermeiſters und eines Statthalters von Bithynien empor. Man rühmt die Strenge ſeiner Sitten eben ſo ſehr, wie ſeine Beredſamkeit. Von ſeinen gelehrten Werken wurde nichts erhalten.

XCIV. Galien, Arzt. Tillemont. T. 3. Hiſt. des Emp. p. 85. Galeni vita a Phil. Labbe.

Galienus, ein berühmter Arzt, lebte ſchon unter Mark-Aurel, und war noch unter dem Severus am Leben. Er war von Pergamus, der Sohn eines gewiſſen Nikon, Feldmeſſers und Baumeiſters. Als Lucius Verus den Krieg wider die Parther unternahm, gieng er in ſeinem zwey und dreyßig- oder drey und dreyßigſten Jahre nach Rom, welches er aber im Jahre ein hundert ein und ſechszig, als die große Peſt in Orient begann, wiederum verließ. Mark-Aurel rief ihn gegen das End des Jahrs ein hundert neun und ſechszig wieder zurück, und es iſt auch wahrſcheinlich, daß er daſelbſt geſtorben ſey. Er verfaßte viele Werke über die Arzneywiſſenſchaft, Redekunſt, Weltweisheit und Sprachlehre. In dieſen Werken redet er oft von ſich ſelbſt, und gab daher durch die

verſchiedenen Begebenheiten, die er aus ſeinem Leben erzählt, dem Vater Labbe Stoff, eine vollſtändige Lebensgeſchichte von ihm zu verfertigen. Jedermann kennet das Verdienſt dieſes Philoſophen, und den großen Ruf, welchen er ſich unter den Aerzten erwarb; allein man beſchuldigt ihn, daß er die übrigen Aerzte ſeiner Zeit, welche mit ihm zu Rom lebten, mit Tadel herabgeſetzt habe.

XCV. Diogenes Laertius. Voſſ. de Hiſt. Græc. l. 2. c. 13. Jonſſius l. 3. c. 11.

Die zehn Bücher von dem Leben der Philoſophen, welche wir noch wirklich beſitzen, machten den Namen des Diogenes Laertius überaus berühmt. Den Namen Laertius erhielt er vermuthlich von dem Schloße oder der Stadt Laertia in Cilicien, welches auch wahrſcheinlich ſein Vaterland war. Ueber die Zeit, in welcher er lebte, kömmt man nicht vollkommen überein. Voſſius verſetzt ihn unter die Regierung des Antonins oder unter die etwas ſpätern Zeiten; Jonſſius glaubt, daß er unter dem Severus und deſſen Nachfolgern gelebt habe. Es iſt gewiß; er ſchrieb weder vor dem Antonin; denn er führt den Favorinus an, welcher hauptſächlich unter dem Adrian zum Vorſchein kam, noch nach dem Conſtantin, weil Sopater, der unter dem Conſtantin lebte, vieles aus ihm entnahm. Diogenes widmete ſein Werk einem vornehmen Frauenzimmer, mit Namen Arria, welches vermuthlich jene war, die unter dem Severus in großem Rufe ſtand. Er bekannte ſich zur Sekte der Epikuräer

und hieng ihr nur gar zu ſehr an. Sein Werk, obſchon es nicht fehlerfrey und ganz nachläßig dahingeſchrieben iſt, gehört doch wegen der großen Anzahl merkwürdiger Dinge aus dem Leben der Philoſophen, welche uns ohne ihm unbekannt geblieben wären, unter die vortrefflichſten. Bevor er noch dieſes Werk verfaßte, machte er ein anders unter der Aufſchrift Pammétre bekannt, in welchem er eine Menge Sinngedichte und allerley Gattungen von Verſen zuſammengehäuft hat; er beruft ſich oft auf dieſe Sammlung, welche eigentlich zum rühmlichen Andenken jener Leute, welche ſich in der Gelehrſamkeit ausgezeichnet hatten, verfertigt zu ſeyn ſchien.

XCVI. Hermokrates der Sophiſt.

Hermokrat der Sophiſt, von Phozea gebürtig, lebte ebenfalls unter dem Severus. Dieſer Fürſt hörte ihn gerne an, und beſchwerte ſich, daß er nicht recht viel von ihm foderte. Als er im Orient war, gab er ihm die Tochter des Antipaters des Sophiſten, von dem wir bereits geredet haben, zur Frau; allein er verließ ſie bald darnach wieder. Man ſagt, daß er in der Beredſamkeit einer der erſten Männer ſeiner Zeit hätte werden können, wenn er Muße genug gehabt hätte, ſich in dieſem Fache zu vervollkommnen; allein er ſtarb ſchon, als er fünf und zwanzig oder acht und zwanzig Jahre oder etwas darüber alt war. Von ihm haben wir kein einziges Werk mehr.

Julus Titian, durch verſchiedene Werke und durch die Fähigkeit, die Schreibart aller übrigen Schriftſteller, welche vor ihm in Anſehen ſtanden, nachzuahmen (weßwegen man ihm auch den Namen eines Affen beylegte) berühmt, lebte unter dem Severus, und hatte eine Erdebeſchreibung und Schilderung der Provinzen des Reiches verfaßt, wodurch er ſich vieles Lob erwarb: er verfertigte auch mehrere Briefe unter dem Namen berühmter Frauenzimmer, worinn er die Schreibart des Cicero nachahmte. Von allen dieſen Schriften, noch von vielen andern, deren Verfaſſer er iſt, haben wir nichts mehr übrig. Er hatte einen Sohn, der ein berühmter Redner war, und gegen das Jahr zwey hundert fünf und dreyßig der Lehrmeiſter des Sohns des Maximinus I. wurde. XCVII. Julus Titian. Voſſ. Hiſt. Latin. l. 2. c. 1.

Einige Gelehrte glaubten, daß Julus Solin, mit dem Beynamen Polyhiſtor, oder der Weiſe, kein anderer geweſen ſey, als Julus Solon, welcher unter dem Severus lebte. Wir beſitzen vom Solin eine Erdbeſchreibung, die ein Auszug des Plinius und einiger andrer alter Schriftſteller iſt, welche er ohne viele Beurtheilung und Auswahl abſchrieb. Er wird vom heiligen Hieronymus angeführt; übrigens iſt ſehr wenig von ihm bekannt; daher man auch die Zeit, zu welcher er lebte, nicht genau angeben kann. In Rückſicht des Julus Solon ſtimmen alle überein, daß er unter dem Severus gelebt habe; unter die Gelehrten aber XCVIII. Julus Solon und Julus Solin.

wird er nicht gezählt. Ungeachtet einer ſehr niedern Geburt, trachtete er doch nach den höchſten Ehrenſtellen. Er gab dem Kleander, einem Miniſter des Commodus alle ſeine Güter, um zum Senator gemacht zu werden. Daher man ſcherzweiſe ſagte: daß man ſeine Güter und ihn in den Senat verwieſen habe. Er machte kein großes Glück dabey; denn da er genöthigt war den Beſchluß, gemäß dem die Kaiſer keinen Senator richten könnten, der nicht vorher vom Senate gerichtet worden wäre, abzufaſſen, ſo ließ ihn Severus bald darauf, ohne daß man eine Urſache weis, hinrichten.

XCIX. Philoſtrates, Verfaſſer der Lebensgeſchichte des Apollonius von Thyane.

Philoſtrates, der berühmte Verfaſſer der Lebensgeſchichte des Apollonius von Thyane, war von Athen, und lehrte in dieſer Stadt einige Zeit, bevor er unter dem Severus nach Rom kam, die Beredſamkeit. Er drang ſich in dem Palaſt der Kaiſerinn Julia ein, welche ihm den Auftrag gab, das Leben des Apollonius von Thyane zu beſchreiben. Kenner rühmen ſeine Schreibart wegen ihrer Annehmlichkeit, Zierlichkeit, und wegen der Verſchiedenheit und Auswahl der Worte. Nebſt der Lebensgeſchichte des Apollonius verfaßte er auch noch Schilderungen oder Beſchreibungen, die ſehr hoch geſchätzt werden, eine Abhandlung von den Helden, freundſchaftliche Briefe und vier Bücher Lebensbeſchreibungen der Sophiſten. Dieß letztere Werk kann man ihm ſtreitig machen; allein die

übri-

übrigen, welche wir noch gegenwärtig von ihm beſitzen, werden ihm nicht angeſtritten.

Wir kennen aus dem nämlichen Jahrhunderte einen andern Philoſtrates, einen Sohn des Nervian, welcher, wie der vorhergehende, von Athen war. Einige eignen ihm die Geſchichte der Sophiſten zu, von welcher wir eben redeten. Suidas redet von einigen andern aus ſeinen Werken, und behauptet, daß ihm verſchiedne das Leben der Sophiſten zuſchreiben. Er war ein Schüler des Proklus Sophiſten von Athen, und hatte etliche Unterredungen mit dem Damian, einem berühmten Sophiſten von Epheſus. Man hat noch etliche von ſeinen Werken, die aber von den Gelehrten nicht ſehr hoch geſchätzt werden.

C. Philoſtrates, Sohn des Nervian.

Es iſt ſelten, drey Weiſe und drey Philoſophen des nämlichen Namens im nämlichen Zeitalter zu finden, wie wir die drey Philoſtraten unter der Regierung des Severus oder ſeiner Söhne antreffen. Philoſtrates von Lemnos iſt der Dritte dieſes Namens, der uns bekannt iſt. Er war von Lemnos gebürtig, ein Freund des Philoſtrates, des Sohns des Nervian, und von ſeiner Mutter Seite ein Enkel des Philoſtrat, des Verfaſſers der Lebensgeſchichte des Apollonius von Thyane. Nach dem Beyſpiele ſeines Groſsvaters ſetzte er Schilderungen oder Beſchreibungen auf. In einem Alter von zwey und zwanzig Jahren hielt er

CI. Philoſtrates von Lemnos.

ſchon Reden, ohne ſich darauf vorbereitet zu haben, und im vier und zwanzigſten Jahre bekam er vom Caracalla für eine Rede, welche er in deſſen Gegenwart vortrug, die Befreyung von allen öffentlichen Auflagen. Er lebte noch unter dem Heliogabalus, wider welchen er einige Reden hielt. Der Geſchichtſchreiber, welcher das Leben der Sophiſten beſchrieb, hält dieſem letztern Philoſtrat eine prächtige Lobrede.

CII. Minuzius Felix Sachwalter und Schutzredner der chriſtlichen Religion.

Eine ſichere Probe des Uebergewichts, welches damals die chriſtliche Religion über das Heydenthum behauptete, iſt die Anzahl und das Verdienſt der Schriftſteller, welche ſie unter der Regierung des Commodus, des Severus und Caracalla, die doch der chriſtlichen Religion und den Wiſſenſchaften nichts weniger als günſtig war, hervorbrachte. Der erſte Schriftſteller, welchen man antrifft, iſt Markus Minuzius Felix, der, gemäß einigen Ausdrücken, die in ſeinem Werke hin und wider zerſtreuet ſind, von Geburt ein Afrikaner geweſen iſt; er hielt ſich in Rom auf, und trieb daſelbſt die Geſchäffte eines gerichtlichen Anwaltes. Er war im Heydenthume gebohren und hieng demſelben bis auf ein ziemliches Alter an. Gott öffnete endlich ſeine Augen; er erkannte die Nichtigkeit der Abgötterey und bekannte ſich zu dem Chriſtenthume. Die innigſte Freundſchaft hatte ihn mit einem andern Rechtsgelehrten, Namens Januarius Oktavius, verbunden, welcher Weib und

Kinder hatte, und ſagte, daß er bey dem Geſchäffte eines Anwaltes, obſchon er den Kirchenräubern, den Blutſchändern und Vatermördern ſeinen Beyſtand nicht verſagt hatte, doch nicht glaubte, daß man die Chriſten anhören könne; ſo ſehr war er gegen dieſelben eingenommen. Er hatte endlich eben ſowohl, wie Minuzius Felix, das Glück, die Wahrheit zu erkennen, und ſich zu bekehren.

Oktavius kam während den Ferien nach Rom, und wohnte bey ſeinem Freunde Minuzius Felix; dieſer führte ihn, nebſt einem andern aus ſeinen Freunden, Namens Cäcilius Natalis, der ein offner und aufrichtiger Mann, für das Heydenthum aber ſehr eingenommen war, nach Oſtia. Auf dem Wege wurde Natalis eine Statue des Serapis gewahr, und legte die Hand an den Mund, um dieſelbe mit Ehrfurcht zu küſſen und dieſe falſche Gottheit anzubethen. Oktavius beobachtete ihn und ſagte zu dem Minuzius: In der That, mein Bruder! es iſt nicht freundſchaftlich gehandelt, den Cäcilius, der dir ſo nahe iſt, in einer ſolchen Blindheit zu laſſen und zu dulden, daß er ſich bey hellem Tage an den Steinen ſtoße. Natalis nahm dieſe Rede übel auf, und während daß ſich Minuzius und Oktavius auf eine angenehme Art beſprachen, wurde er traurig und nachſinnend, ohne ein Wort zu reden. Minuzius bemerkte ihn, und fragte ihn um die Urſache hierüber; Cäcilius Natalis geſtand ihm dieſelbe und ſetzte

hinzu, daß er, da ihn Oktavius der Unwiſſenheit beſchuldigt hätte, bereit wäre, mit ihnen eine Unterredung einzugehen, und die Wahrheit ſeiner Religion zu beweiſen. Sie ſtimmten ihm bey und ſetzten ſich auf die Steine, welche am Ufer die Wellen des Meeres aufhielten.

CIII. Bekehrung des Cäcilius durch den Oktavius.

Minuzius wurde zum Schiedsrichter erwählt, und zwiſchen die zween andern geſetzt. Cäcilius redete mit vielem Feuer und Beredſamkeit, mehr wider die Chriſten, als für das Heydenthum. Nach ihm begann Oktavius zu reden. Dieſer erklärte mit vieler Genauigkeit die Regeln und Grundſätze der chriſtlichen Religion, und unterſtützte ſie durch Beweisgründe und Anſehen; nachgehends griff er das Heydenthum an, und bediente ſich ſogar des Zeugniſſes der Philoſophen ſelbſt, um es umzuſtoßen. Sie blieben nach ſeiner Rede einige Zeit im Stillſchweigen; dann rief Cäcilius auf einmal aus: Ich erwarte das Urtheil unſers Schiedsrichters nicht. Wir ſind alle beyde Sieger: Oktavius ſiegte über mich, und ich ſiegte über meinen Irrthum. Ich bin Chriſt und erkenne, daß die Religion Jeſu Chriſti die Wahre ſey. Sie begaben ſich voll Freude, wie man ſich wohl denken kann, zurück. Cäcilius begehrte noch einige Erläuterung über gewiſſe Punkte, und man kam überein, ihm dieſelbe am folgenden Tag zu geben. Baronius und einige andere Gelehrte ſind der Meynung, daß Cäcilius, von welchem hier die

Rede iſt, der nämliche wäre, welchen der heilige Cyprian bekehrt hat. Oktavius ſtarb einige Zeit darauf, nachdem er den Cäcilius überwieſen hatte, und Minuzius Felix tröſtete ſich über ſeinen Tod, daß er die Rede, mit welcher er die Bekehrung des Cäcilius bewirkt hatte, ſchriftlich abfaßte. Wir beſitzen ſie noch wirklich, und ſie iſt eines der koſtbarſten Denkmäler, welches uns aus den erſten Jahrhunderten übrig iſt.

CIV. Der heilige Serapion, Biſchof von Antiochia. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 4. c. 24. l. 5. c. 19. Jeronym. de Vir. illuſtr. c. 41.

Der heilige Serapion folgte dem Maximinus, ſiebenten Biſchof von Antiochia, gegen das Jahr ein hundert neun und achtzig oder ein hundert neunzig nach und ſtand dieſer Kirche bey ein und zwanzig Jahre, bis auf das Jahr zwey hundert eilf, vor. Man zählt ihn mit Grunde unter die Schriftſteller der Kirche, obſchon wir von allen ſeinen Schriften nur einige Bruchſtücke übrig haben. Er verfaßte einen Brief, welchen er dem Pontius und Caricus widmete, um zu beweiſen, daß die Ketzerey der Montaniſten von der ganzen Kirche verdammt worden ſey. Dieſer Brief war von mehrern Biſchöfen unterſchrieben. Er ſchrieb auch an den Domninus, welcher den Glauben Jeſu Chriſti während der Verfolgung des Severus verlaſſen hatte. Nebſt dieſen ſchrieb er noch einige andere ſehr kurze Briefe, in einer gedrängten und geſetzten Schreibart, welche ſeiner Lebensart, die dem Leben der nachfolgenden Einſiedler gleich kam, angemeſſen war. Als er einſt zu Rhoſus oder

Rhoſſus

Rhoſſus in Cilicien war, fand er, daß die Gläubigen wegen einem Evangelium, welches dem heiligen Petrus zugeeignet wurde, entzweyet waren. Er hatte dieſes Buch nicht geleſen, und da er glaubte, daß die reine Wahrheit in demſelben enthalten wäre, ſo erlaubte er den Gläubigen dieſes Buch zu leſen. Allein er ſah bald ein, daß es ein gefährliches Werk wäre, und zum Abfall mehrerer Gläubigen Gelegenheit gäbe. Er entlehnte daher dieſes Evangelium von den Ketzern, Dozeten genannt, welche es entweder zuſammengeſetzt oder doch angenommen hatten, und da er mehrere gefährliche und mit der ketzeriſchen Lehre übereinſtimmende Sätze darinn fand, machte er eine Sammlung von allem, was er Gefährliches antraf, widerlegte es, und ſchickte es den Gläubigen der Kirche von Rhoſſus, verſprach ihnen auch, ſie bald zu beſuchen. In dieſer Schrift ſagt er: Ich nehme das, was von den Apoſteln und dem heiligen Petrus herkömmt, ſo wie jenes, welches von Jeſu Chriſto herkömmt, an; allein ich weis wohl zu unterſcheiden, was von ihnen herkömmt und was man ihnen beymißt. Wann und wie der heilige Serapion geſtorben ſey, iſt unbekannt. Sein Feſt begeht man den dreyßigſten des Weinmonats. Zum Nachfolger auf dem Biſchofsſtuhle von Antiochia hatte er den heiligen Aſklepiades.

CV.
Der heilige Pantenus Lehrer der

Die Stadt Alexandria wurde durch ihren zahlreichen Büchervorrath und durch ihre Schulen von

von Tag zu Tag berühmter. Die chriſtliche Kirche der erſten Jahrhunderte errichtete daſelbſt eine Art von hoher Schule der heiligen Schrift, wozu ſie berühmte Lehrer berief, welche dieſen Schulen einen Glanz verſchafften, der ſich durch die ganze Welt ausbreitete. Der heilige Hieronymus ſagt, daß dieſe Schule zur Zeit des heiligen Markus, d. h. bey dem Urſprunge der Kirche von Alexandria angefangen habe; und ſie beſtand noch zur Zeit, da Euſeb ſeine Geſchichte ſchrieb. Der heilige Pantenus iſt der erſte, deſſen Geſchichte uns bekannt iſt. Er war urſprünglich aus Sicilien, und hatte ſich mit vielem Fleiße auf die ſchönen Wiſſenſchaften und Philoſophie verlegt, welches zu dieſer Zeit nothwendig war, um das Heydenthum zu beſtreiten, und die Philoſophen und Ketzer zu widerlegen; allein ſeinen vorzüglichſten Eifer verwandte er auf die heilige Schrift, worinn er ſo große Fortſchritte machte, daß die Schule von Alexandria niemals in größerm Rufe ſtand, als unter ihm. Man ſagte, daß er von den Jüngern der Apoſtel unterwieſen worden ſey, welches ſeiner Lehre ein neues Anſehen verſchaffte.

heiligen Schrift zu Alexandria. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 5. c. 10 Clem. Alex. l. 1. Strom. &c. Jeronym. de viris illuſtr. c. 36.

CVI. Clemens von Alexandria, ein Schüler des heiligen Pantenus.

Der merkwürdigſte von den Schülern des Pantenus war der heilige Clemens von Alexandria, welcher in der Folge ſelbſt der Kirche und der Schule von Alexandria großen Ruhm erwarb. Der heilige Clemens drückt ſich über die Perſon ſeines Lehrmeiſters ſo aus, daß man nicht zweifeln

kann,

kann, daß ſelber der heilige Pantenus geweſen ſey. Nachdem er ſeine Lehrer hererzählt, ſchließt er auf folgende Art: a) Dieſer, auf welchen ich zuletzt traf, war gewiß der erſte durch ſein Verdienſt. Ich entdeckte ihn, nach langem Suchen, in Egypten, wo er verborgen war; allein, nachdem ich ihn antraf, hatte ich keine Sorge mehr, einen andern aufzuſuchen. Dieſe wahrhafte Biene von Sizilien flog auf allen Blumen, bey denen der Geiſt Nahrung findet, herum; ſammelte ſorgfältig das Honig, welches die Schriften der Propheten und Apoſtel enthalten, und erfüllte die Herzen der Zuhörer, wie geheiligte Bienenkörbe, zwar nicht mit dem köſtlichen Honigſeim, aber mit den reinſten Stralen der Erleuchtung.

a) Clem. Alex. Stromat. l. 1.

CVII. Der heilige Alexander Biſchof von Alexandria kann ein Schüler des Pantenus geweſen ſeyn.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der heilige Alexander, welcher nachmals Biſchof von Alexandria wurde, ebenfalls ein Schüler des heiligen Pantenus war, weil er ihn ſeinen Vater, ſeinen Herrn, und einen wahrhaft glückſeligen Mann nennt. Der heilige Pantenus ſchrieb mehrere Auslegungen der heiligen Schrift. Sein Ruhm verbreitete ſich bis nach Indien; die Völker dieſes Landes bathen ihn, daß er ihnen das Evangelium predigen, und die Irrthümer der Brachmannen unter ihnen bekämpfen möchte. Demetrius, Biſchof von Alexandria übertrug ihm die Geſandtſchaft für dieß wichtige und mühevolle Geſchäfft, und Pantenus über-

nahm

nahm ſie mit Eifer und vollzog ſie mit dem glücklichſten Erfolge.

Er fand bey den Indianern ein hebräiſches Evangelium des heiligen Matthäus, welches der heilige Bartholomäus, Apoſtel dieſer Nationen, dahin gebracht hatte. Dieſes nahm er nach Alexandria mit zurück, wo er fortfuhr, vermuthlich in ſeinem Hauſe zu lehren, weil damals die öffentliche Schule noch unter den Händen des Origenes ſtand. Er beſchloß ſein Leben zu Alexandria, und die Verzeichniſſe der Blutzeugen ſetzen ſeinen Feſttag auf den ſiebenten des Heumonats. Man glaubt, daß er unter dem Caracalla geſtorben ſeye; allein das eigentliche Jahr ſeines Todes iſt unbekannt.

CVIII. Cajus Prieſter zu Rom und Kirchenlehrer.

Cajus, Prieſter der römiſchen Kirche, war unter dem Pabſte Zephyrin berühmt, welcher die Kirche vom Jahre zwey hundert eins bis zwey hundert neunzehn, folglich unter den Kaiſern Severus und Antonin Caracalla regierte. Man behauptet, a) daß Cajus Prieſter zu Rom und ſogar Landbiſchof oder Evangeliſt der Nationen war. Was zu dem Anſehen, in welchem er bey der Kirche ſtand, beſonders viel beytrug, war die Streitigkeit, die er mit dem Proklus oder Prokulus, einem Vertheidiger der Montaniſten, hatte. Man glaubt, daß dieß unter dem Caracalla geſchehen ſey. Cajus ſetzte ſeine Unterredung mit dem Proklus ſchriftlich auf, und die Alten reden mit Hochſchätzung

a) Photius Cod. 48.

ſchätzung davon; allein ſie iſt verloren gegangen. Er kannte nur dreyzehn Sendſchreiben des heiligen Paulus, von dem an die Hebräer macht er keine Meldung. Er widerlegte den Irrthum der Millenarier, und ſchrieb vermuthlich beſonders wider den Cerinth, das Oberhaupt dieſer Partey. Man eignet ihm auch ein Werk unter der Aufſchrift, der Labyrinth, zu, in welchem die Ketzerey des Artemons widerlegt wird. Cajus redet in ſeinem Geſpräche wider den Proklus von den Siegeszeichen oder Grabmälern der Apoſtel Petrus und Paulus, Stifter der Kirche von Rom, von welchen der erſte auf dem Vatikan, der andere auf dem Wege von Oſtia liegt. Die Zeit und Art ſeines Todes iſt unbekannt.

CIX. Der heilige Clemens von Alexandria. Tillem. Hiſt. Eccl. t. 3. p. 181.

Von dem heiligen Clemens von Alexandria haben wir, da vom heiligen Pantenus, ſeinem Lehrmeiſter, die Rede war, ſchon einige Meldung gethan. Clemens war, gemäß einigen, von Athen, oder vielmehr, wie Andere wollen, von Alexandria. Er war anfangs den Irrthümern des Heydenthums zugethan; allein er erkannte bald die Wahrheit der chriſtlichen Religion, und trat ihr mit wahrer Aufrichtigkeit bey. Sein Eifer für die Wiſſenſchaften trieb ihn an, alles, was ſeine Neigung befriedigen könnte, zu durchſuchen. Er hatte mehrere Lehrmeiſter, und reiſete in verſchiedne Oerter, um ſich den Wiſſenſchaften zu widmen und zu vervollkommnen.

Unter

Unter andern großen Männern, deren Schüler zu ſeyn ich die Ehre hatte, ſagt a) er, war einer von Jonien, der mich in Griechenlande unterrichtete. Ich hatte noch zween andere Lehrmeiſter in Großgriechenland, das iſt, in jenem Theile Italiens, der gegen Griechenland auf der Seite von Kalabrien und des Königreichs Neapel liegt; der eine dieſer Lehrmeiſter war aus Egypten, der andere aus Syrien. Ich verlegte mich im Oriente noch unter andern Lehrmeiſtern auf die Wiſſenſchaften, einer war ein Aſſyrier, ein anderer ein Jud, in Paleſtina wohnhaft; der letztere war der heilige Pantenus, von dem wir Meldung gethan und deſſen Lob wir erwähnt haben, b) welches ihm der heilige Clemens ſelbſt beylegt, der ihn zwar in dieſer Stelle nicht nennet, aber anderswo deutlich genug zeiget, daß er ihn zum Lehrer gehabt habe.

a) Clem. Alex. l. 1. Strom.

b) Clem. Alex. Excerpta ex Theodoto p. 808.

CX. Der heilige Clemens von Alexandria Oberhaupt der Schule zu Alexandria.

Der heilige Clemens war zum Prieſter von Alexandria geweihet, und folgte in der Würde eines Oberhaupts der chriſtlichen Schulen in dieſer Stadt dem heiligen Pantenus nach, als dieſer Heilige abgeſandt wurde, den Völkern von Orient Jeſum Chriſtum zu predigen. Er widmete ſich dieſem Geſchäffte, bis die Verfolgung des Severus im Jahre zwey hundert zwey begann. Damals flüchtete ſich der heilige Clemens; und er vertheidigt ſelbſt ſeine Flucht durch eine Art von Schutzrede, indem er ſagt: c) Wenn man der Lehre Je-

c) Clem. Alex l. 4. Strom.

Jeſu Chriſti, welche zu fliehen befiehlt, folget, ſo ſoll man die Verfolgung nicht als ein Uebel betrachten, ſondern man ſoll das Verbrechen anderer, ſo viel als möglich, hindern, und ſich gegen ſeine eigne Schwäche vorſehen; indem man ſich hütet, Gott durch eine unbedachtſame und verwägene Darlieferung ſeiner ſelbſt zu verſuchen. Der Ort, wo er ſich hingeflüchtet, iſt unbekannt; allein es ſcheint, daß er am Ende der Verfolgung in Kappadozien geweſen ſey, wo damals der heilige Alexander, ſein Schüler, Biſchof, des Glaubens wegen aber im Gefängniße, war. a) Der heilige Clemens kam aus beſonderer Vorſehung Gottes dahin, und ſtärkte daſelbſt die Kirche des Herrn. Der heilige Alexander ſchickte ihn nach Antiochia mit einem Glückswunſchſchreiben wegen der Erhebung des Aſklepiades auf den Stuhl dieſer Kirche. Er redet darinn von dem heiligen Clemens in dieſen Ausdrücken: Ich ſchicke euch dieſen Brief durch den ſ. Clemens, einen tugendhaften und bewährten Prieſter, den ihr ſchon kennet, welchen ihr aber noch beſſer kennen werdet, wenn ihr ihn ſehen und mit ihm umgehen werdet.

a) Euſeb. l. 6. Hiſt. Eccl. c. 11.

CXI. Schriften des heiligen Clemens von Alexandria.

Wir beſitzen viele Schriften von dieſem Heiligen. Die erſte iſt ſeine Ermahnung an die Heyden. Er ſuchet in ſelber den Götzendienſt lächerlich zu machen, und die Heyden zur Annahme des Glaubens Jeſu Chriſti zu bewegen. Das zweyte von ſeinen Werken trägt die Aufſchrift, der Lehrmeiſter,

ſter, und enthält die Art, wie die Gläubigen gemäß den Grundſätzen des Chriſtenthums leben ſollten. Dieß iſt eine Art Lebensſpiegel der erſten Gläubigen. Er endet dieſes Werk mit einem dichteriſchen Geſange, welches eine Dankſagung an Jeſum Chriſtum für die Erleuchtung, womit er dieſe Schrift erfüllte, iſt.

Die größte von den Schriften des heiligen Clemens ſind ſeine Stromaten oder Tapetzereyen. Sie ſind in acht Bücher abgetheilt. Der Verfaſſer ſchreibt hier keine zuſammenhängende Abhandlung, und behandelt die enthaltenen Sachen ohne Ordnung und Regel. Er häuft ſie zuſammen, wie ſie ihm vor die Hand kommen. Es ſind eigentlich Auszüge, die er von dem, was er las, ſo wie er eine Leſung vornahm, machte, ohne ſich im ganzen wegen dem Künſtlichen oder Reinlichen in der Schreibart viele Mühe zu geben. Er ſetzte dieſe Verſuche oder vielmehr Auszüge auf, um ſich ihrer in ſeinem Alter als einer Beyhilfe ſeines Gedächtniß zu bedienen. Vor dem heiligen Clemens von Alexandria verfaßte Aulus Gellus, und nach ihm Origenes ebenfalls Stromaten.

Die Hypotyposes, ebenfalls wie die Stromaten in acht Büchern abgefaßt, werden von den Alten für ein Werk unſers Heiligen erkannt und angeführt; allein wir beſitzen ſie heutzutage nicht mehr. Der Name Hypotyposes, bedeutet Vorſtel-

lungen, Unterweiſungen, Muſter, oder vielmehr Abdrücke von Formen, wie unſre Kupferſtiche von Kupferblatten. Man vermuthet mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß dasjenige, was am Ende der Werke des heiligen Clemens, unter dem Namen, Auszüge aus dem Theodotus, beygedruckt iſt, und die Auszüge der Propheten mit Anmerkungen vom P. Combeſis, nebſt den lateiniſchen Erklärungen des erſten Theils der Bibliothek der Väter, des erſten Briefs des heiligen Petrus, des erſten und zweyten des heiligen Johann, und des Briefs des heiligen Judas die Ueberbleibſel und Bruchſtücke der Hypotyposes des heiligen Clemens von Alexandria ſeyen. Dieſe Vermuthung wird dadurch beſtättiget, daß Euſeb ſagt, die Hypotyposes wären eigentlich eine abgekürzte Erklärung der heiligen Schrift, und einige lateiniſche Handſchriften gäben dieſer Auslegung den Titel Adumbrationes, welcher mit dem griechiſchen Hypotypoſe übereinkömmt. Photius, der die Hypotyposes geſehen und geleſen hatte, behauptet; daß er verſchiedne Irrthümer in dieſem Werke gefunden habe; daß der Verfaſſer darinn ſage: Es hätte vor dem Adam mehrere Welten gegeben; Jeſus Chriſtus wäre ein erſchaffnes Weſen geweſen; er ſey nicht wirklich Menſch geworden u. ſ. f. Andere glauben, daß dieſe Irrthümer nicht von dem heiligen Clemens, ſondern von den Schriftſtellern ſeyen, aus welchen er, um ſie zu widerlegen, Auszüge machte. Es iſt ſchwer, hierüber etwas zu entſcheiden, da die-

ſes

ſes Werk, wenigſt nicht mehr ganz, vorhanden iſt.

Euſebius redet auch von einer Schrift des heiligen Clemens unter der Aufſchrift: Welcher Reiche wird ſelig? Dieſe Schrift war lange Zeit unbekannt und verborgen; endlich aber, nachdem man ſie aus der vatikaniſchen Bibliothek hervorgezogen, machte man ſie zuerſt im Latein, nachmals im Griechiſchen bekannt. Euſebius meldet noch von andern verſchiedenen Schriften des heiligen Clemens, und der heilige Clemens ſelbſt läßt einige vermuthen, von denen Euſebius nichts ſaget; allein wir haben nichts mehr übrig, als die, von welchen wir eben Meldung gethan. Zu welcher Zeit und auf welche Art dieſer große Mann geſtorben ſey, iſt uns unbekannt. In den meiſten Märtyrerverzeichnißen wird ſein Andenken am vierten Tage des Chriſtmonats gefeyert.

Tertullian, deſſen Namen in der Kirche ſo berühmt iſt, war von Carthago, der Hauptſtadt in Afrika gebürtig. Sein Name iſt Quintus Septimius Florens Tertullianus; er wurde um das Jahr ein hundert ſechszig gebohren, und ſtarb gegen das Jahr zwey hundert fünf und vierzig, in einem Alter von achtzig oder neunzig Jahren; denn man ſagt, daß er ſehr alt geworden ſey. Dieſer Mann beſaß ein feuriges, ſehr lebhaftes, ſcharfſinniges Genie, mit dem er aber wenig Gründlichkeit CXII. Tertullian.

und Urtheilungskraft verband. Er hatte ſich mit ſehr großem Fleiße auf die Wiſſenſchaften verlegt: allein er bediente ſich derſelben mehr zu Großſprechereyen und um von allerley Sachen zu ſchwätzen, als um mit Grunde und Anſtändigkeit zu reden. Seine Schreibart iſt rauh, verworren, oft ſehr hochtrabend, aufgeblaſen, und fordert viel Nachdenken und Errathen. Wenn er eine gute Sache vertheidigt, ſo behauptet er ſein Urtheil mit vieler Stärke und Gründlichkeit; verirrt er ſich aber, und behauptet er eine böſe Sache, alsdann nimmt er zu ihrer Vertheidigung alles zu Hilfe. Gutes und Böſes, ſchwache und ſtarke Beweisgründe.

Er hatte nicht nur die lateiniſche, ſondern auch die griechiſche Sprache erlernt, in welcher er ſogar einige Werke ſchrieb. Nebſt den weltlichen Schriftſtellern und Rechtsgelehrten las er auch noch die meiſten Schriftſteller der Kirche, welche vor ihm gelebt hatten, als den Miltiades, den heiligen Juſtin, den heiligen Irenäus. Man bemerket, daß er in ſeinen Schriften gegen die Ketzer beſonders den letztern nachahmte. Einige glaubten, daß er gerichtlicher Anwalt und Rechtsgelehrter geweſen ſey, und man ſchreibt ihm ſogar einige Werke der Rechtsgelehrſamkeit zu, welche in dem Rechte unter dem Namen eines gewiſſen Tertullian oder Tertylian angeführt werden: allein dieß alles hat ſehr wenig Grund und keiner von den Alten ſchreibt dem Tertullian dieſe Eigenſchaften zu.

Ter=

Tertullian war zuerſt ein Heyd; allein er bekehrte ſich ſehr früh und vermuthlich noch vor ſeiner Heurath. Da er noch jung war, ſchrieb er zur Unterhaltung über die Beſchwerden und Sorgen der Ehe, und wiedmete dieſes Buch einem ſeiner Freunde, einem Philoſophen. Der heilige Hieronymus rieth der heiligen Euſtochia, dieſes Buch zu leſen, woraus man ſchließen kann, daß er es ſchon als Chriſt geſchrieben. Man findet dieſes Werk nicht mehr vor; allein man hat noch zwey Bücher, die er an ſein Weib ſchrieb, das erſte, um ſie zu ermahnen, im Wittwenſtande zu bleiben, falls ihn Gott vor ihr abriefe; das zweyte, um ihr beyzubringen, daß ſie, wenn ſie je wiederum heurathen wollte, einen Chriſten zum Manne nehme, weil nur unter dieſer Bedingniß die zwote Heurath erlaubt ſey. Man behauptet allgemein, daß er die Prieſterweihe empfangen habe; allein man weis weder, in was für einem Alter, noch, bey welcher Gelegenheit. CXIII. Schriften des Tertullian.

Es ſcheint, daß er noch ein Laie war, als er ſein Buch von dem Gebethe, von der Monogamie, und Ermahnung zur Keuſchheit ſchrieb. In dem Buche von der Seele unterſcheidet er ſich vom Volke. a) Man weis nicht, ob er zu Rom oder zu Carthago Prieſter geworden ſey; wenigſtens hat man für keine von dieſen beyden Städten einen hinlänglichen, entſcheidenden Beweis. In Rückſicht der Bücher, welche er als Katholik und welche er als

a) Tertull. de anima c. 9 p. 311.

Montaniſt ſchrieb, iſt man nicht eins; über einige hat man ſehr wohl gegründete Zweifel, da andere ganz und gar keinem Zweifel unterworfen ſind: z. B. Das Buch von dem Gebethe, die Bücher von der Buß, von der Geduld, von der Taufe, die zwey Bücher an ſein Weib, das Buch von der Ermahnung zur Keuſchheit, von den verjährten Rechten wider die Ketzer, das angehängte Verzeichniß der Ketzereyen vorausgeſetzt, daß es vom Tertullian ſey, ſeine Schutzrede, die zwey Bücher an die Nationen, das von dem Beweiſe der Seele, die Ermahnung an die Bekenner, das Scorpionöl, das Buch von den Schauſpielen, die Bücher von der Kleidung und dem Schmucke der Frauenzimmer, dieſe Bücher ſind alle, ſo wie man urtheilen kann, vor ſeiner Trennung von der katholiſchen Kirche geſchrieben.

Als Montaniſt aber ſchrieb er das Buch von der Ehrbarkeit, von der Monogamie, von der Abgötterey, die ſieben Bücher von der Entzückung, welche nicht mehr vorhanden ſind; das Buch von der Seele, von Jeſu Chriſto Auferſtehung nach dem Fleiſche, ſein großes Werk wider den Marcion, ſeine Werke wider Praxeas, wider Hermogenes, und wider die Valentinianer, vom Mantel, von der Krone des Soldaten, das Buch an Skapula, das Buch von der Flucht zur Zeit der Verfolgung, und jenes, welches zur Aufſchrift hat: Man ſoll die Jungfrauen verhüllen.

Die

Die übrigen Werke, deren Zeit uns ſo ohngefähr bekannt iſt, weil ſie in unſern Händen ſind, andere, welche verloren gegangen, und von denen man alſo kein Urtheil fällen kann, ob ſie nämlich Tertullian als Katholik, oder als Montaniſt geſchrieben habe; ſolche Werke ſind, die von dem Paradieſe, wider die Apellianer, von der Hoffnung der Gläubigen, ein Werk von der Kleidung Aarons, von der Demuth der Seele, von dem Aberglauben der Welt, über die reinen und unreinen Thiere, über die Beſchneidung, über die Jungfrauſchaft. Es iſt nicht einmal ganz gewiß, ob dieſes Verzeichniß genau ſey, und ob alle Werke, welche die Alten unter dem Namen des Tertullian anführen oder nennen, wirklich von ihm ſeyen. Man kann ſich hierüber bey den Schriftſtellern der Bibliotheken der Kirche Raths erholen. Wir wollen zur Geſchichte des Tertullian zurückkehren.

CXIV. Tertullian wird ein Montaniſt.

Nachdem er die Kirche durch ſeine Gelehrſamkeit und das Beyſpiel ſeines Eifers und ſeiner Demuth erbauet und unterſtützt hatte, da hatte er das Unglück in die Ketzerey der Montaniſten zu fallen. Der heilige Hieronymus ſagt, a) daß ihn der Neid und die Mißhandlungen der Geiſtlichen der römiſchen Kirche in die Grundſätze des Montanus geſtürzt haben. Wenn man vorausſetzt, daß er achtzig Jahre gelebt habe, ſo war er die Hälfte ſeines Lebens d. i. bey vierzig Jahre ein Mitglied der Kirche.

a) Jeronym. de viris illuſt. c. 53.

Wir haben oben vom Montanus und der Ketzerey der Montaniſten Meldung gethan. Es iſt zu erſtaunen, daß ein ſo erhabner, ſo durchdringender Geiſt, wie Tertullian, in die Ungereimtheiten dieſer Sekte gerathen, und die Träumereyen eines vom Teufel beſeſſenen Mannes und zwey von dem nämlichen Lügengeiſte erfüllter Weiber für Ausſprüche des heiligen Geiſtes annehmen konnte; demungeachtet iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß er glaubte; der Tröſter oder der heilige Geiſt habe durch dieſe niedrige Menſchen geredet; er hatte die Schwäche zu behaupten, daß die Erkenntniß, welche er hievon hatte, ihn von den Pſychikern, das iſt, von den Thieren abwendig gemacht habe; dieſen Namen gab er den Katholiken, als rohen und zur Erkenntniß der Wirkungen des heiligen Geiſtes unfähigen Leuten; die Kirche verſtieß ihn aus ihrem Schooße, und betrachtete ihn nicht nur als einen Abtrünnigen, ſondern ſogar als einen Ketzer. a) Es ſchrieb wirklich den Anfang der Gerechtigkeit dem Geſetze und den Propheten, die Jugend dem Evangelium, die Vervollkommnung und Reife dem Tröſter zu: als wenn nicht Jeſus Chriſtus im Evangelium die Vervollkommnung gelehrt, und den Apoſteln und ſeiner Kirche den heiligen Geiſt gegeben hätte. Ueberdieß verdammte er die zwote Heurath, und betrachtete dieſe Ehen als eine Art von Ehebrüchen; er nahm der katholiſchen Kirche die Macht, die Hauptſünden nach der Taufe nachzulaſſen, und geſtand zur nämlichen Zeit dieſe

a) lib. de velandis virginib. c. 2.

Macht

Macht dem Montanus zu; er lehrte, daß es den Chriſten nicht erlaubt wäre, zur Zeit der Verfolgung zu fliehen, noch ſich um Geld loszukaufen; und ſetzte hinzu, daß es beſſer wäre, dem Glauben in den Peinen zu entſagen, als denſelben mittels der Flucht zu bewahren.

CXV. Andere Irrthümer des Tertullian.

Tertullian behauptete mit andern alten Vätern gemeinſchäftlich verſchiedene andere Irrlehren, als zu glauben, daß die Engel Körper und mit den Weibern der Menſchen ſich verunreinet hätten; daß die Seelen körperlich wären, und ſich durch eine Art von Erzeugung fortpflanzten; daß alle Seelen, ſowohl der Gerechten als Böſen bis auf den Tag des Gerichts in der Hölle bleiben werden, den Seelen der Märtyrer allein geſtand er die unmittelbare Aufnahm in das Himmelreich zu. Er glaubte, daß Gott ſelbſt einen Körper habe; daß Gott nicht allzeit ein Vater geweſen ſey; daß es eine Zeit gäbe, in welcher der Sohn nicht war; endlich befolgte er die Irrthümer der Millenarier und derjenigen, welche die Giltigkeit der von Ketzern vollzogenen Taufe läugneten. Wir wollen die übermäßige Strenge und Menge der Faſten der Montaniſten nicht unter ihre Fehler zählen, allein ihre hartnäckige Anhänglichkeit an dieſe Gebräuche und ihr Urtheil über andere, welche nicht ſo, wie ſie handelten, wird getadelt.

Er verfaßte ein Buch unter der Aufſchrift: der Mantel, um ſein eignes Betragen zu rechtfertigen, nachdem er zu Karthago den Philoſophenmantel genommen, und die gewöhnliche Kleidung der Römer, die Toga, ausgezogen hatte. — Skapula, Statthalter von Afrika, verfolgte die Chriſten in ſeiner Provinz mit vieler Grauſamkeit; Tertullian ſchrieb daher ein Buch an ihn, oder verfertigte eine Schutzrede für die Chriſten, und drohte dem Skapula mit den Wirkungen des Zorns Gottes. — Das Buch von der Krone des Soldaten ſchrieb er bey Gelegenheit, als der Kaiſer Maximinian Schankungen austheilte. Die Soldaten ſtellten ſich mit einer Lorbeerkrone auf dem Haupte dar. Ein chriſtlicher Soldat erſchien mit der Krone an der Hand. Sein Zunftmeiſter, der ihn beobachtete, fragte ihn: warum er nicht, wie die übrigen gekrönt wäre? er gab zur Antwort: daß ihm dieſes, als einem Chriſten, nicht erlaubt wäre. Man nahm ihm hierauf alſogleich die Kriegszeichen ab, und ſetzte ihn in das Gefängniß. Mehrere Chriſten tadelten ſein Betragen als unklug; allein Tertullian nahm die Vertheidigung dieſer Handlung auf ſich. — Man hat Grund zu glauben, daß Tertullian in der Spaltung und Ketzerey geſtorben ſey. Der heilige Cyprian, der eine beſondere Achtung für den Tertullian hatte und ihn zu ſeinem Geheimdſchreiber verlangte, ſagte; Bringet mir meinen Meiſter her. Er führt ihn nirgends an, und bedient ſich nie ſeines Anſehens, um die Meynung

zu

zu unterſtützen, gemäß der er behauptete, daß die von Ketzern verrichtete Taufhandlung ungiltig ſey.

CXVI. Fortgang des Chriſtenthums unter Commodus und unter Severus.

Die böſeſten Kaiſer waren nicht immer die größten Verfolger der Kirche. Commodus war gewiß weder ordentlich, noch liebreich, noch ſanft; demungeachtet hat er die Chriſten nicht verfolget; ſogar der Anfang der Regierung des Severus war ihnen günſtig. Die bürgerlichen Kriege, welche auf den Tod des Commodus folgten; und die Kriege in Orient, welche Severus unternahm, hielten die Gemüther von andern Sorgen überladen zurück, als daß ſie Leuten, die nur den Frieden wünſchten, und an den Verwirrungen des Reichs keinen Antheil nahmen, übel begegnen ſollten. Man fand ſie in keiner Partey, in keinen Aufruhr, in keiner Empörung verwickelt. Einige lebten abgeſöndert, ohne an öffentlichen Geſchäfften, Krieg, Würden und Aemtern Antheil zu nehmen; ſie waren in allem mäßig und unterſchieden ſich von andern nur durch die Unſchuld ihrer Sitten, durch die Reinigkeit des Lebens und durch ihre chriſtliche Liebe.

Gemüthsart der Chriſten des damaligen Jahrhunderts.

Man ſah ſie durchgehends, nur nicht in den Tempeln, bey den Schauſpielen, und heydniſchen Gebräuchen. Damals erfüllten ſie alle Flecken, Ländereyen und Inſeln. Männer und Weiber von jedem Alter und Stande, ſogar Leute vom höchſten

Tertull. Apolog. & ad Scapul.

Anſehen

Anſehen nahmen den Glauben an, daß ſich die Heyden endlich beſchwerten, daß die Einkünfte ihrer Tempel in Verfall geriethen. Die Anzahl der Chriſten im Reiche war ſo angewachſen, daß falls ſie ſich in ein anders Land hätten begeben wollen, ſie den Römern eine ſchreckliche Einöde hinterlaſſen hätten.

CXVII. Wunderwerke der Chriſten.

So eine Frömmigkeit, Liebe und Standhaftigkeit, ſo eine erhabne Tugend, als man an den Chriſten ſah, bewog mehrere Perſonen, ſich zu erkundigen, wer die Chriſten wären, und wie ſie ſich ſo große und achtungswerthe Eigenſchaften erwärben. Jetzt kannte man ſie und fieng an ſie zu bewundern, und zu lieben, da man ſie vorher, ohne ſie zu kennen, verachtete und verurtheilte. Die Wunder, welche die Chriſten wirkten, die Macht, welche ſie über die Teufel ausübten, die Krankheiten, welche ſie im Namen Jeſu Chriſti ohne Eigennutz, ohne Eitelkeit und Ruhmſucht, heilten, zogen ihnen ebenfalls eine Menge Schüler zu. Die Teufel ſelbſt mußten, auf die Fragen der Chriſten, bekennen: daß der Gott der Chriſten der einzige und wahrhafte Gott ſey; daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes ſey: daß er im Himmel regiere; daß er kommen werde, die Menſchen zu richten. Wir wiſſen dieß alles aus dem Tertullian, der ſich anbiethet, davon in Gegenwart der Tribunen Erfahrung einzuziehen. Er bittet die Richter und Magiſtratsperſonen, zu erlauben, daß die Schwärmer

und

und die Götter ſelbſt befragt werden; und wenn dieſe Götter, ſetzt er hinzu, nicht bekennen, daß ſie Teufel und keine Götter ſind; wenn ſie es wagen, vor einem Chriſten zu lügen, ſo ſtrafet dieſen Chriſten auf der Stelle als einen Unverſchämten, und als einen Betrüger.

CXVIII. Außerordentliche Bekehrungen.

Gott rief manchmal, unmittelbar durch ſich ſelbſt und durch Traumgeſichte, welche er den Menſchen ſchickte, diejenigen, die ihm gefallen, zur Bekehrung. Man hat hiervon mehrere Beyſpiele aus der damaligen Zeit. Der allmächtige Vater, ſagt Origenes, a) hat euch durch eine unſichtbare Kraft ſeiner Macht unterworfen, und in eurem Herzen einen heiligen Eifer angefacht, der euch wider eurem Willen zum Glauben hinzieht; beſonders am Anfange jetzt, da ihr die Lehre des Heils mit einer von Furcht und Zittern vermiſchten Ehrerbiethung empfanget. An einem andern Orte b) bemerket er, daß die laſterhafteſten Heyden, aus Hoffnung der Verzeihung, und die rechtſchaffenſten, aus Hoffnung der Belohnung in einem andern Leben, ſich bekehrt hätten. Von den letztern aber, ſagt er, haben ſich mehr als von den andern bekehrt. Man kann zu dieſen Mitteln die Predigten und Bücher der Chriſten wohl hinzuſetzen; wie man oben bey der Verſendung des heiligen Pantenus nach Indien geſehen hat. Die Leſung der Schutzrede des Tertullians, und ſeines Buchs an Skapula

a) Origen. in Luc. T. 7. p. 216.

b) Origen. contra Celſ. l. 3.

pula war ganz dazu fähig, dieſe Wirkung hervorzubringen.

CXIX. Commodus iſt den Chriſten ſehr geneigt.

Der Kaiſer Commodus befolgte einige Jahre nach dem Tode Mark-Aurels die Eindrücke jener Perſonen, welche ihm ſein Vater als Räthe hinterlaſſen hatte; und da nun dieſe Räthe dem Chriſtenthume ganz und gar nicht günſtig waren, ſo iſt es auch nicht zum verwundern, daß die Chriſten anfangs immer verfolgt wurden, ohne daß man ihnen ein anders Laſter aufbürden konnte, als daß ſie Gott anbethen, nach der Tugend trachten, und ein heiliges Leben führen. a) Allein aus beſonderer Wirkung der Vorſehung hatte Commodus ſeine ganze Gunſt und die größten Vorzüge einem Frauenzimmer, Namens Marcia, die den Chriſten geneigt war, geſchenkt; dieſer Fürſt beunruhigte daher die Chriſten während ſeiner Regierung nicht; ſo daß man Leute aus allen Ständen, und von allen Orten, den Dienſt des wahren Gottes annehmen ſah. b) Zu Rom drängten ſich die meiſten vornehmen Familien hinzu, ihr Heil in dem Waſſer der heiligen Taufe zu ſuchen. Unter andern iſt der heilige Apollonius bekannt, welcher mit der Würde eines römiſchen Senators auch noch die Erhabenheit eines Schutzredners und Blutzeugens der chriſtlichen Religion verband.

a) Theophil. Antioch. l. 3. p. 137.

b) Euſeb. l. 5. Hiſt. Eccleſ. c. 21.

CXX. Severus iſt anfangs den Chri-

Severus, der Nachfolger des Commodus, war am Anfange ſeiner Regierung zu ſehr beſchäftiget,

tiget, als daß er an die Verfolgung der Chriſten hätte denken ſollen, welche nur den Frieden wünſchten und an den Unordnungen im Reiche keinen Antheil nahmen. Ueber dieß erzählt man, daß er einſt von einem Chriſten, Namens Proculus Torpazion, mit Oel geheilt worden ſey. Er behielt zum immerwährenden Andenken etwas davon auf, und wollte, da er Kaiſer wurde, wiſſen, was aus dem Prokulus geworden ſey; er fand ihn und ließ für ſein ganzes Leben ihm eine Wohnung in ſeinem Palaſte anweiſen. Caracalla, der ältere Sohn des Severus, kannte den Prokulus ebenfalls, a) und Tertullian ſcheint zu behaupten, daß dieſer Fürſt eine Chriſtinn zur Amme gehabt habe.

ſten ſehr günſtig. Tertull. ad Scapul. c. 4.

a) Tertull. ad Scap. c. 4.

Man erzählt, b) daß Caracalla in einem Alter von ſieben Jahren, da er erfuhr, daß man ein Kind, mit dem er zu ſpielen pflegte, gegeißelt habe, weil es von der jüdiſchen Religion war, (denn man pflegte gewöhnlich das Judenthum mit dem Chriſtenthume zu vermengen) ein außerordentliches Misfallen hierüber bezeigt habe. Aus dieſem allen kann man urtheilen, daß der Kaiſer Severus dem Chriſtenthume damals ganz und gar nicht abgeneigt war.

b) Spartian. in Caracalla.

CXXI. Severus erlaubet, die Chriſten zu verfolgen. Jahr 197.

Dieß dauerte bis auf das Jahr ein hundert ſieben und neunzig, da Severus, nach dem gänzlichen Sturze Albins, ſeinen feyerlichen Einzug in Rom hielt. Da erlaubte er, diejenigen, wel-

che ſich zum Chriſtenthume bekannten, zu verfolgen, jedoch geſchah dieß weder durch einen Befehl, noch durch ein ausdrückliches, wirkliches Geſetz, ſondern in Kraft der alten Verordnungen, welche die neuen, vom Senate nicht gut geheißenen Religionen und Verbindungen verbothen; und in Kraft des trajaniſchen Geſetzes, welches befahl, die Chriſten zu ſtrafen, die vor Gericht der Religion Jeſu Chriſti nicht entſagen wollten. Oft verlangte das römiſche Volk, aus der lächerlichen Einbildung, daß die Chriſten an allen öffentlichen Uebeln Urſache wären, ohne alle gerichtliche Forme, daß man ſie den Löwen vorwerfen ſoll. a)

a) Tertull. Apologet.

Oft überfielen ſie die Chriſten aus eigenem Antriebe, ohne die Befehle des Magiſtrats zu erwarten, verfolgten ſie mit Feuer und Steinwürfen, ſchonten ſelbſt der todten Leiber der Gläubigen nicht, und zogen ſie aus den Gräbern hervor, um ſie in Stücke zu zerreiſſen.

Die Richter und Magiſtratsperſonen, ohne eine andere Unterſuchung, fragten ſie nur; ob ſie Chriſten wären, und verurtheilten ſie auf dieß einfache Geſtändniß, oder zwangen ſie durch die Folter und alle Arten von Peinen, Jeſu Chriſto zu entſagen, und zu läugnen, daß ſie Chriſten wären. Dieſe hingegen widerſetzten ſich dem allen nur durch Geduld und Sanftmuth, obſchon ſie zahlreich genug

waren,

waren, ſich hinlänglich beſchützen und an ihren Verfolgern rächen zu können.

Die Verfolgung verbreitete ſich nach Afrika nicht ſo geſchwind, deſto grauſamer aber wüthete ſie alsdann dort; damals gegen das Jahr zwey hundert oder zwey hundert eins ſetzte Tertullian ſeine Vertheidigungsrede auf, um die Chriſten wider die Verleumdungen der Heyden zu rechtfertigen, und die Gläubigen bey den Uebeln, die ſie duldeten, zu unterſtützen. Er erzählt, daß kurz vorher zu Karthago ein boshafter Jud, ein Abtrünniger, deſſen Geſchäfft mit den wilden Thieren zu kämpfen war, öffentlich ein Gemälde ausſtellte, welches ein Ungeheuer mit einem Menſchenkopfe, mit Esels Ohren und derley Füßen, ein Buch in der Hand haltend, vorſtellte. Zum Kleide hatte es einen langen Rock mit dieſer Aufſchrift: Seher da den Gott der Chriſten, der vom Geſchlechte der Eſel herſtammt. Dieſe Figur, ſo auffallend und lächerlich ſie auch war, fand doch Beyfall von Seite der Heyden, allein die Chriſten lachten nur darüber.

CXXII. Verfolgung in Afrika. Jahr 200. und 201.

Severus hatte bis in das zehnte Jahr ſeiner Regierung, im Jahre J. C. zwey hundert zwey wider die Chriſten kein Geſetz ergehen laſſen. Damals war er in Paläſtina und verboth unter ſchweren Strafen, ein Jud oder ein Chriſt zu werden. Es ſcheint hier, daß er ſich nicht daran gehal-

CXXIII. Geſetz wider die Juden und Chriſten. Jahr 202. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 6. c. 2. Spartian. in Severo.

halten habe, oder Spartian ſelbſt, der dieſes erzählt, ſagt nur das Halbe, und daß das Verboth des Severus nur die, welche ſchon Chriſten waren, und jene, welche in Zukunft dieſe Religion annehmen wollten, in ſich begriff. Gewiß iſt es indeß, daß dieſe Verfolgung ſo grauſam war, daß mehrere Chriſten das End der Welt und die Ankunft des Antechriſtens nahe zu ſeyn glaubten; a) und man ſah in verſchiednen Gegenden des Reichs eine große Anzahl Blutzeugen, beſonders aber zu Alexandria, wohin ſich Severus bald nach dieſem Befehl begab, und zu Lion in Frankreich. b) Leonidas, der Vater des Origenes, Plutarch und die heilige Potamienna nebſt vielen andern wurden zu Alexandria; der heilige Irenäus und mehrere andere zu Lion; der heilige Andeolus in dem Kirchenſprengel von Vivier; die Heiligen Cajus und Alexander von Apamea in Aſien, die heilige Perpetua und die heilige Felicitas in Afrika, die heilige Guddena zu Karthago gemartert.

a) Euſeb. l. 6. Hiſt. Eccleſ. c. 7.

b) Man ſehe hierüber Tillemont Hiſt. des Emp. T. 3. Art. 4. p. 99.

CXXIV. Einige Statthalter der Provinzen begünſtigen die Chriſten.

Mehrere Statthalter der Provinzen, die entweder innerlich Chriſten waren, oder von der Ungerechtigkeit, mit welcher man gegen die Chriſten verfuhr, gerührt, oder durch die Geſchenke, Vorſtellungen und das Geld der Gläubigen vielleicht gewonnen waren, wollten an der Verfolgung der Chriſten keinen Theil nehmen, und bezeugten hinlänglich ihren Widerwillen, wenn man ihnen Chriſten

ſten vorſtellte. a) Ein Statthalter Namens Cincius Severus zu Thysdra, lehrte ſelbſt die Chriſten, wie ſie antworten ſollten, um entlaſſen zu werden. Veſpronius Candidus entließ einen Chriſten, indem er ihm ſagte; daß er ein unruhiger Kopf wäre, und der Stadt Genugthuung leiſten ſollte. Pudentius, dem man einen gefangenen Chriſten mit einem Zettel, der die Urſache der Gefangennehmung enthielt, zuſchickte, zerriß den Zettel, ſetzte den Chriſten in Freyheit, und ſagte, daß er keine Anklage annähme, wenn ſich der Ankläger nicht dem Geſetz gemäß erklärte. Oft kauften ſich die Gläubigen, um der Verfolgung auszuweichen, durch Geld los; manchmal trugen ganze Kirchengemeinden mit einander zu dem nämlichen Endzwecke bey.

a) Tertull. ad Scapulam. c. 4.

Einige flohen und veränderten ihren Aufenthalt. Ueberhaupts hielt man in dieſen verwirrten Zeiten keine öffentliche Verſammlung, aus Furcht, die Heyden aufzubringen. Tertullian und die Montaniſten tadelten dieſes Betragen, und wollten ſich öffentlich, den Verfolgern gleichſam zum Troz, verſammeln: allein die Kirche hat niemals weder die Flucht, noch die Maaßregeln der Klugheit gemißbilligt; und der Erlöſer befiehlt oder erlaubt wenigſtens unter gleichen Umſtänden ſeinen Apoſteln die Flucht.

CXXV. Scillitaniſche Blutzeugen. Jahr 200. Acta ſyncera Martyr. D. T. Ruinart.

Die älteſten, uns bekannten, Blutzeugen aus Afrika ſind die ſcillitaniſchen Märtyrer, von der Stadt Scillita, in der Provinz des Statthalters von Karthago, alſo genannt. In dieſer letzten Stadt wurden ſie im Jahre zwey hundert den ſiebenzehnten Heumonat gemartert. Die heilige Perpetua und Felicitas litten in der nämlichen Stadt im Jahre zwey hundert fünf den Martertod. Sie hatten zu Geſpanen in ihrer Marter den heiligen Revokatus, den heiligen Saturninus, den heiligen Sekondolus und den heiligen Saturius nebſt etlichen andern: allein der Namen dieſer zwo Heiligen wurde wegen der außerordentlichen Großmuth, womit ſie ihre Leiden ausſtanden, weit berühmter als der Namen der übrigen; Perpetua widerſtand den Bitten, Thränen und Drohungen ihres Vaters, dem Schrecken des Kerkers, dem Weinen ihres Kindes und der mütterlichen Zärtlichkeit. Felicitas gebahr in dem Gefängniße, und empfand die natürlichen Schmerzen der Geburt; allein von übernatürlicher Gnade unterſtützt, ſchien ſie den Anlauf und die Stöße einer wüthenden Kuh nicht zu fühlen. Sie wurde nebſt der Perpetua der Wuth dieſes Thieres Preis gegeben; da ſie aber von den Stößen deſſelben nicht getödtet wurden, ließ man ſie durch die Fechter ganz umbringen. Ihr Feſttag wird in den Verzeichnißen der Blutzeugen den ſiebenten Tag des Lenzmonats gefeyert.

LVII.

LVII. Buch.

Vierter Abſchnitt.

Schickſale des römiſchen Reichs, der chriſtlichen Kirche und der berühmteſten Männer unter der Regierung der Kaiſer Caracalla und Getus, Macrinus, Heliogabalus, und Severus Alexander.

Antonin Caracalla, der ältere Sohn und Nachfolger des Kaiſers Severus, führte anfangs den Namen Baſſianus, der ihm, wie man ſagt, von ſeinem Großvater mütterlicherſeits zukam; man gab ihm nachher den Namen Caracalla, wegen einer beſondern Art Kleidung, deren Gebrauch er von den Galliern nach Rom gebracht, und womit er die niedre Volksklaſſe von Rom beſchenkt hatte, weil er mit dieſem Kleide wollte bewillkommt werden, und ſelbſt oft caracalliſch gekleidet erſchien. Dieſes war ein von mehreren zuſammgenähten Stücken Zeuges in die Länge verfertigtes Kleid. Die Römer nannten es Antonian, wegen dem Namen Antoninus, welchen der Kaiſer trug; die Griechen und Gallier aber gaben ihm den Namen Caracalla, welcher dann dieſem Kaiſer blieb. Er hatte, wie uns Tertullian lehret, eine chriſtliche Säugamme a) und man

I. Antonin Caracalla und Getus, Kaiſer und Nachfolger des Severus. Jahr J. C. 211.

a) Tertull. ad Scapul. c. 4.

a) Spartian. Carac. vit. p. 85. Herodian. l. 4 Dio l. 77. 78.

man behauptet, a) daß er als Kind voll Güte und edler Sanftmuth geweſen ſey, indem er nicht ohne Beſtürzung und Thränen zuſehen konnte, wenn man den Thieren einen Menſchen vorwarf. Nebſt dieſem war er einnehmend, gütig, freygebig und geiſtreich.

Dieſe ſchönen Anlagen wurden bald verändert. Stolz, Grauſamkeit, Zorn, Betrügerey Hochmuth, Ungeſtüme ſtellten ſich an ihren Platz. Die kaiſerliche Würde und das höchſte Anſehen, zu welchem er ſehr fruhzeitig gelangte; die Reden der Freygelaſſenen und Schmeichler, welche ihn umgaben, verderbten ſein Herz, und machten ihn zum Gegenſtand des Haßes und der Verachtung des römiſchen Volkes. Er war ſehr klein von Körper, aber demungeachtet ein großer Eſſer und ſtarker Trinker. Die Alten kommen in Rückſicht ſeiner Leibesbeſchaffenheit nicht überein: einige ſagen, daß er ſehr ſtark und kräftig geweſen ſey; nach andern aber hätte er einen ſo ſchwachen Körperbau gehabt, daß er weder warm noch kalt leiden, ſelbſt keine Waffen führen, noch einen Panzer tragen konnte. Er hatte ſehr wenig Haare.

II. Getus, Bruder des Caracalla; ſeine Gemüthsart. Dio l. 77. Herod. l. 4.

Getus, der Bruder des Caracalla, war einer ganz andern Gemüthsart; denn er beſaß feines Gefühl, war erkenntlich, gütig und menſchenfreundlich. Seine Perſon war ſchön, ſeine Stimme angenehm, ſeine Faſſungskraft leicht; er hatte viel Ge-

Gelehrigkeit, und ein zuvorkommendes, einnehmendes Weſen. Alle Leute und beſonders die Soldaten hatten weit mehr Achtung und Zuneigung für ihn, als für den Caracalla. Zwo ſo verſchiedene Gemüthsarten konnten ſchwerlich miteinander übereinſtimmen. Man bemerket auch, daß dieſe zween Brüder von Natur eine ſo außerordentliche Abneigung gegen einander hatten, daß ſie niemals in irgend einem Stücke zuſammentrafen. Severus, der dieß alles wußte, und die Folgen und Wirkungen hievon vorherſah, unterließ nichts, um die Liebe zur Einigkeit in ihnen anzufachen, und ihnen die unendlichen Uebel, welche aus ſolchen Trennungen entſtehen, zu zeigen; daß, obſchon er ihnen ein unermeßliches und blühendes Reich, vielvermögende Armeen, und ungeheure Reichthümer hinterließe, alles dieſes doch von keinem Nutzen für ſie seyn würde, wenn ſie nicht in Eintracht zu leben wüßten. Spartian. in Geta.

III. Caracalla und Getus erhalten die Würde des Auguſtus. Jahr 198.

Severus hatte jeden der beyden Brüder zum Auguſtus gemacht, den ältern im Jahr ein hundert acht und neunzig; und den Getus zehn Jahre nachher. Er wollte ſie in allem ſo gleich einander haben, daß er befahl; man ſoll die Bildſäule des Sieges, welche beſtändig in dem Zimmer des Kaiſers ſtand, wechſelweiſe, einen Tag in das Zimmer des Caracalla, den andern Tag in das Zimmer des Getus ſtellen. Dieß wurde auch bis zu dem Tode des Severus der zu York im Jahre zwey

hundert eilf ſtarb, beobachtet. Caracalla wollte, daß man nun ihn allein für den Kaiſer anerkenne, und ſuchte bey den Oberbefehlshabern der Armee durch Geſchenke und Verſprechungen ſeinen Zweck zu erreichen: allein ſie kamen den Verordnungen des Kaiſers Severus getreu nach, und legten vor beyden Brüdern, als Kaiſern, den Eid der Treue ab.

IV. Caracalla und Getus kommen zu Rom an. Jahr 211 Herodian. l. 4. Dio l. 77.

Caracalla und Getus kamen mit einander, nebſt ihrer Mutter, aus England nach Rom zurück, wohin ſie auch die Aſche ihres Vaters überbrachten. Auf dem Wege ſtrebte Caracalla dem Getus nach dem Leben, wie er es ſchon bey Lebenszeit des Severus gethan hatte; allein die Liebe der Soldaten und kluge Wachſamkeit retteten den Getus. Die beyden Brüder wurden zu Rom mit den größten Ehrbezeugungen empfangen; und ſie ſelbſt erwieſen dem Andenken ihres Vaters auf eine feyerliche Art, was ſie ihm ſchuldig waren. Sie theilten den Palaſt, um mit einander daſelbſt zu wohnen, unter ihnen zween; ſie waren ſogar bedacht, das Reich und den Senat abzutheilen, und Getus both ſich an, mit Aſien und Egypten zufrieden zu ſeyn, ſeinen Hof zu Alexandria oder zu Antiochia aufzuſchlagen, und Rom ſammt dem übrigen Reiche dem Caracalla zu überlaſſen: aber Julia, ihre Mutter, ſetzte ſich dieſem Entſchluße entgegen und ſagte ihren Söhnen, daß ſie alsdann auch ihre Mutter ſammt dem Reiche theilen müßten.

Die

Die Römer bezeigten ihrerſeits die äußerſte Abneigung gegen dieſe Trennung, welche ſie als den Anfang der Zerſtörung ihres Reiches anſahen.

V. Getus wird vom Caracalla ermordet. Jahr 212. Herod. l. 3. & 4. vit. Caracall. Dio l. 77.

Der wechſelſeitige Haß der beyden Kaiſer wuchs indeß von Tag zu Tag. Getus hielt ſich vertheidigungsweiſe, und gebrauchte alle erdenkliche Vorſicht gegen die gewaltſamen Unternehmungen ſeines Bruders. Dieſer mäßigte ſich beynahe gar nicht mehr. Er machte im Jahre zwey hundert eilf, als man im Chriſtmonate die Saturnalien feyrte, einen neuen Anſchlag auf das Leben ſeines Bruders, der nur durch die äußerſte Vorſicht dem Tode entgieng. Einige Zeit darauf, das iſt, am Ende des Hornungs im Jahre zwey hundert zwölf machte Caracalla ſeiner Mutter Julia den Vorſchlag, ſeinen Bruder kommen zu laſſen, und in ihrer Gegenwart, in ihrem Zimmer, die Ausſöhnung unter ihnen zu verſuchen. Getus glaubte, ſo einen Antrag nicht abſchlagen zu können; er begab ſich alſo dahin; allein die Hauptleute, welche Getus in der Nähe beſtellt hatte, brachen auf einmal herein, und fielen über den Getus her; dieſer warf ſich in die Arme ſeiner Mutter, um dem Tode zu entkommen; die Möder aber durchſtachen ihn in den Armen der Kaiſerinn, welche von ſeinem Blute überſtrömt und ſelbſt an der Hand verwundet wurde. Getus, der den ſieben und zwanzigſten Wonnemonats im Jahre ein hundert neun und achtzig gebohren war, zählte nicht mehr als zwey und zwanzig Jahre und

neun

neun Monate. Er wurde ohngefähr den ſieben und zwanzigſten Hornung im Jahre zwey hundert zwölf umgebracht. Caracalla gieng, um dieſes Bubenſtück zu decken, aus dem Zimmer, und rief im ganzen Palaſte um Hilfe; er wäre eben der größten Gefahr entgangen, ohne noch wirklich in Sicherheit zu ſeyn; man möchte ihn ſogleich in das Lager der Prätorianer begleiten. Die Soldaten, welche eben die Wache hatten, umgaben ihn, und führten ihn mitten durch die Stadt, die ohne zu wiſſen, was eigentlich vorgieng, in Unruhe gerieth, in das Lager. Als der Kaiſer in dem Lager angekommen war, eilte er an den Ort, wo die Fahnen aufbewahrt wurden, hin, warf ſich auf die Erde, und dankte den Göttern, daß ſie ihn von der Gefahr errettet, und in Sicherheit gebracht hätten.

VI. Caracalla allein Kaiſer. Jahr J. C. 212. Herod. l. 4. Dio l. 77. Spartian in Caracall.

Da er ſich weiter nicht erklärte, blieben die Soldaten ſtillſchweigend um ihn herum verſammelt; endlich redete er auf eine zweydeutige Art zu ihnen, machte ihnen begreiflich, daß er nun allein Kaiſer wäre, vermehrte zugleich ihre Löhnung um die Hälfte, und ſchenkte ihnen, Kopf für Kopf, zwey tauſend fünf hundert Drachmen, welches ohngefähr neun hundert fünfzig Livres ausmacht: dieſes Geld, erlaubte er ihnen, eigenhändig aus den Tempeln, in welchen ſein Vater ſeine Reichthümer hinterlegt hatte, zu entnehmen. Da nun die prätorianiſchen Soldaten den Tod des Geta vernommen hatten, riefen ſie den Caracalla allein zum Kaiſer

aus,

aus, und erklärten den Getus als einen öffentlichen Feind. Die übrigen Truppen, deren Lager auf dem Berge Albanus war, nahmen die Sache anders. Sie verwehrten dem Caracalla lange Zeit den Zutritt zu ihrem Lager, und ließen ihn erſt alsdann hinein, nachdem er ihnen große Summen verſprochen und ſie überführt hatte, daß Getus ihm zuerſt nach dem Leben geſtrebt habe.

VII. Caracalla ſucht ſich vor dem Senate ſeines Verbrechens wegen zu entſchuldigen.

Am folgenden Tage gieng er, von allen ſeinen bewaffneten Truppen begleitet in den Senat; zur größern Sicherheit hatte er ſogar zwiſchen die Senatorn Soldaten geſtellt, und ſich, aus Furcht eines Ueberfalls, mit einem Panzer unter ſeinen Kleidern verſehen. Er redete zur Verſammlung, um ſich des begangnen Mordes wegen zu entſchuldigen, und beſchuldigte ſeinen Bruder, nebſt mehreren Verbrechen, daß er ihn zuerſt habe umbringen wollen; hier führte er das Beyſpiel des Romulus an, welcher ſeinen Bruder Remus, da er ihm nach dem Leben ſtrebte, mit dem Tode beſtrafte. Als er aus dem Senate gieng, ſagte er: Ich erlaube allen Verbannten zurückzukehren, und begnadige alle, die aus was immer für einer Urſache verurtheilt wurden. Darauf gieng er, von Papinian und Cilon, um zu zeigen, daß ſie ſeine gewaltſame That nicht missbilligten, unterſtützt, in den Palaſt zurück. Endlich ließ er dem Getus das feyerliche Leichenbegängniß halten, und verſetzte ihn, der Gewohnheit gemäß, unter die Götter. Sein Kör-

Körper wurde anfangs in das Grab des Septimi=
us, auf dem appiſchen Wege, gelegt, nach=
mals in den Begräbnißort des Adrianus über=
tragen.

VIII. Gewiſſensangſt und innere Quaal des Caracalla. Dio l. 77. 78. Dio Valeſii p. 750. Victor. Epitome.

Alles dieß war nicht vermögend, das Gewiſ=
ſen des Caracalla zu beruhigen, und den Abſcheu
und Haß, welchen jedermann gegen dieſe That hatte,
zu vermindern. Die fürchterlichen und ſchreckbaren
Träume, die entweder wirklichen, oder eingebilde-
tenn Erſcheinungen des Commodus, Severus
und Getus, die ihm drohten und in immerwäh-
rende Unruhe verſetzten, konnten weder durch Opfer,
die er ihren abgeſchiedenen Geiſtern brachte, noch
durch Beſchwörung der Geiſter ſelbſt, welche ihn
verfolgten, noch durch die Geheimniße der Ma=
gie, durch die er ſich von dieſen ſchreckbaren Ge=
genſtänden befreyen wollte, beſänftiget werden.
Julia, die Mutter des Getus, hatte nicht ein=
mal die Freyheit, ihren Sohn zu beweinen;
ſie mußte ihren Schmerz verbergen, und Cara=
calla, da er erfuhr, daß ſie nebſt den Frauen-
zimmern, welche um ſie waren, einige Thränen
vergoſſen hatte, wollte ſie alle, und ſogar ſeine
Mutter umbringen laſſen.

IX. Grauſamkeiten des Caracalla. Herod. l. 3. vit. Getæ. Dio l. 77.

Die unbeſchränkte Freyheit, in welche Cara=
calla durch den Tod des Getus verſetzt wurde,
gab ihm Gelegenheit, ſein böſes Herz und ſeine
Grauſamkeit ohne allem Zwang an Tag zu legen.

Die

Die Freunde ſo wie die Feinde des Getus erfuhren dieß zu erſt. Er ließ gegen zwanzig tauſend Menſchen, Hausgenoſſene und Soldaten, welche dem Getus angehörten oder ihm geneigt waren, hinrichten. Lätus, der ihm zuerſt den Rath gegeben hatte, den Getus umzubringen, war einer der erſten, der das Leben verlor. Papinian, der ſich ſoviel bemühet hatte, die beyden Brüder mit einander auszuſöhnen, und dem Caracalla ſeine Rechtfertigungsrede über die Ermordung des Getus aufzuſetzen verſagt hatte, wurde ebenfalls eines der erſten Schlachtopfer des erzürnten Caracalla. Auch der Sohn des Papinian, der damals Queſtor war, und eben drey Tage vorher prächtige Spiele gegeben hatte, wurde nicht verſchont. Cilon, welchen Caracalla mehr als einen andern zu lieben und zu ſchätzen ſchien, und den er manchmal ſeinen Vater nannte, wurde aus dem Bade geholt, durch die Gaſſen der Stadt geſchleift und in den Palaſt geſchleppt, um daſelbſt erwürget zu werden; allein das Volk und ſelbſt die Soldaten, welche Cilon als Statthalter von Rom einſt angeführt hatte, empörten ſich, und Caracalla kam, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, aus dem Palaſte, ſetzte den Hauptmann und die Soldaten, welche den Cilon mishandelten, gefangen, bedeckte dieſen mit ſeinem Panzer, und ließ die, welche ſich nichts anders als des Gehorſams gegen ſeine Befehle ſchuldig gemacht hatten, hinrichten.

Wir

Wir würden an kein End kommen, wenn wir alle die, welche er unter eitelm Vorwande hinrichten ließ, oder ihrer Güter beraubte, herzählen wollten. Er hielt ſich ein Verzeichniß der Geburtsſtunden aller Standsperſonen und rühmte ſich, aus demſelben ſeine Freunde und Feinde zu erkennen; er brachte einen um das Leben, wenn es ihm eben ſo gut ſchien, und überhäufte andere mit Gütern und Ehren, wenn ſeine unbeſtändige Laune ihm ſelbe als die eifrigſten Anhänger an ſeine Perſon vorſtellte.

X. Geiz und Verſchwendung des Caracalla. Dio l. 77. 78. Herod. l. 4.

Seine Begierde nach Geld und ſeine Verſchwendung waren eben ſo groß als ſeine Grauſamkeit. Sein Geitz konnte durch keinen Reichthum befriedigt werden; und wozu verwandte er wohl ſelben? um einige Schmeichler zu bereichern, um Pferde und andere Thiere zu kaufen, um die Soldaten durch Geſchenke zu gewinnen, indem er hierinn den Grundſatz, welchen ihm Severus vor ſeinem Ende beybrachte, befolgte; die Soldaten zu bereichern und ſich um das übrige nicht zu bekümmern. Seine Mutter Julia machte ihm einſt über dieſe unnütze Verſchwendungen einige Gegenerinnerungen, indem ſie zu ihm ſagte: man wiſſe kein Mittel mehr, um Geld aufzutreiben. Er erwiederte auf ſein Schwert zeigend: So lang wir dieſes noch haben, wird es uns nie an Geld fehlen. Endlich war er auf einmal gezwungen, falſche Münze zu ſchlagen; welche er unter die Römer austheilte; nach=

nachdem er mit guter Münze von den Barbaren den Frieden erkauft hatte.

Den Wohlüſten und dem Wohlleben gänzlich ergeben, vernachläßigte er die Gerechtigkeitspflege; er zeigte in gewiſſen Dingen eine außerordentliche Strenge, in anderen eine übermäßige Nachſicht und Gelindigkeit. Er ſetzte den Sempronius Rufus, einen Iberier von Geburt, der ein Verſchnittner, ſeinem Gewerb nach ein Zauberer und Vergifter, von dem Severus auf ein Eiland verwieſen war, allen Senatoren im Range vor. Die Stelle eines Vorſtehers des Gerichtshofes und eines Generals bey der Armee gab er einem gewißen Theocrit, der ein Sklav, Tanzmeiſter und ein ſchlechter Schauſpieler geweſen war; Niemand nahm an den verübten Grauſamkeiten des Caracalla mehr Antheil als dieſer Theocrit, und Niemand fand an ſeinem Hofe mehr Zutrauen als eben dieſer. XI. Ueble Auswahl in Beſetzung der Aemter.

Man behauptet, daß Caracalla allen freyen Unterthanen des Reichs a) den Rang eines römiſchen Bürgers, welcher ſo hoch geſchätzt und angeſehen war, ertheilte. Er bildete ſich ein, Alexander den Großen nachahmen zu wollen; da er aber ein ſo erhabnes Muſter nicht befolgen konnte, wollte er wenigſt eine Truppe Soldaten von ſechszehn tauſend Mann errichten, welche er den Phalanx des Alexanders nannte; und weil man ſagte, daß Ariſtoteles zu dem Tod dieſes Helden beygetragen XII. Alle Unterthanen des Reichs werden zu römiſchen Bürgern gemacht.

a) Dio apud Valeſ. in Excerptis. Aug. de Civit. Dei l. 5. c. 17. M. de Tillem. Hiſt. des Emp T. 3. p. 124.

gen hatte, ſo konnte er die Philoſophen, welche Schüler des Ariſtoteles waren, nicht mehr gedulden, und nahm ihnen zu Alexandria, wo ſie Schulen errichtet hatten, ihre Einkünfte, ſammt allen ihren Freyheiten.

XIII. Caracalla begiebt ſich nach Gallien. Jahr 213. Dio l. 78. Spartian. p. 72.

Caracalla, der Gegenſtand des äußerſten Haſſes der Römer, überdrüßig in Rom, wo er allenthalben den Vorwurf ſeiner Ausſchweifungen und Grauſamkeiten fühlte, zu bleiben, begab ſich zu den Galliern, um, wie er ſagte, die Provinzen zu beſuchen, und die Truppen in Ordnung zu bringen. Er ließ den Prokonſul von Narbonne umbringen, ſetzte die übrigen Statthalter in Unruhe, und machte ſich durchgehends verhaßt. Er fiel nachgehends in eine ſchwere Krankheit, und ließ, nachdem er ſich davon wieder erholt hatte, die Aerzte, welche ihn bedienten, die Wirkungen ſeiner Grauſamkeit empfinden. Dieſes iſt vielleicht jene Reiſe, von welcher er die caracalliſche Kleidung der Gallier nach Rom brachte, die er den Römern ſchenkte und wovon ihm der Name blieb.

XIV. Caracalla in Deutſchland Jahr 214. Dio l. 77. Aurel. Vict. Epitom. &c.

Das nächſtfolgende Jahr begab er ſich nach Deutſchland, um die Cennen und Allemannen zu bekriegen. Dieſe Letztern kommen hier das erſtemal in der Geſchichte vor. Sie beſtanden aus verſchiedenen deutſchen Völkern, waren ſehr zahlreich, und hatten eine beſonders gute Reiterey. In dieſem Kriege waren ſie mit den Catten, welche viel-

leicht

leicht die eben vorher genannten Cennen waren, in Verbindung. Caracalla erklärte ihnen unter dem Vorwande, daß er einige mit den Römern verbündete Völker beſchützen müſſe, den Krieg. Im gegenwärtigen Kriege zeigte ſich dieſer Fürſt als einen guten Soldaten, indem er den Feind heraus⸗ fodern ließ, Mann für Mann gegen ihn zu ſtrei⸗ ten; die Pflicht eines Generals und römiſchen Kai⸗ ſers aber erfüllte er ſchlecht. Am Mayn ſchlug er die Allemannen, und ließ eine große Anzahl Fein⸗ de bey Rhetien umbringen. Er nahm einige Wei⸗ ber von den Catten und Allemannen gefangen, welche der Sklaverey den Tod vorzogen; da ſie aber demungeachtet als Sklavinnen verkauft wurden, brachten ſie ſich alle ſelbſt ums Leben, und einige von ihnen ermordeten zuvor noch ihre eignen Kin⸗ der. Dio bemerket, daß die Catten mit einer ſol⸗ chen Wuth ſtritten, daß ſie, um nicht gehindert zu werden, mit der Hand zu fechten, die Pfeile, womit ſie verwundet wurden, mit den Zähnen her⸗ auszogen.

XV. Caracalla erkauft den eiteln Ruhm, ſie ſiegt zu ha⸗ ben, um Geld. Jahr 214. Dio l. 78. Cara-call. vit. Hero. l. 4.

Caracalla konnte das beſchwerliche Kriegsle⸗ ben nicht lange ertragen. Er gab den Alleman⸗ nen große Summen Geldes, und erkaufte ſich auf dieſe Art den Ruhm, ſie beſiegt zu haben. An⸗ dere, mehr entfernte Völker benutzten ſeine Neigung und ſchickten Geſandte, um Friede von ihm zu be⸗ gehren, mit dem Bedrohen, ihn zu bekriegen, wenn er ihnen kein Geld gäbe. Er unterredete ſich ein⸗

 zeln

zeln mit ihnen ohne einen andern Zeugen ſeiner Geſpräche, als die Dollmetſcher, zu haben, damit Niemand wüßte, was er zu ihnen geſagt habe; allein nach ſeinem Tode entdeckten die Barbaren ſelbſt öffentlich; er habe ihnen zu verſtehen gegeben, daß ſie, wenn ihm einiges Unglück zuſtoſſen ſollte, nur in Italien einfallen, und nach Rom, welches ſie auf die leichteſte Art wegnehmen könnten, vorrücken ſollten. Er vertheilte mehrere dieſer Fremdlinge unter ſeine Truppen, ſetzte mehr Vertrauen auf ſie, als auf die Scythen, und kleidete ſich manchmal nach Art der Allemannen, indem er, um die Farbe ihrer Haare nachzuahmen, eine weißgelbe Perücke trug. Durch ſolche Mittel, noch weit mehr aber durch das Geld, ſo er ihnen gab, erwarb er ſich zwar ihre Freundſchaft, keineswegs aber ihre Achtung; denn ſie konnten nicht unterlaſſen, ſeines verſtellten Heldenmuths und ſeiner unnatürlichen Geſchicklichkeit zu ſpotten, indem ſie einſahen, daß er weder Muth, noch Stärke, weder Geiſteskraft noch Rechtſchaffenheit beſäße. Indeß nahm Caracalla, zum Zeichen ſeiner vorgeblichen Siege, den Namen des Deutſchen und des Allemannen an.

XVI. Caracalla in Dacien und an der Donau. Jahr 214. Vita Caracall. Herod. l. 4.

Hierauf gieng er nach Dacien, wo er einige Zeit verblieb. Er erfocht einige Vortheile über die Geten oder Gothen, wie ſie Spartian nennt, welche eben in das Land der alten Geten oder Dacier eingefallen waren; er hatte auch einige Schar-

mützel

mützel mit den Sarmaten, weil er den Beynamen des Sarmaten angenommen hat; endlich, nachdem er die Ufer der Donau und die gegen Mitternacht etwas mehr entlegenen Provinzen beſucht hatte, kam er nach Thracien, gieng von da nach Aſien, und hätte, da er über dem Helleſpont ſetzte, in einem Sturme beynahe ſeinen Untergang gefunden. Er begab ſich in größter Eile nach Pergamus, in der Hoffnung, daſelbſt an Leibe und Seele geſund zu werden. Er flehte lange zu Eſkulap. Er hatte Träume in Ueberfluß; allein Eſkulap gab ihm kein einziges Heilungsmittel. Von Pergamus reiſete er nach Ilium, um da die Trümmer von Troja zu beſehen, von welchen ſich die Römer herzuſtammen rühmten. Er erwies dem Grabe des Achilles große Ehrbezeugungen, und reiſete dann nach Nicomedia, um daſelbſt den Winter zuzubringen, wo er, wie er es zu Rom gethan hatte, mit Ausübung ſeiner Grauſamkeit, in thörichter Schwelgerey und mit Entehrung der Geſetze die Zeit hinbrachte.

XVII. Er kömmt nach Aſien. Jahr 215. Herod. l. 4. Dio Valeſ. p. 754 Caracall. vit.

Von Nicomedia begab ſich Caracalla, indem er durch Bithynien, Aſien und die übrigen Provinzen reiſete, nach Antiochia. Von Antiochia aus ſchrieb er an den Senat: Es wäre ihm nicht unbekannt, daß ſein Betragen nicht allen gefalle; allein dieß machte ihm keinen Kummer, indem die Truppen auf ſeiner Seite wären. Er hatte den Ehrgeiz, den Namen des Parthers anzunehmen, und wollte, um ihn zu verdienen, die

XVIII. Caracalla zu Antiochia. Jahr 215. Herod. l. 4. Dio l. 77 78.

Parther bekriegen. Die Umſtände ſchienen ihm hierzu günſtig. Vologeſius, der König dieſer Völker, war geſtorben, und ſeine Söhne bekriegten ſich um die Krone. Ueberdieß fehlte es ihm an keinem Vorwand, den Frieden zu brechen, da Vologeſius ihm die Auslieferung des Tiridatus und Antiochus, welche die Partey der Römer verlaſſen und ſich zu ihm geflüchtet hatten, abſchlug; allein, nachdem die Parther dieſelben ihm zurückgeſchickt hatten, dachte er nicht mehr an dieſen Krieg.

XIX. Er bemächtigt ſich der Landſchaft Oſdroene. Jahr 216. Dio l. 77. 7t.

Aber er wollte ſich Oſdroena und Armeniens bemächtigen. Um dieß zu bewerkſtelligen, beredete er den Abgarus, König der Aſroenier, daß er ihn als Freund beſuche. Er kam; Caracalla hielt ihn an, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und nahm Beſitz von ſeinen Staaten. Der König von Armenien war mit ſeinen Kindern entzweyet. Caracalla ermunterte ſie durch Briefe, ihn zu beſuchen, und verſicherte ſie, daß er ſie miteinander vereinigen wollte. Sie kamen, und er behandelte ſie, wie den Abgarus: allein die Armenier, anſtatt ſich zu ergeben, griffen zu den Waffen, und vertheidigten ihr Land gegen die Armee der Römer, welche der obengemeldte Theocrit anführte, und gänzlich von ihnen geſchlagen wurde. Die ganze Unternehmung des Caracalla endigte ſich alſo damit, daß er ſich, durch eine Treuloſigkeit, welche ihn bey dem ganzen Orient verhaßt machte, die Herrſchaft von Oſdroene verſchaffte.

Er kam nach Antiochia zurück, verweilte hier einige Zeit und gieng alsdann nach Alexandria, indem er ſeinen Haß gegen die Alexandriner, und ſeinen Entſchluß, ſie, wegen den Spöttereyen, welche ſie bey Gelegenheit der Ermordung des Getus über ihn ausgoßen, ſeinen Zorn empfinden zu laſſen, nicht merken ließ. Sobald er da angelangt war, rottete er ſchuldige und unſchuldige Bürger, ohne Unterſchied, mit dem Schwerte aus. Mehrere Unſchuldige, auch ſogar mehrere von ſeinem Hofe wurden bey dieſem Gemetzel, da es bey der Nacht geſchah, umgebracht. Er ſchrieb hievon an den Senat gleichſam, wie von einer ſchönen That; und da er ſich die Anzahl der Getödteten nicht zu geſtehen trauete, ſagte er; daß es unnütz wäre, die Sache genau zu erklären, indem ſie alle ſchuldig geweſen wären. Hierauf jagte er alle Fremde, bis auf die Kaufleute, aus der Stadt, verboth die Schauſpiele und Verſammlungen der Gelehrten, und theilte die Stadt durch Mauren und Wachten von einander, um dem elenden Ueberreſte der Einwohner das Mittel, zuſammzukommen und ſich zu ſehen, zu benehmen.

XX. Er kömmt nach Alexandria. Jahr 216. Herod. l. 4. Dio l. 77 78. Caracall. vit.

Von Alexandria begab er ſich mit dem Vorhaben, die Parther zu bekriegen, wiederum nach Antiochia. Der erſte Vorwand war ihm vereitelt worden, er ſuchte daher einen andern. Er ſchickte an Artabanus, welcher König der Parther ge-

XXI. Caracalla bekriegt die Parther. Jahr 216. Herod. l. 4. Dio l. 78. Caracall. vit.

worden war, Geſandte, um ſeine Tochter zur Ehe zu begehren. Artabanus entſchuldigte ſich ſogleich wegen der Verſchiedenheit der Sitten der Römer und der Parther; allein die wahre Urſache ſeiner Entſchuldigung war, weil er ſah, daß Caracalla nur einen Vorwand ſuchte, ſich ſeiner Staaten zu bemächtigen, und ein Recht auf ſeine Krone zu erlangen. Auf dieſe abſchlägige Antwort rückte Caracalla, ohne eine andere Kriegserklärung, in das Land der Parther ein, plünderte einen großen Theil von Medien, zerſtörte verſchiedne Schlöſſer, nahm Arbela ein, entweihte die Gräber der Könige, ſtreute ihre Gebeine umher, und verheerte das ganze Land, wo er hinkam, ohne einen Widerſtand zu finden, und ohne daß die Parther im Felde erſchienen wären; ſo wenig hatten ſie dieſen Einfall erwartet. Hierauf gieng Caracalla nach Edeſſa, den Winter da zuzubringen, und ſchrieb von da aus an den Senat Briefe voll Stolzes und Hochmuth, wie wenn er die Parther unterwürfig gemacht und den ganzen Orient unterjochet hätte. Jedermann wußte, was an der Sache wäre, man erkannte ihm den Triumph und den Titel: Der Parther, zu.

XXII. Tod des Caracalla. Jahr 217. Dio l. 78. Carac. vit. Herod. l. 4.

Die Parther erholten ſich von der Ueberraſchung, griffen zu den Waffen, und rüſteten ſich zum Angriff gegen Caracalla, deſſen Perſon ſie verachteten, und deſſen Truppen, welche von Weichlichkeit und dem eben ausgeſtandenen Ungemach entkräftet waren,

ren, keine Furcht in ihnen erregten. Caracalla wußte ihren Entſchluß; allein er ließ ſich davon entweder aus Eitelkeit, oder aus Mistrauen gegen ſeine eigne Macht nichts merken; obſchon er ſich ſeinerſeits zum Widerſtand rüſtete. Indeß man beyderſeits auf nichts als auf den Krieg bedacht war, vernahm Macrinus, der Präfekt des Prätoriums, daß die Wahrſager und Zauberer dem Caracalla bedeutet hätten, daß ſein End nahe wäre und Macrinus ſein Nachfolger ſeyn würde. Dieſer Macrinus, der ſeinen Untergang gewiß zu ſeyn glaubte, wenn er nicht dem böſen Willen des Kaiſers zuvorkäme, brachte daher den Aurelius Nemeſius und Aurelius Apollinaris zween Brüder und Hauptleute von der Leibwache, den Gefreyten Julius Martial und Rhetianus den Oberſten einer Legion auf ſeine Seite, und beredete ſie, den Caracalla umzubringen.

Dieſer Fürſt wurde von ſeinen Truppen weder geliebt noch geſchätzt; er hatte unendlich viele Leute beleidigt, und unter einem Fürſten, der ſo grauſam und von ſo veränderlicher Laune war, konnte man keinen Augenblick ſeines Lebens ſicher ſeyn. Die Verſchwornen ergriffen ihn, als er von Edeſſa nach Carrha gieng, um in dem Tempel der Luna zu opfern. Caracalla hatte kein großes Gefolge bey ſich, und da er ſich Nothwendigkeit halber vom Wege etwas entfernte, zogen ſich alle

aus Ehrerbiethung zurück, bis auf einen Diener, der zur Bedienung bey ihm blieb.

Indeß er ſich wiederum ankleiden oder auf das Pferd ſteigen wollte, lief Julius Martial, als wenn er ihn gerufen hätte, herbey, und verſetzte ihm mit dem Dolche einen Stich am Halsbeine unter der Kehle, wovon er ſogleich todt niederfiel. Martial beſtieg alſogleich das Pferd wieder, und ſprengte mit verhängtem Zaum mitten unter ſeine Gefährten, welche ſtill ſtehen geblieben waren. Nie würde man den Urheber dieſer Unternehmung erfahren haben, wenn er nicht den Dolch, deſſen er ſich bedient hatte, aus Unvorſichtigkeit unverwahrt gelaſſen hätte; ein Scythe hatte ihn an dieſem Zeichen erkannt und mit einem Pfeile durchbohrt.

Auf die Nachricht von dem Tode des Caracalla kam die ganze Armee zuſammen und nebſt andern auch Macrin, der den äußerſten Schmerz über dieſen Todfall bezeugte; er ließ die Leiche des Caracalla verbrennen, und überſandte die Aſche in einer prächtigen Urne an die Mutter des Kaiſers, Julia, welche ſich zu Antiochia aufhielt. Als nachgehends Macrinus Kaiſer wurde, ließ er die Aſche nach Rom überbringen und ein ſehr vornehmes Leichenbegängniß, der Gewohnheit gemäß, halten; man ſetzte dann ſelbe in Rom, nur zur Nachtszeit, ohne Feyerlichkeit in dem Begräbnißort der

An-

Antoninen bey. Der Haß gegen ihn war mit ſeinem Tode noch nicht zu Ende.

Der Senat und das Volk bezeigten eine außerordentliche Freude darüber. Man befahl, daß alle Bildſäulen von Gold und Silber, überhaupts, ſollten eingeſtürzt werden, damit auch die ſeinigen unter den übrigen niedergeriſſen würden. Man nannte ihn nicht mehr Antonin; denn dieſer Name war zu ehrwürdig, weil ihn große Kaiſer getragen hatten; man hieß ihn dafür Baſſian oder Caracalla, oder Tarentius, welches der Name eines kleinen, häßlichen, ungeſtalteten und grauſamen Fechters war. Die Soldaten, welche er mit Gütern überhäuft und in gänzlicher Freyheit gelaſſen hatte, foderten, daß man ihn in den Götterrang verſetze, und man mußte ihrem Verlangen willfahren. Julia, die Mutter des Kaiſers, weniger von dem Unglücke ihres Sohnes, welchen ſie nicht liebte, als von ihrem eignen Sturz und dem Verfall ihres Anſehens gerührt, gab alle Zeichen des höchſten Schmerzens von ſich, indem ſie ihre Bruſt zerſchlug, welches den Krebsſchaden, den ſie daran hatte, um vieles beförderte. Sie beſchloß ſich auszuhungern, und ſagte dem Macrin der Kaiſer geworden war, tauſend beleidigende Sachen, um ihn zu erzörnen und dahinzubringen, daß er ſie hinrichten laſſe. Demungeachtet ſchrieb ihr Macrin mit vieler Höflichkeit zu, und ließ ihr all ihre

XXIII. Die Nachricht von dem Tode des Caracalla kömmt nach Rom. Jahr 217. Herodian. l. 4. Caracallæ vita. Dio l. 78.

Be

Bedienung und ſogar ihre Leibwache; ſie faßte daher aufs neue Muth.

XXIV. Tod der Julia Mutter des Caracalla Jahr 217. Endlich brachte ſie ſich doch durch Hunger ſelbſt ums Leben: nachdem ſie wußte, wie ſchimpflich man den Caracalla zu Rom behandelt hatte, und daß Macrin unterrichtet, von ihren ausgeſtoſſenen Reden gegen ihn und von ihrem heimlichen Anſchlage, ſich der Herrſchaft des Reiches zu bemächtigen, beſchloſſen habe, ihr das Leben zu nehmen. Caracalla war der letzte Kaiſer, welcher den Titel Imperator nebſt der Zahl, wie oft er ſelben verdient habe, auf ſeine Münzen prägen ließ. Die übrigen Kaiſer gedachten dieſes Titels nicht, der doch manchmal zur Beſtimmung der Zeit und zur Beleuchtung der Geſchichte dienet.

Macrin Kaiſer. Jahr 217, 218. Dio l. 78. Macrini vit. Herod. l. 4. **Markus Opilius**, oder **Opelius Macrinus**, der dem Caracalla in der Regierung folgte, war zu Algier, einer Stadt in Mauritanien, aus einem ſehr niedern Geſchlechte gebohren. Er verlegte ſich mit einigem Fleiße auf die Geſetze, und führte einige kleine Händel vor Gericht; man ſagt ſogar, daß er Verſe, die aber ſehr gering geachtet wurden, verfertiget habe. Der Kaiſer Severus hatte ihm bey den Geſchäfften in Italien einige Aemter übergeben; und Caracalla, nachdem er ihn zum Anwalt der fürſtlichen Einkünfte gemacht hatte, erhob ihn bis zur Würde eines oberſten Vorſtehers des Gerichtshofes, welche Pa=

Papinian bekleidet hatte. Er vermählte ſich mit Nonia Celſa, von welcher er einen Sohn, Namens Markus Opelius Macrinus Diadumenus, erhielt. Nachdem Caracalla durch Macrin, wie wir geſehen haben, zum Tode befördert worden war, konnte die Armee über die Wahl eines neuen Kaiſers ganz und gar nicht eins werden; und Macrin, um wegen der geſchehenen That keinen Verdacht zu erwecken, ließ öffentlich von ſeiner Begierde nach dem Reiche nichts erſcheinen; ſondern begnügte ſich, während den zween oder drey Tagen, welche nach dem Tode des Caracalla verfloſſen, in der Stille ſeine Freunde handeln zu laſſ:n, indem er den Truppen, welche des Krieges ſatt waren, verſprach, den Krieg ſogleich zu enden, und ſie in den Mittelpunkt des Reichs zurückzuführen. Am vierten Tag, es war der eilfte Oſtermonat im Jahre zwey hundert ſiebenzehn, riefen ihn die prätorianiſchen Soldaten, welche zu Edeſſa waren, zum Kaiſer aus.

Er betrug ſich, als wollte er dieſen Antrag von ſich ablehnen, oder wenigſt nur mit Widerwillen annehmen. Indeß machte er den Soldaten große Verſprechungen; begnadigte alle, welche des Verbrechens der beleidigten Majeſtät waren angeklagt worden; ließ unter die Soldaten große Summen austheilen, und ſchickte, nachdem er als Kaiſer anerkannt worden, den Adventus, ſeinen Gefährten, in der Würde eines Präfekten des Prätoriums

riums nach Rom, welcher, wenn er gewollt hätte, ſeines Vorzuges an Alter und Zutrauens ſich hätte bedienen können, um ſelbſt Kaiſer zu werden; allein er wollte lieber ſeinem Amtsgenoſſen weichen. Durch ihn ließ Macrin die Aſche des Caracalla nach Rom überbringen, um ſie unter dieſem ſchicklichen Vorwand zu entfernen.

XXVI. Schöne Handlungen des Macrinus.

Macrinus nahm alſogleich die Nämen, Severus und Antoninus an, um ſich die Freundſchaft derjenigen zu erwerben, welchen dieſe Namen wegen dem Verdienſte der Männer, die ſelbe getragen hatten, ſchätzbar waren. Den Anfang ſeiner Regierung macht er dadurch merkwürdig, daß er die Geſetze, welche ſein Vorfahrer zu Gunſten der Schatzkammer in Rückſicht der Erbfolge und Befreyung von der Dienſtbarkeit gegeben hatte, aufhob. Er verminderte ſogar die Gnadengehalte, welche gegen das Recht auf den öffentlichen Schatz und die Städte angewieſen waren. Er ließ eine Menge Giftes, welches Caracalla in ſeinem Palaſte verwahrt hatte, in das Feuer werfen. Diadumenes, der Sohn des Macrinus, war zu Antiochia geblieben. Er ließ ihn durch die Soldaten aufſuchen, und ſagte ihnen, daß ſie ihm, wie von ſich ſelbſt, den Titel Cäſar geben ſollten. Dieſer junge Prinz, der den neunzehnten Herbſtmonat zwey hundert acht gebohren war, hatte damals nicht mehr als neun Jahre. Und da er, in Rückſicht ſeines Alters, groß und ſchön gewachſen

war,

war, erwarb er ſich die Freundſchaft aller Leute, ſo bald er in dem Lager ankam.

Macrin verzog nicht lange, nach Antiochia zu kommen. Von dort aus ſchrieb er an den Senat, um ihm von ſeiner Erhebung zur Regentſchaft Bericht abzuſtatten. Man nahm keinen Anſtand, ſich ihm zu unterwerfen, doch weniger aus Anerkenntniß ſeines Verdienſtes und Zuneigung für ſeine Perſon, als aus Haß gegen den Caracalla. Der Senat erwies ihm alle Arten von Ehrbezeugungen. Man machte ihn zum Patricius; man erklärte ihn zum Auguſtus, zum Hohenprieſter, und zum Vater des Vaterlandes; man übergab ihm die Macht des Tribunats und die Prokonſulswürde. Seinen Sohn, Diadumenes, ernannte man zum Cäſar, und zum Fürſten der Jugend; Nonia Celſa, die Mutter des Macrinus zur Auguſta. Macrinus betheuerte mit einem Eidſchwur, daß er an der Ermordung des Caracalla keinen Antheil genommen habe, und hatte ſogar die Schwäche, dem Zudringen der Soldaten nachzugeben, daß man dieſen Fürſten, der ein Gegenſtand des öffentlichen Haßes und ein Abſcheu aller rechtſchaffnen Leute war, mit dem Namen eines Gottes beehrte; dieß geſchah bey der Feyerlichkeit, als Macrin ſeinem Sohn den Namen Antonin gab; ein Namen, der von den Soldaten ſo geſchätzt wurde, daß ſie ſich nur mit Betrübniß von einem anders genannten Fürſten konnten beherrſchen ſehen.

XXVII. Macrin kömmt nach Antiochia. Jahr 217. Dio l. 78. Herod. l. 4. Macrin vit.

Ma-

XXVIII. Krieg wider die Parther. Jahr 217. Herod. l. 4. Dio l. 78. Macrini vita.

Macrinus, als er die Ufer des Euphrats verließ, hatte den Krieg wider die Parther noch nicht zu Ende gebracht. Artabanus, König dieſer Völker, brannte vor Begierde, das Unrecht zu rächen, welches ihm Caracalla im vorhergehenden Jahre, da er ohne alle Urſache einen großen Theil Armeniens durch Feuer und Plünderung verheerte, angethan hatte; er rückte daher mit einer mächtigen Armee vor, da er überzeugt war, daß die Römer von dem vorgehenden Verluſt und durch Weichlichkeit entkräftet, und bey der noch wenig befeſtigten Herrſchaft ihres neuen Kaiſers ihm nicht würden widerſtehen können. Macrin getrauete ſich wirklich nicht zu Feld zu gehen, ſondern ſchickte Geſandte an Artabanus, um ihm Friedensvorſchläge zu machen; lieferte ihm die Gefangenen aus, und bewies ihm, daß er, da Caracalla nicht mehr lebe, das Unrecht, welches ihm derſelbe angethan, vergeſſen müßte. Artabanus, der den Nutzen einſah, welchen ihm die Umſtände darbothen, begehrte drey Dinge: Daß man die zerſtörten Städte und Schlöſſer wieder herſtelle; daß die römiſchen Truppen Meſopotamien räumen ſollten; und, daß man ihm den Schaden erſetze, der ihm an ſeinen Länderehen und beſonders zu Arbela durch die Zerſtörung der Gräber der Könige von Perſien zugefügt worden war.

XXIX. Macrin macht Friede mit den

Dieſe ſo hoch geſpannten und ganz unerwarteten Vorſchläge nöthigten den Macrin, ſich an

die

die Spitze ſeiner Armee zu ſtellen und gegen die Parther vorzurücken. Er ſtieß ſchon bey Niſibe auf ſie. Herodian erzählt, daß ſich die beyden Armeen zween Tage hindurch mit einer ſolchen Hartnäckigkeit geſchlagen haben, daß nur die Nacht ſie vom Streite abhalten konnte. Am dritten Tag traten ſie vom Schlachtfelde ab; allein die Todten waren von der einen wie von der andern Partey gleich einer Mauer, zwiſchen den beyden Armeen aufgethürmt; man trennte ſich nun und war beyderſeits bedacht Friede zu machen. Dio ſagt, daß die Römer im erſten Kampfe, der wegen einigen Gewäſſern, deren ſich die einen, wie die andern zur Bequemlichkeit für die Schlagung eines Lagers bemächtigen wollten, entſtund, geſchlagen worden ſeyen. Sie waren auch im zweyten Treffen nicht glücklicher, ſo daß Macrinus eine Geſandtſchaft nebſt großen Geſchenken an den Artabanus abſchickte, um Friede zu ſchließen. Artabanus, dem es an Vorrath für ſeine Armee fehlte, machte keine Schwierigkeit, die Vorſchläge anzunehmen. Man ſchickte ihm die Gefangenen und die in ſeinen Ländern gemachte Beute zurück; und Macrinus machte durch die Schankungen ſowohl für den König als für die Großen ſeines Hofes einen Aufwand von beynahe neunzehn Millionen Livres.

Parthern. Jahr 217. Herod 14. Dio l. 78. &c.

XXX. Macrin macht mit den Armeniern Friede. Jahr 217. Ma-

Macrin mußte auch gegen die Armenier Krieg führen. Caracalla hatte ſie, indem er ſie ohne Urſach anfiel, aufgebracht. Allein Macrin mach-

crini vit. p. 95. machte ſehr leicht Friede mit ihnen, indem er dem Tiridates, König dieſes Landes, alle Ländereyen, die man ihm genommen hatte, wieder abtrat; ſeine Mutter, die ſeit eilf Monaten gefangen war, zurückſchickte; und ihm die Krone nebſt dem Königstitel gab. Der Senat ertheilte dem Macrin den Namen: Der Parther, und erkannte ihm die Ehre des Triumphes zu; allein er ſchämte ſich, die angebothne Ehre anzunehmen, indem er mehr wie ein Ueberwundener, als wie ein Sieger Friede geſchloſſen hatte. Von Meſopotamien kam Macrin nach Antiochia zurück, und verlegte ſeine Armee als Beſatzung in Syrien. Da er ohne Zweifel ſeine Gegenwart in Orient für nothwendiger hielt, ſo eilte er gar nicht, nach Rom zu kommen.

XXXI. Macrin zu Antiochia. Jahr 217. Macrini vit. p. 96.

Indeß war ſein Aufenthalt in Orient nicht ohne Nutzen. Er hatte beſchloſſen, ſagt man, die ganze Rechtswiſſenſchaft auf die alten Geſetze zurückzuführen, und die Verordnungen der Fürſten, denen man die Stärke der Geſetze einräumte und ſie auf dieſe Art misbrauchte, aufzuheben. Er beſtrafte die Ehebrecher beyderley Geſchlechts durch das Feuer; verurtheilte die entflohenen Sklaven, gegen die Fechter ausgeſtellt zu werden, um ihre Geſchicklichkeit zu erweiſen; auch ſchloß er manchmal die Verbrecher zwiſchen vier Mauren ein, und ließ ſie ſo zu Grund gehen. Die Angeber beſtrafte er mit dem Tode, wenigſt dann, wenn ſie ihre Anklage

nicht

nicht erweiſen konnten; konnten ſie aber ſelbe beweiſen, ſo gab er ihnen die gewöhnliche Belohnung, das iſt, den vierten Theil des Vermögens der Schuldigen, ließ ſie aber zur nämlichen Zeit für ehrlos erklären. Er verboth das Feſt des Vulcans, welches zu Rom den drey und zwanzigſten Aerntemonats gefeyert wurde. Am nämlichen Tage entſtund ein großes Ungewitter; der Donner verbrannte oder zerſtörte beynahe das ganze Amphitheater; zu eben der Zeit ergoß ſich die Tiber und verurſachte den Untergang mehrerer Perſonen. Die Heyden ſäumten nicht, alles dieß dem erzörnten Gott des Feuers zuzuſchreiben.

XXXII. Fehler des Macrinus. Jahr 217.

Da Macrin die Freyheiten, welche Caracalla der Stadt Pergamos geſchenkt hatte, zurücknahm, empörten ſich die Einwohner dieſer Stadt, und Dio, der Geſchichtſchreiber, wurde als Statthalter dahin abgeſchickt. Man hält dafür, daß Macrin gegen die Regeln der Staatsklugheit gehandelt habe, da er verzögerte, nach Rom zu kommen, wo man ſich nach ſeiner Gegenwart ſehnte. Man beſchuldigt ihn, daß er zu ſehr nach Größe und Anſehen ſtrebte, welches mit ſeiner niedern Geburt nicht wohl übereinſtimmte. Um ſeinen Leidenſchaften Genüge zu leiſten, verſäumte er oft die öffentlichen Geſchäffte, überließ ſich dem Wohlleben und ergab ſich manchmal bis zum Uebermaaß dem Weine. In Erwählung ſeiner Beamten und Stattshalter nahm er auf das Verdienſt keine hinlängliche

che Rückſicht, und war ungehalten, wenn man ihm ſeine Fehler vorhielt; übrigens war er gegen Hausbediente ſehr hart und von einer Strenge, die manchmal an Grauſamkeit gränzte. Dieß war die Urſache ſeines Unglücks. Die Soldaten, an ein ungebundenes, bequemes Leben gewöhnt, und immer für den Caracalla, der ihnen eine gar zu große Freyheit und Geld mit Verſchwendung ſchenkte, leidenſchaftlich eingenommen, konnten nur mit dem äußerſten Misvergnügen ſehen, daß man ſie zwingen wollte, wie zur Kriegszeit unter Zelten zu leben, und, daß man ſie zur Erfüllung der Kriegszucht anhielt, da man oft mit einer die Fehler überwiegenden Strenge ſtrafte, was ſogar unter Caracalla nicht geſehen wurde. Alles dieß bereitete ſie unbemerkt vor, gegen den Macrin bey nächſter Gelegenheit einen Aufſtand zu erregen.

XXXIII. Mäſa beſtrebt ſich, den Heliogabalus als Kaiſer anerkennen zu laſſen. Jahr 218. Dio l. 78.

Mäſa, die Schweſter der Kaiſerinn Julia, hatte beſtändig an dem Hofe des Severus und Caracalla gelebt, und war daher mit den Soldaten und ihren Befehlshabern ſehr wohl bekannt; ſie hatte einen Enkel, Avitus, ſonſt auch Heliogabalus genannt, der erſt vierzehn Jahr alt, aber groß, ſchön gewachſen und von einnehmendem Weſen war, welches ihm die allgemeine Liebe erwarb. Er erſchien gewöhnlich in einem ganz beſondern, aber prächtigen Kleide, welches er als oberſter Prieſter des berühmten Tempels, der in der Stadt Emeſa in Phönicien der Sonne geweihet war, trug.

trug. Einige vermutheten, daß dieſer junge Prinz ein Sohn des Caracalla und der Soemis wäre, und Mäſa wurde über dieſe Vermuthung eben nicht verdroſſen. Sie war ganz vom Ehrgeize eingenommen und beſaß große Reichthümer. Zween Männer, wovon der eine zu den Hausgenoſſenen des Caracalla gehörte, der andere die Erziehung des jungen Heliogabalus auf ſich hatte, verbreiteten auf eine geſchickte Art unter den römiſchen Truppen, die ſehr zahlreich um Emeſa gelagert waren, daß dieſer junge Prinz ein Sohn des Kaiſers Caracalla wäre, und daß Mäſa, ſeine Großmutter, im Stande wäre, diejenigen, welche ihrem Enkel auf den Thron ſeines Vaters verhelfen würden, gut zu belohnen.

XXXIV. Heliogabalus wird als Kaiſer anerkannt. Jahr 218. Macrini vit. Herod. l. 5. Dio l. 78.

Als Mäſa glaubte, daß die Gemüther zu Gunſten des Heliogabalus hinlänglich vorbereitet wären, ſo gieng ſie zur Nachtszeit mit allen ihren Angehörigen aus der Stadt, und führte den jungen Prinzen, der mit einem Kleide, welches ſonſt Caracalla getragen hatte, angethan war, mit ſich. Sie wurde in dem Lager ohne Schwierigkeit aufgenommen, und ſobald es Tag wurde, riefen die Soldaten den Prinzen zum Kaiſer aus. Dieß geſchah den ſechszehnten Wonnemonat im Jahre zwey hundert achtzehn. Sie bekleideten ihn mit dem Purpur, und gaben ihm den Namen Mark-Aurel Antonin, welchen Caracalla angenommen hatte. Sie rüſteten ſich zugleich eine Belagerung

auszuhalten, falls man ſie angreifen würde. Auf die Nachricht von der Erwählung des neuen Kaiſers, des Sohnes des Caracalla, und daß Mäſa ihre Schätze austheilte, welche das Gerücht noch höher ausgab, als ſie wirklich waren, ſah man von allen Seiten Truppen herbeyeilen, die das Lager zu Emeſa vermehrten.

XXXV. Julian wird von den Truppen des Heliogabalus geſtürzt. Jahr 218.

Macrin wurde hiervon bald unterrichtet, ohne doch hinlänglichen Bedacht darauf zu nehmen; denn er begnügte ſich, den Ulpius Julianus, einen der Präfekten des Prätoriums, mit einigen Truppen, welche er von den Hilfsvölkern der Mauren aushob, dahin abzuſchicken, die für ihn, da er aus ihrem Lande gebohren war, ſehr viel Anhänglichkeit bezeigten. Sie eroberten gleich anfangs mehrere Eingänge des Lagers, und würden ſelbes am erſten Tage ſchon erobert haben, wenn ſie einen Sturm darauf gewagt hätten. Julian glaubte, die Belagerten würden ſich am folgenden Tag ergeben; allein ſie befeſtigten ſich während der Nacht ſo ſehr, daß der Sturm, welchen er den Tag darauf gegen ſie unternahm, abgeſchlagen wurde. Die Aufrührer ließen den Heliogabalus auf den Wällen erſcheinen, und machten den Belagerern Vorwürfe, daß ſie den Sohn desjenigen, der ſie mit ſo viel Gutthaten überhäuft hatte, des Thrones berauben wollten; ſie zeigten ihnen zugleich Säcke voll Gelds, welche Mäſa, die Großmutter des jungen Prinzen unter ſie ausgetheilt hatte.

Dieſe

Dieſe Reden und Vorwürfe wirkten ſo ſehr auf ſie, daß ſie ohne Berathſchlagung die Partey des Macrins verließen, alle ihre Anführer ermordeten und zu den Aufrührern übergiengen. Julian rettete ſich und verbarg ſich, ſo gut er konnte. Er wurde aber entdeckt, umgebracht, und ſein Haupt, welches man in Leinwand einwickelte, und mit ſeinem eignen Siegel verſchloß, dem Macrin auf eine Art Beſchimpfung durch einen Soldaten überliefert, welcher ſagte: daß es das Haupt des Heliogabalus wäre, und ſogleich wieder entwiſchte, ſobald der Umſchlag eröffnet wurde. Macrin war ſchon bis vor Apamäa gerückt, wo er zu den albaniſchen Soldaten, die daſelbſt in Beſatzung lagen, auf eine für die Majeſtät der kaiſerlichen Würde unanſtändige Art ſprach. Er erklärte den Heliogabalus, den Alexander ſeines Vaters-Bruders-Sohn, ihre Mütter, und Mäſa ihre Großmutter, als öffentliche Feinde. Den Diadumenes, ſeinen Sohn, der erſt zehn Jahre hatte, machte er zum Auguſtus, und verſprach den Soldaten, Mann für Mann, fünf tauſend Drachmen, oder ungefähr neunzehn hundert Livres, wovon er ſogleich tauſend austheilte. Er ſchrieb an den Senat, und verſprach dem Volke, in Rückſicht der Erhebung ſeines Sohns zur Würde des Auguſtus, zwanzig Thaler, Kopf für Kopf auszutheilen. In ſeinem Briefe meldet er von dem Heliogabalus nichts, damit man nicht glaubte, als ob er aus Furcht oder Eigennutz ſo handelte. Er

XXXVI. Macrin will die Soldaten durch Schankungen gewinnen. Jahr 218. Dio l. 78.

ſchickte zugleich an alle Statthalter Briefe, worinn er den Heliogabalus wie einen kindiſchen und tollen Menſchen behandelte.

XXXVII. Gefecht zwiſchen den Truppen des Macrins und Heliogabalus. Jahr 218. Dio l. 78. Herod. l. 5.

Macrin zeigte bey dieſer ganzen Sache wenig Muth und Entſchloſſenheit. Anſtatt nach der Ermordung des Julians gerade nach Emeſa zu gehen, wagte er ſich nicht einmal bis nach Apamäa, das in der Nachbarſchaft von Emeſa lag, und zog ſich eiligſt nach Antiochia zurück. Sobald er abgezogen war, ergaben ſich die Soldaten, welche zu Apamäa und in der Gegend herum lagen, an den Heliogabalus, und dieſer junge Prinz eilte, ohne eine Zeit zu verlieren, den Macrin anzugreifen, welcher an der Spitze ſo vieler Truppen, als er zuſammenbringen konnte, Antiochia verließ, und in einem neun Meilen von da entferntem Orte, an der Gränze Syriens und Phöniciens, den ſiebenten Brachmonat, ein Treffen lieferte. Die Anführer der Truppen des Heliogabalus ſtellten dieſelben mit mehr Kunſt und Kriegskenntniß in Schlachtordnung, als man z. B. von dem Gennys, der nie einen Krieg geführt hatte, hätte erwarten ſollen. Die Furcht vor der Strafe, und der Geiſt der Empörung hatte die Truppen beſeelt; ſie ſtritten mit vielem Muthe, wurden aber demungeachtet von den prätorianiſchen Soldaten, welche Macrin anführte, zurückgetrieben. Schon ergriffen ſie die Flucht, als Mäſa und Soemis, die Mutter des Heliogabalus voll Thränen den Flüchtigen

tigen entgegenſtürzten, ſie aufhielten, und zur Rückkehr in das Treffen nöthigten. Heliogabalus ſelbſt, ſo jung als er war, begab ſich, das Schwert in der Hand, mitten unter ſeine Truppen, flößte ihnen durch ſeine Gegenwart und Beyſpiel Muth ein; und das Treffen wurde mit mehr Kraft als vorher erneuret.

XXXVIII. Flucht und Muthloſigkeit des Macrins. Er ſchickt den Diadumenes an den König der Parther. Jahr 218. Dio l. 78. Diadumeni vita. Macrin. vita.

Macrin hatte vortreffliche Truppen und hätte alles von ihnen hoffen können, wenn er nicht aus Furcht mitten im Kampfe die Seinigen verlaſſen hätte. Er ergriff die Flucht, und die Prätorianer, da ſie ſich verlaſſen ſahen, zögerten nicht, ſich zu ergeben, ſobald ſie Heliogabalus verſichern ließ, daß ſie in der Würde der Prätorianer von ihm würden erhalten werden, wenn ſie ſich auf ſeine Seite ſchlagen wollten. Auf dieſe Verſicherung giengen ſie zu ihm über, und verſtärkten die Partey des Heliogabalus ſehr beträchtlich. Macrin, um die Schande ſeiner Flucht zu verbergen, begab ſich gleichſam als Sieger nach Antiochia, und ſchickte zur nämlichen Zeit aufs eiligſte ſeinen Sohn an den König der Parther, um während des Kriegs, wie in einer Freyſtätte, bey ſelbem zu verbleiben. Als die Nachricht von ſeinem Sturze in der Stadt verbreitet wurde, ließ er ſich den Bart und die Haare abſchneiden, bedeckte ſeine kaiſerliche Kleidung mit einem dreyfachen Reiſerock, verbarg ſein Geſicht, und begab ſich zur Nachtszeit mit einem kleinen Gefolg aus der Stadt. Er hatte die Vorſicht, ſich

durchgehends auf Poſtwägen fortbringen zu laſſen, als wenn er vom Kaiſer wegen ſehr dringenden Geſchäfften abgeſchickt wäre. Ohne viel Begleitung ſetzte er Tag und Nacht ſeine Reiſe fort, und kam alſo durch Cilicien, Cappadocien, Galatien und Bithynien. Nach Nicomedia gieng er nicht, ſondern ſchiffte ſich in den benachbarten Haven, Erikole genannt, ein, um nach Calcedonien und von da nach Bizanz zu gehen.

XXXIX. Tod des Macrins und Diadumenes. Jahr 218. Herod. l. 5. Dio l. 78. Macrini vita.

Er war ſchon ganz nahe an dieſer Stadt, als ihn ein gewaltiger Sturm nach Calcedonien zurückwarf. Von Entkräftung und Ueberdruß befallen, verbarg er ſich hier in der Vorſtadt in einem Privathauſe. Seine Verfolger, welche ihm Heliogabalus ſogleich nachgeſchickt hatte, entdeckten ihn aus einem Briefchen, das er, um Geld zu erhalten, an den Oberaufſeher abgeſchickt hatte. Man ſetzte ihn auf einen Wagen und führte ihn nach Heliopolis ab. Auf dem Wege vernahm er, daß man ſeinen Sohn ebenfalls gefangen geſetzt habe. Dieſe Nachricht brachte ihn zur Verzweiflung; er ſtürzte ſich von ſeinem Wagen herab, brach ſich die Schulter, und ſeine Begleiter ſchlugen ihm hierauf ſogleich den Kopf ab, welchen man, um ihn der ganzen Welt zu zeigen, auf eine Lanze ſteckte. Er wurde zu Archelaida, einer Stadt in Cappadocien, an den Gränzen Galatiens, den ſiebenten Brachmonat, zwey hundert achtzehn, im vierzehnten Monate ſeiner Regierung, und im vier

und

und fünfzigſten Jahre ſeines Alters, umgebracht. Seine Abſicht war, nach Rom zu gehen, um ſich da durch das Anſehen des Senats, und durch den Beyſtand des Volks, welches ihn liebte, zu behaupten. Es iſt gewiß, daß ſeine Partey noch ſehr mächtig war, und daß er, wenn er mehr Entſchloſſenheit gehabt hätte, dem Heliogabalus das Reich lange Zeit wenigſt ſtreitig gemacht hätte. Diadumenes wurde, nachdem ihn die Soldaten des Heliogabalus gefangen genommen hatten, ebenfalls zum Tode befördert, nur mit dem traurigen Nebenumſtand, daß dieß durch die Hand des Henkers geſchah. So war das End dieſer zween Kaiſer beſchaffen.

Julia Mäſa, die Schweſter der Julia Domna, der Gemahlinn des Kaiſers Severus, war von der Stadt Emeſus aus Phönicien; ſie heurathete, wie man glaubt, den Julius Avitus von Apamäa aus Syrien, und hatte zwo Töchter, Julia Soemis, und Julia Mamäa von ihm: dieſe war die Mutter des Alexanders, mit dem Beynamen Mameus; und Soemis vermählte ſich mit dem Varius Marcellus, mit dem ſie den Kaiſer Heliogabalus erzeugte, der Varius Avitus Baſſianus genannt wurde. Julia Mäſa, nachdem ihre Eidame geſtorben waren, nahm ihre Töchter ſammt den Kindern derſelben zu ihr, und begab ſich mit ihnen nach Emeſa, ſobald Caracalla und die Kaiſerinn Julia geſtorben waren.

XL. Antonin Heliogabalus, Kaiſer. Jahr 218.

ren. Avitus war damals dreyzehn, und Alexander neun Jahre alt. Sie weihte alle beyde zum Dienſt der Sonne ein, der die Einwohner von Emeſa den Namen Eliogabal gaben, und ihr unter dieſem Namen einen berühmten Tempel errichtet hatten. Avitus, als der Aeltere, wurde zum Oberprieſter geweiht, und bekam auch daher den Namen Heliogabalus, unter welchem er mehr bekannt iſt. Die Bildſäule des Heliogabalus, welche man zu Emeſa anbethete, war nichts anders, als ein ſchwarzer, ſehr dicker, runder, an der Grundfläche breiter, und gegen die Spitze zu kegelförmiger Stein. Nach dem Tode des Caracalla beſchloß Mäſa ihren Enkel auf den Thron zu erheben, und machte daher öffentlich bekannt, daß er ein Sohn dieſes Kaiſers wäre; welche Liſt ihr auch, wie wir geſehen haben, gelang. Nachdem ihn die Soldaten den ſechszehnten Wonnemonat zwey hundert achtzehn zum Kaiſer ausgerufen hatten, erfocht er wider Macrin den ſiebenten Brachmonat einen Sieg, wodurch ihm das Reich zugeſichert wurde, und hielt am folgenden Tag ſeinen Einzug zu Antiochia. Seine Soldaten begehrten, daß man ihnen dieſe Stadt zu plündern überlaſſe; allein er verſprach jedem Manne von ihnen fünf hundert Drachmen, oder hundert fünf und ſiebenzig Livres, und kaufte alſo die Stadt von der Plünderung los, welche er aber verpflichtete, den Soldaten dieſe Summe auszuzahlen.

Nach-

Nachgehends ſchrieb er an den Senat und das römiſche Volk, und gab ſich aus eigner Macht, unabhängig vom Senate, was bisher noch nie geſchehen war, die Titel Kaiſer Cáſar Auguſtus, Sohn des Antoninus, Enkel des Severus, der Fromme, der Glückliche, Prokonſul, Tribun, zu. In dem Briefe ſchimpfte er ſehr auf Macrin, und verſprach, in allen ſeinen Handlungen den Auguſtus und Mark-Aurel, die er ſich zum Muſter aufſtellte, gänzlich nachzuahmen; und um den Macrin bey den Soldaten noch verhaßter zu machen, las er ihnen den Brief vor, in welchem Macrin an Marius Maximus, Präfekten der Stadt Rom, ſchrieb, daß die Staatseinkünfte nicht hinlänglich wären, den Truppen ihren Sold, nach dem Verſprechen des Caracalla, zu bezahlen, ohne noch die außerordentlichen Schankungen, die ſehr beträchtlich wären, in Anſchlag zu bringen. Er ſchickte dieſen Brief nach Rom, und ſchrieb dem Pollion, der indeß als Conſul aufgeſtellt war, daß er, wenn ſich jemand widerſetzen und ihn nicht anerkennen wollte, Gewalt gebrauchen und der Soldaten, die zu Rom wären, ſich bedienen ſollte.

XLI. Heliogabalus ſchreibt an den Senat. Jahr 218. Dio l. 79. Herod. l. 5.

Ein ſo grauſamer und gewaltiger Anfang ſetzte alles in Furcht vor ſeiner Regierung. Ungeachtet der Beſtürzung, in welcher man ſich befand, und des Haßes gegen Caracalla mußte man ſich doch verſtellen, dieſem Fürſten und dem Heliogabalus, der für ſeinen Sohn wollte gehalten werden, Lobreden

XLII. Ueble Eigenſchaften des Heliogabalus. Vita Heliogabali. Dio l. 79. Herodian. l. 5.

reden zu halten, und den Macrin im Gegentheile, als einen öffentlichen Feind, mit Schimpf zu überladen, obſchon innerlich alle Wünſche für ihn geſtimmt waren, und ſein Tod zur Verzweiflung brachte. Heliogabalus hatte verſprochen, daß er keinen von denen, welche vor dem Tode des Macrin wider ihn, wie man ſagt, etwas unternommen hatten, würde hinrichten laſſen, und er hielt auch Wort; übrigens aber giebt es keine Art von Grauſamkeit, keine Schande, kein Laſter, kein Verbrechen, derer er ſich nicht ſchuldig gemacht hätte. Mäſa, ſeine Großmutter, eine Frau von großem Verſtande und Erfahrung, ſchämte ſich ſeines ſo zügelloſen Betragens; ſie ließ ihn dieſes merken, und ſuchte ihn durch ihre Gegenvorſtellungen zurückzuhalten; allein er wollte lieber ſeine Mutter Soemis, die eben ſo unordentlich als er lebte hören. Seine Kriegsbefehlhaber und Miniſter waren Leute von ſeinem Schlage. Er war ein unerſättlicher Geitzhals und an ſeinem Hofe ſtund alles feil. Er wollte, daß man auf die Erde niederfalle, um ihn, wie den König der Parther, zu begrüßen. Eben ſo trug er auch eine Krone mit Perlen beſetzt, und war der erſte unter den Römern, der ein Kleid, ganz von Seide, anzog; denn Frauenzimmer gab es ſchon vor ihm, welche dergleichen Kleider trugen.

XLIII. Er verläßt Syrien, und kömmt

Da es ſchon ziemlich ſpät im Jahre war, verließ er Syrien, und begab ſich nach Nicomedia,

dia, wo er den Winter zubrachte. Hier bewies er ſeine Grauſamkeit und Undankbarkeit, indem er den Gennys, welcher ihn erzogen, und mehr, als irgend einer, zu ſeiner Beförderung auf den Thron beygetragen hatte, umbringen ließ. Anfangs hatte Heliogabalus die große Verbündlichkeit, welche er ihm ſchuldig war, erkannt; indem er ihm Soemis ſeine Mutter zur Gemahlinn geben, und ihn alsdann zum Cäſar erklären wollte: allein Gennys nahm ſich die Freyheit, ihm in Rückſicht ſeines Betragens einige Ermahnungen zu geben; wodurch der Kaiſer ſo ſehr in Zorn gerieth, daß er befahl, den Gennys umzubringen. Da es Niemand wagte, Hand an ihn zu legen, gab ihm Heliogabalus ſelbſt den erſten Hieb. Das ganze Reich entſetzte ſich über eine ſolche That. Er ſetzte indeß ſeine Grauſamkeiten zu Nicomedia, ſolang er ſich daſelbſt aufhielt, fort; und man vernahm von verſchiedenen Oertern her, daß einige Kriegsbefehlhaber und ſogar Privatperſonen eine Empörung vorhatten, um zur Regierung zu gelangen und die Truppen wider den Heliogabalus aufzubringen: allein alle dieſe Bewegungen hatten keine Folge, und wurden in ihrem Entſtehen ſchon unterdrückt.

nach Nicomedia. Jahr 218. Herod. l. 5. Heliog. vit. Dio l. 79.

XLIV. Er kömmt nach Rom. Jahr 219. Herod. l. 5. Heliogab. vit.

Von Nicomedia begab er ſich nach Rom, theilte die gewöhnlichen Geſchenke aus, und gab Schauſpiele für das Volk. Als er in den Senat kam, bezeigte er ſeinen Wunſch, daß man auch ſeine Großmutter Mäſa dahin einladen möchte. Sie kam

kam auch, erhielt neben den Conſuln ihren Platz, ſagte ihre Meynung, wurde als anweſend eingeſchrieben, und machte alle Verrichtungen eines Senators. So eine Sache war in den vorigen Jahrhunderten und nachher unerhört und ohne Beyſpiel. Er fuhr fort, ſie mit ſich zu nehmen, wenn er ſich in dieſer erhabnen Verſammlung einfand. Er errichtete ſogar einen Senat von Frauenzimmern, in welchem ſeine Mutter Soemis Befehle abfaßte, und über die Kleider, welche jede tragen müßte, über die Rangordnung, die ſie unter ſich beobachten ſollten, und über andere derley Dinge entſchied.

XLV. Gottesdienſt des Heliogabalus zu Rom. Jahr 219. Dio l. 79. Herod. l. 5. Heliogab. vit.

Er hatte die Verehrung und die Bildſäule ſeines Gottes Heliogabal oder Helagabal nach Rom gebracht, und bemühte ſich über alles, ihm Ehren zu erweiſen, wodurch die Ehrbezeugungen, welche man den übrigen Gottheiten der Römer erwies, zernichtet würden. Dieſer Gottheit baute er einen prächtigen Tempel, und verboth, eine andere Gottheit im ganzen Reiche anzuerkennen; denn er wollte die Religion der Juden, der Samaritanen, und, wie Lampridius ſagt, die Andacht der Chriſten zerſtören; er befahl, das Feuer der Veſta, die Bildſäule der Cibele, die Schilde des Mars, und alles, was nach der Religion der Römer das Heiligſte war, in dieſen Tempel zu bringen. Er gieng trotz allen abergläubiſchen Meynungen der Römer in das Heiligthum, wollte

da das ewige Feuer auslöſchen, und trug die Bildſäule der Pallas, oder das Palladium, welches Aeneas von Troja mitgebracht hatte, weg. Man ſagte, daß dieſe Bildſäule, als ihr Tempel unter dem Commodus durchs Feuer verzehrt wurde, nicht von ihrem Platze gekommen wäre; Heliogabal nahm ſie in ſein Zimmer und überſetzte ſie von da in den Tempel des Gottes Helagabal.

Ueberdieß wurde, auf ſeinen Befehl, das Götzenbild der Göttinn Urania, oder Cöleſtis, welche keine andere als die Luna war, und von ganz Afrika beſonders verehrt wurde, von Carthago überbracht. Heliogabal ſagte bey dieſer Gelegenheit: Er wolle die Urania mit Helagabal, oder den Mond mit der Sonne vermählen: die Feyerlichkeit dieſer Vermählung hielt er zu Rom, und befahl, daß man im ganzen Reiche dieſes Feſt begehen und ihm die gewöhnlichen Geſchenke zu dieſer Hochzeit machen ſollte. Die Göttinn brachte ihre Edelgeſteine und Schmuckſachen zu ihrem Gemahl, und man plünderte Carthago, um Rom zu bereichern. Um ſeinen Gott mit mehr Reinigkeit zu ehren, aß er kein Schweinfleiſch, und ließ die Beſchneidung an ſich vornehmen; man ſagt ſogar, daß er ein Verſchnittener habe werden wollen.

XLVI. Die Göttinn Cöleſtis wird von Carthago nach Rom überbracht. Jahr 219. Dio l. 79. Herod. l. 5.

Dieſer falſchen Gottheit brachte er unabläßig Opfer dar, welche mit Tänzen verbunden waren; und er war nicht zufrieden, Thiere zu ſchlachten;

XLVII. Menſchliche Schlachtopfer.

auch Menſchen und Kinder vom Stande opferte er, deren er ſich bey ſeinen zauberiſchen Beſchäftigungen, welchen er ſehr ergeben war, bediente. Alle Jahre führte er im Sommer mit außerordentlicher Pracht ſeine Gottheit vor die Stadt in einen andern Tempel, den er ihr erbauet hatte, ſpatzieren, und begleitete ſie auch von da wieder zurück.

XLVIII. Heurathen des Heliogabalus. Dio l. 79.

In weniger als vier Jahren, welche er regierte, heurathete er vier oder fünf Frauen, und ließ ſich, ſo oft er ſeine Vermählung feyerte, von allen Völkern des Reiches große Geſchenke machen. Die erſte von ſeinen Gemahlinnen war Julia Cornelia Paula, aus einem der vornehmſten Geſchlechter Roms; allein dieſe verſtieß er bald wieder, nahm ihr die Würde einer Auguſta, und beraubte ſie aller übrigen Ehrentitel, welche er ihr vorhin gegeben hatte. Er heurathete hernach die Julia Aquilia Severa, eine veſtaliſche Jungfrau. Auch von dieſer trennte er ſich bald, um die Annia Fauſtina, eine Enklinn des Mark-Aurel und Claudius Severus zu heurathen, und hatte, um dieß zu bewerkſtelligen, den Pomponius Baſſus, ihren erſten Gemahl, umbringen laſſen. Er vermählte ſich nach dieſer Heurath noch ein- oder zweymal, und nahm zuletzt die Aquilia Severa wieder zu ſich.

XLIX. Alexander Mammäus wird an

Da er ſich ohne Kinder ſah, nahm er den Alexander, ſein Geſchwiſterkind, einen Sohn des Mam-

Mammäus, an Kindesſtatt an. Man ſagt, daß er dieß auf Einrathen ſeiner Großmutter Mäſa gethan habe, welche vorſah, daß Heliogabalus, ſo wie er lebte, ſich nicht lange würde erhalten können. Nicht lange vor dieſer Annehmung an Kindesſtatt a) erſchien gegen die Donau zu ein Menſch, der ſich für Alexander den Großen ausgab, von dem er auch das ganze äußerliche Anſehen beſaß. Er war von vier hundert Menſchen umgeben, welche Thyrſen oder Zweige von Bäumen trugen, und ſo wie man den Bacchus mit ſeinem Gefolge abmalet, mit Hirſch- oder Bockshäuten bekleidet waren. Sie giengen bey hellem Tage tanzend und ſpringend, wie bey den Bacchusfeſten, ihren Weg fort, ohne jemand was leids zuzufügen. Er kam durch Meſien und Thracien bis nach Bizanz. Die Statthalter, Oberaufſeher, die Soldaten und Völker begünſtigten ihre Reiſe; man bereitete ihnen allenthalben, wo ſie durchreiſen mußten, auf öffentliche Koſten, Wohnungen und die zu ihrer Erhaltung nöthigen Sachen. Da ſie zu Bizanz anlangten, begehrten ſie Schiffe, um nach Calcedonien zu reiſen. Sie hielten daſelbſt zur Nachtszeit mehrere ſeltſame Gebräuche, und nachdem ſie ein Pferd von Holz begraben hatten, verſchwand Alexander ſammt ſeinem Gefolge. Dio ſagt, daß es ein Teufel geweſen ſey; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wenigſt die Truppe vom Teufel beherrſcht und zuſammgebracht worden ſey.

Kindesſtatt angenommen. Jahr 219.

a) Dio l. 79. Hiſt. L.

Erſcheinung Alexander des Großen. Dio l. 79. p. 915.

LI. Gute Eigenſchaften Alexanders des Sohn der Mammäa.

Alexander, der Sohn der Mammäa hatte eine ganz andere Gemüthsart als Heliogabalus; ſeine Neigungen zweckten zum Guten ab, und Mammäa, ſeine Mutter, hatte ihm Leute an die Seite gegeben, welche fähig waren, ihn zu unterrichten, ſeine Sitten und ſeinen Geiſt zu bilden. Dieſe ſchönen Anlagen brachten ihm die Hochachtung und Liebe aller Leute zuwege. Heliogabalus, der anfangs viel Freundſchaft für ihn zeugte, wollte, daß er ſeine Thorheiten und Ausſchweifungen nachahmen, wie er, tanzen lernen, und ſich vor den Augen der ganzen Welt lächerlich machen ſoll. Da er an ſeinem Vetter für alle dieſe Dinge nur wenig Hang wahrnahm, veränderte er ſeine Freundſchaft in Abneigung, und faßte den Entſchluß, ſich denſelben vom Halſe zu ſchaffen.

LII. Heliogabalus will den Alexander Sohn der Mammäa umbringen laſſen. Jahr 220. Dio l. 79 Herod. l. 5.

Er verſuchte diejenigen, welche ſeine Perſon bedienten, durch große Verſprechungen zu gewinnen, daß ſie ihm im Bade, durch das Schwert, durch Gift, oder durch ein anders Mittel das Leben nähmen; allein er fand ihre Treue unerſchütterlich. Da er wußte, daß man ihm gute Lehrmeiſter, welche ihn heimlich unterrichteten, gegeben hatte, ſo jagte er ſie alle aus dem Palaſte, verwies einige davon ins Elend, und ließ die übrigen umbringen, unter denen auch ſogar Silvin der Redner, welchen er ihm zum Lehrer in der Beredſamkeit beygegeben hatte, war. Aus Furcht, man möchte ihm Gift in ſeine Speiſen thun, ließ Mammäa, ſeine

Mut-

Mutter, für ihn alles durch treue Leute zubereiten, und erlaubte ihm nicht, etwas von dem, was er von Seiten des Heliogabalus erhielt, zu berühren. Als Heliogabalus dieſes wahrnahm, wollte er den Alexander und die Mammäa ermorden laſſen; allein Mäſa, die große Erfahrung und viel Scharfſinn beſaß, entdeckte und vereitelte alle dieſe Anſchläge.

Heliogabalus, der weder ſein Geheimniß verwahren, noch ſich mäßigen konnte, kam in dieſer Sache auf das äußerſte und befahl dem Senate, die Annehmung des Alexanders an Kindesſtatt aufzuheben, und ihn der Cäſarswürde zu entſetzen. Der Senat konnte ſich nicht entſchließen, zu gehorchen; und die Soldaten, welche er abgeſchickt hatte, empörten ſich, und liefen theils in den kaiſerlichen Palaſt, um den Alexander zu beſchützen, theils in den Palaſt, der Hoffnung genannt, wohin ſich Heliogabalus geflüchtet hatte, um ihn ſelbſt umzubringen. In Erwartung, daß man ihm die Nachricht von dem Tode des Alexanders überbringen würde, wollte er daſelbſt Anſtalt machen, ein Wagenrennen zu geben; allein als er ſah, daß die Soldaten kämen, um gegen ihn ſelbſt Gewalt zu gebrauchen, ſchickte er ihnen zween Offizier entgegen, um ſie zu beſänftigen, und verbarg ſich hinter eine Tapete. Antiochienus hielt die Soldaten auf, welche in kleiner Anzahl, ohne Fahnen und Befehlshaber waren; allein, die, welche im Lager

waren, ergaben ſich nicht ſo leicht. Heliogabal mußte mit dem Alexander ſelbſt dahinkommen, und den Soldaten nicht nur verſprechen, den Alexander zu erhalten, ſondern auch ſein Betragen gegen ihn zu ändern, ihnen ihre Mitſchuldigen auszuliefern, die Wagenlenker, die Schauſpieler, und alle, welche ſein unordentliches Leben unterſtützten, zu entfernen. Sie begehrten noch überdieß, daß die Präfekten des Prätoriums ſich verpfändeten, daß Heliogabalus nicht mehr, wie vorher, leben werde; daß ſie für die Erhaltung des Alexanders ſorgen wollten, und daß keiner von den alten Günſtlingen des Heliogabalus mehr zurückkommen ſollte.

LIII. Heliogabalus ſucht aufs neue, den Alexander Mammäus umbringen zu laſſen. Jahr 222. Vita Heliogab. p. 106. Herod. l. 5.

Dieſer Fürſt ſchätzte ſich ſehr glücklich, der Gefahr auf ſo eine Art entgangen zu ſeyn; allein er wurde um dieſes nicht beſſer, noch gegen den Alexander gütiger geſinnt. Am erſten Tage des Jahres zwey hundert zwey und zwanzig ſuchte man auf alle mögliche Art den Heliogabalus dahin zu bringen, ſich mit dem Alexander im Senate einzufinden; er ſchlug es aber gänzlich ab, in ſeiner Geſellſchaft auf das Capitolium zu gehen, und gewiſſe Gebräuche, die die Gewohnheit des Tags mit ſich brachte, zu verrichten. Nachmals, um ſeinen Entſchluß, ihn ermorden zu laſſen, ins Werk zu ſetzen, ſchickte er den ganzen Senat vor die Stadt Rom hinaus, aus Furcht, derſelbe möchte ſich, nach dem Tode Alexanders für einen andern erklären.

klären. Den Sabinus, einen Conſularherrn, der zurückgeblieben war, gab er Befehl, zu ermorden. Der Hauptmann, welcher ein etwas hartes Gehör hatte, glaubte, den Auftrag bekommen zu haben, denſelben aus der Stadt zu entfernen; dieß rettete dem Sabinus das Leben.

Heliogabalus ließ den Alexander im Palaſte einſchlieſſen, und das Gerücht verbreiten, daß dieſer Prinz auf dem Punkte zu ſterben ſey: dieß that er, um zu ſehen, was die Soldaten dazu ſagen würden. Dieſe empörten ſich, verſagten ihm die gewöhnliche Wache, ſchloßen ſich in ihrem Lager ein, und begehrten, daß man den Alexander zu ihnen bringe. Heliogabalus führte ihn ſelbſt nebſt der Soemis und Mammäa dahin ab; man nahm den Heliogabalus ſehr froſtig auf, den Alexander aber empfieng man mit großen Freudenbezeugungen.

Ein ſo auffallender Vorzug brachte den Heliogabalus ganz außer ſich. Er brachte die Nacht im Lager zu, und wollte am folgenden Tage diejenigen, welche gegen Alexander mehr Anhänglichkeit bezeigt hatten, beſtrafen; allein die Soldaten waren entſchloſſen, ihn ſelbſt umzubringen: ſie begannen, ihn zu umzingeln; er aber, da er ſich in Gefahr ſah, flüchtete ſich an den unreinſten Ort des Lagers, in Vermuthung, durch einen Ablauf der Unreinigkeiten entwiſchen zu können. Die

LIV. Trauriger Tod des Heliogabalus. Jahr 222.

Wachen, welche ihn umgaben, vertheidigten ihn einige Zeit. Soemis von einer Seite, andrerſeits Mammäa ermunterten die Truppen, jede für ihren Sohn; allein die Partey des Alexanders, welche die ſtärkere war, nachdem ſie den Hierocles, die Präfekten des Prätoriums, und andere, die Heliogabalus mit ſich gebracht, ermordet hatte, brachte endlich ihn ſelbſt in den Armen ſeiner Mutter, die ihn gänzlich umfangen hatte, ums Leben. Man ſchlug beyden den Kopf ab, und ſchleifte ihre Körper durch die ganze Stadt. Den Leib des Heliogabalus wollte man in einen Ablauf von Unreinigkeiten werfen, da aber die Oeffnung deſſelben zu klein war, warf man ihn in die Tiber. Das Volk und die Soldaten hieben den Aurelius Eubulus, Obervorſteher der Geldeinkünfte, und den Fulvius, Präfekten der Stadt Rom, in Stücke; und beynahe keiner von denen, welche an der Erhebung des Heliogabalus Antheil genommen hatten, entkam der Rache und dem allgemeinen Haß.

Heliogabalus war damals erſt achtzehn Jahre alt, wovon er drey Jahre, neun Monate und vier Tage als Kaiſer gelebt hatte, wenn man ſeine Erhebung, von dem Tode Macrins, d. i. von dem ſiebenten Brachmonat zwey hundert achtzehn an berechnet. Der Senat ließ aus ſeinen Titeln den Namen Antonin, welchen er ſo ſehr entehrt hatte, auslöſchen, und befahl, aus Entrüſtung, weil er die

die Mäſa in den Senat hatte kommen laſſen, daß in Zukunft kein Weib dahin kommen ſollte, und die, welche ſelbe an den öffentlichen Berathſchlagungen würden Theil nehmen laſſen, wurden mit Flüchen überladen. Unter dieſem Kaiſer wußte man keinen Krieg.

Der Kaiſer Severus Alexander, Sohn der Mammäa, war den erſten Weinmonats zwey hundert acht, zu Arcea, einer Stadt in Phönicien gebohren. Sein erſter Namen war Baſſianus oder Alexianus; den Namen Alexander gab man ihm, als er im Jahre zwey hundert ein und zwanzig Cäſar wurde. Seinen Vater, Geneſius Marcianus verlor er ſchon frühzeitig; ſeine Mutter Julia Mammäa, ein ſehr kluges und tugendhaftes Frauenzimmer, trug die größte Sorgfalt für ſeine Erziehung, und man ſchreibt den guten Rathſchlägen und trefflichen Lehrmeiſtern, welche ſie ihm gab, jeden guten Erfolg ſeiner Regierung zu, die man für eine der glücklichſten und ordentlichſten unter den bekannten hielt. Mehrere von den alten chriſtlichen a) Schriftſtellern vermutheten, daß Mammäa an Jeſus Chriſtus geglaubt habe; wenigſt iſt es gewiß, daß ſie, als man ihr während ihres Aufenthalts zu Antiochia b) um das Jahr zwey hundert achtzehn vom Origenes, als den größten Gelehrten der chriſtlichen Kirche, ſagte, ſelben aufſuchen ließ, ihn mit vielen Ehren empfieng, und einige Zeit bey ſich behielt, um von ihm

LV. Severus Alexander Kaiſer. Jahr 222. Herod. l. 5. Alexandri vita.

a) Euſeb. l. 6. c. 21, Vincent. Lirin. commonit. c. 23. Oroſ. l. 7. c. 18. Cedren. t. 1. p. 256. Syncell. p. 358. &c.

b) Euſeb. l. 6. c. 21.

ihm in der Vortrefflichkeit unſrer Religion unterrichtet zu werden.

LVI. Schöne Eigenſchaften des Kaiſers Alexander. Herod. l. 6. Alexandri vita &c.

Der Kaiſer Alexander war von einem ſchönen und ziemlich feſten Körperbau, liebenswürdig und herablaſſend; ſein Aug war voll Feuer, ſo daß man ihn nicht lange anſehen konnte. Er beſaß Lebhaftigkeit, einen außerordentlich ſcharfſinnigen Geiſt, und ein bewundernswürdiges Gedächtniß. Die griechiſche Sprache liebte er mehr als die lateiniſche, und hatte ſie auch beſſer als dieſe erlernt. Er hatte eine ſehr gute Erziehung, und erwarb ſich Wiſſenſchaften und Kriegskenntniße im ſehr hohen Grade. Er liebte die Tonkunſt, verſtund die Feldmeßkunſt, malte ſehr geſchickt, ſpielte die Inſtrumente, und ſang mit vieler Annehmlichkeit. Sogar in der Wiſſenſchaft, aus dem Vogelflug und aus der Geburtsſtund wahrzuſagen, war er unterrichtet. Er verabſcheute und vermied immer die Grauſamkeiten und Ausſchweifungen ſeines Vetters Heliogabalus ſehr.

LVII. Alexander wird in der Stadt Rom empfangen. Schöner Anfang ſeiner Regierung. Jahr 222.

Als er, nach dem Tode des Heliogabalus, in einem Alter von dreyzehn und einem halben Jahre, Kaiſer geworden war, wurde er durch die prätorianiſchen Soldaten aus dem Lager in die Stadt geführt, wo ihn das Volk mit großen Freudenbezeugungen aufnahm. Die Erinnerung an die Gefahren, welchen er unter dem Heliogabalus ausgeſetzt war, nebſt den guten und liebenswürdigen Eigenſchaften, die man an ihm wahrnahm, machte ihn

ihn bey dem römiſchen Volke beliebt, und man ſchmeichelte ſich, unter ſeiner Regierung ein ruhiges und glückliches Reich zu ſehen. Der Senat gab ihm am nämlichen Tage die Titel Auguſtus und Vater des Vaterlandes, nebſt der Vollmacht des Tribunats; man both ihm auch den Namen Antoninus und der Große an, dieſes aber ſchlug er mit vieler Weisheit und Mäſſigkeit aus. Da er noch nicht alt genug war, die Regierung ſelbſt zu übernehmen, ſo nahmen Mammäa, ſeine Mutter, und Mäſa, ſeine Großmutter, vorzüglichen Antheil an den Regierungsgeſchäften; zur größern Sicherheit gab man ihm ſechszehn Senatoren, auserwählte Männer, die ſich durch Alter, Weisheit, Rechtſchaffenheit, Anſehen, Erfahrung und Uneigennützigkeit auszeichneten, als Räthe an die Seite, die unter ſeinem Namen regierten, und ohne derer Gutheißung er nichts Wichtiges ſagen oder unternehmen durfte.

Dieſe Verfaſſung gefiel vielen Leuten nicht, welche lieber einen Kaiſer, der die Zerſtreuungen liebte, und für Vergnügen, Geld und Schauſpiele eingenommen war, haben wollten. Sie fanden Mittel, ſich bey ihm einzudringen, und ihm einen Widerwillen gegen ſeine Räthe beyzubringen. Er entfernte ſie und bediente ſich einige Zeit ihrer Rathſchläge gar nicht; allein er erkannte den Fehler, zu welchem man ihn verleitet hatte, jagte die, welche Urſache daran waren, fort, nahm ſeine vori=

LVIII. Räthe des Kaiſers Alexander. Alexandri vita Herodian. l. 6.

vorigen Räthe wieder zu ſich, und verſchaffte ihnen ein neues Anſehen. Dem, durch ſeine Bücher vom Rechte, ſo ſehr berühmten Ulpian gab er den größten Vorzug unter ihnen. Man nennt auch den Fabius Sabinus, der für den Cato ſeiner Zeit gehalten wurde; den Antonius Gordian, nachmaligen Kaiſer; den Julius Paulus, einen berühmten Rechtsgelehrten; den Catilius Severus, der ein Verwandter des Kaiſers und durch ſeine Wiſſenſchaften berühmt war; den Aelius Serenus, einen Mann von ausgezeichneter Rechtſchaffenheit; und den Quintus Marcellus, der den berühmteſten Männern des Alterthums an Frömmigkeit gleichkam. An die Spitze dieſer Räthe könnte man Julia Mammäa, die Mutter des Alexanders, ſtellen, gegen welche dieſer Fürſt eine Hochachtung und Ergebenheit hatte, die, wie man ſagt, manchmal alles Maaß überſtieg; und wäre die große Frömmigkeit und Weisheit dieſer Fürſtinn nicht übrigens ſchon bekannt, dann könnte man den Alexander tadeln, daß er ihr zu viel Gewalt über ſein Herz eingeräumt habe: allein, wenn es wahr iſt, daß ſie eine Chriſtinn geweſen ſey, woran man eben nicht ſo ſehr zweifelt, und daß Alexander ſelbſt Jeſum Chriſtum in die Zahl ſeiner Götter verſetzt habe, dann muß man glauben, daß ihm Mammäa Geſinnungen eingeflößt habe, die mit der Frömmigkeit und mit der Religion Jeſu Chriſti übereinſtimmten.

Die

Die erſte Beſchäftigung des Alexanders nach dem Aufſtehen, da er noch keine Kaiſerinn hatte, war, zur Anbethung und zum Opfern in einen Haustempel zu gehen, der in dem Palaſte ſtund, und worinn man die Bildſäulen der beſten Kaiſer und der durch Verdienſt und Frömmigkeit berühmteſten Menſchen ſah; ſolche waren Jeſus Chriſtus, Abraham, Appollo von Thyane. Orpheus und Alexander der Große. Er bethete auch die Iſis und den Serapis an, und gieng oft auf das Capitolium, um den Gottheiten der Römer ſeine Verehrung zu erweiſen. Am Anfange ſeiner Regierung ſchickte er die fremden Gottheiten, welche Heliogabalus nach Rom gebracht hatte, wieder zurück, ohne den Gott Elagabal, welchen derſelbe von Emeſa hatte kommen laſſen, davon auszunehmen. Die Geſchenke, welche er von den auswärtigen Königen erhielt, gab er zur Verzierung der Tempel her. Man behauptet, daß er beſchloſſen hatte, Jeſum Chriſtum durch den Senat in die Zahl der Götter verſetzen zu laſſen, und ihm einen Tempel zu erbauen. a) Allein dieß Vorhaben hinderten diejenigen, welche hierüber die Orackel um Rath fragten, die zur Antwort gaben; daß, wenn der Kaiſer für Jeſus Chriſtus jemals einen Tempel bauen würde, alle Leute chriſtlich werden, und die übrigen Tempel verlaſſen würden. Er hatte ſehr viele Chriſten in ſeinem Palaſte; begünſtigte ihre Religion, gab ihnen viele Freyheit, und ſchätzte vorzüglich jenen Grundſatz, welchen er von

LIX. Religion und Frömmigkeit des Kaiſers Alexander. Herod. l. 6. Alex. vit. p. 123.

a) Lamprid. vita Alex. p. 129.

von ihnen erlernt hatte: Thu einem andern nicht, was du nicht wünſcheſt, daß man dir thue. Dieſen Grundſatz ließ er an die Paläſte und öffentlichen Gebäude ſchreiben, und wiederholte ihn öfters; begieng jemand Mächtiger irgend eine Ungerechtigkeit, ſo ſagte er mit Nachdruck zu ihm: Wünſchtet ihr wohl, daß man euch dergleichen thue?

LX. Privatleben des Kaiſers Alexander. Herod. l. 6. Alexandri vita per Lampridium.

Alexander war ein Feind der Grauſamkeit, und ließ keinen Menſchen aus eigner Macht umbringen; Niemand wurde hingerichtet, der nicht dazu verurtheilt und durch die Gerechtigkeit verdammet worden war. Er liebte weder die Pracht noch den unmäßigen Aufwand, und es war ihm allzeit ſehr angenehm, daß die Senatoren in einem Glanze und Anſehen lebten, welchen ihr Rang und die Würde des Reichs mit ſich brachten. Mit ſeinen Freunden und den Senatoren lebte er vertraut und ohne allem Zwange; er aß mit ihnen, lud ſie zum Speiſen bey ihm, beſuchte ſie in ihren Krankheiten, hörte ihre Rathſchläge an, und befolgte ſie; in der Geſellſchaft war er munter, veränderte ſeine Miene nicht, ließ weder Zorn, noch Verdruß, noch üble Laune erblicken; er liebte den Scherz, aber ohne jemand zu beleidigen; er forderte nicht, daß man ſich vor ihm zur Erde niederwerfe. Man begrüßte ihn, wie einen jeden Senatoren; man nannte ihn bey ſeinem Namen, ohne ſelbſt mit dem Kopf eine Verbeugung zu machen. Lobſprüche, Lobreden, und das Gepräng der Höflichkeit mochte er nicht leiden;

den; die Thüre zu ſeinem Zimmer wollte er immer offen haben, damit jedermann vollkommne Freyheit hätte, ihn zu begrüßen. Den Titel Herr nahm er nicht an, und wenn man an ihn ſchrieb, mußte man ihm, wie einem Privatmanne ſchreiben, und nur den Namen Kaiſer beyſetzen. Er ließ ſeine Geheimdſchreiber und Hausbediente niederſitzen, wenn er ſah, daß ſie ermüdet wären; und wenn ihm ſeine Mutter oder die Kaiſerinn, ſeine Gemahlinn ſagten: daß er ſich zu ſehr herablaſſe; gab er zur Antwort: Wenn ich von meinem Anſehen etwas nachlaſſe, ſo mache ich ſelbes deſto dauerhafter und ſicherer. Er kleidete ſich gewöhnlich weiß, ohne Gold oder Perlen an den Kleidern zu tragen. Ganz ſeidne Stoffe trug er niemals, und nur ſelten ſolche, in welche von Seide eingewirkt war. Als der Geſandte eines Fürſten aus Orient der Kaiſerinn zwo Perlen von außerordentlichem Werthe verehrte, erlaubte er ihr nicht, ſelbe zu tragen, ſondern ließ ſie an eine Bildſäule aus ſeinen Gottheiten hängen. weil er befürchtete ſeine Gemahlinn möchte ein böſes Beyſpiel geben, wenn ſie Dinge von ſo außerordentlichem Werthe trüge. Eine ſo ſeltne Beſcheidenheit wirkte mehr auf die Männer und Frauenzimmer von Rom, als alle Geſetze wider die Ueppigkeit vermocht hätten.

Nach den täglichen Religionsübungen, wovon wir oben Meldung gethan, unternahm Alexander einige Leibsübungen, als zu Pferd oder zu Fuß Bewe-

LXI. Tägliche Beſchäftigungen des Kaiſers A.

lexander. Alex. vita p. 123. 124. Bewegung zu machen, zu jagen, zu fiſchen, nachgehends lag er den öffentlichen Geſchäfften ob, welche ſeine Räthe vorgelegt und entworfen hatten; hierauf las er einige Bücher, als die Republick des Plato, die Republick des Cicero, über die Pflichten von ebendemſelben, die Gedichte des Horatz. Nach dieſem ſpielte er Ball oder er gieng ins Bad; wenn er aus dem Bade kam, nahm er Brod, Milch, und Eyer zu ſich; darauf aß er zu Mittag oder aß bis Abends gar nichts. Nach dem Mittagseſſen ließ er ſich die Briefe, die man in ſeinem Namen aufgeſetzt hatte, vorleſen; verbeſſerte oder änderte eigenhändig daran, was ihm gut ſchien, und verſiegelte ſie. Die nachfolgende Zeit brachte er in Geſellſchaft ſeiner Freunde zu. Beym Nachteſſen ſah man an ſeiner Tafel viel Reinlichkeit, wenig Pracht, Speiſen ohne Uebermaaß. Sowohl die Zahl als die Verſchiedenheit derſelben war beſtimmt. An Feſttagen wurde eine junge Gans, bey großen Feyerlichkeiten aber zween Faſanen oder zween Capaunen noch beygeſetzt. Er aß viel, beſonders von den Früchten; auch trank er viel, doch niemals übermäßig, welches er an Alexander dem Großen tadelte. Er hatte keine goldne Gefäße, nicht einmal ſilberne, ausgenommen vom beſtimmten Gewichte, welches gegen zwey hundert Livres betrug; ſogar wenn er ſeine Freunde zu ſich lud, mußte er Silber und Diener von ihnen entlehnen, um ſie an der Tafel zu bedienen; denn er hatte im Palaſte

nicht

nicht mehr Bediente, als er gewöhnlich zu ſeiner Bedienung brauchte.

Dieſes ſo ſparſame und mäßige Betragen war nicht nur die Folge ſeiner großen Abneigung gegen alle Pracht; ſondern auch die Häuslichkeit hatte ihn dazu verleitet. Er fand ein Vergnügen daran, für die Bedürfniſſe des Staats Reichthümer zu ſammeln, ohne dem gemeinen Weſen beſchwerlich zu fallen. Er ſorgte, daß alles, was anbefohlen war, aufs genaueſte eingebracht wurde; aber er verhinderte auch jeden übeln Gebrauch davon: denn, ſagte er, die Majeſtät des Reichs beſteht nicht in einer zur Unzeit verſchwendeten Pracht, ſondern in ſeiner innern weſentlichen Kraft und in Ausübung einer wirklichen thätigen Macht. Daher kam es, daß er die Koſtbarkeiten, welche er in dem Palaſte vorfand, oder mit welchen man ihn beſchenkte, wieder verkaufte, weil er ſie nicht beſſer, als zur Vermehrung des Schatzes anzuwenden wußte. Die Schauſpieler, die Wagenaufſeher bey den öffentlichen Spielen behandelte er ihrem Stande gemäß und wollte, daß man ſie gleich den Knechten unterhalte; anſtatt ſie zu bereichern, ließ er ihnen nur ein ſehr geringes Einkommen zu. So hatte er auch den Grundſatz angenommen, den Soldaten wenig Geld zu geben, ihnen aber alles, was ſie nöthig hätten, im Ueberfluß beyzuſchaffen. Er ſetzte die Auflagen bis auf den dreyßigſten Theil von dem, was ſie unter dem Heliogabalus waren, herab, und würde ſie

LXII. Er ſtellet den Schatz wieder her und verbeſſert die Misbräuche. Alex. vit. p. 119. 124. 125. 129.

ſie noch mehr vermindert haben, wenn es die Staatsbedürfniße erlaubt hätten. So verminderte er auch den Werth der Zinſen, und den Senatoren verboth er ſie ganz und gar. Leute, welche die öffentliche Gelder einſammeln mußten, waren ihm beynahe unausſtehlich: er betrachtete ſie als ein wahres, aber auch zugleich als ein nothwendiges Uebel. Mußte er bey irgend einer Gelegenheit Beweiſe ſeiner Freygebigkeit ablegen, ſo verſtand er die Kunſt, ſeine Pracht zu zeigen, und die Schätze des Reichs auf eine edle Art anzuwenden. Die Koſtbarkeit der ſowohl öffentlichen als Privatgebäude, welche er zu Rom oder an andern Oertern aufführte, die öffentliche Bäder, die Häuſer, welche er ſeinen Freunden ſchenkte, die Belohnungen, welche er den Statthaltern in den Provinzen ausſetzte, ſind Beweiſe ſeiner Seelengröße.

LXIII. Er errichtet zu Rom eine Schule der freyen Künſte.

Nebſt den Schulen, in welchen man damals ſchon die freyen Künſte zu Rom lehrte, errichtete er noch neue Schulen, und ſetzte den Lehrern, welche die Redekunſt, Sprachkunſt, Arzneykunde, die Mathematik, Mechanik und Baukunſt lehrten, anſehnliche Gehalt aus. Er ſah wohl ein, was gelehrte Männer zum Ruhme des Staats und der Fürſten beytragen können; er liebte und fürchtete ſie zugleich; denn er war eben ſo empfindlich für die Ehre, einen guten Ruf zu haben, als er beſorgte, die Nachkommenſchaft möchte ihn, nach den falſchen Berichten durch Leidenſchaft oder Irrthum verführter

ter Geſchichtſchreiber, anders, als er wirklich wäre, beurtheilen. Er hatte daher beſtändig Gelehrte, die eine vorzügliche Achtung verdienten, um ſich, und führte ſie ſelbſt auf das Wahre hin, damit ſie ihn mit deſto mehr Zuverläßigkeit ſchildern könnten. Um das Andenken großer Menſchen zu erhalten, ließ er mehrere öffentliche Denkmäler des Alterthumes ausbeſſern und errichtete den vorzüglichern Männern, welche je auf dem kaiſerlichen Throne geſeſſen waren, eine Menge Bildſäulen von Bronze, denen die großen Thaten derſelben eingegraben wurden. Er ſtrafte mit Strenge und ließ nie einem Schuldigen Gnade angedeihen. Jene, welche in keinem guten Rufe ſtanden, hatten nicht einmal die Erlaubniß in der Nähe den Kaiſer, ſeine Mutter, oder die Kaiſerinn zu begrüßen; und er wurde etlichmal über den Anblick der Leute, welche ſich mit Gelderpreſſungen und mit dem Einbringen öffentlicher Abgaben beſchäftigten, ſo ſehr erhitzt, daß er ſich erbrechen mußte und die Sprache verlor.

Ein Fürſt von dem Alter des Alexanders, der Klugheit, Scharfſinn, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe mit einander verbindet, iſt ohne Zweifel eine ſeltne Erſcheinung, wovon man wenig Beyſpiele auffindet. Alexander beſaß alle dieſe Vorzüge in einem weit höhern Grade, als man von ſeinem Alter und Erfahrung hätte erwarten können. Ein gewiſſer Vetronius Turinus, dem der Kaiſer manchmal die Ehre erwies, ſich mit ihm

LXIV. Billigkeit, Klugheit, und Wahrheitsliebe des Alexanders. Züchtigung des Turinus. Alexand. vit. p. 126. 127.

beſonders zu unterhalten, nahm von mehrern Leuten Geld an, und verſprach ihnen, dafür zu ihrem Beſten mit dem Kaiſer zu reden. Allein er dachte oft nicht einmal daran, ſein Verſprechen zu erfüllen: wenn hingegen dieſe Leute auf eine andere Art durchdrangen und ihrer Bitte gewährt wurden, ſo unterließ er nicht, ſich das Verdienſt um ſie zuzueignen, als ob er vieles zu ihrer Begünſtigung beygetragen hätte. Alexander bezweifelte anfangs dieſe Sache, und bediente ſich eines vertrauten Menſchen, um Gewißheit hievon zu erlangen. Dieſer ſprach mit dem Turinus und bath ihn um ſeine Empfehlung, unter dem Vorwande, daß ihm ſelbe, um eine Gnade vom Kaiſer zu erhalten, nöthig wäre. Turinus verſprach, hievon mit dem Kaiſer zu reden; erfüllte aber dieſes Verſprechen nicht. Einige Zeit darauf ſagte er zu dieſem Menſchen, daß es ſehr gut gehe mit ſeiner Angelegenheit, und daß er Hoffnung habe, mit ſelber durchzudringen, ſobald er noch einmal mit dem Kaiſer davon würde ſprechen können; allein er glaube auch, daß derley Dienſtfertigkeit einige Belohnung verdiene. Man verſprach hierauf dem Turinus in Gegenwart mehrerer Zeugen eine anſehnliche Summe. Alexander von dieſer ganzen Verhandlung wohl unterrichtet, ertheilte die Gnade, ohne daß Turinus davon mit ihm geſprochen hätte; dieſer hingegen ſäumte nicht ſich die verſprochene Summe ausbezahlen zu laſſen. Ueberzeugt von dieſer ſchändlichen Gewinnſucht verurtheilte nun der Kaiſer den

Turi-

Turinus, daß er verbrannt oder vielmehr vom Rauche erſtickt werde, da er ſelbſt ſtets eiteln Rauch verkauft hatte. Er ließ ihn an einen Pfahl binden, Heu und grünes Holz um ihn herum anzünden, und nebenbey durch einen Herold ausrufen: So wird der durch den Rauch geſtraft, welcher um Geld nur eiteln Rauch darboth.

LXV. Auswahl der Räthe des Alexanders Alexandri vit. p. 120, 121, 129, 130.

Von dieſer Zeit unterhielt ſich Alexander mit Niemand mehr insbeſondere, ausgenommen mit dem Ulpian, der außer allem Verdachte ſtand; er wollte daher, daß, ſo oft er jemand etwas heimliches zu ſagen hatte, allzeit Ulpian gegenwärtig wäre; und um alle Uebereilung in dem Urtheile zu vermeiden, gab er nie einen Befehl, ohne vorher fünfzig erfahrne Männer und zwanzig Rechtsgelehrte um ihre Meynung zu fragen, denen er dann die nöthige Zeit zum Nachdenken, und alle Freyheit ließ, das, was ſie für Recht hielten, zu ſagen. In den Sachen, welche den Krieg betrafen, ließ er die alten Offiziere zu ſich kommen, befragte ſie um ihre Meynung, und wollte, daß ſie ihn in dem Kriegsweſen, in der Lage der Oerter, und in jenem, was die alten Anführer bey ähnlichen Umſtänden gethan hatten, unterrichteten. In Ertheilung der Gnaden und Ehrenſtellen war er ſehr bedachtſam, Leute vom Verdienſte auszuſuchen, und ihnen angemeſſene Aemter zu übergeben. Zum beſſern Behuf dieſes Vorhabens ernannte er nie ohne Vorwiſſen des Senats einen Bürgermeiſter; er be-

rathſchlagte ſich ſogar etlichsmal über die Wahl eines Präfekten von Rom mit ihnen. Bey Ertheilung der Statthalterſchaften in den Provinzen oder militäriſcher Aemter ſah er nie auf Empfehlung oder Begünſtigung, ſondern auf den Dienſt, und welchen der Senat für den würdigſten halte; er war daher weit entfernt, Aemter zu verkaufen, und ſah dieß als eine Quelle unzähliger Unordnungen an. Ein Fürſt, der mit Aemtern handelt, beraubt ſich der Freyheit, dem, welcher ſeine Stelle kauft, die Freyheit zu nehmen, und ihn für ſeine Vergehungen zu beſtrafen. Man muß ſchon voraus annehmen, daß der, welcher ein Amt käuflich an ſich bringt, ſich mit dem Gelde derjenigen, die mit ihm zu thun haben, dafür bezahlt machen wird.

LXVI. Weisheit des Alexanders in Vertheilung der Aemter.

Wenn die Statthalterſchaft einer Provinz zu vergeben war, ließ er die Namen derjenigen, welche ſich darum bewarben, an den Kreuzgaſſen anſchlagen, damit jene, die von ihrem Betragen Kenntniße hatten, die Anzeige davon machen könnten: allein falls ſie ihre Anzeige nicht erproben konnten, ſtrafte er ſie auch ſehr ſtrenge. Dieſe Verfahrungsart hatte er von den Chriſten entnommen, ſagt Lampridius, welche alle jene, die zum Prieſterthume gelangen und geweihet werden wollen, eben ſo prüfen. Auf die nämliche Art, ſagte der Kaiſer, muß man mit denen verfahren, welchen man das Beſte und die Güter Anderer anvertrauet. Die Statthalter der Provinzen, wenn ſie ihrem Amte

auf

auf eine löbliche Art vorſtanden, beſchenkte er reichlich; er wollte, daß ſie beſtändig um ihn wären, und ſagte, daß ſie um keinen Preis zu theuer wären.

Die Polizey in einer groſſen Stadt, wie Rom damals war, iſt gewiß kein geringer Gegenſtand, die Sorge eines Fürſtens, der das allgemeine Beſte und die öffentliche Ruhe liebt, rege zu machen. Alexander wollte den Bürgern Ueberfluß verſchaffen; er ſtellte daher die öffentlichen Kornhäuſer wieder her, und füllte ſie mit eben ſo viel Korn und Vorrath an, als Heliogabal vorhin verſchwendet hatte. Das Volk beklagte ſich über den außerordentlich hohen Preis des Schwein- und Rindfleiſches; der Kaiſer ſetzte es daher auf einen geringern Preis herab, und verboth zugleich, Kälber, Kühe, Spanferkel und trächtige Schweinsmütter zu ſchlachten; denn die Römer kauften derley Vieh, wovon ſie die Bährmutter ſehr leckerhaft fanden, häufig auf. Er vereinigte mehrere Handwerke in eine Innung zuſammen, und gab ihnen Anwalte oder Vertheidiger bey. Den Männern verboth er, ſich mit den Frauen im nämlichen Bade einzufinden: dieſe Zuſammenkünfte, ſo ungebührlich ſie an ſich ſind, waren doch vorher ganz und gar nicht ungewöhnlich. Die abſcheulichſte und widernatürlichſte Zügelloſigkeit wurde mitten in Rom und ſelbſt in den Schulen geduldet; ja man wurde bey ſelber ſogar gegen eine gewiſſe Abgabe in Schutz ge-

LXVII. Sorge für eine Polizeyordnung. Alex. vita p. 121.122.

genommen. Alexander betrachtete dieſen Gräuel mit Schrecken. Er wollte derley ſchändliche Sachen gänzlich ausrotten; allein die Furcht vor einem noch größern Uebel hielt ihn davon ab; er verboth alſo das Geld, welches ſolche Abſcheulichkeiten einbrächten, in den Schatz zu legen, und ließ ſelbes zur Herſtellung der Rennbahn, des Schauplatzes, und anderer öffentlicher Gebäude verwenden.

LXVIII. Seine Aufmerkſamkeit auf die Kriegszucht und auf den Unterhalt der Truppen. Alex. vit. p. 120. 121. 130.

Wohlgeordnete Truppen ſind die Stütze des Staats, und gründen das Glück und den Frieden zwiſchen Fürſt und Unterthanen. Der Kaiſer Alexander trug für dieß größere Sorge, als für ſich ſelbſt. Er hatte in ſeinem eignen Zimmer die Liſten, worinn die Namen der Soldaten, die Zeit, da ſie eingeſchrieben oder befördert waren, nebſt ihren guten oder üblen Sitten aufgezeichnet ſtanden; dieſe Liſten las er manchmal durch, wenn er ſich allein befand, und merkte diejenige an, welche er einer weitern Beförderung würdig achtete. Wurden einige aus ihnen krank, ſo beſuchte er ſie in ihren Zelten, ließ ſie, wenn ſie weit von ihren Gefährten zurück waren auf Wägen fortbringen, und verſchaffte ihnen alles, was zu ihrer Wiederherſtellung nöthig war. Nahm das Uebel zu, ſo ließ er ſie in Städten oder Flecken bey Wirthen oder anſehnlichen Frauen verpflegen, und ließ die für ſie gemachten Unkoſten ausbezahlen, ſie mochten dann ſterben oder wieder geneſen. In Betreff ihrer Nahrung ſah er auf das allerkleinſte, und be-

ſtrafte

ſtrafte jeden, der ſich einen merklichen Betrug zur Schuld kommen ließ, auf das ſtrengſte. Dreymal vertheilte er Geſchenke unter die Soldaten; es freute ihn ſehr, wenn ſie wohl gerüſtet waren und Geld hatten; denn er war überzeugt, daß ſie alsdann ordentlicher und den Ausſchweifungen weniger ergeben wären, wenn ſie etwas zu verlieren hätten. Es war bey den römiſchen Soldaten der alte Gebrauch, daß ſie ihre Lebensmittel ſelbſt mittrugen, und daher ſich mit einem Vorrathe auf ſiebenzehn Tage verſahen. Dieß war ſehr beſchwerlich, und dabey hatten ſie auch oft eine ſehr ſchlechte Koſt. Alexander traf in dieſer Rückſicht ſo gute Anſtalten, daß ſie auf ihren Zügen überall, wo ſie ein Lager ſchlugen, Lebensmittel vorfanden. Im feindlichen Lande, wo man zur beſtimmten Zeit keinen Vorrath herbeyſchaffen konnte und ſich die Soldaten ſelbſt damit verſehen mußten, ließ er ihnen durch die Laſtthiere der Armee dieſe Beſchwerlichkeit erleichtern; und um ſie in Vertheidigung der Gränzen durch ihr eignes Intereſſe noch mehr anzufeuren, vertheilte er die dem Feinde abgenommene Ländereyen unter ſie, und gab ihnen zugleich das nöthige Vieh, um ſelbe zu bebauen und auf einen Werth zu bringen; doch ließ er keineswegs dieſe Ländereyen an die Erben übergehen, ausgenommen, wenn ſie ebenfalls Kriegsdienſte thun wollten.

Durch dieſe Mittel ſetzte er ſich in den Stand, von ſeinen Truppen Achtung, ſchuldigen Gehorſam,

und genaue Erfüllung der Kriegsgeſetze zu fordern, indem er bey Gelegenheit eine unerbittliche Strenge zeigte, und einigsmal ganze Legionen, welche einen Aufruhr erregen und ſich ſeinen Befehlen widerſetzen wollten, abdankte; von einer ſolchen Handlung voll Macht und Größe konnte man ſeit dem Julius Cäſar kein Beyſpiel mehr aufweiſen. Ein Fürſt von dieſem Charakter und von jenem Alter, in welchem Alexander zur Regierung kam, kann ſicher mit den größten und vorzüglichſten Kaiſern verglichen werden.

LXIX. Fehler, worüber Alexander getadelt wird. Jul. in Cæſar. p. 226. Alex. vit. p. 136. & p. 120.

Man tadelt an ihm, daß er ſeine Mutter gar zu ſehr verehrte: allein ſeine Mutter beſaß auch ſo ſeltne Verdienſte und eine ſo große Klugheit, daß man ſagen kann, vieles von dem, was dem Kaiſer, ihrem Sohne, ſo großen Ruhm erwarb, iſt man ihr ſelbſt ſchuldig. In einem andern Punkte kann man ihn nicht entſchuldigen, daß er nämlich die Vorſteher der Leibwache zu Senatoren machte; denn dadurch achteten ſie ſich den vornehmſten Männern im ganzen Reiche gleich, erkannten Niemand mehr als nur den Kaiſer über ſich, und zerſtörten bald alles Anſehen, welches den Bürgermeiſtern noch übrig geblieben war; wodurch dann die Macht des Senats vollends einſtürzte. Man muß hier annehmen, daß ein Fürſt von ſo vieler Klugheit und guten Geſinnungen die Folgen einer ſolchen Erhebung nicht vorſah, und glaubte, er könnte den Vorſtehern der

Wache,

Wache, da ſie in dem Rechte wären die Senatoren zu richten, die Senatorswürde ſelbſt nicht verſagen.

Mäſa, die Großmutter des Alexanders, welche an ſeiner und des Heliogabalus Erhebung zur kaiſerlichen Würde großen Antheil genommen hatte, ſtarb um das Jahr zwey hundert drey und zwanzig; und da ſie den Titel Auguſta getragen hatte, erwies man ihr, wie den Kaiſern, alle bey Leichenbegängnißen gewöhnliche Ehren, und erhob ſie in den Rang der Götter: es war alſo nur Mammäa allein noch übrig, welche ſich mit der Bildung des jungen Kaiſers abgab. Sie erfüllte dieſes Geſchäfft auf eine ruhmvolle Art, indem ſie von dem jungen Prinzen die Schmeichler, und böſe, übelverrufene Leute entfernte, ihn ſelbſt hingegen nur mit nützlichen, erforderlichen und ernſthaften Gegenſtänden beſchäftigte. Sie gab ihm eine Gemahlinn von ſehr großer Herkunft, eine Tochter des Marcian oder Macrian; man weis den Namen dieſer Prinzeſſinn nicht; wenigſt kann man unter ihr die Sulpitia Memmia, eine Tochter des Bürgermeiſter Sulpitius, von welcher man einige Münzen aufweiſet, nicht finden. Man erzählt, daß Mammäa, die Mutter des Alexanders, über die Anhänglichkeit dieſes Fürſtens an die Kaiſerinn, ſeine Gemahlinn, und über das Zutrauen, welches er ſeinem Schwiegervater ſchenkte, eiferſüchtig geworden ſey, indem ſie befürchtete, dieſe getheilte Achtung und Ehrfurcht möchte das

LXX. Tod der Mäſa. Heurath des Kaiſers Alexander. Jahr 222. 223. Dio l. 80 Herod. l. 6.

An-

Anſehen, in welchen ſie ſich allein erhalten wollte, ſchwächen; ſie verfuhr alſo ſehr übel mit ihrer Schnur, und behandelte den Vater derſelben, Macrian, ſo hart, daß er ſich in das Lager der Prätorianer flüchten mußte, um Schutz gegen die Gewaltthätigkeiten zu finden, welche ihm nicht Alexander, mit dem er ganz zufrieden ſeyn konnte, ſondern Mammäa zufügte, die ihm auf eine unerträgliche Art begegnete. Mammäa, welcher Alexander nicht zu widerſtreben wagte, verboth ihn in Schutz zu nehmen; und ließ den Macrian umbringen, ſeine Tochter aber nach Lybien verweiſen. So wird dieſes vom Herodian erzählt.

Allein Dexippus, ein anderer Geſchichtſchreiber, ſagt gemäß dem Lampridius, daß Macrian einer Verſchwörung gegen den Kaiſer, ſeinen Eidam, überzeugt, und deßwegen mit dem Tode beſtraft, ſeine Tochter aber verſtoſſen worden ſey. Gemäß den Münzen hatte Alexander auch noch die Salluſtia Barbia Orbiana zur Gemahlinn.

LXXI. Das Reich der Parther wird zerſtört, und das Reich der Perſer wieder hergeſtellt. Jahr 226. Her. l. 6. Dio l. 80. &c.

Das Reich der Parther, welches um das Jahr zwey hundert fünfzig vor Chriſti Geburt aus den Trümmern des perſiſchen Reiches entſtanden, erhielt ſich während vier hundert ſiebenzig Jahren in einem Glanze und Anſehen, welches nur von dem römiſchen Reiche allein, dem die Parther lange Zeit die Spitze bothen, übertroffen wurde.

Artabanus, nachdem er ſeine Brüder dahin gebracht, ihm die höchſte Macht zu überlaſſen, griff die Römer, welche in ſeinen Ländereyen viel Zerſtörung anrichteten, gegen das Jahr zwey hundert sechszehn an, und zwang ſie, im Jahre zwey hundert ſiebenzehn den Frieden zu erkaufen. Er hielt die Friedensbedingniße unter dem Kaiſer Alexander, und dieſe zwey großen Kaiſer der Römer und Parther waren im Jahre zwey hundert sechs und zwanzig oder zwey hundert ſieben und zwanzig im beſten Einverſtändniſſe miteinander, als ein gewißer Artaxerzes, von Geburt ein Perſer, der Sohn eines Schuhmachers, Namens Babek, deſſen Frau ihn auf Einwilligung ihres Mannes mit einem Soldaten Saſan genannt, erzeugt hatte, gegen die Perſer aufſtund, mit andern Misvergnügten in Bündniß trat, die Parther in drey verſchiednen Treffen ſchlug, den Artabanus umbrachte, ſich ſelbſt die Krone aufſetzte, und ſo das Reich der Perſer wieder herſtellte: Dieß geſchah ohngefähr fünf hundert fünf und fünfzig Jahre nachher, als Alexander der Große den Darius geſtürzt hatte. Von ſeinen großen Thaten aufgeblaſen, rückte nun Artaxerzes gegen die Gränzen von Meſopotamien und Syrien vor, und bedrohte jene Ländereyen, welche die Römer einſt den Parthern abgenommen hatten.

Die Nachricht von dieſem Unternehmen verbreitete um ſo größern Schrecken, als die römiſchen

ſchen Truppen damals im Kriege noch ganz unerfahren und nicht am beſten geordnet waren. Man ſagt ſogar, daß mehrere von den Römern zur Armee des Artaxerzes übergegangen ſeyen. Dieſer Eroberer glaubte, daß er, bevor er auf die Römer losgehe, ſich der Stadt Atra verſichern müſſe, welche Stadt in der Geſchichte ſehr berühmt iſt, weil ſie den Fortſchritten des Trajanus und Severus Gränzen ſetzte. Er belagerte ſie, ſtürzte die Mauren ein; allein da er in einem Hinterhalte viele Leute verloren hatte, mußte er ſich wieder zurückziehen. Er wandte ſich hierauf mit ſeinen Waffen gegen Medien, wovon er ſich einen großen Theil unterwürfig machte; auch wollte er Armenien angreifen; allein die Armenier ſchlugen ihn mit Beyhilfe der Meder, welche ſich, ſo wie die Kinder des Artabanus letzten Königs der Parther, in dieſes Land begeben hatten; dieß trug ſich aber erſt um das Jahr zwey hundert drey und dreyßig zu. Artaxerzes regierte nach dem Agathias vierzehn Jahre und ſechs Monate.

LXXII. Verſchiedne Aufruhren unter der Regierung des Alexanders. Dio l. 80. Zozim. l. 1.

So gemäßigt auch die Regierung des Alexanders war, ſo war ſie doch auch von aufrühreriſchen Vorfällen nicht frey. Die Truppen, der ungebundenen Lebensart gewohnt, ertrugen die genaue Beobachtung der Kriegszucht, welche Alexander einführen wollte, mit größtem Widerwillen. Die prätorianiſchen Soldaten, ungeſtümer als die übrigen, erregten öfters einen Aufſtand. Der

durch

durch ſeine Weisheit und Rechtſchaffenheit ſo bekannte Ulpianus wurde das Opfer ihrer Wuth. Sie ermordeten ihn im Palaſte vor dem Angeſichte des Kaiſers ſelbſt, ohne daß ihn das Anſehen und die Macht des Kaiſers beſchützen konnte. Die Truppen aus Meſopotamien brachten ihren General Flavius Herakleon ums Leben, da er ſie gegen die Perſer anführen und zur Beobachtung der Kriegszucht anhalten wollte. Sie nahmen lieber die Partey des Feindes, als daß ſie ihrer Pflicht nachgekommen wären. Ein gewißer Uranus, von Geburt ein Sklav, wurde zum Kaiſer gemacht; allein er ward bald gefangen genommen, und im Purpur zu dem Kaiſer geführt.

Die Prätorianer, um ſich der Strafe zu entziehen, welche ſie durch ihre Nachläßigkeit und Ungehorſam verdient hatten, riefen einen gewißen Antonin zum Auguſtus aus; dieſer aber, der die Gefahr, welcher er ſich ausſetzte, wohl einſah, zog ſich zurück und kam gar nicht mehr zum Vorſchein. Lamprid erzählt, daß Ovinius Camillus, ein Senator, aus einem ſehr alten Geſchlechte, den Vorſatz gefaßt hatte, ſich zur Regierung emporzuſchwingen. Alexander, davon unterrichtet, ließ ihn zu ſich in den Palaſt kommen; dankte ihm, daß er ſich ſelbſt anboth, Geſchäffte zu übernehmen, wozu man andere nur mit Widerwillen bringen müßte; hierauf führte er ihn in den Senat, nahm ihn zum Mitregenten an, räumte ihm einen Theil Dio l. 80. Zozim. l. 1.

des

des Palaſtes ein, ſpeiſete mit ihm, ließ ihn mit den kaiſerlichen Kleidern prachtvoller, als er ſich ſelbſt kleidete, anthun; und da er eben damals einen Krieg zu führen hatte, ſtellte er ihm frey, ob er allein oder in ſeiner Geſellſchaft dazu abgehen wollte. Camillus entſchloß ſich zu dem letztern. Sie zogen daher miteinander ins Feld. Alexander reiſete zu Fuß; Camillus wollte ihn nachahmen; allein nachdem er zwo Meilen zurückgelegt hatte, mußte man ihm ein Pferd geben; ſeine Zärtlichkeit ließ es nicht zu, den Weg zu Fuß fortzuſetzen. Auch das Reiten war ihm unbequem; man gab ihm daher eine Kutſche oder eine Sänfte. Da er endlich die Beſchwerniſſe der Reiſe nicht mehr aushalten konnte, bath er um die Gnade, daß ihn Alexander von der Regierung entlaſſen möchte, indem er lieber ſterben als auf eine ſolche Art leben wollte. Er begab ſich auf ſein Landgut zurück, wo ihn Alexander in vollkommner Sicherheit ſein Leben zubringen ließ, und ihn ſogar bey den Soldaten empfahl. Uebrigens weis man von dieſem Kriege keine beſondere Umſtände, ausgenommen, daß dieſe Reiſe den Krieg von Jllyrien betraf, wovon auch eben der nämliche Lampridius Meldung machet.

LXXIII. Stärke der Römer unter dem Alexander.

a) Dio l. 55.

Bey dem Dio findet man die Zahl und die Vertheilung der römiſchen Legionen unter der Regierung Alexanders; woraus man ſich dann einen Begriff von der Macht des Reichs zur damaligen Zeit machen kann. Das Reich hatte damals in allem

allem zwey und dreyßig Legionen, nämlich drey in England, wovon zwo im obern, und eine im untern England waren; eine in Ober- und zwo in Unterdeutſchland, eine in Italien, eine in Spanien, eine in Lybien, eine in Arabien, zwo in Paläſtina, eine in Phönizien, zwo in Syrien, zwo in Meſopotamien, zwo in Cappadozien, von denen eine die Donnernde genannt wurde; zwo in Untermeſien, und eine in Obermeſien, zwo in Dazien, vier in Pannonien, zwo im obern und zwo im untern Theile; eine im Norickum, eine in Rhätzien. Nebſt dieſen waren noch zwo, denen dieſer Geſchichtſchreiber keinen Platz anweiſet. Jede von dieſen Legionen zählte ohngefähr fünf tauſend Mann. Bey dieſer Verfaſſung war die Anzahl der römiſchen Truppen im ganzen Reiche nicht geringer als ohngefähr einmal hundert ſechszig tauſend Mann.

LXXIV. Alexander zieht in den Krieg wider die Perſer Herodian. l. 6. p. 576. 577. Alex. vit. p. 130. &c.

Artaxerzes, König der Perſer, von dem oben Meldung geſchah, unterjochte alle angränzende Ländereyen und vereinigte ſie mit ſeinem Reiche: endlich fiel er auch in Meſopotamien und jene Länder ein, welche den Römern unterthänig waren. Die Statthalter der Provinzen gaben dem Alexander ſogleich Nachricht hievon, dieſer ſchickte Geſandte an den König der Perſer, und misrieth ihm, die Römer zu bekriegen, indem er da Feinde würde kennen lernen, die an Macht und Erfahrung die Völker, welche er eben unterjocht hatte, weit

hinter ſich ließen. Artaxerxes, von den erſten glücklichen Folgen ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen aufgeblaſen, wollte von keinen Gegenvorſtellungen hören, ſondern fuhr fort, Meſopotamien zu verheeren. Alexander entſchleß ſich daher, Rom zu verlaſſen und perſönlich nach dem Orient abzugehen. Er überredete die prätorianiſchen Soldaten mittels der Geſchenke, welche er ihnen machte, durch die Hoffnung des Sieges und einer reichen Beute unter den Perſern, daß ſie ihm folgten. Der Senat und das Volk begleiteten ihn weinend vor die Stadt hinaus, und er ſelbſt konnte ſich der Thränen nicht enthalten. Seine weiſe und ſanfte Regierung hatte alle Herzen für ihn gewonnen.

Um aller Verwirrung vorzubeugen, und daß ſich Niemand mit Unwiſſenheit oder Ueberraſchung entſchuldigen könnte, ließ er zween Monate vor ſeiner Abreiſe die Oerter, an denen er ſich aufhalten oder verweilen würde, öffentlich anſchlagen: er aß auf der ganzen Reiſe keine andere Speiſen, als die Soldaten ſelbſt aſſen, und ließ daher ſein Gezelt während der Mahlzeit offen, daß ſich jeder davon überzeugen konnte. Er richtete ſeine Aufmerkſamkeit dahin, daß ſeinen Soldaten nichts mangelte, daß ſie wohl gekleidet wären, daß ihre Waffen, ihre Pferde, ihre Rüſtung nicht nur in gutem Stande, ſondern auch zierlich und ſchön wären; damit man ſchon aus dem Anblick ſeiner Armee die Größe und Erhabenheit des römiſchen

Reichs

Reichs erſehen könnte. Die Ordnung und Diſciplin, wozu er ſeine Truppen anhielt, gab ſeinem Zuge ein fürchterliches Anſehen, ohne deßwegen die Unterthanen des Reichs zu ſehr zu beläſtigen. Er ſah ſelbſt in den Gezelten nach, und ließ keinen von ſeiner Fahne ſich entfernen. Gieng einer in den bebauten Ländereyen längſt dem Wege hin, ſo wurde er auf der Stelle ſeinem Range gemäß geſtraft: denn, ſagte Alexander, wünſchet ihr wohl, daß euch das nämliche in eurem Lande wiederfahre? So eine ſchöne Ordnung nahm die Völker ein, daß ſie den Fürſten ſegneten und den Soldaten Gutes erwieſen: die Soldaten ſelbſt aber betrachteten den Alexander als ihren Vater, als ihren Sohn und Bruder, und blieben auch daher in voller Hochachtung und Untergebung gegen ihn. Man hätte glauben ſollen, daß eine Armee von Senatoren auf dem Marſche wäre.

Alexander langte in Antiochia an, und verblieb daſelbſt über Winter, um indeß die Vorkehrungen zum Kriege zu treffen, und die Truppen zu üben. Er ſchickte neuerdings Geſandte an den Artaxerzes, um ihn zum Frieden zu ermahnen: allein dieſer Fürſt, um ſeine Pracht und Stärke zu zeigen, ſuchte vier hundert der ſchönſten Perſer aus, kleidete ſie prächtig, und verſah ſie mit den koſtbarſten Waffen; dieſe ſchickte er gleichſam als Geſandte an den Alexander ab, um ihm im Namen ihres Gebiethers zu ſagen: daß er Syrien

LXXV. Alexander kömmt zu Antiochia an. Jahr 233. Herod. l. 6. Alexandri vita p. 131.

und ganz Aſien räumen, und den Perſern alles Land, welches ihnen ehemals bis an den Pontus und Archipelagus zugehörte, überlaſſen ſollte. Alexander, da er die Pralerey dieſer Geſandten einſah, ließ ſie ihres Schmuckes berauben, und ſchickte ſie nach Phrygien, mit dem Befehl, daß man ihnen Häuſer und Land zum Anbau gäbe, wobey er ihnen die Rückkehr in ihr Land verboth. Er errichtete nach dem Beyſpiele Alexanders des Großen einen Phalanx von dreyßig tauſend Mann, und bewaffnete einige Compagnien ſeiner Soldaten mit verſilberten und vergoldeten Schilden. Dieſe Truppen zeigten viel Tapferkeit im Kriege, und der Kaiſer ließ ihnen zur Belohnung mehr Land anweiſen.

LXXVI. Eine aufrühriſche Legion wird zur Ruhe gebracht. Jahr 233. Alexand. vit. p. 132. 133.

Während ſeinem Aufenthalte zu Antiochia erhielt Alexander die Nachricht, daß mehrere Soldaten von einer Legion zu Daphne ſich dem Wohlleben ergäben, und mit den Weibsleuten der nämlichen Bäder zugleich ſich bedienten. Der Kaiſer ließ ſie gefangen ſetzen. Hierüber gerieth die ganze Legion in Aufruhr. Alexander befahl, die Schuldigen vor ſeinen Richterſtuhl zu bringen, und da die Soldaten der nämlichen Legion zu den Waffen griffen, ſprach er mit vollem Anſehen zu ihnen: daß dieſe Soldaten, welche die Kriegsdiſciplin verletzt hätten, dieſelbe durch ihre Beſtrafung und Tod wieder herſtellen müßten. Auf dieſe Worte fieng die ganze Legion laut zu murren an; er aber, ohne ſich

daran

daran zu kehren, ſagte: Schweiget! man lehrte euch gegen die Perſer euer Geſchrey zu erheben, und nicht gegen den Kaiſer, der ſeine Völker erſchöpft, um euch zu ernähren und zu erhalten. Fürchtet euch, daß ich, wenn ihr ſo fortfahret, euch nicht gar alle abdanke und vielleicht noch etwas mehrers mit euch unternehme. Hierauf ſchrieen ſie noch ſtärker, als zuvor, und ſchwangen drohend ihre Waffen gegen ihn. Er aber ſagte zu ihnen: Ich fürchte eure Drohungen nicht; eure Waffen ſind zum Streit gegen den Feind beſtimmt, wenn ihr Muth genug habt, ſelben auf euch zu nehmen. Ihr könnet mir das Leben nehmen: die Republik wird Leute genug finden, die ſie regieren und euch beſtrafen können. Als ſie noch einmal zu lärmen anfiengen, dankte er ſie ab, indem er ſchrie: Bürger! begebet euch zurück und legt eure Waffen ab! Auf dieſe Worte, es ſcheint beynahe unglaublich, ſchwiegen ſie, legten ihre Waffen und den Kriegsrock ab, und begaben ſich nicht in ihr Lager ſondern in Privathäuſer zurück. Nichtsdeſtoweniger errichtete er einige Zeit darnach auf das Bitten mehrerer Perſonen dieſe Legion wieder; nachdem er die Hauptleute davon mit dem Tode beſtraft hatte. Man bemerkt, daß ſich dieſe Legion durch ihre Tapferkeit in dem Kriege wider die Perſer beſonders ausgezeichnet und den Tod des Kaiſers **Alexander** vorzüglich bedauret habe.

LXXVII. Alexander rückt gegen die Perſer an. Jahr 233. Herod. l. 6. Lamprid. vit. Alex.

Dieſer Fürſt, da er ſich gegen den Feind in Bewegung ſetzte, machte aus ſeiner Armee drey Abtheilungen, wovon er eine gegen Medien, die andere gegen das Land der Perſer da, wo ſich der Tigris und Euphrat vereinigen, anrücken ließ; die dritte, welche er perſönlich anführte, ſollte mitten in Feindes Land eindringen. Allein anſtatt vorzurücken und die beyden andern Abtheilungen, welche der Verabredung gemäß an einen beſtimmten Orte zuſammtreffen mußten, miteinander zu vereinigen, verweilte er mit ſeinen Truppen in Meſopotamien; daher dann die zweyte Abtheilung, welche in das Land der Parther eingedrungen war, trotz des tapfern Widerſtandes gänzlich geſchlagen wurde; die Abtheilung, welche Alexander anführte, wurde durch Krankheiten geſchwächt, wovon auch er befallen und in gefährliche Umſtände verſetzt wurde; die dritte Abtheilung endlich, welche gegen das Land der Meder vorrückte, hielt die Anfälle des Artaxerzes ſehr tapfer aus, mußte ſich aber gemäß erhaltenen Befehls über die Gebirge von Armenien zurückbegeben, wo dann eine ſehr große Anzahl Soldaten davon zu Grund gieng. Alſo erzählt uns Herodian.

Allein Lampridius und andere Geſchichtſchreiber behaupten, daß Alexander einen rühmlichen Sieg wider die Parther erfochten habe. Alexander ſchrieb ſelbſt an den Senat, daß er den Artaxerzes gezwungen habe, ſich in ſein eignes

Land

Land zu flüchten, und ſeine Fahnen zu verlaſſen; daß er ihm zehn tauſend ganz bewaffnete Reiter und zwey hundert Elephanten umgebracht, drey hundert Elephanten aber nebſt einer großen Anzahl Kriegswägen und Gefangener erobert habe. Er überließ dem Soldaten die gemachte Beute und die Waffen der perſiſchen Soldaten; mehrere Perſer wurden als Sklaven verkauft und das Geld den Soldaten, welche ſie gefangen genommen, ausgetheilt; das Löſegeld aber für die Kriegsgefangenen wurde in den öffentlichen Schatz gelegt. Der Kaiſer machte auch einige von den vornehmern Gefangenen ſeinen Freunden zum Geſchenke, und ſtellte die, welche von königlichem Geblüte oder erhabner Herkunft waren, unter ſeinen Truppen bey einigen Aemtern an. Durch dieſen Sieg hatte er ſich nicht nur den Beſitz deſſen, was die Römer bereits inne hatten, verſichert, ſondern auch noch einige Plätze von Meſopotamien, die unter dem Heliogabalus in feindliche Hände gerathen waren, wieder erobert.

Auf dem Rückzuge vernahm Alexander zu Antiochia, daß die Deutſchen in jene Länder, welche den Römern zinsbar waren, eingefallen wären. Dieſe Nachricht brachte ihn zu den Entſchluß, nach Rom zurückzukehren, wo er dann die Verſicherung erhielt, daß der König von Perſien nicht mehr an den Krieg dächte und ſeine Soldaten nach Hauſe entließe, weil ſie keine ordentlichen und beſoldeten Truppen ausmachten, ſondern aus den Kriegern

LXXVIII. Alexander kömmt nach Rom zurück. Jahr 234. Herod. l. 6. Vita Alex. p. 133. & ſeq.

gern und aus dem Pöbel in Eil zuſammengerafft, und ohne alle Erfahrung in dem Kriegsweſen waren. Alexander verließ daher den Orient im Anfange des Jahrs zwey hundert vier und dreyßig; aber er verlegte eine hinlängliche Anzahl von Truppen an die Gränzen zu ihrer Vertheidigung, und verſah die Schlöſſer und Feſtungen, welche ihm zugehörten, mit guten Beſatzungen. Um ſeinen Triumph zu zieren, nahm er achtzehn Elephanten mit ſich, wovon vier ſeinen Wagen zogen. Das ganze Volk kam ihm mit einem außerordentlichen Freudengeſchrey entgegen. Der Senat legte ihm den Namen, der Perſer, bey. Er dankte den Göttern auf dem Kapitol auf das feyerlichſte, und brachte die den Perſern abgenommene Beute zum Opfer dar. Von dem Kapitol begab er ſich, ſeinen Wagen vor ſich her, zu Fuß in den Palaſt. Es war vier Uhr, als er anlangte. Der Zulauf des Volks war ungeheuer groß, und alles ſchrie bey ſeiner Ankunft: Rom iſt in Sicherheit, weil wir unſern Alexander haben. Dieß geſchah im Jahre zwey hundert vier und dreyßig, den fünf und zwanzigſten Herbſtmonat.

LXXIX. Krieg der Deutſchen wider die Gallier. Alexander zieht gegen ſie zu Feld. Jahr 234. Herod. l. 6. p. 583. &c.

Indeß ſetzten die Deutſchen über den Rhein, richteten große Verheerungen unter den Galliern an, fielen über die Feſten an den Ufern des Rheins her, und plünderten ſie. Alexander verließ Rom bald wieder, um den Deutſchen Einhalt zu thun. Seine Armee war ſehr zahlreich, und beſtand nicht

nur

nur aus Römern und Europäern, ſondern auch aus Oſroeniern, Mauren, Armeniern und Parthen, welche durch ihre Gewandtheit und Geſchicklichkeit im Bogenſchießen zum Streit gegen die Deutſchen, die Mann an Mann, feſten Fußes fochten, beſonders tauglich waren. Er machte große Tagreiſen, und ſeine Truppen waren zur Erfüllung ihrer Schuldigkeit ſehr gut aufgelegt. Man ſagt; daß ihm auf dem Wege eine Wahrſagerinn aus Gallien zugerufen habe: Gehe, erwarte keinen Sieg, und traue deinen Soldaten nicht. Lampridius erzählt: daß ein berühmter Sternkündiger vorgeſagt habe; er werde bey dieſer Unternehmung den Tod aus der Hand eines Barbaren empfangen. Alexander bezeugte ſeine Freude hierüber, denn er glaubte, daß er im Kampfe umkommen würde; und bewies durch eine Rede, daß alle großen Männer auf eine gewaltſame Art ihr Leben geendet haben. Alex. vit. p. 134. &c.

Bey der Nachricht von ſeiner Ankunft in Gallien zogen ſich die Deutſchen über den Rhein zurück. Alexander rüſtete ſich, ſobald der Frühling käme, dieſen Fluß zu überſetzen, und ließ eine Schiffbrücke darüber bauen. Die Legionen, welche in Gallien waren, und meiſt aus Galliern beſtanden, waren ſehr ungehalten über die ſtrenge Kriegszucht, welche Alexander unter ihnen einführen wollte. Sie empörten ſich gegen den Kaiſer; er drohte ihnen mit der Abdankung, und löſete

 ſie

ſie auch wirklich auf; wenigſt iſt es gewiß, daß er ſie äußerſt misvergnügt machte, und daß ihm ihr Misvergnügen übel zu ſtatten kam.

LXXX. Maximinus läßt den Alexander umbringen, und bemächtigt ſich der Oberherrſchaft. Jahr 235. Herod. l. 6. p. 585 &c. Vit. Alex. Oros. l. 7. c. 18. Zozim. l. 1.

Ein Offizier, Namens Maximinus, der einen Trupp Pannonier anführte, brachte ſeinen Soldaten unvermerkt Misvergnügen und Abneigung gegen den Alexander bey: er beſchuldigte ihn, daß er ſich von einem Weibe, (dieß war die Kaiſerinn Mammäa, ſeine Mutter,) beherrſchen laſſe, und weder Muth, noch Neigung für den Krieg habe. Als er glaubte, daß ſeine Leute ihm hinlänglich zugethan wären, um einen Verſuch auf das Leben des Kaiſers unternehmen zu dörfen, ſchickte er ſie heimlich ab, ihn umzubringen. Alexander befand ſich eben damals an einem Orte Sicila genannt, vielleicht Sicklinghen bey Maynz. Sie langten in der Stille und wie Straßenräuber ohngefähr um ein Uhr Nachmittag, da ſich beynahe alles nach dem Mittageſſen dem Schlafe überlaſſen hatte, an dem Orte, wo er ſich aufhielt, an. Die kleine Wache, welche um den Fürſten war, ergriff die Flucht. Mammäa zeigte ſich mit den Präfekten des Prätoriums; allein ſie wurden überworfen und umgebracht. Die Meuchelmörder drangen in das Gezelt des Alexanders, der, da er ſich verlaſſen ſah, den Kopf in ſeine Kleider ſteckte und ſich ſo dem Tode übergab. Die Soldaten ſchimpften ihn ein unmündiges Kind, und ſeine Mutter eine geizige Alte. Er hatte dreyzehn Jahre, neun Tage

regiert, und neun und zwanzig Jahre, drey Monate, ſieben Tage gelebt. Der Senat und das römiſche Volk beweinten ſeinen Tod; und ſelbſt die Armeen bedauerten ihn als einen fürtrefflichen Kaiſer. Man errichtete ihm in Gallien ein Grabmaal, und zu Rom ein prächtiges Denkmaal. Die Soldaten brachten ſeine Mörder ums Leben. Man verſetzte ihn in den Rang der Götter, und Mammäa ſeine Mutter unter die Göttinnen. Maximinus, der Urheber ſeiner Ermordung, vertheidigte ſich durch die Betheurungen, welche er machte, daß er an dieſem Vorfalle unſchuldig ſey.

Schickſale der berühmteſten Männer vom Caracalla bis zum Alexander Severus.

LXXXI. Berühmte Männer unter Caracalla, Getus, Julian, Macrin, Heliogabalus und Alexander Severus. Serenus Sammonikus.

Quintus Serenus Sammonikus lebte unter dem Caracalla. Er war durch ſeine Gelehrſamkeit und mehrere Werke, die er verfaßte, berühmt. Wir haben heut zu Tage nichts mehr von ihm übrig, als einige lateiniſche Verſe über die Arzneykunde und etliche Stellen, aus einem in ungebundener Rede geſchriebenen und dem Severus gewidmeten Buche entnommen. Getus, der Bruder des Caracalla, machte großes Weſen aus den Schriften des Sammonikus, und unter den Dichtern und Rednern, welche Alexander las, nennt man den Horaz, und den Sammonikus. Er hatte einige von ſeinen Werken dem Caracalla gewidmet. Dem jungen Gordian, deſſen Lehrer er war, hinterließ er ſeine aus zwey und ſechszig tauſend

tauſend Bänden beſtehende Büchersammlung. Sammonikus wurde auf Befehl des Caracalla aus Haß gegen den Getus, ſeinen Gönner, umgebracht. Er hinterließ einen Sohn, der eben ſo genannt wurde, und bey dem Kaiſer Alexander Severus in Gunſten ſtand.

LXXXII. Oppianus, ein griechiſcher Dichter. Oppiani vita Zozim. l. 1. prim. part. p. 394. &c.

Oppianus, ein berühmter griechiſcher Dichter, war aus Cilicien von der Stadt Anazarba gebürtig. Der Kaiſer Severus hatte ſeinen Vater in die Inſel Meleda bey Raguſa am adriatiſchen Meerbuſen verwieſen: Oppianus folgte ihm dahin nach, und verfertigte auf dieſer Inſel ſeine Verſe. Er kam in der Folge nach Rom, und ſagte ſeine Verſe auswendig her. Der Kaiſer fand ſie ſo ſchön, daß er ihm die Zurückberufung ſeines Vaters zugeſtand, ihm aber für jeden Vers ſeines Gedichts auf die Fiſcherey ein Goldſtück gab, daher man dieſe Verſe die vergoldeten Verſe nannte. Dieß Gedicht war dem Antonin Caracalla gewidmet, welcher damals mit dem Kaiſer Severus, ſeinem Vater regierte. Das Gedicht auf die Jägerey widmete er dem Caracalla, als er allein Kaiſer war. Nebſt dieſen zwey Werken, welche wir noch von ihm übrig haben, wovon aber das letzte nicht mehr ganz iſt, verfaßte er noch andere Werke in Verſen. Er ſelbſt ſagt, daß er den Krieg der Parther, und, die Einnahme von Cteſiphon durch den Severus, beſchrieben habe. Nach der Zurückberufung ſeines Vaters, begaben ſich beyde mit-

miteinander in ihr Vaterland nach Anazarbe, wo Oppianus, da er noch nicht über dreyßig Jahre hatte, geſtorben ſeyn ſoll. Man errichtete ihm eine prächtige Statue, aus deren Innſchrift man erſieht, daß er in ſeiner Jugend geſtorben iſt.

Domitius Ulpianus, der bey dem Alexander Severus in großem Anſehen ſtand, war nach unſerm Wiſſen von Tyrus gebürtig. Er war Rathsherr und Beyſitzer unter dem Papinian, einem andern berühmten Rechtsgelehrten zu den Zeiten des Severus, und man nennt ihn öfters einen Schüler des Papinians. Alexander, als er Kaiser wurde, nahm ihn für ſeine Perſon als Rath und Referendair oder als Einnehmer der Bittſchriften zu ſich; er war für den Rath und für die Geſchäffte einer der wichtigſten Männer ſeiner Zeit, und verband hiemit noch eine allgemein anerkannte Rechtſchaffenheit und eine ſeltne Weisheit. Mammäa äußerte anfangs einige Beſorgniß wegen dem großen Zutrauen, welches ihm Alexander ſchenkte; allein da ſie ihn näher kennen lernte, dankte ſie ihrem Sohne für die gute Auswahl, welche er getroffen hatte.

LXXXIII. Ulpianus, ein berühmter Rechtsgelehrter.

Alexander hatte den Flavian und Chreſtus zu Vorſteher des Prätoriums gemacht, welche in den Kriegs- und Staatsgeſchäfften ſehr viel Kenntniß beſaſſen, Mammäa gab ihnen den Ulpian zum Mitgehülfen und Rathe bey, der die vorzüglichſten

lichſten Staatsgeſchäffte noch beybehielt. Die Soldaten misvergnügt über das Anſehen, welches Ulpian unter ihnen ſich anmaßte, und über die genaue Diſciplin, die er bey ihnen einführen wollte, beſchloſſen, ſich ſeiner zu entledigen. Mammäa erhielt Nachricht davon, und ließ die Urheber dieſer Entſchließung hinrichten, den Ulpian aber machte ſie zum einzigen Vorſteher des Prätoriums mit Ausſchluß des Flavian und Chreſtus, welche, wie einige behaupten, durch den Ulpian ſelbſt dem Tode überliefert wurden. Was nun immer im Betreff dieſes letztern Punktes an der Sache ſeyn mag, ſo iſt es doch gewiß, daß der Kaiſer den Ulpian ſehr hoch ſchätzte, ſowohl wegen ſeiner Gerechtigkeitsliebe, als auch wegen ſeiner anerkannten Rechtſchaffenheit und Klugheit in der Regierung.

Die Soldaten begehrten öfters von dem Kaiſer ſeine Ermordung; allein anſtatt ihnen ſelbe zuzugeſtehen, bedeckte er ihn vielmehr mit ſeinem Purpur, um ihn ihrer Wuth zu entreiſſen. Endlich wurde er einmal zur Nachtszeit überfallen, und gezwungen, in den Palaſt zu fliehen, um den Schutz des Kaiſers und der Mammäa anzuflehen; er wurde aber demohngeachtet im Angeſichte des Kaiſers ermordet.

Wir haben noch zerſchiedene Schriften des Ulpians über das bürgerliche Recht. Laktantius führt von ihm das ſiebente Buch von der Pflicht der Prokonſuln an, worinn er allerley Schriften,

welche

welche die Fürſten wider die Chriſten hatten ergehen laſſen, geſammelt hatte; hauptſächlich um zu zeigen, wie man ſelbe behandeln müſſe. Dieß Werk iſt in zehen Bücher abgetheilt; wovon uns aber nichts mehr als das vom Laktantius angeführte Bruchſtück übrig iſt.

Ulpian hatte als Präfekt des Prätoriums den Dezimus und Julius Paulus zu Nachfolgern. Dieſer letztere, ein Schüler und Beyſitzer des Papinians, war in dem Rechte ſehr erfahren. Er war, vermuthlich unter dem Papinian, aus Rom verwieſen worden; Alexander rief ihn währendend den erſten Tagen ſeiner Regierung in ſein Vaterland zurück, welches ſeiner Einſicht und Klugheit viel Ehre machte. Paulus war einer der vorzüglichſten aus ſeinen Räthen, und Alexander machte ihn zum Konſul. Kein Rechtsgelehrter hat ſo viele Schriften verfaßt, wie er. Seine Statue kann man zu Padua, an ſeinem Geburtsorte, noch ſehen.

LXXXIV. Julius Paulus, ein berühmter Rechtsgelehrter.

Zur nämlichen Zeit lebten auch Florentin, Aelius Marcianus, Hermogenes oder Hermogenianus, Calliſtrat, Claudius Venullius Saturninus, und Modeſtinus, deren Namen in den Büchern der Pandekten gefunden werden.

Das Leben des Kaiſers Alexander Severus wurde von mehrern Schriftſtellern beſchrieben, als vom

LXXXV. Verfaſſer der Lebensgeſchichte

des Kaiſers Alexander Severus.

vom Acolus, Septimus, Encolp, Gargilius Martialis, Marius Maximus, Aurelius Philippus, und einige andere; allein wir haben nichts mehr davon, als die Namen dieſer Schriftſteller, welche Lampridius, Kapitolinus u. a. anführen. Unter der Regierung eben dieſes Fürſtens iſt noch ein gewiſſer Weiſer, Aſpaſius, bekannt, der ihn auf der Reiſe aus dem Orient begleitete, und die Befehle des Kaiſers aufſetzen mußte. Endlich machten Caniſius, und nach ihm P. Labbius einen Unbenannten, der im dreyzehnten Jahre des Alexanders ſchrieb, bekannt. Dieß war ein ſehr fehlerhafter Entwurf von einer Zeitrechnung und Erdebeſchreibung. Der Verfaſſer war ein Chriſt. Er verſpricht ein Verzeichniß der Biſchöfe von Rom, nebſt der Zeit ihres Pontifikats zu liefern; allein man findet weder in den Handſchriften, noch in den gedruckten Büchern hievon etwas.

LXXXVI. Dion, der Geſchichtſchreiber. V. Tillem. t. 3. Hiſt. des Emp. p. 217. & 235.

Caſſius Coccejanus Dion, ein berühmter Geſchichtſchreiber, war von Nizäa aus Bithynien, ein Sohn und Nachfolger des Apronian Statthalters von Cilicien. Er war Senator in dem Jahre ein hundert zwey und neunzig oder ein hundert drey und neunzig. Pertinax beſtimmte ihn um die nämliche Zeit zum Prätor, und Severus machte ihn das erſtemal zum Konſul. Er begleitete den Caracalla nach dem Orient. Macrinus, der Nachfolger des Caracalla, gab ihm die Statthalter-

halterſchaft von Smyrna und Pergamus um das Jahr zwey hundert achtzehn. Von da aus begab er ſich nach Bithynien, ſeinem Vaterland: er wurde in Occident zurückberufen, um die Stelle eines Prokonſuls in Afrika zu übernehmen. Er kam nach Rom zurück, hielt ſich daſelbſt wenige Zeit auf, und wurde nach Dalmatien, von da nach dem obern Pannonien abgeſchickt, wo er die Truppen anführte, und mit vieler Strenge auf die Beobachtung der Kriegszucht drang; in dieſer Eigenſchaft kehrte er im Jahre zwey hundert acht und zwanzig wieder nach Rom zurück: die prätorianiſchen Soldaten, welche befürchteten, daß man ſie eben ſo behandeln wollte, begehrten, ſo wie ſie es dem Ulpian gemacht hatten, ſeinen Tod; allein Alexander erwählte ihn, anſtatt dieſem, zum Konſul an ſeiner Seite, und verband ſich, alle Ausgaben, die mit dem Konſulate verbunden waren, zu beſtreiten. Die Soldaten murrten hierüber, und der Kaiſer, aus Furcht, ſie möchten den Dion umbringen, wenn ſie ihn in dieſer Würde ſehen ſollten, erlaubte ihm, die Zeit ſeines Konſulats, welches vermuthlich nicht länger als jenes des Kaiſers, nämlich drey Monate, dauerte, außerhalb Rom zuzubringen. Nach Verlauf dieſer Zeit kam er nach Rom zurück, beſuchte den Kaiſer in Campanien, und erhielt endlich wegen ſeinen Beſchwerniſſen Erlaubniß, in ſein Vaterland zurückzukehren, wo er den Reſt ſeiner Tage verlebte.

Er ſchrieb daſelbſt in acht Dekaden, das heißt in achtzig Büchern, die römiſche Geſchichte von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf den Kaiſer Alexander. Bevor er dieſes wichtige Werk begann, lieferte er zerſchiedene Verſuche. Er verfertigte nachmals eine Schrift, welche eine Sammlung der Träume und Vorſagen, die dem Severus die Oberherrſchaft vorher ankündeten, enthielt. Dieſe Schrift ſchickte er an Severus, der ihm eine Antwort in ſehr günſtigen Ausdrücken darauf ertheilte. Voll Gedanken hierüber ſchien es ihm in der darauffolgenden Nacht, als ob ihm ſein Schutzgeiſt eine Geſchichte zu ſchreiben anbefehle. Er ſchrieb hierauf die Geſchichte des Commodus, und da dieſe von dem Severus und einigen Andern gutgeheiſſen wurde, unternahm er es, die römiſche Geſchichte zu ſchreiben. Er ſammelte zehn Jahre hindurch die Denkwürdigkeiten zu dieſem Werke, und brauchte zwölf Jahre zur Verfertigung deſſelben. Nebſt dem, was er vom Commodus geſchrieben hatte, ſetzte er noch die Geſchichte der übrigen Kaiſer bis auf den Tod des Heliogabalus bey. Er ſetzte einen Entwurf der Merkwürdigkeiten während den erſten acht Jahren des Alexanders auf: von den damaligen Ereignißen in Italien hatte er keine hinlängliche Kenntniß, um es wagen zu dürfen, eine Geſchichte davon zu ſchreiben. Kenner erheben dieſen Geſchichtſchreiber ſehr. Er hatte ſich den Thucidides zum Muſter gewählt und auch ſehr gut nachgeahmt.

Niemand

Niemand konnte beſſer als er das, was ſich unter den letztern Kaiſern, deren Leben er beſchrieb, zugetragen hatte, wiſſen; da er an den öffentlichen Geſchäfften vielen Antheil nahm, und ſich um eine genaue Kenntniß in allen Sachen bewarb. Von dem großen Werke des Dions haben wir nur noch einen kleinen Theil. Seine erſten vier und dreyßig Bücher ſind nebſt dem größten Theil des fünf und dreyßigſten ganz verloren gegangen. Die nächſten zwanzig Bücher von dem fünf und dreyßigſten bis auf das vier und fünfzigſte, welche man aus Griechenland überbrachte, ſind allein noch die vollſtändigern. Die ſechs darauffolgenden ſcheinen etwas verſtümmelt zu ſeyn. Von den letztern zwanzig Büchern haben wir noch einige abgerißne Stücke, deren etliche bey dem Fulvius Urſinus, andere bey M. Valois zu finden ſind. Xiphilinus, Patriarch zu Konſtantinopel im zwölften Jahrhunderte, erhielt uns von dieſem Werke einen Auszug von dem fünf und dreyßigſten Buche und der Zeit des Pompejus bis ans End. Zonarus hat ebenfalls, aber unvollkommner als Xiphilinus, den Dion im Auszuge geliefert. Man weis nicht, ob man dieſen Männern, welche den Dion abkürzten, die Erhaltung eines Theils von dieſem Geſchichtſchreiber danken, oder den Verluſt des Grundtextes beymeſſen ſoll, welcher ohne Zweifel weit mehr werth geweſen wäre, als dasjenige, was wir in dieſen Schriftſtellern finden, ſo groß auch ihr Bemühen war.

LXXXVII. Schriftſteller der Kirche. Der heilige Hippolytus Biſchof und Martyrer.

Die chriſtliche Kirche hatte dazumal ſehr berühmte Schriftſteller und einſichtsvolle Lehrer. Der heilige Hippolytus Biſchof, Kirchenlehrer und Martyrer, ſtand unter der Regierung des Alexanders Severus vorzüglich in großem Anſehen. Er war, wie man ſagt, ein Schüler des heiligen Irenäus, und wurde Biſchof, ohne daß man eigentlich weis, in welchem Bißthume. Die meiſten von den neuern eignen ihm das Bißthum von Porto in Italien zu; andere machen ihn zu einem Biſchof in dem Orient. Gewiß iſt es, daß er in griechiſcher Sprache ſchrieb, und der Pabſt Gelaſius nennt ihn den Metropoliten von Arabien. Der heilige Hieronymus ſagt, daß der heilige Hippolytus den Origenes für ſeinen Zuhörer in einer ſeiner Homilien ausgiebt, wodurch dann die Meynung, daß er im Oriente Biſchof war, beſtättiget wird. Dieſer heilige Mann verfaßte viele Werke, wovon uns nur wenig mehr übrig iſt. Er ſchrieb von der heiligen Schrift; und Ambroſius, ein Freund des Origenes, führte ihn als Beyſpiel an, um auch den Origenes dahin zu bringen. Euſeb und der heilige Hieronymus reden von zwey Büchern, welche er über die Oſterfeyer verfertigt hatte. Als man im Jahre ein tauſend fünf hundert ein und fünfzig unter den Ruinen einer alten Kirche des heiligen Hippolytus auf dem Wege von Tivoli nachforſchte, fand man daſelbſt die marmorne Bildniß eines auf dem Lehrſtuhle ſitzenden Biſchofes, und nebenher zu beyden Seiten die Cyklen von ſechs-

ſechszehn Jahren mit griechiſchen Buchſtaben; ſie fiengen mit dem erſten Jahre des Kaiſers Alexander, im Jahre Chriſti zwey hundert zwey und zwanzig, an, und da ſie ſiebenfach angeſetzt waren, ſo ſetzten ſie das Oſterfeſt auf ein hundert zwölf Jahre, d. h. bis auf das Jahr drey hundert drey und dreyßig feſt. Auf der Seite des Oſtercykls war auch ein Verzeichniß der Namen aller Werke des heiligen Hippolytus.

Das vornehmſte von ſeinen noch übrigen Werken führt den Titel, der Antechriſt, nebſt dieſem haben wir noch den Oſtercykl und einzelne Stücke, welche er wider die Griechen, wider Plato, und gegen die Ketzereyen verfertigte. Man kann hierüber die Auflage, welche Fabricius von den Werken des heiligen Hippolytus veranſtaltete, nachſehen. In Rückſicht ſeiner Marter kommen alle übereins; allein einige laſſen ſelbe zu Antiochia, andere zu Rom geſchehen.

Julius Afrikanus, Geſchichtſchreiber der Kirche, war, wie man dafür hält, von Emaus aus Paleſtina gebürtig. Er kam unter dem Pabſtthume des heiligen Heraklius nach Alexandria, wo dieſer letztere Biſchof war, und verband ſich in der Folge durch innerliche Freundſchaft mit dem Origenes, welchen er ſeinen Sohn nennet, woraus ſich ſchließen läßt, daß er älter als dieſer geweſen ſey. Afrikanus machte ſich beſonders durch die

LXXX-VIII. Julius Afrikanus. V. Tillem. t. 3. Hiſt. Eccl. p. 254.

fünf Bücher der Zeitrechnung, welche er unter der Regierung des Caracalla herausgab, berühmt. In dieſem wichtigen Werke, welches unſer Zeitalter nicht mehr erreicht hat, faßt er alle Merkwürdigkeiten von Erſchaffung der Welt bis auf ſeine Zeiten zuſammen. Skaliger will alle Vorzüge der Chronik des Euſebius von dem chronologiſchen Werke des Afrikanus herleiten. Dieſer Schriftſteller nahm im Jahre zwey hundert ein und zwanzig eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Heliogabalus auf ſich, um die Wiedererbauung der Stadt Emaus, ſonſt auch Nikopolis genannt, vom Kaiſer zu erlangen: ſeine Betriebſamkeit bey dieſem Geſchäffte war auch ſo groß, daß er wirklich ſeines Wunſches gewähret wurde. Wir haben noch einen Brief, welchen er an den Origenes über die Glaubwürdigkeit der Geſchichte der Suſanna ſchrieb. Origenes zählt dieſe Geſchichte den canoniſchen, Afrikanus aber den apokryphiſchen Schriften bey. Eben dieſer Afrikanus ſchrieb an einen Chriſten, Namens Ariſtides, einen Brief, worinn er einen Vergleich zwiſchen dem heiligen Matthäus und dem heiligen Lukas in Rückſicht auf die Genealogie Jeſu Chriſti anſtellet. Dieſer Brief iſt bey dem Euſebius zu finden. Man glaubt, daß er noch mehrere Werke über die heilige Schrift verfaßt habe, wovon uns aber nichts mehr übrig iſt. Uebrigens iſt es gänzlich unbekannt, zu welcher Zeit und auf welche Art dieſer große Mann geſtorben ſey.

Orige-

Origenes, deſſen Namen in der Kirche ſo berühmt iſt, wurde zu Alexandria im Jahre Chriſti ein hundert fünf und achtzig, welches das ſechste Regierungsjahr des Commodus war, gebohren: denn er zählte damals erſt ſiebenzehn Jahre, als ſein Vater Leonidas im Jahre Chriſti zwey hundert zwey, da Severus zehn Jahre regierte, gemartert wurde. Leonidas trug beſondere Sorge für die Erziehung des Origenes. Er hielt ihn vor allem an, ſich auf die göttlichen Schriften zu verlegen; auch machte Origenes darinn ſo vortreffliche Fortſchritte, daß Leonidas Gott für einen ſolchen Sohn dankte, und dem Origenes im Schlafe manchmal die Bruſt aufdeckte, um ſie als einen Tempel des heiligen Geiſtes zu küßen. Die Lehrmeiſter des Origenes waren der heilige Clemens von Alexandria, unter deſſen Aufſicht damals die chriſtlichen Schulen zu Alexandria ſtanden, und Ammonius, der die Philoſophie mit dem Glauben an Jeſus Chriſtus verband. Nebſt dem Durchforſchen der heiligen Schrift verlegte er ſich, wider den Gebrauch der Griechen, auf die hebräiſche Sprache. Er berathſchlagte ſich mit den Rabbinen über die Erklärung der heiligen Schriftſtellen, und erwarb ſich in der Dialektik, Meßkunſt, Rechenkunſt, Tonkunſt, Redekunſt, und Weltweisheit große Kenntniße.

LXXXIX. Origenes ſeine Geburt, und Aeltern. Jahr 185. Til em. t. 3. Hiſt. eccl. p. 494. &c.

Origenes war erſt ſiebenzehn Jahre alt, als man ſeinen Vater Leonidas des chriſtlichen Glaubens

XC. Leonidas, Vater des Origenes,

leidet den Martertod. Jahr 202.

bens wegen in das Gefängniß warf. Er ließ ſich von dem Feuer ſeines Eifers ſo ſehr dahinreiſſen, daß er ihn auf den rühmlichen Kampfplatz des Martertodes begleiten wollte, und man mußte ihm ſogar ſeine Kleider verborgen halten, damit er ja ſeinen Vater nicht aufſuchen konnte. Er ſchrieb ihm daher in folgenden Ausdrücken: Mein Vater! ſeyd auf eurer Hut, und laßt euch ja in Rückſicht unſer von eurem Vorhaben nicht abbringen! Der Tod ſeines Vaters gab ihn nebſt ſeiner Mutter und ſechs Brüdern der äußerſten Armuth Preis. Ein Frauenzimmer vom Range nahm ihn in ihr Haus auf; allein zur nämlichen Zeit gab ſie auch einem Ketzer, Paulus genannt, Aufenthalt in ihrer Wohnung, von deſſen Umgang ſich dann Origenes nicht freymachen konnte; doch verrichtete er ſein Gebeth niemals mit ihm, und hielt ſich hierinn an den Gebrauch der Kirche; auch blieb er nicht lange an dieſem Orte, ſondern da er ſich im Stande, Andern Unterricht in der Sprachkunſt zu ertheilen, befand, ſo ſuchte er ſich ſeine Bedürfniße ſelbſt, ohne von andern abzuhängen, zu erwerben. Die Vorſicht verſchaffte ihm nachmals ein einträglicheres Amt; gemäß dem er die, welche das Chriſtenthum annehmen wollten, unterrichten mußte: Plutarch und Heraklius, wovon der erſte ſein Leben mit dem Martertode beſchloß, der zweyte aber in der Folge Biſchof von Alexandria wurde, waren ſeine erſten Schüler.

Er

Er war damals nicht älter als achtzehn Jahre. Die Anzahl ſeiner Schüler vermehrte ſich von Tag zu Tag. Demetrius, welcher zu dieſer Zeit die biſchöfliche Würde zu Alexandria begleitete, überließ ihm ganz allein die Religionsſchule, welche einige Zeit vorher der heilige Clemens errichtet hatte. Er gab alſo ſeinen Eifer und Beſtreben für die freyen Künſte auf, verkaufte alle ſeine Bücher aus dieſem Fache, und begnügte ſich des Tags mit vier Obolen zu ſeinem Unterhalte, welche ihm der Käufer gab. Bey dieſer Armuth verblieb er bis an ſein Ende.

XCI. Origenes übernimmt die chriſtliche Schule von Alexandria. Jahr 203.

Mit dieſem mäßigen und dürftigen Leben verband er mehrere mühſame Arbeiten, vor allen ein ununterbrochnes Nachforſchen in der heiligen Schrift, welche er ganz auswendig lernte, und ein langes mühſames Wachen, da er nur ſehr wenig und auf bloßer Erde ſchlief. Er beſaß nur ein einziges Kleid, gieng mit bloßen Füßen und enthielt ſich vom Weine und vom Fleiſche mehrerer Thiere. Er hatte den Troſt, ſieben von ſeinen Schülern unter dem Severus mit der Marterkrone geziert zu ſehen: dieſen ſtund er im Kampfe bey, verließ ſie nicht bis zum letzten Athemzug, und ſetzte ſich ſelbſt dadurch, daß er ſie im Glauben ſtärkte, den größten Gefahren aus. Andere Blutzeugen beſuchte er ſogar in den Gefängniſſen öfters, ſchloß ſie in ſeine Arme, tröſtete ſie, und ſtärkte ſie durch ſein eifriges Zureden, in ihrem Bekenntniße ſtandhaft zu verbleiben.

Dieſe Unerſchrockenheit brachte mehrmals ſein Leben in Gefahr, und die Heyden verfolgten ihn auf allen Seiten, ſo zwar, daß er oft ſeinen Aufenthalt verändern mußte, da in Alexandria kein ſicherer Ort mehr für ihn war.

XCII. Origenes macht ſich zum Beſchnittnen. Um das Jahr 208.

Da er noch ſehr jung war, und ſowohl den Männern als dem Frauenvolke die Wahrheiten des Chriſtenthums vortragen mußte, ſo faßte er aus unbeſcheidnem Eifer den Entſchluß, ſich ſelbſt zu entmannen, welches er auch entweder durch Arzneymittel oder mit dem Eiſen bewerkſtelligte. Dieſe Handlung wurde von den meiſten, welche davon Kenntniß hatten, bewundert, gebilligt und getadelt. Man lobte und bewunderte ſeinen Eifer, ſeinen großen Glauben und ſeine Liebe zur Reinigkeit; allein man misbilligte eine Handlung, welche den bürgerlichen Geſetzen und den Anordnungen der Kirche zuwiderlief. Origenes ſprach ſich nachgehends ſelbſt das Urtheil a), da er die Worte des Erlöſers, welcher ſagt: daß es Beſchnittne gäbe, die ſich ſelbſt für das Himmelreich dazu gemacht haben, beſſer begriff. Demetrius, Biſchof von Alexandria, der den Muth des Origenes anrühmte, und ihn zur Fortſetzung ſeiner Erklärungen über das Chriſtenthum aufmunterte, trat nachmals zu ſeinen Gegnern über, und veranlaßte manche Verdrüßlichkeit gegen ihn aus Gründen, die von rechtſchaffnen Leuten eben nicht gutgeheißen wurden.

a) Origen. in Matth. Græc. p. 367. de Oratione p. 205. &c.

Ori-

Origenes machte unter der Regierung des Caracalla eine Reiſe nach Rom, um dieſe ſo alte und berühmte Kirche zu ſehen. Er kam bald wieder nach Alexandria zurück, und ſetzte ſeine Geſchäffte mit unermüdetem Eifer fort. Da er aber nicht alles allein verſehen konnte, nahm er den Heraklius, ſeinen Schüler, zum Mitgehülfen an, der dann die noch weniger unterrichteten Catechumenen in ſeine Schule nahm, indeß Origenes jene, welche ſchon größere Fortſchritte in der chriſtlichen Lehre gemacht hatten, unterrichtete. XCIII. Origenes kömmt nach Rom. Um das Jahr 217.

Seine in der hebräiſchen Sprache erworbenen Kenntniße, und die Vergleichung, welche er zwiſchen dem Grundtexte des alten Bundes, und den Uebersetzungen der ſiebenzig Dollmetſcher, mit jenen des Aquila, Symmachus und Theodotianus anſtellte, verleiteten ihn, ein Werk zu verfaſſen, in welchem er den Unterſchied und die Aehnlichkeit dieſer Ueberſetzungen aufdeckte. Dieſes Werk hatte vier Seiten und enthielt die Ueberſetzungen der ſiebenzig Dollmetſcher und der vier vorhin gemeldten Schriftausleger; man nannte es Tetraplis, welches vierfach ſagen will, wegen den vier Seiten. Er vermehrte dann dieſes Werk mit dem hebräiſchen Texte, welchen er nach hebräiſcher und griechiſcher Schreibart beyſetzte; wodurch das Werk ſechs Seiten erhielt und daher Hexaplis genannt wurde. Nebſt den vier angeführten Ueberſetzungen entdeckte Origenes noch eine fünfte, welche zu Jericho XCIV. Hexaplis des Origenes.

in

in einer Tonne verborgen war. Ueberdieß fand er zu Nikopolis am Vorgebirge von Aktium in Epirus eine ſechste Ueberſetzung: allein dieſe Ueberſetzungen enthielten das alte Teſtament nicht ganz, ſondern nur die Pſalme, und einige andere Bücher. Endlich gerieth er durch eifriges Nachforſchen noch auf die Entdeckung der ſiebenten griechiſchen Ueberſetzung, deren er ſich in dem vorhin gemeldten großen Werke bediente. Um dieſe Ueberſetzungen für jene, welche kein Hebräiſch verſtunden, nützlicher zu machen, bezeichnete er die Oerter, wo der hebräiſche Text mehr als die Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmetſcher ausdrückte, mit einem Sterne, da hingegen, wo die Dollmetſcher etwas hinzugeſetzt hatten, machte er einen kleinen Strich. Die Alten erheben dieſe Arbeit des Origenes mit großen Lobſprüchen, und es wäre ſehr zu wünſchen, daß ſie noch unſere Zeiten erreicht hätte; allein die außerordentliche Länge dieſes Werks und die Schwierigkeit, ſelbes mit erforderlicher Genauigkeit abzuſchreiben, ſind Urſache, daß es ſich nicht mehr vorfindet und nur noch einige abgerißne Stücke davon in den Schriftſtellern unſrer Kirche anzutreffen ſind, welche ſeit einigen Jahren der P. Bernhard von Montfaucon, den man hierüber nachſehen kann, mit vielem Fleiße geſammelt hat.

XCV. Lehrart des Origenes.

Origenes lehrte ſeine Zöglinge, welche vorzügliche Anlagen beſaßen, nicht nur die freyen Künſte, die Meßkunſt, Rechenkunſt und andere Wiſſen-

ſchaf-

ſchaften, welche gleichſam ſtatt einer Einleitung in die erhabenſten Kenntniße dienten; ſondern er unterrichtete ſie auch in der Weltweisheit, und erklärte ihnen die Bücher der alten heydniſchen Weltweiſen. Er ließ ſie die Dichter leſen, und unterſagte ihnen nur die Bücher der Atheiſten; er erklärte ihnen ohne ſie für irgend eine philoſophiſche Sekte beſonders einnehmen zu wollen, die Stärke und die Schwäche eines jeden, um ſie durch dieſes alles zur Aufnahm der chriſtlichen Wahrheiten und der wahrhaften Gottesgelehrtheit vorzubereiten. Dieſe Lehrart beobachtete er bey dem heiligen Gregorius dem Wunderwirker, ſeinem Schüler, wie es uns dieſer Heilige ſelbſt in einer Rede erzählt, welche er am Ende ſeiner Studien zum Ruhme ſeines Lehrers vortrug.

Origenes ſtand in ſo großem Rufe, daß man ſich an ihm, als zu einem der geſchickteſten Männer ſeiner Zeit, von allen Seiten hindrängte. Er beſtritt die Heyden, die Juden, die Ketzer, welche ſich manchmal bey ſeinen Vorleſungen einfanden; er griff ſie öffentlich und einzeln, mündlich und ſchriftlich an. Es war vor ihm beynahe noch keine Ketzerey entſtanden, welche er nicht widerlegt hat. Ein Statthalter aus Arabien ſchickte einſt einen ſeiner Offiziere an ihn mit Briefen, worinn er den Demetrius, Biſchof von Alexandria, und den Statthalter von Egypten erſuchte, daß ſie den Origenes zu ihm ſchicken möchten, weil er ihm etwas

XCVI. Ruf des Origenes.

was

was Wichtiges mitzutheilen hätte. Was dieß geweſen ſey, wurde nicht bekannt: allein Origenes unternahm die Reiſe, und kam, nachdem er dem Wunſche des Statthalters Genüge geleiſtet hatte, ſogleich wieder nach Alexandria zurück.

XCVII. Origenes predigt in einigen Kirchen in Paläſtina.

Ein Krieg, welcher vielleicht wegen dem Blutbade, das Caracalla im Jahre zwey hundert ſechszehn hatte anrichten laſſen, entſtund, nöthigte den Origines, Alexandria bald wieder zu verlaſſen. Er flüchtete ſich nach Ceſaräa in Paläſtina, wo ihm Theoktiſtus, der Biſchof dieſes Orts, beym Empfange viele Hochachtung bezeigte, und, obſchon er nur ein Laye und erſt drey und dreyßig Jahre alt war, die Erlaubniß zu predigen gab. Andere Biſchöfe dieſes Landes erwieſen dem Origenes die nämliche Ehre, worüber ſich dann Demetrius, Biſchof von Alexandria in Briefen, die er voll Klagen und bittern Ausdrücken ſchrieb, beſchwerte. Die Biſchöfe von Paläſtina gaben ihm zur Antwort, daß ſie in dieſer Sache dem Gebrauche und Beyſpiele ihrer Vorfahren gemäß gehandelt hätten, welche das Predigen in Kirchen den Layen, wenn ſie hierzu fähig befunden wurden, ohne Schwierigkeit erlaubten. Demetrius, durch dieſe Gründe befriedigt, rief den Origenes nach Alexandria zurück, wo dieſer ſeine gewöhnliche Geſchäffte fortſetzte.

Wir

Wir haben ſchon im Vorbeygehen geſagt, daß Mammäa, die Mutter des Kaiſers Alexander Severus, zu Antiochia den Origenes zu ſich habe kommen laſſen, um mit ihm über die chriſtliche Religion, welche dieſe Fürſtinn bekannte, oder wenigſt ſchätzte und begünſtigte, zu ſprechen. Nach dieſer Zeit verlegte ſich Origenes beſonders darauf, ſeine Erklärungen über die heilige Schrift zuſammzuſetzen. Ambroſius, ein Mann vom Stande, der ſich zu Alexandria aufhielt, und am kaiſerlichen Hofe wichtige Aemter bekleidete, hatte einen unglaublichen Eifer, die heilige Schrift und die Wahrheiten des Chriſtenthums zu durchforſchen. Sein Eifer für dieſes Geſchäfft, und ſeine Wißbegierde den geheimen Sinn einzuſehen, verführte ihn zu Leſung ketzeriſcher Bücher, ſo, daß er das Unglück hatte, in die Ketzereyen des Marcion und Valentin zu verfallen. XCVIII. Mammäa läßt den Origenes zu ſich kommen. Jahr 218.

Origenes zeigte ihm ſeine Irrthümer; und Ambroſius, aus Erkenntlichkeit ein Anhänger des Origenes, bewog denſelben, ſeine Erklärungen über die heilige Schrift zu verfaſſen. Dieſe Zudringlichkeit vergrößerte er noch durch Beweiſe ſeiner Freygebigkeit, indem er ihm eine Menge Abſchreiber, Bücher, und alle Erforderniße zu dieſer Arbeit verſchaffte. Origenes begann endlich die Arbeit, und Ambroſius unterließ nicht ihn durch Fragen und immerwährendes Daraufdringen zu dieſem Unternehmen noch mehr anzufeuren: wir haben hievon XCIX. Ambroſius bewegt den Origenes über die heilige Schrift zu ſchreiben.

hievon folgenden Beweis des Origenes in einem ſeiner Briefe: a) „Sein Eifer für das Wort Got„tes, ſchreibt er, überſteigt meine Kräfte ſo ſehr, „daß ich der Mühe und Arbeit, welche er mir auf„legt, beynahe unterliege. Ich wüßte kein Nacht„eſſen, bey dem er mir nicht einige Fragen vorlegte. „Hab ich das Nachteſſen eingenommen, ſo läßt er „mich keinen Augenblick ſpatzieren gehen und der Er„holung genießen. Man muß immer mit ihm ir„gend einige Punkte prüfen und die Beweiſe aus „den Büchern herholen. Nicht einmal zur Nachts„zeit bin ich frey von ihm, um mich der Ruhe und „dem Schlafe zu überlaſſen. Wir bringen oft ei„nen großen Theil der Nacht mit Unterſuchung zer„ſchiedner Schwierigkeiten zu. Ich rede vom frü„hen Morgen bis auf drey oder vier Stunde des „Abends nichts, weil jeder, der ſich auf die Wiſ„ſenſchaften verlegt, dieſe Zeit dem Leſen und dem „Betrachten göttlicher Ausſprüche widmet.“

a) Origen. apud Cedren. p. 253. Suidas. p. 390.

C. Ambroſius erduldet vieles für den Glauben.

Ambroſius erwarb ſich durch ſeinen Eifer, nebſt dem Verdienſte, vieles Ungemach für die chriſtliche Religion zu erdulden, die Würde eines Diakons der Kirche von Alexandria. Origenes widmete ihm mehrere von ſeinen Werken, und beklagt ſich, daß ſie Ambroſius, vermuthlich aus Freundſchaft und Hochachtung gegen ihn, öffentlich bekannt gemacht hatte, da er doch ſeine Schriften verborgen gehalten wiſſen wollte, und ihm ſelbe zugeſchickt hatte, bevor ſie noch ganz ausgearbeitet waren.

waren. Der Glaube und die Tugend des Ambroſius wurden in der Verfolgung des Kaiſers Maximinus der Prüfung unterworfen. Man ſetzte ihn nebſt dem Protoktet, einem Prieſter von Cäſarea aus Paläſtina, gefangen. Sie wurden mit Ketten belegt, ihrer Güter beraubt, und auf eine ſchmähliche Art behandelt. Man führte ſie durch Städte und Provinzen, um ſie den Richtern und Magiſtratsperſonen vorzuſtellen; ſie wurden ſogar, oder ſollten wenigſtens, bis zu den Galliern und über den Rhein gebracht werden, wo Maximinus ſeine Oberherrſchaft ausübte. Als Origenes von ihrem Zuſtande unterrichtet war, ſchrieb er ihnen, um ſie zur Geduld aufzumuntern. Gott ließ es aber nicht zu, daß ſie die Todesſtrafe erdulden ſollten, ſondern ſetzte ſie durch ſeine Vorſicht wieder in Freyheit. Ambroſius fand einige Zeit nachher das Werk des Celſus wider die Chriſten, und ſchickte ſelbes dem Origenes zur Widerlegung, welche auch dieſer unter der Regierung des Philippus verfertigte. Er ſtarb vor dem Origenes, und man liest ſeinen Namen in verſchiednen alten Verzeichnißen der Blutzeugen den ſiebenzehnten Lenzmonat zu Alexandria.

CI. Reiſe des Origenes nach Achaja.

Allein wir wollen nun die Lebensgeſchichte des Origenes fortſetzen. Er mußte im Jahre zwey hundert acht und zwanzig eine Reiſe nach Achaja unternehmen, weil die Kirche in dieſem Lande von verſchiednen Ketzereyen bedroht wurde, und verließ

daher Alexandria, von ſeinem Biſchofe Demetrius mit einem Kirchenbriefe, der für ihn ein vortheilhaftes Zeugniß enthielt, verſehen. Da er zu Cäſarea in Paläſtina anlangte, weiheten ihn die Biſchöfe dieſer Provinz, welche ihn von lange her kannten, zum Prieſter. Dieß war der erſte Anlaß zu der größten Verfolgung, welche Origenes auszuſtehen hatte. Demetrius, ſein Biſchof, fand ſich hierdurch, entweder aus Eiferſucht oder aus Widerwillen, ſo beleidigt, daß er allenthalben Klagen dagegen erhob. Itzt erſt entdeckte er das Vergehen des Origenes, deſſen ſich derſelbe ſchon lange Zeit vorher durch die Entmannung ſeiner ſelbſt hatte ſchuldig gemacht. Der heilige Alexander Biſchof von Jeruſalem antwortete dem Demetrius, vertheidigte ſein und des Biſchofs von Cäſarea Betragen, und entſchuldigte den Origenes, als einen Mann, der an der ganzen Sache gar keinen Antheil genommen hätte.

CII. Streit des Origenes und Julius Afrikanus über die Geſchichte der Suſanna.

Origenes hatte, da er noch in Paläſtina war, mit einem gewiſſen Baſſus eine Unterredung in Betreff verſchiedner Religionsſachen: in dieſer Unterredung berief er ſich auf das Anſehen der Geſchichte der Suſanna, welche der Prophet Daniel erzählt. Julius Afrikanus, der eben auch zugegen war, wollte aus Beſcheidenheit eben nicht gerade zu ſagen, daß er dieſe Geſchichte nicht für kanoniſch halte: allein nachdem Origenes zu Nikomedia angekommen war, ſchickte er ihm ſeine

Schwie-

Schwierigkeiten hierüber ſchriftlich nach. Origenes antwortete mit Mäßigung und Gründlichkeit. Endlich kam er nach Achaja, wo er ſich die Hochachtung und Freundſchaft der Biſchöfe erwarb, welche auch allzeit in der Folge ſeine eifrigſten Anhänger waren. Da er ſich zu Athen befand, kamen Abgeordnete aus Paläſtina zu ihm, welche ihm die Originalakten einer Unterredung zwiſchen ihm und Baſſus abforderten, weil ſchon vieles auf Koſten der Wahrheit daran verändert worden war. Eben das that er auch zu Antiochia in Rückſicht einer Unterredung, welche er zu Ephesus mit einem Ketzer gehalten hatte, der die Akten davon ſogar verfälſcht hatte. Dieß alles gab dem Origenes und ſeinen Freunden in der Folge Anlaß, ſich zu beklagen, daß man ſeine Schriften und ſeine wahren Geſinnungen verfälſcht habe.

CIII. Origenes wird vom Demetrius Biſchof zu Alexandria verfolgt. Um das Jahr 231.

Er kam nach Alexandria, wurde vom Biſchofe Demetrius daſelbſt empfangen, und ſetzte mit deſſen Begünſtigung ſeine Katecheſen und übrigen Unterweiſungen fort. Allein bald erregte dieſer Kirchenobere, deſſen Geſinnung gegen Origenes ſehr veränderlich war, neue Verdrießlichkeiten gegen ihn, und nöthigte ihn, Alexandria zu verlaſſen. Origenes begab ſich nun nach Cäſarea in Paläſtina, und überließ ſeinen katechetiſchen Lehrſtuhl dem Heraklius, dem ält ſten aus ſeinen Schülern. Demetrius, deſſen Erbitterung wider den Origenes immer größer wurde, verſammelte

gegen ihn ein Concilium aus den ägyptiſchen Biſchöfen, welche die Weihe des Origenes und ſeine Lehre verdammten; in einem andern Concilium, welches ebenfalls aus Biſchöfen ſeiner Partey beſtand, entſetzte er ihn des Prieſterthums, und belegte ihn mit dem Banne. Die übrigen Biſchöfe, denen Demetrius dieß alles zuſchrieb, unterſchrieben die Verurtheilung des Origenes, ohne die Sache gründlich zu unterſuchen, welches ſie ſchon als geſchehen annahmen. Die Biſchöfe von Paläſtina, Arabien, Phönizien und Achaja hingegen vertheidigten den Origenes, und er ſelbſt behauptete, daß ſeine Schriften, wegen denen man ihn verdammet hätte, verfälſcht worden wären.

CIV. Der heilige Gregorius Thaumaturgus und deſſen Bruder Apollodorus, werden Schüler des Origenes. Gegen 231.

Er blieb indeß zu Cäſarea in Paläſtina, und arbeitete unabläßig an ſeinem Werke über die heilige Schrift. Hier hatte er ſein ganzes übriges Leben hindurch, welches er noch zwey und zwanzig Jahre lang fortführte, ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt: auch wurde er hier mit zween jungen Männern bekannt, welche ſeine Schüler wurden, und wovon der eine der heilige Gregorius der Wunderthäter, Biſchof von Neocäſarea, der andere aber deſſen Bruder Apollodorus, ebenfalls Biſchof in einer Stadt am Pontus, war. Von dieſen wird in der Folge die Rede ſeyn.

Indeß

Indeß begann Kaiſer Maximin im Jahre zwey hundert fünf und dreyßig die Kirche zu verfolgen. Ambroſius, ein Freund des Origenes, wurde des Glaubens halber gefangen geſetzt, und Origenes zog ſich nach Cappadocien zurück. Von da aus ſchrieb er an den Ambroſius, um ihn zur Verachtung des Todes und der Leiden aufzumuntern, und daß er unter dieſen Umſtänden, da es um die Vertheidigung der Ehre des Namens Jeſu Chriſti zu thun iſt, Fleiſch und Blut kein Gehör geben, und gegen die Stimme ſeiner Kinder und der Natur ſelbſt taub ſeyn ſolle. Allein Origenes kam, da die Verfolgung auch zu Cappadocien ausbrach, ſelbſt in Gefahr, und begab ſich zu einer Jungfrau, Namens Juliana, die ihn mit allen Bedürfniſſen verſah. Endlich im Jahre zwey hundert acht und dreyßig, da Maximin ermordet wurde, nahm auch die Verfolgung ein Ende; und Origenes kehrte nach Cäſarea wieder zurück, wo er ſeinen öffentlichen Unterricht fortſetzte.

CV. Origenes ermuntert den Ambroſius zu Cappadocien zum Martyrthum. Jahr 235.

Damals war zu Boſtra, einer arabiſchen Stadt, ein berühmter Biſchof, Namens Beryllus. Dieſer war durch ſeine Gelehrſamkeit bekannt; und der heilige Alexander, Biſchof von Jeruſalem, hatte ſeine Briefe und übrigen Werke in die von ihm errichtete Bibliothek eingetragen. Beryllus läugnete, daß Chriſtus vor ſeiner Fleiſchwerdung eine eigne Exiſtenz gehabt habe, und glaubte, daß er erſt damals, als er aus der Jung-

CVI. Origenes bekehrt den Beryllus Biſchof von Boſtra. Jahr 240.

frau gebohren wurde, Gott zu ſeyn angefangen habe; auch, daß die Gottheit nicht anders in ihm wäre, als der Vater in den Propheten, welche er durch ſeinen Geiſt beſeelte. Origenes wurde erſucht, nach Boſtra zu kommen und den Biſchof ſeines Irrthums zu überweiſen. Er that es auch, und Beryllus bekehrte ſich ſo vollkommen, daß er ſtets den lebhafteſten Dank gegen den Origenes äußerte, wie man dieß aus ihren wechſelſeitigen Briefen, von denen der heilige Hieronymus Meldung macht, erſieht.

CVII. Kirchenreden des Origenes; man fängt an ſie zu leſen. Jahr 246.

Origenes hatte ſchon, wie wir oben geſehen haben, bevor er noch Prieſter war, öffentliche Reden in den Kirchen gehalten; dieſelben abzuſchreiben aber erlaubte er nicht eher, als bis er ſechszig Jahre alt war. Er hielt öfters Reden ohne Vorbereitung und zwar über Gegenſtände, die ihm der Biſchof auf der Stelle dargegeben hatte: allein demohngeachtet waren ſeine Reden ſo gedrängt und reichhaltig, daß er ſeinen Zuhörern allzeit Genüge leiſtete, und man verſichert, daß man von ihm mehr als tauſend Reden oder Homilien geſammelt habe; auch hat man noch mehrere Briefe von ihm, unter andern einen an den Kaiſer Philipp, der für einen Chriſten gehalten wurde, zu welchem er, wie Vinzent von Lerina ſagt, mit der Würde eines Meiſters und Lehrers der Chriſten ſpricht: er ſchrieb auch an die Kaiſerinn, Gemahlinn des Severus. Nebſt dieſen fand man einen ſeiner Briefe an den

Pabſt Fabianus, worinn er die Reinigkeit ſeines Glaubens darthut. Euſeb brachte hundert von ſeinen Briefen zuſammen; allein ſie giengen alle verloren.

Die wüthendſte Verfolgung gegen die Chriſten, welche bisher noch geſehen wurde, erregte Kaiſer Decius, der Nachfolger des Philippus, im Jahre zwey hundert fünfzig. Origenes war zu ſehr bekannt, als daß man ihn nicht hätte aufſuchen ſollen. Er wurde gefangen, in Kerker geworfen, mit Ketten belegt, und mehrere Tage hindurch in hölzerne Feſſeln mit den Füßen geſchloßen, in welchen ſeine Füße bis zur vierten Oeffnung mit Gewalt ausgedehnt waren; allein das Jahr zwey hundert ein und fünfzig, in welchem der Tod des Kaiſers Dezius erfolgte, befreyte ihn von dieſen Uebeln. CVIII. Origenes hat in der Verfolgung des Decius mit zu leiden. 250.

Doch er lebte nicht mehr lange, ſondern ſtarb unter der Regierung des Gallus und Voluſian in einem Alter von neun und ſechszig Jahren. Einige haben behauptet, daß er ſo unglücklich geweſen wäre, den Götzen unter der Verfolgung des Decius Weihrauch zu opfern; allein man hat hiezu ſonſt keinen Grund; im Gegentheil giebt es ſehr ſtarke Beweiſe, daß er nie was dergleichen gethan habe. CIX. Sein Tod unter dem Kaiſer Gallus. 253.

CX. Die Ketzer, welche Origeniſten genannt werden, ſind keine Schüler des Origenes.

Wie das Leben des **Origenes**, nach dem was wir eben geſehen haben, von tauſend Schickſalen durchkreutzt war, ſo war ſein Andenken und ſeine Schriften ebenfalls nicht glücklicher. Man ſah eine ketzeriſche Seckte, die **Origeniſten**, in der Kirche entſtehen, welche alle Schamloſigkeit der Gnoſtiker übertraf, und Grundſätze lehrte, die nichts als Unverſchämtheit und Verwirrung hervorbringen können: allein der heilige **Epiphanius** ſcheint zu behaupten, daß ihr Urheber ein anderer **Origenes**, als der, von dem wir reden, geweſen ſey: der heilige **Auguſtin** ſagt dieß ganz ausdrücklich; obſchon ihn andre als den Stifter dieſer Ketzer angeben. Wenigſt iſt es gewiß, daß es in der Kirche eine Sekte der **Origeniſten** gab, welche den Namen vom **Origenes** hatten; allein man muthet ihnen die Abſcheulichkeiten nicht zu, deren man die erſtern beſchuldigt.

CXI. Urtheil von den Schriften des Origenes.

Die Schriften des **Origenes** waren ſo zahlreich, daß es beſchwerlich geweſen wäre, ſie zu zählen. Man ſagte, daß er gegen ſechs tauſend Bücher verfaßt habe: darinn wurden, beſonders nach ſeinem Tode, viele Irrthümer bemerkt, die in der Kirche großes Aufſehen machten. Er hatte mit vielem Fleiße **Joſeph** den Geſchichtſchreiber, **Philo** den Juden, die Werke des **Plato**, und eine Menge Bücher durchleſen, welche zu ſeiner Zeit für gut und kanoniſch gehalten wurden, heut zu Tag aber als apokryphiſch und allgemein verworfen angeſehen ſind.

ſind. Aus dieſen Büchern ſchöpfte er ſeine Grundſätze von der Natur der Seelen, der Engel und der Teufel; nach dieſen bauete er ſich ein Syſtem von der Verwerfung und Auserwählung, von der Dauer der Strafen der Boshaften: derley Grundſätze ſind von den heutigen Katholiken ganz außer Achtung geſetzt. Nebſt dieſem hatten die Ketzer, um ſich ein Anſehen zu verſchaffen, mehrere Stellen aus ſeinen Schriften verfälſcht: hierüber hatte er ſich ſchon bey Lebszeiten beklagt, und dieſer Urſache halber ſuchten ihn auch ſeine Freunde zu rechtfertigen, indem ſie Schutzreden auf ihn bekannt machten und die Irrthümer widerlegten, welche ihm von den Verfälſchern ſeiner Schriften beygemeſſen wurden.

Obſchon wir noch ſehr vieles von ſeinen Schriften übrig haben, kann man doch ſagen, daß es in Betracht deſſen, was er verfertigt hat, noch wenig ſey. Man bemerkt darinn allenthalben eine große Reichhaltigkeit und eine beſondere Art, paſſende Gleichniße zu machen, ſogar in Dingen, welche nur wenig dafür empfänglich ſcheinen. Origenes war einer von den Originalgeiſtern, welche ſelbſt bey ihren Fehlern noch belehren, und denen welche ſie widerlegen, große Aufklärung geben. Seine Schriften waren eine reiche Quelle, aus welcher die meiſten nachfolgenden ſowohl griechiſchen als lateiniſchen Schriftſteller alles dasjenige ſchöpften, was ihnen in ihren Schriften Ruhm erwarb. Wollte man den Alten und den berühmten Gelehr-

 ten

ten das, was ſie vom Origenes entnommen wieder wegnehmen, ſo würde man ſehen, wie viel ſie dieſem großen Manne ſchuldig waren.

Zuſtand der chriſtlichen Kirche unter den Kaiſern Caracalla und Getus.

CXII. Zuſtand der chriſtlichen Kirche unter den Kaiſern Caracalla und Getus.

Die chriſtliche Kirche wurde noch unter den Kaiſern Caracalla und Getus beunruhigt und verfolgt: denn der Tod des Severus ihres Vaters hatte die Ruhe nicht herbeygeführt. Skapula, Prokonſul von Afrika, ließ die Chriſten verbrennen, und der Statthalter von Mauritanien ließ ſie enthaupten. Die Wuth, mit welcher Skapula die Gläubigen verfolgte, und aufſuchte, ſetzte die ganze Provinz in Aufruhr; indem ſich jeder unter dieſem Vorwande an ſeinen Feinden zu rächen ſuchte, und die Soldaten mit der größten Grauſamkeit auf die Entdeckung der Chriſten drangen. Tertullian ergriff bey dieſer Gelegenheit die Feder zu ihrer Vertheidigung, und wiedmete ſeine Schrift dem Skapula ſelbſt. Er ſagte ihm; daß er mit den Chriſten weit härter als mit Gottesräubern, Staatsfeinden und Majeſtätsverbrechern verführe: daß die Chriſten ohne Schrecken und Widerwillen ihre Leiden ausſtünden, weil ſie eben aus Hoffnung, für die ewige Seligkeit ihr Leben darzugeben, das Chriſtenthum annähmen: allein da ſie ihre Feinde brüderlich lieben, befürchteten ſie, die göttliche Rache möchte einſt

einſt ſchwer über denſelben werden; wie ſie ſchon mehrere Statthalter, die eben ſo grauſam, wie er, die Chriſten verfolgten, empfunden haben.

LVIII. Buch.

Fünfter Abſchnitt.

Regierungsgeſchichte der römiſchen Kaiſer, Maximinus I., Gordianus, Philippus, Dezius, Gallus, Emilian, Valerian, Gallien, Klaudius II., und Aurelian, nebſt den Schickſalen der chriſtlichen Kirche und der berühmteſten Männer bis zur Regierung des Kaiſers Gallus.

I. Maximinus I. Kaiſer. Jahr 235. Seine Geburt u. natürlichen Eigenſchaften. Herod. l. 6. 7. Maximini vita.

Kajus Julius Verus Maximinus, der Nachfolger des Kaiſers Alexander Severus, war aus Thrazien gebürtig. Sein Vater, Micca, ſtammte von den Gothen, und ſeine Mutter, Abala oder Ababa, von den Alanen her. Seiner erſten Beſtimmung nach war Maximinus ein Schäfer. Er beſaß eine vorzügliche Stärke, und war anſehnlich groß, ſo, daß man ſagt, er ſey über acht Schuh lang geweſen, und habe achtzehn bis zwanzig der ſtärkſten Männer, einen nach dem andern, überwunden, und zu Boden geworfen; die übrigen Schäfer ſeines Bezirks wähl=

wählten ihn daher auch öfters zu ihrem Anführer, um ſie gegen die Straßenräuber zu ſchützen. Der Kaiſer Severus ſetzte einſt bey einem Feſte, welches er dem jungen Getus, ſeinem zweyten Sohne gab, Preiſe für ſeine Soldaten aus, die bey einem gewißen Spiele ihre Stärke und Geſchicklichkeit zeigen würden: Maximin fand ſich dabey ein, und erhielt mehrere Preiſe: hiedurch erwarb er ſich einen Platz unter der Leibwache des Kaiſers, und ſchwang ſich ſtufenweiſe zu mehreren Stellen bey dem Kriegsweſen, welche er alle mit Ehre bekleidete; denn er beſaß nicht weniger Muth als körperliche Stärke, und war, obſchon von einer wilden und barbariſchen Art, doch ſchön gebaut und gab öftere Merkmaale der Gerechtigkeitsliebe von ſich. Nach dem Tode des Severus trat er aus dem Dienſte, und begab ſich auf das Land an ſeinen Geburtsort, wo er ſich auf die Handelſchaft verlegte, bis Alexander Severus den Thron beſtieg, dem er neuerdings ſeine Dienſte anboth. Alexander nahm ihn ſehr gütig auf, redete ſehr vortheilhaft zu dem Senate von ihm, machte ihn zum Senator und Befehlshaber einer Legion, die ganz aus neuen Soldaten beſtand, damit er ſie in den Kriegsübungen unterrichten könnte, welches er auch mit vielem Fleiße vollzog. Der Kaiſer hatte ſogar den Gedanken, ſeine Tochter Theoklia dem Sohne des Maximins zur Ehe zu geben; allein er wurde durch ein gewißes rohes Weſen, deſſen ſich Maximin nicht entwöhnen konnte, davon abgehalten.

Ma=

Maximin leiſtete gute Dienſte wider die Perſer, und führte auch bey dem Heere, welches Alexander im Jahre zwey hundert fünf und dreyßig wider die Deutſchen über den Rhein ſchickte, die neuen Truppen, die vorzüglich aus Pannoniern beſtanden, an.

II. Maximin läßt den Alexander umbringen und wird zum Kaiſer ausgerufen. Jahr 235.

Alexander war bey dieſem Unternehmen perſönlich zugegen, und Maximinus aus Undank und unglaublicher Treuloſigkeit benützte die Zuneigung, welche er ſich unter den Truppen erworben hatte, um ſeinem Kaiſer und Wohlthäter nach dem Leben zu ſtreben. Er ließ ihn umbringen, wie wir erzählt haben, und ſich ſelbſt durch die Soldaten aus Gallien, welchen die Strenge des Alexanders und deſſen Genauigkeit, womit er auf Beobachtung der Kriegszucht drang, unerträglich war, anſtatt ſeiner zum Kaiſer wählen. Maximin nahm alſogleich ſeinen Sohn, unter dem Titel eines Cäſars und Fürſtens der Jugend zum Mitregenten an. Er ſchrieb alles dieß an den Senat, welcher, da es ihm an Macht fehlte, das Geſchehene zu verhindern, auch alles guthieß. Zur nämlichen Zeit wollte Maximin ſeinen Sohn nach Rom ſchicken: allein dieſer junge Prinz verbath ſich die Sendung, indem er ſich nicht entſchließen konnte, ſeinen Vater zu verlaſſen. Man nannte dieſen Sohn Kajus Julius Verus Maximus. Er hatte einen Wuchs, daß er eben ſo groß, wie ſein Vater, zu werden ſchien; auch war er von einem ſchönen Kör-

Kör-

Körperbaue, freygebig, wohl erzogen; aber hochmüthig und noch trotziger als ſein Vater, welcher, da er ihn zum Mitregenten erhob, ſagte, daß er dieß thue, um dem Reiche den ſchönſten Fürſten, den er je geſehen hatte, zu geben.

III. Ueble Eigenſchaften des Maximinus. Seine Grauſamkeit.

Sobald Maximinus die unumſchränkte Gewalt in Händen hatte, ſah man ſeine böſe Anlage bis auf den Grund hinein. Er verheimlichte die Unthat, wodurch er ſeinen Kaiſer hatte umbringen laſſen, ſo lange er konnte, bis die Truppen, Alexanders treueſte Anhänger, ihm, dem ſie keinen Antheil an deſſen Tod zumutheten, ebenfalls aufs beſte ergeben waren. Er dankte diejenigen, welche dieſem Fürſten entweder bey der Armee oder im Palaſte oder im Rathe gedient hatten, unter verſchiedenem Vorwande ab; ließ eine große Anzahl von ihnen umbringen, indem er ſie einer Verſchwörung gegen ihn beſchuldigte; und unterdrückte die vorigen weiſen Einrichtungen; mit einem Worte, ſeine Grauſamkeit, ſeine Unmenſchlichkeit, ſein barbariſches blutdürſtiges Weſen deckten ſich ohne Zurückhaltung auf. Was ihn noch argwöhniſcher und blutdürſtiger machte, war die Verſchwörung des Magnus, eines Konſularherrn von hoher Geburt.

IV. Magnus wird angeklagt, daß er ſich der Regierung habe bemächtigen

Man beſchuldigte den Magnus, daß er viele Offiziere und Soldaten auf ſeine Seite gebracht habe, um die Schiffsbrücke einzureißen, ſobald Maximinus über den Rhein ſetzen und gegen die

Deut-

Deutſchen im Anmarſche ſeyn würde. Dieſer Magnus ſoll entſchloſſen geweſen ſeyn, ſich von den Truppen, die in Gallien waren, zum Kaiſer ausrufen zu laſſen, indeß Maximinus mit wenig Leuten im Lande der Barbaren ohne alle Unterſtützung zu Grunde gehen würde. Die Folge dieſer wahren oder falſchen Anklage war der Untergang von mehr als vier tauſend Perſonen, welche ohne verhört, unterſucht, und verurtheilt zu werden, der Grauſamkeit des Maximinus aufgeopfert wurden.

wollen. Jahr 235. Herod. l. 7. Maximini vit. Zozim. l. 1.

Bald darauf begannen die Osrhoenier, welche von Alexander aus dem Oriente geführt, und bey der Armee am Rheine angeſtellt worden waren, überzeugt, daß Maximin die Urſache der Ermordung des Alexanders wäre, eine öffentliche Aufruhr, und erklärten den Titus Quartinus, vormals Konſul und Freund des Alexanders, nun aber, wie viele Andere, vom Maximinus entſetzt, zum Kaiſer. Sie ſetzten ihn mit Gewalt auf den Thron und übergaben ihm die kaiſerlichen Ehrenzeichen. Allein nicht lange darnach ermordete ihn ein Befehlshaber der Osrhoenier, Namens Mazedonius, der ſie zum Aufſtande und zur Erwählung des Quartinus, deſſen Freund er zu ſeyn vorgab, beredet hatte, meuchelmörderiſcher Weiſe, da er in ſeinem Gezelte ſchlief, und brachte ſeinen Kopf in Hoffnung einer angemeßnen Belohnung zum Maximinus. Dieſer wußte ihm großen

Titus Quartinus wird zum Kaiſer ernannt. Jahr 235. Herod. l. 7. p. 589. 590. Maximini vit. p. 142.

großen Dank für den Dienſt, ließ ihn aber bald darauf als den Urheber des Aufruhrs, und aus Abſcheu gegen die Treuloſigkeit wider ſeinen Freund umbringen. Man ſagt, a) daß die Gattinn des Titus Quartinus, Namens Calphurnia Cäſonia, aus dem alten Geſchlechte der Piſonen, durch ihre Tugend und Keuſchheit göttliche Ehrbezeugungen unter den Römern ſich erworben habe. Man ſah noch zu den Zeiten des Diokletians ihre Bildniß im Tempel der Venus.

a) Trebell. Pollio. in XXX. Tyran. c. 31.

V. Maximins Siege über Deutſchlands Völker. Jahr 235.

Maximin ſetzte über den Rhein und drang an der Spitze einer zahlreichen Armee in die Ländereyen der Deutſchen ein; denn er hatte die vom Alexander geſammelten Truppen um ein anſehnliches vermehrt. Er durchſtreifte eine große Strecke Lands, ohne auf einen Feind zu ſtoßen, der zum Schlagen bereit geweſen wäre; allein er hatte verſchiedene Gefechte in den Waldungen und Sümpfen, wohin ſich die Deutſchen zurückgezogen hatten. Der Kaiſer zeigte in dieſem ganzen Kriege eine außerordentliche Tapferkeit; er war überall zugegen, und vergaß oft ſogar ſeine erhabne Würde. Einſt ſteckte er mit ſeinem Pferde in einem großen Sumpfe ſo tief, daß er, ohne die ſchleunigſte Hilfe ſeiner Leute, den zahlreichen Feinden, die ihn umgaben, hätte unterliegen müſſen. Er ſchrieb an den Senat, daß er bey ein hundert fünfzig Meilen deutſchen Bodens durch ſeine Streifereyen verwüſtet, und wider dieſe Völker große Siege erfoch-

ten

ten habe: um dieſe Sache den Römern anſchaulicher zu machen, ließ man die Siege ſelbſt an der Pforte des Rathhauſes auf Tafeln vorſtellen. Man gab ihm den Namen, der Deutſche, und überhäufte ihn mit Lobserhebungen, woran es den Fürſten bey derley Gelegenheiten niemals gebricht.

VI. Kriege wider die Dazier und Sarmaten. Jahr 235.

Maximinus bekriegte hernach die Dazier und Sarmaten, und zwar mit eben ſoviel Tapferkeit als gutem Erfolge; wie man daraus abnehmen kann, weil man ihm die Namen Dazier und Sarmat beylegte. Er ſchrieb an den Senat, daß er in kurzer Zeit mehrere Kriege als irgend einer ſeiner Vorfahren geführt hätte, und ſchmeichelte ſich, die Gränzen des Reichs noch bis an das Nordmeer zu erweitern. Dieſe Siege und die Tapferkeit Maximins und ſeines Sohnes waren zwar dem Ehrgeize der Römer ſehr erwünſcht; allein die Grauſamkeit und der außerordentliche Geitz dieſes Kaiſers machten ihm jedes Gemüth abgeneigt. Anfangs fiel er nur über die Reichen her, und um eine Gelegenheit zu haben, ſelbe umbringen zu laſſen und auszurauben, ließ er den Verläumdern vollkommne Freyheit; ſie wurden ſogar aufgemuntert, die unſchuldigſten und oft entfernteſten Perſonen anzuklagen, welche man dann auf die geringſte Anzeige verurtheilte. Nachdem die Reichen ausgeplündert waren, griff er die öffentlichen Gelder der Städte an, welche zur Unterhaltung öffentlicher Oerter, zur Verbeſſerung derſelben und zu

den Volksluſtbarkeiten beſtimmt waren; er gieng endlich ſo weit, daß er die Tempel und öffentlichen Gebäude ihrer Zierde und der Geſchenke, welche man ihnen gebracht hätte, beraubte, bloß um die Habſucht des Soldaten und ſeinen eignen Geiz zu befriedigen. Ein Betragen, das dem Verhalten des Alexanders ſeines Vorfahrers ſo ſehr entgegen geſetzt war, erbitterte endlich die Gemüther, und man erwartete nur eine Gelegenheit, das, was man empfand, an Tag zu legen. Dieſe Gelegenheit both ſich in Afrika auf eine ſehr leichte Art dar.

VII. Gordian wird in Afrika zum Kaiſer ausgerufen. Jahr 237. Maximin, vit. p. 144. Herod. l. 7. Gordiani vita.

Ein Oberaufſeher dieſes Landes forderte von zween jungen vornehmen Herren ſehr große Summen. Dieſe brachten einige Soldaten und viele Bauersleute von ihren eigenen Ländereyen auf ihre Seite, überfielen den Oberaufſeher und brachten ihn um. Die Furcht der Strafe brachte ſie zu einem offenbaren Aufſtand. Sie trugen das Reich dem Gordianus, Prokonſul dieſer Provinz, einem Manne vom erſten Range, der allgemein geſchätzt und geliebt wurde, an. Er war achtzig Jahre alt; allein er hatte einen Sohn, gleichen Namens, der ſchon Konſul geweſen, und eben damals der Bevollmächtigte ſeines Vaters in dem Lande war. Ein gewißer Moritz, der Macht genug beſaß, war die eigentliche Triebfeder dieſer Sache. Er gewann verſchiedne Perſonen für ſich, lief mit ihnen zum Gordian, der eben, nachdem er Morgensbeſuche

an-

angenommen hatte, etwas ausruhte, und ohne ihm Zeit zur Ueberlegung oder zu einer abſchlägigen Antwort zu laſſen, wurde ihm ſogleich der Purpur, den man von einigen Fahnen abgenommen hatte, umgeworfen, und er ſelbſt zum Auguſtus ausgerufen. Er ſetzte ſich entgegen, verwarf ihren Antrag; allein man ſagte ihm, daß er umkommen würde, und daß Maximin, obſchon er es wohl thun könnte, ihm doch nie verzeihen würde, weil er, wenn gleich mit Widerwillen, den kaiſerlichen Titel getragen hätte: er nahm alſo auf jeden Fall den Titel Auguſtus an, erwählte ſeinen Sohn zum Mitgehilfen, und empfieng auch den Namen, der Afrikaner, welchen man ihm anboth. Dieß alles trug ſich in der Stadt Thysdrao zu.

VIII. Gordian wird zu Karthago als Kaiſer empfangen Jahr 237.

Gordian begab ſich hierauf mit allen Ehrenzeichen eines Kaiſers nach Karthago, und wurde da mit großen Ehren empfangen; die ganze Provinz dankte ihm: man ſtürzte die Bildſäulen des Maximinus um, und ſetzte die ſeinigen an deren Platz. Von Karthago ſchrieb er an den Senat und das römiſche Volk den ganzen Hergang der Sache; bewilligte zugleich den Verbannten die Zurückberufung, und verurtheilte die Ankläger zur Verbannung; endlich verſprach er auch dem Volke und den Soldaten weit größere Summen, als irgend einer ſeiner Vorfahren. Als dieſer Bericht in Rom ankam, ſchaffte man alſogleich den Vitalian, einen ſehr gefährlichen und dem Maximin über-

aus ergebenen Mann, der zu Rom den Befehl über die Prätorianer hatte, weg. Man ließ ihn umbringen, und ſagte: es geſchehe auf Befehl des Maximinus. Hierauf verſammelte der Konſul Syllanus den Senat, wo man die Briefe der beyden Gordianen vorlas. Sie wurden zu Auguſten, die zween Maximinen hingegen, ſammt ihren Anhängern, als öffentliche Feinde erklärt. Nichts deſtoweniger befahl man, daß die Sache ein großes Geheimniß bleiben ſollte, bis die Soldaten und das Volk für dieſe Neuigkeit vorbereitet wären.

IX. Gordian wird zu Rom als Kaiſer anerkennt. Jahr 237. Herodian. p. 597. Gordiani vit. p. 156. &c.

Da nun der gehörige Zeitpunkt gegenwärtig war, machte man öffentlich bekannt, daß die Maximinen ermordet wären, und die Gordianen die Regierung übernommen hätten. Man trug auch zugleich ihre Bildniße ſammt den Briefen, welche ſie an die Soldaten geſchrieben hatten, in das Lager der Prätorianer. Das Volk bezeigte, wie gewöhnlich bey jeder Staatsumwälzung, eine außerordentliche Freude über die Erhebung der Gordianen und eben ſo einen unbegränzten Haß gegen die Maximinen. Der Senat maßte ſich ein beynahe unumſchränktes Anſehen an. Man ſah zu Rom eine Art bürgerlichen Krieges; die Bildſäulen des Maximins wurden zertrümmert, die Denkmaale ſeines Ruhms eingeſtürzt, ſeine Freunde und Diener ermordet, ihre Leichname ſchimpflich behandelt, ihre Häuſer geplündert, die Stadt ſelbſt war voll Mör-

der,

der, der Unſchuldige wurde mit dem Schuldigen verfolgt, und überall herrſchte die äußerſte Zügelloſigkeit. Der Präfekt, Sabinus, bekam, weil er dieſer Unordnung Einhalt thun wollte, mit einem Stocke einen Schlag auf den Kopf, wovon er bald darnach ſtarb.

Die Nachricht von dem Tode der Maximinen, welche man unbeſcheiden ausgeſtreuet hatte, wurde bald als falſch entdeckt; dem ungeachtet ließ der Senat ſeinen Muth gegen die Maximinen nicht ſinken. Er ließ einen neuen Beſchluß wider dieſe Fürſten ergehen, und ſchickte ein Kreisſchreiben an alle Statthalter und Völker des Reichs, um ſie zu bewegen, daß ſie ſich mit ihm wider die zween Maximinen vereinigen ſollten. Zugleich erwählte man aus den ehemaligen Konſuln zwanzig Senatoren, und vertheilte ſie in Italien, daß jeder von ihnen das ihm angewieſene Land wider den Maximin vertheidigen ſollte. Sie hatten Befehl, alle großen Straßen Italiens mit Mauren und Thoren zu verſchließen, und alle Seehäven zu bewachen, damit Maximin von dem, was ſich zu Rom und in Italien zutrug, keine Nachricht erhalten könnte. Der allgemeine Haß war ſo offenbar, daß dieſe Befehle überall auf das genaueſte vollzogen wurden, und der Senat nebſt dem römiſchen Volke, ſelbſt Weiber und Kinder haufenweiſe in die Tempel liefen, die Götter anzuflehen,

X. Beſchluß des Senats wider den Maximin. Jahr 237.

daß ſie ja dieſen Tyrannen nicht mehr nach Italien zurückkehren ließen.

XI. Maximin erhält Nachricht von der Erhebung des Gordianus und von dem Beſchluße des Senats. Jahr 237. Aurel. Victor p. 519. Gordiani vit. p. 157. Herod. l. 7. p. 599. &c.

Eine ſo allgemeine und ausgebreitete Sache konnte dem Maximinus nicht verborgen bleiben. Man ſchickte ihm ſogar eine Abſchrift von dem Beſchluß des Senats, aus dem man doch das größte Geheimniß gemacht hatte. Er gerieth hierüber in eine unbeſchreibliche Wuth. Man mußte ihn, wie einen Unſinnigen, in ſein Gezelt ſchleppen und Wein geben, von dem er ſo lange trank, bis er ſein Bewußtſeyn verlor. Da endlich ſeine Wuth etwas nachgelaſſen hatte, überlegte er einige Tage hindurch mit ſeinem Rathe, was zu thun wäre. Endlich redete er zu ſeiner Armee, welche nur zu ſehr ſchon von dem ganzen Vorfalle unterrichtet war, und ſagte, daß er ſich deßhalb wenig fürchtete; er ſetzte noch Drohungen wider die Senatoren bey, daß er ſie würde in Kerker werfen, umbringen, ihre Güter einziehen und unter die Soldaten vertheilen laſſen; das nämliche drohte er auch den Afrikanern, welche den Gordianen ergeben waren, und den übrigen Theilnehmern des Aufruhrs; nachher ließ er große Geſchenke unter ſeine Armee austheilen, und führte ſie ohne Verzug gegen Italien. Da er bey den Soldaten den erwünſchten Eifer nicht fand, ließ er ſeinen Sohn, der damals ſehr weit von ihm entfernt war, aufſuchen, um die Truppen, deren Unbeſtändigkeit ihm bekannt war, deſto eher zurückzuhalten. Auch nach Rom ſchickte er,

er, und verſprach eine gänzliche Vergeſſenheit alles deſſen, was ſich zugetragen hatte: allein man nahm darauf keine Rückſicht, ſondern wollte ſich lieber den Gordianen als ihm überlaſſen.

XII. Die zween Gordianen werden durch Kapellian zum Tode befördert. Jahr 237. Herod. l. 7. p. 601. &c.

In Afrika bekam die Sache eine ganz andedere, den Gordianen keineswegs günſtige Geſtalt. Kapellian, Statthalter von Mauritanien, ſchon von langer Zeit her ein Feind des Gordianus, erhielt Befehl von dieſem Kaiſer, die Statthalterſchaft niederzulegen. Anſtatt aber zu gehorchen, verſammelte er einige Truppen und zog geraden Wegs nach Karthago. Der junge Gordian ſtellte ſich an die Spitze des Volks und der Soldaten, zog aus der Stadt, und lieferte dem Kapellian ein Treffen. Dieſer, ein weit beſſerer Anführer, und auch mit beſſern Truppen verſehen, erfocht den Sieg. Das Volk von Karthago und die Soldaten des Gordians ergriffen die Flucht. Das Gemetzel unter ihnen war ſchreckbar. Der junge Gordian war unter den Todten, und ſein Vater, welcher Alters halber in der Stadt zurückgeblieben war, erhenkte ſich, als er dieſe Nachricht vernahm. Kapellian übte zu Karthago alle Arten von Grauſamkeit aus. Er erlaubte ſeinen Soldaten, die Stadt und ſogar die Tempel zu plündern, und zwar nicht ſo faſt aus Neigung für den Maximinus, als um dadurch die Soldaten für ſich einzunehmen, und ſich ſelbſt zum Kaiſer erhe-

ben zu laſſen, falls Maximinus unterliegen ſollte.

XIII. Maximus und Balbinus werden von den Römern zu Kaiſern gewählt. Man giebt ihnen den jungen Gordian als Mitregenten zu. Jahr 237. Herod. l. 7. & 8. Maximini vit p. 145. Gord. vit. p. 160.

Der Tod der Gordianen ermunterte die Partey der Maximinen aufs neue, ſo wie er den Senat und das römiſche Volk beſtürzt machte. Allein von ſo einem Barbaren, wie Maximin war, konnte man weder Verzeihung noch Barmherzigkeit erwarten; die Römer beſchloßen alſo, ihr Unternehmen ganz auszuführen. Sie wählten ſtatt den Gordianen zween neue Kaiſer, nämlich den Markus Clodius Pupianus Maximus, und den Dezimus Cölius Balbinus. Der erſte war, wie man ſagt, der Sohn eines Wagners oder Schloßers; allein durch ſeinen Muth und Betragen nicht nur bey der Armee, ſondern auch im Magiſtrate bis zu den anſehnlichſten Aemtern, die er mit allgemeiner Zufriedenheit bekleidete, vorgerückt. Er war damals ſchon ziemlich alt, wohlgeſtaltet, von einer vortheilhaften Bildung und ehrwürdigem Ausſehen. Die lateiniſchen Schriftſteller nennen ihn öfters Pupianus, die griechiſchen aber Maximus. Er trug dieſe beyde Namen zugleich.

XIV. Maximus übernimmt den Krieg wider den Maximinus. Jahr 237.

Balbinus ſtammte aus einen ſehr vornehmen und alten Geſchlechte, beſaß große Güter, die er auf eine großmüthige Art verwendete, und erwarb ſich durch ſeine Güte, Redlichkeit und Billigkeit die Liebe aller Leute. Er war durch die Wiſſenſchaften noch mehr ausgebildet, hatte die Statthalters-

ſtelle

ſtelle mehrerer Provinzen, und zweymal die Konſulatswürde bekleidet. Sogar bey den Armeen hatte er einige vorzügliche Aemter: allein er war mehr eine kluge Magiſtratsperſon, als ein großer Feldherr: daher bekam auch Maximus den Auftrag, die nöthigen Vorkehrungen zum Widerſtande gegen die Maximinen zu treffen. Dieſe zween Kaiſer waren von dem Senate allein, ohne Theilnahme des Volkes, erwählt worden; daher erregte das Volk, als ſie ſich in das Kapitol, um die gewöhnlichen Opfer zu entrichten, verfügten, einen Aufſtand, bewaffnete ſich mit Steinen und Knütteln, und ſchrie, daß es ihnen, beſonders dem Maximus, deſſen Unbeugſamkeit und Strenge gegen die niedere Volksklaſſe gefürchtet wurde, nicht gehorchen würde, und daß man einen Kaiſer aus dem Geſchlechte der Gordianen wählen ſollte. Die zween neuen Kaiſer ſuchten vergebens mit denen, welche um ſie waren, ſich Platz zu machen und das Volk zu zerſtreuen. Sie konnten nicht durchdringen, und wurden gezwungen, einen Enkel Gordians bey zwölf Jahre alt, aufſuchen zu laſſen, welchen das Volk mit großem Freudengeſchrey empfieng und nach dem Kapitol trug. Der Senat erklärte ihn zum Cäſar; man gab ihm den Purpur um, und nachdem ſich das Volk zurückgezogen hatte, nahmen die beyden Kaiſer Beſitz von dem Palaſte. Sie gaben die Würde eines Präfekten von Rom dem Sabinus, und die Anführersſtelle über die

prätorianiſchen Soldaten dem Pinarius Valens, Vatersbruder des Kaiſers Maximus.

XV. Vorkehrungen zum Kriege wider Maximinus. Jahr 237.

Auf die Nachricht von dieſer doppelten Wahl verfiel Maximin in die ehemalige Beſtürzung, von der er ſich nach dem Tode der Gordianen etwas erholt hatte. Er ſah nun, daß man ihn unverſöhnlich haßte, und dachte daher auf nichts anders, als wie er Italien mit aller möglichen Macht anfallen könnte. Der Kaiſer Maximus, unterſtützt von den Statthaltern der Provinzen, die ſich beynahe alle für den Senat erklärt hatten, machte ſeiner Seits ſehr große Vorkehrungen und verließ Rom mit einer überaus anſehnlichen Armée, um dem Maximin ſich zu widerſetzen. Man ſchickte in alle Provinzen Italiens kriegserfahrne Senatoren ab, um alle Städte, welche fähig wären, ſich zu vertheidigen, zu befeſtigen und mit Lebensmittel zu verſehen, die Landleute bekamen Befehl, alles, was man auf dem Lande haben könnte, in die Städte zu bringen, daß die Armee des Maximins keine Nahrung auf dem Marſche mehr finden könnte.

XVI. Aufruhr zu Rom. Krieg zwiſchen dem Volke und den Prätorianern. Jahr 237. Herod. l. 7. p. 605. 606.

Indeß entſtand zu Rom auf eine ſehr kleine Veranlaſſung eine beträchtliche Aufruhr. Der Senat hatte ſich eines Tags verſammelt; alles drang ſich an die Porte, um zu erfahren, was beſchloſſen würde; einige alte prätorianiſche Soldaten miſchten ſich unter das Volk; etliche trieb die bloße Neugierde

gierde bis in den Verſammlungsſaal hinein. Gallikan und Mäzenas, zween der vornehmſten Senatoren, ſahen zween von dieſen Soldaten unbewaffnet und zu weit vortreten, fielen über ſie her, und ſtießen ſie mit dem Dolche, den ſie unter dem Rocke trugen, nieder; denn damals trugen alle Senatoren zur Sicherheit ihrer Perſonen Dolche bey ſich. Die übrigen Soldaten ergriffen ſogleich die Flucht, und Gallikan friſchte das Volk an, ſie, als Kundſchafter des Maximinus, mit Steinen zu verfolgen. Einige Soldaten wurden umgebracht, andere erreichten ihr Lager, und ſchloßen ſich daſelbſt ein. Das Volk und die Fechter mit Waffen, ſo gut man ſie in der Stadt finden konnte, verſehen, verfolgten ſie, und wollten das Lager ſtürmen; allein dazu waren ſie zu ſchwach. Gegen Abend, da ſie nach der Stadt zurückgehen wollten, wurden ſie von den Prätorianern verfolgt, und ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet. Aurel. Victor &c. Maxim. & Balbin. vit.

Am folgenden Tage zog man neuerdings gegen das Lager aus. Die neuen Aufrührer verbanden ſich mit dem Volke. Man wiederholte mehrere Angriffe, welche ohne irgend einem Erfolge die Belagerer viele Leute koſteten. Der Kaiſer Balbin, der zu Rom geblieben war, gab Befehl auf Befehl, um dieſen Unordnungen zu ſteuren. Die beyden Parteyen, gegen einander aufgehäzt, achteten weder Befehle, noch Bitten. Man glaubte, die Soldaten zu bezwingen, wenn man die Kanäle

ab=

abſchnitt, durch die das Waſſer in ihr Lager geleitet wurde: dieß aber brachte ſie noch mehr auf, ſie machten einen wüthenden Ausfall, ſchlugen das Volk, und trieben es unter einem großen Gemetzel bis an die Stadt zurück, wo das Gefecht von neuem begann. Das Volk ſchloß ſich in die Häuſer ein, und warf von Dächern und Fenſtern, Holz, Steine und Ziegel, wodurch einige Soldaten getödtet und verwundet wurden. Dieſe hingegen legten Feuer an die Häuſer, plünderten ſie aus, entweiheten die Tempel, und füllten die ganze Stadt mit Blut und todten Körpern an. Balbin mochte ſich zeigen, bitten, drohen; die Soldaten und das Volk legten die Waffen nicht ab, und wurden nicht ruhig, bis man ihnen den jungen Gordian im Purpur vorführte. Bey dieſem Auftritte wurde alles ſtille, ſo ſehr ehrte man das Andenken der Gordianen zu Rom.

XVII. Maximin dringt in Italien ein. Jahr 238. Herod. l. 8. Zozim. l. 1.

Das erſte Hinderniß, welches ſich dem Maximinus darſtellte, um aus Illyrien nach Italien einzudringen, war der Weg über die Alpen. Dieſer Weg war entweder von den Römern überſehen worden, oder, was wahrſcheinlicher iſt, Maximinus hatte ſich deſſelben gleich beym Ausbruche verſichert. Er ſetzte über dieſe Gebirge ohne den geringſten Widerſtand. Die Stadt Hemona, am Fuße dieſer Gebirge gegen Italien zu, war von allen ihren Einwohnern verlaſſen; dadurch entſtand bey den Soldaten die Furcht, man möchte ſie durch

Hun-

Hunger aufzureiben zu ſuchen. Die Armee rückte immer in Schlachtordnung voran, und zog in Italien ein: allein anſtatt hier den Ueberfluß, welchen man ſich verſprochen hatte, zu finden, traf man nur Noth und leer gelaſſene Oerter an; dieß erweckte bey der Armee Empörung und Murren. Maximin hoffte ſie durch Strenge zurückzuhalten, und brachte ſie in der That auf einige Zeit zum Stillſchweigen: allein bey der erſten Gelegenheit brach ihre Unzufriedenheit neuerdings los.

XVIII. Maximin belagert Aquileja. Jahr 238.

Aquileja war die erſte Stadt, welche ihnen auf dem Wege aufſtieß: hier hatten die Truppen von Pannonien, welche dieſe Stadt belagert und mehrere Stürme gegen ſie gewagt hatten, tapfern Widerſtand gefunden. Maximin eilte, ſeine Armee gegen ſie anzuführen, und glaubte, ſie würde ſich ſogleich bey ſeiner Ankunft ergeben. Die Stadt war gut befeſtigt, mit Vorrathe verſehen, und enthielt tapfre Truppen, welche die zween Konſularherren, Kriſpinus und Menophilus, beyde entſchloßen, ſich bis aufs äußerſte zu vertheidigen, anführten. Maximinus verſuchte anfangs, die Einwohner von Aquileja durch Güte zu gewinnen; er verſprach ihnen Vergeſſenheit des Vergangenen, und ſtellte ihnen die ſchreckbaren Folgen vor, welche eine mit Sturm eroberte Stadt zu erwarten habe; allein Kriſpin widerlegte alles dieß durch ſeine Beredſamkeit, und zeigte dem Volke, wie wenig Vertrauen man für einen Mann faſſen könnte, der in

ſo

ſo einem Grade, wie Maximinus, Betrüger, Wütherich und treuvergeſſen wäre. Uebrigens könnten ſie für ſich auf einen glücklichen Ausgang der Belagerung rechnen, und endlich wäre es ja höchſt rühmlich für Aquileja, die Ehre und die Freyheit von Rom und ganz Italien vertheidigt zu haben.

Der Fluß Lizonzo war wegen dem Schmelzen des Schnees außerordentlich angeſchwollen, und hielt die Armee des Maximinus auf; auch die Brücke, welche die Kaiſer daſelbſt mit großen Koſten hatten erbauen laſſen, war gefliſſentlich zerſtört worden: es mußte daher eine neue durch zuſammenhängende Fäßer errichtet werden. Als Maximin vor die Stadt kam, ließ er die Bäume uud Weingärten aus der umliegenden Gegend wegſchaffen, und fieng eine förmliche Belagerung an. Er ließ die Maſchinen vorrücken, Schanzen aufwerfen, Angriffe machen, und Sturm laufen, um ſeinen Waffen gleich anfangs einiges Anſehen zu verſchaffen. Seine Soldaten fochten damals mit großem Muthe; allein nach einigen Tagen, nachdem ſie von den Belagerten mit vielem Widerſtande waren zurückgewieſen worden, ließ auch ihre Hitze nach. Maximinus ſetzte mehrere Offiziere gefangen und ließ ſie hinrichten, indem er ihnen die Muthloſigkeit der Soldaten zuſchrieb. Die Belagerten verbanden mit einem außerordentlichen Widerſtande auch noch Spöttereyen und Schmähungen, und zeig=

zeigten den größten Muth, ſo daß man wohl ſchließen konnte, die Belagerung würde langwierig werden, und die Armee müßte noch vor ihrer Ankunft in Rom aufgerieben werden, wenn auch die übrigen Städte Italiens und die Provinzen des Reichs eben ſo muthig und auf gleiche Art vorbereitet wären.

Die Unzufriedenheit wurde bald allgemein. Die Soldaten aus Albanien, einem Lande bey Rom, verdrüßlich, daß ſie ihre Weiber und Kinder, die ſie zu Hauſe gelaſſen hatten, nicht mehr ſehen ſollten, unterredeten ſich, als einſt die Armee Raſttag hielt, und faßten den Entſchluß, ſich des Maximinus zu entledigen. Dieſer Fürſt ſchlief eben in ſeinem Gezelte; ſeine Wachen waren eben ſo unzufrieden als die Albanenſer, verbanden ſich mit ihnen und drangen mit dem Schwerte in der Hand ein. Maximinus erwachte über dem Getöſe, trat mit ſeinem Sohne heraus, wollte zu den Soldaten reden, und ſtellte ihnen, um ſie abzuhalten und zu bewegen, ſeinen Sohn vor: allein ſtatt ihm Gehör zu geben, fielen ſie über ſeinen Sohn her, und brachten ihn um; darauf ermordeten ſie den Vater, den Anolin, Befehlshaber ſeiner Leibwache, und die erſten Miniſter. Den beyden Maximinen ſchlug man die Köpfe ab, und ſchickte ſie nach Rom; der übrige Körper, nachdem man ihn lange Zeit den Hunden und Vögeln zum Fraß überlaſſen hatte, wurde endlich in den

XIX. Tod der zween Maximinen. Jahr 238. Maximin. v. p. 146. Zozim. l. 1. Herod. l. 8.

Fluß

Fluß geworfen. Maximinus, der Vater, hatte fünf und fünfzig; ſein Sohn aber ein und zwanzig Jahre gelebt, und ſo hatten ſie auch einige Tage über drey Jahre regiert. Dieſe ganze Begebenheit trug ſich am Anfange des Jahrs zwey hundert acht und dreyßig zu. Hierauf zeigte ſich die ganze Armee ohne Waffen vor den Mauren von Aquileja, und begehrte, als Freund eingelaſſen zu werden; aber man ſchickte ihnen nur Lebensmittel und Kleidung, nachdem ſie den Bildnißen des Maximus, Balbinus, und Gordianus, welche man ihnen oberhalb den Stadtmauren ſehen ließ, ihre Ehrfurcht bezeigt hatten. Tags darauf ſchwuren ſie den Kaiſern den Eid der Treue.

XX. Die Nachricht von dem Tode des Maximinus kömmt nach Rom. Jahr 238.

Der Eilboth, welcher die Nachricht von dem Tode der Maximinen nach Rom überbrachte, traf den Kaiſer Maximus zu Ravenna an, wo er eben Truppen ſammelte, um Aquileja zu entſetzen: er entrichtete den Göttern für dieſen glücklichen Ausgang ſogleich öffentliche Dankopfer, und ſchickte, wie nach einem Siege, ein mit Lorbeer umwundenes Schreiben an den Senat. Das Volk war nebſt dem Balbinus und Gordianus bey der Schaubühne, als der Eilboth ankam. Aus dem Betragen des Bothen und aus den Geſichtern der Kaiſer nahm man ſogleich wahr, daß eine gute Nachricht eingelaufen ſey und ſchrie, Maximinus ſey todt. Man lief in die Tempel, dankte den Göttern, und beſtimmte für die drey Kaiſer neue Ehren-

Ehrentitel. Die, welche die Köpfe der Maximinen nach Rom brachten, verweilten ebenfalls nicht; man lief ihnen allenthalben entgegen, und ſobald ſie in Rom angekommen waren, ſteckten ſie die beyden Häupter, um ſie dem Volke ſehen zu laſſen, auf zwo Lanzen; und nachdem man dieſen Häuptern tauſenderley Schimpf angethan, verbrannte man ſie endlich auf dem Marsfelde.

Maximus reiſete ſogleich von Ravenna nach Aquileja ab. Er wurde von der römiſchen Armee, die da in Beſatzung lag, und von der Armee des Maximinus, welche noch in ihrem Lager war, mit großen Freudenbezeugungen empfangen. Am dritten Tage ſprach er zu den Soldaten mit vieler Güte, verſprach ihnen allgemeine Verzeihung der Unbilden, theilte beträchtliche Summen Gelds unter ſie aus, und ſchickte ſie wieder nach ihrer Heimath, woher ſie Alexander zum Krieg wider die Perſer genommen hatte, zurück. Hierauf begab er ſich nach Rom, von einigen Truppen galliſcher Soldaten, auf die er beſonders Vertrauen ſetzte, und von einer Menge Rathsherren, welche ihm der Senat entgegen geſchickt hatte, begleitet. Balbin und Gordian kamen ihm entgegen, und zogen mit ihm zugleich, wie im Triumphe in die Stadt ein. Die beyden Kaiſer Balbin und Maximus befliſſen ſich aus allen Kräften, die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, und regierten mit vieler Klugheit, indem ſie dem Senate vielen Abbruche thaten,

XXI. Maximus kömmt nach Aquileja. Jahr 238.

und das Glück des Volks zu gründen ſuchten. Man verſprach ſich unter ihrer Regierung einen vollkommenen Frieden und eine dauerhafte Glückſeligkeit: allein es währte nicht lange, ſo kam die Nachricht an, daß die Perſer im Aufſtande den Orient bedroheten, und die Szythen oder Gothen und Karpen die Waffen ergriffen hätten. Maximus entſchloß ſich ſogleich wider die Perſer, und Balbin wider die Gothen auszuziehen; beyde begannen, hierzu die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Der junge Gordian ſollte, als ein Unterpfand des Friedens, gemäß Uebereinkunft in Rom zurückbleiben.

XXII. Maximus und Balbin werden von den Prätorianern zum Tode befördert. Jahr 238. Vit. Maxim. & Balb.

Während ſich dieſe beyden Kaiſer mit Entwürfen für den Krieg beſchäftigten, waren die prätorianiſchen Soldaten darauf bedacht, wie ſie ſelbe des Reichs entſetzen könnten. Eiferſüchtig auf das Zutrauen des Maximus in die galliſchen Soldaten, die vom Ufer des Rheins hergekommen waren, aufgebracht durch die Reden des Senats, welcher ſagte; es ſey ein großer Unterſchied zwiſchen Kaiſern, die durch eine kluge und billige Wahl zur höchſten Würde gekommen, und den Maximinen, welche von einem Haufe Dummköpfe und Waghälſe dazu erwählt worden; und weil es ſchien, daß man ihnen in Zukunft die Gewalt, welche ſie ſich einige Zeit her anmaßten, Kaiſer aufzuſtellen und wieder abzuſetzen, nehmen würde, ſo beſchloßen ſie den Untergang der beyden Auguſten.

guſten. Hierzu wählten ſie die Zeit während den kapitoliniſchen Spielen, da Maximus und Balbinus, von ſehr wenigen umgeben, im Palaſte zurückgeblieben waren. Die Soldaten rückten wüthend aus ihrem Lager gegen den Palaſt an. Maximus wollte auf die Nachricht hiervon die galliſchen Soldaten, welche ihm ſehr ergeben waren, zu ſich kommen laſſen. Balbin, der eben gegen den Maximus etwas verdrüßlich war, ſetzte ſich dieſem Vorhaben heftig entgegen. Während ſie mit vieler Hitze wider einander ſtritten, kamen die Prätorianer an, überwältigten die Wachen, warfen ſich über die Kaiſer her, zerrißen ihnen die Kleider, ſchleppten ſie zum Palaſte, um ſie nach ihrem Lager zu führen, und überhäuften ſie mit allen Unbilden, welche ihnen ihre Unverſchämtheit eingab. Da ſie vernahmen, daß die galliſchen Soldaten zur Unterſtützung herbeyeilten, brachten ſie die beyden Kaiſer um, ließen ſie auf dem Wege dahingeſtreckt liegen, und ſchloßen ſich mit dem jungen Gordian, den ſie zum Kaiſer ausriefen, in ihr Lager ein: dieß, glaubten ſie, würde dem Volke ſehr angenehm ſeyn, da ſelbes den Gordian auf den Thron erhoben hatte, nachdem Maximus und Balbinus vom Senate erwählt worden waren. Dieß war das End zweyer Fürſten: die gewiß ein beſſeres Schickſal verdient hätten.

XXIII. Der junge Gordian iſt allein

Auf dieſe Art wurde der junge Gordian allein Kaiſer. Er war, gemäß einigen Geſchichtſchrei-

Kaiſer. Jahr 238. Gordiani vit. p. 152. Herod. l. 7. p. 595. &c.

ſchreibern, ein Sohn des zweyten Gordians, der vor Karthago in einem Kampfe gegen Kapellian ermordet wurde: andere behaupten, daß der zweyte Gordian niemals eine geſetzmäßige Gemahlinn, von welcher er einen Nachfolger hätte erhalten können, gehabt habe, obſchon er gegen zwey und zwanzig Beyſchläferinnen, deren ihm jede drey oder vier Kinder gebahr, hatte. Der junge Gordian war alſo, nach der allgemeinen Meynung, nicht der Sohn, ſondern der Neffe des zweyten Gordians, nämlich von deſſen Schweſter, die den Junius Balbus geheurathet hatte, erzeugt. Vermuthlich hatte ihn der zweyte Gordian an Kindesſtatt angenommen, weil er ſich immer Gordian, niemals aber Balbus nennen ließ. Dieſer junge Prinz hatte beyläufig erſt dreyzehn Jahre, als er ſich ganz allein in dem ruhigen Beſitze des römiſchen Reiches ſah. Weder Krieg, noch Zwietracht im Senate gab es; das Volk und die Soldaten waren gehorſam. Alles freute ſich, ihn auf dem Throne zu ſehen. Er war wohlgeſtaltet, und von einem muntern, einnehmenden Betragen, welches jedermanns Neigung für ihn gewann. Die Rathsherren nannten ihn ihren Sohn, das Volk ſeine Freude und Wonne, und die Soldaten ihr Kind. Er hatte große Neigung und viele Anlage, ſich anſehnliche Kenntniße zu erwerben, und machte ſich auch in den Wiſſenſchaften ſehr bewandert: allein ſeine Mutter, welche bis zu ſeiner Verheurathung das Erziehungsgeſchäfft auf ſich behielt, verſtand es

nur

nur wenig, ihm eine für ſeine hohe Würde angemeßne Erziehung zu geben. Den Freygelaſſenen und Beſchnittenen, welche übereinſtimmten, ihn zu hintergehen und jeden, der ihm beſſere Grundſätze beybringen könnte, von ſeiner Perſon zu entfernen, überlaſſen, begieng er auf ihre Veranlaſſung manche Handlung, die er in der Folge zu ſpät bereute.

Das zweyte Regierungsjahr des Gordianus wurde durch den Aufſtand des Sabinians in Afrika merkwürdig. Er ließ ſich von einigen Truppen, welche eben den Statthalter von Mauritanien aufſuchten, als Kaiſer anerkennen; dieſer aber vertheidigte ſich ſo gut, daß er mittels der von Gordian erhaltenen Unterſtützung, die Rebellen zwang, den Sabinian zu ihm nach Karthago zu bringen, und wegen der Aufruhr Abbitte zu thun. XXIV. Aufruhr des Sabinian in Afrika. Jahr 239.

Gordian heurathete im Jahre zwey hundert ein und vierzig die Furia Sabina, oder Sabinia Tranquillina, eine Tochter des Miſithäus, von welcher er keine Kinder erhielt. Er war damals ohngefähr achtzehn Jahre alt. Miſithäus, der Schwiegervater des Gordianus, war nicht nur wegen ſeinen Wiſſenſchaften und Beredſamkeit, ſondern auch wegen ſeiner Weisheit und Rechtſchaffenheit ein vortrefflicher Mann. XXV. Heurath des Gordianus. Jahr 241. Gordiani vit. p. 161. 162. Zozim. l. 1.

Gordian hatte ihn zum Präfekten des Prätoriums gemacht, und nun bekam alles ein ganz

anders Ausſehen. Miſithäus verbeſſerte die Mißbräuche, welche die Freygelaſſenen bey Hofe eingeführt hatten, verbannte ſie ſogar vom Hofe, und unterſtützte ſeinen Eidam mit ſo guten Rathſchlägen, daß die allgemeine Liebe und Hochſchätzung ſowohl gegen Gordian als gegen Miſithäus noch mehr wuchs. Man bemerket, daß dieſer letztere mit vieler Sorge die Waffen der Soldaten unterſuchte, und keinen, der das gehörige Alter zum Dienſte nicht hatte, einſchreiben ließ. Auf den Marſchen ließ er allzeit das Lager mit Schanzen wohl umgeben, und verſah die Gränzſtädte mit Korn, Pferdefutter, Eßig, Gerſte, und Speck ſo reichlich, daß auch die unbedeutendſten davon den Kaiſer ſammt ſeiner Armee fünfzehn Tage unterhalten konnten.

XXVI. Gordian marſchiert gegen die Perſer. Jahr 242.

Sapor, König der Perſer, übte verſchiedne Feindſeligkeiten in den Beſitzungen der Römer aus. Gordian öffnete daher im Jahre zwey hundert zwey und vierzig, nach einem alten Gebrauche, den Tempel des Janus, um anzuzeigen, daß der Krieg erklärt ſey. Darauf verließ er Rom, und zog durch Mäſien und Thrazien, wo er dann nach Aſien übergieng. Seine Armee und ſeine Vorkehrungen waren ganz außerordentlich; auch hatte er es mit einem fürchterlichen Feinde zu thun. Dieß war in der That Sapor I. König der Perſer, von dem die Geſchichtſchreiber die größten Merkwürdigkeiten erzählen. Er war der Sohn und

Nach

Nachfolger des Artaxerzes, des Wiederherſtellers des perſiſchen Reichs, von rieſenmäßiger Größe, hochmüthig, ſtolz, jähzornig, grauſam, ein Feind aller Billigkeit, und in der Rache unverſöhnlich. Seine Regierung fieng mit dem Jahre zwey hundert ein und vierzig an, und dauerte ein und dreyßig Jahre. Was ihn eigentlich bewog, die Römer zu bekriegen, iſt nicht bekannt. Indeß machte er beträchtliche Fortſchritte, bevor ihn noch Gordian aufhalten konnte. Er nahm Niſibe und Karres ein, und bedrohte ſelbſt Antiochia, als Gordian daſelbſt ankam, und dem Kriege eine ganz andere Wendung gab. Karres und Niſibe fielen wieder in die Hände der Römer, die Perſer wurden in mehreren Gefechten geſchlagen und gezwungen, ſich inner die Gränzen des Reiches zurückzuziehen. Gordian beſchloß ſogar in ihr Land einzufallen, und Kteſiphon zu belagern.

XXVII. Tod des Miſithäus Schwiegervater des Gordians. Jahr 243.

Miſithäus war bey dieſer Unternehmung für Gordian eine große Stütze, und man ſchrieb einſtimmig alle glückliche Erfolge der römiſchen Waffen ſeinem klugen Betragen zu. Der Senat beſtimmte für Gordian den Triumph, und gab dem Miſithäus ebenfalls einen Triumphwagen. Gordian mußte als Sieger der Perſer, von Elephanten gezogen, Miſithäus aber von Pferden geführt werden. Doch dieſer letztere genoß die für ihn beſtimmte Ehrbezeugung nicht mehr, indem er das folgende Jahr zwey hundert drey und vierzig

im Oriente ſtarb. Gordianus ernannte zu ſeinem Nachfolger in der Würde eines Anführers der Leibwache den Julius Philippus, der im Verdachte war, den Tod des Miſithäus beſchleunigt zu haben, weil er ihm wider den Durchlauf, welches ſeine Krankheit war, Arzneymittel hatte reichen laſſen. Miſithäus vermachte alle ſeine Güter der Stadt Rom.

Das Verbrechen des Philippus ſchränkte ſich auf den Tod des Miſithäus allein nicht ein; er beſchloß ſogar den Gordianus zu ſtürzen, und ſich des Reiches zu bemächtigen. Um dieſes Vorhaben durchzuſetzen, fand er es nothwendig, den Gordian bey ſeinen Truppen verächtlich und gehäßig zu machen. Da er die oberſte Aufſicht über die Armee hatte, ſo ſuchte er das Misvergnügen der Soldaten zu erregen, indem er es ihnen an Lebensmitteln fehlen ließ, und unter dem Namen des Kaiſers widerſprechende Befehle gab. Dieſe Unzufriedenheit und das Murren der Soldaten ernährte er noch beſſer durch meyneidige Soldaten, welche als Feinde des Gordians ausſtreueten, daß er noch zu jung wäre, um an der Spitze einer Armee zu erſcheinen, und daß die Lage der Dinge einen geſetzten, klugen, tapfern und erfahrnen Mann, wie Philipp, erforderte. Dieß waren gleichſam die Funken, welche mit der Zeit in eine ſchreckbare Feuersbrunſt übergehen ſollten. Nichtsdeſtoweniger ſchlug Gordian die Perſer vor Reſina einer

Stadt

Stadt Meſopotamiens an dem Ufer der Abora. Der König Sapor zog ſich in ſein Reich zurück, und Gordian, der nun den Krieg geendigt zu haben glaubte, trat auf der Seite von Antiochia ſeinen Rückweg an.

XXVIII. Der junge Gordian wird umgebracht, und Philipp anſtatt ſeiner zum Kaiſer erwählt. Jahr 244. Gord. vit. p. 163. 165. Eutrop. Zozim. l. r.

Philipp führte die Armee gefliſſentlich zweymal an Oerter, wo man weder Lebensmittel noch Pferdefutter fand. Der ermüdete Soldat wandte ſich an Philipp, dieſer ſchob die Schuld auf Gordian, hierüber erregten die, welche von der Parthey des Philippus waren, einen offenbaren Aufſtand, und brachten dieſen jungen Fürſten in einem Alter von zwanzig Jahren ums Leben. Kapitolinus erzählt, daß Philipp damals als Auguſtus an der Seite des Gordians, jedoch gleichſam als deſſen Vormünder, wäre ausgeruffen worden; und daß einige Zeit darnach Gordian, der den Philippus wegen ſeinem Hochmuth und Unverſchämtheit abſetzen wollte, von dieſem letztern wäre entthront und zum Tode befördert worden. Er wurde jenſeits des Euphrats in einem Orte, Namens Zeitha, am Ufer der Abora, acht Stunden von Cerkuſa in der Nähe von Dura ermordet. Die Soldaten errichteten ihm ein Denkmaal mit griechiſcher, lateiniſcher, perſiſcher, hebräiſcher und egyptiſcher Innſchrift. Dieß Grabmaal ſah man noch im Jahre drey hundert fünf und sechszig. Einige ſagen, daß ſein Körper daſelbſt begraben liege;

 andere

andere behaupten, er wäre nach Rom überbracht worden.

Philipp ſchrieb an den Senat, daß Gordian an einer Krankheit geſtorben, und er ſtatt ſeiner zum Kaiſer erwählt worden ſey. Obſchon es nicht unbekannt war, daß er die Urſache des Todes dieſes jungen Prinzen geweſen ſey, ſo verſuchte er doch ſeine Unſchuld auf alle mögliche Art darzuthun; er redete von Gordian allzeit ſehr ehrerbiethig, und nannte ihn ſogar einen Gott. Der Senat und das römiſche Volk ſchwiegen zu dieſem Verbrechen, und beſtättigten den Philipp in der kaiſerlichen Würde, deren ſie ihn ohnehin nicht mehr berauben konnten.

XXIX. Philipp Kaiſer. Jahr 244. Gord. vit. p. 163. Aurel. Vict. l. 1. Zonar. Eutrop.

Philipp ſtammte aus jenem Theile Arabiens, der Trachonitis genannt wird, und gegen Damaskus liegt, her. Zonon behauptet, daß er von Boſtra aus Idumäa oder Arabien, an der Mittagſeite von Trachonitis geweſen ſey. Man ſagt, ſein Vater ſey ein berühmter Anführer der Straßenräuber geweſen, welches in dieſem Lande und unter den Arabern eben keine Seltenheit war. Er nannte ſich Markus Julius Philippus; ſeine Gemahlinn aber hieß Marcia Otazilia Severa. Die chriſtlichen Schriftſteller glauben durchgehends, daß Philipp, ſeine Gemahlinn und ein Sohn, der im zwölften Jahre ſeines Alters ſtarb, zum Chriſtenthume ſich bekannt haben; aber

ſie

ſie ſtimmen auch darinn übereins, daß er der chriſtlichen Religion wenig Ehre gemacht habe. Die ſtärkſte Probe ſeines Chriſtenthums iſt, daß er ſich auf Antrieb des heiligen Babylas, Biſchofs von Antiochia, wegen dem an dem Kaiſer Gordian verübten Verbrechen, im Jahre zwey hundert vier und vierzig am Oſterfeſte der öffentlichen Kirchenbuße unterwerfen mußte.

Sobald er vom Reiche Beſitz genommen hatte, nahm er ſeinen Sohn zum Mitregenten an, und erklärte ihn, obſchon er erſt ſieben Jahre alt war, zum Cäſar. Dieſer junge Prinz war von Natur aus ernſthaft und trübſinnig. Seit dem ſiebenten Jahre ſeines Alters lachte er gar niemals, und da er zehn oder eilf Jahre alt war, und ſeinen Vater hell auflachen ſah, wandte er ſein Angeſicht weg, um ihn nicht anzuſehen.

Aurel. Vict. Epitome Eutrop.

Der Sieg des Gordians über den Sapor hatte den Römern den Frieden zugeſichert: allein Philipp, der im unrechtmäßigen Beſitze des Reichs war, mußte mit dem Sapor Unterhandlungen pflegen, und den Frieden mit einem Eidſchwur bekräftigen, worauf er ſeine Armee nach Syrien führte. Er kam eben nach Antiochia, als man daſelbſt das Oſterfeſt im Jahre zwey hundert vier und vierzig, welches damals auf den vierzehnten Tag des Oſtermonats fiel, feyerte. Er wollte ſich mit ſeiner Gemahlinn in die Kirche begeben, um an den Ge-

XXX. Philipp macht mit dem Sapor Friede, und führt die Armee nach Syrien. Jahr 244.

Gebethern während der Oſternacht Antheil zu nehmen: allein der heilige Babylas, Biſchof von Antiochia gieng ihm mit dem Eifer und der Unerſchrockenheit eines Blutzeugens, der er auch wirklich unter der Regierung des Dezius wurde, entgegen, hielt ihn zurück, ſtreckte die Hand gegen ſeine Bruſt aus, und erklärte ihm von Seiten Gottes, daß er ihm den Eintritt in die Kirche nicht geſtatten würde, bis er ſich nicht unter die Zahl der Büßer begäbe.

XXXI. Philippus wird vom heiligen Babylas zu Antiochia zur öffentlichen Buße verbunden. Jahr 244. Euſeb. l 6. Hiſt. Eccl. Vincent. lir. l. 1. c. 23. Chryſoſt. in Geneſ.

Der Kaiſer unterwarf ſich, bekannte ſein Verbrechen, begab ſich unter die Büßer, und wurde alſo von der Verſammlung der Gläubigen empfangen. Origenes, deſſen Ruhm damals allenthalben ſo ausgebreitet war, ſchrieb dem Philippus und der Kaiſerinn, deſſen Gemahlinn, mit der Würde eines Meiſters und Lehrers. Der heilige Hippolytus ſchrieb ebenfalls an die Kaiſerinn, allein man weis weder wann, noch bey welcher Gelegenheit. Alle dieſe Umſtände zuſammen laſſen wenigſt keinen Zweifel übrig, daß Philipp ein Chriſt geweſen ſey.

Nachdem die Geſchäffte im Oriente vollendet waren, kehrte er nach Rom zurück, wo er durch ein feines und liebreiches Betragen, welches er gegen jedermann bewies, die Achtung und Gunſt des Senats und der vornehmſten Römer zu erlangen ſuchte, ſo wie er ſich die Soldaten durch öftere Schankungen verbindlich machte. Um ſich noch ein grö-

größers Anſehen zu verſchaffen, übergab er ſeinen Anverwandten die wichtigſten Stellen; er machte den Priskus, ſeinen Bruder, zum Befehlshaber über die Truppen in Syrien, und vertraute dem Severian, ſeinem Schwiegervater, die Armee in Mäſien und Mazedonien an.

XXXII. Philipp bezwingt die Gothen und Karpen. Jahr 245.

Kaum war er zu Rom angekommen, als er gegen den Argunthis, König der Scythen oder Gothen, welche ſich mit den Karpen, um die Ländereyen der Römer zu verwüſten, verbunden hatten, marſchieren mußte. Philipp rückte gegen die Donau vor, ſchlug ſie, und belagerte die Vornehmſten aus ihnen in einer Feſtung. Andere, welche zum Entſatz dieſes feſten Platzes herbeyeilten, wurden ebenfalls geſchlagen und gezwungen, um Friede zu bitten, welchen ſie auch leicht erhielten. Hierauf begab ſich Philipp nach Rom zurück.

XXXIII. Spiele bey Roms tauſendjährigen Gründungsfeyer Jahr 248. Eutrop. Aurel. Vict. Hieronym. Chronic.

Das Jahr zwey hundert acht und vierzig nach Chriſti Geburt, Philipps fünftes Regierungsjahr war beſonders merkwürdig, weil damals zu Rom das tauſendſte Jahr ſeit Gründung dieſer berühmten Stadt durch öffentliche Spiele gefeyert wurde. Dieſe Spiele dauerten, nach einigen, zehn Tage, gemäß dem heiligen Hieronymus aber, drey Tage und drey Nächte nacheinander fort. Man brachte dabey eine erſtaunliche Menge der ſeltſamſten Thiere von allen Gattungen um, unter andern auch jene, welche für den Triumph des Gordians bey ſeiner Rück-

Rückkunft von dem Kriege wider die Perſer aufbehalten und beſtimmt worden waren. Vorzüglich merkwürdig hiebey war die Hyäne, ein bis dahin in Europa noch unbekanntes Thier. Philipp ließ auch eine merkwürdige Verordnung ergehen, um Rom von allem Gräuel und unverſchämten Weſen, welches man bisher vermittelſt Entrichtung einer Bezahlung in den Schatz des Fürſtens öffentlich trieb, zu reinigen. Dieſe Ausſchweifungen wurden zwar demungeachtet, aber mit weniger Vermeſſenheit und Freyheit fortgeſetzt. Auf dieſe Art hatte es Philipp gewagt, eine Sache auszuführen, woran Alexander Severus zwar ebenfalls gedacht, aber nichts zu unternehmen verſucht hatte. Man kann vermuthen, daß die Kaiſer, welche auf den Philippus folgten, dieſem Laſter die vorige Freyheit gelaſſen oder es wenigſt geduldet haben, weil Konſtantin eine neue Verordnung der nämlichen Urſache halber herausgab.

XXXIV. Aufruhr in Syrien und Mäſien. Jotapian und Marinus werden zu Kaiſern ausgerufen. Jahr 249. Zozim. l. 1. Zonar. &c.

Philipp ſtürzte ſich durch ſeine eigne Sorgloſigkeit, durch den Geitz des Priskus ſeines Bruders, dem er die Statthalterſchaft von Syrien gegeben hatte, und durch das ſchlechte Betragen des Severians ſeines Schwiegervaters, der Statthalter von Mäſien und Pannonien war, in einen Abgrund von Verwirrung, aus dem er ſich nicht mehr empor arbeiten konnte. Die Truppen von Syrien empörten ſich, und riefen einen gewiſſen Jotapian, der ein Anverwandter des Kaiſers geweſen

ſeyn

ſeyn ſoll, zum Kaiſer aus; die aus Mäſien machten es eben ſo, und erklärten den Publius Karvilius Marinus, einen bloßen Hauptmann zum Auguſtus. Philipp beſtürzt über dieſe Nachrichten, bath den Senat, ihm zur Unterdrückung dieſer Unruhen Beyſtand zu leiſten, oder die Regierung abzunehmen, falls man damit nicht zufrieden wäre. Alle ſchwiegen hierauf, bis auf den Dezius, welcher das Wort nahm und ſagte, daß man ſich wegen den Jotapian und Marinus keine Sorge machen ſollte, weil ſie nicht im Stande wären, ſo ein großes Unternehmen auszuführen, und ihren eigenen Sturz in kurzem befördern würden. Es gieng, wie Dezius vorgeſehen hatte. Dieſe vermeynten beyde Kaiſer wurden überwunden, und ohne Schwierigkeit dem Tode überliefert.

Dezius bekam den Auftrag, die Armee in Mäſien und Pannonien als oberſter Befehlshaber zu übernehmen, und ſie für den Aufſtand zu beſtrafen. Er machte dagegen viele Einwendungen, und gab nur den ſtarken Zudringlichkeiten des Philippus nach. Sobald er bey der Armee ankam, riefen ihn die Soldaten, wider ſeinen Willen, zum Kaiſer aus: man ſagt ſogar, daß man ihn mit dem Schwerte in der Hand zwingen mußte, dieſe höchſte Würde anzunehmen. Er empfieng den Purpur nur mit dem Entſchluße, denſelben, ſobald er die Armee zu ihrer Pflicht zurückgebracht hätte, wieder abzulegen und dem Philipp zu übergeben. Dieß

XXXV. Dezius wird Kaiſer. Jahr 249. Zozim. l. 1. Zonar. Aurel. Vict.

Dieß alles berichtete er dem Philipp; allein dieſer trauete ihm nicht, ſondern zog mit einer zahlreichen Armee aus Rom, wo er indeß ſeinen Sohn nebſt einer Abtheilung Prätorianer zurückließ. Bey Verona trafen ſich die beyden Armeen, des Dezius nämlich und des Philippus. Der Streit begann, und Philippus wurde gemäß dem Zonarus, an der Spitze ſeiner Truppen im Kampfe umgebracht: Andere ſagen, er ſey von der Armee ermordet worden. Da die Nachricht ſeines Sturzes und Todes nach Rom kam, erfuhr ſein Sohn das nämliche Schickſal von den Prätorianern. Obſchon ſich beyde zum Chriſtenthume bekennt hatten, verſetzte man ſie doch unter die Götter: denn die heydniſche Religion machte eben keine Schwierigkeiten, gegen einen fremden Gottesdienſt, wenn derſelbe zugleich mit Abgötterey vermiſcht war, und von Philipp hatte man ohne Zweifel die Vermuthung, daß er ſich begnügt habe, das Chriſtenthum mit dem Heydenthume zu vermengen, ohne um die Gründlichkeit der Sache ſelbſt bekümmert zu ſeyn.

XXXVI. Urſprung und Natursgaben des Dezius. Eutrop. Aurel. Vict. Epitom. &c.

Kajus Meſſius Quintus Trajanus Dezius war von Bubalien oder Budalien, einem Flecken in dem Gebiethe Sirmich, aus Unterpannonien gebürtig, und hatte die Herennia Etruzilla, oder, nach andern, die Anäa Seja Herennia Saluſtia Barbia Orbiana zur Gemahlinn. Er hatte vier Söhne, nämlich, den jungen Dezius, den Etruskus, den Trajan, und Hoſtilian,

ſtilian, welcher nach dem Tode ſeines Vaters Auguſtus wurde. Die Voraͤltern des Dezius, ſo wie auch die Ehrenſtellen, welche ſie bekleideten, ſind gaͤnzlich unbekannt: dagegen ſtimmen aber alle uͤbereins, daß Dezius ganz mit den großen und glaͤnzenden Eigenſchaften fuͤr die oberſte Macht ſowohl in Kriegs- als Friedenszeiten ausgeruͤſtet war, und viele Klugheit, Vorſicht, Muth, Kenntniß und Erfahrung in allen Dingen beſeſſen habe. Nachdem er, wie wir vorhin erzaͤhlt haben, Kaiſer geworden, ernannte er ſeinen aͤltern Sohn, Etruskus Dezius zum Caͤſar, und gab ihm, ſo wie ſeinen uͤbrigen Soͤhnen Hoſtilian, Trajan und Etruskus, den Titel eines Fuͤrſten der Jugend.

Die Regierung des Dezius iſt beſonders wegen der Verfolgung gegen die chriſtliche Kirche merkwuͤrdig. Wir werden hernach mehrers davon melden. Die Unruhen, von denen das Reich unter ihm erſchuͤttert wurde, zwangen ihn, nach verſchiedenen Provinzen mehrere Feldzuͤge vorzunehmen.

XXXVII. Dezius verfolgt die Chriſten. Jahr 249. 250.

Im zweyten Jahre ſeiner Regierung ſchickte er ſeinen Sohn, den jungen Dezius, nach Illyrien, um den Szythen oder Gothen, welche die Gegend von Thrazien verwuͤſteten, Einhalt zu thun. Kniva, Koͤnig dieſer Gothen, griff die Stadt Euſterium, nachmals Novis genannt,

XXXVIII. Der junge Dezius wird wider die Gothen abgeſchickt. Jahr 250.

an der Donau mit einer Armee von ſiebenzig tauſend Mann an; allein er wurde von dem Gallus, nachmaligen Kaiſer, verjagt. Darauf rückte er gegen Niropolis, ebenfalls an der Donau in Untermäſien gelegen, vor: aber auch da wurde er mit einem Verluſte von dreyßig tauſend Mann durch den jungen Dezius vertrieben: endlich drang er über den Berg Hämus in Thrazien ein, um Philippopolis wegzunehmen; Dezius folgte ihm mit ſeiner Armee nach, wurde aber zu Berea, da er eben ſeine Truppen einige Erholung genießen ließ, vom Kniva überfallen, und die ganze römiſche Armee in Stücke gehauen, ſo daß er ſich nach Mäſien flüchten, und bey dem Gallus ſeine Zuflucht nehmen mußte. Nachmals kehrte er nach Philippopolis zurück, belagerte den Ort, und nahm ihn nach vielem Widerſtande der Belagerten weg.

XXXIX. Priskus wird zum Kaiſer anegerufen. Jahr 250.

Demungeachtet verheerten die Gothen Thrazien, und fielen ſogar in Mazedonien ein, wovon Priskus (vielleicht ein Bruder des Kaiſers Philippus) Statthalter war. Er trat mit den Gothen in Bündniß, und ließ ſich zum Kaiſer ausrufen. Dieſe ſo unglücklichen Nachrichten zwangen den Kaiſer Dezius, den Provinzen zu Hilfe zu eilen. Indeß hatte er doch noch den Troſt, zur nämlichen Zeit den Kopf des Jotapian, der ſich im Oriente empört hatte, zu erhalten. Dezius, der Vater, ſchlug, als er nach Macedonien kam, die Gothen

und die Karpen, ihre Bundsgenoßen, in allen Gefechten, die er ihnen lieferte, und Priskus wurde in kurzem umgebracht.

XL. Julius Valens wird in Rom zum Kaiſer erklärt Jahr 251.

Kaum war Dezius von Rom abgereiſet, als ſich Julius Valens daſelbſt zum Kaiſer ausrufen ließ. Das Volk bezeigte eine außerordentliche Freude darüber: allein Valens freute ſich nicht lange ſeiner Oberherrſchaft. Er wurde in kurzer Zeit darnach ermordet. Wir erzählen dieſe Vorfälle ſehr trocken und zuſammengedrängt, weil die Geſchichtſchreiber weiters keine beſondern Umſtände davon angeben.

XLI. Die Zenſoren werden eingeſetzt Jahr 251. Dio l. 53. Valer. vit. p. 203.

Dezius beſchloß, während er in Mazedonien war, die Geſchäffte, den Namen und die Würde der Zenſoren in Rom von neuem zu errichten, ohne daß man eigentlich die Urſache hievon angeben könnte. Die Wahl zu dieſer Würde überließ er dem Senate, der dann einſtimmig den Valerian, welcher nachmals Kaiſer wurde, dazu erwählte. Man hatte ſchon ſeit langer Zeit keine Zenſoren mehr in Rom gehabt. Der Kaiſer Domitian ſoll der letzte geweſen ſeyn, welcher dieſen Titel angenommen hatte. Die Kaiſer, welche nach ihm gefolgt waren, verrichteten die Geſchäffte dieſes Amts, ohne ſich die Würde davon insbeſondere zuzueignen. Valerian war von Rom abweſend, als er zum Zenſor gewählt wurde. Er befand ſich bey der Armee in Geſellſchaft des Kaiſers Dezius,

der den Beſchluß ſeiner Erwählung öffentlich ablas, und ihn aufmunterte, ein Amt zu übernehmen, welches man ihm mit ſo großen Beweiſen der Achtung und des Zutrauens übertragen hätte. Valerian entſchuldigte ſich, indem er ſagte; daß er dieſe Stelle nicht verdiente, und ein Zenſor dieſem Zeitalter gar nicht angemeſſen wäre. Dezius zeigte ihm, wie ausgedehnt ſeine Macht ſey, ſo daß ihm alles in der ganzen Stadt Rom unterwürfig ſeyn müſſe, den Präfekten der Leibwache, die Konſuln, wenn ſie im Amte wären, den oberſten Prieſter, und die erſte Veſtalinn ausgenommen. Indeß iſt es doch nicht bekannt, ob Valerian die Zenſorsſtelle angenommen habe.

XLII. Die beyden Dezius, Vater und Sohn, kommen im Kriege wider die Gothen um. Jahr 251. Zozim. l. 1. Zonar. p. 231. Aurel. vita.

Dezius hatte die Gothen mit ſolcher Tapferkeit zurückgetrieben, daß ſie auf nichts, als auf ihre Flucht bedacht waren, und ſogar ihre Gefangenen nebſt der Beute zurückließen. Allein der Kaiſer, welcher ſie für immer von den römiſchen Ländereyen entfernt halten, und gänzlich aufreiben wollte, ſchickte den Gallus ab, ihnen den Weg über die Donau zu verwehren: und zu eben dieſer Zeit verfolgte er ſie und zwang ſie zum Schlagen. Der junge Dezius, der ſich zu weit vor wagte, wurde von einem Pfeile getödtet. Der Kaiſer, ſein Vater, als er dieß vernahm, antwortete ſtandhaft, es hätte nichts zu bedeuten, das Reich würde wegen einem einzigen Menſchen nicht zu Grunde gehen; er ſprengte zugleich ſo ſehr unter die Feinde, daß

er

er von ihnen auf allen Seiten umrungen, herabgeriſsen und getödtet wurde. Gemäß andern Geſchichtſchreibern a) ſollte Gallus, der mit den Gothen in gutem Einverſtändniße war, ihnen angerathen haben, ſich hinter eine Pfüze zu lagern, in welche ſich Dezius und ſein Sohn nach den liſtigen Anſchlägen des nämlichen Gallus hineinbegaben, wo ſie, da ſie unvorſichtiger Weiſe in die tiefen Abgründe geriethen, von den Barbaren ſo tief hinein gedrückt wurden, daß man nicht einmal mehr ihre Körper herausziehen konnte. Dezius, Vater und Sohn, wurden in den Rang der Götter verſetzt, und Gallus folgte ihnen in der Regierung nach, welche Dezius, der Vater, zwey Jahre und einige Monate geführt hatte. Sein Tod trug ſich am Ende des Jahrs J. Ch. zwey hundert ein und fünfzig zu.

a) Zozim. l. 1. p. 643. Zonar. p. 231. Aurel. Vict.

Die Unglücksfälle des Reichs, die kurze Regierung der Kaiſer, die Unruhen im Staate, und die immerwährenden Kriege, ſowohl außer- als innerhalb Rom und Italien, die geringe Neigung der meiſten eben erwähnten Kaiſer für die Wiſſenſchaften, unterdrückten beynahe allen Geſchmack für dieſelben, ſo daß wir während ihrer Regierung nur ſehr wenige Menſchen antreffen, die ſich durch Gelehrſamkeit auszeichneten, und ſelbſt dieſe wenigen ſtehen denen, welche ſich in den blühenden Zeiten der Republik und des Reichs hervorthaten, noch unendlich weit nach.

Berühmte Männer unter den Kaiſern Maximin, Gordian, Philipp u. Dezius.

XLIII. Berühmte Männer, die unter den Kaiſern Maximin, Gordian, Philipp und Dezius lebten.

Zenſorinus.

Der erſte, der ſich uns darſtellt, iſt Zenſorinus, der ſeine Schrift über den Geburtstag de die natali im Jahre J. Ch. zwey hundert acht und dreyßig, und in den erſten Monaten der Regierung des Gordianus herausgab. Dieß Werk iſt ein Geſchenk, welches er einem ſeiner gelehrten Freunde, Namens Quintus Cerellius, zum Geburtstage machte. Er nahm daher Gelegenheit von der Geburt des Menſchen, von den Tagen, Monaten und Jahren zu reden. So kurz auch dieß Werk iſt, ſo iſt es doch für dieſe Zeit trefflich und ſehr genau. Er verfaßte auch eine Schrift über den Laut der Sylben, welche aber verloren gegangen iſt. Priſcianus erwähnt des Zenſorinus, als eines Mannes, der in der Sprachkunde ſehr geſchickt war.

XLIV. Herodian. V. Tillem. T. 3. Hiſt. des Emp. p. 298.

Herodian ſchrieb die Geſchichte der römiſchen Kaiſer, von dem Tode des Mark-Aurels bis an das End des Maximus und Balbinus, nämlich die Geſchichte ſeines Zeitalters und was er während acht und ſechzig oder ſiebenzig Jahren geſehen hatte. Er war ſchon zu Ende der Regierung des Commodus in Rom, und lebte bis anfangs der Regierung des dritten Gordians. Er muß alſo ſehr alt geworden ſeyn. Er ſelbſt berichtet uns, daß er zu Hofe und im Staate wichtige Aemter bekleidet habe,

habe, wodurch er das meiſte, was er erzählt, beobachten, und mit eignen Augen ſehen konnte. Man beſchuldigt ihn, den Maximinen zu ſehr, dem Alexander Severus aber zu wenig geneigt geweſen zu ſeyn. An ſeiner Schreibart rühmt man Deutlichkeit, Schönheit und Erhabenheit. Er iſt gleich weit von übertriebner Zierlichkeit und von kriechender, ſtumpfer Niedrigkeit entfernt. Kapitolinus hat ihn in den meiſten Stellen blos überſetzt und abgekürzt.

XLV. Arrianus. Aelius Junius Cordus. Aelius Sabinus. Vulkatius Terentianus, und Curius Fortunatianus.

Man nennet zur nämlichen Zeit, oder bald darauf, den Arrianus, einen griechiſchen Geſchichtſchreiber, der die Geſchichte Maximins I. und des Gordianus ſchrieb; den Aelius Junius Cordus, der ebenfalls die Lebensgeſchichte der weniger bekannten Kaiſer, vom Trajan bis auf die beyden Gordian, erzählt; den Aelius Sabinus, von dem in der Geſchichte Maximinus I. gemeldet wird; den Vulkatius Terentianus, den Verfaßer der Geſchichte der drey Gordianen, und endlich den Curius Fortunatianus, der ebenfalls die Geſchichte des Maximinus verfertigte; allein die Schriften dieſer Schriftſteller haben wir nicht mehr.

XLVI. Nikagoras; Tillem. T. 3 Hiſt. des Emp. p. 314.

Nikagoras, ein Weiſer von Athen, Sohn des Redners Mneſſeus wurde mit einer Geſandtſchaft, deren Urſache und Umſtände unbekannt ſind, an den Kaiſer Philipp abgeſchickt. Uebrigens

weis man nur ſoviel von ihm, daß er das Leben berühmter Menſchen geſchrieben, und mit dem Philoſtrat in enger Freundſchaft geſtanden habe. Von ſeinen Werken iſt nichts mehr übrig.

XLVII. Apſinus.

Apſinus, der vom Philoſtrat eben ſo, wie Nikagoras, gerühmt und geliebt wurde, war aus Phönizien, und zur damaligen Zeit wegen ſeinem Fleiße und großen Gedächtniß ebenfalls berühmt.

XLVIII. Aſinius Quadratus.

Aſinius Quadratus wird vom Stephan dem Erdbeſchreiber, von den Schriftſtellern der Geſchichte des Auguſts, vom Zozimus und Xiphilinus angeführt. Er ſchrieb in griechiſch-joniſcher Sprache fünf Bücher von der römiſchen Geſchichte, von ihrem erſten Entſtehen bis zur Regierung Philippus, welches ein Zeitraum von tauſend Jahren iſt. Auch nannte er dieſe Geſchichte die tauſendjährige, oder die Geſchichte von tauſend Jahren. Ueberdieß verfertigte Aſinius Quadratus eine Geſchichte der Parther, die bey den griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern in Anſehen ſteht, aber unſer Zeitalter nicht mehr erreicht hat. Auch eignet man dieſem Schriftſteller die Geſchichte Deutſchlands zu, wovon uns aber nur der Name mehr übrig iſt.

XLIX. Schriftſteller der Kirche. Der heilige Ammo-

Wir haben an einem andern Orte vom Origenes geredet, der unter den Kaiſern, deren Lebensgeſchichte wir eben geliefert haben, einen aus-

gebrei-

gebreiteten Ruhm beſaß. Hier wollen wir von dem heiligen Ammonius Saccas Meldung thun, deſſen Name nicht nur bey den Chriſten, ſondern auch ſogar unter den Heyden berühmt iſt. Porphyrius, ein berühmter Gegner unſrer Religion, ſagt, Ammonius ſey von chriſtlichen Aeltern gebohren, und im Chriſtenthume erzogen worden, und habe, ſobald er die Anfangsgründe der Weltweisheit ergriffen hatte, ſeiner erſten Religion entſagt und das Heydenthum angenommen. Allein Euſebius und der heilige Hieronymus, glaubwürdigere und beſſer unterrichtete Männer als Porphyrius, behaupten, daß Ammonius bis an ſein End der wahren Religion treu geblieben ſey. Er war von Alexandria gebürtig, und ſein erſtes Geſchäfft war, Säcke mit Korn oder Kaufmannswaaren zu tragen, daher er auch den Beynamen Saccas oder Sackträger bekam, wie ihn Theodoretus und Ammianus Marcellinus nennen, der mit vielem Lobe von ihm redet.

Ammonius Saccas. Euſeb. l. 6. Hiſt. Eccl. c. 19. Jeron. de Viris illuſt. c. 55. Tillem. t. 3. Hiſt. Eccl. p. 279 &c. Theodoret. græc. aff. l. 6. Ammi. l. 22.

Da er viel Geiſt und Anlage zu den Wiſſenſchaften von Geburt aus beſaß, ſo verließ er ſeine Säcke, und verlegte ſich auf die Weltweisheit. Er machte darinn ſo große Fortſchritte, daß Longinus, dieſer ſo ſcharfſichtige Schriftſteller, ſagte, er habe alle, welche ihm bekannt wären, an Einſicht übertroffen, und Porphyrius hält ihn für den geſchickteſten Weltweiſen ſeiner Zeit. Bey de Ueberlegenheit ſeines Geiſtes wußte er ſich weit über

die Meynungen, welche die Schulen ſeiner Zeit trennten, in Rückſicht der Erklärung des Ariſtoteles und Plato, hinwegzuſetzen. Er fand das Mittel, dieſe beyden berühmten Weltweiſen zu vereinigen, und lehrte ſeine Schüler ſtatt der vorigen zankſüchtigen, lärmenden Weltweisheit, eine ſtille Weisheit, frey von Gezänk und Streit, die nur Unwiſſenheit verbreiten.

Da er die Weltweisheit der Heyden erklärte, gab er dem Porphyrius Anlaß, zu behaupten, daß er dem Heydenthume zugethan geweſen ſey. Ammonius bewies, indem er die platoniſchen Grundſätze darſtellte, zugleich auf eine verdeckte Art, die Wahrheit des Chriſtenthumes: er zeigte die Uebereinſtimmung deſſen, was dieſer Weltweiſe von der unendlichen Weisheit und ewigen Wahrheit lehrt, mit dem, was die chriſtliche Religion über eben dieſen Gegenſtand behauptet. Der heilige Auguſtin a) ſagte lange Zeit darnach, in dem Plato die Größe Gottes, die zur Beförderung unſrer Glückſeligkeit nöthige Vereinigung mit ihm, die Gleichheit des Wortes mit Gott, die nämliche Weſenheit deſſelben mit dem Vater gefunden zu haben.

a) Aug. Confeſſion. l. 7. c. 9.

Ammonius ſchrieb verſchiedne Werke. Euſeb meldet von einem ſeiner Bücher unter der Aufſchrift, von der Uebereinſtimmung des Moſes mit Jeſus Chriſtus: der heilige Hieronymus nennt

dieſes

dieſes Buch ein ſehr gut ausgearbeitetes Werk. Er ſchrieb auch über die Gleichförmigkeit der vier Evangelien, und mehrere Gelehrte glauben, es ſey die nämliche Schrift, welche noch wirklich in der Bibliothek der Väter a) mit einbegriffen iſt. Dieß iſt alles, was wir von den Schriften dieſes großen Mannes noch übrig haben. Mehrere von ſeinen Schülern wurden durch ihre Gelehrſamkeit berühmt: unter dieſe werden auch der berühmte Origenes, von welchem ſchon Meldung geſchehen, und Heraklius der im Jahre zwey hundert ein und dreyßig Biſchof von Alexandria wurde, gezählt; dazu gehören noch viele andere, die im Heydenthume verblieben, als Plotinus, Origenes der Platoniker, Longin, Herennius und Olympius nebſt mehrern. Wann Ammonius eigentlich geſtorben, iſt unbekannt.

a) Maxima Bibliot. PP. Tom. 3. p. 265.

L. Plotinus. Tillem. t. 3. Hiſt. Eccl. p. 284. &c.

Plotinus wollte, es mag nun Beſcheidenheit oder Eitelkeit geweſen ſeyn, weder von ſeinem Vaterlande noch von ſeiner Familie ein Wort ſprechen. Man behauptete ſtets, daß er zu Lykoplis in Egypten um das Jahr J. Ch. zwey hundert fünf gebohren ſey. Im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters fieng er an, ſich auf die Weltweisheit zu verlegen, und beſuchte nach dem damaligen Gebrauche mehrere Schulen, die aber ſeiner Wisbegierde keineswegs Genüge leiſteten. Endlich führte ihn einer ſeiner Freunde in die Schule des Ammonius, welche ihn ſo befriedigte, daß er ſie nie

wieder

wieder verließ, ſondern eilf Jahre beſuchte. Er begab ſich hierauf zur Armee des Gordians, um nach Perſien, und von da nach Indien zu gehen; allein, da Gordian im Jahre zwey hundert vier und vierzig umgebracht wurde, und die Armee nach Antiochia zurückkehrte, folgte er ihr nach, und begab ſich von da aus in einem Alter von vierzig Jahren nach Rom. Er verblieb daſelbſt zehn Jahre, ohne eine Schrift zu verfaſſen, und begnügte ſich denen, welche ihn hören wollten, Vorleſungen zu geben.

Amelius und Porphyrius, die uns dieſe Umſtände erzählen, waren unter ſeinen Zuhörern. Doch beſuchte Amelius um achtzehn Jahre früher als Porphyrius ſeine Schule, und wohnte vier und zwanzig Jahre ſeinen Vorleſungen bey. Plotinus fieng erſt im Jahre J. Ch. zwey hundert vier und fünfzig, oder im erſten Regierungsjahre des Gallienus zu ſchreiben an, und ſtarb im ſechs und ſechszigſten Jahre ſeines Alters, d. i. im Jahre J. Ch. zwey hundert ſiebenzig. Er war ohne Widerſpruch der größte Weltweiſe ſeiner Zeit, ſowohl in Rückſicht ſeiner Lehre, als auch durch die Reinigkeit ſeines Wandels. Er aß ſehr wenig, und oft nicht einmal Brod, eben ſo ſchlief er auch ſehr wenig. Man ſagt, er habe ſich vom Bade, vom Fleiſche der Thiere, und von allen Arzneyen ſogar enthalten, obſchon er ſie bey ſeinen Umſtänden nö-

thig

thig gehabt hätte: denn er hielt ihren Gebrauch für ſchändlich.

Porphyrius ſagt, er habe einen vertrauten Umgang mit geiſtigen Weſen gepflogen, und mehrere Dinge, die übernatürlich ſchienen, hervorgebracht; ſo ſoll man auch bey ſeinem Tode einen Drachen unter ſeiner Liegerſtatt geſehen haben. Er war ein wahrhafter Zauberer, und ſah ſich an ſeinem Sterbbette von allen ſeinen Freunden verlaſſen. Da er für die platoniſche Philoſophie leidenſchaftlich eingenommen war, ſo bath er den Kaiſer Gallienus, eine damals zerſtörte Stadt in Campanien wieder aufbauen zu laſſen, und ſie den Platonikern zu geben; hier dachte Plotin alle Einrichtungen zu treffen, um ganz nach den Grundſätzen der platoniſchen Republick zu leben. Dieſe Stadt ſollte Platonopolis heiſſen, und der Welt ein neues Schauſpiel darſtellen; allein einige von denen, welche den Gallienus umgaben, widerſetzten ſich, entweder aus Eiferſucht oder aus andern Urſachen. So konnte das ganze Anſehen der Philoſophie, die Beredſamkeit des Plato, der große Ruf des Plotinus, begünſtiget von den Fürſten der Erde, nicht in einer einzigen Stadt ſeinen Geſetzen Unterwürfigkeit verſchaffen, indeß Jeſus Chriſtus, trotz dem Widerſtreben des Satans und ſo vieler Großen der Erde, ſein Geſetz durch die Kraft des Kreutzes und der Wahrheit in der ganzen Welt ausbreitete.

Ame-

LI. Amelius. Amelius war einer der vorzüglichſten Schüler des Plotinus, und vielleicht ſogar ſein Nachfolger in der Schule zu Rom; er beſuchte vier und zwanzig Jahre ſeinen Hörſaal, und ſchöpfte sehr großen Nutzen aus ſeinem Unterrichte. Sein Geburtsort war nach einigen Apamea, nach andern Toskana, und ſein Namen Amelius Gentilianus. Er verfaßte eine Menge Schriften. Porphyrius führt ein Werk von ihm an, das er wider die Magie und gegen die Gnoſtiker in vier Büchern geſchrieben hatte. In einem andern ſeiner Werke rühmt er den Eingang des Briefs des heiligen Johann an. Seine Werke ſind gut geſchrieben, voll Lebhaftigkeit und Feſtigkeit, aber von Schönheit und Zierlichkeit beynahe entblößt. Wir kennen ſie nur daher, weil man ſie die alten nennet. Er ſoll über das allein, was er in den Vorleſungen des Plotinus gehört hatte, hundert Bände geſchrieben haben. Und eben dieſe Weitſchichtigkeit in ſeinen Schriften mag vielleicht den Verfall derſelben vorzüglich befördert haben.

LII. Rogatianus Senator. Ein Senator, Namens Rogatianus, beſuchte mit etlichen andern Senatoren die Schule des Plotinus. Er verlegte ſich leidenſchaftlich auf die Weltweisheit, ſo daß man beynahe zweifeln möchte, ob nicht ſein Geiſt in etwas verwirrt geweſen ſey. Er vernachläßigte ſeine Güter, dankte ſeine Hausbediente ab, und ſchien ganz auf Würde und Rang zu vergeſſen. Man trug ihm die Prätorswürde an.

an. Er ſchlug ſie aus, und da die hierzu beſtimmten Offiziere kamen, um ihn, der Gewohnheit gemäß, feyerlich in den Senat zu führen, wollte er weder gehen, noch eine Verrichtung ſeines Amts vornehmen. Nicht einmal mehr in ſeinem eignen Hauſe blieb er für gewöhnlich, ſondern aß und ſchlief bald bey dieſem bald bey jenem von ſeinen Freunden. Porphyrius, der uns dieſes erzählt, ſagt, daß Rogatianus, der von dem Podagra ſehr geplagt wurde, durch eine genaue Lebensordnung und Mäßigkeit ſich vollkommen herſtellte: denn er aß alle zween Tage nur einmal.

Schickſale der katholiſchen Kirche unter obigen Kaiſern.

Vom Porphyrius, Longinus, Dexippus und einigen andern Weltweiſen, welche zu dieſer Zeit lebten, werden wir an einem andern Orte Meldung thun. Die Achtung, mit welcher Alexander Severus den Chriſten begegnete, war eine von den Urſachen, wie man glaubt, daß der Kaiſer Maximinus, ſein Nachfolger, die chriſtliche Kirche mit ſo vielem Haße verfolgte. Zu erſt übte er ſeine Grauſamkeit gegen die Freunde, Diener und Miniſter des Alexanders aus; in der Folge aber erſtreckte ſich ſein Verfolgungsgeiſt gegen alle Chriſten, beſonders gegen die Vorſteher der Kirche, die Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, und gegen die, welche in den Schulen lehrten, und den Gläubigen und Katechumenen Unterricht ertheilten.

LIII. Schickſale der Kirche. Verfolgung der Kirche unter Maximinus. Jahr 235. 236. &c. Tillem. t. 3. Hiſt. eccl. p. 263. &c.

Gegen

Gegen den Origenes, welcher damals für den berühmteſten Lehrer der Chriſten gehalten und vom Philippus mit vorzüglicher Achtung beehrt wurde, ſoll er hauptſächlich erbittert geweſen ſeyn. Man findet nicht, daß Maximinus gegen die gemeinen Gläubigen die Todesſtrafe verordnet habe, ſondern nur den Vorſtehern der Kirche ließ er dieſe Strafe anthun: dem ungeachtet mishandelten die Heyden alle Gläubigen ohne Unterſchied aus verſchiednem Vorwande, welchen der Kaiſer gerne annahm und gültig erklärte; dieß war um ſo leichter bey einer Regierung, die den Chriſten ohnehin nicht günſtig war.

LIV. Die heilige Barbara. Der heilige Ambroſius Martyrer.

Unter die Regierungszeit des Maximinus verſetzt man auch die Marter der heiligen Barbara: berühmter aber und nach mehrern Umſtänden bekannt iſt der Martertod des heiligen Ambroſius, dieſes edeln Beförderers der Gelehrſamkeit des Origenes. Dieſer hatte ſich von Kappadozien nach Cäſarea geflüchtet, wo er durch Zulaſſung Gottes verborgen blieb und der Verfolgung entrann. Von da aus ſchrieb er an den Ambroſius, ſeinen Freund, um ihn zur geduldigen Ertragung der übeln Behandlungen und des Verluſtes ſeiner Güter aufzumuntern. Sein Gefährte im Bekänntniß des Glaubens war der heilige Protoktet. Beyde entkamen noch glücklich der für ſie ſchon beſtimmten Todesſtrafe, und werden von der Kirche als heilige Bekenner verehrt. Vom Ambroſius haben wir in der Lebensgeſchichte des Origenes mehrers gemeldet.

Eine

Eine Stelle des Origenes a) über den heiligen Matthäus ſagt uns, daß man in der Verfolgung des Maximinus die chriſtlichen Kirchen verbrannte; dieß iſt ein merkwürdiger Umſtand, woraus man abnehmen kann, daß die Chriſten damals Kirchen hatten. In der That ſcheint es auch beynahe unmöglich, daß ſie, ſo zahlreich und ausgebreitet ſie zur Zeit des Tertullians unter dem Kaiſer Severus waren, während vierzig ruhigen Jahren vom Tode des Severus bis auf den Maximinus, für ihre Zuſammenkünfte und gottesdienſtlichen Verrichtungen keine Tempel ſollten gebauet haben; beſonders unter der Regierung des Alexanders Severus und Philippus, welche die Chriſten begünſtigten. Es iſt uns bekannt, daß Alexander Jeſu Chriſto einen beſondern Tempel errichten wollte, und den Chriſten zu Rom einen Verſammlungsort anwies.

LV. Kirchen der Chriſten unter dem Severus. Tillem. t. 3. Hiſt. Eccl. p. 274.

a) Origen. in Matth. 28. p. 137.

Wir können nicht läugnen, daß die Heyden bis zur Regierung des Alexanders den Chriſten vorwarfen, ſie hätten weder Tempel noch Altäre; und unſre Schriftſteller widerſprechen ihnen auch hierinn nicht. Allein ein anders iſt, ganz und gar keine Tempel und Altäre zu haben, und ein anders, weder Tempel noch Altäre zu haben, in denen man ſeine Religion frey, laut, öffentlich, von den Obergewalten geſchützt und anerkannt ausüben dörfte. In Ländern, wo den Katholiken keine freye Religionsübung geſtattet iſt, wie in England und Hol-

Holland, giebt es demungeachtet geheime und unbekannte Verſammlungsörter, in welchen ſie alle Gebräuche der römiſchkatholiſchen Religion ausüben. Eben ſo verhielt es ſich mit den Chriſten im zweyten und dritten Jahrhunderte. Von Severus an hatten ſie ihre Plätze, die Todten zu begraben. Dieſe waren den Heyden wohl bekannt; ſo wie man auch wohl wußte, daß ſie ſich da manchmal zu verſammeln pflegen. Der heilige Chryſoſtomus a) redet von einer Kirche zu Antiochia, die Traurende oder die Alte genannt, welche von den Händen der Apoſtel ſelbſt ſoll gegründet worden ſeyn. Der Kaiſer Valerian nahm den Chriſten die Freythöfe und die zur Verehrung Gottes beſtimmten Oerter; Gallienus gab ihnen ſelbe durch einen öffentlichen Befehl b) wieder zurück. Der Gebrauch, ſich an den Begräbnißplätzen bey den Gräbern der Blutzeugen zu verſammeln, veranlaßte in der Kirche das Geſetz, daß auf keinem Altare, in dem keine Gebeine der Blutzeugen hinterlegt ſind, das Meßopfer verrichtet werden darf.

a) Chryſoſt. T. 5. Orat. 12. p. 132.

b) Apud Euſeb. l. 7. c. 13. Hiſt. Eccl.

LVI. Fortſchritte d. chriſtlichen Religion nach dem Tode des Maximins.

Die Verfolgung des Maximinus war von keiner langen Dauer. Dieſer Fürſt regierte nur gegen zwey Jahre, und war bloß den Biſchöfen und der Geiſtlichkeit abgeneigt. Von ſeinem Tode im Jahre zwey hundert acht und dreyßig bis zum Anfang der Regierung des Dezius im Jahre zwey hundert neun und vierzig genoß die Kirche ebenfalls eines vollkommenen Friedens. Die chriſtliche Reli-

Religion machte in allen Provinzen des Reichs ſehr große Fortſchritte. Man baute an verſchiednen Orten Kirchen, und an einigen riß man ſogar die Tempel der Götzen nieder. Man ſah durchgehends Kirchenobere, die durch Heiligkeit und Weisheit berühmt waren, und durch ihre Lehre und erhabnen Beyſpiele die Kirche unterſtützten. Die wundervollen Werke und Offenbarungen waren damals noch allgemein. Um dieſe Zeit erſchien der berühmte Gregorius, der Wunderthätige, deſſen Glaube die Berge verſetzte.

LVII. Schwäche und Entkräftung der meiſten Christen während dem Frieden der Kirche.

Allein dieſer lange ruhige Zuſtand veranlaßte eine Nachläßigkeit in der Kirchenzucht, eine Erkältung des Eifers, und Verderbniß der Sitten. Die Liebe erkaltete, und die Begierde nach Reichthum nahm zu. Bey den meiſten Gläubigen war die alte Aufrichtigkeit und jene liebenswürdige Einfalt, welche dem Chriſtenthume anfangs ſo viele Achtung verſchaffte, verſchwunden. Der heilige Cyprian ſeufzet über alle dieſe Ubel in ſeiner Abhandlung, mit der Aufſchrift: von denen, welche zur Zeit der Verfolgung abtrünnig geworden, und ſchreibt ihren Fall dieſer Erkältung des alten Eifers zu. Gott, der das Licht des Glaubens aufs neue anfachen, und die Unordnungen, welche in ſeine Kirche eingeſchlichen waren, beſtrafen wollte, ließ es zu, daß Dezius eine neue Verfolgung gegen die Kirche begann. Alle kommen übereins, daß dieſe Verfolgung, die vorzüglich gegen die Biſchöfe und erſten Kirchenobere ge-

Cyprian. de Lapſis p. 209. Idem Ep. 8. Origen. in Joſ. Homil. 7. In uiner. Homil. 10. Lactant. de morte perſecut. c. 4.

gerichtet war, ſehr grauſam geweſen ſey. Dezius wußte wohl, daß Philipp, ſein Vorgänger, viele Anhänglichkeit gegen die chriſtliche Religion gehabt hatte, er verfolgte ſie daher mit aller Wuth, daß man ſagte, er habe dem Philippus das Leben genommen, um die Günſtlinge deſſelben mishandeln zu können.

Er ließ daher Befehle ergehen, in denen er erklärte, daß er beſchloſſen habe, dem Reiche den Frieden zu ſchenken, und ſeine Unterthanen mit aller Milde zu behandeln; nur die Chriſten allein, welche durch ihre Verachtung der Götter alles Unheil über das Reich herbeyführen, wären ſeinem guten Vorhaben entgegen; er befehle daher, daß jeder Chriſt, ohne Rückſicht auf Stand, Würde, Geſchlecht oder Alter gehalten ſeyn ſoll zu opfern. Die Widerſpänſtigen ſollten in Gefängniße geworfen werden, die man in der Folge durch Martern, nicht aber durch Todesſtrafen zu ihrer Pflicht zurückzuführen ſuchen würde; die aber, welche dem Chriſtenthume entſagen, ſollten mit Reichthümer und Würden überhäuft werden; die hingegen hartnäckig verbleiben würden, die ſollten in die Tiefe des Meers geſtürzt, oder lebendig verbrennt, oder den wilden Thieren vorgeworfen, oder, um den Vögeln zur Nahrung zu dienen, an Bäumen aufgehangen, oder auf tauſenderley Art durch die grauſamſten Martern zerfleiſcht werden.

Sobald

Sobald dieſer Befehl bekannt wurde, entſtand in allen Provinzen eine außerordentliche Verwirrung, Mistrauen, Unruhe und Beſtürzung, alle Vertraulichkeit wich aus den Familien, die nächſten Verwandten verfolgten und verriethen einander, einige aus Haß und Widerwillen, andere aus falſcher Frömmigkeit, um, wie ſie ſagten, ihre Anverwandte und Freunde zur Religion ihrer Väter zurückzuführen. Die Statthalter in den Provinzen vollzogen den Befehl des Kaiſers aufs ſtrengſte, ſowohl um ihre Achtung dagegen zu bezeigen, als auch um ihren Haß gegen die chriſtliche Religion zu befriedigen. An mehrern Orten begnügte man ſich, die Chriſten einzuſperren, oder zu verbannen, oder, anſtatt ſie zum Tod, den ſie als den Anfang ihrer ewigen Glückſeligkeit wünſchten, zu befördern, ihre Geduld durch üble Behandlungen zu ermüden; allein die Bosheit ihrer Feinde war ſo erfinderiſch, daß ſie Mittel erdachten, die Gläubigen auf eine langſame Art zu tode zu martern, weil man nicht ſo faſt auf die Zernichtung ihres körperlichen Weſens, als auf den Untergang ihrer Seele bedacht war. LVIII. Verwirrung in der Kirche, anfangs der Verfolgung des Dezius

Eine Magiſtratsperſon, der heydniſchen Religion zugethan, ſah einen Martyrer, mitten unter martervollen Inſtrumenten vom glühenden Eiſen, über die Peinen frohlocken, und befahl daher, daß man dieſem Chriſten den ganzen Leib mit Honig beſtreiche, mit zurückgebundenen Händen auf den Rücken lege und ihn ſo der größten Sonnenhitze aus- LIX. Erfindung der Verfolger der Chriſten. Euſeb. l. 6. c. 41. Hiſt. Eccleſ. Cyprian. Ep. 8. Jeronym. vit. Paul.

ſetze, damit er, nach ſo großen überwundenen Leiden, den ungeſtümmen Stichen zahlloſer Mücken unterliege. Ein anderer wurde in einen ſehr angenehmen Garten geführt, und ſehr weichlich auf ein Bett gebunden, in welcher Lage man ein unverſchämtes Weibsbild zu ihm kommen ließ, um ihn zur Wolluſt anzureitzen. Was konnte der Verfechter der Religion Jeſu in dieſem Zuſtande thun? ſollte er wohl, nachdem er andere Peinen ſtandhaft überwunden, von der Wolluſt beſiegt werden? Auf einmal, gleichſam aus göttlichem Antriebe, biß ſich der Martyrer die Zunge mit den Zähnen ab, ſpie ſie dem ſchamloſen Weibe ins Angeſicht, und erſtickte daher durch dieſe ſchmerzhafte Unternehmung das Feuer der Wolluſt, welches ſich in ſeinem Herzen hätte entzünden können.

LX. Abfall mehrerer Chriſten. Cyprian. Ep 8. &c. lib. de lapſis Euſeb. l. 6. c. 41. Hiſt. Eccl.

Indeß kann man nicht läugnen, was der heilige Cyprian ausdrücklich erzählt, daß mehrere Chriſten ſchon auf die erſte Drohung den Glauben verließen: andere warteten nicht einmal, bis man ſie fragte oder einzog, ſondern ſtellten ſich freywillig, um den Götzen Weihrauch zu ſtreuen; ſie eilten zu den Opferaltären der Götter, und munterten andere dazu auf; andere flüchteten ſich, aus Furcht, den Peinen oder Mishandlungen zu unterliegen: andere endlich, zu ſehr für ihre Güter und Reichthümer eingenommen, konnten ſich weder flüchten, noch den Entſchluß faſſen, den Gegenſtand ihrer Leidenſchaft zu verlaſſen. Solche Unglückſelige

gab

gab es beſonders in Afrika, zu Alexandria, ſelbſt zu Rom und an mehrern andern Orten. Es gab ſogar einige Biſchöfe und mehrere Prieſter, welche dieſer gefahrvollen Verſuchung unterlagen.

LXI. Urſprung der Libellatiker. Cyprian. Ep. 31. 68. 98. Lib. de Lapſis.

Während dieſer Verfolgung ſah die Kirche mit Schmerzgefühle die Libellatiker, die bisher ganz unbekannt waren. Dieſes waren Leute, welche aus Schwachheit, und wohlwiſſend, daß es ihnen nicht erlaubt ſey, den Götzen zu opfern, entweder ſelbſt zu den Magiſtratsperſonen giengen, oder zu ſelben ſchickten, und bezeugten, daß ſie als Chriſten den Götzen nicht opfern dürften, dagegen aber bathen, man möchte ſie gegen eine Summe Gelds von dieſer unerlaubten Handlung ausnehmen: hierauf erhielten ſie von der Obrigkeit das ſchriftliche Zeugniß, daß ſie Jeſu Chriſto entſaget, und geopfert haben: oder dieſe ſchwachen Chriſten ſchickten ſelbſt derley Zeugniße an die Obrigkeit, in denen ſie ſich zu einem Fehltritte bekannten, den ſie nie begangen hatten: und dieſe Zeugniße wurden öffentlich abgeleſen. Einen ſolchen Zettel nannte man auf Latein libellus, und dieſe Chriſten hießen daher Libellatici. So ein Betragen war unendlich gefährlich, und verurſachte in der Kirche das größte Aergerniß; hieraus entſtanden zwo ſich entgegengeſetzte Sekten, die des Feliciſſimus zu Carthago, welche alle, die während der Verfolgung abgefallen waren, mit unbeſcheidnem Leichtſinne wieder aufzunehmen verlangte; und jene der Novatianer zu

Rom, welche dieſen Abtrünnigen alle Hoffnung zur Wiedervereinigung verſagten. Von dieſer doppelten Spaltung werden wir an einem andern Orte noch mehrers reden.

LXII. Flucht einiger heiligen Biſchöfe während der Verfolgung. Cypr. Epiſt. 10. Euſeb l. 6. c. 40 Nyſſ. vit. Gregor. Thaumat.

Einige heilige Biſchöfe, als die HH. Cyprian, Dionys von Alexandria, Gregorius, der Wunderthätige, flüchteten ſich, um dem Rathe des Erlöſers, vor der Verfolgung zu fliehen, nachzukommen, und verbargen ſich auf dem Lande, oder an andern geheimen Oertern. Mehrere Chriſten folgten ihrem Beyſpiele. Man hielt es für etwas Großes, in dieſer äußerſten Verlegenheit ſein Vermögen, ſeine Ruhe, ſein ganzes Verhältniß der Gefahr auszuſetzen. Die Biſchöfe gaben das Beyſpiel hiervon, und ermahnten auch das übrige Volk dazu, um größern Gefahren vorzubeugen und zu entgehen. Die meiſten Flüchtlinge kamen durch Drangſalen oder Krankheiten, oder durch die Gewaltthätigkeiten der Straßenräuber oder der Barbaren um. Ein heiliger Biſchof von Nikopolis aus Egypten, der ſich mit ſeiner Gattinn in die Gebirge Arabiens geflüchtet hatte, kam nicht mehr zum Vorſchein: man fand ihn nicht mehr, und glaubte daher, daß er von den Sarazenen umgebracht worden ſey. Der heilige Paul, der Einſiedler, begab ſich in einem Alter von ein und zwanzig Jahren in die Wüſte, und gewöhnte ſich an dieſe Lebensart ſo ſehr, daß er ein hundert dreyzehn Jahre daſelbſt zubrachte, und allen Menſchen unbekannt

kannt blieb, welches er noch heut zu Tage wäre, wenn nicht der heilige Antonius durch übernatürliche Offenbarung den Aufenthalt dieſes Einſiedlers, einige Tage vor ſeinem Tode, erfahren hätte. Der heilige Maximus, Biſchof von Nola, wäre vor Hunger in der Einöde geſtorben, wenn nicht der heilige Felix, Prieſter der nämlichen Kirche, von Gott wäre abgeſchickt worden, ihm Nahrung zu bringen.

LXIII. Der heilige Fabius u. der heilige Kornel nebſt andern Blutzeugen unter dem Dezius.

Dieſe Verfolgung des Dezius wüthete ungefähr ein Jahr fort. Am Ende des Jahres zwey hundert fünfzig wurden die Bekenner aus den Gefängnißen entlaſſen, und der Kirche hinlängliche Freyheit eingeräumt. Der heilige Cyprian hielt im Jahre zwey hundert ein und fünfzig mehrere Kirchenverſammlungen. Der heilige Pabſt Fabius wurde durch die Verfolgung hinweggerafft, der heilige Stuhl ſtand daher einige Zeit leer, und man wählte dann gegen die Hälfte dieſes Jahrs den heiligen Kornelius zum Pabſtthum. Der heilige Alexander Biſchof von Jeruſalem und der heilige Babylas, Biſchof von Antiochia ſtarben im Gefängniße, worein ſie wegen dem Glauben geſperrt worden waren. Der heilige Akazius, Biſchof von Antiochia, welches aber von der Stadt Antiochia in Syrien verſchieden iſt, wurde in Kerker geworfen, bekannte großmüthig den Glauben an Jeſum Chriſtum, und wurde endlich auf Befehl des Kaiſers Dezius wieder in Freyheit geſetzt.

Blutzeugen, welche unter dem Dezius die Marterkrone errungen haben, waren zu Rom der heilige Moyſes, die heilige Abdon und Sennen; die HH. Sekondian, Valerian und Marzellin; die heilige Sekondina von Anagnia; der heilige Felician, Biſchof zu Foligny in Umbrien; die heilige Agatha in Sicilien; die HH. Alpheus, Philadelphus, und Cirinus eben daſelbſt; der heilige Amaranthus zu Albi in Languedok; der heilige Merkur zu Cäſarea in Kappadozien; der heilige Troadus zu Neozeſarea an dem Pontus; die heilige Marcian und Lucian zu Nikomedia; der heilige Tryphon, der heilige Reſpicius, und die heilige Nympha zu Nizäa in Bithynien, eben daſelbſt der heilige Thyrſus und Maximus; der heilige Carpus, Biſchof zu Thyatira; der heilige Chriſtoph, der von dem heiligen Babylas, Biſchof von Antiochia, getauft worden ſeyn ſoll; der heilige Themiſtokles, Hirt in Lycien; der heilige Neſtor, Biſchof zu Magyda in Pamphilien, der heilige Konon, Gärtner zu Magyda in Pamphilien; der heilige Iſidorus von der Inſel Chio; der heilige Cyrillus, Biſchof von Gorthyna in Creta; die HH. Dionys, Codrat und Cyprian von Corinth. Da man von dieſen Heiligen nur ſehr wenig einzelne Umſtände angeben kann, begnügen wir uns hier bloß die Namen davon angegeben zu haben, und laſſen noch ſehr viele davon weg.

Fort=

Fortſetzung der römiſchen Geſchichte vom Kaiſer Gallus bis Aurelian.

Kajus Vibius Trebonianus Gallus, Nachfolger des Kaiſers Dezius, war Befehlshaber der Truppen in Mäſien, als die beyden Dezius, Vater und Sohn, wie wir oben erwähnten, im Jahre zwey hundert ein und fünfzig umkamen. Sein Geſchlecht und Geburtsort ſind unbekannt; indeß war er lange zuvor, ehe er zur Regierung kam, Conſul geweſen. Man behauptet ſehr unzuverläßig, daß er die Hoſtilia Severa zur Gemahlinn, und den Kajus Vibius Voluſianus, der auch Annius Gallus Trebonianus genannt wurde, zum Sohne gehabt habe. Gallus wurde zu Ende des Jahres zwey hundert ein und fünfzig von den Armeen, die er in Mäſien und Thrazien anführte, zum Kaiſer ausgerufen. Man hatte Verdacht, daß er an dem Tode des Dezius einigen Antheil genommen habe: allein er wandte alles an, um dieſen Verdacht von ſich zu entfernen; er redete von dieſem Fürſten allzeit ſehr vortheilhaft, nahm den Hoſtilian, einen Sohn des Dezius, an Kindesſtatt an, gab ihm den Titel Auguſtus, nebſt der Macht des Tribunats, und machte ihn für das Jahr zwey hundert drey und fünfzig zum Conſul. Einige vermuthen, er habe ſeinem Sohne Voluſian die Herennia Etruſkilla, eine Tochter des Dezius zur Ehe gegeben.

LXIV. Gallus, Kaiſer. Jahr 251. Aurel. Vict. Eutrop. Zozim. l. 1.

LXV. Gallus macht Friede mit den Gothen. Jahr 251.

Die Vortheile, welche die Gothen über die römiſche Armee erfochten hatten, und die Schwäche des Reichs, nöthigten den Gallus, mit dieſen Völkern Friede zu ſchließen, und ſie ſammt aller Beute und den Gefangenen, welche ſie gemacht hatten, in ihr Land ziehen zu laſſen; er verſprach ihnen ſogar noch jährlich eine Summe Gelds, um ſie von fernern Einfällen in das römiſche Gebieth abzuhalten. Darauf kehrte er nach Rom mit einer Pracht zurück, wie wenn er den vortheilhafteſten Vertrag gemacht oder einen glänzenden Sieg über die Barbaren errungen hätte. Sein gefälliges und herablaſſendes Betragen machten ihn bey dem Volke beliebt; allein die Unthätigkeit und Weichlichkeit, denen er ſich nebſt ſeinem Sohne Voluſian ergab, zogen ihnen allgemach die Verachtung zu. Gemäß dem Zozimus und Zonarus wurde das Reich unter dem Gallus von den Gothen und Scythen, von den Boranern, Burgundern und Perſern verwüſtet; allein dieſe Kriege gehören vielleicht in das Zeitalter des Valerians oder Gallienus. Es iſt bekannt, daß die Peſt und eingerißne Krankheiten dem Reiche eben ſo ſehr als ein grauſamer innerlicher Krieg geſchadet haben. Man opferte daher den Göttern, um den Lauf dieſer Uebel zu hemmen, und zog die Chriſten ein, welches man gewöhnlich, bey jedem Unglücksfalle, that. Man glaubt, daß dieſe Peſt den jungen Sohn des Dezius, welchen Gallus zum Auguſtus erklärt hatte, weggerafft habe, oder, daß ſich Gallus aus Furcht vor

vor einem Aufſtande, heimlicher Weiſe des Hoſtilians entledigt und bekannt gemacht habe, er wäre an der Peſt geſtorben. So viel iſt gewiß, daß er die Conſulsſtelle, wozu er beſtimmt war, nicht angetreten habe.

LXVI. Emilian wird zum Kaiſer ausgerufen, und Gallus zum Tode befördert. Jahr 253. Zozim. p. 645. Zonar. p. 232. Aurel. Victor. Eutrop.

Während dem, daß Gallus ſeines Vergnügens pflog, und in Mitte der Wollüſte der Stadt Rom ſeines Glücks ſich freute, ließ ſich Emilian, der die Truppen in Mäſien anführte, zum Kaiſer ausrufen. Ueber die Art, wie dieß geſchah, kommen die Geſchichtſchreiber nicht überein, doch iſt es ziemlich wahrſcheinlich, daß es nach einigen bedeutenden Vortheilen, die Emilian über die Gothen und Scythen, als Feinde der Römer, erfocht, geſchehen ſey; eben ſo erzählt uns auch Zozimus dieſen Vorfall. Gallus, da er vom Aufſtande hörte, ließ den Emilian durch den Senat als einen öffentlichen Feind ausrufen und ſchickte den Valerian ab, um die Legionen, welche in Gallien und Deutſchland lagen, wider ihn anzuführen. Er ſelbſt rüſtete ſich, ihn zu überfallen, bevor ſich ſeine Partey noch mehr verſtärkt hätte; allein Emilian ließ ihm keine Zeit hierzu, ſondern eilte an der Spitze ſeiner Truppen nach Rom. Gallus rückte mit ſeinem Sohne bis nach Terni in Umbrien vor. Da beyde Armeen einander im Geſichte ſtanden, faßten die Soldaten des Gallus, welche ihren Kaiſer wegen ſeiner Unthätigkeit verachteten, und unter ſeiner Anführung den Sieg

über den an Macht weit überlegnern Emilian ſich nicht verſprechen konnten, den Entſchluß, zu dem Emilian überzugehen, und den Gallus nebſt ſeinem Sohne umzubringen; welches ſie auch auf der Stelle ausführten. Gallus war damals gegen ſieben und vierzig Jahre alt, und hatte bey achtzehn Monate regiert.

LXVII. Emilian Kaiſer. Jahr 253. Aurel. Vict. Eutrop. Zozim. l. 1. Zonar. p. 233.

Emilian war nun leichter, als er geglaubt hätte, Herr vom ganzen Reiche geworden. Der Senat erhob ihn zum Auguſtus, und gab ihm auch alle die übrigen mit der kaiſerlichen Würde verbundenen Ehrentitel. Er war damals ſechs und vierzig Jahre alt, und hatte ſich, bevor er noch den Titel eines Auguſtus und Kaiſers bekam, ſeiner niedern Geburt ungeachtet, bis zum Conſulate und den erſten Ehrenſtellen bey der Armee emporgeſchwungen. Sein Vaterland war Mauritanien. Nachdem er, ſowohl in den Provinzen des Occidents als Orients, als Kaiſer anerkannt wurde, ſchrieb er an den Senat, daß er entſchloßen wäre, die Barbaren aus Thrazien zu verjagen, die Perſer zu bekriegen, und alles dieß nicht als Kaiſer, ſondern als bloßer Staatsverweſer auszuführen, indem er das unumſchränkte Anſehen dem Senate überließe. Er beſaß Muth, und liebte den Krieg; allein man vermuthet, daß er an ſeinen Handlungen mehr den Soldaten als den Fürſten ſehen ließ, und daß er ſich auf eine Art betrug und bloß gab, woraus man ihn für unfähig hielt, die Regierung mittels der Soldaten zu führen. Da=

Valerian hatte indeß in größter Eil von allen Seiten eine mächtige Armee zuſammgezogen, um dem Gallus damit zu Hilfe zu eilen. Da dieſe Armee in Rhetien angelangt war und vernahm, daß derjenige, für welchen ſie zu ſtreiten gekommen war, ermordet worden ſey, konnte ſie ſich nicht entſchließen, den Emilian, wider den ſie ausgezogen war, als Kaiſer zu erkennen, ſondern erklärten den Valerian, ihren Befehlshaber, zum Auguſtus. Dieſer kam ohne Zeitverluſt nach Italien und vernahm alſobald, daß Emilian von ſeinen eignen Soldaten wäre umgebracht worden, weil ſie ihn des Reichs unwürdig, und dem Valerian zu widerſtehen unfähig gehalten hatten. Emilian hatte nur drey Monate regiert, und war zu Spoleto ermordet worden. Unter ſeiner Regierung wurde Kajus Virius Paulinus Präfekt von Rom, und Hofmarſchall (comte des domeſtiques). Dieſer Titel iſt merkwürdig, weil er hier das erſtemal vorkömmt. Allein in der Folge wurde er ſehr wichtig; indem dieſes der Oberſte der Leibwache oder von Truppen war, die ſich von den prätorianiſchen Soldaten unterſchieden.

LXVIII. Valerian wird durch d. Truppen zum Kaiſer ausgerufen und Emilian umgebracht. Jahr 253. Zozim. l. 1. p. 645. Aurel. Victor. Eutrop. &c.

Publius Aurelius Licinius Valerius Valerianus, Nachfolger des Emilians, war von ſehr erhabner Geburt. Er hatte zwo Frauen. Eine, deren Name unbekannt iſt, war die Mutter des Kaiſers Gallienus, ſeines Nachfolgers. Die zwey-

LXIX. Valerian, Kaiſer. Jahr 253. Zozim. l. 1. Aurel. Vict. Eutrop. &c.

Valeriani vit. p. 173.

zweyte, Namens Marinienna, war die Mutter des jungen Valerians, der zweymal Conſul wurde, und den Titel eines Cäſars, oder, nach andern, eines Auguſtus trug. Man glaubt, daß die Knäa Kornelia Supera, welche auf einigen Münzen als Auguſta vorgeſtellt wird, ſeine Gemahlinn geweſen ſey. Valerian, der Vater, rückte ſtufenweiſe durch alle Ehrenſtellen zur kaiſerlichen Würde empor, und bekleidete alle Aemter, die man ihm anvertraut hatte, mit Ruhme. Der Senat gab ihm, da er noch für ſich ſtille dahin lebte, das ruhmvolle Zeugniß, daß er ein tadelloſer Mann ſey, und ſein Leben, von Kindesjahren an, allen Andern zum Beyſpiel diene. Er liebte die Rechtſchaffnen, haßte die Böſen und Tyrannen, und verdiente es daher wohl, ein Cenſor über andere zu werden, da er der Beſte aus allen war. Als man hörte, daß er zum Kaiſer gewählt worden war, gab jedermann dieſer Wahl ſeinen Beyfall, und geſtund, daß man keinen beſſern hätte wählen können.

LXX. Gute und böſe Eigenſchaften des Valerians. Victor. Epitome. Zozim. p. 640. &c.

Allein man ſahe bald, daß die Höhe ſeiner Würde ſeine Geiſtesfähigkeiten weit überſteige, und daß die Tugenden eines Privatmannes den Charakter eines römiſchen Kaiſers noch lange nicht ausbilden. Valerian hatte weder Thätigkeit noch Geiſteskraft für wichtige Geſchäffte: er beſaß weder Muth noch Stärke, um große Dinge zu unternehmen, oder in einem wichtigen Unternehmen auszuharren: und dieſer Mann, der lange Zeit der Erſte

im Senate, nach dem Kaiſer der Angeſehenſte im Reiche war, dem man die Cenſorswürde mit ſo vielen Lobſprüchen übertrug, und der dieſes ehrwürdige Amt mit eben ſo viel Weisheit ausſchlug, dieſer Mann konnte die Laſt der Regierung nicht mit gehöriger Würde ertragen.

Sobald Valerian in Rom war, und ohne Blutvergießen die oberſte Gewalt in ſeinen Händen ſah, verlegte er ſich ernſtlich darauf, alle die dringendſten Geſchäffte in Ordnung zu bringen. Anfangs zeigte er viele Anlage zur Regierung, indem er die Anſchläge der klügſten und aufgeklärteſten Perſonen mit aller Gelehrigkeit befolgte. Beſonders bewunderte man an ihm die Klugheit in Auswahl der Befehlshaber für die Armee, unter denen wenige waren, welche nicht in der Folge zur kaiſerlichen Würde erhoben, und derſelben würdig geachtet wurden. Die Bekannten davon ſind Regillian, Klaudius, Makrian, Jngenuus, Poſthumus, Saturninus und Aureolus. Baliſtus, der unter dem Valerian Befehlshaber des Prätoriums geweſen ſeyn ſoll, war ein Mann von ausnehmender Klugheit, in welchen der Kaiſer ein beſonders Zutrauen ſetzte. Von dieſem bekam Valerian den Rath, von den Provinzen nichts einzutreiben, ausgenommen, was ſie in Ueberfluß hervorbrächten, und die Truppen in jene Oerter hin zu verlegen, wo ſie ſich am leichteſten halten könnten.

LXXI. Unglücksfälle des Reichs unter dem Valerian. Er geht in den Orient. Jahr 255. 256. Zozim. l. 1. Zonar. Aurel. Vict. &c.

Das römiſche Reich hatte unter ſeiner Regierung viele Unglücksfälle auszuſtehen, wovon der größte Theil ſeiner Schuld beygemeſſen wurde. Er mußte eben noch zur rechten Zeit den Gallian, ſeinen Sohn zum Mitregenten annehmen, um den Barbaren, welche das Reich von allen Seiten bedrohten, Widerſtand zu thun; und nach dem zweyten Jahre ſeiner Regierung war er gezwungen, nach dem Orient abzugehen, um ſich den Perſern zu widerſetzen, und ſeinem Sohne Gallian die Truppen in Europa zu überlaſſen, um den von jeder Gegend hereinbrechenden Feind zurückzuhalten. Die Deutſchen waren die Schreckbarſten. Aurelian, Tribun einer Legion, ſchlug die Franken bey Maynz. Hier kömmt der Name Franken das erſtemal in der Geſchichte vor. Man verſteht unter dieſem Namen deutſche Völker, deren Wohnplatz vorzüglich gegen Weſtphalen, Heſſen und die umliegende Gegend war, und die den Namen Franken oder Franzoſen, d. i. freye Völker angenommen hatten, weil ſie ſich vereinigt hatten, ihre Freyheit aufrecht zu erhalten, und ſich wider die Sklaverey zu vertheidigen. Dieſes war nicht ſo faſt eine beſondere Nation, als vielmehr ein Zweig mehrerer Völker, die miteinander im Bündniße ſtanden, um ſich gegen die Römer, welche Deutſchlands Freyheit bedrohten, zu behaupten. Die Alten tadeln an ihnen, daß ſie ihr gegebnes Wort wieder leicht brachen, und ihre Verſprechen nicht hielten.

Gal-

Gallienus führte den Krieg wider die Deutſchen mit vielem Glücke. Es giebt einige Münzen, nach denen er den Zunamen, der Deutſche, bekam, auch iſt bekannt, daß er die meiſten Deutſchen abhielt, über den Rhein zu ſetzen, andere aber, welche in Gallien eingedrungen waren, gänzlich ſchlug; die beſondern Umſtände dieſes Kriegs hat uns die Geſchichte nicht aufbehalten. Zonarus ſagt, daß er mit nicht mehr als zehntauſend Mann dreymal hundert tauſend Deutſche nahe bey Mayland auf das Haupt geſchlagen habe. Er beſiegte auch die Heruler, eine gothiſche Nation, und überzog die Franken mit Krieg.

LXXII. Gallienus, Sohn des Valerians, bekriegt Deutſchland. Jahr 256.

Auf einer andern Seite hatte Poſthumus, der Statthalter Galliens, mit verſchiednen Nationen, die dieſes Land bedroheten, zu kämpfen. Es wird ſich noch an einem andern Orte die Gelegenheit darbiethen, von dieſem Poſthumus zu reden. Ulpius Krinitus, der von dem Geſchlechte Trajans geweſen ſeyn ſoll, und dieſem an Tapferkeit nichts nachgab, war Befehlshaber in Jllyrien und Thrazien. Der Kaiſer Valerian erkrankte, und ernannte daher als Befehlshaber an ſeinem Platze den Aurelian, der über die Gothen verſchiedne Vortheile erfocht, ſie über die Gränzen des Reichs hinausjagte, und ihnen eine Menge Gefangener nebſt einer reichen Beute abnahm.

LXXIII. Aurelian ſchlägt die Gothen. Jahr 257.

LXXIV. Probus bekriegt die Sarmaten ꝛc. Jahr 258. Probi vit p. 234. Aurel. Victor.

Probus, ein andrer großer Anführer, ſetzte über die Donau, bekriegte die Sarmaten, und Quaden, und befreyte den Valerius Flakkus, den Vater des Kaiſers, aus den Händen der Letztern, der ihm dann zum Lohne die Bürgerkrone gab, welche alle diejenigen erhielten, die einen römiſchen Bürger in der Schlacht gerettet hatten.

Im Anfange des Jahrs zwey hundert acht und fünfzig hielt der Kaiſer Valerian mit den oberſten Anführern ſeiner Armeen einen großen Kriegsrath zu Bizanz. Hier zeigte er öffentlich die Verbindlichkeit, welche das ganze Reich dem Muthe des Aurelians, der eben gegenwärtig war, ſchuldig ſey. Er überhäufte ihn mit Lobſprüchen und Schankungen, und ernannte ihn zum Konſul für das folgende Jahr. Ulpius Krinitus, von dem wir vorhin meldeten, vereinigte ſeinen Dank mit jenem des Valerians, und bath den Kaiſer um Erlaubniß, dieſen großen Mann an Kindesſtatt annehmen und zu ſeinem Erben erklären zu dürfen, was ihm auch Valerian mit Freuden bewilligte, da Aurelian keineswegs reich war; er wollte ſogar die Ausgaben des Konſulats für ihn beſtreiten.

LXXV. Sapor, König der Perſer, erklärt den Römern den Krieg. Jahr 253. Zozim. l. 1.

Sapor, König der Perſer, folgte ſeinem Vater Artaxerxes, dem Wiederherſteller der perſiſchen Monarchie, im Jahre zwey hundert ein und vierzig auf dem Throne nach. Er war ein unverſöhnlicher Feind der Römer. Im Jahre zwey hun-

hundert vier und vierzig, nach dem Tode Gordi- ans, machte Kaiſer Philipp Friede mit ihm. Er unternahm nun bis auf das Jahr zwey hundert drey und fünfzig nichts mehr gegen die Römer, da er auf Antrieb eines gewißen Cyriadus, der vom Stande, aber eines ſehr ſchlechten Betragens war, und ſich mit beträchtlichen entwendeten Geldſummen nach Perſien geflüchtet hatte, den Römern den Krieg ankündete. Hierauf bemächtigte er ſich Ar- meniens, deſſen König, Tiridatus, entflohen war, nachdem ſeine Kinder die Partey des Sa- pors ergriffen hatten. Von da aus drang er in Meſopotamien ein, welches er verwüſtete, und Niſibi und Carres wegnahm. Edeſſa widerſtand ihm, und blieb den Römern getreu.

Zonar. vit. Gall. p. 232.

LXXVI. Die Perſer gehen nach Syrien. Im Jahre 258. Zozim. l. 1. p. 645. Ammian. l. 26. Liban. Orat. 4. 6. Euſeb. Chronic.

Euſeb erzählt, daß die Perſer im Jahre zwey hundert acht und fünfzig von Meſopota- mien nach Syrien eingedrungen ſeyen, wo ſie große Verheerungen anrichteten, und ſogar die Hauptſtadt dieſes Lands, Antiochia, einnahmen. Dieſe Stadt leiſtete ganz und gar keinen Wider- ſtand. Das Volk war eben bey dem Schauſpiele verſammelt, und ſah aufmerkſam auf einen Mäher und deſſen Weib, da dieſer, unvermuthet die Au- gen auf das nahe Gebirg hinwendend, aufſchrie: Entweders träume ich, oder ich ſehe die Perſer kommen. Das ganze Volk ſah gegen die nämliche Seite hin, und da man in der That die Armee des Sapors erkannte, war jeder nur auf die Flucht

und auf die Rettung ſeines Lebens bedacht. Die Stadt wurde geplündert, angezündet, zerſtört, und mehrere Bürger umgebracht. Ein gewißer Maread von Antiochia ſelbſt hatte den Feinden als Wegweiſer gedient, und wurde von ihnen zum Lohne ſeiner Treuloſigkeit lebendig verbrannt.

LXXVII. Cyriadus nimmt den T[illegible] eines Cäſars und Auguſtus an. Triginta Tyranni, c. I. p. 185.

Da die Perſer im ganzen Lande von keiner römiſchen Armee aufgehalten wurden, ſo durchſtreiften ſie ganz Syrien, Cilicien und Kappadozien, und hätten ſich ohne viele Mühe ganz Aſiens bemächtigen können, wenn ſie nicht lieber in ihr Land zurückgegangen wären, um die gemachte Beute abzulegen. Cyriadus, der ſie nach Syrien geführt hatte, verblieb daſelbſt, und wagte es ſogar, nach der Plünderung Antiochiens, den Titel eines Cäſars und Auguſtus anzunehmen, wie auf einigen Münzen zu erſehen iſt. Er war der Schrecken des ganzen Orients; bis im Jahre zwey hundert acht und fünfzig der Kaiſer Valerian perſönlich dahin kam, um die Perſer zu bekriegen, da er dann von ſeinen eignen Leuten umgebracht wurde.

Valerian hatte ſich, nachdem er den großen Kriegsrath gehalten hatte, auf den Weg begeben, um den Provinzen in Orient zu Hilfe zu kommen: allein er langte erſt daſelbſt an, nachdem Antiochia eingenommen war, und die Perſer ſich zurückgezogen hatten. Nun beſchäftigte er ſich mit der

Wieder=

Wiederherſtellung dieſer zerſtörten Stadt, und mit den Vorkehrungen, um gegen die Perſer zu marſchieren.

Zur nämlichen Zeit ließen ſich die Scythen, Boraner oder Boraden genannt, von den Völkern des Bosporus Schiffe geben, ſetzten über das ſchwarze Meer, und machten auf der entgegengeſetzten Seite des Orients eine Landung, verheerten das Land, und belagerten die Stadt Pithyont, in welcher Succeſſian den Oberbefehl führte. Die Römer behaupteten dieſen Platz mit ſo vielem Muthe, daß ſich die Scythen zurückziehen mußten. Succeſſian verfolgte ſie, brachte ihnen viele Leute um, und zwang ſie, eilends nach den cimmerianiſchen Bosporus zurückzukehren. Da nachgehends Succeſſian von ſeiner Befehlshabersſtelle abgerufen wurde, kehrten die Scythen neuerdings nach Aſien zurück, und landeten an der Mündung des Phaſis. Den Tempel der Diana, welcher in der Nähe war, konnten ſie nicht wegnehmen; aber die Stadt Pithyont eroberten ſie. Hierauf giengen ſie wieder zu Schiffe und landeten zu Trebiſonte, einer ſehr volkreichen, und mit doppelten Mauern verſehenen Stadt. Die umliegenden Völker hatten ſich mit ihren Schätzen dahin, als in eine unbezwingbare Feſtung geflüchtet, und nebſt der großen Anzahl Bürger und der gewöhnlichen Beſatzung hatte man noch zehn tauſend Soldaten hineingeworfen. So viele Kräfte auf einem

LXXVIII. Erſter Einfall der Scythen in Aſien. Zozim. l. I. p. 647. 648.

Punkte vereinigt, ſchienen, die Stadt gegen jeden Anfall zu ſchützen; indeß beförderten ſie vielmehr ihren Untergang. Die geringe Wachbarkeit der Soldaten, die Nachläßigkeit der Anführer, die ſchlechte Bewachung der Mauern, und eine übermäßige Sicherheit machten die Scythen ohne Schwertſtreich zu Meiſter von Trebiſonte. Sie häuften in einer Nacht vieles Holz an den Stadtmauern auf, und bedienten ſich deſſelben gleichſam zur Leiter, um in die Stadt zu kommen. Sie hieben die Soldaten und Bürger nieder, zerſtörten die Tempel und ſchönſten Gebäude, plünderten die Stadt, und führten eine Menge Gefangener mit ſich weg. Das übrige Land verheerten ſie, und zeigten, da ſie nach Hauſe kehrten, ihren Landsleuten und Nachbarn, die reiche Beute, welche ſie gemacht hatten, um ſie für künftigen Winter zu ähnlichen Handlungen aufzumuntern.

LXXIX. Zweyter Einfall der Scythen in Aſien Jahr 259. Zozim. l. 1. p. 648 649 Zonar. Valerian. vit.

Sie baueten auch wirklich den Sommer hindurch mehrere Fahrzeuge, und hielten die Römer, welche durch Gefangenſchaft oder aus Armuth in ihr Land gekommen waren, zu dieſer Arbeit an. Im Winter ſetzte dann ein Theil ihrer Truppen über die gefrorne Donau, indeß die übrigen an dem Geſtade des ſchwarzen Meers gegen Occident zu ſchifften, um ſich nach Bizanz zu wenden. Nahe an dieſer Stadt fanden ſie eine Menge Fiſcherbarken, in die ſie ihre Landtruppen ſetzten, und dann alle zugleich in Aſien bey Calzedonien lan-

deten.

deten. Sie kamen ohne mindeſten Widerſtand in dieſe Stadt: die römiſchen Soldaten hatten ſich unter verſchiednem Vorwande zerſtreut und geflüchtet. Calcedonien wurde geplündert. Man fand daſelbſt eine Menge Waffen, Silber, und noch viel andere Beute. Die Barbaren, von einem gewißen Chryſogonus, der ſich unter ihnen befand, aufgemuntert, giengen hierauf nach Nikomedia. Als der Ruf von ihrer Annäherung erſcholl, flüchteten ſich die Einwohner mit ihren koſtbarſten Sachen. Dem ungeachtet fanden die Scythen auch an dieſem Orte hinlängliche Entſchädigung für ihre Bemühungen, und dankten dem Chryſogonus für den Dienſt, daß er ſie dahin geführt hatte. Apamäa, Nizäa, Pruſa wurden nebſt vielen andern Oertern verheeret, und wäre der Fluß Rhyndakus nicht ſo außerordentlich angeſchwollen geweſen, ſo hätten ſie auch Cyzikum geplündert. Nachdem ſie Nikomedia und Nizäa verbrannt hatten, zogen ſie ſich zurück. Sie beluden mehrere Wägen mit Beute, brachten ſie nachgehends auf die Schiffe, und führten ſie in ihr Land ab.

Valerian war eben zu Antiochia, als man ihm dieſe betrübten Umſtände berichtete. Er ſchickte ſogleich den Felix zur Vertheidigung von Bizanz ab, falls die Scythen denſelben angreifen ſollten, und rückte hierauf ſelbſt mit ſeiner Armee gegen Cappadozien vor; allein da er den Rückzug der Scythen vernahm, folgte er ihnen auf dem Fuße nach.

LXXX. Rückzug der Scythen bey der Annäherung des Valerians. Jahr 260. Aur. Vict. Zonar. Eutrop. Zozim. l. 1. p. 650.

nach. Dieſer Zug, ſo unnütz er an ſich war, brachte ihm den Titel eines Wiederherſtellers des Orients zuwege, welchen ihm die Schmeichler gaben. Er ließ die ſchönſten Provinzen in den Händen des perſiſchen Königs, der bis nach Cappadozien vordrang, ohne daß es Valerian gewagt hätte, Widerſtand zu thun, woran theils ſeine angebohrne Weichlichkeit und Muthloſigkeit, theils die Peſt, welche ſeiner Armee großen Schaden that, Urſache war. Die Feinde belagerten Edeſſa. Hier aber behaupteten ſich die römiſchen Truppen mit außerordentlicher Tapferkeit, machten mehrere Ausfälle, zwangen die Perſer zum Rückzug, und bereicherten ſich mit ihrem Raube. Dieſer tapfre Widerſtand machte dem Valerian Muth, daß er ſich endlich entſchloß, gegen die Perſer zu marſchieren.

LXXXI. Valerian wird von dem perſiſchen Könige Sapor gefangen genommen Jahr 260. Aurel. Vict. p. 210. Petri Patricii de Legat. p. 29. Zozim. l. 1. p. 650.

Sapor bekam vom Artabasdus, Könige in Armenien, und Balenus, Könige der Caduſier, Unterſtützung; die Truppen dieſer zween Fürſten machten in Vereinigung mit den Perſern eine ungeheure Armee aus. Die Armee des Valerians war zwar nicht ſo groß, aber ſeine Truppen waren geübter. Man ſchlug ſich lange mit zweifelhaftem Erfolge in Meſopotamien herum, bis endlich Valerian eine Schlacht verlor. Er wurde von den Perſern, die weit zahlreicher als die Römer waren, eingeſchloſſen, verlor viele Leute, und zog ſich, wie er konnte, zurück. Dieſes Unglück benahm ihm ſeinen Muth vollends; er both dem Sapor

por eine groſse Menge Golds an, um den Frieden von ihm zu erkaufen. Sapor hielt die Geſandten des Valerians ſehr lange auf, und entließ ſie nicht eher, bis er ſich gerüſtet hatte, um wider ihn auszurücken; denn er ſagte, er wolle nichts beſchließen, bevor er eine Unterredung mit dem Kaiſer gehalten hätte. Dieſer verſtand ſich unbedachtſamer Weiſe hierzu, und kam mit wenigem Gefolge und ohne alle nöthige Vorkehrungen an den Ort der Unterredung. Sapor nahm ihn alſobald gefangen. Man glaubte, daß Makrian, dem er die vorzüglichſte Leitung dieſes Kriegs anvertraut hatte, ihn verrathen, und zu dieſer Unterredung, wobey ihm weder die Stärke, noch der Muth ſeiner Truppen unterſtützen konnte, verleitet habe.

Nach einer ſolchen treuloſen Handlung legte Sapor allen Anſtand gegen den römiſchen Kaiſer ab: er behandelte ihn auf die niedrigſte Art, redete und verfuhr mit ihm, wie mit einem Knechte: er führte ihn überall in Ketten mit ſich herum, ließ ihm aber dem ungeachtet den Purpur und übrigen kaiſerlichen Schmuck anthun: wollte er zu Pferd oder auf ſeinen Wagen ſteigen, ſo mußte ſich Valerian mit dem Bauche auf die Erde legen, und er ſetzte dann, unter einem unverſchämten Gelächter, den Fuß auf den Rücken oder auf den Kopf des Valerians, und bediente ſich deſſelben anſtatt eines Steigbügels: dieß kann man dann in der That triumphiren nennen, und hiemit kommen jene

LXXXII. Valerian wird auf eine unwürdige Art behandelt. Jahr 260. Valer. vit. p. 174. Lactant. de mort. perſecut. c. 5.

ein=

eingebildeten Siege der Römer, welche ihre Triumphe zum Andenken an die Mauern ihrer Gebäude malten, in keinem Vergleiche. Valerian blieb in der Gefangenſchaft der Perſer bis an ſeinen Tod, der im Jahre zwey hundert neun und ſechszig erfolgte. Er hielt alſo neun oder zehn Jahre all die Unverſchämtheit des Sapors aus. Nach ſeinem Tode zog man ihm die Haut ab, bearbeitete und färbte ſie roth, füllte ſie mit Stroh aus, und behielt ſie zur immerwährenden Schande der Römer auf. Man zeigte dieſe Haut den Geſandten, welche nach Perſien kamen, um diejenigen, welche auf ihre Macht ſtolz waren, zu belehren.

LXXXIII. Gallien regiert allein. Gallieni vit. p. 175. 182. Lactant. de morte persecut. c. 5. &c.

Gallien, der Sohn des Valerians, der von ſeinem Vater zum Mitregenten war angenommen worden, trug nicht allein keine Sorge ihm die Freyheit zu verſchaffen, ſondern ſchien ſogar über die Gefangenſchaft ſeines Vaters eine Freude zu haben, indem er dadurch unmittelbarer Herr und unabhängig von dem Anſehen eines Vaters, der ihm zur Laſt war, wurde. Da er dieſe Nachricht, welche das ganze Reich beſtürzt machte, vernahm, wollte er den Philoſophen ſpielen, indem er aus übler Nachahmungsſucht eines Alten ſagte: Ich wußte wohl, daß mein Vater ſterblich wäre. Ein andersmal ſagte er: Ich tröſte mich über das Unglück meines Vaters, weil ihn ſein übermäßiger Muth darein geſtürzt hat. Nichtsdeſtoweniger zeigte er einmal, als wollte er ſelbſt abreiſen oder vielmehr

ein

ein Heer abſchicken, durch Krieg ſeinen Vater von den Perſern zu befreyen; aber alles dieß zweckte auf einen Krieg gegen die Zenobia ab, welche ihn überwand.

LXXXIV. Die Könige, Bundsgenoſſene der Römer, ſind gerührt über die Gefangenſchaft des Valerians. Gallieni vit. p. 175. 176. Valer. vit. p. 174. &c.

Das Unglück des Valerians machte auf die Befehlshaber der Truppen, auf das römiſche Volk, und auf die Könige, ihre Bundsgenoßen, den empfindlichſten Eindruck. Odenat, der Fürſt der Sarrazenen, wandte alle ſeine Kräfte an ihn den Händen der Perſer zu entreißen. Die Albanier, Iberier, die Scythen, welche das thauriſche Cherſones bewohnten, ſogar die Baktrier nahmen die Briefe, in welchen ihnen Sapor Nachricht von ſeinem Siege gab, nicht an: ſie bezeugten den römiſchen Generalen den Antheil, welchen ſie an dieſem Unglücke nahmen, ſchriftlich, und bothen ihre Kräfte und Dienſte an, um den Valerian der Sklaverey zu entreißen. Einige Fürſten, als Artabasdus, König von Armenien, Balenus, König der Kaduſier, und ein anderer König, Namens Belſolus, ſchrieben, obſchon ſie Freunde und Bundsgenoßne Sapors waren, an den König der Perſer, und ermahnten ihn, ſich ſeines Sieges mit Mäßigung zu bedienen, und wohl zu bedenken, daß Valerian einen Kaiſer zum Sohne und einem Cäſar zum Enkel habe, welche früh oder ſpät die ihrem Vater angethane Unbild rächen würden: daß ihm ſein Sieg noch viel Unglück zuziehen, und in viele Kriege verwickeln könnte.

könnte. Von der Verfolgung des Valerians gegen die chriſtliche Kirche werden wir anderswo reden.

LXXXV. Gallien, Kaiſer. Jahr 260. Gallieni vit. Aurel. Victor. Epitome.

Publius Licinius Gallienus, der Sohn und Nachfolger, des Kaiſers Valerian hatte die Kornelia Salonina, welcher die Griechen auch manchsmal den Namen Chryſogona geben, zur Gemahlinn. Sie gebahr zween Prinzen und eine Prinzeßinn, nämlich den Publius Licinius Kornelius Saloninus Valerianus, den Quintus Julius Saloninus Gallienus, und die Julia. Gallienus hatte Geſchmack an den Wiſſenſchaften, und ſoll ſich in der Beredſamkeit, Dichtkunſt und in allen freyen Künſten ausgezeichnet haben. Dieſe Neigung wuchs in ihm einigsmal bis zu einer für den Kaiſer unrühmlichen Leidenſchaft an, indem er ſich rühmte, Bürger von Athen zu ſeyn, und unter die Arnopagiten aufgenommen, ſo wie auch in den Geheimnißen der Ceres eingeweiht zu werden verlangte. Er trug viele Hochſchätzung gegen den Philoſophen Plotinus, und würde ihm in Campanien einen Platz zur Erbauung einer Stadt, welche nach platoniſchen Grundſätzen eingerichtet werden ſollte, angewieſen haben, wenn ihn nicht die Vornehmſten ſeines Hofes von dieſem Gedanken wieder abgebracht hätten.

Plotini vit. p. 8.

LXXXVI. Gute und böſe Eigenſchaf-

Man hat an dem Gallienus manche gute Eigenſchaften, aber auch viele böſe bemerkt. Er liebte die

die Pracht, war freygebig und wohlthätig; beſaß Muth, Thätigkeit, und Tapferkeit; und ſo lange die Hochachtung gegen den Kaiſer, ſeinen Vater, und gegen den Poſthumus, welchen man ihm zu ſeiner Ausbildung an die Seite gegeben hatte, ſeine Leidenſchaften zurückhielt, zeigte er viele Weisheit und Mäßigung; da er aber ſein eigner Herr wurde, überließ er ſich den Wollüſten, der Weichlichkeit, dem Müſſiggange, der Unthätigkeit, ja ſogar der Grauſamkeit und den größten Ausſchweifungen, indem er zu Nachts in den Gaſſen und Weinhäuſern herumlief, am Tage aber die Zeit mit unnützen Dingen oder bey Schmauſereyen und Trinkgelagen verſchleuderte. Dadurch machte er ſich verhaßt und verachtet. Damit bey ſeinen Armeen Niemand wäre, der ihn an Verdienſten überträfe, ſchloß er die Senatoren von allen militäriſchen Stellen aus, und verboth es ihnen ſogar, ſich bey den Armeen einzufinden. Dieß kümmerte den Senat wenig, denn dadurch gelangte er zu einer Ruhe, die ihm ſeit langer Zeit unbekannt geweſen, und konnte zugleich ſeine anſehnlichen Güter im Friede genießen.

ten des Gallienus. Aurel. Vict. p. 211. Gallieni vit. p. 179. Triginta Tyranni. c. 8. &c.

LXXXVII. Verwirrung im Reiche unter der Regierung des Gallienus. Gallieni vit. p. 176. &c. Triginta

Der üble Zuſtand des Reichs mußte unter dem Gallienus noch verſchlimmert werden. Dieſer Fürſt, ſorglos und unempfindlich über den Schaden, welchen man ihm von allen Seiten zufügte, dachte nur an das Vergnügen und Wohlleben; und wenn man ihm berichtete, daß z. B. Egyp-

ten

Tyran. c. 29. Aurel. Vict. Zozim. l. 1. &c.

ten oder die Gallier verloren wären, gab er mit einer beynahe unglaublichen Blindheit zur Antwort: Sollte man nicht auch ohne Leinwand aus Egypten und ohne Tücher von Arras leben können? Er erſchien niemals bey ſeinen Armeen, und unter ſeiner Regierung fielen die Barbaren von allen Seiten in das Gebieth der Römer ein. Mehrere römiſche Generale lieſſen ſich, aus Verachtung gegen einen ſolchen Kaiſer, zum Auguſtus ausrufen, und übten mit ihren Truppen in den Provinzen, wo ſie ſich befanden, die gröſte Grauſamkeiten aus. Man zählt gegen neun und zwanzig oder dreyßig derley Tyrannen, unter denen Odenat und Zenobie, und diejenigen, welche als Väter von jenen, die das Anſehen eines Auguſtus ſich anmaßten, ſich ſelbſt dieſe Gewalt beylegten, mit innbegriffen ſind. Ohne dieſe mitzurechnen, ſind uns aus der Geſchichte gegen achtzehn ſehr wohl bekannt. Hieraus läßt ſich abnehmen, in welch trauriger Lage das römiſche Reich unter einem ſolchen Fürſten ſich befand. Nebſt den einheimiſchen und auswärtigen Kriegen richteten auch die Peſt und das Erdbeben groſe Verheerungen an, ſo daß man überall die traurigen Spuren des erzörnten Himmels antraf.

LXXXVIII. Dritter Einfall der Scythen und Deutſchen in das römiſche Reich.

Sobald ſich die Nachricht von der Gefangennehmung des Valerians in Scythien und Deutſchland verbreitet hatte, überſchwemmten die Scythen und Deutſchen Illyrien; ein Theil von ihnen brach ſogar in Italien ein, und erfüllte

füllte daſelbſt alles mit Schrecken. Der Senat, hiedurch beunruhigt, ließ nicht nur die Soldaten, welche zu Rom und in der Gegend herum lagen, ſondern auch das ganze römiſche Volk die Waffen ergreifen: wodurch dann eine ſehr zahlreiche Armee hergeſtellt wurde, deren Name ſchon die Barbaren vom weitern Vordringen gegen Rom abhielt. Gallien, der ſich eben bey den Galliern befand, kehrte eilends nach Rom zurück: er traf eine Armee der Deutſchen bey Mayland an, und ſchlug ſie. Man ſagt, daß ſeine Armee nur zehn tauſend Mann, jene der Deutſchen aber beynahe hundert tauſend Mann ſtark geweſen ſey. Jahr 260. Zozim. l. 1. p. 650.

LXXXIX. Ingenuus wird zum Kaiſer ausgerufen Triginta Tyr. c. 8. 9. Zozim. l. 1. p. 650.

Ingenuus, der in Pannonien Befehlshaber war, ließ ſich einige Zeit von den Soldaten in Mäſien den Namen Auguſtus geben. Die Einwohner dieſes Landes freueten ſich darüber, weil ſie ihn als einen rechtſchaffenen Mann kannten, und hofften, daß er, der Liebling der Soldaten, die Sarmaten verjagen würde. Gallienus, der ſeit kurzem von den Galliern zurückgekommen war, eilte, als er den Aufſtand des Ingenuus erfuhr, nach Pannonien, lieferte ihm mit aller Hitze, die manchmal ſein Zorn in ihm erregte, eine Schlacht, und überwand ihn, nach einigen Schriftſtellern, bey Murſa, nach andern, bey Sirmich. Einige behaupten, er wäre auf der Flucht von ſeinen Soldaten umgebracht worden, andere ſagen, er habe ſich ſelbſt entleibet, um nicht in die Hände des Gal-

lienus zu fallen. Dieſer Fürſt bediente ſich ſeines Sieges, als ein wahrer Tyrann; er ließ alles, was ſeinen Soldaten in die Hände gerieth, ſowohl jene, welche Waffen trugen, als auch die Bewohner Mäſiens, umbringen. An einen ſeiner Offiziere, Namens Valerianus Cäſar, ſchrieb er eigenhändig in folgenden Ausdrücken: Ermordet alle, welche wider mich ein Wort geredet haben, alle meine Feinde, alle Menſchen, auch die Alten und Unmündigen: laßt euch dieſe Sache nicht verdrüßlich fallen; mit einem Worte: zerfleiſchet, mordet, hauet in Stücke; ihr erkennet meinen Willen hinlänglich. Entflammet euern Zorn, wie ich, und ſättiget meine Rachbegierde.

XC. Quintus Nonius Regilianus wird zum Kaiſer erklärt. Aurel. Vict. Trig. Tyr. c. 9. p. 189. Gallieni vit.

Solche unerhörte Ausſchweifungen erregten in dieſem ganzen Lande einen allgemeinen Aufſtand. Die noch übrigen Truppen des Ingenuus riefen den Quintus Nonius Regilianus, einen Dazier von Geburt, der ſeine Abſtammung von Könige Decebalus, welchen Trajan einſt überwunden hatte, herleitete, zum Kaiſer aus. Er ſtand wegen ſeiner Tapferkeit in großem Rufe, indem er an einem Tage mehrmals die Sarmaten bey der Stadt Skapis, welche heut bey den Türken als die Hauptſtadt von Servien unter dem Name Uskuba bekannt iſt, ſchlug. Hierauf gieng er nach Illyrien, ein Korps Truppen anzuführen. Man ſagt, daß er ſeine Erhebung zur kaiſerlichen Würde meiſt dem Zufalle zu danken gehabt habe. Der

Name

Name Regilian, der mit dem Namen eines Königs etwas Aehnlichkeit hat, gab während einem Geſpräche über Tiſch Anlaß dazu, wo dann die Offiziere zufälliger Weiſe den Entſchluß, ihn zu wählen, faßten. Nachdem er die Sarmaten beſiegt hatte, wünſchte ihm Klaudius, nachmaliger Kaiſer, in einem Schreiben Glück, und ſagte ihm: Misbrauche deine Siege nicht, daß du dich nicht zu Grunde richteſt. In der That trachteten ſeine eignen Soldaten und die Einwohner Illyriens ihm das Reich ſammt dem Leben zu nehmen, aus Furcht, die Grauſamkeit des Gallienus zum zweytenmal zu erfahren. Aurelius Viktor ſagt, daß Gallienus einen großen Sieg über ihn erfochten habe, wodurch dann dieſer Fürſt noch weichlicher, aufgeblasner und unthätiger, als bisher, wurde. Man glaubt, daß Regilian gegen das Ende des Jahrs zwey hundert drey und ſechszig umgekommen ſey.

Kaum hatte Gallienus die Gallier verlaſſen, um ſich nach Rom zu begeben, als Poſthumus den kaiſerlichen Titel annahm. Die Verachtung und Abneigung der Truppen und Völker wider den Gallienus gaben zu jeder Unternehmung gegen ihn Anlaß. Markus Kaſſius Latienus Poſthumus war wegen ſeiner Weisheit und klugen Betragen in großem Anſehen; ein Mann von Ordnung, ernſthaft und ſtrenge, liebte er die Gerechtigkeit und Beobachtung der Geſetze; ohne ſich

XCI. Poſthumus nimmt den kaiſerlichen Titel an. Jahr 260. Zozim. l. 1. Aurel. Vict. p. 211. Trigint. Tyr. c. 2. &c.

 irgend

irgend eine Ausſchweifung zu Schuld kommen zu laſſen, war er für Krieg und Frieden gleich geſtimmt. Er war von dunkler und niederer Herkunft; aber die Vorzüge ſeines Geiſtes und ſeines Herzens erwarben ihm das Zutrauen des Kaiſers Valerian, der ihm den Oberbefehl über die Truppen und Provinzen Galliens, nebſt der Bildung des Gallienus ſeines Sohnes, der ſich alldort befand, übergab, und ſagte, daß er hoffte, die Gallier würden ihm für ein ſolches Geſchenk verbindlich ſeyn; oder, ſollte er ſich in der guten Meynung, die er von ihm hege, betrogen haben, ſo müßte man gar nicht verlangen, daß man jemals von einer Perſon eine ſichere Meynung faſſen könne.

XCII. Salonin Cäſar ein Sohn des Gallienus wird umgebracht. Jahr 260. Trigint. Tyr. c. 2. Gallieni vit. p. 177. Aurel. Vict. Zozim. l. 1.

Gallienus ließ den Saloninus, ſeinen ältern Sohn, auch Valerian genannt, zu Kölln zurück, empfahl ihn dem Poſthumus, und wollte, daß, obſchon er noch ein Kind, aber doch als Cäſar erklärt war, alles in ſeinem Namen geſchehe. Zozimus ſagt, Gallienus habe die Aufſicht über dieſen jungen Prinzen einem gewißen Sylvanus oder Albanus, der durch ſeine Unvorſichtigkeit Urſache an dem Tode Salonins wurde, anvertraut. Poſthumus hatte einige Barbaren, die über den Rhein geſetzt waren, geſchlagen, und die Beute ſeinen Soldaten ausgetheilt: Sylvan forderte, daß dieſe Beute ihm und dem jungen Prinzen zugeſchickt werde. Poſthumus gehorchte, aber auf eine Art, welche die Soldaten außerordentlich aufbrachte. Er

nöthig-

nöthigte ſie, alles, was er ihnen gegeben hatte, wieder zurückzubringen. Sie empörten ſich und rieſen den Poſthumus zum Kaiſer aus. Dieſer rückte alſogleich gegen Kölln, belagerte die Stadt und erklärte, daß er die Belagerung nicht eher aufheben würde, als bis man ihm den Sylvan und Salonin ausgeliefert hätte. Sie wurden auch von der furchtſamen Beſatzung wirklich ausgeliefert, und umgebracht.

XCIII. Schöne Handlungen des Poſthumus bey den Galliern. Triginta Tyr. c. 4.

Poſthumus bekleidete nun in Ruhe ſeine Statthaltersſtelle bey den Galliern, und hielt die Deutſchen zurück, daß ſie in dieſes Land nicht eindringen und ſich deſſelben bemeiſtern könnten. Er erbaute daſelbſt ſogar mehrere Feſtungen, um die Gränzen gegen die Einfälle der Barbaren zu decken. Die Münzen nennen ihn den Wiederherſteller Galliens und des ganzen Reichs: auch wäre es wirklich um das römiſche Reich ſowohl in Gallien, als in Spanien, England und Deutſchland geſchehen geweſen, wenn er nicht das Intereſſe deſſelben bey den Galliern befördert hätte. Die Römer hätten ſich aus allen dieſen Ländern zurückziehen, und ſelbe einer Menge Feinde, welche ſie von allen Seiten her anfielen, überlaſſen müſſen.

Gallien, der ſonſt nicht zu empfindlich war, wurde durch den Tod ſeines Sohns Salonin und durch die Anmaſſungen des Poſthumus äußerſt be-

wegt. Er verſetzte den Salonin in Götterrang, und machte an deſſen Stelle ſeinen zweyten Sohn Salonin Gallienus genannt, zum Cäſar. Einige Zeit darauf gieng er nach Gallien, oder ſandte den Befehl dorthin, den Krieg anzufangen. Allein ehe wir das, was ſich in Gallien zutrug, erzählen, müſſen wir die Begebenheiten in dem Oriente vorausſchicken.

XCIV. Verheerungen des Sapors in dem Orient Jahr 260. Aurel. Vict. Trig. Tyran. Agath. I. 4. &c.

Sapor machte ſich durch die Gefangennehmung des Kaiſers Valerian zum Schrecken des ganzen Orients. Die römiſchen Truppen, beſtürzt und ohne Anführer, leiſteten keinen Widerſtand mehr. Sapor verheerte Meſopotamien, Syrien, Cilicien, Kappadozien, Lykaonien, und nahm Antiochia, die Hauptſtadt von Syrien, nebſt den Hauptſtädten Ciliciens und Kappadoziens, nämlich Tharſis und Cäſarea ein. Man ſagt, daß er von den todten aufeinander gehäuften Körpern eine Art von Dämmen habe machen laſſen, um von einem Berge auf den andern zu kommen, und daß die Zahl der Gefangenen ſo groß geweſen ſey, daß man ſie, wie eine Viehheerde daher trieb, und alle Tage einmal zum Tränken an ein Waſſer hinführte.

XCV. Baliſtus ſetzt ſich den Fortſchritten der Perſer entgegen. Jahr 260.

Die römiſchen Soldaten kamen indeß von ihren erſtem Schrecken wieder zurück, verſammelten ſich und wählten einen gewißen Baliſtus, der unter dem Valerian Präfekt des Prätoriums geweſen

war,

war, zu ihrem Anführer. Dieſer war ein Mann von großer Geſchicklichkeit ſowohl im Rathen als Unternehmen; vorzüglich reich war ſeine Erfindungskraft, wenn es darauf ankam, eine Armee zu unterhalten: hierinn ſtellte ihn Valerian den übrigen Generalen als Muſter vor. Er begab ſich mit ſeinen Anhängern zur See, landete in Cilicien und rettete Pompejopolis, das die Perſer zu überwältigen drohten. Von da aus drang er nach Lykaonien vor, und ſchlug die Perſer, welche, da ſie keinen Feind mehr befürchteten, ohne alle Vorſicht, im Lande ſich zerſtreuet hatten. Er nahm ihnen große Schätze, und, was ihrem ſtolzen Fürſten äußerſt empfindlich war, ſogar die Weiber des Sapors, ab. Hierauf ſchiffte ſich Baliſtus wieder ein, und gieng nach Sebaſte und Corzia auf der Seite Ciliciens, wo er den Perſern noch drey tauſend Mann tödtete. Trig. Tyr. p. 190. 193. &c.

Auf einer andern Seite nahm ſich Odenat, Fürſt von Palmyra, der Gemahl der berühmten Zenobia, der Römer in Syrien an. Dieſer Fürſt übte einige Herrſchaft in Palmyra und über die umliegenden Sarazenen aus, hieng aber demungeachtet von den Römern, deren Unterthan er war, gänzlich ab. Er ſchrieb, bevor Valerian gefangen genommen wurde, einen Brief voll Hochachtung an den Sapor, und ſchickte ihm zugleich mehrere Kamele mit koſtbaren Seltenheiten beladen, in der Abſicht, bey den Perſern das zu verblei-

XCVI. Odenat, König von Palmyra, hilft den Römern im Oriente wieder auf. Jahr 260. Agath. l. 4. Trig. Tyr. &c. Petri Pater.

bleiben, was er unter den Römern geweſen war. Sapor hielt es für eine Unverſchämtheit, daß es Odenat nur wagte, an ihn zu ſchreiben; er zerriß ſeine Briefe, ließ die Geſchenke in das Waſſer werfen, und ſagte den Abgeordneten, daß er dem Odenat zeigen wolle, wie ein Mann von ſeiner Art gegen ſeinen Herrn ſich verhalten müſſe, und wollte er je einige Gunſt von ihm erlangen, ſo müſſe er ſich ihm mit rückwärts gebundenen Händen zu Füßen legen.

Odenat, ohne über die Drohungen des Sapors zu erſchrecken, verſammelte die römiſchen Truppen, welche in Syrien zerſtreut lagen, verband ſeine Macht mit der ihrigen, und ſchloß ſich an Baliſtus an. Dieſe zween Befehlshaber fiengen an, die Perſer gemeinſchaftlich zu bekriegen. Die Fortſchritte der Waffen des Baliſtus in Cilicien haben wir bereits erzählt. Sapor, der noch mehrere und größere Streiche befürchtete, zog ſich eilends in ſeine Ländereyen zurück. Indem er durch das Syrien am Euphrat marſchierte, nahm Odenat Gelegenheit, ihn zu überfallen und viele Leute zu tödten. Dieſer Sieg erhöhte das Anſehen und den Muth des Odenats. Er blieb immer ein getreuer Unterthan des Kaiſers Gallienus, und ſchickte ihm die Gefangenen, welche er im Kriege wider die Perſer gemacht hatte, zu. Gallienus machte ihn, zum Lohne für die geleiſteten Dienſte, zum Generalen des Orients, und Odenat nahm

den

den Titel eines Königs an, den er auch ſeinem äl- tern Sohne Herodes oder Herodian beylegte, ſo wie er ſeine Gemahlinn als Königinn bedienen ließ.

Odenat ließ es hierbey nicht beruhen. Er fiel in Meſopotamien ein, wo ſich die Einwohner von Niſibi und Karres ihm freywillig unterwarfen. Dieſem Beyſpiele folgte beynahe der ganze Orient. Von da aus drang er in das Gebieth der Perſer vor, ſchlug den Sapor, und zwang ihn zu fliehen, und ſich in ſeiner Hauptſtadt Cteſiphon einzuſchließen. Odenat belagerte nun Cteſiphon, verheerte die ganze umliegende Gegend, tödtete eine entſetzliche Menge Leute, und nahm eine große Anzahl perſiſcher Herren vom erſten Range gefangen. Allein ſeinen vorzüglichſten Wunſch, den Valerian aus der Gefangenſchaft zu befreyen, konnte er nicht ausführen. Man vermuthet, daß er genöthiget worden ſey, die Belagerung aufzuheben, wozu ihn wahrſcheinlich der Aufſtand des Makrian gezwungen haben mag.

XCVII. Fortſchritte des Odenats gegen die Perſer. Jahr 261. Gallieni vit. p. 179. Zozim. l. 1.

Dieſer wird auf den Münzen Markus Fulvius Makrianus genannt; er war von keiner hohen Geburt, aber ein Mann voll Muth und Tapferkeit, der ſich durch ſein Verdienſt und Beſtreben von der niederſten Stufe bis zu den wichtigſten Aemtern des Militairweſens emporgeſchwungen hatte. Er hatte bey den Armeen in Italien, in

XCVIII. Makrian läßt ſich zum Kaiſer ausrufen. Jahr 261. Gallien. vit. p. 175. 176. Trig. Tyr. c. 11. 12. Euſeb. l. 7. c. 10.

Gallien, in Afrika, in Thrazien, in Jllyrien, und in Dalmazien gedient, und war ſchon ziemlich alt, und überdieß noch an einem Beine lahm, da er ſich das Regierungsgeſchäfft anmaßte; allein er beſaß ſehr große Reichthümer, und hatte zween Söhne, Makrian und Quietus, welche vom Valerian zu Tribunen gemacht waren, und groſses Verdienſt ſich erworben hatten. Man vermuthet, daß es dieſer Makrian geweſen, der in dem Kriege wider die Perſer, in welchem Valerian gefangen worden, das Zutrauen des Kaiſers misbraucht, ihn verrathen und in die Hände des Sapors geliefert habe. Eben er reitzte den Valerian auch zur Verfolgung wider die Chriſten an. Baliſtus hatte, wie wir oben ſagten, einige römiſche Truppen zuſammgebracht. Makrian, der Befehlshaber der Armee im Oriente war, hielt mehrere Zuſammenkünfte mit dem Baliſtus, um zu überlegen, wem ſie anſtatt dem Gallienus, den man bey der Armee, wie wenn er gar nicht mehr lebte, betrachtete, das Reich übergeben ſollten. Endlich erſuchte Baliſtus den Makrian, das Reich in Verbindung mit ſeinen zween Söhnen zu übernehmen. Makrian machte keine Schwierigkeit, mit Genehmhaltung der Soldaten einzuwilligen. Er gab dem Baliſtus die Stelle eines Präfekten des Prätoriums, und bekleidete ſeine Söhne Makrian und Quietus mit dem Purpur; er ſelbſt aber ſoll ihn niemals getragen haben; wenigſt erſchien er niemals im kaiſerlichen Schmucke öffentlich, woran,

nach

nach dem Zonarus, die Lähmung an ſeinem Schenkel Urſach geweſen ſeyn mag. Es iſt unbekannt, in welcher Gegend er zum Kaiſer ausgerufen wurde; vermuthlich in Egypten, welches damals ganz im Aufſtande war, und wo man, beſonders zu Alexandria a), nichts als Mord und Todſchlag ſah.

a) Dionyſ. Alex. apud Euſeb. hiſt Eccl. l. 7. c. 10.

XCIX. Publius Valerius Valens wird auf Befehl des Makrians umgebracht. Jahr 261. Gall. vit. p. 176. Trig. Tyr. c. 18. Zonar.

Makrian begab ſich nach Syrien, lieferte den Perſern mehrere Treffen, und befahl, um ſich in ſeiner neuen Würde deſto mehr zu befeſtigen, dem Piſon nach Achaja abzugehen, um daſelbſt den Publius Valerius Valens, deſſen Verdienſte und große Eigenſchaften ſeine Erhebung verdunkelten, zum Tode zu befördern. Publius Valens war Prokonſul dieſer Provinz, und glaubte kein beſſers Mittel zu haben, ſein Anſehen zu behaupten, als wenn er ſelbſt den Titel Auguſtus annähme. Da Piſon dieß vernahm, und den Makrian und Valens gleich ſtark fürchtete, nahm er ſelbſt die nämliche Würde, und, weil er in Theſſalien Kaiſer geworden war, auch dem Beynamen, der Theſſaliker, an; allein ſein Anhang war ſehr gering, und er genoß daher nur eine kurze Zeit die Früchte ſeiner Anmaſſung. Valens ſchickte einige Truppen wider ihn ab, die ihn ermordeten. Er wurde ſehr bedaurt: im ganzen Reiche konnte kein Mann ſolche Verdienſte, wie er, aufweiſen. Valens ſelbſt war untröſtbar, daß er in die Nothwendigkeit, ihn aus dem Leben zu ſchaffen, verſetzt war.

Ma-

C. Aureolus wird in Illyrien zum Kaiſer ausgerufen. Jahr 261. Trig. Tyr. c. 10. 11. Gallieni vit. p. 176. 177.

Makrius Ozilius Aureolus ließ ſich zur nämlichen Zeit oder doch bald darnach, da ſich Makrian im Oriente des kaiſerlichen Anſehens bemächtiget hatte, in Illyrien zum Kaiſer ausrufen, wozu ihn die Armeen, welche er in dieſem Lande anführte, genöthigt haben ſollen. Gallienus bemühte ſich umſonſt, ihn zum Gehorſam zu bringen; er mußte ihn in dem ruhigen Beſitze des Titels eines Auguſtus laſſen. Aureolus war von ſehr niederer Geburt, ſeinem Stande nach ein Hirt; allein da er ſich dem Kriegsdienſte widmete, zeigte er ſo viel Muth und Geſchicklichkeit, daß man die Reiterey ſeiner Anführung anvertraute, und in dieſer Eigenſchaft war er bey dem Treffen, in welchem Ingenuus war überwunden worden. Man beſchuldigt ihn, daß er dem Gallienus in ſeinen Neigungen nur gar zu ähnlich geweſen ſey. Dieſer Fürſt ſchickte den Aureolus im Jahre zwey hundert acht und ſechszig, nach dem Tode des Makrians, nach Gallien, um den Poſthumus zu bekriegen.

CI. Allgemeine Drangſalen unter der Regierung des Kaiſers Gallienus. Jahr 262. Gall. vit. p. 177. Aurel. Vict. &c.

Nebſt den innerlichen Kriegen, wovon das Reich wegen den vielen Tyrannen und unrechtmäßigen Gewalthabern auf allen Seiten beunruhigt wurde, verbreiteten die Peſt, Krankheiten, Erdbeben, und Ungewitter entſetzliche Verheerungen. Mehrere Tage nacheinander war das Sonnenlicht verdunkelt, und unter der Erde erſcholl ein fürchterlicher Donner, auf welchen Erſchütterungen folg-

folgten, die mehrere Häuſer und Perſonen begruben. Dieſe Erſchütterungen zeigten ſich in Aſien und Afrika beſonders. Auch Rom blieb nicht frey davon, und mehrere Perſonen ſtarben vor Schrecken darüber. Die unvermeidlichen Uebel des Kriegs vermehrten noch der Hunger und die Peſt, und ſchon die Furcht vor dieſen Uebeln raffte beynahe eben ſo viel Menſchen, als die Peſt ſelbſt, dahin.

CII. Vierter Einfall der Gothen in Thrazien. Jahr 262. Zonar. p. 233. Gall. vit. p. 177.

Zur nämlichen Zeit fielen die Gothen in Thrazien ein, verheerten Mazedonien, und belagerten die Hauptſtadt Theſſalonika. Hierüber entſtand in Griechenland ein ſo großer Schrecken, daß man den Durchgang bey Thermopyle beſetzte. Die Athenienſer erbauten ihre zu den Zeiten des Sylla zerſtörten Mauern wieder, und die Einwohner von Pelopones befeſtigten von einem Meere zum andern den Iſthmus von Korinth, wodurch ſie von dem übrigen Griechenland abgeſöndert waren. Die Gothen drangen bis nach Achaja vor: hier aber wurden ſie von den Einwohnern des Landes, und von dem Kaiſer Makrian, der ſich in dieſer Gegend befand, geſchlagen. Auf dieſe Art wurden dieſe Barbaren zum Rückzug gezwungen, wobey ſie doch eine ungeheure Beute mit ſich fortſchleppten.

CIII. Fünfter Einfall der Scythen in Aſien. Jahr 262.

Die Scythen ſetzten indeß an einem andern Orte über den Helleſpont, verheerten Aſien, brachten mehrere Städte, und unter andern auch

den

Gall. vit. P. 177.

den durch ſeine Reichthümer ſo berühmten Tempel zu Epheſus in ihre Gewalt, und zerſtörten Kalzedonien, welches noch ſeit mehr als drey hundert Jahren die traurigen Merkmaale ihrer Wuth aufwies. Endlich verheerten ſie noch die Ueberreſte des alten Troja, kehrten durch die Meerenge zurück, überfielen Anchiala in Thrazien, verwüſteten das Land umher, und zogen mit Beute beladen, wieder ab.

CIV. Makrian wird durch den Aureolus geſtürzt. Jahr 262. Gall. vit. p. 176. Trig. Tyr. c. 11. Zonar.

Makrian verabſcheute die Gefühlloſigkeit des Gallienus, und beſchloß, ihn im Occident der oberſten Macht zu berauben. Nachdem er in Rückſicht des Orients einige Befehle ertheilt hatte, ließ er ſeinen Sohn Quietus nebſt dem General der Reiterey, Baliſtus, um ſich den weitern Fortſchritten der Perſer zu widerſetzen, in Syrien zurück, und marſchierte mit ſeinem ältern Sohne Makrian wider den Gallienus und Aureolus. Er kam ohne Zeitverluſt nach Aſien, und ſetzte von da aus nach Illyrien, wo Aureolus herrſchte, über. Seine Armee war fünf und vierzig tauſend Mann ſtark. Aureolus erſchrack keineswegs darüber, ſondern ließ den Domitian gegen ihn anrücken, und kam ihm auch ſelbſt entgegen. Die Schlacht wurde in Illyrien, aber in einer unbekannten Gegend, geliefert. Das Heer des Aureolus iſt wahrſcheinlicher Weiſe zahlreicher, als jenes des Makrians, geweſen; weil die Geſchichtſchreiber bemerken, daß die Armee des Makrians von

de

den Soldaten des Aureolus eingeſchloſſen worden ſey, entweder um des römiſchen Blut zu ſchonen, oder weil man hoffte, die Soldaten des Makrians, von denen man ſchon einige Offiziere gewonnen hatte, würden auf die Seite des Aureolus übertreten. Allein es wollte ſich lange Zeit Niemand für den Aureolus erklären. Indeß fiel ein Fahnenträger des Makrians von ohngefähr zur Erde; alle übrigen ſahen dieß als ein Zeichen an, das nämliche zu thun: ſie ſenkten ihre Fahnen und und ergaben ſich. Etliche Truppen aus Pannonien hielten noch einige Zeit Stand; allein da Makrian ſah, daß ſie wankten und ſchon bereit wären, den übrigen nachzufolgen, bath er ſie, ihm und ſeinem Sohne das Leben zu nehmen, welche Bitte ſie ihm auch als eine Gnade gewährten. Dieß war das Ende der beyden Makrianen, des Vaters und des Sohnes.

Nicht lange darauf, nachdem Makrian, der Vater, der Oberherrſchaft und des Lebens beraubt worden war, erfuhr ſein jüngerer Sohn Quietus und Baliſtus das nämliche Schickſal. Die meiſten Städte Syriens, welche ihn anerkannt hatten, empörten ſich und verjagten ſeine Truppen. Quietus und Baliſtus ſchloßen ſich zu Emeſus ein. Aureolus wollte ſie durch Abgeordnete umbringen laſſen. Allein Odenat, König von Palmyra, kam ihm zuvor, und belagerte Emeſus. Baliſtus, da er ſah, daß er den Platz nicht behaupten

könnte,

könnte, beredete die Einwohner, den Quietus umzubringen, und ſeinen Leichnam über die Mauer zu werfen. Auf dieſe Weiſe ergab man ſich alsdann dem Odenat, der in der That König in Orient war, obſchon er, um ſeine Tyranney zu decken, den Gallienus als ſeinen Herrn und Kaiſer anerkannte.

CV. Baliſtus nimmt den Purpur. Jahr 262. Trig. Tyr. c. 17. Gall. vit. p. 176.

Baliſtus, der begnadigt worden war, da er ſah, daß er dem Odenat, Gallienus und Aureolus gleich verdächtig wäre, und auf das Zutrauen der beyden Letztern keinen Anſpruch machen dürfe, nahm nun ſelbſt den Purpur an, und es giebt noch wirklich einige Münzen von ihm, obſchon ſeine Unternehmungen als Auguſtus unbekannt blieben, da Gallienus, nach dem Tode des Makrians, in Egypten und im Orient, wo Odenat unter ſeinem Namen herrſchte, wieder anerkannt wurde. Dieſer letztere Fürſt bekriegte die Perſer mit gutem Erfolge, und ſchickte mehrere ſehr vornehme Perſer, die er gefangen genommen hatte, an den Gallienus, welcher ſich nicht ſchämte, einen Triumph über die Perſer, obſchon er ſie nie weder geſehen noch beſiegt hatte, zu feyern. Bey dieſen nur geringen Vortheilen überließ ſich Gallienus immer mehr der Schwelgerey, und gab dem Volke täglich Spiele und Schauſpiele, während ſein Vater in Ketten ſchmachtete.

Seine

Seine Freude wurde aber bald durch den Aufſtand des Tiberius Ceſtius Alexander Aemilianus, der, im Jahre zwey hundert zwey und ſechszig noch, in Egypten den Purpur nahm, geſtöret. Die Gelegenheit zu dieſer Aenderung der Dinge, war folgende. Ein Knecht von Alexandria pralte ſich einſt gegen einen römiſchen Soldaten, daß er beſſere Schuhe habe; ſie zankten und ſchlugen ſich hierüber, wobey dann der Knecht übel hergenommen wurde. Die Alexandriner, denen dieſe Kleinigkeit öfters vorgeworfen wurde, geriethen in Zorn darüber, und liefen, mit Schwertern und Steinen bewaffnet, in die Wohnung des Aemilians, dem ſie auf der Stelle mit dem Tode droheten, wenn er ihnen dieſen Soldaten nicht ausliefern würde. Aemilian, unwiſſend, wie er ſich der Gefahr entziehen ſollte, und von den Bürgern eben ſowohl, wie von den Soldaten bedroht, erklärte ſich zum Kaiſer. Die Truppen, welche den Gallienus verachteten, nahmen ihn mit großer Freude an, beſonders diejenigen in Oberthebais, die vieles beytrugen, um ihn zum Herrn von Egypten zu machen. Er bemächtigte ſich hierauf des Getreids, welches zu Alexandria für mehrere Städte aufgehäuft war, und bereiſete ganz Egypten, vertrieb die Barbaren, und ſtellte die Ruhe wieder her. Gallienus ſchickte Truppen gegen ihn ab, welche ihn auch im folgenden Jahre, nämlich zwey hundert drey und ſechszig, vom Throne ſtürzten. Aemilian rüſtete ſich eben, gegen die In-

CVI.
Aemilian nimmt den Purpur in Egypten.
Jahr 262.
Gall vit p. 179 Trig. Tyr. p. 195, c. 11.

dianer, oder die Ethiopier zu marſchieren, als ihn Theodotus, von Nation ein Egyptier, überfiel, beſiegte, ihn ſelbſt gefangen nahm, und dem Gallienus ſchickte, welcher ihn dann nach der alten Gewohnheit, welche die Römer gegen die im Kriege gefangen genommenen Könige zu beobachten pflegten, im Kerker erdroſſeln ließ.

CVII. Krieg des Gallienus wider den Poſthumus. Jahr 262. Trig. Tyr. c. 10. Gall. vit. p. 178.

Poſthumus erhielt ſich noch immer in Gallien. Um ſeine Macht zu zerſtören, machte Gallienus mit dem Aureolus Friede, und marſchierte mit ihm dem Poſthumus entgegen. Der Krieg war lange und hartnäckig. Poſthumus hatte ſich die Achtung und Zuneigung der Gallier erworben, und zählte nicht nur Römer, ſondern auch viele gebohrne Gallier und Franken bey ſeiner Armee. Mehrere Schlachten wurden geliefert, und verſchiedne Städte belagert. Das Glück erklärte ſich bald für den Gallienus, bald für den Poſthumus. In dem einen Treffen war dieſer Letztere der Sieger, im andern der Beſiegte. Aureolus wurde abgeſchickt, ihn zu verfolgen, und gefangen zu nehmen; allein er wollte die Macht des Gallienus nicht zu groß machen, ließ daher den Poſthumus entkommen, und kehrte mit der Entſchuldigung, daß er ihn nicht habe einholen können, zurück.

CVIII. Gallienus läßt die Einwohner von

Nach dem Kriege mit den Galliern, begab ſich Gallienus nach Bizanz. Die Urſache dieſer Reiſe wird nicht angegeben. Er war ſehr aufgebracht

bracht wider dieſe Stadt, welche ſich vermuthlich für einen, der den Purpur angenommen hatte, wider ihn erklärt hatte. Mit Gewalt dieſen Platz zu gewinnen, war damals alle Hoffnung vergebens; Gallienus ſchlug daher annehmliche Bedingniße vor, und die Stadt ergab ſich am folgenden Tag dem Vertrag gemäß. Aber kaum war Gallienus in die Stadt eingezogen, als er den Vertrag und ſein Verſprechen vergaß, und nicht nur alle Soldaten, ſondern auch alle Einwohner, ſo daß kein einziger mehr am Leben geblieben ſeyn ſoll, niedermachen ließ. Nach dieſem Gemetzel kehrte Gallienus eilends nach Rom zurück, und feyerte daſelbſt das zehnte Jahr ſeiner Regierung auf eine Art von Triumph, bey dem mehrere Menſchen als Gothen, Sarmaten, Franken und Perſer gekleidet erſcheinen mußten, wie wenn der Kaiſer alle dieſe Nationen beſiegt hätte. Einige luſtige Köpfe ſtellten ſich, als ob ſie den Kaiſer Valerian unter dieſen Gefangenen ſuchten, Gallienus ließ ſie gefangen ſetzen, und lebendig verbrennen.

Bizanz ermordet. Jahr 263. Gallieni vit. p. 178.

CIX. Saturninus nimmt den Purpur. Jahr 263. Trig. Tyr. c. 22. Aurel. Vict.

Unter denen, welche den Purpur in Gallien angenommen haben, wird auch Publius Sempronius Saturninus genannt; man behauptet von ihm, daß er wegen ſeinen großen Thaten ſowohl vor als nachmals im großen Anſehen geſtanden. Es iſt übrigens nicht bekannt, woher er geweſen ſey, welche Thaten er ausgeführt, nicht einmal, wo er ſeine Herrſchaft in Ausübung gebracht

habe; ſondern nur ſoviel weis man, daß die nämlichen Soldaten, welche ihm den Purpur gegeben, ihm, weil er ihnen zu ſtrenge ſchien, das Leben genommen haben. Dieß war zu einer Zeit, da die Kriegszucht gänzlich entkräftet war, ein hinlänglicher Vorwand.

CX. Odenat wird Mitregent. Jahr 264. Gall. vit. p. 179. Zonar. p. 237.

Odenat, König von Palmyra, von welchem ſchon mehr als einmal die Rede war, ſetzte ſeine Unternehmungen wider die Perſer fort. Um ihn für die Dienſte, welche er dem Reiche fortwährend erwies, zu belohnen, nahm ihn Gallien, auf Einrathen des Valerians ſeines Bruders, und des Lucillus ſeines Anverwandten, zum Mitregenten an, und legte ihm den Titel eines Cäſars und Auguſtus, und eines Kaiſers, bey. Dieſe Handlung wurde von den Römern ſehr gut aufgenommen. Zenobia, die Gemahlinn des Odenats nahm ebenfalls den Titel Auguſta an, welches auch ihre Kinder thaten; demungeachtet aber blieben ſie dem Gallienus eben ſo treu und gehorſam, wie vorher. Odenat zeichnete ſich im Friede wie im Kriege aus, und brachte die Geſchäffte im Orient in ſehr guten Stand. Man ſagt, daß er den Baliſtus, weil er ebenfalls den kaiſerlichen Titel angenommen hatte, habe umbringen laſſen, vielleicht mehr, um ſich von einem gefährlichen Nebenbuhler zu befreyen, als um ſich in Rückſicht des Gallienus verdient zu machen.

Gal=

Gallienus bekriegte damals den Poſthumus in Gallien, und wurde in Belagerung einer Stadt, deren Name uns nicht bekannt iſt, als er eben um die Mauren herum den Ort beſichtigte, von einem Pfeile auf dem Rücken verwundet. Er erkrankte hierauf, und mußte die Belagerung aufheben; den Krieg aber ſetzte er nichts deſtoweniger noch fort, wodurch dann Poſthumus, der ſich im Gedränge ſah, gezwungen wurde, den Markus Antonius Piauvonius Victorinus, einen im Kriegsweſen ſehr erfahrnen Mann, der aber, was, wie wir bald ſehen werden, ſein Unglück beförderte, der Wolluſt unmäßig ergeben war, zum Mitgehilfen anzunehmen.

CXI. Piauvonius wird vom Poſthumus zum Mitregenten angenommen Jahr 264. Gall. vit. p. 178. Trig. Tyr. p. 186. c. 5. &c.

Die Iſauren, Völker aus Kleinaſien, welche zwiſchen unzugangbaren Gebirgen wohnten, empörten ſich, man weis eigentlich nicht, in welchem Jahre, und erwählten den Kajus Annius Trebellianus zu ihrem Anführer. Dieſer war im Grunde nichts anders, als ein Räuberanführer; er nahm aber den kaiſerlichen Titel an, ließ nach eignem Stempel Münzen ſchlagen, und herrſchte einige Zeit in Iſaurien und Cilicien. Allein Kauſiſoleus, ein Bruder des Theodotus und Anführer der Truppen des Gallienus in Kleinaſien, fand endlich Mittel, ihn aus ſeinen Bergen herauszulocken, überwand ihn, und brachte ihn ums Leben. Die Iſauren machten ihn zur Gottheit, worinn

CXII. Trebellianus läßt ſich als Kaiſer anerkennen. Um das Jahr 264. Trig. Tyr. c. 25.

ſie wahrſcheinlich die Römer, welche ihre Könige im Götterrange verſetzten, nachahmen wollten.

CXIII. Cornelius C[illegible] nimmt der Purp[illegible] in Af[illegible]a Jah[illegible] 265 Trig Tyr. c. 28.

Bey dieſen verwirrten Zeiten ſtand auch in Afrika ein Tyrann auf. Titus Kornelius Celſus, der keine Stelle als die eines Tribunens bekleidete, und eben auf dem Lande abgeſöndert lebte, wurde von der Partey des Vibius Paſſienus, Prokonſuls in Afrika, und des Fabius Pompejanus, Befehlshabers an den Gränzen, zum Kaiſer ausgerufen. Man führte ihn hierauf nach Karthago, und die Galliena, eine nahe Anverwandtinn des Gallienus, umgab ihn mit dem Purpur, den er nicht lange behielt, indem er ſieben Tage darnach umgebracht wurde. Die Einwohner von Sikka, welche ihn nicht hatten anerkennen wollen, gaben ſeinen Körper den Hunden zu freſſen, und henkten ſein Bildniß auf; ein neues und bisher unerhörtes Beyſpiel.

CXIV. Die Franken verheeren Spanien. Jahr 265. Aurel. Vict. Eutrop. Oros. l. 7. c. 22.

Auch Spanien mußte unter der unglücklichen Regierung des Gallienus ein hartes Schickſal erdulden. Die Franken fielen in dieſes Land ein; ſie mögen nun an der Seite von Frankreich herausgedrungen, oder mit ihren Schiffen daſelbſt gelandet haben. Gewiß iſt es, daß ſie zwölf Jahre hindurch dieſes Land verheerten; vorzüglich iſt die Einnahme und Plünderung von Tarragona, welches damals ſehr berühmt, und die Hauptſtadt eines großen Theils von Spanien war, bekannt. Man behaup-

behauptet auch, daß die Franken bis nach Afrika vorgedrungen wären, und allda eben ſolche Verwüſtungen angerichtet hätten.

Im Jahre zwey hundert ſechs und ſechzig fielen die Scythen oder Gothen zum zweyten- oder drittenmal in Kleinaſien ein, und durchſtreiften alle Provinzen dieſes Landes, den Pontus, Lydien, Bithynien, Phrygien, Galazien und Kappadozien. Sie nahmen Nikomedia weg, und plünderten die griechiſchen Städte Kleinaſiens, wobey ſie eine unermäßliche Anzahl Gefangener machten, und ſich mit einer großen Beute bereicherten. Die römiſchen Truppen wollten ſich ihren Fortſchritten entgegenſetzen, und verlangten, über die Schläfrigkeit des Gallienus aufgebracht, einen andern Kaiſer. Gallienus, da er ſie nicht mehr zum Gehorſam und zur Unterwürfigkeit zurückbringen konnte, ließ eine große Anzahl von ihnen umbringen; wodurch er gegen ſich ſelbſt wegen den Fehlern, welche er nicht läugnen konnte, Rache nahm, und ſich durch den Verluſt ſeiner Truppen und Provinzen immer mehr und mehr ſchwächte.

CXV. Sechster Einfall der Scythen in Kleinaſien Jahr 266. Gall. vit. p. 179. Zozim. l. 1.

Odenat führte noch immer mit den Perſern Krieg, als er die Verheerungen, welche die Gothen in Aſien anrichteten vernahm. Er entſchloß ſich, dieſen Provinzen zu Hilfe zu eilen; allein die Gothen erwarteten ihn nicht, ſondern ſchifften ſich ein, und kehrten mit Beute beladen, in ihr Land zu-

CXVI. Tod des Odenats, König in Palmyra. Jahr 267. Gall. vit. p. 180. Trig. Tyr. c. 14. Zozim. &c.

zurück. Odenat hatte Cteſiphon zum zweytenmal belagert, und die Perſer mit ſolcher Gewalt zurückgetrieben, daß ſie es nicht mehr wagten, aus ihrem Lande zu gehen. Da er ſich endlich rüſtete, um die Gothen aus Aſien zu verjagen, tödtete ihn Meonis, ein ſehr naher Blutsverwandter, der, wie noch einige Münzen von ihm aufweiſen, den Titel eines Kaiſers und Auguſtus annahm. Andere beſchuldigen ſeinen Neffen, einen jungen Menſchen, Namens Odenat, der ſich einſt mit ihm aus Urſache der Jagd gezankt hatte, und noch wider ihn aufgebracht war, dieſes Mordes. Die Strafe ſeiner Treuloſigkeit blieb nicht lange aus, denn er wurde auf der Stelle ebenfalls umgebracht. Herodes, der ältere Sohn des Odenats, wurde mit ſeinem Vater bey einer Gaſterey ermordet. Einige behaupten, daß Zenobia an der Ermordung des Odenats Theil genommen habe, indem ſie eiferſüchtig darüber war, daß er gegen den Herodes, welchen ihm eine ſeiner vorigen Gemahlinnen gebohren hatte, mehr Achtung bewies, als gegen ihre Söhne: dieſe hießen Herennian, Timolaus, und Vaballath; man findet noch alle drey mit dem Titel Auguſtus auf den Münzen. Zenobia, die Mutter, übernahm, da ihre Söhne zur Regierung noch zu jung waren, ſelbſt die Oberherrſchaft von Syrien. Gallienus war mit der Zenobia, welche wahrſcheinlich nicht eben die Unterwürfigkeit gegen ihn, wie Odenat, bezeigte, unzufrieden, und ſchickte unter dem Vorwande, die Perſer zu bekriegen,

gen, und an der Befreyung ſeines Vaters Valerians zu arbeiten, den Heraklian wider ſie ab: allein Heraklian wurde von der Zenobia überwunden, und ſeine Soldaten zerſtreut und aufgerieben.

CXVII. Poſthumus wird umgebracht, Aelianus zum Kaiſer ausgerufen Jahr 267. Trig. Tyr. c. 8. Aurel. Vict. Epitom. Eutrop.

Poſthumus erhielt ſich bis auf das Jahr zwey hundert ſieben und ſechszig in Gallien. Die Völker dieſes Landes, welche ihm ſo ergeben waren, fiengen endlich aus natürlichem Leichtſinne an, ſeiner Regierung wegen ſeiner Strenge, Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe überdrüßig zu werden. Aelianus nahm zu Maynz den kaiſerlichen Titel an: die Völker ergaben ſich ihm mit großer Zuneigung. Poſthumus griff ihn an, und beſiegte ihn; da er aber ſeinen Truppen die Plünderung der Stadt nicht erlaubte, empörten ſie ſich, und brachten ihn ſammt ſeinem Sohne, dem jungen Poſthumus, um.

CXVIII. Lollian wird Kaiſer. Sein Tod. Trig. Tyr. c. 23. &c.

Nach ihrem Tode wurde die Oberherrſchaft in Gallien dem Spurius Servilius Lollianus übergeben. Dieſer war ein beherzter, ſehr weiſer und kluger Mann, der den Galliern wider die Barbaren, welche öftere Verſuche, über den Rhein zu ſetzen, machten, ſehr große Dienſte erwies. Lollian trug den kaiſerlichen Titel nicht lange. Seine Soldaten brachten ihn nach einigen Monaten um, weil er ſie zur Arbeit zu ſtrenge anhielt.

CXIX. Viktorin, ein Sohn Viktorins, wird zum Kaiſer ernennt. Sein Tod. Jahr 267 Trig. Tyr. c. 5. Aurel. Vict. Eutrop.

Viktorinus, der ſchon in einem Theile Galliens die höchſte Gewalt in Händen hatte, trug ebenfalls zu ſeinem Tode bey, indem er die Soldaten wider ihn aufhätzte. Da er ſich allein als Herrn dieſer weitſchichtigen Länder ſah, vergaß er alle Mäßigkeit, und überließ ſich gänzlich der Schwelgerey und den Wollüſten. Ein Schreiber bey Gerichte, deſſen Weib er mishandelt hatte, machte eine Verſchwörung gegen ihn, und ließ ihn zu Kölln umbringen. Er hatte noch, bevor er ſeinen Geiſt aufgab, den Einfall, ſeinen Sohn Luzius Aurelius Viktorinus, ein Kind noch, zum Auguſtus zu ernennen. Seine Ernennung diente aber nur, den Tod dieſes Kindes zu beſchleunigen, indem man ſelbes ſammt dem Vater des Lebens beraubte. Man errichtete ihnen in der Stadt Kölln ein Grabmaal mit folgender Aufſchrift: Hier liegen die zween Viktorinen, Tyrannen.

CXX. M. Aurelius Marius wird zum Kaiſer ausgerufen. Jahr 267. Trig. Tyr. c. 7. & 30.

Zur Schande des ganzen Reichs gab man hierauf den Titel Auguſtus dem Markus Aurelius Marius, einem Waffenſchmiede vom Stande, der mit einer großen Leibesſtärke eine gewiße Lebhaftigkeit, wodurch er ſich zu manchen militäriſchen Poſten emporgeſchwungen hatte, verband. Die Soldaten ſuchten ihn zum Kaiſer zu machen, entweder aus freyer Wahl, oder auf Antrieb und Ueberredung der Viktoria, der Mutter Viktorins des letzten Kaiſers, welche zufrieden geweſen wäre, unter dem Namen eines Menſchen, der ihr

ſein

ſein ganzes Glück zu danken hatte, zu regieren. Allein zween Tage darauf ſtieß ihm ein Soldat, der ſein Lehrjung in der Werkſtatt geweſen war, und ſich nun von ſeinem neuen Herrn gar zu hochmüthig behandelt zu werden glaubte, ſeinen Degen mitten durch den Leib, und ſagte: Dieſer Degen iſt von deiner Arbeit.

CXXI. Tetrikus wird Kaiſer in Gallien. Jahr 267. Trig. Tyr. c. 4. 23.

Die Kaiſerinn Viktoria, von der eben die Rede war, gewohnt zu befehlen, und einſehend, wieviel ſie durch ihre große Reichthümer über andere vermöge, unternahm es, den Römern einen zweyten Kaiſer zu geben. Sie beredete den Tetrikus, damaligen Statthalter in Aquitanien, die Regierung zu übernehmen. Er ließ ſich bereden, wurde in ſeiner Abweſenheit von der galliſchen Armee zum Auguſtus ausgerufen, und nahm zu Bourdeaux den Purpur. Er regierte lange Zeit und mit gutem Erfolge über die Gallier, welche nebſt den Spaniern ſeine Unterthanen ausmachten, und hatte mehr gegen den Trotz der Soldaten als gegen die Feinde des Reichs zu ſtreiten. Sein Sohn Kajus Pakuvius Piveſus Tetrikus wurde zur nämlichen Zeit, als man den Tetrikus ſeinen Vater zum Auguſtus ausrief, Cäſar.

CXXII. Die Heruler u nordiſchen Völker fallen in die Länderey,

Dieſe beynahe immerwährenden Empörungen der Armeen, dieſe vielfältigen Abänderungen der Kaiſer nebſt dem Abſcheu gegen Gallienus und ſeine ſchwache Regierung machten den nordiſchen Völ=

en der Römer ein. Nach 267. Gall. vit. p. 181. Zozim. l. 1.

Völkern Muth, in die Provinzen Aſiens einzufallen und ſie zu verwüſten. Das Beyſpiel der Gothen und Scythen, welche mit reicher Beute beladen in ihr Land zurückgekehrt waren, munterte die Heruler auf, unter ihrem Anführer Naulobat mit fünf hundert Schiffen über das ſchwarze Meer zu ſetzen, und nach Bizanz und Chryſopolis, welches auf der andern Seite des Bosporus von Bizanz gerade hinüber lag, zu dringen. Venerian, General der römiſchen Truppen, lieferte ihnen daſelbſt eine Schlacht, und beſiegte ſie, wobey er aber ſein Leben verlohr. Die Barbaren wichen zwar etwas zurück, andern Tags aber begaben ſie ſich bey günſtigem Winde auf die Straße von Bizanz, ſetzten durch die Meerenge, und überfielen Zyzikum. Sie plünderten dieſe große Stadt, verheerten Aſien, begaben ſich darauf wieder zu Meer, und plünderten die Inſeln Lemnos und Skyros aus: nachgehends landeten ſie zu Attika, belagerten und verbrannten Athen, welches Schickſal Korinth, Sparta, Argos und endlich ganz Achaja noch von ihnen erfuhren. Die Athenienſer, an deren Spitze Dexippus, der Geſchichtſchreiber ſich befand, überfielen dieſen Barbaren aus einem Hinterhalte, und brachten noch eine große Anzahl davon auf dem Rückzuge um; demungeachtet plünderten ſie noch Beotien, Akarnanien und Epirus; mit eben dieſer Raubſucht kamen ſie auch nach Illyrien und Thrazien.

Auf das troſtloſe Geſchrey ſo vieler Provinzen, eilte Gallienus, der eben den Lollian in Gallien bekriegte, Griechenland und Aſien zu Hilfe, indeß er den Aureolus, um die Einfälle der Feinde in Italien abzuwehren, in Mayland zurückließ. Er traf die Barbaren in Illyrien an, und machte eine große Anzahl von ihnen nieder. Naulobat, Anführer der Heruler, ergab ſich, und bekam vom Gallienus die Konſulatswürde. Auf die Nachricht von dieſer Niederlage ſahen ſich die Gothen gezwungen, ſich in die Gebirge zurückzuziehen, wobey ſie ſich auf dem Marſche zwiſchen ihren Wägen, wie zwiſchen einem beweglichen Walle, einſchloſſen. Marzian bekam den Auftrag, ihnen nachzuſetzen, und Gallienus eilte nach Italien zurück, um ſich dem Aureolus zu widerſetzen: denn dieſer hatte indeß das Zutrauen des Kaiſers missbraucht, Mayland in unumſchränkten Beſitz genommen, und war im Begriffe, ſich die ganze Regierung anzumaßen, nach Rom zu gehen, und dieſe Stadt einzunehmen: allein Gallien kam ihm zuvor, und belagerte ihn in Mayland. Jahr 268.

CXXIII. Tod des Kaiſers Gallienus. Aureolus läßt ihn umbringen Jahr 268. Zozim. l. 1. p. 651. Gall. vit. p. 181. Au-

Während der Belagerung, ſagt man, machte Aureolus einen Brief oder Staatsſchreiben nach, in welchem die Namen der vornehmſten Anführer der Armee, wie wenn ſie Gallienus zum Tode verurtheilt hätte, enthalten waren. Er beſorgte, daß dieſes Blatt in die Hände derjenigen, welche darinn benannt waren, fiel, die dann, ohne der Wahr-

rel. Vict. Zonar. &c. Wahrheit auf dem Grunde nachzuforſchen, ſogleich beſchloſſen, den Gallienus, für welchen ſie ohnehin keine Achtung mehr hatten, und deſſen Unverſchämtheit ihnen unerträglich war, zu ſtürzen. Zekrops ein Abkömmling der Mauren, welcher die Reiterey von Dalmatien anführte, both ſich an, ihren Entſchluß auszuführen, aus Hoffnung ſich ſelbſt zur Oberherrſchaft emporzuſchwingen. Er ſagte daher einſt dem Gallienus am Abend beym Nachteſſen, daß Aureolus mit allen ſeinen Leuten einen Ausfall gemacht habe. Gallienus verließ alſogleich die Tafel, ergriff ſeine Waffen, ſtieg zu Pferd, und eilte, von wenigen Begleitern umgeben, an den Ort, wo Aureolus ſeyn ſollte. Unter dieſem Lärme ermordete ihn Zekrops mit ſeinem Degen. Einige ſagen, daß er, da es eben Nacht war, von einer unbekannten Hand mit einem Wurfſpieß ſey getödtet worden.

Die Nachricht von ſeinem Tode verbreitete ſich in kurzer Zeit, und die Soldaten, welche weder Achtung noch Zuneigung für ihn hatten, unterließſen nicht, ihm große Lobſprüche beyzulegen, um Gelegenheit zu einer Empörung zu haben, und ihre Stimme bey der neuen Kaiſerwahl verkaufen zu können. Auch mußte man wirklich, um die Aufruhr, welche ernſthaft zu werden begann, zu ſtillen, jedem Soldaten zwanzig Goldſtücke geben, die man aus dem Schatze des Gallienus entnahm.

Der

Der Tod des Gallienus und die Erwählung des Klaudius wurden den vier und zwanzigſten Lenzmonats im Jahre zwey hundert acht und ſechszig zu Rom bekannt. Gallienus hatte fünfzehn Jahre regiert, da er im Jahre zwey hundert drey und fünfzig die Regierung mit ſeinem Vater übernommen, und nach deſſen Gefangennehmung noch acht Jahre beybehalten hatte. Der Senat und das römiſche Volk zeigten ihren Haß gegen den Gallienus durch tauſenderley Verwünſchungen. Der Senat befahl, daß ſeine Miniſter und Anverwandte über den kapitoliniſchen Felſen ſollten hinabgeſtürzt werden. Der junge Gallienus, welcher Cäſar und noch ſehr jung war, wurde zu Rom umgebracht; Valerian, der Bruder des Gallienus, ein ſehr gut gebildeter Prinz und ſchon Auguſtus, wurde zu Mayland ermordet, wo ihm der Kaiſer Klaudius ein Grabmaal mit der Aufſchrift, welche ſeine Würde als Auguſtus zu erkennen giebt, errichten ließ. Ungeachtet des Haßes und der allgemeinen Verachtung begehrte Klaudius, daß Gallienus unter die Götter verſetzt werde; und der Senat hatte die Schwachheit, ſeinem Begehren nachzugeben. Dieß hieß doch offenbar, die Religion herabſetzen: allein die Heyden waren es ſchon gewohnt, das Laſter auf den Altären zu ſehen. Das Leben des Gallienus ward vom Palfurius Sura, von einem gewißen Celeſtin, vom Mäonius Aſtyanax und von einem Ephoren aus Cumes, deſſen

CXXIV. Klaudius II. wird Kaiſer. Jahr 268. Gall. vit. p. 181. Aurel. Victor. Epitom. Zonar. &c.

deſſen Suidas erwähnt, beſchrieben. Aber alle dieſe Werke ſind verloren gegangen.

CXXV. Gute Eigenſchaften des Klaudius. Jahr 268. Claudi. vit. Aurel. Vict. &c.

Markus Aurelius Klaudius, der Nachfolger des Gallienus, war aus Jllyrien, einige ſagen, aus Dalmazien, andere, aus den dardaniſchen Gegenden gebürtig. Da man ſeinen Geburtsort und den Namen ſeiner Aeltern nicht weis, ſo iſt zu vermuthen, daß er aus einem ſehr unbekannten Geſchlechte herſtammte. Weder ſeine Gemahlinnen, noch ſeine Kinder ſind bekannt; dieß einzige weis man, daß er zween Brüder hatte, den Quintillus, welcher ſein Nachfolger in der Regierung war, und Kriſpus, den Vater der Klaudia, die den Eutropius heurathete, und mit ihm den Kaiſer Konſtanz Chlorus, den Vater Konſtantins des Großen, erzeugte. Jn Rückſicht der Geiſtes- und Gemüthsgaben war Klaudius einer der beſten aus den bekannten Kaiſern nach allgemeiner Uebereinſtimmung. Man rühmt beſonders ſeinen Muth, ſeine Liebe zum Vaterland, zur Gerechtigkeit, zur Thätigkeit, Mäßigkeit, Beſcheidenheit, und ſeine kluge Verwaltung der Staatsgüter. Der Kaiſer Dezius vertraute ihm die Statthalterſchaft von Pelopones und die Vertheidigung von Thermopyle an. Valerian übergab die fünfte Legion aus Syrien ſeinen Befehlen, nebſt dem Gehalte eines Generals; endlich machte ihn der nämliche Kaiſer zum oberſten Befehlshaber

der

der Truppen von Illyrien, das iſt, von Thrazien, Mäſien, Dalmazien und Dazien.

Gallien, der ſeine Verdienſte und ſein großes Anſehen kannte, befürchtete, er möchte, wie ſo viele andere, den Titel Auguſtus annehmen, und da ihm auch bewußt war, daß Klaudius öffentlich ein Misfallen an ſeiner Aufführung bezeige, ſo befahl er dem Venuſtus, einem ſeiner Vertrauten, ſich zu verſtellen, als ob man alle Gründe, welche ſeine Unzufriedenheit erregen könnten, aus dem Wege räumte, ohne daß Klaudius oder die Truppen von dieſem Befehle etwas erfahren ſollten. Zu gleicher Zeit überſchickte er auch Geſchenke an den Klaudius, und ließ durch den Venuſtus jedem Wunſche deſſelben willfahren. Man beſchuldigt den Klaudius, daß er an der letzten Verſchwörung wider den Gallienus Antheil gehabt, und zu ſeinem Tode beygetragen habe. Er war eben zu Pavia, als Gallien Mayland belagerte, und vom Zekrops umgebracht wurde. Die Soldaten, wie gewöhnlich um das Wohl des Staats wenig bekümmert, bezeigten große Freude und Begierde, den Klaudius als Kaiſer anzuerkennen, indem ſie hofften, daß er die durch Galliens Nachläßigkeit verwirrten Staatsangelegenheiten wieder in Ordnung bringen würde.

CXXVI. Aureolus wird durch die Soldaten des Klaudius umgebracht. Jahr 268. Zozim. l. 1. Zonar. Claud. vit. p. 203. Trig. Tyr. c. 10.

Tetrikus regierte noch in Gallien und Spanien; Zenobia war Beherrſcherinn des Orients; Aureolus leiſtete in Mayland Widerſtand, und die Barbaren bedrohten von allen Seiten das Reich. Aureolus, obſchon er wußte, daß Klaudius Kaiſer geworden ſey, ſchickte doch Geſandte zur Bezeigung ſeiner Unterwürfigkeit an ihn, oder, wie Andere behaupten, er begehrte, daß man ihn zum Bundsgenoßenen und Mitregenten annehme; allein Klaudius erwiederte, dieſe Vorſchläge wären wohl für den Gallienus, welcher entweder Furcht oder Liebe für ihn haben konnte, annehmbar geweſen; Er könne ſeinerſeits den Aureolus weder fürchten noch lieben; es wäre ihm alſo nichts anders übrig, als ſich zu unterwerfen. Aureolus, der ſeine Empörung noch fortſetzte, wurde in einer Schlacht endlich überwunden, und troz dem Beſtreben des Klaudius, ihn beym Leben zu erhalten, von den Soldaten umgebracht. Klaudius ließ ihm hierauf ein Grabmaal errichten, mit einer Aufſchrift, worinn ſein widriges Schickſal und ſeine Unfälle dargeſtellt wurden.

CXXVII. Klaudius überwindet die Deutſchen. Jahr 268. Aur. vit. p. 214.

Darauf verſtärkte Klaudius ſeine Armee mit den Truppen des Aureolus, und gieng wider die Deutſchen zu Felde, welche ſehr zahlreich bis an den Fluß Gard bey Verona vorgedrungen waren. Er ſchlug ſie, und tödtete eine ſo große Anzahl von ihnen, daß ſich kaum die Hälfte davon

durch=

durchs Fliehen retten konnte. Dieſer Sieg erwarb dem Kaiſer den Titel des Deutſchen. Hierinn beſtehen nun die erſten Unternehmungen dieſes Fürſten. Sein Beſtreben war, die Kriegszucht herzuſtellen, im Innern des Reiches die Ordnung zu befördern, die Gerechtigkeit emporzubringen, und das Verderbniß der vorgehenden Regierung zu heben. Ein Weib forderte einſt ein Stück Lands, welches ihm Gallienus geſchenkt hatte, von ihm zurück: er gab ihr ſelbes ohne Zögern zurück, und ſagte: Es iſt billig, daß Klaudius, als Kaiſer, das zurückgebe, was er als Privatmann, da er noch weniger an die Geſetze gebunden war, erhielt.

CXXVIII. Einfall der Gothen und anderer Barbaren in Aſien. Jahr 269 Claud. vit. p. 204. 205. Zozim. p. 652.

Die Gothen, die Oſtrogothen oder die orientaliſchen Gothen, die Gepiden, die Heruler, und mehrere andere nordiſche Nationen, von den Lockungen der Beute, welche ihre Landsleute oder Nachbarn den Römern unter der Regierung des Gallienus abgenommen hatten, angereitzt, traten mit einander in Bündniß, und, nachdem ſie am Geſtade des Nieſters, der ſich ins ſchwarze Meer ergießt, ſich verſammelt hatten, erbauten ſie, nach dem Zozimus ſechs tauſend, nach andern aber nur zwey tauſend Schiffe, brachten eine ſehr große Menge Wägen zuſammen, ſchifften ſich drey hundert zwanzig tauſend ſtreitbare Männer an der Zahl, Knechte und Marketender nicht mitgerechnet, ein, und griffen ſogleich die Stadt Tomes

 im

im kleinen Scythien und Marzianopolis in Mäſien an; allein ſie wurden bey dieſer, wie bey jener, mit Verluſt zurückgeſchlagen. Hierauf giengen ſie wieder zu Schiffe, und kamen in der Meerenge des Bosporus, wo der reißende Strom und die zu große Anzahl der Schiffe, welche auf einander ſtießen, eine beträchtliche Anzahl Menſchen und Fahrzeuge zu Grunde richteten. Sie eilten daher, die Meerenge zu verlaſſen, um Zizykum zu überfallen; aber alle ihre Stärke war an dieſem Platze umſonſt. Um in das egäiſche Meer zu kommen, mußten ſie jetzt durch die Meerenge des Hellesponts ſetzen, worauf ſie, nachdem ſie ihre Schiffe an dem Berge Athos ausgebeſſert hatten, Kaſſandräa und Theſſalonika belagerten.

CXXIX. Der Kaiſer Klaudius ſchlägt die Gothen und übrigen Barbaren aufs Haupt. Jahr 269. Claud. vit. p. 204. 205. Zozim. l. 1.

Der Ruf von ihrem Zuge und mächtigen Rüſtung ſetzte das ganze Reich in Unruhe. Klaudius ſchickte ſogleich ſeinen Bruder Quintillus gegen ſie ab, übergab aber die Hauptleitung dieſes Krieges dem Aurelian, der in dieſer Rückſicht Befehlshaber aller Truppen in Thrazien und Illyrien wurde.

Indeß ſuchte der Kaiſer ſeine ganze Macht zuſammzubringen, um die Barbaren perſönlich anzugreifen. Auf die Nachricht ſeines Marſches verließen ſie Theſſalonika, drangen tiefer in das Land hinein, plünderten Pelagonien und die Gegenden von Dobera in Peonien, wo die Reiterey

aus

aus Dalmazien gegen drey tauſend Mann von ihnen tödtete. Sie ſetzten ihren Marſch nach Naiſſa in Obermäſien fort: hier lieferte ihnen der Kaiſer eine Schlacht. Anfangs wankte der Muth unter den römiſchen Truppen, und der Kampf blieb einige Zeit zweifelhaft: da aber die Römer den Angriff an Oertern, wo man einen Ueberfall wegen den beſchwerlichen Zugängen gar nicht vermuthete, erneuerten, richteten ſie ein ſchreckbares Gemetzel unter dem Feinde an. Fünfzig tauſend Mann blieben auf dem Platze. Die, welche ſich noch retten konnten, flohen nach Mazedonien, und ſchloſſen ſich zwiſchen ihren Wägen, wie zwiſchen einem Walle ein. Die römiſche Reiterey griff ſie an der Vorderſeite an, wo ſie von ihren Wägen nicht geſichert waren, tödtete noch ſehr viele von ihnen, und ſchnitt ihnen den Weg nach Mazedonien ab; wodurch ſie dann gezwungen waren, ſich in die Höhlungen des Bergs Hämus in Thrazien zu verbergen. Viele von ihnen rieb der Hunger auf, und die übrigen hatten während dem Winter, in dieſen Berghöhlen gleichſam belagert, das größte Ungemach auszuſtehen. Dieß war das Schickſal jener Abtheilung ihrer Armee, welche nach Mazedonien gekommen war.

Die andere Abtheilung ihrer Flotte, welche in Theſſalien und Achaja gelandet hatte, verheerte daſelbſt das Land auf eine ſchreckliche Art, und nahm alle, die in ihre Gewalt fielen, gefangen; doch

CXXX. Verheerungen der Gothen in Griechenland. Jahr 269. Zozim. l. 1. p.

653. Claud. vit. p. 206. Zozim. doch konnte ſie keine Stadt einnehmen, weil man ſie aus Vorſorge verſchanzt und ſehr gut befeſtiget hatte. Zonarus behauptet aber doch, daß ſie Athen eingenommen haben. Sie fanden bey der Einnahme dieſer Stadt eine ſehr große Menge Bücher; dieſe wurden von ihnen aufgehäuft, und ſollten ſchon angezündet werden, als noch einer aus ihnen dieſes ganze Vorhaben hinderte, und ſagte, man müſſe den Griechen dieſe Unterhaltungen laſſen; denn während ſie Bücher ſchrieben, vergäſſen ſie des Krieges, verlören ihren Muth, und wären um ſo leichter zu bezwingen. Indeß brachte Kleodemus einige Truppen und Schiffe zuſammen und verfolgte die Barbaren. Sie zogen ſich nach Creta, Rhodus und bis nach Zypern zurück, wo ſie aber nichts Wichtiges unternahmen. Die Peſt riß bey ihrer Armee ein, und rieb viele von ihnen auf: die übrigen kamen nach Mazedonien zurück, wo endlich dieſe grauſame Seuche unter ihnen aufhörte.

CXXXI. Zenobia macht ſich Egypten unterwürfig. Jahr 269 Claud. vit. p. 205. Zenobia erhielt ſich nach dem Beyſpiele ihres Gemahls Odenats im Beſitze des orientaliſchen Reichs, indem ſie die Römer dem äußern Scheine nach als Oberherrn erkannte, übrigens in größter Unabhängigkeit lebte. Sie beſchloß, Egypten aufs neue ihrer Herrſchaft zu unterwerfen; ſie traf daher die Verabredung mit einem gewiſſen Timagenes, daß er ihr von der Lage der Dinge und der Stimmung der Gemüther Nachricht ertheile, und

ſchickte,

ſchickte, ſobald ſie den erforderlichen Zeitpunkt dazu ſeyn glaubte, den Zabdas oder Sabas mit einer Armee von ſiebenzig tauſend Mann dahin ab. Die Egyptier ſtellten fünfzig tauſend Mann entgegen. Das Treffen war ſehr hartnäckig; allein die Truppen der Zenobia erfochten einen vollkommenen Sieg, bemeiſterten ſich der Stadt Alexandria, warfen fünf tauſend Mann Beſatzung hinein, und zogen ſich darauf zurück. Probus oder Probatus, der den Auftrag hatte, die Seeräuber im mittelländiſchen Meere zu verfolgen, hörte von den Vorfällen in Egypten, landete mit ſeiner ganzen Macht an den Küſten dieſes Landes, ſtellte mit Beyhilfe der Egyptier und Lybier, welche er zuſammbringen konnte, eine Armee auf, und verjagte die Palmyrer aus Alexandria, ſo daß ſich ganz Egypten dem Klaudius unterwarf und Treue zuſchwur.

Zenobia ließ ſich durch dieſen übeln Erfolg ganz und gar nicht abſchrecken. Sie ſchickte neue Truppen unter Anführung des Zabdas und Timagenes nach Egypten ab. Probus ſchlug ſie, und jagte ſie aus dem Lande: allein Timagenes ſuchte zwey tauſend Palmyrern, welche in ihr Land zurückkehren wollten, den Weg abzuſchneiden, und hatte ſich deßwegen eines Berges in der Nähe des egyptiſchen Babylons bemächtiget. Dieſe Palmyrer gewannen unter Anführung des Timagenes, dem die ganze Landſchaft ſehr wohl be-

bekannt war, von einer andern Seite die Anhöhe des Berges, ſtürzten über die Egyptier her und rieben ſie gänzlich auf. Probus wurde gefangen, und brachte ſich ſelbſt ums Leben. Auf dieſe Art kam Egypten neuerdings unter die Herrſchaft der Zenobia zurück.

CXXXII. Autun wird vom Tetrikus belagert. Jahr 270. Panygr. Veter. Orat. 4. 8 p. 113. 182.

In Gallien belagerte Tetrikus die Stadt Autun, weil ſie ſich wider ihn empört, und den Kaiſer Klaudius anerkannt hatte. Die Stadt bewies auf alle mögliche Art ihre unerſchütterliche Treue, und benachrichtete den Kaiſer durch Geſandte von ihrer äußerſt bedrängten Lage. Nachdem ſie endlich die ſchreckbarſte Hungersnoth ausgeſtanden, wurde ſie mit Gewalt eingenommen, und erfuhr alle Grauſamkeiten des Siegers, ohne daß ſie vom Klaudius, welchen damals wichtigere Kriege aufhielten, hätte Hilfe erhalten können.

CXXXIII. Klaudius bekriegt die Gothen mit Vortheil. Jahr 270. Claud. vit. p. 204. 205. 206.

Klaudius war eben in Mazedonien, wo ſich die Ueberbleibſeln der gothiſchen Armee nach dem Berge Hämus zurückgezogen hatten. Der Hunger und die Peſt rieb ſie nach und nach daſelbſt auf, und der Kaiſer Klaudius beförderte endlich ihren völligen Untergang. Doch geſchah dieß nicht ohne Gefahr und ohne allem Verluſte der Römer, die ihnen mehrere Treffen lieferten. Zu letzt unterwarfen ſich endlich die Barbaren. Ein Theil von ihnen wurde unter die Truppen geſteckt; den übrigen gab man Ländereyen zum Anbauen, ſo daß nur

ſehr

ſehr wenige in ihr Land zurückkamen. Klaudius ſchrieb an den Junius Brokkus, Befehlshaber in Illyrien, daß in dieſem Kriege dreymal hundert zwanzig tauſend Gothen umgebracht und zerſtreut, zwey tauſend Schiffe erobert, und eine unendliche Menge Weiber gefangen genommen worden ſeyen; daß die Felder mit Gebeinen und verlaſſenen Wägen bedeckt, die Flüße und Ufer mit Schilden, Schwertern und Lanzen überſäet geweſen ſeyen; und daß die Zahl der Streitenden in den verſchiednen Gegenden zu Waſſer und zu Land entſetzlich groß geweſen ſey. Durch dieſen Sieg über die Gothen erwarb ſich Klaudius den Titel der Gothiſche oder Gothe. Jahr 270.

Auch die beſten Fürſten können nicht allen Menſchen recht thun. Einige Soldaten, mit der Regierung des Klaudius unzufrieden, nahmen den Appius Klaudius Cenſorinus, einen Greiſen, der ſeine Tage in Ruhe auf ſeinen Gütern verlebte, vom Lande weg, hiengen ihm den Purpur um, und gaben ihm den Namen Klaudius und den Titel Auguſtus. Cenſorinus ſtammte aus einem alten, berühmten Geſchlechte, hatte die anſehnlichſten Ämter mit Ruhme bekleidet, und war als ein geſchickter Kriegs- und Staatsmann Geſandter in Perſien und Sarmatien geweſen. Er war ſchon alt, und wegen einer Wunde, die er im perſiſchen Kriege unter dem Valerian bekommen hatte, hinkend. Obſchon er nur ſehr kurze Zeit

CXXXIV. Cenſorinus wird wider ſeinen Willen Kaiſer. Jahr 270. Trig. Tyr. c. 30. 31. 32.

regierte, ſo giebt es doch noch Münzen von ihm. Nach dem Pollion ſoll ſeine Regierung nur ſieben Tage lang gedauert haben. Die Soldaten, welche ſich an die Kriegszucht, welche er mit ihnen vorhatte, nicht gewöhnen konnten, nahmen ihm das Reich ſammt dem Leben. Zu Bologna ſah man ſein Grabmaal nebſt der Aufſchrift, welche ſagt, daß er aus einem ſehr glücklichen Privatmann der unglücklichſte Kaiſer geworden ſey.

CXXXV. Klaudius geht durch die Peſt zu Sirmich zu Grunde. Jahr 270. Zozim. l. 1. p. 654. Claud. vit. p. 206. Zonar. p. 239. Aurel. Vict.

Die Peſt, welche unter der gothiſchen Armee ſo große Verheerung angerichtet hatte, ergriff auch das römiſche Heer, und rieb viele Soldaten auf. Der Kaiſer Klaudius ſelbſt wurde zu Sirmich davon ergriffen. Da er ſein Ende herannahen ſah, ließ er die Vornehmſten aus ſeiner Armee zu ihm kommen, und bezeugte ihnen, daß er den Aurelian für ſeinen würdigſten Nachfolger anerkenne. Er ſtarb in einem Alter von sechs und fünfzig Jahren, da er erſt das dritte Jahr ſeiner Regierung angefangen hatte. Nie wurde ein Fürſt in ſeinem Leben mehr geliebt, noch nach ſeinem Tode mehr bedauert, als er. Man behauptet, daß man in den Büchern der Sybillen, welche man über den Krieg mit den Gothen berathſchlagte, fand, daß der Erſte aus dem vornehmſten Stande ſich dem Tode überliefern müſſe. Pomponius Baſſus, der den erſten Platz im Senate einnahm, both ſich darzu an, indem er ſagte, daß er die Ehre habe, der Erſte aus der erhabenſten Geſellſchaft auf der gan-

ganzen Welt zu ſeyn; allein Klaudius behauptete, daß ſeine Würde ihn über alle Senatoren erhebe, und er derjenige ſey, welchen das Orackel andeute; folglich opferte er ſich auch freywillig für das Wohl des ganzen Reichs auf. Dieſer Edelmuth erwarb ihm große Lobſprüche.

Nach ſeinem Tode wurde Quintillus, ſein Bruder, von dem Senate und römiſchen Volke als Kaiſer anerkannt: allein die Armee, welche ſich zu Sirmich befand, wo der Kaiſer verſchieden war, nahm nach der letzten Erklärung des Klaudius den Aurelian zum Kaiſer an. Die Geſchichtſchreiber ſchildern uns den Quintillus als einen mäßigen, liebreichen und einnehmenden Fürſten, der aber weder Geiſtesſtärke, noch Erhabenheit der Seele, noch die gehörige Schwungkraft hatte, um die Laſt der Regierung zu ertragen. Er wollte ſich gegen die Soldaten mit einem Anſehen betragen, welches er doch nicht behaupten konnte; dadurch wurden ſie dann aufgebracht, verlieſſen ihn, und brachten ihn nach einigen Geſchichtſchreibern, ſogar ums Leben. Andere ſagen, daß er, da er ſich von ſeinen Soldaten verlaſſen ſah, ſich die Adern habe öffnen laſſen, und auf dieſe Art zu Aquileja, nach einer ſiebenzehn- oder zwanzigtägigen Regierung, geſtorben ſey. Aurelian ließ ihn, wie die übrigen Kaiſer, in den Rang der Götter verſetzen.

CXXXVI. Quintillus der Bruder des Klaudius wird als Kaiſer anerkennt. Jahr 270. Sein Tod. Claud. vit. p. 296. Aurel. Vict. Eutrop. Aurel. vit. p. 221.

Lu-

CXXXVII. Aurelian Kaiſer. Jahr 270. Aurel. vit. p. 221. Julian. Cæſar. p. 16.

Lucius Domitius Aurelianus war von ſo niederem Stande und ſo dunkler Herkunft, daß man weder ſein Vaterland, noch ſeinen Vater eigentlich zu nennen weis. Der Kaiſer **Klaudius** nennt ihn in einem Briefe **Valerius Aurelianus**. Er zeigte in ſeiner Jugend große Lebhaftigkeit, eine brennende Begierde zu den Waffen, und eine vorzügliche Leibesſtärke. Man ſagt, daß er noch als ſimpler Offizier, an der Spitze von nicht mehr als drey hundert Mann, die Sarmaten, welche in Illyrien eingedrungen waren, in Stücke hieb. Unter ſeinen Kameraden hatte er den Beynamen **der Degen in der Hand**; auch behauptet man, daß er in verſchiednen Gefechten gegen tauſend Feinde mit eigner Hand erlegt habe. Man erzählt mehrere Beweiſe ſeiner Tapferkeit, und der Kaiſer **Valerian** nannte ihn im Jahre zwey hundert sechs und fünfzig den Befreyer Illyriens und den Wiederherſteller Galliens, indem er ſagte, es gäbe keine Belohnung, die ſeinem Verdienſte angemeſſen wäre. Gegen die Truppen betrug er ſich mit einer Strenge und Schärfe, welche manchmal an Grauſamkeit gränzte. Dieſe Schärfe war aber unter den damaligen Umſtänden und bey der außerordentchen Ungebundenheit, in welcher die Soldaten lebten, nothwendig. Man läßt ihm allgemein den Ruhm, daß er der beſte Feldherr und der größte Kriegsmann ſeiner Zeit geweſen ſey, und dem Reiche die erſprießlichſten Dienſte erwieſen habe: jedoch den Namen eines guten Fürſten wird man ihm

wegen

wegen ſeinem heftigen und ungeſtümmen Betragen ſchwerlich geben.

Sobald die Armee zu Sirmich den Aurelian als Kaiſer anerkannt hatte, ſo verlieſſen die italieniſchen Truppen den Quintillus, und ſchlugen ſich zu ihrer Partey. Da Aurelian nach Rom gekommen war, und ſich in ſeiner Würde beſtättiget ſah, reiſete er nach Aquileja und von da aus nach Pannonien ab, wo die Gothen einen Einfall gemacht hatten. Er gab den Befehl, daß man alle Lebensmittel und alles Viehfutter in die Städte bringe, damit ſich der Feind auf dem Lande nicht halten könne. Demungeachtet mußte es zu einem langen und hartnäckigen Treffen kommen. Die Nacht trennte endlich die Streitenden; allein die Barbaren, welche das Uebergewicht der Römer fühlten, benützten die Dunkelheit der Nacht, um über die Donau zurück zu gehen, und bathen andern Tags durch eine Geſandtſchaft um Frieden, den man ihnen auch gerne zugeſtand.

CXXXVIII. Krieg in Pannonien wider die Gothen Jahr 270. Aurel. vit p. 221. Zonar. Zozim. l. 1. p 654.655.

Um eben dieſe Zeit vernahm Aurelian, daß die Deutſchen, Markomanen, und Juthongen, mächtige und kriegeriſche Völker vorrückten, um in Italien einzudringen; er brachte alſo in Pannonien die Geſchäffte in Ordnung, und rückte gegen ſie an. In Vindelizien, welches einen Theil von Baiern und Schwaben in ſich begriff, ſtieß er endlich auf ſie, lieferte ihnen ein Treffen an der

CXXXIX. Einfall mehrerer barbariſchen Völker in das Gebieth der Römer. Jahr 270. Zozim. l. 1. p. 655. Aurel. vit. p. 214.

der Donau, und ſchlug ſie. Dieſe Völker ſchickten hernach Geſandte ab, um den Frieden zu erbitten; doch gaben ſie der Geſandſchaft den Befehl, keines wegs zur Erde gebeugt zu erſcheinen. Um ihnen Furcht einzujagen, empfieng ſie Aurelian andern Tags an der Spitze ſeiner in Schlachtordnung geſtellten Armee, in einer Faßung, welche betäubenden Schrecken zu erregen fähig war. Er erſchien vom Purpur umgeben auf einem ſehr erhabnen Throne, rings um ihn im halben Kreiſe zu Pferd alle Generale und Offiziere ſeiner Armee. Hinter ihm waren die goldnen Adler der Legionen, die Bildniße des Fürſten, welche man vor der Armee hertrug, die Namen der Compagnien mit goldnen Buchſtaben geſchrieben, und alles dieſes war auf Picken von Silberplatten überzogen errichtet.

Ein ſo unerwartetes Schauſpiel erfüllte die Geſandten der Barbaren mit Staunen, und ungeachtet des Entſchlußes, den ſie gefaßt hatten, nicht in Verwirrung zu gerathen, blieben ſie einige Zeit ſtumm, und gleichſam außer ſich, ſtehen. Endlich erholten ſie ſich und ſprachen mit vieler Zuverſicht, ſie wären gekommen den Frieden zu verlangen, nicht als Beſiegte, ſondern als alte Bundsgenoßen des römiſchen Volks, mit dem ſie den Frieden zu erhalten wünſchten. Der Sieg wäre im Kriege ſtets ſehr ungewiß; ſie hätten von der Nation der Juthonger allein vierzig tauſend Pferde und noch einmal ſoviel Fußgänger; Italien, welches ſie zu den

den Zeiten des Gallienus beynahe ganz durchſtreift, habe ihren Muth erfahren. Es wäre ein größerer Nutzen für die Römer, ſie zu Bundsgenoßen als zu Feinden zu haben. Uebrigens verlangten ſie nichts, als die gewöhnlichen Geſchenke und eben ſo viel Geld und Silber, als man ihnen vor dem Kriege bewilliget hatte.

Aurelian gab ihnen zur Antwort, in der Lage, in welcher ſie ihn ſähen, könnten ſie weder Gnade noch Geſchenke von ihm erwarten; ihm käme zu, ihnen Geſetze und Bedingniße vorzuſchreiben, und nicht ſelbe von ihnen anzunehmen; ſie ſollten ſich an die dreymal hundert tauſend Gothen erinnern, welche er unter dem Kaiſer Klaudius theils in Stücke gehauen, theils gefangen genommen hat; es wäre ihnen nichts anders übrig, als über die Donau zurückzugehen, und in ihrem eigenen Lande die Strafe ihrer Treuloſigkeit in Haltung der Verträge zu erwarten. Dieſe Antwort erregte bey den Barbaren mehr Zorn als Schrecken. Aurelian wollte ſie aufhalten, und ihnen den Rückzug abſchneiden. Allein ſie entwiſchten ihm, überfielen Italien mit der ihnen eigenen Schnelligkeit, und langten im Mayländiſchen an, lange bevor ſie noch von der römiſchen Armee, welche langſamer marſchierte, erreicht werden konnten. Der Kaiſer war noch gar nicht in Italien, als ſie ſchon bis nach Placenz vorgerückt waren.

CXL. Die Barbaren überfallen Italien. Jahr 270. Aurel. vit. p. 215. Aurel. Vict. Epitome.

Ganz

CXLI. Man erholt ſich Raths bey den Büchern der Sybillen. Aurel. vir. p. 215.

Ganz Italien war in der äußerſten Beſtürzung. Die Stadt Rom war auf dem Punkte, ſich zu empören. Ulpius Syllanus, der Vornehmſte aus dem Senate, gab den Vorſchlag, daß man die Bücher der Sybillen berathen ſollte, andere Senatoren waren dieſem Vorſchlage entgegen, und ſagten, der Kaiſer wäre mächtig genug, den Feind ohne Beyhilfe des Himmels zu unterdrücken. Aurelian wollte, um die Sache auf einmal zu enden, die ganze vereinte Armee der Barbaren zu einem Treffen zwingen: dieſe aber wagten es nicht, ihr Glück auf ein Haupttreffen ankommen zu laſſen. Sie warfen ſich in ein Gehölz, fielen Abends über die Römer her, und ſchlugen ſie ſo ſehr, daß, wenn ſie ihren Vortheil zu benutzen gewußt hätten, das ganze Reich in Gefahr geweſen wäre. Aurelian ſchrieb an den Senat, daß er ſich verwundere, daß man ſich bey den Büchern der Sybillen noch nicht Raths erholt hätte, wie wenn ihr, ſagt er, von der chriſtlichen Kirche wäret. Man ſoll doch, ſobald als möglich, dieſe Bücher um Rath fragen, ich werde alles Nöthige, die Schlachtopfer und Sklaven, von was immer für einer Nation ſie ſeyn mögen, dazu herſchaffen.

Man fragte endlich dieſe berühmten Bücher mit großer Feyerlichkeit um Rath, und nahm darauf mehrere abergläubiſche Ceremonien vor, von denen man ſich große Wirkungen verſprach. Dem ungeachtet drangen die Barbaren bis nach Fano in Umbrien

brien vor, wo ſie aber vom Kaiſer geſchlagen wurden. Sie wurden auch noch zu Placenz und bey Pavia überwunden, ſo zwar, daß dieſe ganze ſchreckbare Menge bis auf das Jahr zwey hundert ein und ſiebenzig endlich vollkommen aufgerieben war.

Aurelian jagte ſie aus ganz Italien hinaus, und verfolgte ſie vermuthlich bis über die Alpen, wo er neue Feinde zu ſchlagen fand. Dieſes waren die Vandalen, welche über die Donau geſetzt, und in die Ländereyen der Römer eingedrungen waren. Aurelian überwand ſie und zwang ſie um Frieden zu bitten. Bevor er noch überlegte, ob er ihnen den Frieden geben ſollte, ließ er die Soldaten zuſammkommen, und fragte ſie, ob ſie lieber Friede oder Krieg haben wollten. Sie ſchrieen, daß ſie den Frieden vorzögen. Der Kaiſer empfieng daher die zween Könige der Vandalen nebſt andern Prinzen, welche auf ſeinen Befehl zu ihm kamen, nahm die Söhne der beyden Könige und mehrere andere Perſonen vom erſten Range, als Geiſeln, und machte Friede mit ihnen. Zwey tauſend Vandalen wurden den römiſchen Truppen einverleibt, die übrigen aber in ihr Land zurückgeſchickt, und bis an die Donau mit Lebensmitteln verſehen.

CXLII. Die Vandalen dringen in die Ländereyen der Römer ein. Jahr 271. Aurel. vit. p. 215.

CXLIII. Strenges Verfahren des Aurelians gegen die Römer. Jahr 271. Aurel. vit. p. 216. Zozim. l. 1. p. 655.

Aurelian gieng nach Rom zurück, aufgebracht über die Aufruhr, welche daſelbſt der Einfall der Juthonger erregt hatte. Er ſtrafte nicht nur die Urheber, ſondern auch ſogar einige Senatoren von großem Anſehen, und zwar aus ganz unbedeutenden Gründen. Die Strenge, welche er bey dieſer Gelegenheit zeigte, untergrub ſeinen Ruhm, und machte ihm die Gemüther der Römer abgeneigt. Damals unternahm er es, die Mauern der Stadt Rom wieder herzuſtellen, indem ſie in einem ſo ſchlechten Zuſtande waren, daß Zozimus ſagt, Rom hätte um dieſe Zeit gar keine Stadtmauer gehabt. Aurelian war nicht zufrieden, die alte Stadtmauer herzuſtellen, ſondern erweiterte ſie ſo ſehr, daß ſie einen fünfzig tauſend Fuß breiten Raum oder gegen zwanzig franzöſiſche Meilen in ſich begriff.

CXLIV. Charakter der Kaiſerinn Zenobia. Jahr 272. Zozim. l. 1. p. 655. Aurel. vit. p. 216. Trig. Tyr. c. 14. 26. 29.

Zenobia wurde damals für den gefährlichſten Feind des Reichs angeſehen. Sie war Beherrſcherinn des Orients und Egyptens, und gab ſich für einen Sproßen der Kleopatra und der Ptolemäen, egyptiſcher Könige, aus. Man kannte ihren Muth und ihre Klugheit; unter den Uebungen der Jagd erzogen, war ſie gewöhnlich zu Pferd; oft machte ſie auch an der Spitze ihrer Truppen zu Fuß einen Weg von zwo Meilen. Sie verſtand die egyptiſche Sprache vollkommen, kannte die griechiſche ſehr wohl, und wußte auch von

der

der lateiniſchen ſoviel, um in ſelber reden zu können, wenn ſie ſich nicht geſchämt hätte, eine im Oriente ganz ungewöhnliche Sprache zu reden. Der berühmte Longinus war ihr Lehrer in den Sprachen geweſen. Die Geſchichte des Orients und Egyptens war ihr ſehr geläufig. Der heilige Athanaſius behauptet, daß ſie der Religion nach eine Jüdinn geweſen ſey. a) Der Kaiſer Aurelian rühmt ihren Muth, ihre Klugheit, ihr geſetztes Weſen, ihre Freygebigkeit und ihre Pracht. Sie war, wenn es die Umſtände erforderten, äußerſt ſtrenge; zeigte aber auch, wenn Nachſicht erforderlich war, eine Güte, welche eben ſowohl beſſern Fürſten zukommen dürfte. Es iſt bekannt, daß Odenat ihr Gemahl war, und ihr den Titel Auguſta gab. Sie erzeugte mit ihm drey Söhne, den Herennian, den Timolaus, und den Vaballat.

a) Athanaſ. de vita ſolitaria.

Nach dem Tode des Odenats und ſeines Sohnes, welchen er von einer ſeiner vorhergehenden Gemahlinnen erhalten hatte, gab ſie den kaiſerlichen Schmuck ſammt dem Titel Auguſtus ihren drey Söhnen, ließ ſie mit dem Purpur bey den öffentlichen Verſammlungen erſcheinen, und wollte, daß ſie ſtets lateiniſch ſprechen ſollten. Da die Prinzen noch ſehr jung waren, ſo regierte ſie ſelbſt unmittelbar im Namen derſelben, trug die kaiſerliche Kleidung, und ſetzte ſich noch nebenbey nach Art der Perſer das Diadem auf. Man ſetzte die Jahre

ihrer Regierung auf die Münzen, und ſeit dem Sturze des Heraklius, eines galliſchen Generals, erhielt ſie ſich in dem orientaliſchen Reiche mit einem Ruhme, deſſen die größten Fürſten würdig geweſen wären; ſie ward von den Perſern, Arabern, Sarazenen, Armeniern, und ſelbſt von den Römern gefürchtet.

CXLV. Unternehmungen der Zenobia Der Kaiſer Aurelian rückt gegen ſie an. Jahr 272. Aurel. vit. p. 216. Zozim. l. 1. p. 655.

Seitdem Aurelian Kaiſer geworden war, war ſie es nicht mehr zufrieden, Syrien, Egypten, einen Theil von Kleinaſien, bis nach Thyana und Ancyra ſelbſt zu beſitzen; ſie wollte auch noch Calzedonien und ganz Bythinien erobern. Der Kaiſer glaubte, nachdem er die Ordnung in Italien hergeſtellt hatte, daß nun der Zeitpunkt da wäre, gegen ſie anzurücken. Er überwand auf ſeinem Zuge durch Illyrien und Thrazien mehrere Feinde, ſetzte ſogar über die Donau, und erſchlug den Anführer der Gothen Kannabaud nebſt fünf tauſend von ſeinen Leuten. Man ſagt, daß Kannabaud auf einem Wagen, von vier Hirſchen gezogen, gefahren ſey. Aurelian nahm in dieſem Kriege zehn Weibsperſonen, die, als Männer verkleidet, mitgefochten hatten, gefangen, mehrere von ihnen wurden im Kampfe ſelbſt erlegt. Bey dieſen Barbaren war es ſo ungewöhnlich nicht, Weiber in Kriege gehen, und in männlicher Rüſtung ſtreiten zu ſehen.

Der

Der Kaiſer rückte hierauf nach Bizanz, ſetzte durch die Meerenge, und drang in Bythinien ein, welches ſich, ſo wie Ancyra, ohne Schwertſtreich unterwarf. Thyane ſchloß ſeine Thore vor ihm. Aurelian ſchwur, daß kein Hund daſelbſt verſchont bleiben ſoll. Alles glaubte, er wolle dadurch anzeigen, daß alle Einwohner ihr Leben verlieren ſollten. Allein Apollonius von Thyane, der unter dem Domitian gelebt, und von einigen Heyden als Gottheit verehret wird, erſchien ihm, und empfahl ihm Güte, ſo daß er beſänftiget wurde, und ſeinen Soldaten, als ſie gemäß ſeinem Verſprechen die Stadt zu plündern verlangten, zur Antwort gab, ſie könnten alle Hunde umbringen, und mehr habe er ihnen nicht verſprochen. Dieſe Antwort ergötzte und vergnügte die Armee. Nach dem Abzug von Thyane gieng er bis nach Antiochia, wo die Zenobia mit ihrer größten Macht eingeſchloſſen war; ſie ſchickte ihm den Zabdas mit ihren beſten Truppen entgegen. Die Schlacht wurde zu Zinnes am Orontes geliefert.

Aurelian beobachtete, daß die vorzügliche Stärke der Armee der Zenobia in ihrer mit allen Waffen verſehenen Reiterey beſtehe, und befahl daher ſeinen Leuten, ſolange zurückzuweichen, bis die Reiterey der Palmyrer, welche ſie verfolgen würde, außer Athem geſetzt wäre; die Römer flohen auch wirklich verſtellter Weiſe zurück, ſtürzten über die ermüdete Reiterey her, und richteten ein entſetzliches

CXLVI. Zabdas, General der Zenobia, wird geſchlagen. Jahr 272. Zozim. l. 1. p. 655 Aurel. vit. p. 217.

Blutbad unter derſelben an. Zabdas, aus Furcht, die Antiochener möchten ihm ihre Thore verſchlieſſen, wenn ſie ſeine Niederlage erfahren würden, ſtellte ſich mit einem Menſchen, den er wegen ſeiner Aehnlichkeit für den gefangenen Aurelian ausgab, an das Thor, kam ohne Schwierigkeit hinein, entfloh die folgende Nacht mit der Zenobia, und ſchlug mit dem Reſte ſeiner Truppen den Weg nach Emeſa ein. Aurelian folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er griff eine Abtheilung Palmyrer an, welche ſich an einer Anhöhe des Flußes Daphne feſtgeſetzt hatten, um ihm den Uebergang ſtreitig zu machen; allein ſie wurden von ihm zurückgeworfen und geſchlagen. Hierauf hielt ihn bis nach Emeſa nichts mehr auf; die Städte Apamea, Lariſſa, und Anthuſa öffneten ihm alle die Thore.

Da er nicht mehr fern von Emeſa war, traf er den Zabdas an der Spitze von ſiebenzig tauſend Palmyrern zur Schlacht gerüſtet an. Er begann das Treffen, und ſah gleich anfangs ſeine Reiterey in Verwirrung gerathen. Indeß aber als die Reiterey der Palmyrer die ſeinige mit einer unter ſolchen Umſtänden gewöhnlichen Hitze verfolgte, fiel ſein Fußvolk über die Palmyrer, die nun von aller Reiterey entblößt waren, her, und warf ſie gänzlich zurück. Der Sieg blieb alſo auf Seite des Aurelians. Zenobia wollte ſich den Einwohnern von Emeſa, welche die Römer mehr zu begün-

begünſtigen ſchienen, nicht anvertrauen, und zog ſich nach Palmyra in ihre Hauptſtadt zurück. Aurelian eilte, ſie alldort ſogleich zu belagern. Auf dem Wege wurden ſeine Leute öfters von den Beduinen, ſyriſchen und arabiſchen Straßenräubern aufgehalten.

CXLVII. Aurelian belagert Palmyra. Jahr 273. Aurel. vit. p. 218. Zozim. l. 1. p. 568.

Palmyra war eine ſehr alte Stadt. Die Schrift ſagt, daß ſie vom Salomon, der ſie Thadmor, d. i. einen Palmbaum, nennt, erbauet worden ſey. Sie lag eine Tagreiſe vom Euphrat entfernt, in der einzigen Gegend dieſes Strich Landes, in welcher man Brunnen antraf. Da ſie zwiſchen dem Gebiethe der Römer und Perſer lag, ſo wollte jedes von dieſen zweyen Völkern ſich derſelben bemächtigen. Sie war niemals ſchöner, reicher und blühender geweſen, als ſeit dem ſie unter dem Odenat und Zenobia die Hauptſtadt des Reichs geworden war. Heut zu Tage ſieht man nichts mehr von ihr, als die Ruinen, welche aber noch von der ehemaligen erſtaunlichen Pracht zeugen. Zenobia hatte dieſe Stadt mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen aller Art verſehen, und erwartete überdieß noch eine Unterſtützung von den Perſern, Armeniern und Sarrazenen. Da die ganze Gegend herum unfruchtbar und von der Sonnenhitze verbrennt war, ſo war es ſehr hart für die römiſche Armee, an dieſem Orte lange zu verweilen, oder eine Belagerung vorzunehmen, und man hielt daher dieſe Stadt für unbezwingbar.

Es gehörte zur Ergänzung des Ruhms des Aurelians, dieſen Krieg nach einem ſo glücklichen Anfang durch die Einnahme von Palmyra zu enden; auch wäre es beſchämend für ihn geweſen, ein Weib nicht beſiegen zu können. Er begann im Jahre zwey hundert zwey und ſiebenzig die Belagerung von Palmyra, konnte aber erſt im folgenden Jahre Meiſter von dieſer Stadt werden, obſchon er alles in Bewegung ſetzte, die Einnahme zu beſchleunigen, und ſeine eigne Perſon der Gefahr Preis gab, ſo daß er ſelbſt von einem Pfeile verwundet wurde. Zenobia, die weder Gnade noch Nachſicht erwartete, vertheidigte ſich mit einem Muthe, der ganz über ihr Geſchlecht erhaben war, und mit dem den Weibern zukommenden Eigenſinne. Die Belagerten, welche die Stadt für unbezwingbar hielten, ſpotteten der Römer, ohne ſelbſt des Kaiſers zu ſchonen. Dieſer Fürſt, der langen Belagerung ſatt, ſchrieb an die Zenobia und both ihr das Leben und die Erhaltung der Rechte der Stadt an, wenn ſie ſich ergeben wollte. Dieſer Brief war in griechiſcher Sprache geſchrieben. Sie antwortete ihm in ſyriſcher Sprache: „Man bedient ſich keiner Briefe, um feſte Plätze einzunehmen, und Leute zur Unterwerfung zu zwingen. Ihr ſeyd noch fern von dem Siege, bevor ihr die Sarazenen, die Armenier, und die Perſer geſchlagen habt. Was möget ihr wohl gegen ſolche Feinde ausrichten, da euch Straßenräuber überwunden haben? Ihr wiſſet, daß Kleopatra lieber den Tod wählte, als

vom

vom Feinde beſiegt in was immer für einem Zuſtande zu leben." Dieſer Brief brachte den Aurelian außerordentlich auf, daß er beſchloß, dieſe Stadt, es ſey um welchen Preis es wolle, zu bezwingen.

Die Unterſtützung, auf welche ſich Zenobia verlaſſen hatte, kam auch wirklich an, aber ohne daß ſie ſich derſelben hätte bedienen können. Aurelian ſchlug die Perſer, und ließ ſie nicht in die Stadt hineinkommen; er bezwang die Sarrazenen und Armenier, daß ſie ſich unterwerfen mußten, und unter ſeinen Truppen Dienſte nahmen. Da nun Zenobia ſah, daß ſie vergebens auf Hilfe wartete, und in der Stadt der Mangel an Lebensmitteln einzureißen begann, faßte ſie den Entſchluß, ſich zu den Perſern zu flüchten, und begab ſich mit ihren beſten Dromadarien auf den Weg nach Perſien. Aurelian bekam kaum Nachricht hiervon, als er ſogleich, um ihr nachzuſetzen, ſeine ſchnellſten Reiter mit den beſten Pferden abſchickte, die ſie einholten, da ſie ſich ſchon in einem Fahrzeuge befand, um über den Euphrat zu ſetzen. Man brachte ſie vor den Aurelian, der ſie fragte, wie ſie es habe wagen können, einem römiſchen Kaiſer Widerſtand zu leiſten? Es iſt wahr, ſagte ſie, du biſt wahrlich ein römiſcher Kaiſer, was aber den Gallienus und andere, die ihm ähnlich waren, betrifft, ſo habe ich dieſelben nie eines ſo großen Namens würdig gehalten. Die Stadt hielt

CXLVIII. Aurelian bekömmt Palmyra und Zenobia in ſeine Gewalt. Jahr 273. Vit. Aurel. p. 218. 219. 221 222. Trig. Tyr. c. 29.

ſich indeß noch, und einige wollten ſie bis aufs äußerſte vertheidigen, andere aber von einer beſſern Einſicht, beſchloßen, dem Kaiſer die Thore zu öffnen, und ihn in ihre Mauern aufzunehmen. Aurelian begnadigte das ganze Volk, und ließ einen gewiſſen Sandarion mit Truppen als Statthalter zurück.

Von Palmyra begab ſich Aurelian nach Emeſa, wo man in Ueberlegung brachte, was mit den Kriegsgefangenen angefangen werden ſoll. Die Soldaten forderten mit vieler Hartnäckigkeit den Tod der Zenobia; allein Aurelian hielt es für rühmlich, ſie beym Leben zu erhalten, und ſchämte ſich, eine Heldinn umbringen zu laſſen, welche die Provinzen des Orients wider die Perſer und andere Feinde der Römer ſo vorzüglich beſchützt hatte. Auch ihren Söhnen ſchenkte er das Leben, ſie wurden nebſt ihrer Mutter im Triumphe aufgeführt. Mehrere Anhänger der Königinn aber, von denen man vermuthete, daß ſie ihr die Abneigung gegen die Römer eingeflößt hätten, wurden hingerichtet. Vorzüglich bedauerte man den Longinus, einen berühmten Philoſophen, von welchem wir nachgehends reden werden.

CXLIX. Die orientaliſchen Provinzen erkennen die Herrſchaft des

Der Sieg über die Zenobia machte den Aurelian zum Herrn des ganzen Orients. Nicht nur die vorhin römiſchen Provinzen unterwarfen ſich freywillig ſeiner Herrſchaft, ſondern die entfernte-

fernteſten und unbekannteſten Völker, ſogar die Baktrier, Iberier, Chineſer, und Ethiopier ſchickten Geſandte an ihn. Der perſiſche König Hormisdas, Nachfolger des Sapors, machte ihm ſehr koſtbare Geſchenke; Aurelian nahm zu ſeinen übrigen Würden den Titel der Palmyrer noch an. Da er über Calzedonien und Bizanz nach Europa zurückkehrte, vernahm er, daß die Einwohner von Palmyra einen Aufſtand erregt, und den Statthalter nebſt der römiſchen Beſatzung umgebracht hätten. Apſeus, der Urheber dieſes Aufſtandes, both dem Statthalter Meſopotamiens und des ganzen Orients, Marcellin, den Purpur an. Marcellin begehrte Bedenkzeit, und gab dem Kaiſer ſogleich Nachricht von der ganzen Sache. Die Palmyrer überdrüßig, den Entſchluß des Marcellins, der ihnen ſtets die nämliche Antwort gab, zu erwarten, erklärten einen Anverwandten der Zenobia, mit Namen, Achillejus oder Antiochus, zum Kaiſer.

Aurelians. Jahr 271. Vit. Aurel. p. 219. 223. Zozim. l. 1. p. 659. 660. 661.

Auf die Nachricht von dieſen Begebenheiten kehrte Aurelian wieder nach Syrien zurück, und kam zu Antiochia an, bevor man noch wußte, daß er auf dem Wege wäre. Von da aus eilte er nach Palmyra, wo er ohne Widerſtand eingelaſſen wurde. Hier ließ er nun alles niedermachen, Männer, Weiber, Kinder und Greiſe, bis das Blutbad voll war: darauf er dem Cejonius Baſſus befahl, die noch übrigen Leute zu ſchonen, und den

CL. Empörung zu Palmyra. Aurelian zerſtört es. Jahr 273. Aurel. vit. p. 219 Zozim. l. 1. p. 661.

den Tempel der Sonne wieder herzuſtellen; die Stadt aber zerſtörte er vom Grunde aus. Den vorgeblichen Kaiſer der Palmyrer würdigte er ſich gar nicht zu ſtrafen, ſo wenig fürchtete er ſich vor ihm.

CLI. Markus Firmius wird in Egypten als Kaiſer anerkennt, vom Aurelian gefangen und hingerichtet. Jahr 273. Aurel. vit. p. 219. 220. Firmii vit. p. 243.

Aurelian war noch im Orient und zu Carres in Meſopotamien, als man ihm berichtete, daß in Egypten Markus Firmius als Kaiſer anerkannt worden ſey, von dem es noch einige Münzen giebt. Man glaubt, er ſey von Seleucia geweſen; in Egypten aber hatte er ſo große Beſitzungen, daß er ſich rühmte, eine Armee unterhalten zu können von den Einkünften, welche ihm die Binſen, woraus man das Papier machte, und der Leim; womit man die Binſenblätter zugleich leimte, ebenfalls Papier genannt, einbrächten. Dieſer Leim war aus dem Waſſer des Nils mit Schlamm aus dem nämlichen Fluß vermiſcht, wozu vermuthlich noch einige Ingredienzen kamen.

Firmius trieb einen ſehr großen Handel mit den Indiern, Sarrazenen, und Blemmyern. In Rückſicht ſeiner Perſon war er von einer außerordentlichen Leibesſtärke. Da er die Abſicht hatte, die Partey der Zenobia, deren Freundſchaft er beſaß, zu vertheidigen, ſo ließ er ſich als Auguſtus anerkennen, unterwarf ſich Egypten und Alexandria, und ließ das Getreid zurückbehalten, welches jährlich nach Rom und Italien geſchickt wurde.

Au-

Aurelian hatte kaum Nachricht hiervon erhalten, ſo eilte er ihm entgegen, ſchlug ihn, nahm ihn gefangen, und ließ ihn nach verſchiednen Martern hinrichten. Egypten kehrte alſo in kurzem wieder zu ſeiner Pflicht zurück, und Alexandria verlor ſeine Mauern, und das feſte Schloß Bruchion.

Um im ganzen Reiche die Ordnung der Dinge wieder herzuſtellen, war nun nichts mehr übrig, als den Tetrikus zu bezwingen, der noch über Gallien, Spanien und England herrſchte. Tetrikus, der Ausſchweifungen ſeiner Truppen und ihrer immerwährenden Meytereyen überdrüßig, lud den Aurelian heimlich ein, nach Gallien zu kommen, mit dem Verſprechen, ſich ihm zu unterwerfen. Aurelian kam auch wirklich im Jahre zwey hundert drey und ſiebenzig nach Gallien, und nachdem ſich Tetrikus in einem Treffen zu Chalons an der Marne ihm unterworfen hatte, wurden auch ſeine Soldaten, die nunmehr ohne Anführer waren, gänzlich geſchlagen, und in Stücke gehauen. Alſo koſtete ihn das Reich an dieſem Tage eine Menge Soldaten, die aber alle Leute ohne Geſchicklichkeit und Zucht waren.

CLII. Aurelian bezwingt den Tetrikus, und bringt die Gallier unter ſeine Gewalt. Jahr 273. Aurel. vict. p. 220. Trig. Tyr. c. 23. Zozim. l. 1. p. 661.

Aurelian fiel hierauf über die Deutſchen, welche in Gallien eingedrungen waren, her, und trieb ſie über den Rhein zurück. Nachdem er nun dem Reiche ſeine vorigen Gränzen wieder gegeben hatte, kehrte er nach Rom zurück, und wurde daſelbſt

CLIII. Das römiſche Reich bekömmt ſeine vorigen Gränzen wieder. Jahr 273. Eutrop.

Aurel. vit. p. 220.

ſelbſt mit großen Ehrbezeugungen empfangen. Er feyerte über alle Völker, die er beſiegt hatte, einen Triumph, wobey die Königinn Zenobia und der Kaiſer Tetrikus nebſt ſeinem Sohne die Augen der Zuſchauer beſonders auf ſich zogen. Zenobia war mit goldnen Ketten belegt, die von denen, welche ſie begleiteten, gehalten wurden; überdieß war ſie aber noch ſo ſehr mit Perlen überladen, daß ſie wegen Schwere derſelben öfters ſtillſtehen mußte, um ſich zu erholen. Man legte es zu Rom dem Aurelian eben nicht gut aus, daß er ein Weib, welche Kaiſerinn geweſen, und einen Senator, wie Tetrikus, der ebenfalls Kaiſer war, im Triumphe aufführen ließ.

CLIV. Zenobia wird nebſt dem Tetrikus im Triumphe aufgeführt Jahr 273. Aurel. vit. p. 220 222. Trig. Tyr. c. 23. 29. p. 198. Zonar. p. 240.

Aurelian rechtfertigte ſich hierüber ſchriftlich bey dem Senate und dem Volke, und behielt beſtändig viele Hochachtung gegen Zenobia, welcher er ein Stück Landes und die Einkünfte von Tivoli neben dem Pallaſt des Adrianus gab. Sie lebte daſelbſt noch lange Zeit mit ihren Töchtern, welche ſich ſogar mit Perſonen vom Range verheuratheten, und noch zu Ende des vierten Jahrhunderts Nachkömmlinge in Rom hatten. Auch dem Tetrikus begegnete er mit Achtung, nannte ihn manchmal ſogar Kaiſer, und öfters ſeinen Amtsgenoſſenen. Er gab ihm die Statthalterſchaft über Lukanien und einige andere Provinzen, und ſagte im gefälligen Tone zu ihm, es wäre rühmlicher, Statthalter über einen Theil Italiens

zu

zu ſeyn, als jenſeits der Alpen zu regieren. Tetrikus, der Sohn, welcher den Titel Cäſar und ſogar die Benennung Auguſtus angenommen hatte, lebte beſtändig unter den Senatoren, von jedermann geſchätzt und geachtet, und genoß ſeine Einkünfte in Ruhe.

CLV. Freygebigkeit des Aurelians gegen das römiſche Volk. Jahr 273. Aurel vic. p. 220. Aurel. Vict. Epit.

Um dem römiſchen Volke die Früchte des Friedens, welchen er dem Reiche nun verſchafft hatte, fühlbar zu machen, zeigte Aurelian dem Volke ſeine Freygebigkeit durch viele Beweiſe. Er beſtimmte z. B. eine Menge Schweinfleiſches zur jährlichen Vertheilung, die noch lange nach ſeinem Tode fortgeſetzt wurde; vermehrte das Brod, welches man dem Volke austheilte, bey jedem Pfund um eine Unze; auch wollte er in mehrern Gegenden Italiens Weingärten anlegen und durch die Gefangenen bebauen laſſen: allein der Oberſte der Leibwache hielt ihn davon ab, indem er ihm zeigte, daß ein ſo gütiges Betragen gegen das Volk keinen Nutzen ſchaffe. Da er nach den Orient abreiſete, verſprach er dem Volke, daß er demſelben, falls er als Sieger zurückkommen ſollte, zweypfündige Kronen ſchenken würde. Man glaubte, er verſtehe goldne Kronen; allein ſtatt dieſen ließ er Brod in Form einer Krone backen, und ſo lange er lebte, dem Volke täglich austheilen. Um den Mishandlungen, womit verſchiedne Perſonen unter dem Vorwande des bey dem Schatze einzuliefernden Tributs hergenommen wurden, Einhalt zu thun, ließ er

er auf dem Platze des Trajans alle Papiere und Schriften, welche auf dieſe Schulden Bezug haben konnten, verbrennen, und eine allgemeine Amneſtie und Verzeihung für alle Staatsverbrechen bekannt machen. Er beſtimmte die Zahl der Beſchnittnen, welche jeder haben durfte, verboth die Gewohnheit Beyſchläferinnen zu halten, oder daß man doch wenigſt keine Sklavinnen dazu gebrauche, erbaute zu Rom der Sonne einen Tempel, und bereicherte denſelben mit großen Geſchenken.

CLVI. Krieg gegen die falſchen Münzer. Jahr 274. Aurel. vit p 222. Vict. Epitom. Zozim. l. 1. p. 661.

Solange man auf der Welt Geld ſchlägt, ſo lange giebt es auch falſche Münzer. Einige verfälſchten das Metall, das man zu den Münzen gebraucht, andere überzogen Kupfer oder Eiſenſtücke mit Silber oder Goldplatten; andere machten die Stempel regierender Fürſten nach, ſo daß aber die Münzen weder das Gewicht, noch den wahren innerlichen Werth hatten. Unter den Unruhen und bürgerlichen Kriegen des Reichs wuchs die Zahl dieſer falſchen Münzer ſo ſehr an, daß ſie in allen Städten und zu Rom ſelbſt zu finden waren, und unter dem Aurelian vermehrten ſie ſich ſo ſehr, daß ſie, aus Furcht aufgeſucht zu werden, zu Rom einen Aufſtand erregten, in welchem ſie am Berge Cölius gegen ſieben tauſend Soldaten umbrachten. Sie hatten einen Feliciſſimus, der übrigens ein Sklav und vom Aurelian als Einnehmer einiger Gelder beym Schatze aufgeſtellt war, an ihrer Spitze. Da er an ihren Verfälſchungen und Aus-

ſtreuun-

ſtreuungen falſcher Münzen Antheil genommen hatte, ſo ſtellte er ſich an ihre Spitze, und zündete das Feuer des Aufruhrs an: allein er wurde endlich überwunden und auf das ſtrengſte beſtraft. Aurelian ließ hierauf für die falſche Münze, welche das Volk einlieferte, eine neue austheilen.

Einige Zeit darnach gieng Aurelian nach Gallien, vermuthlich um dort einige Unruhen zu dämpfen. Von da aus rückte er gegen die Barbaren an, welche in Vindelizien eingefallen waren. Er vertrieb ſie und ſtellte die Ruhe in dieſem Lande wieder her. Das alte Dazien, welches Trajan erobert hatte, war indeß auf allen Seiten von barbariſchen Völkern und von den Feinden der Römer umgeben, bedroht und zur Zeit des Gallienus gänzlich unterjocht: Aurelian eroberte wieder einen Theil davon; da er aber ſah, daß er denſelben nur mit äußerſter Schwierigkeit behaupten könnte, ſo entſchloß er ſich, ganz Dazien zu räumen: auch zog er wirklich ſeine Truppen und ſogar die Einwohner daraus, und gab dieſen letztern einen Theil von Mäſien und Dardanien zum anbauen und bewohnen, unter dem Namen des neuen Daziens, an dem rechten Ufer der abwärts flieſſenden Donau, da das alte Dazien des Trajans auf dem linken Ufer dieſes Flußes gelegen war.

CLVII. Aurelian überläßt den Barbaren Dazien. Jahr 274 Aurel. vit. p. 221.

CLVIII. Tod des Aurelians. Jahr 275. Zozim. l 1. p. 661. Aurel vic. p. 222.

Aurelian hatte den Perſern, man weis eigentlich nicht, aus welcher Urſache, den Krieg erklärt, und war bis nach Thrazien ſchon vorgerückt. Er ſtieß gegen den Mneſtheus, einen ſeiner Freygelaſſenen, den er wegen Drückungen des Volks im Verdacht hatte, einige Drohungen aus. Mneſtheus wußte, daß dieſer Fürſt keine eiteln leeren Drohungen machte, er kannte ſeine äußerſte Strenge, und beſchloß, um ſein eignes Leben zu retten, ſeinen Beherrſcher aus dem Wege räumen zu laſſen. In dieſer Abſicht machte er die Hand des Aurelians nach, ſetzte eine Liſte der vornehmſten Offiziere bey der Armee auf, worunter theils ſolche, mit denen der Kaiſer unzufrieden war, theils andere, denen er nichts Böſes wollte, nebſt ſeiner eigenen Perſon enthalten waren, und zeigte dieſe Liſte allen darinn enthaltenen Offizieren, mit dem Beyſatze, daß ihr Untergang beſchloſſen ſey, und nur ein verzweifeltes Mittel ſie noch retten könne. Man faßte auf der Stelle den Entſchluß, dem Kaiſer bevorzukommen. Zu Neophrurium, auf dem halben Wege zwiſchen Bizanz und Herakiea fielen ſie mit dem Degen in der Hand über ihn her, und brachten ihn um; Mukapor, ein Offizier vom Range, ſoll ihm den tödtlichen Stoß verſetzt haben. Er ſtarb, nachdem er fünf ganze Jahre regiert hatte, anfangs des Jahrs zwey hundert fünf und ſiebenzig, indem die Nachricht von

ſeinem

ſeinem Tode ſchon den dritten Hornung des nämlichen Jahres nach Rom kam.

Der Betrug des Mneſtheus wurde entdeckt und mit dem Tode beſtraft. Die Offiziere, welche er verführt hatte, waren untröſtlich darüber, daß ſie zu dem Tode eines Fürſten beygetragen hatten, den ſie ſchätzten und liebten. Die Soldaten errichteten ihm ein großes Grabmaal; man weihte ihm ſogar einen Tempel; und als die Frage wegen einem Nachfolger entſtand, konnte ſich die Armee nicht entſchließen, einen von denen, die ſeinen Tod befördert hatten, dazu zu erwählen. Man bedaurte ihn allgemein, im Senate wie bey dem Volke, als den Wiederherſteller des römiſchen Reiches ſowohl in Rückſicht der Siege, welche er über die Feinde des Staats erfochten, als auch in Rückſicht der guten Ordnung, welche er in der Stadt, in den Provinzen und beſonders bey den Truppen eingeführt hatte. Man beſchuldiget ihn einer unmäßigen Strenge; allein dieſe war bey der Lage, in welcher ſich das Reich befand, nothwendig. In der Mäßigkeit und Beſcheidenheit gieng er ſelbſt mit dem Beyſpiele vor, denn er wollte, daß ſeine Gemahlinn und Töchter, wie Privatperſonen, das Hausweſen beſorgen ſollten, und wollte auch der Kaiſerinn kein ſeidnes Kleid geſtatten; denn, ſagte er, es iſt nicht ſchicklich, ſich in einen Stoff zu kleiden, welcher um Gold verkauft wird. Man behauptet durchgehends,

CLIX. Mneſtheus, der Urheber der Ermordung des Aurelians wird geſtraft. Jahr 275. Aurel. vic. p. 222. Zozim. l. 1. p. 662. &c.

daß er ſelbſt von Gold gewirkte Kleider, welche mit Perlen beſetzt waren, getragen, und nach Art der Perſer das Diadem aufgeſetzt habe: vermuthlich geſchah dieß aber nur bey Staatsfeyerlichkeiten, wobey die Erhabenheit des Reichs dergleichen erfordert.

LIX. Buch.

Sechster Abſchnitt.

Geſchichte berühmter Männer unter den Kaiſern Gallus, Emilian, Valerian, Gallienus, Klaudius II. und Aurelian nebſt einer Fortſezung von dem Zuſtande der chriſtlichen Kirche unter der Regierung dieſer Kaiſer, bis auf das Jahr zwey hundert ſiebenzig.

I. Berühmte Männer unter den Kaiſern Gallus, Emilian, Valerian, Gallien, Klaudius II., und Aurelian.

Die Kaiſer, deren Leben wir eben beſchrieben haben, waren größtentheils entweder nach den Werken der Gelehrſamkeit wenig begierig, oder den Gelehrten wenig günſtig, oder in den Wiſſenſchaften ſelbſt wenig bewandert, oder endlich von Kriegen und innern Unruhen des Reichs zu ſehr dahingehalten, als daß ſie den Wiſſenſchaften einige Aufmerkſamkeit hätten ſchenken können;

es iſt daher eben kein Wunder, wenn nur wenige Menſchen unter ihrer Regierung in den Wiſſenſchaften ſich auszeichneten.

Einer der berühmteſten Männer, den wir kennen, iſt der Philoſoph **Longinus**, welchen Aurelian bey dem Blutbade zu Palmyra umbringen ließ. Sein Name war Dionys Kaſſius Longinus. Man ſagt, er ſey von Athen geweſen; ſeine Mutter Frontonida aber war aus Syrien gebürtig, und die Schweſter eines Frontonius von Emeſus in Phönizien oder in Syrien. Dieſer Frontonius war unter dem Severus berühmt. Er lehrte zu Athen die Redekunſt, verfaßte viele Werke, und ſetzte ſeinen Neffen zum Erben ein. Longinus machte in der Jugend mit ſeinen Aeltern mehrere Reiſen, wodurch er Gelegenheit bekam, die vorzüglichſten Philoſophen zu ſeiner Zeit zu ſehen, und kennen zu lernen. Er benennt mehrere aus ihnen, die er gekannt hatte, in einem Werke, von dem uns Porphyrius einen Auszug geliefert hat. Die berühmteſten ſind Plotinus, Amelius, Ammonius von Alexandria, und Origenes, der aber von jenem, welcher zum Ruhme der chriſtlichen Religion ſo vieles beytrug, verſchieden iſt. Longinus war lange Zeit ein Schüler der beyden Letztern: verlegte ſich auf die platoniſche Philoſophie, und gab auch Andern darinn Unterricht. Porphyrius war einer ſeiner berühmteſten Schüler.

Longinus der Philoſoph.

Suid. Plotini vit. Euſeb. præpar. l. 10.

II. Große Fähigkeit des Longinus.

Die Philoſophie war nicht das Hauptſtudium des **Longinus**, ſondern er widmete ſich vorzüglich den ſchönen Wiſſenſchaften; und **Plotinus** ſagt von ihm, daß er weniger Philoſoph als ſchöner Geiſt geweſen ſey. Er beſaß auch in der That nebſt einer großen Gelehrſamkeit die Kraft, Geiſteswerke gründlich und fein zu beurtheilen, und ſie auf das genaueſte und ſicherſte zu unterſcheiden. Er brachte in Beurtheilung der alten Schriftſteller, welches ſein Geſchäfft war, ſo weit, daß man glaubt, er habe hierinn alle ſeine Vorgänger übertroffen. Ueberdieß war er ein großer Redner, und hatte eine ſo ausgebreitete Kenntniß in jedem Fache der Wiſſenſchaften, daß man ihn eine lebendige Bibliothek nannte. Der Ruf, den er ſich erworben, und vielleicht auch ſeine Herkunft aus **Syrien**, wo **Zenobia** regierte, verurſachten, daß dieſe Fürſtinn ihn an ihren Hof rief, um ſie die griechiſche Sprache zu lehren, da man zu **Palmyra** ſyriſch redete. Er wurde ein getreuer Anhänger der **Zenobia**, und man ſagt, daß er ihr den Rath gegeben habe, jenen ſo übermüthigen Brief, welchen wir bereits angeführt haben, an den Kaiſer **Aurelian** zu ſchreiben. Was nun immer an dieſer Sache ſeyn mochte, **Aurelian** ließ ihn umbringen, und **Longinus** ertrug den Tod mit vieler Standhaftigkeit, daß er ſogar die, welche ſein Unglück bemitleideten, tröſtete.

Aureliani vit. p. 219.

Von

Von den vielen Werken des Longinus haben wir nichts mehr, als die Abhandlung von dem Erhabnen: hierinn zeigt er, was die erhabne Schreibart ſey, und giebt auch die Regeln darzu an. In dieſem Werke ſagt er, daß Moſes, dieſer Geſetzgeber, die Allmacht und Größe Gottes ſehr gut ausgedrückt habe, da er am Anfange ſeiner Bücher mit wahrhaft erhabnem Style ſchrieb: **Gott ſprach: Es werde Licht, und es wurde Licht, es werde die Erde, und ſie wurde.** **Porphyrius** führt einige andere Schriften von ihm an, z. B. **Ueber die Allmacht; Ueber das höchſte Gut.** Er ſchrieb auch wider den **Plotinus**, und ſogar wider den **Porphyrius**, da er von ſeiner Ideenlehre abwich, und den Geſinnungen des **Plotinus** hierinn beytrat. Endlich nennt man den **Longinus** den Verfaſſer eines **Werks über die Grundprincipien**, eines andern **über die Liebe zum Alterthum**, und eines **Buches von den Gelehrten.**

III. Porphyrius. Ploton. vir. Porphyr. Tillem. Hiſt. des Emp. T. 4 p. 67. Holſten. vir. Porphyr.

Porphyrius, ein Schüler des **Longinus**, wie wir geſagt haben, wurde im Jahre zwey hundert drey und dreyßig gebohren. Er war, wie die meiſten übrigen Philoſophen der damaligen Zeit, ein Anhänger der platoniſchen Philoſophie, und widmete ſich unter Anleitung des **Longinus** den Wiſſenſchaften, allein er verließ in der Folge die Meynung des **Longinus** über die Ideen, und nahm hierinn die Lehre des **Plotinus**, welcher da-

damals der berühmteſte Platoniker im ganzen Reiche war, an. Longinus ward über dieſen Abfall des Porphyrius ſehr aufgebracht, ſo daß er in Klagen darüber ausbrach, und wider den Plotinus ſchrieb. Er lud darauf den Porphyrius ein, zu ihm nach Phönizien zu kommen; Porphyrius konnte dieſer Einladung nicht nachkommen; er ſchmeichelte ſich aber, daß er, wenn er dieſe Reiſe hätte machen können, den Longinus ſeines Irrthums überführt, und ihm gezeigt hätte, wie er die Meynungen des Plotinus nicht wohl verſtehe, und daß er ihn hierdurch ſicher abgehalten hätte, wider ihn zu ſchreiben.

IV. Schriften des Porphyrius wider die chriſtliche Kirche.

Die alten Väter der Kirche reden vieles von dem Porphyrius, weil er einer der gefährlichſten Gegner der chriſtlichen Religion war, und vorſätzlich wider dieſelbe ſchrieb. Porphyrius giebt ſich ſelbſt für einen Tyrier aus, und Longinus nennt ihn eben ſo; indeß ihn der heilige Hieronymus und der heilige Chryſoſtomus einen Batanäoten, d. h. einen, der aus Batanäa in Paläſtina gebohren iſt, nennen: vielleicht nahm er den Namen Tyrier nur deßwegen an, weil er ſich zu Tyrus lange Zeit aufhielt, oder weil Batanäa nahe bey Tyrus und etwa gar in dem Gebiethe deſſelben liegt. Einige haben vermuthet, daß er der Religion nach ein Jud geweſen ſey, und gründen dieſe Vermuthung darauf, daß er aus Batanäa war, und gegen den Gott der

Juden

Juden viele Achtung bezeigte. Sokrates, der Geſchichtſchreiber, ſagt, er ſey ein Chriſt geweſen, und durch Ueberdruß wegen der übeln Behandlung, welche er zu Cäſarea in Paläſtina von einigen Chriſten erfahren hatte, verleitet worden, die chriſtliche Religion zu verlaſſen und ſogar in ſeinen Schriften anzugreifen. Sein Vater nannte ſich Malkus, und gab auch ihm dieſen Namen in ſeiner Jugend; man findet dieſen Namen ſogar auf dem Titelblatte einiger ſeiner Schriften. In der Folge ließ ihn ſein Vater den Namen Porphyrius annehmen, welcher einen Purpur anzeiget, und deſſen Bedeutung einigen Bezug auf das Wort Malkus, das im Syriſchen einen König bedeutet, hat.

Er wurde noch ſehr jung mit dem Origenes, und zwar vermuthlich zu Cäſarea in Paläſtina, weil er damals nicht mehr zu Alexandria war, bekannt. Im Jahre zwey hundert zwey und fünfzig reiſete Porphyrius nach Rom; von da aus ſoll er ſich nach Athen begeben und die Schule des Longinus beſucht haben. In einem Alter von dreyßig Jahren kam er aus Griechenland wieder nach Rom zurück, wo er ſich, wie ſchon berührt iſt worden, der Leitung des Plotinus überließ. Er blieb ſechs Jahre bey dem Plotinus, und da er von Natur zur Melancholie ſehr geneigt war, ſo vermehrte ſeine große Anſtrengung dieſe üble Anlage auf einen ſo hohen Grad, daß er den Entſchluß faßte, ſich ſelbſt zu entleiben; auch

würde er dieſes Vorhaben wirklich ausgeführt haben, wenn ihn nicht **Plotinus** durch den Vorſchlag, eine Reiſe zu machen, davon abgebracht hätte. Er begab ſich nach Sizilien, daher ihn der heilige **Auguſtin** den **Sizilianer** nennt. a) **Lilybea in Sizilien** wurde nun ſein gewöhnlicher Aufenthalt, und der heilige **Hieronymus** ſcheint, angenommen zu haben, daß er in dieſem Lande geſtorben ſey; nach andern aber ſoll er zu **Rom** das Ende ſeines Lebens erreicht haben. Er war mit einer Wittwe, Namens **Marzella**, verheurathet, welche von ihrem erſten Gemahle fünf Kinder hatte. Allein **Eunapius** glaubte, er habe dieſe Heurath nur getroffen, um dieſe Kinder, deren Vater einer ſeiner Freunde war, deſto beſſer unterrichten zu können. Man vermuthet, daß er gute Sitten geäußert habe, weil die Chriſten, welche vieles wider ihn geſchrieben haben, ihm in dieſem Stücke keinen Vorwurf machen, ausgenommen, daß ſie ihn beſchuldigen, den Geheimnißen der Zauberey ergeben geweſen zu ſeyn, welche er vorzugsweiſe **Theurgie** oder göttliche Handlung nannte.

a) Aug. retract. l. 2. c. 31.

V. Verſchiedene Schriften des Porphyrius.

Porphyrius hat nicht nur über die Philoſophie, ſondern auch über die Sprachkunde, Redekunſt, und Geſchichte vieles geſchrieben. Man kann den **Holſtenius**, über das Leben und die Schriften dieſes Philoſophen, hierinn nachſehen. Seine zwey und dreyßig Fragen über den **Homer**, ſeine

Nym=

Nymphen-Höhle, ſeine Einleitung in die Univerſalien, welche einen Theil der alten Philoſophie ausmachten, ſein Werk über die Kategorien, ſeine Einleitung zu dem Werke des Ptolomäus über den Einfluß der Geſtirne, ſeine vier Bücher über die Enthaltſamkeit vom Fleiſche, ſeine Bücher von dem Leben und Tode der Philoſophen ſind bekannt. Ueber dieß ſchrieb er wider die Gnoſticker, eine Gattung Chriſten, welche durch ihre Ausſchweifungen und Irrthümer unſere Religion entehrten. Allein nichts machte ihn berühmter, als die fünf Bücher, welche er wider die chriſtliche Religion ſchrieb; man ſieht darinn, daß er alle ſeine Vorgänger an Feinheit, Fähigkeit und Verſchlagenheit übertraf, indem er die heiligen Bücher genau durchleſen hatte, um Beweiſe wider uns daraus zu ziehen. Er wollte, in der Schrift verſchiedene Widerſprüche bemerkt haben, und behauptete, daß die Prophezeyungen des Daniels nach den erfolgten Begebenheiten verfaßt worden wären; ſo klar waren ihm ſelbe.

VI. Schriften, welche wider den Porphyrius verfaßt wurden.

Die meiſten von den alten Kirchenvätern, welche nach dem Porphyrius lebten, verlegten ſich darauf, ihn entweder gefliſſentlich, oder bey Gelegenheit zu widerlegen. Der heilige Methodius, Apollinaris, Euſeb von Cäſarea, die H.H. Hieronymus, Auguſtinus, Cyrillus von Alexandria, und Theodoretus ſchrieben wider ihn. Das große Werk des Euſebius von der evange-

evangeliſchen Vorbereitung iſt eigentlich eine Widerlegung des Porphyrius, ſo wie auch das zehnte Buch von der Stadt Gottes des heiligen Auguſtinus.

Der Kaiſer Konſtantin ließ alles, was Porphyrius wider die chriſtliche Religion geſchrieben hatte, verbrennen, und befahl, daß man die Arrianer, aus Abſcheu gegen ihren Irrthum, Porphyrianer nennen ſollte. Wir haben von dieſen berüchtigten Schriften des Porphyrius wider die chriſtliche Religion nichts mehr übrig, als das, was uns die Väter davon in ihren Werken aufbehalten haben. Aber von den andern Schriften des Porphyrius iſt noch eine ziemliche Anzahl übrig, und in verſchiedenen Oertern einzeln aufgelegt worden. Sein Leben kann man bey dem Lukas Holſtenius nachſehen. Porphyrius lebte ſehr lange und zwar bis zur Regierung des Diokletians; wodurch das beſtättiget wird, was der heilige Auguſtin ſagt, a) daß er zu einer Zeit lebte, in welcher die chriſtliche Kirche von den Fürſten der Erde und von den Götzendienern auf die gefährlichſte Art angegriffen wurde.

a) Aug. de Civit. Dei l. X. c. 32.

VII. Urſprung der manichäiſchen Sekte. Jahr 277. oder ſo um dieſe Zeit.

Die Sekte der Manichäer, welche in der Kirche ſo große Verheerungen anrichtete, bildete ſich vorzüglich unter der Regierung des Valerians und ſeiner Nachfolger; ihr Urſprung aber iſt noch

noch weit älter. Gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts lebte ein gewißer Sarrazen, Namens Scythian, der, nachdem er ſich durch ſeine Handelſchaft aus Indien nach Thebaid außerordentlich bereichert hatte, Arabien verließ, und zu Alexandria ſeine Wohnung aufſchlug, wo er ſich dann auf die ägyptiſchen Wiſſenſchaften und auf die Magie verlegte. Er machte ſich auch mit der chriſtlichen Religion, aber nur um ſeine Neugierde zu befriedigen, etwas bekannt.

Euſeb. l. 7. Hiſt. Eccl. c. 31. &c. V. Tillem. Hiſt. Eccl. t. 4. p. 367. &c & p. 379. &c.

Während der Muße, welche er in Mitte ſeiner großen Reichthümer genoß, ſetzte er ſichs im Kopf, daß ſo viele entgegengeſetzte Dinge, welche man in der Welt bemerkt, keinen andern Grund haben können, als in zweyen widerſprechenden und einander entgegengeſetzten Grundprinzipien. Um dieſes Syſtem durchzuſetzen, ſchrieb er vier ſehr kurze Bücher, das erſte von den Geheimnißen, das zweyte über die Kapiteln, das dritte von dem Evangelium, das vierte über die Reichthümer.

VIII. Scythian, der Manichäer.

Scythian theilte ſeine Geſinnungen nur wenigen Leuten mit; wenigſt hatte er nur ſehr wenige Anhänger. **Buddas**, ſonſt auch **Therebinthus** genannt, war der einzige von ſeinen Schülern. Scythian gieng nach Judäa, um ſich einen Namen zu machen, und wider die dortigen Prieſter zu diſputieren; allein er wurde

durch

durch das Gewicht ihrer Gegengründe ſattſam widerlegt, und ſtarb bald darauf in dieſem Lande. Buddas ſtellte ihm ein feyerliches Leichenbegängniß an, und da er es nicht wagte, in Judäa zu bleiben, oder nach Alexandria, wo Scythians hinterlaſſene Wittwe war, zurückzukehren, ſo bemächtigte er ſich aller Bücher und Reichthümer des Scythians und gieng nach Rom.

Hier wollte er den Propheten ſpielen, und ſeine Ungereimtheiten an Mann bringen; allein die Prieſter der Sonne brachten ihn in gänzliche Verwirrung, und er wurde, da er die Demonen um ihren Beyſtand in ſeinem Wortſtreite anrief, von der Höhe des Hauſes, in welchem er ſich befand, heruntergeſtürzt. Die alte Wittwe, bey welcher er gewohnt hatte, freute ſich, ihres Gaſtes los, und eine Erbinn ſeiner Bücher und ſeines Geldes geworden zu ſeyn. Da ſie weder Kinder noch Verwandte hatte, kaufte ſie einen jungen Sklaven, Namens Kubrikus, der erſt ſieben Jahre alt war. Dieſen machte ſie zum Freygelaſſenen, nahm ihn an Kindesſtatt an, ließ ihn in den Wiſſenſchaften der Perſer unterrichten, und hinterließ ihm einige Jahre hernach ihre Güter und die Bücher des Therebinthus zum Erbtheile.

IX. Kubrikus, auch Ulanes ge-

Dem Kubrikus fehlte es weder an Verſtand und Geſchicklichkeit, noch ſelbſt an Beredſamkeit; allein

allein er war voll Lebhaftigkeit und Ehrgeiß, wo- mit er noch eine groſze Vermeſſenheit, Stolz, und Unüberlegtheit verband. Er ſtudierte mit vielem Eifer die Bücher des Scythian, für deren Verfaſſer er ſich ausgab, und ſtreute ſeine Sätze in der Hauptſtadt Perſiens aus. Um das Andenken ſeines ehemaligen Standes auszutilgen, veränderte er ſeinen Namen Rubrikus in den Namen Manes, welcher im Babyloniſchen ein Gefäß, und im Perſiſchen eine Rede bedeutet. Da nun der Name Manes im Griechiſchen von Mania, die Thorheit, hergeleitet wird, ſo gaben ihm die Griechen, ſeine Anhänger, den Namen Manichäus, welcher einen, der das Manna austheilet, bedeutet. Er konnte ſich lange Zeit keine Schüler verſchaffen; bis er endlich in einem Alter von ſechszig Jahren drey zuſammbrachte, die in der Geſchichte bekannt ſind, nämlich Thomas, Addas und Hermas.

nannte Sein Abenteuer.

Entſchloſſen, ſich um was immer für einen Preis einen Namen zu machen, wagte er es, die Herſtellung des königlichen Prinzen aus Perſien, welcher gefährlich krank lag, zu übernehmen. Der König übergab ſeinen Sohn dem Manes; dieſer gebrauchte einige Mittel, und verrichtete etliche Gebethe: allein der Prinz ſtarb unter ſeinen Händen, und er wurde ins Gefängniß geworfen, um nach der Hand hingerichtet zu werden. Einige Staatsveränderungen und vielleicht

der

der Tod des Königs Sapor, welcher ſich im Jahre zwey hundert ein und ſiebenzig zutrug, machten, daß er ſehr lange im Kerker bleiben mußte. Seine drey Schüler, wovon er die einen nach Ägypten, den andern nach Scythien abgeſchickt hatte, kamen zurück und berichteten ihm den übeln Erfolg ihrer Sendung und die entgegengeſetzte Meynung, welche die ganze Welt und beſonders die Chriſten wider ſeine Lehre gefaßt hatten.

Auf dieſen Bericht ſeiner Schüler entſchloß er ſich, die Bücher der Chriſten zu ſtudieren, um ſich derſelben wider ſie ſelbſt zu bedienen. Seine Schüler verſtellten ſich, als ob ſie Chriſten wären, und kauften dieſe Bücher für ihn. Er ſtudierte ſie in ſeinem Gefängniße, und ohne ſeine Lehre im Grunde abzuändern, mengte er blos, um die Einfältigen zu betrügen, den Namen Jeſus Chriſtus darein, deſſen Apoſtel er ſich nannte: er nahm ſogar ſelbſt manchmal den Namen Jeſus Chriſtus an, und rühmte ſich abgeſandt zu ſeyn, um das Menſchengeſchlecht zu beſſern, und daß er der im Evangelium verſprochne, Troſt bringende Geiſt wäre, oder wenigſtens, daß dieſer Geiſt auf ihm ruhe.

Er ſchickte neuerdings ſeine Schüler, um ſeine Lehre den Nationen zu verkünden; allein ihre Bemühung war beynahe ohne allem Erfolge; und

der

der König von Perſien, da er vernahm, daß man auch in ſeinem Reiche dieſe Grundſätze ausbreitete, beſchloß, den Manichäus hinrichten zu laſſen.

Dieſer aber fand Gelegenheit, den Kerkermeiſter durch Geld zu gewinnen, und in das römiſche Gebieth zu entfliehen. Da er von einem, eben ſowohl durch Tugend als Reichthum berühmten Mann, Namens Marzelus hörte, entſchloß er ſich, denſelben auf ſeine Seite zu bringen. Er ſchickte einen ſeiner Schüler, Namens Turbon, nach Kaskar zu ihm, mit einem Briefe, in welchem er ſich einen Apoſtel Jeſu Chriſti nannte, und auf eine ſo eingezogne und einſchmeichelnde Art redete, daß Marzelus, wenn ihn nicht Turbon von den wahren Geſinnungen des Manichäus unterrichtet hätte, dadurch hätte hintergangen werden können. Archelaus, Biſchof zu Kaskar, wollte, nachdem er vernommen hatte, wer Manichäus wäre, und worinn ſeine Lehre beſtünde, daß ihn Marzelus einziehen laſſen, und daß man ihn ſogar hinrichten ſollte. Allein Marzelus hielt den Turbon blos zurück, und ſchickte an den Manichäus, daß er kommen möchte, ihn zu beſuchen.

X. Manes kömmt nach Kaskar.

Manichäus kam nach Kaskar, von zwölf Perſonen ſeiner Schule, eben ſo viel Männer als Frauenzimmer begleitet; ſeine Kleidung ſchien mehr einen Heersführer als einen Apoſtel zu ver-

künden. Der Biſchof Archelaus war kaum von ſeiner Ankunft benachrichtet, als er zum Marzelus gieng, und auf der Stelle einen Wortſtreit beginnen wollte. Allein Marzelus beredete ihn, eine ordentliche Zuſammenkunft in Gegenwart der vornehmſten Männer der Stadt zu halten. Man erwählte geſlißentlich heydniſche Richter, und ſchrieb alles auf, was von einer oder der andern Seite vorgebracht wurde. Manichäus verſuchte es, durch eine Vergleichung der Härte des alten, mit der Milde des neuen Teſtaments, zu beweiſen, daß dieſe zwey Teſtamente nicht den nämlichen Author haben, und daß es alſo zwey Grundprinzipien gebe, welches der Hauptgrundſatz ſeiner Lehre war. Archelaus widerlegte ſeine Ungereimtheiten und Läſterungen hinlänglich. Selbſt die Heyden verdammten den Manichäus, und das Volk, welches gegenwärtig war, würde über ihn hergefallen ſeyn, und ihn in Stücke zerriſſen haben, wenn nicht Archelaus dieſes verhindert hätte.

XI. Manes diſputirt zu Diodorida

Dieſer Betrüger mußte endlich mit Schande bedeckt, die Flucht ergreifen. Er kam in ein Dorf, Namens Diodora oder Diodorida, wo er mit dem Pfarrer des Orts ſelbſt einen Schulſtreit begann. Dieſer, im Diſputiren weit weniger als Archelaus bewandert, konnte nicht ſo, wie er, den Ketzer übertreffen; indeß leiſtete er doch Widerſtand, und widerlegte ſeine Gründe; auch

auch ſchrieb er an den Archelaus, um ihm Bey- ſtand zu leiſten. Archelaus ſchickte ihm ein Antwortſchreiben, wodurch er den Manichäus zum Stillſchweigen zu bringen wußte. Der Streit ſollte andern Tags vom neuen vorgenommen werden. Der Prieſter berichtete den Archelaus hievon, welcher ihn eine zweyte Unterredung halten ließ, und ſelbſt zu kommen verſprach. Manichäus erſchien morgens in Mitte des Dorfes, und fieng an zu diſputiren und den Diodorus vorzurufen. Dieſer antwortete allein nach ſeiner Einſicht, welche ihm Gott verliehen hatte, aber ganz ſchüchtern, weil er des Diſputierens nicht gewohnt war. Auf einmal ſah man den Archelaus erſcheinen, der, nachdem er dem Diodorus den heiligen Kuß gegeben hatte, ſich darſtellte, um dem Manichäus zu antworten; dieſer gerieth außer aller Faßung, und wollte fortfahren, wider den Diodorus zu diſputiren. Archelaus aber widerlegte ihn, und brachte ihn zum Schweigen.

Am andern Tage wurde der Diſput erneuret, wobey nicht nur die Leute von Diodorida, ſondern auch noch viele Perſonen aus der umliegenden Gegend erſchienen. Archelaus erklärte die Lehre der Kirche, und erzählte dann die Geſchichte des Scythian, Therebinthus und Manichäus, ſo wie er ſie vom Turbon vernommen hatte. Man hörte dieſen Vortrag äußerſt begierig an. Da endlich Archelaus auf die Er-

zählung kam, was dem Manichäus am perſiſchen Hofe widerfahren, und daß ihn der König aufſuchen ließe, da fieng das Volk zu murren an, daß man den Manichäus feſthalten, und an den König von Perſien ausliefern ſollte. Manichäus befürchtete, man möchte Gewalt wider ihn gebrauchen, und flüchtete ſich daher in der Stille, vermuthlich, in das Schloß von Arabion, woher er auch gekommen war. Einige ſetzten ihm nach, ohne ihn jedoch zu erreichen. Archelaus, von dem wir dieſe einzelnen Vorfälle haben, und aus welchem auch die heilige Väter dieſelben entnommen hatten, zeichnete alles, was ſich in den Zuſammenkünften zu Kaskar und zu Diodorida zugetragen hatte, auf.

XII. Manes wird lebendig geſchunden.

Manichäus war damals ſchon ziemlich alt. Da er nach Arabion zurückgekehrt war, nahmen ihn die Soldaten des Königs von Perſien gefangen, und führten ihn zu dieſem Fürſten, der das Urtheil über ihn fällte, daß man ihm lebendig die Haut abziehen ſollte. Man ſtopfte dann ſeine Haut mit Stroh an, und ſtellte ſie ober den Stadtthoren zur Schau aus; ſein Leib aber wurde den Hunden und Vögeln zum Fraße überlaſſen. Die Manichäer begiengen ſeinen Todestag im Lenzmonate mit vieler Feyerlichkeit, und nannten ſelben das Feſt des Thrones, aus Urſach eines fünf Stufen hohen Thrones, welchen ſie ſeinen Anhängern zur Verehrung ausſetzten.

ſetzten. Man kann ſeinen Tod in das Jahr zwey hundert acht und ſiebenzig verſetzen.

Nebſt den Büchern, welche **Manichäus** aus der Verlaſſenſchaft des **Scythian** erhielt, verfaßte er ſelbſt auch einige andere, z. B. jenes, welches **die Geheimniße der Manichäer** betitelt iſt, und, da es in ſyriſcher Sprache geſchrieben iſt, nach der Buchſtaben-Anzahl des ſyriſchen Alphabets in zwey und zwanzig Theile zerfällt. Der heilige **Auguſtin**, der die Grundſätze der **Manichäer** ſehr wohl gekannt haben mußte, meldet noch von einem andern Buche, oder von einem Briefe mit der Aufſchrift, **die Grundſtütze**, welches Buch in den Händen der **Manichäer** war, und ihre ganze Lehre enthielt. **Auguſtin** ſchrieb vorſetzlich dagegen. Die **Manichäer** hatten überdieß noch mehrere apokryphiſche Bücher, welche ſie höher als die Bücher des neuen Teſtaments ſchätzten.

XIII. Sekte der Manichäer Ihre Ausbreitung.

Die Sekte des **Manichäus** hatte viele Mühe, ſich zu gründen und zu erhalten; allein nach dem Tode dieſes Betrügers nahm das Uebel unvermerkt zu, ſo, daß es am Ende des dritten, und anfangs des vierten Jahrhunderts in **Egypten**, in **Afrika**, in **Spanien**, zu **Rom** und in **Gallien** eine ziemliche Anzahl **Manichäer** gab. Der heilige **Auguſtin**, welcher das Unglück hatte in ihre Irrthümer zu verfallen, erkannte nach-

mals dieſelben, widerlegte ſie, und wurde für allzeit ihr mächtigſter Gegner.

Ihre Ketzerey beſtund hauptſächlich im folgenden. Sie nahmen zwey Grundprinzipien oder zwo Naturen, eine Urſache des Böſen, und eine andere Urſache des Guten an. Dieſe zwey entgegengeſetzten Grundprinzipien waren beyde über alles erhaben, ewig, unſterblich, und von einander unabhängig: manchmal erhoben ſie beyde zu Gottheiten; manchmal gaben ſie dem Grundprinzip des Guten allein den Namen Gottheit, und nannten das Grundprinzip des Böſen Satan oder den Fürſten der Welt. Sie nahmen an, daß das auf unſere Sinne wirkende Licht, beſonders das Sonnen- und Mondslicht, Gott ſelbſt ſey, und die Weſenheit Gottes ausmache; daß in dem Streite unter dieſen zwoen Mächten, die gute einen Theil von ſich ſelbſt der böſen überlaſſen müſſe; daß aus ihrer Vermiſchung die Seele des Menſchen entſtanden, und folglich aus zween Theilen zuſammgeſetzt ſey, wovon einer aus eben der Natur, welche Gott, der andere aus jener, welche dem böſen Grundprinzip zukömmt, entnommen wäre; daß die Welt ebenfalls aus dieſen zwey Grundprinzipien beſtehe, und daß Gott durch zerſchiedne Mittel eine Trennung zu bewirken, und das, was von ihm gekommen, ſich wieder zuzueignen ſuche.

Sie verdammten die Ehe und die Kindererzeugung; denn dadurch, ſagten ſie, würden die Theile von Gott mit den Theilen des Satans verbunden. Sie hielten den, welcher dem Moſes das Geſetz gegeben, und durch die Propheten geredet hatte, für den Fürſten der Finſterniße. Das neue Teſtament eigneten ſie dem guten Grundprinzip zu; allein ſie behaupteten, daß das neue Teſtament verfälſcht worden ſey, und nahmen daher nur das davon an, was ihnen zu ihrer Lehre dienlich ſchien. Sie betheten mehrere Gottheiten an, glaubten an die Seelenwanderung, läugneten oder verwarfen den freyen Willen, und eigneten den Pflanzen Empfindung zu. Ihrem äußerlichen nach waren ſie demüthig, ſanft, und der Abtödtung ergeben; ſie enthielten ſich vom Weine, vom Fleiſche, von Milchſpeiſen, von Eyern und von Fiſchen. Ihre übrigen Gebräuche können bey jenen, welche beſonders davon geſchrieben haben, nachgeſehen werden.

XIV. Dexippus, Geſchichtſchreiber und Redner. Suid. & Eunap. c. 2. Phot. Cod. 82.

Erennius Dexippus ein Athenienſer von Geburt, dem Stande nach ein Redner, kam unter dem **Valerian** zum Vorſchein, und lebte bis auf die Zeiten des **Aurelians**; er ſtand in dem Rufe, einer der größten Redner und Gelehrten ſeines Jahrhunderts zu ſeyn. **Photius** ſagt, daß ſeine Schreibart kraftvoll und majeſtätiſch ſey, daß man ihn einen zweyten **Thucidides** nennen könne; jedoch wäre er noch klärer als dieſer. Er

ſchrieb die Geſchichte von dem Kaiſer Alexander Severus bis auf Klaudius II. in griechiſcher Sprache, und zwar mit vieler Offenheit und Bündigkeit. Kapitolinus und Pollion führen ihn öfters an; und dieß iſt auch alles, was wir davon noch übrig haben, indem das ganze Werk, welches wenigſtens zwölf Bücher in ſich faßte, verloren gegangen iſt. Nebſt dieſem beſchrieb er die Kriege der Scythen, d. h. die Kriege der Römer wider die Scythen; und verfaßte endlich auch die Geſchichte der Nachfolger Alexanders des Großen in vier Bücher.

Schriftſteller, welche die Geſchichte des Kaiſers Aurelians beſchrieben haben.

Der Kaiſer **Aurelian** ließ die Geſchichte ſeiner Unternehmungen ſchreiben, und ſogar ein Tagbuch von ſeinen vorzüglichſten Thaten verfertigen. Hieraus entnahm Vopiskus die Geſchichte dieſes Fürſten, welche er uns hinterlaſſen hat. Er behauptet, daß kein lateiniſcher Schriftſteller vor ihm dieſes Geſchäft unternommen habe. Auf Verlangen des Julius Tiberianus, Präfekten von Rom, der ſich für einen Anverwandten des Aurelians ausgab, begann er ſeine Geſchichte vom Jahre zwey hundert ein und neunzig, und ſetzte ſie bis zur Regierung des Diokletians fort. Nebſt den merkwürdigen Schriften, welche unter dem Aurelian und auf ſeinen Befehl verfaßt wurden, führt Vopiskus auch den Kallikrat von Tyrus, welchen er zu dem gelehrteſten Griechen der damaligen Zeit macht, und einen Nicoma-

makus, der den Brief der Zenobia an Aurelian aus dem Syriſchen ins Griechiſche überſetzte, an. Aurelius Feſtivus, ein Freygelaſſener des Aurelians, ſchrieb ebenfalls die Geſchichte dieſes Fürſten, und Kornelius Kapitolinus jene der Zenobia: Gellius Fuskus hinterließ uns aber einige Stücke von der Geſchichte des Tetrikus und ſeiner Nachkommenſchaft. Allein die Schriften aller dieſer Authoren, jene des Vopiskus ausgenommen, haben unſer Zeitalter nicht mehr erreicht.

Von dem Zuſtande der chriſtlichen Kirche bis auf das Jahr 270.

XVI. Chriſtliche Schriftſteller. Der heilige Heraklius, Patriarch von Alexandria, und der heilige Plutarchus ſein Bruder.

Die zween heiligen Brüder Heraklius und Plutarchus waren in den Irrthümern des Heydenthums gebohren. Gott erleuchtete ſie mit ſeinem Lichte im eilften Jahre der Regierung des Severus, und im zwey hundert dritten Jahre nach Chriſti Geburt, da eben die Verfolgung dieſes Fürſten gegen die Kirche an heftigſten wüthete. Sie wandten ſich an den Origenes, der damals nicht mehr als ſiebenzehn oder achtzehn Jahre zählte und zu Alexandria die Sprachkunde lehrte. Er unterrichtete ſie in dem Glauben, und machte in ihnen eben den Eifer und Muth aufleben, mit welchen er für die Vertheidigung der Religion beſeelet war. Plutarch ſtand in der nämlichen Stadt unter dem Statthalter Aquila den Martertod aus. Heraklius aber wurde von der Vorſehung noch für andere Kämpfe aufbehal-

behalten. Er kleidete ſich als Philoſoph, und führte ein eben ſo ſtrenges Leben, als nachmals mehrere heilige Einſiedler. Sein Eifer für die Religion hinderte ihn nicht, auch der Philoſophie ihre Zeit zu ſchenken, da ſie ihm nöthig war, die heydniſche Religion mit ihren eignen Waffen zu beſtreiten; er verlegte ſich zu gleicher Zeit auch auf die ſchönen Wiſſenſchaften und weltlichen Kenntniße, ohne jedoch das Nachforſchen in den heiligen Schriften, welches immer ſein Hauptgegenſtand war, außer Augen zu ſetzen. **Origenes**, der Freund des **Heraklius**, war damals mit dem Unterrichte der Katechumenen beſchäftigt. Da dieſes Amt für ihn allein zu beſchwerlich war, ſo nahm er den **Heraklius** zu ſeinem Mitarbeiter an, und überließ ihm diejenigen, welche die erſten Anfangsgründe noch nicht inne hatten; die aber, welche ſchon weiter vorgerückt waren, behielt er für ſich. **Heraklius** blieb fünfzehn oder zwanzig Jahre bey dieſem Amte, und, da ſich **Origenes** nach **Paläſtina** flüchten mußte, hatte er das Geſchäfft des Religionsunterricht auf ſich ganz allein.

XVII. Heraklius folgt dem Demetrius Biſchof zu Alexandria nach. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. l 6. c. 26. Jeron. de viris illuſtr.

Einige Zeit darauf ſtarb **Demetrius**, Biſchof von **Alexandria**, und um das Jahr zwey hundert zwey und dreyßig wurde **Heraklius** an ſeiner Statt erwählt. Es iſt unbekannt, was er während ſeinem Bißthume unternommen habe. Der heilige **Dionys** von **Alexandria**, ſein Nachfolger,

folger, ſagt, daß Heraklius den Grundſatz gehabt habe, keinen in die Kirche aufzunehmen, der in die Ketzerey verfallen wäre, oder, ohne von der Kirche unmittelbar abzuweichen, einige Ketzer angehört hätte, wenn er nicht vorher das, was er außer der Kirche gehört, öffentlich angegeben und abgeſchworen hätte: alsdann erſt nahm er dergleichen zurückkehrende Gläubige wieder auf; aber ohne ſie zu taufen, weil ſie den heiligen Geiſt ſchon empfangen hatten. Vor dem heiligen **Heraklius** war die Zahl der Biſchöfe in **Egypten** ganz klein; er aber vermehrte ſie um ein beträchtliches, vermuthlich, weil auch die Zahl der Gläubigen um ein beträchtliches angewachſen war. Der heilige **Heraklius** bekleidete die biſchöfliche Würde zu **Alexandria** ſechszehn Jahre und ſechs und fünfzig Tage. Mithin ſtarb er im Jahre zwey hundert ſieben und vierzig.

Nach dem Tod des heiligen Pabſtes **Fabianus**, welcher im Jahre zwey hundert fünfzig den zwanzigſten Wintermonats die Marterkrone errang, blieb die Geiſtlichkeit von **Rom** lange Zeit ohne oberſten Hirten, weil der Kaiſer **Dezius**, welcher damals regierte, lieber einen Nebenbuhler, der ihm das Reich ſtreitig machte, ertragen, als einen Pabſten in **Rom** zu wählen, erlaubt hätte. Die **römiſche** Kirche wurde indeß ſechszehn Monate hindurch, bis zur Erwählung des heiligen **Kornels**, die den vierten Brachmonats im Jahre zwey hun-

XVIII. Der heilige Kornel Pabſt.

hundert ein und fünfzig vor ſich gieng, durch Prieſter und Diakonen regieret; dieſe machten damals die römiſche Geiſtlichkeit, und zählten unter ihnen zwey und vierzig Prieſter, ſieben Diakonen, ſieben Subdiakonen, und nebſt dieſen noch zwey und vierzig Akolythen, und zwey und fünfzig Exorziſten, als Lektoren und Thürhüter. Die Prieſter und Diakonen waren beſonders eifrig, und beſtrebſam, die Gläubigen zu unterſtützen, anzueifern, und ſelbſt zur Beſſerung zurückzuführen, wenn ſie das Unglück hatten, zu fallen. Und da ſie durch den Subdiakon Clemens, welcher von Karthago nach Rom gekommen war, vernommen hatten, daß der heilige Cyprian, Biſchof zu Karthago, um der Verfolgung auszuweichen, die Flucht ergriffen hätte, ermahnten ſie die Geiſtlichkeit dieſer Kirche ſchriftlich, für den Kirchenſprengel in Abweſenheit des Biſchofes Sorge zu tragen. Auch ſchrieben ſie zugleich an den heiligen Cyprian, und meldeten ihm den Tod des heiligen Pabſtes Fabianus. Der heilige Cyprian beantwortete dieſen Brief wieder; und ſo wurden dann zwiſchen beyden Partheyen mehrere Briefe gewechſelt, deren Inhalt die Angelegenheiten dieſer zwo Kirchen beſonders aber jene Gläubigen betraf, die den Götzen geopfert hatten, und unter dem Namen der Gefallenen bekannt ſind, und welche mit Ungeſtümm und ſogar mit einer Art von Vermeſſenheit in den Schoos der Kirche aufgenommen zu werden verlangten, ohne

ſich

ſich dem Geſetze der Kirchenbuße zu unterwerfen. Nach mehrern Berathſchlagungen beſchloß die römiſche Geiſtlichkeit, denen, welche in Todesgefahr wären, zu Hilfe zu kommen, und die Sache der übrigen bis zur Wahl eines Biſchofes zu verſchieben. Dieſe Regel befolgten die zwo Kirchen von Rom und Karthago, während der Verfolgung des Dezius.

XIX. Der heilige Kornel wird zum Pabſt erwählt.

Endlich wurde der heilige Kornel, wie uns der heilige Cyprian erzählt, ohne alles Beſtreben, ohne Gewalt, ganz allein durch den Willen Gottes erwählt; er wagte es, die Verwaltung dieſes Amts auf ſich zu nehmen, zu einer Zeit, wo er ſich eben dadurch der Verfolgung und der Todesgefahr ausſetzen mußte; er bekleidete aber auch dieſe Würde mit aller Geſchicklichkeit, mit allem Nachdruck und Eifer, welchen man von einem Hirten, der alle die vortrefflichſten Anlagen dazu beſaß, erwarten konnte. Dieſe Wahl wurde durch eine Spaltung beunruhigt, wozu Novatus den Grund legte, und Novatianus die Ausführung und Obſorge übernahm. Novatus war ein afrikaniſcher Prieſter aus der Kirche von Karthago ſelbſt. Er war ein gefährlicher Mann, ein Aufwiegler, der die Neuerungen liebte, ohne alle Redlichkeit und Rechtſchaffenheit; aber voll Stolzes, Eitelkeit und Eigenliebe; geitzig, grauſam und unmenſchlich; er hatte ſeinen eignen Vater von ſich geſtoßen, ſeine Mutter, während ihrer

XX. Novatus, Schismatikus und Ketzer. Cyprian. Ep. 41.

ihrer Schwangerſchaft, mit dem Fuße geſchlagen, und ihre zu frühe Entbindung von einem todten Kinde verurſacht.

Da er in Karthago zu ſehr bekannt war, und befürchtete, die Biſchöfe möchten von ſeinen Verbrechen Kenntniß bekommen, und ihn daher der Prieſterwürde entſetzen, und von der Gemeinde ausſchlieſſen; ſo nahm er ſich vor, ſich nach Rom zurückzubegeben. Es iſt nicht ganz gewiß, ob er vor ſeiner Flucht verdammt worden ſey, oder ob er durch ſeine Entweichung aus Karthago dem Verdammungsurtheil zuvorgekommen ſey; ſoviel aber iſt gewiß, daß er während der Spaltung des Feliciſſimus, der die karthaginenſiſche Kirche wider den heiligen Cyprian aufhäẞte, zu Karthago war. Feliciſſimus wurde durch Liſt des Donatus zum Diakon geweihet, ohne daß der heilige Cyprian ſeine Einwilligung oder Erlaubniß gegeben, oder auch nur Kenntniß davon gehabt hätte; wodurch dann nothwendig Spaltung und Zwietracht in dieſer Kirche entſtehen mußte.

XXI. Novatian der Schismatiker.

Novatian lebte ordentlicher, und führte einen untadelhaften Wandel vor den Augen der Welt; allein er verdarb alle ſeine ſchöne Eigenſchaften durch einen gränzenloſen Ehrgeiz. Er beſaß viele Kenntniß und Beredſamkeit; der Brief, welchen er im Namen der römiſchen Geiſtlichkeit an den heiligen Cyprian ſchrieb, iſt ein Beweis davon. Das Studium der ſtoiſchen Philoſophie,

gemäß

gemäß welcher alle Sünden gleich groß wären, verdarb ſeinen Kopf, und machte ihn gegen die, welche einige Fehltritte begangen hatten, unerhört ſtreng. Es wird erzählt, daß er vor der Tauf erkrankte; man glaubte, und er hielt ſelbſt dafür, daß er vom Teufel beſeſſen wäre. Er erſuchte daher die Exorziſten der Kirche um ihren Beyſtand; da das Uebel über Hand nahm, und man ſchon auf ſeinen Tod wartete, empfieng er in ſeinem Bette die Tauf durch die Beſprengung: dieſe Art zu taufen wurde von vielen in der Kirche nicht gut geheißen; indem ſie glaubten, daß die, welche alſo getauft würden, zwar wahrhaft wiedergebohren wären, aber doch die Gnade des Sakraments nicht ſo vollſtändig empfiengen, als jene, welche die Tauf durch die Eintauchung und mit den gewöhnlichen Ceremonien erhalten hatten; der zwölfte Setz des Kirchenraths von Neocäſarea ſchließt derley getaufte Chriſten von dem Prieſterthume aus, wenigſt im Falle, da ſie nicht nothwendig dazu befördert werden müſſen. Novatian ließ nach der Taufe die Ceremonien, welche unterblieben waren, keineswegs nachholen, und empfieng auch das Sakrament der Firmung nicht.

XXII. Novatian wird Prieſter.

Ungeachtet dieſes widerſpänſtigen Betragens beſchloß der Pabſt (vermuthlich der heilige Fabian) geblendet von dem Glanze ſeiner äußern Vorzüge, den Novatian zum Prieſter zu weihen.

hen. Die Geiſtlichkeit und auch die meiſten von den Laien ſetzten ſich dieſer Weihe entgegen, allein der Pabſt verlangte, daß man ihm zugäbe, in dieſem Falle von der Gewohnheit ſeiner Kirche abzuweichen. Während der Verfolgung des Dezius bathen die Diakonen den Novatian, daß er, als Prieſter, den Bekennern zu Hilfe kommen, und ſie durch ſein Zureden und Ermahnen ſtärken möchte; allein anſtatt ihre Bitte zu gewähren, flüchtete und verbarg er ſich in ein kleines Haus, indem er zornig ſagte, daß er kein Prieſter mehr wäre, und ein anders Syſtem der Philoſophie angenommen hätte. Damals dachte er in Rückſicht derjenigen, welche während der Verfolgung abgefallen waren, noch ganz anders, als nachmals; weil er in dem Briefe der römiſchen Geiſtlichkeit an den heiligen Cyprian, deſſen Verfaſſer er war, wie bekannt iſt, feſtſetzte, daß man diejenigen, welche das Unglück hatten abzufallen, in Todesgefahr zur Buße wieder aufnehmen müſſe.

XXIII. Sein Vorhaben Pabſt zu werden mislingt ihm.

Als ein neuer Pabſt gewählt werden ſollte, drang Novatian in alle ſeine Freunde, um die Stimmen für ihn zuſammzubringen; aber ungeachtet dieſer Bemühungen wurde der heilige Kornel gewählt. Von dieſem Augenblicke an beunruhigte Novatian die Kirche immer fort. Er verband ſich mit dem Novatus, beſchuldigte den Kornel verſchiedener Verbrechen, und trennte ſich von ihm, unter dem Vorwande, daß der

heilige

heilige Pabſt die Sünder aufnehme, und mit ihnen Gemeinſchaft mache. In dieſe Spaltung zog er einen Theil des Volks, fünf Prieſter, und ſogar einige Bekenner, welche ſeit kurzem aus dem Gefängniße entlaſſen worden waren. **Kornel** ſchrieb nach ſeiner Erwählung nach **Afrika**, und berichtete alles, was ſich von Seiten des **Novatus** und **Novatianus** in **Rom** zugetragen hatte; dieſe ſchrieben ihrerſeits die Beweggründe, welche ſie zu haben glaubten, ſich von dem **Kornelius** zu trennen. Der heilige **Cyprian**, welcher dieſe Schreiben erhielt, glaubte, eine größere Aufklärung in der Sache abwarten zu müſſen. Die Biſchöfe von **Afrika** kamen in großer Anzahl zuſammen, und beſchloßen, daß man einen Bericht von jenen Biſchöfen, die bey der Weihe des **Kornels** gegenwärtig waren, abfordern müſſe, um ſich nach ihrem Zeugniße zu richten, und die getroffene Wahl entweder anzuerkennen, oder zu verwerfen. Die Biſchöfe, welche ſich zu **Rom** bey der Wahl des **Kornels** eingefunden hatten, ſchrieben an den heiligen **Cyprian** und an die Biſchöfe von **Afrika**, und gaben ein für den **Kornelius** ſehr vortheilhaftes Zeugniß ab. Dieſer rechtfertigte ſich auch ſeinerſeits ſchriftlich über alles, was man wider ihn vorgebracht hatte; ſo zwar, daß, nachdem alles ins klare gebracht war, der heilige **Cyprian** den Biſchöfen die Wahrheit von der ganzen Sache kund machte, und ſie alle in die Gemeinſchaft des **Kornelius** traten.

XXIV. Kirchenrath zu Rom, worinn beſchloſſen wurde, die Gefallenen zur Buße zuzulaſſen.

Einige Zeit darauf hielt Kornel zu Rom einen Kirchenrath, bey dem ſich ziemlich viele Biſchöfe, Prieſter und Diakonen einfanden. Man nahm daſelbſt von neuem die Prüfung der Frage wegen den Gefallnen, deren Entſcheidung bis zur Wahl eines römiſchen Biſchofes verſchoben worden war, vor, und kam einſtimmig mit den afrikaniſchen Biſchöfen dahin übereins, daß die Gefallenen nach einer langwierigen Buße, und ſogar noch, bevor ſie dieſelbe ganz vollzogen hätten, in die Gemeinſchaft wieder ſollten aufgenommen werden, falls ſie in Todesgefahr geriethen; die libellatiſchen Biſchöfe ſollten abgeſetzt, aber demungeachtet zur Buße zugelaſſen werden. Endlich wurde auch beſchloſſen, den Novatian und ſeine Anhänger, ſammt allen denen, welche ſich, wie ſie, weigern würden, die Gefallenen zur Buße aufzunehmen, als Feinde der Kirche anzuſehen.

XXV. Unternehmungen des Novatus wider den heiligen Kornel

Doch alles dieſes konnte den Novat nicht abhalten, jedes Mittel zu ergreifen, um den Kornelius zu ſtürzen. Er gewann die Bekenner, (ſo nannte man diejenigen, welche während der Verfolgung Jeſum Chriſtum öffentlich bekannt hatten, oder wegen dem Glauben eingekerkert worden waren) und brachte ſie dahin, Briefe an den Novatian zu ſchreiben, gemäß denen übereinskäme, daß er zum Biſchof ſey erwählt worden, und die Auflegung der Hände empfangen habe. Durch dieſe Empfehlung geſichert, ſchickte er zween

Ver=

Vertraute in eine der kleinſten Provinzen Italiens ab, um drey Biſchöfe dorthin kommen zu laſſen, welche ihm die Hände auflegen ſollten. Dieſe Biſchöfe, denen man zu verſtehen gegeben hatte, daß man ſich ihrer bloß als Mittler zwiſchen andern Biſchöfen, um ihre Zwiſtigkeiten beyzulegen, bedienen wollte, kamen bis nach Rom oder doch in die umliegende Gegend; da ſie an dem Orte, wo ſie Novatian erwartete, angekommen waren, hieß man ſie in ein Haus hineingehen; man behandelte ſie daſelbſt ſehr gut, und nach der Mahlzeit um die vierte Stunde nach Mittag nöthigte ſie Novatian, ihn durch Auflegung der Hände zum Biſchof zu machen.

XXVI. Novatian wird auf irreguläre Art zum Biſchof geweiht.

Einer dieſer Biſchöfe erkannte ſeinen Fehler, kehrte einige Zeit darauf in die Kirche wieder zurück, bekannte, daß er verführt worden ſey, und erzählte den ganzen Hergang der Sache. Das ganze Volk bath für ihn, und der heilige Kornel nahm ihn in die Gemeinſchaft der Layen wieder auf.

Er ſchreibt an die Kirchen, um ſeine Weihung gut zu heiſſen.

Nachdem ſich Novatian die biſchöfliche Würde auf eine ſo unerlaubte Art angemaßt hatte, ſchrieb er an alle Kirchen, um ihnen ſeine Weihung zu benachrichten, und den Kornelius auf tauſenderley Art zu verläumden. Dieſer ſchrieb ſeiner Seits an die Kirchen, um die Verläumdungen des Novatians zu widerlegen, und ſie von der Aechtheit ſeiner Erwählung zu benach-

richten. Antonian Biſchof von Afrika und Fabius Biſchof von Antiochia wurden durch die Scheingründe des Novatianus wankend gemacht. Marzian, Biſchof von Arles, nahm offenbar ſeine Parthey; übrigens aber hiengen die meiſten Biſchöfe dem Kornelius an, und hielten ſich an das, was der Kirchenrath zu Rom in Rückſicht ſeiner Erwählung beſchloſſen hatte. Novatian gab nicht nach; er ſchickte neuerdings ſeine eifrigſten Partheygänger mit dem Novatus an ihrer Spitze, nach Afrika ab. Sie brachten daſelbſt verſchiedene Biſchöfe auf ihre Seite: der allein heil. Cyprian und die katholiſchen Biſchöfe widerſtanden ihnen, und Novatian wurde endlich in der Folge von der ganzen Kirche verdammt, und als ein wahrer Abtrünniger angeſehen. Die Bekenner von Rom, welche ihn ehemals unterſtützt hatten, wichen von ihm ab, und vereinigten ſich mit der Kirche und dem Pabſte Kornelius wieder: Novatian aber, um ſeine noch übrigen Anhänger zuverläßig zu erhalten, zwang ſelbe, ihm, nach empfangenen allerheiligſten Geheimnißen, bey dem Leib und Blut Jeſu Chriſti in ſeine Hände den Eid der Treue zu ſchwören.

XXVII. Feliciſſimus, der Schismatiker, kömmt nach Rom.

Feliciſſimus, der, wie wir geſehen haben, zu Karthago ohne Vorwiſſen und ſogar gegen die Einwilligung des heiligen Cyprians zum Diakon geweihet worden war, und in dieſer Kirche eine Trennung verurſacht hatte, indem er jene,

wel-

welche während der Verfolgung abgefallen waren, ohne Unterſchied, und ohne ſie zur kanoniſchen Buße anzuhalten, wiederaufnahm, Feliciſſimus, ſage ich, glaubte, daß es ihm leicht gelingen würde, in die Gemeinſchaft des Pabſtes aufgenommen zu werden. Er begab ſich nach Rom, und verſuchte es, den heiligen Kornel zu gewinnen, indem er dem heiligen Cyprian entſagte. Allein Kornel jagte ihn wieder fort, und wollte keine Gemeinſchaft mit ihm haben. Feliciſſimus unternahm es, einige Zeit nach ſeiner Zurückkunft nach Karthago, dieſer Kirche einen neuen Biſchof geben, und dem heiligen Cyprian entgegen ſetzen zu laſſen. Es kamen auch wirklich fünf theils ketzeriſche, theils während der Verfolgung abgefallene und daher ihrer Würde entſetzte Biſchöfe zuſammen, die einen Prieſter, Namens Fortunatus, welcher, ſo wie er mit dem Feliciſſimus an der Spaltung Antheil genommen hatte, eben ſo auch mit ſelbem verdammt worden war, zum Biſchof von Karthago weihten, den Feliciſſimus aber mit der Nachricht von dieſer neuen Wahl nach Rom ſchickten. Allein Kornelius wies ihn mit vieler Strenge von ſich, und ſchrieb dem heiligen Cyprian den ganzen Vorfall: da aber Feliciſſimus darauf beſtand, und ſogar drohte, daß er die mitgebrachten Briefe, falls man ſie nicht annehmen wollte, ſelbſt öffentlich vorleſen, und den der Ehre des heiligen Cyprian höchſt nachtheiligen Inhalt bekannt machen würde,

XXVIII. Fortunatus, unächter Biſchof zu Karthago

da wurde der heilige Kornel durch dieſe Drohungen etwas bewogen, ſo daß er einen zweyten Brief an den heiligen Cyprian ſchrieb, in welchem er erweicht zu werden ſchien. Der heilige Cyprian hingegen antwortete, daß er nichts befürchte, und daß er die Briefe, welche er ihm ſchickte, dem Volke vorleſen könnte, um die vom Feliciſſimus und deſſen Anhange wider ihn ausgeſtreuten Verläumdungen zu unterdrücken.

XXIX. Verfolgung des Gallienus. Tod des heiligen Kornels. Jahr J. C. 252.

Während die Kirchen zu Rom und Karthago durch Zerrüttung und Spaltung äußerſt bedrängt wurden, begann der Kaiſer Gallien die Verfolgung, welche mit dem Tode des Dezius aufgehört hatte, von neuem. Der heilige Kornel war einer von den erſten, welche die Verfolgung traf, und hatte auch den Troſt, ſeinen eignen Muth und Standhaftigkeit auf ſeine Heerde übergehen zu ſehen. Mehrere, welche wankend gemacht worden und unter dem Dezius abgefallen waren, kehrten jetzt zurück, und bekannten mit vieler Starkmuth ihren Glauben. Kornelius wurde nach Civita Vechia verbannt, wo er enthauptet worden ſeyn ſoll. Er ſtarb den vierzehnten Herbſtmonat im Jahre zwey hundert zwey und fünfzig, nachdem er nicht mehr als ein Jahr, drey Monate und zehn Tage auf dem päbſtlichen Stuhle geſeſſen hatte. Man zählt ihn mit Grunde unter die Schriftſteller der chriſtlichen Kirche, indem er mehrere Briefe ſowohl

an

an den Fabius nach Antiochia, als an den heiligen Cyprian geſchrieben hatte. Einige eignen ihm die Abhandlung von der Diſciplin, und von dem Gute der Keuſchheit, welche den Werken des heiligen Cyprians beygedruckt iſt, und eben ſo auch eine Abhandlung wider die Schauſpiele zu, die man ebendort finden kann.

XXX. Tod des Novatianus. Seine Werke.

Was den Novatianus betrifft, ſo behaupten ſeine Anhänger, daß er unter dem Gallus oder Valerianus den Martertod ausgeſtanden habe, und weiſen auch die angeblichen Akten ſeines Martyrthums vor. Allein die Väter der Kirche a) lehren, daß weder er, noch die Seinigen an einer Verfolgung Theil genommen haben; und die Akten, welche ſie vorzeigten, redeten weder von ſeiner Folter noch von ſeinen Leiden, ſondern enthielten nichts als lächerliche Fragen des Richters Perennius, und die noch unverſchämtern Antworten des Novatianus. Nebſt dieſem ſetzten ſie dieſe ſogenannte Glaubensbekennung unter die Kaiſer Dezius und Valerianus, vor der Spaltung des Novatianus. Dieſer Erzketzer beſaß viele Beredſamkeit, und verfaßte mehrere Schriften, ſowohl zu Gunſten ſeiner Sekte, als auch über andere Gegenſtände. Der heilige Hieronymus b) erſuchte den Paulus von Concordia, er möchte ihm die Briefe des Novatianus ſchicken, damit er daraus ſeine Geſinnungen abnehmen, und wenn er darauf den hei-

a) Eulog. Patriarch. Alex. apud Photium. Cod. 280.

b) Hieronym. Ep. 21.

heiligen Cyprian läſe, das Gegengift des einen mit dem Gifte des andern in Vergleich ſtellen könnte. **Novatian** ſchrieb nebſt ſeinen Briefen noch mehrere andere Abhandlungen, z. B. über das Oſterfeſt, über den Pabſt, über den Sabbath, über die Beſchneidung, über das Gebeth, über die Speiſen der Juden, über die Beſtändigkeit, über den **Attalus**. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Abhandlung **von den Speiſen der Juden**, welche den Werken des heiligen **Cyprian** beygedruckt iſt, den **Novatian** zum Verfaſſer habe; auch kann man wohl glauben, daß das Buch über die Dreyeinigkeit, welches ſich in dem **Tertullian** von **Pamelius** findet, das nämliche ſey, von welchem der heilige **Hieronymus** redet, und welches er dem **Novatian** zueignet.

XXXI. Der heilige Cyprian, Biſchof zu Karthago, und Martyrer. Tillem. t. 4. p. 45. Hiſt. eccl. Pont. vit. Cyprian.

Der heilige **Cyprian** und der heilige **Cornelius** Pabſt waren ſowohl durch ihre Geſinnungen als durch Freundſchaft zu enge miteinander verbunden, als daß wir ſie trennen ſollten. **Cyprian** war, wie man glaubt, von **Karthago** aus einer der anſehnlichſten Familien unter den Senatoren dieſer Stadt. Er trug den Namen **Thuſcius**, **Cecilius**, **Cyprianus**, und hatte ſich von einem Prieſter **Cecilius**, welcher ihn bekehrte, **Cecilius** genannt. In den Wiſſenſchaften und beſonders in der Beredſamkeit machte er ſo große Fortſchritte, daß er zu **Karthago** die Redekunſt mit großem Ruhme lehrte. Er empfieng, nach-

dem

dem er vom Cecilius Prieſter zu Karthago in der chriſtlichen Religion unterrichtet worden war, eben daſelbſt um das Jahr zwey hundert drey und vierzig die Taufe, und verkaufte, ſobald er ſich zur vollkommenen Keuſchheit verbunden hatte, alle ſeine Güter zum Beſten der Armen. Er verlegte ſich vorzüglich auf die heilige Schrift, und verfaßte wider die Heyden ſeine Abhandlung von der Nichtigkeit der Götzen, ſo wie auch ſein Schreiben an **Donat**, der ein beſonderer Freund von ihm war, in welchem er erzählt, was ſich von ſeiner Taufe mit ihm zugetragen, und was die Taufe in ihm gewirket hatte. Er wurde um das Jahr zwey hundert ſieben und vierzig Prieſter, und ein Jahr darauf für den **Donatus** Biſchof von **Karthago.**

XXXII. Der heilige Cyprian wird zum Biſchof von Karthago geweiht. Pont. vit. S. Cypr. Hieronym. de viris ill. c. 67.

Seine Wahl geſchah durch allgemeine Uebereinſtimmung des Volks, welches, da es ſah, daß ſich **Cyprian** aus der Verſammlung zurückgezogen hatte, um die Ehre des biſchöflichen Sitzes andern, die älter, als er, waren, zu überlaſſen, ſein Haus belagerte, und ihn, ſo zu ſagen, mit Gewalt herausnahm, um ihn in die Verſammlung zurück zu bringen. Als Biſchof ſah man nun an ihm alle Tugenden glänzen, welche er bisher gleichſam unter den Mantel der Demuth verdeckt hatte. Er wußte in ein liebliches Betragen ſanften Ernſt zu miſchen, und ſein herablaſſendes Weſen durch das biſchöfliche Anſe-

hen, wieder zu erhöhen. Aus ſeinem Geſichte ſtrahlte die Gnade und Heiligkeit ſelbſt hervor, daß man ihn ohne ehrfurchtsvolle Schamhaftigkeit nicht anſehen konnte. Er wußte Scherz und Ernſt mit einander zu verbinden, ſtrenge ohne ungeduldig, liebreich ohne ausſchweifend zu ſeyn. Alle dieſe Vorzüge waren ſo glücklich in ihm vereint, daß man nicht wußte, ob er mehr Liebe, oder mehr Ehrfurcht verdiene, obſchon kein Zweifel übrig war, daß er beyde zugleich verdiene. Dieß iſt das Gemäld, welches **Pontius** ſein Diakon und der Verfaßer ſeiner Lebensgeſchichte von ihm entwirft.

XXXIII. Verfolgung des Kaiſers Dezius. Jahr 250. Der heilige Cyprian flüchtet ſich Cypr. vit. p. 4. Ep. 6-8. &c.

Nachdem der Kaiſer **Dezius** im Jahre zwey hundert fünfzig den Krieg wider die Kirche erklärt hatte, rief der heydniſche Pöbel im Amphitheater zu **Karthago** öfters mit großem Geſchreye, wo **Cyprian** wäre; und verlangte, daß man ihn den Löwen vorwärfe. Man ſuchte ihn auf; allein umſonſt: die Chriſten hatten ihm gerathen, ſich zu entfernen, damit die Wuth der Heyden und das Feuer des Aufruhrs durch ſeine Gegenwart nicht noch mehr entflammt würde. Da ihn die Heyden nicht finden, ſo ſprachen ſie öffentlich das Verbannungsurtheil über ihn, und in der Stadt wurde angeſchlagen, daß, wer immer etwas hätte oder beſäße, welches dem **Cecilius Cyprian** Biſchof von **Karthago** zugehörte, ſelbes angeben und dem Fiskus einliefern ſollte. Der heili-

heilige Biſchof unterließ nicht, die Kirche von ſeinem Zufluchtsorte aus zu regieren, indem er ſich ſeiner Prieſter und Diakonen, welche zu Karthago geblieben waren, hierzu bediente, ſeinem Volke durch Schreiben Muth einflößte, und Unterricht ertheilte, und Anſtalten zum Beſten der Armen machte. Es gab Blutzeugen und Bekenner, welche einen unglaublichen Muth und Standhaftigkeit in den Kerkern und unter den Martern zeigten; allein es gab auch mehrere Chriſten, welche das Unglück hatten, zu unterliegen. Ihr Fall war für den heiligen **Cyprian** unendlich ſchmerzhaft, und was noch über alles Unglück war, ſo verſetzten die Bekenner der Kirchendiſciplin eine unheilbare Wunde, indem ſie denen, welche der Verfolgung unterlagen, ohne Unterſchied, ſchriftliche Zeugniße gaben, in die Gemeinde der Kirche aufgenommen zu werden. Manchmal gaben ſie ohne Beſtimmung der Perſonen, oder Namen derley Zeugniß in folgenden Ausdrücken: **Daß N. nebſt den Seinigen in die Gemeinde aufzunehmen ſey.**

XXXIV. Der heilige Cyprian ſchränket die Verwägenheit einiger Bekenner in Rückſicht derer, welche abgefallen wa-

Dieſer Misbrauch nöthigte den heiligen Cyprian mehrere Briefe an die Blutzeugen und Bekenner, an die Geiſtlichkeit und an das Volk zu Karthago zu ſchreiben, um die Freyheit, mit welcher die Glaubensbekenner handelten, einzuſchränken, und das voreilige Weſen, womit die Gefallenen, ohne die Stufen der Kirchenbuße durch-

ren, ein. Cypr. Ep. 10. 11. 12. 17. 22. 30. &c. durchzugehen, in die Gemeinde wieder aufgenommen zu werden verlangten, und eben dadurch einen Beweis ihrer ſchwachen Reue gaben, zu verhindern. Beynahe zur nämlichen Zeit vernahm die Geiſtlichkeit zu **Rom** die Flucht des heiligen **Cyprians**, ohne jedoch die Beweggründe derſelben einzuſehen, und ermahnte die Geiſtlichkeit von **Karthago** alſogleich ſchriftlich, ſich der Kirche dieſer Stadt anzunehmen, wie wenn ſelbe ganz ohne biſchöflichen Hirten wäre: in dieſem Schreiben führten ſie auch die Grundſätze zugleich an, welche man zu **Rom** in Rückſicht der Gefallenen befolgte. Man verſagte ihnen Buß und die Hoffnung des Heils keineswegs gänzlich, indem man ſie, wenn ſie gefährlich erkrankten, und eine wahre Reue über ihr Vergehen bezeigten, zur Gemeinde wieder aufnahm. Der heilige **Cyprian** ſchrieb an die Geiſtlichkeit zu **Rom**, um ſich in Rückſicht ſeiner Flucht zu rechtfertigen, und zu beweiſen, daß er als ein wahrer Hirt über ſeine Heerde wache; er ſchickte ihnen daher dreyzehn Briefe zu, welche er ſeit ſeiner Flucht an die Geiſtlichkeit und das Volk von **Karthago** geſchrieben hatte.

XXXV. Verwägenheit der Gefallenen

Nichts gab dem heiligen **Cyprian** ſeit ſeiner Entfernung mehr zu thun, als die Trennung in ſeiner Kirche, welche die Ungeſtümm- und Verwägenheit der Abgefallenen, die von den Bekennern und einigen in der Diſciplin zu nachläßigen Prie-

Prieſtern von Karthago überdieß unterſtützt wurden, hätte verurſachen können. Allein unſer Heiliger, durch die Geiſtlichkeit zu Rom unterſtützt, blieb unerſchütterlich; er wußte die biſchöflichen Rechte nachdrücklich zu unterſtützen, ohne deßwegen die Liebe gegen die Gefallenen außer Augen zu ſetzen, oder gegen die Ehre, welche die Glaubensbekenner der Kirche erwieſen, unempfindlich zu ſeyn; ſelbſt gegen die, welche verführt worden waren, da ſie ſogleich nach der Verfolgung ihre Freyheit erhalten hatten, war die Liebe des heiligen **Cyprians** nicht unthätig; er ſorgte beſtändig, daß ihnen und den Armen Unterhalt verſchafft würde.

XXXVI. Trennung des Feliciſſimus zu Karthago. Jahr 251. Cypr. Ep. 36. 38. 40. 49. 55.

Kaum genoß die Kirche den Frieden von Seite der Fürſten dieſer Welt, als **Feliciſſimus** eines der anſehnlichſten Glieder der karthaginenſiſchen Kirche, ſich vom heiligen Biſchofe trennte, und eine große Anzahl Prieſter und Layen zur nämlichen Abtrinnigkeit bewog. **Cyprian** war, da er dieſe Neuigkeit vernahm, noch an dem Orte ſeiner Zuflucht: er ſchrieb an ſeinen Klerus, daß er den **Feliciſſimus**, weil er ſich freywillig von ihm getrennt hätte, von der Gemeinſchaft der Kirche ausſchlöße. **Novatius** und vier Prieſter der Kirche von **Karthago** ſchloßen ſich an den **Feliciſſimus** an, und ſuchten nicht nur die Gefallenen ſondern auch das chriſtliche Volk von **Karthago** auf ihre Seite zu bringen. Der heilige

lige **Cyprian** ſchrieb ſowohl an dieſe als jene, daß er ſie, falls ſie zum **Feliciſſimus** übergehen würden, von ſeiner Gemeinde abſondern müßte.

XXXVII. Kirchenrath zu Karthago über die Gefallenen Jahr 252. Cypr. Ep. 6. 40. 52. 55.

Sobald er aus ſeinem Zufluchtsorte hervorgieng und wieder nach Karthago kam ſchlichtete er in einem Kirchenrathe die Sache der Gefallenen, worinn man ihn zu Rom und in der ganzen Kirche nachahmte. Er ließ den heiligen **Cornel** als rechtmäßigen Pabſt anerkennen, und den **Novatian** durch ganz **Afrika** ſeiner Würde entſetzen. Dieſer gefährliche Mann aber blieb keineswegs ruhig, ſondern ſchickte allenthalben ſeine Kundſchafter hin, um die Biſchöfe für ſeine Parthey zu gewinnen. Er weihte ſelbſt Biſchöfe, und beſonders weihte er oder ließ er den **Maximus** zum Biſchof von Karthago weihen. Dieß machte dem heiligen **Cyprian** geringen Kummer: er ſchickte dem Pabſte **Kornel** die Namen der **afrikaniſchen** Biſchöfe, welche mit der Kirche von **Karthago** in Gemeinſchaft verblieben waren, damit der Pabſt von denen, welche ſich an ihn wenden würden, nicht könnte hintergangen werden.

XXXVIII. Kirchenrath zu Karthago über Aufnahm einiger Abgefallenen. Jahr 251. Cypr. Ep. 53.

Der heilige **Cyprian** hielt im Jahre zwey hundert ein und fünfzig, den fünfzehnten Tag des Wonnemonats zu **Karthago** einen Kirchenrath, bey Gelegenheit einiger Fragen, welche der Biſchof **Fortunat** nebſt fünf ſeiner Mitbrüder an ihn ſtellte, und die gewiße Schwierigkeiten,

wor=

worüber von ihnen ſelbſt ſchon eine Erklärung abgefodert worden, betrafen: die erſte Frage entſtund wegen drey Chriſten, welche während der Verfolgung nach vielen ausgeſtandenen Leiden von der Kirche abgefallen, nachmals aber wieder zur Kirche zurückgekehrt, und drey Jahre in der Buße und Beweinung ihres Vergehens verblieben waren. Es fragte ſich, ob man ſie in die Gemeinſchaft wieder aufnehmen könnte. Die Entſcheidung des Kirchenraths hierüber findet man zwar nirgends mehr; allein es iſt gar nicht zu zweifeln, daß ſelbe den Grundſätzen des heiligen Cyprians gemäß war, welcher denjenigen, die in den Schooß der Kirche mit aufrichtigen Herzen zurückgekehrt und ſich der Buße demüthig unterworfen hatten, die Gemeinſchaft nicht verſagte.

Die zweyte Frage betraf einen Biſchof, Namens Therapus, welcher einen Prieſter, Victor genannt, der während der Verfolgung abgefallen war, wieder im Frieden aufgenommen hatte, ohne daß ſelber vollkommen und gänzlich Buß gethan hätte, ohne daß ihn das Volk verlangt, oder Kenntniß davon gehabt hätte, und ohne daß der Biſchof durch Krankheit oder eine andere Nothwendigkeit hierzu gezwungen geweſen wäre. Der Kirchenrath misbilligte das Verhalten des Terapus; nichts deſtoweniger aber war man ſchon zufrieden, ihm einen Verweis zu geben, und Viktor genoß alſo der Gemein-

meinſchaft, in die ihn ſein Biſchof aufgenommen hatte. Die dritte Frage endlich, welche dem Kirchenrathe vorgelegt wurde, war: ob es nothwendig wäre, den achten Tag zur Taufe der Kinder zu erwarten, indem man im alten Geſetze zur Beſchneidung ebenfalls den achten Tag erwartet hätte. Man beſchloß hierüber einſtimmig, daß man den Kindern Gottes Barmherzigkeit nie verſagen könnte. Dieſer Kirchenrath beſtund aus ſechs und ſechszig Biſchöfen.

XXXIX. Fortunatus ſchismatiſcher Biſchof von Karthago. Jahr 252. Cypr. Ep. 49. 55.

Feliciſſimus, von welchem ſchon öfters Meldung geſchah, fuhr indeß fort, die Kirche zu beunruhigen. Er ahmte die **Novatianer**, welche kurz vorher den **Maximus** zum Biſchof von Karthago gemacht hatten, nach, und ließ den **Fortunat** weihen, der daher der zweyte ſchismatiſche Biſchof in der nämlichen Kirche wurde, welcher der heilige **Cyprian** als rechtmäßiger Oberhirt vorſtund. Man ſchrieb beyderſeits in Rückſicht dieſer Weihe an den heiligen **Cornel** nach **Rom**. **Cornel** wies die Geſandten des **Fortunats** mit Unwillen von ſich, und beſtättigte die Erhebung des heiligen **Cyprians**, wodurch dann die Trennung alle ihre Kraft verlor, und allmählig ganz aufhörte.

XL. Verfolgung der Kirche unter dem Kaiſer

Die Ruhe, welche die Kirche nach dem Tode des **Dezius** genoß, wurde durch deſſen Nachfolger **Gallus** bald wieder geſtört. Gegen das Ende des

des Jahrs zwey hundert ein und fünfzig erſchie- nen öffentliche Befehle, gemäß denen die Chriſten den Götzen opfern ſollten; auch begehrte man zu Karthago öffentlich, daß **Cyprian** den Löwen vorgeworfen werde. Dieß geſchah bey jener Ge- legenheit, als unſer Heiliger Friede und Vereini- gung den Gefallnen gab, welche ohne Unterlaß an der Porte der Kirche klopften, Buße wirkten, und für den Namen des Herrn muthig zu kämpfen ver- ſprachen. Ihre Wiederaufnahm wurde von einem Kirchenrathe aus 41 Biſchöfen einſtimmig beſchloſſen. Der heilige **Cyprian** erwartete in dieſer Verfol- gung die Marterkrone; doch dieſes Glück wurde für ihn um einige Jahre hinausgezögert: da hin- gegen der heilige **Cornel**, der mit dem heiligen **Cyprian** ſtets aufs innigſte verbunden war, den vierzehnten Herbſtmonat im Jahre zwey hundert zwey und fünfzig ſein Opfer vollbrachte. Der heilige **Lucius** war ſein Nachfolger: er wurde mit vielen andern Gläubigen verwieſen, bald dar- auf aber wieder zurückberufen; der heilige **Cy- prian** ſchrieb an ihn über ſeine Zurückberufung. Die Regierung des heiligen **Lucius** dauerte nur fünf oder ſechs Monate. Er erlangte im Jahre zwey hundert drey und fünfzig den fünften Lenz- monat die Marterkrone. Der heilige **Stephan** wurde nach ihm Pabſt; wir werden in Bälde, bey Gelegenheit ſeines Zwiſtes mit dem heiligen **Cyprian**, von ihm Meldung machen.

Gallus. Jahr 251. Cypr. Ep. 55.

Tod des heil. Pabſt Cornel. Der heil. Lucius wird ſein Nachfol- ger. Jahr 252. Cypr. Ep. 58.

Die Peſt, welche die römiſchen Provinzen unter der Regierung des Gallus größtentheils verheerte, gab dem heiligen Cyprian Gelegenheit, ſeinen Eifer zu zeigen, und ſeine Liebe gegen die Gläubigen jeder Kirche, alſo nicht nur gegen die Kinder der nämlichen Kirche, ſondern auch gegen die Heyden auszuüben.

XLI. Kaiſer Valerian verfolgt die Chriſten, denen er doch zuerſt günſtig war. Jahr 257. Euſeb. l. 7. c. 10. Hiſt. Eccl.

Gallus regierte nur gegen zwey Jahre, Emilian aber, ſein Nachfolger, nicht mehr als drey oder vier Monate. Valerian, der nun die Regierung übernahm, regierte längere Zeit, und wurde den Chriſten ſo günſtig, daß der Kaiſer Philipp, welchen man ſelbſt für einen Chriſten gehalten hatte, ihnen nicht geneigter geweſen war. In ſeinem Palaſte hielt ſich eine ſolche Menge von Gläubigen auf, daß man ſelben als eine Kirche hätte anſehen können: er gab ihnen öffentlich und ſonderheitlich alle Beweiſe von Güte und Zuneigung. Makrian, der alles über den Valerian vermochte, und das ganze Zutrauen dieſes Fürſten beſaß, machte ihn den Chriſten abgeneigt und zum grauſamen Verfolger derſelben. Man ſagt, das Mittel, wodurch Makrian das Betragen des Valerians umzuändern wußte, wäre darinn beſtanden, daß er ihn beredete, er müſſe, um glücklich zu regieren, den Göttern menſchliche Schlachtopfer darbringen, Kinder erwürgen, und die Eingeweide dieſer Unglücklichen durchſuchen, um verborgne

borgne Dinge zu entdecken und den Zorn der Götter zu beſänftigen. Da nun die Chriſten die ſchreckbarſten Feinde der Zauberey und Teufelskünſte waren, hielt es Makrian für nöthig, die Gläubigen zu unterdrücken, und ihnen die Macht zu nehmen, ſich dieſen Blendwerken und Zaubereyen entgegenzuſetzen.

Dieſe allbekannte Verfolgung begann im Jahre zwey hundert ſieben und fünfzig. Der Kaiſer ſchickte allenthalben ſeine Befehle hin, in welchen er den Chriſten die Verſammlungen und den Beſuch der Grabſtätte verboth, den Uebertretern aber die Verweiſung ins Elend androhte. Man gieng beſonders wider die Biſchöfe und Prieſter los, aus Ueberzeugung, daß das ganze Gebäude einſtürzen müßte, ſobald die Grundſäulen niedergeriſſen würden. Bevor wir aber die Wirkungen dieſer Verfolgung den Umſtänden nach erzählen, ſcheint es nützlich zu ſeyn, etwas von dem bekannten Streite zu melden, welcher einige Zeit vor dieſer Verfolgung zwiſchen dem Pabſt Stephan und dem heiligen Cyprian in Rückſicht der Taufe der Ketzer entſtanden war.

XLII. Verfolgung des Valerians, Jahr 257.

Der heilige Cyprian behauptete, daß jede Taufe, außer der katholiſchen Kirche empfangen, ungiltig ſeye, und daß derjenige, welcher ſie empfangen, ſobald er von der Ketzerey zu der Einigkeit der Kirche übergienge, getauft, aber

XLIII. Frage über die Tauf der Ketzer Jahr 255. 256. Cypr. Ep. 71. 73. 74. 75.

nicht wiedergetauft werden müſſe. Die Meynung des heiligen Stephan war entgegengeſetzt, nach einigen, daß jede Taufe, ohne Unterſchied giltig wäre, und nicht wiederholt werden dürfte; gemäß andern aber behauptete er nur, daß jede Taufe im Namen der heiligſten Dreyfaltigkeit, in oder außer der Kirche empfangen, giltig wäre. Und dieſe iſt auch die Meynung der ganzen katholiſchen Kirche. Der heilige Stephan ſtützte ſich auf die apoſtoliſche Tradition und auf den allgemeinen Gebrauch der Kirche; auch iſt es wahr, daß die Kirche die Wiedertaufe allzeit verworfen habe. Was die Meynung des heiligen Cyprians betrifft, muß man eingeſtehen, daß ſelbe fehlerhaft ſey. Er unterſchied das Sakrament von der Kraft des Sakraments nicht hinlänglich. Das Sakrament der Taufe kann man auch außer der Kirche und ſogar unter den Ketzern empfangen; aber die erwachſenen Ketzer, welche daſſelbe in dem Geiſte der Ketzerey empfangen, werden der Gnade und Kraft des Sakraments nicht theilhaftig. Der heilige Cyprian gründete ſeine Meynung keinesweges auf eine beſtändige und apoſtoliſche Tradition, ſondern auf Gründe, welche er für gewiß hielt, und deren Unzulänglichkeit damals noch Niemand einſah. Agrippinus, einer aus den Vorgängern des heiligen Cyprians, und andere Biſchöfe von Karthago, welche ſeine Nachfolger waren, waren ganz von den nämlichen Grundſätzen eingenommen. Tertullian, für welchen der

der heilige Cyprian ſo viele Achtung trug, hatte eben dieſelbe Geſinnung, ſo wie auch die Biſchöfe von Cappadozien und andern aſiatiſchen Provinzen, als von Galatien und Cilicien. Sie hielten ſich an eine apoſtoliſche Tradition, und führten mehrere Kirchenräthe ihrer Länder an, welche die nämliche Lehre behaupteten. Es iſt ſo gar ſehr wahrſcheinlich, daß der **Pontus** und **Egypten** eben ſo, wie **Cyprian** und die **afrikaniſchen** Biſchöfe dachten.

XLIV. Der Pabſt Stephan will die Anhänger des heiligen Cyprian von der Gemeinſchaft ausſchlieſſen. Aug. de Baptism. l. 1. c. 5. 7. &c. Vincent. Lirin. Euſeb. l. 7. c. 3. 5. &c.

Dieſer Streit machte in **Afrika** und zu **Rom** großes Aufſehen. Man hielt in **Afrika** mehrere Concilien über dieſen Gegenſtand. Der heilige Pabſt Stephan war wirklich daran, die Sache aufs äußerſte zu treiben, und die afrikaniſchen Kirchenvorſteher nebſt andern, die nicht ſeiner Meynung wären, von der Gemeinde auszuſchließen. Pabſt **Sixtus II**, ſein Nachfolger, dachte eben ſo: der heilige **Dionys** aber, Biſchof von **Alexandria**, ein Mann von großem Anſehen und erhabenem Verdienſte, nahm ſich durch Briefe bey dieſen beyden Päbſten der Sache werkthätig an, und verhütete das Uebel, welches eine übereilte und auffallende Trennung hätte hervorbringen können. Alle Kirchen ſowohl in **Aſien** als **Afrika** kehrten endlich aufrichtig und allgemach zu dem Glauben und der Gewohnheit der Kirche von **Rom** in Bezug auf die Taufe der Ketzer wieder zurück. Sie bekannten, daß die Taufe im Na-

men der heiligſten Dreyfaltigkeit, ſollte ſie auch von Ketzern und den von der Kirche ausgeſchloſſenen Schismatikern ertheilt worden ſeyn, doch giltig wäre.

XLV. Tod des heiligen Stephan Pabſt Der heil. Sixtus folgt ihm nach Jahr 257.

Die eben erwähnte Streitſache wurde damals, als die Verfolgung des **Valerians** ausbrach, gerade am hitzigſten betrieben. Der heilige Pabſt Stephan wurde von der Verfolgung im Jahre zwey hundert ſieben und fünfzig dahingerafft. Der heilige Sixtus, welcher in nämlichen Jahr den vier und zwanzigſten Aerndtemonat zu ſeinem Nachfolger im Pabſtthum erwählt wurde, bekleidete dieſe erhabne Würde nur ein Jahr weniger achtzehn Tage. **Cyprian** wurde im Jahre zwey hundert ſieben und fünfzig gefangen genommen, und den dreyßigſten Aerndtemonats ebendeſſelben vor dem Prokonſul **Paternus** geführt. Er bekannte, daß er ein Chriſt und Biſchof wäre; daß die Chriſten nur einen einzigen Gott anbetheten; und daß ſie nicht nur für ſich, ſondern für die ganze Welt, und beſonders für die Erhaltung der Kaiſer zu Gott fleheten. Der Prokonſul ſagte zu ihm, daß er, weil er ein Chriſt wäre, nach **Curuba** ins Elend abgehen könne. Ich begebe mich ſogleich dahin, erwiederte **Cyprian**. **Paternus** verlangte noch die Prieſter von **Karthago** zu wiſſen; ich kann ſie nicht entdecken, verſetzte **Cyprian**, indem das Geſetz die Angeber verurtheilt; auch können ſie ſich ſelbſt nicht darſtellen, weil dieß von der Kirche verbothen

then iſt, ihr werdet ſie aber finden, wenn ihr ſie aufſuchet.

Die Stadt **Curuba**, auch **Curbis** genannt, liegt auf der entfernteſten mitternächtlichen Halbinſel von Kleinaſien. Dieſes war ein ſehr einſamer und verlaßner, aber ſeiner Lage gemäß angenehmer Ort. **Cyprian** langte daſelbſt den dreyzehnten oder vierzehnten Herbſtmonat im Jahre zwey hundert ſieben und fünfzig an, und wurde noch am nämlichen Tage durch ein Geſicht überwieſen, daß er künftiges Jahr an eben dem Tage den Martertod leiden würde. Er regierte ſeine Kirche von dem Orte der Verbannung durch Briefe und Rathſchläge, wie wenn er in ſelber gegenwärtig geweſen wäre. Die Bekenner und Blutzeugen waren der vorzüglichſte Gegenſtand ſeiner Beſorgniße. Er ermunterte ſie durch die eindringlichſten Briefe zur Geduld und zur Marterkrone, und hatte den Troſt, zu vernehmen, daß mehrere Jeſum Chriſtum vor dem Prokonſul herzhaft bekennet, und einige den Martertod ausgeſtanden hätten. Vorzüglich ſind dreyhundert Blutzeugen von **Utika** berühmt, welche ſich lieber lebendig in einen brennenden Kalkofen ſtürzen, als den Götzen opfern wollten. Wegen dem Kalkofen nannte man ſie den **weiſſen Haufen**; allein dieſer Umſtand, obſchon ihn **Prudentius** erzählt, leidet große Schwierigkeiten,

XLVI. Der heilige Cyprian wird wegen dem Glauben ins Elend verwieſen.

indem er den ältern Schriftſtellern unbekannt war.

XLVII. Der heilige Cyprian bekennet Jeſum Chriſtum vor dem Prokonſul. Jahr 258. Cypr. Ep 78. Cypr. Act.

Galerius Maximus, welcher dem **Paternus** als Prokonſul von **Afrika** nachfolgte, rief den heiligen **Cyprian** von **Curuba** zurück, und ließ ihn vor ſich kommen. **Cyprian** erſchien, und der Prokonſul wies ihm ein Landhaus nebſt den Gärten, welche der heilige **Cyprian** bey **Karthago** beſaß, zum Gefängniß an. Hier erwartete er nun täglich, daß man ihn abholen und zum Tode verurtheilen würde. Indeß begab ſich der Prokonſul **Galerius Maximus** nach **Utika**, wo den acht und zwanzigſten Aerntemonats der weiſſe Haufen die Marter erduldete. **Cyprian** verließ, dem Rathe ſeiner Freunde gemäß, ſeine Gärten, und begab ſich an einen andern Ort, um dort die Rückkunft des Statthalters von **Karthago** abzuwarten. Sobald der Statthalter angekommen war, kehrte auch **Cyprian** in ſeine Gärten zurück. Mehrere ſehr anſehnliche Perſonen aus der Stadt beſuchten ihn und riethen ihm, zu fliehen, ja ſie bothen ihm ſogar einen Zufluchtsort an. Er aber dankte ihnen, und bald darauf, das iſt den dreyzehnten Herbſtmonat im Jahr zwey hundert acht und fünfzig ſah man einen Abgeordneten mit ſeinen Häſchern und den erſten Stallmeiſter des Statthalters in ſeine Gärten kommen. Sie nahmen den **Cypri**-

an

an gefangen, ſetzten ſich zu beyden Seiten neben ihm auf den Wagen, und führten ihn an einen abgelegenen Ort, wo ſie warteten, bis ſie der Statthalter vor ſich kommen ließ. Cyprian ließ ſich hier auf einen Sitz, der wie ein Biſchofsſtuhl bedeckt und geziert war: ein chriſtlicher Soldat, der ihn ganz vom Schweiße benetzt ſah, bath ihn, die Kleider auszuziehen, und both ihm dafür die ſeinigen an, in Hoffnung, die Schweistropfen des Heiligen zu erben; allein Cyprian erwiederte: Wozu Mittel gegen ein Uebel gebrauchen, das vielleicht heute noch aufhören wird?

XLVIII. Der heilige Cyprian wird gemartert. Jahr 258. Cypriani vita item ejusdem Act. p. 13.

Der Prokonſul ließ ſich auch wirklich den heiligen Cyprian in einem Saal vorführen, und fragte ihn, ob er der nämliche wäre, welcher ſich zum Oberhaupt dieſer gottesläſterlichen Menſchen aufgeworfen hat. Ich bin der nämliche, ſagte Cyprian. Die Kaiſer, ſetzte der Prokonſul hinzu, befehlen dir zu opfern. Dieß werde ich nicht thun, verſetzte Cyprian, und als in ihm gedrungen wurde, ſagte er, bey einer ſo gerechten Sache findet kein Wankelmuth ſtatt. Der Prokonſul las hierauf das Urtheil in folgenden Worten ab: Wir befehlen, daß Tuſcius Cyprianus enthauptet werde. Gott ſey gelobt, antwortete Cyprian. Die Chriſten, welche gegenwärtig waren, murrten und ſagten zu einander: Laßt uns gehen, wir wollen uns mit ihm enthaupten laſſen. Sie folgten ihm haufenweiſe auf

den Richtplatz, und da dieſer Platz mit grünem Geſträuche umgeben war, ſtiegen mehrere auf die Bäume, um leichter und mehr aus der Ferne zuſchauen zu können. Der Heilige, als er daſelbſt ankam, zog ſeine gewöhnlichen Kleider aus, verrichtete knieend auf der Erde ſein Gebeth, entledigte ſich des Meßgewands, welches er ſeinen Diakonen gab, und erwartete im Hemde den Nachrichter, welchem er von ſeinen Freunden fünf und zwanzig Goldſtücke geben ließ. Die Brüder legten Leinwand auf die Erde, um ſein Blut aufzufangen. Er wollte ſich die Augen verbinden: da er es aber nicht bequem thun konnte, ſo leiſteten ihm ein Prieſter und ein Subdiakon dieſen Dienſt. Der Hauptmann, der das Urtheil vollſtrecken ſollte, zitterte von Schrecken: endlich beförderte er den Heiligen durch einen Schwertſtreich zum Tode, welchen ſich dieſer ſchon lange gewunſchen hatte. Um die Neugierde der Heyden zu befriedigen, ließ man den Leichnam an dieſem Platze, bis die Gläubigen denſelben Abends bey dem Scheine der Wachslichter und Fackeln wegtrugen, und an einem Orte, Mappalia genannt, begruben. Im Jahre acht hundert ſechs wurde dieſer Leib nach Frankreich gebracht, und durch den Kaiſer Carl, den Kahlen, in die Abtey des heiligen Cornelius nach Compiegne überſchickt. Es iſt überflüßig, die vielen Werke des heiligen Cyprians hier herzunennen und eine Lobrede über ſelbe zu halten. Sie ſind der gan-

zen Welt bekannt, und enthalten eine Lehre voll Geiſt und Salbung: und man würde ſchwerlich ein Urtheil fällen können, ob ſie ſich durch Reinheit des Ausdrucks, durch Richtigkeit der Vernunftſchlüße, durch Schönheit der Gedanken, oder durch die Stärke der Beweisgründe mehr auszeichnen.

XLIX. Der heilige Dionys, Biſchof von Alexandria und Martyrer. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 7. c. 11. Tillem. t. 4. Hiſt. Eccl. p. 242. &c.

Wir haben von dem heiligen **Dionys**, Biſchof von **Alexandria** ſchon einige Meldung gethan: allein er verdient einen beſondern Abſatz. Er ſoll nach einigen aus **Arabien**, und zwar aus dem Lande **Sabe**, oder aus **Ober-Egypten**, wo die Königinn von **Saba**, der Sage nach war, gebürtig geweſen ſeyn. Es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daß er verheurathet geweſen ſey; auch iſt es bekannt, daß eines ſeiner Kinder **Timotheus** geheißen habe: er lehrte einige Zeit die Redekunſt, oder verlegte ſich doch wenigſt auf dieſe Wiſſenſchaft, und ſchwang ſich zu anſehnlichen Würden bey dem Magiſtrate von **Alexandria** empor. Bey einem großen und erhabnen Geiſte liebte er die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte. Der heilige **Demetrius**, Biſchof von **Alexandria**, ertheilte ihm die Taufe. **Dionys** hatte, nachdem er dieſe Gnade von Gott erhalten hatte, keine andere Sorge mehr, als ſich in Ausübung der Tugend zu vervollkommnen, und mit den Vorzügen eines Chriſten bekannt zu werden. Er ſchämte ſich nicht, die Schule des **Origenes**

zu

zu beſuchen, da er doch vorher in den Augen der Welt als ein Lehrmeiſter anderer aufgetreten war. Nachdem **Heraklius** auf den biſchöflichen Sitz von **Alexandria** erhoben worden war, wurde dem **Dionys** die Schule des Religionsunterrichts in eben dieſer Stadt übergeben, welche er beybehielt, bis er dem **Heraklius** ſelbſt nachfolgte. Er bekennet ſelbſt, daß er ehemals die hartnäckigſten Ketzer angehört, und ihre Schriften geleſen habe, welches ihm einer ſeiner Freunde, ein chriſtlicher Prieſter misrathen habe: allein Gott habe ihm hierauf in einer Erſcheinung geſagt: Lies, was dir zu Handen kömmt; du biſt fähig zu unterſcheiden, was du lieſeſt, und nach Verdienſt etwas zu verwerfen; eben hierdurch haſt du angefangen, die Wahrheit des Glaubens zu erforſchen. Nach dem Tode des heiligen **Heraklius** blieb der Sitz von **Alexandria** ein ganzes Jahr unbeſetzt, bis endlich der heilige **Dionys** im Jahre zwey hundert acht und vierzig darauf erwählt wurde. Er wird für den dreyzehnten Biſchof von **Alexandria** gehalten.

L. Verfolgung des Dezius. Die Chriſten von Alexandria zeigen wenig Standhaftigkeit in dem Glauben.

Der Kaiſer **Philipp**, welcher die Chriſten begünſtigt hatte, ſtarb in eben dem Jahre zwey hundert acht und vierzig. Der Kaiſer **Dezius**, der ihm im Jahr zwey hundert neun und vierzig nachfolgte, unterbrach den Frieden, deſſen die Kirche ſich einige Zeit gefreuet hatte, durch ſeine Verfolgung. Der heilige **Dionys** hatte das

Mis=

Misvergnügen zu ſehen, daß mehrere Chriſten ſeiner Kirche vom Glauben abfielen, und, ohne eben dazu genöthiget zu werden, freywillig opferten, indem ſie erklärten, daß ſie niemals Chriſten geweſen wären; worinn ſie auch nur zu ſehr die Wahrheit ſagten. Einige retteten ſich durch die Flucht; andere erlagen ſchon den erſten Verſuchungen; die Heyden ſelbſt ſpotteten über ihre Weichlichkeit und Unbeſtändigkeit. Merkwürdig iſt, daß ein Jahr vorher, da der gewaltthätigſte Aufſtand wider die Chriſten zu Alexandria erregt worden war, wobey mehrere gemartert wurden, nur ein einziger aus ihnen dem Glauben entſagt hatte. Allein diejenigen, welche ihre Stütze an dem unbeweglichen Felſen hatten, und der himmliſche Vater ſich auserſehen hatte, erſchienen wie eine unerſchütterliche Saule, und hielten mit unüberwindlicher Stärke die Anfälle des Teufels und ihrer Verfolger aus. Einige wollten lieber ihr Leben hingeben, als ihr Gewiſſen beflecken; einige flohen aus Furcht, den Martern zu unterliegen, in die Wüſteneyen, wo ſie vor Elend, aus Hunger und Durſt, oder wegen Krankheit umkamen; andere fielen in die Hände der Barbarn oder Straßenräuber, und wurden in die Sklaverey geſchleppt, oder kamen durch das Schwert um. Ein heiliger Biſchof, Namens Queremon, von ſehr hohem Alter, flüchtete ſich mit ſeiner Gattin in die Gebirge von Arabien, die den Einfällen der Barbaren aus=

Jahr 249. 250. Euſeb. l. 6. c. 31.

Dionyſ. Alex. apud Euſeb. l. 6. c. 41.

ausgeſetzt ſind; man ſah ſie ſeither nicht mehr, und auch etliche Brüder, welche ſie aufſuchten, fanden nichts mehr von ihnen.

LI. Der heilige Dionys von Alexandria wird von den Heyden gefangen, nachgehends auf eine unerwartete Art befreyet. Jahr 250. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 6. c. 40. l. 7. c. 11.

Sabinus Statthalter von Egypten, ſchickte auf Befehl des Kaiſers einen Häſcher ab, um den heiligen **Dionys** von **Alexandria** gefangen zu nehmen. **Dionys** erwartete den Häſcher vier Tage lang in ſeinem Hauſe, indeß dieſer ihn in der ganzen Gegend herum zu Waſſer und Land, wo er nur glaubte, daß er ſich aufhalte, oder hingeflohen wäre, aufſuchte, indem er ſich nicht vorſtellen konnte, daß **Dionys** bey dieſen Umſtänden zu Hauſe geblieben wäre. Nach dieſen vier Tagen verließ **Dionys** aus natürlichem Antrieb ſein Haus, um ſich zu flüchten. Allein er wurde gegen Abend ſammt ſeinen Begleitern gefangen genommen, und in eine Burg an der Seite von **Taposiris** gebracht. Kaum hatte ſich **Dionys** aus ſeinem Hauſe begeben, als ſchon eine Wache darein gelegt wurde, und **Timotheus**, den man für einen Sohn des heiligen **Dionys** hält, erſtaunte, da er Abends nach Hauſe gehen wollte, und vernahm, daß ſein Haus von Soldaten beſetzt, und **Dionys** gefangen nach **Taposiris** abgeführt worden wäre. Voll Schreckens ergriff er die Flucht, und erzählte einem Heyden, der von ſeinen Bekannten war, und ihm begegnete, den ganzen Hergang. Dieſer gieng eben zu einer Hochzeit, und erzählte den Hochzeitgäſten,

gäſten, was er von dem **Timotheus** vernommen hatte. Die Hochzeitgäſte erhoben ſich alſobald und begaben ſich an den Ort, wo der heilige Dionys bereits ſchon lag. Sie drangen mit großem Geſchreye in das Haus, und zwangen die Wachen zur Flucht. **Dionys** hielt ſie für Straßenräuber, und both ihnen alles, was er hatte, ſelbſt ſeine Kleider an. Da er aber ſah, daß ſie in ihn drangen, aufzuſtehen, und die Flucht zu ergreifen, merkte er, woran er wäre, und beſchwur ſie ihn zu verlaſſen, ſich fortzubegeben, oder ihm den Kopf abzuſchlagen. Allein anſtatt auf ihn zu hören, nahmen ſie ihn bey den Füßen und bey dem Kopfe, zogen ihn von dem Lager herab, warfen ihm die Kleider um, trugen ihn von ſeinem Aufenthalte weg, und führten ihn bis vor die Burg, wo ſie ihn auf einen Eſel ſetzten, und ſich zu retten nöthigten. Vier Chriſten folgten ihm nach, wovon zween, nämlich **Cajus** und **Petrus**, in einem öden und ſandigten Ort von **Lybien**, drey Tage von **Paretonien** ihren Aufenthalt wählten.

LIT. § Mehrere Martyrer von Alexandria. Euſeb. l. 7. c. 11.

Der heilige **Dionys** tröſtete und ſtärkte die Gläubigen ſeiner Kirche, indem er ihnen von dem Orte ſeines Aufenthalts ſchrieb, ſeine Prieſter oder Diakonen zuſchickte, und den Troſt hatte zu vernehmen, daß mehrere ihr Leben mit dem glorreichen Martertode beſchloſſen hatten. Beſonders merk-

merkwürdig iſt der heilige **Julian**, ein Greis, der mit dem Podagra ſo ſehr behaftet war, daß er weder gehen, noch ſich aufrecht halten konnte. Er wurde dem Prokonſul vorgeſtellt, wo ihn zween ſeiner Hausgenoſſen, welche ihn gewöhnlich trugen, unterſtützten: einer davon entſagte alſogleich dem Glauben, der andere aber blieb mit dem heiligen Greiſen ſtandhaft in dem Bekänntniß des Glaubens. Sie wurden alle beyde auf Kamele geſetzt, und unter immerwährenden Schlägen durch die ganze Stadt geführt; da ſie endlich an dem Orte, wo man für ſie ein großes Feuer zubereitet hatte, ankamen, warf man ſie in Angeſicht einer großen Volksmenge in das Feuer hinein. Ein Soldat, Namens Beskus, der beyde, ſo lange ſie durch die Stadt herumgeführt wurden, begleitet und die, welche ihnen Unbilden anthun wollten, zurückgehalten hatte, wurde ſelbſt angeklagt, und vor den Richter geführt. Er bekannte großmüthig, und wurde zum Tode verurtheilt. Die Heiligen **Makarius**, **Epimachus**, **Alexander**, und vier chriſtliche Frauen ſtunden zu eben dieſer Zeit den Martertod aus; der heilige **Dionys** erzählt ſelbſt die Umſtände ihrer Marter, ſo wie er auch der Heiligen **Heron**, **Ather**, **Iſidor**, und eines jungen Menſchen, **Dioskorus** genannt, der ohngefähr erſt fünfzehn Jahre alt war, erwähnet.

Euſeb. l. 6. c. 41. Hiſt. Eccl.

Wir

Wir redeten vorher von der Spaltung, welche Novatian bey der Erwählung des heiligen Pabſts Cornel im Jahre zwey hundert ein und fünfzig zu Rom verurſachet hatte. Der heilige Dionys von Alexandria erhielt von den beyden Partheyen Briefe, und antwortete darauf; indem er ſie ermahnte, Friede und Eintracht zu lieben: als nachmals Novatian den während der Verfolgung Gefallenen die Buße und Wiederaufnahme verſagte, ſchrieb der heilige Dionys an mehrere Biſchöfe, und zeigte ihnen ſowohl die Art, mit welcher ſie die in den Schoos der Kirche Zurückkehrenden behandeln, als auch die Grade der Buße, welche man ihnen auflegen ſollte. Er ſchrieb auch an die Bekenner von Rom, welche die vorzügliche Stärke des Novatians ausmachten, und hatte den Troſt, ſie von dieſem abtrinnigen und ketzeriſchen Manne abzuziehen. Sein Eifer trieb ihn ſogar an, in der Kirche von Antiochien den Frieden wieder herzuſtellen, da Fabius, der Biſchof dieſer Kirche die Geſinnungen des Novatian in Rückſicht der Verſöhnung mit den Gefallenen begünſtigte.

LIII. Streit über die Aufnahm der Gefallenen. Geſinnung des heiligen Dionys hierüber Jahr 251. Euſeb. l. 6. c. 43. 44. 46.

In einem ſeiner Briefe an den Fabius erzählt er folgende Geſchichte. Wir haben ſagt er, einen Greiſen, Namens Serapion, unter uns, der ſtets einen untadelhaften Lebenswandel führte. Während der Verfolgung aber hatte er das Unglück, zu fallen und zu opfern. Er bath hierüber

LIV. Geſchichte des alten Serapions der abgefallen war. Jahr 252. Euſeb. l. 6. c. 44.

oft um Verzeihung; aber Niemand wollte ihn erhören. Endlich verfiel er in eine Krankheit, und blieb drey Tage ſprach- und gefühllos. Am vierten Tage kam er ein wenig zu ſich ſelbſt, rief ſeinen Enkel, und ſagte ihm: Wie lange wollet ihr mich noch hier zurückhalten? Macht doch und laſſet mich eilends fort. Gehe, mein Sohn! rufe einen Prieſter. Hierauf verlor er aufs neue die Sprache. Der Knab lief, um einen Prieſter zu holen; allein da es Nacht war, und der Prieſter ſelbſt krank lag, ſo gab dieſer dem Knaben einen Partikel von dem heiligen Abendmahl, mit Befehl denſelben in etwas zu erweichen und in den Mund des Greiſen hinabzulaſſen. Der Knab gieng zurück, und noch ehe er in das Zimmer trat, war der Alte zu ſich gekommen, und ſagte: Mein Sohn: biſt du nun da? Der Prieſter hat nicht kommen können; verrichte geſchwind, was er dir befohlen hat, damit ich nicht aufgehalten werde. Der Knab erweichte das Stück des heiligen Abendmahls, legte es in den Mund des Greiſen, und dieſer verſchied alſogleich auf den Empfang deſſelben. Der heilige **Dionys** ſchließt hieraus, daß man die heilige Communion denen, welche ſie begehren, beſonders in der Todesſtunde nicht verſagen ſollte.

LV. Nepos, Biſchof aus Egypten fallt in die Ketze-

Nepos, Biſchof einer egyptiſchen Stadt, deren Namen unbekannt iſt, verfiel in die Ketzerey der Millenarier, welche behaupteten, daß die

Aus-

Auserwählten tauſend Jahre nach der Auferſtehung in allen ſinnlichen und fleiſchlichen Freuden auf dieſer Erde zubringen würden. Er ſchrieb ſogar ein Buch zur Behauptung ſeiner Meynung, und dieſes Buch wurde von allen Anhängern ſeines Irrthums mit großem Beyfalle aufgenommen. Das Uebel griff ſo ſehr um ſich, daß man in dem Bezirke **Arſinoe** ganze Kirchen, die ſich von einander trennten, und eine Spaltung unterhielten, antraf. Selbſt der Tod des **Nepos** machte der Spaltung kein Ende. Der heilige **Dionys** begab ſich an die Oerter, wo dieſe Spaltung eigentlich herrſchte, und hielt mit den Stützen derſelben, worunter ein gewiſſer **Coracion** das Oberhaupt war, eine Unterredung. Er ließ die Prieſter und Lehrer der Gläubigen zuſammenkommen, und man prüfte in Gegenwart der Brüder ihre Geſinnungen und Beweisgründe. Ich bewunderte, ſagt der heilige **Dionys**, voll freudigen Erſtaunens, den ernſten und ruhigen Geiſt unſerer Brüder, ihr herzliches Verlangen nach Wahrheit und ihre Nachgiebigkeit, das, was ich ihnen ſagte, anzunehmen. Man trug die Fragpunkte und Einwürfe mit Ordnung und Liebe vor; und man nahm das, was am beſten erwieſen ſchien, einſtimmig und offenherzig an, ohne daß jemand ungeſtümm auf ſeiner Meynung beharret wäre. Endlich erklärte **Coracion** laut vor allen Brüdern, daß er glaube, die Lehre des **Nepos** wäre durch das, was der heilige **Dionys** geſagt hätte, hin-

rey der Millenarier. Der heilige Dionys bekehrt die Anhänger dieſes Irrthums. Jahr 254. Euſeb. l. 7. c. 24. Hiſt. Eccl.

 läng-

länglich widerlegt. Die übrigen ergaben ſich mit eben der Aufrichtigkeit, und ſo wurde dieſe Frage entſchieden. Die Art nun, auf welche man ſich von beyden Seiten betrug, kann bey ähnlichen Unterſuchungen zur Richtſchnur dienen.

LVI. Der heilige Dionys antwortet dem Pabſte Stephan in Rückſicht der Taufe der Ketzer. Jahr 256. Euſeb. l. 4. c. 4. 5. 7.

Pabſt **Stephan** ſchrieb an den heiligen **Dionys** von **Alexandrien** in Betreff jener bekannten Streitſache von der Taufe der Ketzer, und gab ihm zu verſtehen, daß er mit den Kirchen von **Cilicien**, **Cappadozien**, **Galatien** und den benachbarten Provinzen keine Gemeinſchaft mehr unterhalten wolle. Der heilige **Dionys** aber gab ihm zur Antwort; man müßte in einer Sache von ſo wichtiger Folge nicht ſo ſchnell zu Werke gehen; das, was **Stephan** ohne alle Rückſicht verwärfe, wäre doch von berühmten Concilien feſtgeſetzt worden; er glaubte, es wäre keineswegs erlaubt, die von den Alten angewieſene Gränzen zu überſchreiten, und die Gemüther durch ein zu voreiliges Betragen zu erbittern. **Stephan** ſtarb den zehnten Aerndtemonats im Jahre zwey hundert ſieben und fünfzig. Der heilige **Dionys** trachtete unter dem Pabſtthume des **Sixtus**, des Nachfolgers **Stephans**, die Sache mit eben dem friedfertigen Geiſte beyzulegen: er ſchrieb auch an den heiligen **Dionys** von **Rom** und an **Philemon**, Prieſter, um ihnen den Geiſt des Friedens und der Mäßigung einzuflößen. In einem zweyten Briefe an Pabſt **Sixtus** erzählt er eine Geſchichte,

Brief des heiligen Dionys v. Alexandrien an den

ſchichte, die zu der Frage wegen der Taufe der Ketzer viel Anlaß gegeben hatte.

heil. Sixtus Pabſt. Jahr 257. Euſeb. l. 4. c. 7. Hiſt. Eccl.

LVII. Geſchichte eines von den Ketzern zu Alexandrien getauften Chriſten. Euſeb. l. 4. c. 9. Hiſt. Eccl.

Ein chriſtlicher Greis von **Alexandria** war ſchon ſeit langer Zeit ein Mitglied der Kirche, und nachmals ſogar Nachfolger des heiligen **Heraklius** in dem Bißthume. Dieſer, ſagt der heilige **Dionys**, kam einſt, nachdem er die Taufe einiger Catechumenen mit angeſehen, die vorgelegten Fragen und ihre Antworten darauf gehört hatte, zu mir, warf ſich in Thränen zerfließend vor meinen Füßen nieder, und bekannte und ſchwur, daß die Taufe, welche er von den Ketzern empfangen, keineswegs wie die unſrige beſchaffen ſey, mit der unſrigen gar nichts gemein habe, ſondern im Gegentheil blos Läſterungen und Gottloſigkeiten enthalte. Er war darüber, daß er eine Taufe empfangen hatte, bey welcher ſowohl die Materie als die Worte gotteslaͤſterlich waren, ſo beſtürzt, daß er es nicht wagte, die Augen gegen den Himmel zu erheben, ſondern aufs neue und zwar ſo, wie er eben geſehen hatte, getauft und in die Kirche eingelaſſen zu werden verlangte. Ich unterſtund mich nicht, ſeinen Willen zu erfüllen, und ſagte ihm: es wäre ſchon genug, daß er ſeit langer Zeit in der Gemeinſchaft der Kirche geweſen ſey, die Worte des heiligen Abendmahls daſelbſt angehört und mit den übrigen **Amen** geſagt habe; daß er ſeine Sehnſucht nach der heiligen Nahrung gezeigt,

auch mit ſelber erquickt worden, und ſo lange Zeit hindurch des Fleiſchs und Bluts Jeſu Chriſti theilhaftig gemacht worden ſey. Ich wagte es nicht, ihn aufs neue zu taufen, wie wenn er noch gar keine Taufe empfangen hätte: und ermahnte ihn, ſich den heiligen Geheimnißen mit einem feſten Glauben und ſtandhafter Zuverſicht zu nähern. Allein er hörte nicht auf zu weinen, und getraute ſich nicht zu dem Tiſch des Herrn hinzutreten; kaum daß ich ihn dahinbrachte, den Gebethern beyzuwohnen. Hieraus kann man ſehen, welche Maaßregeln der heilige **Dionys** von **Alexandrien** in Rückſicht der Taufe der Ketzer befolgte.

LVIII. Der heilige Dionys bekennt die chriſtliche Religion vor Emilian, dem Statthalter in Egypten. Jahr 257. Euſeb. l. 7. c. 10.

Der Kaiſer **Valerian** erregte im Jahre zwey hundert ſieben und fünfzig eine neue Verfolgung gegen die Kirche. **Emilian**, Statthalter von **Egypten**, ließ den heiligen **Dionys**, Biſchof zu **Alexandria**, der eben krank war, vor ſich bringen, dieſer erſchien auch, von **Maximus**, einem Prieſter, den Diakonen **Fauſtus**, **Euſeb**, und **Queremon**, und von einem Chriſten aus **Rom**, Namens **Marcel**, begleitet. **Emilian** rühmte ihm die Güte des Kaiſers an, und ſagte, daß er darauf rechnete, er würde dem Befehl deſſelben, den Göttern zu opfern, durch ſeinen Gehorſam entſprechen. **Dionys** antwortete, daß nicht alle Nationen die nämlichen Gottheiten anbetheten; daß die Chriſten den Schöpfer aller Dinge

verehrten, und ihn ohne Unterlaß um die Beſchirmung des kaiſerlichen Throns anflehten. **Emilian** ſagte ihm: Was hindert euch wohl, nebſt eurem Gott noch andere Götter anzubethen? Wir erkennen, gab der heilige **Dionys** zur Antwort, keinen andern Gott, als den Schöpfer aller Dinge. **Emilian** verwies ſie hierauf alle nach **Kephron** ins Elend, und verboth ihnen, daſelbſt eine Verſammlung zu halten, oder die Grabſtätten zu beſuchen. **Kephron** war ein beynahe unbekanntes, nahe an der Wüſte gelegenes Dorf, wo das Wort Gottes noch keinen Eingang gefunden hatte. Der heilige **Dionys** begab ſich dorthin; er mußte ſo ſchnell abreiſen, daß man ihm keinen Tag mehr Verzug gönnte, und keine Zeit ließ, die Gläubigen zu verſammeln, um von ihnen Abſchied zu nehmen. Es folgten ihm mehrere nach **Kephron**, und er begann, daſelbſt das Wort Gottes mit gutem Erfolge zu verkünden.

LIX. Der heilige Dionys ſchreibt als Verwieſener zu Mareot mehrere Briefe Jahr 257. Euſeb. l. 7. c. 11.

Einige Zeit darauf wurde er und die übrigen Chriſten in verſchiedene Dörfer von **Mareot** auf Befehl des Statthalters verlegt. **Dionys** ertrug in dieſem Lande gegen zwey Jahre großes Ungemach. Er ſchrieb an dieſem Orte zween Oſterbriefe; indem die Biſchöfe von **Alexandria** alle Jahr derley Briefe ſchrieben, um den Tag anzukünden, an welchem das Oſterfeſt gefeyert werden ſollte. Gegen das End der Verfolgung, da der Kaiſer **Valerian** gefangen genommen wur-

Er kömmt nach Alexandria zurück. Jahr 260.

wurde, im Jahre zwey hundert ſechszig kam Dionys nach Alexandria zurück.

LX. Die Ketzerey des Sabellius wird von dem heiligen Dionys widerlegt. Euſeb. l. 7. c. 6. Hiſt. Eccl. Athanaſ. de Dionyſ. p. 552.

Sabellius begann im Jahre zwey hundert ſieben und fünfzig Pentapolis in dem cyrenäiſchen Lybien dadurch zu beunruhigen, daß er den Unterſchied zwiſchen den drey göttlichen Perſonen anſtritt. Der heilige Dionys wurde als Metropolit dieſer Provinz deſſentwegen um Rath gefragt; und er verfaßte hierüber, ſo wie Gott ſein Herz und Verſtand regierte, ein Schreiben, wovon er dem Pabſte Sixtus eine Abſchrift zuſchickte. Einige Biſchöfe aus Lybien ließen ſich die Irrthümer des Sabellius gefallen; der heilige Dionys ſuchte ſie durch verſchiedene Perſonen, die er an ſie ſchickte, auf den guten Weg zurückzubringen: da er aber ſeinen Wunſch auf dieſe Art nicht erfüllt ſah, war er genöthigt, einen Brief wider ſie herauszugeben, um ihre Unverſchämtheit zu unterdrücken. Die Sabellianer vermengten den Sohn mit dem Vater, und ſchrieben dem Vater Eigenſchaften zu, welche blos der Menſchheit Jeſu Chriſti zukamen. Der heilige Dionys begnügte ſich, in ſeinem Briefe zu zeigen, daß jene Eigenſchaften, welche dem Sohne, als Menſch, zukämen, keineswegs dem Vater könnten beygelegt werden; er wollte ſie hierdurch zur Erkänntniß des Unterſchieds zwiſchen Vater und Sohn hinführen, und die Gottheit des Sohns ebenfalls zu erkennen geben.

Einige Gläubige legten ſeine Geſinnung übel aus, und reiſeten, anſtatt von ihm eine Erklärung abzufodern, nach **Rom**, wo ſie ihn bey dem heiligen Pabſt **Dionys**, welcher dem **Sixtus** im Jahre zwey hundert neun und fünfzig den zwey und zwanzigſten Heumonat nachgefolgt war, anklagten, daß er gelehrt habe, der Sohn wäre ein Geſchöpf und nicht von der nämlichen Weſenheit, wie der Vater. Man hielt hierüber einen Kirchenrath zu **Rom**, wo dieſe Sache vorgetragen und übel genug befunden wurde. Der Pabſt ſchrieb im Namen aller der übrigen an den heiligen **Dionys** von **Alexandrien**, und bath ihn, ſich über die Punkte, wegen denen er angeklagt worden war, zu erklären, und die Vertheidiger der Lehre des **Sabellius**, ſo wie auch diejenigen, welche ſagten, das Wort Gottes wäre erſchaffen, hervorgebracht oder gebildet, keineswegs aber von einer Weſenheit mit dem Vater, verdammen. Der heilige **Dionys** antwortete auf dieſe Anklage in vier Büchern mit der Aufſchrift: **Widerlegung** oder **Verantwortung**. In dieſen Büchern beſchwert er ſich über das unredliche Betragen ſeiner Ankläger, welche ſeine Worte verſtümmelt, und von den nachfolgenden Redeſätzen abgeriſſen hatten, das Werk überhaupt enthält ſeine Vertheidigung gegen den übeln Argwohn, welchen man wider ihn gefaßt, und eine Auslegung ſeiner Worte, welchen man einen fehlerhaften und

LXI. Dem heil. Dionys von Alexandria wird ein Irrthum in Rückſicht der Gottheit J. Ch. zugeſchrieben.

Athanaſ. de Synod. p. 918. de Dionyſ. p. 558. &c.

ſeiner Meynung entgegengeſetzten Sinn hatte geben wollen.

Nachgehends ſchrieb auch der heilige **Athanaſius** eine Schutzrede für den heiligen **Dionys**, und bewies, daß er von der Göttlichkeit des Worts ſehr orthodoxe Geſinnungen hätte.

LXII. Der heilige Dionys ſchreibt an Paulus von Samoſat und widerlegt die Irrlehre deſſelben. Euſeb. l. 7. c. 28. Dionyſ. in Paul. Samoſ.

Paulus von Samoſat, der im Jahre zweyhundert ſechszig zum Erzbiſchof von Antiochia erhoben wurde, lehrte, daß die hypoſtatiſche Vereinigung des Worts mit der Menſchheit in der Perſon Jeſu Chriſti nicht geſchehen ſey: hiedurch wurde entweder dem Heiland die ſchuldige Anbethung verſagt, oder einem Geſchöpfe die höchſte Verehrung erwieſen. Der heilige **Dionys** ſchrieb, ſobald er von dieſen Irrlehren Kenntniß bekam, an den **Paulus** von Samoſat, und bath ihn, ſeine Gedanken hierüber näher zu erklären. **Paulus** antwortete ihm mit einem Schreiben voll Verſtellung, worinn aber doch dem heiligen **Dionys** das Gift ſeines Irrthums nicht verborgen blieb. Er ſchrieb daher aufs neue an **Paulus**, und widerlegte ſeine Meynung. **Paulus** brachte ihm hierauf zehn Einwürfe zur Auflöſung vor; die der heilige **Dionys** bündig und theilweiſe beantwortete.

LXIII. Kirchenrath von Antiochia wider Paulus von

Da endlich dieſe Sache großes Aufſehen im Oriente erregte, beſchloßen die Biſchöfe, einen Kirchenrath zu halten. Der heilige **Dionys**

nys und Firmilian wurden namentlich hierzu eingeladen; Firmilian war auch wirklich bey dem Kirchenrathe zugegen; allein der heilige Dionys mußte wegen großem Alter und Schwachheit zu Alexandria zurückbleiben, wo er auch im Jahre zwey hundert vier und sechszig, während daß der Kirchenrath gehalten wurde, ſtarb. Der Tag ſeines Hinſcheidens iſt ungewiß. Sein Nachfolger auf dem biſchöflichen Sitz von Alexandria war der heilige Maximus, Prieſter dieſer Kirche, welcher der Gefährte des heiligen Dionys in dem Elende und bey der Glaubensbekenntniß unter der Verfolgung des Valerians geweſen war.

Samoſat. Euſeb. l. 7. c. 30. 27. 28.

Tod des h. Dionys v. Alexandria Jahr 264.

LXIV. Blutzeugen von Alexandria vor der Verfolgung des Dezius. Euſeb. l. 6. c. 41.

Nebſt dem heiligen Dionys von Alexandria müſſen wir zugleich jener berühmten Märtyrer, die in ſeiner Kirche ein Jahr vor der Verfolgung des Dezius gelitten hatten, Erwähnung thun. Ein gewißer Dichter von Alexandria, der ſich auch mit Vorherſagen künftiger Dinge abgab, erregte dieſes Ungewitter, indem er durch ſein Anſehen die Ungläubigen gegen die Chriſten aufhätzte. Jedermann kennt die Unbeſtändigkeit des Volks von Alexandria, welches durch die unbedeutendſte Sache zum Aufſtand kann gebracht werden. Sie begannen damit, daß ſie ſich eines ehrwürdigen Greiſen, Namens Metrus, bemächtigten, und ihn zu Gotteslästerungen nöthigen wollten. Da er ihrem Verlangen nicht willfuhr, ſchlugen ſie ihn, ſtachen ihm

die

die Augen aus, zerfleiſchten ſein ganzes Angeſicht mit ſpitzigen Rohren, und verſteinigten ihn endlich in einer Vorſtadt von Alexandria. Hierauf ergriffen ſie ein frommes Weibsbild, Namens Quinta, führten ſie in den Götzentempel, und befahlen ihr, den Götzen anzubethen. Sie widerſetzte ſich dieſem Begehren; worauf ſie von dieſen Unmenſchen an den Füßen gebunden, durch alle Straßen der Stadt über ein ſehr ſpitziges Pflaſter geſchleppt, durch das Anprellen gegen die großen Steine zerfleiſcht, mit Ruthen gepeitſcht, und, nachdem man ſie auf den Platz, wo der heilige Metrus geſteinigt worden war, hingeführt, auf die nämliche Art hingerichtet wurde.

Das Volk fiel hierauf, von Wuth gleichſam außer ſich, in alle Häuſer der Chriſten ein, trieb daſelbſt allen Unfug, raubte, nahm das koſtbarſte, und warf das übrige zum Feſter hinaus: alsdann machten ſie ein großes Feuer, in welches ſie das, was ſie geraubt hatten, hineinwarfen: ſo ſah man in Mitte des Friedens die ſchreckbare Vorſtellung einer von Aufruhr ergriffenen Stadt. Die Chriſten verließen ihre Habe, um nicht von dem Glauben abgebracht zu werden, und unter allen, welche in die Hände der Aufrührer fielen, war nur ein einziger, der dem Glauben entſagte. Eben damals wurde die heilige Apollonia, eine ſehr betagte Jungfrau, gefangen genommen. Man verſetzte ihr ſo heftige Backenſtreiche, daß ihr

ihr alle Zähne ausſprangen: hierauf führte man ſie vor die Stadt, wo ein großes Feuer war angerichtet worden, und drohte ihr ſie lebendig zu verbrennen, wenn ſie nicht einige Läſtrungen gegen Jeſus Chriſtus ausſtoßen wollte. Sie begehrte einen Augenblick Bedenkzeit, und da man ſchon erwartete, daß ſie dieſem Verlangen willfahren würde, ſtürzte ſie ſich mit Ungeſtümme in die Flammen, und vollbrachte in ſelben ihr Opfer. Nachgehends drangen ſie in das Haus eines gottſeligen Mannes, **Serapion** genannt, welchen ſie nach allen Peinen, und nachdem ſie ihm alle Glieder gebrochen hatten, über das Fenſter hinabſtürzten, ſo daß er auf das Pflaſter fiel, und gänzlich zerſchmettert wurde. Zuletzt, fährt der heilige **Dionys** bey **Euſebius** fort, war zu Alexandria keine Gaſſe, kein Weg, kein Winkel der Stadt mehr, wo ein Chriſt weder bey Tag noch bey Nacht hätte ſicher gehen können. Dieſe Empörung konnte nur durch eine neue Aufruhr, bey welcher die Heyden ſich ſelbſt gegen einander bewaffneten, geſtillt werden.

LXV. Der heilige Saturninus erſter Biſchof v. Toulouſe und Martyrer. Tillemont. T. 4. p. 710, 711, & Tom. 3.

Den **Galliern** fieng der heilige **Saturninus**, erſter Biſchof von **Toulouſe**, das Evangelium um das Jahr zwey hundert fünfzig zu verkünden an. Er wurde von dem Pabſte, wahrſcheinlich dem heiligen **Fabius** dahin abgeſchickt, und machte eine Menge Bekehrungen, indem er ſeine Lehre durch Wunder beſtättigte. Da er oft

oft an dem Kapitol von Toulouſe vorübergehen mußte, um ſich in eine kleine Kirche zur Ausübung ſeines biſchöflichen Amts zu begeben, ſo wurden die Demonen, welche in dieſem Tempel waren, und daſelbſt Orackelſprüche von ſich gaben, auf einmal durchgehends ſtumm. Die Götzenprieſter glaubten nicht ohne Grunde, daß dieſes Erſtummen durch die Chriſten und beſonders durch die Gegenwart des Saturninus verurſacht würde. Sie beſchloßen daher ſeinen Untergang, und waren eben in Berathſchlagung über die Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens begriffen, als er ſeinen gewöhnlichen Weg vorübergieng. Sie fielen ſogleich über ihn her, führten ihn in das Kapitol, und wollten ihn zwingen, den Götzen zu opfern. Er gab zur Antwort, daß er ſich wohl hüten würde, denjenigen zu opfern, welche ihn, nach ihrem Geſtändniße fürchteten. Das Volk, welches zuſammengelaufen war, über dieſe Antwort erbittert, ſchlug ihn, daß er mit Wunden bedeckt wurde, und band ihn mit einem Stricke an den Schwanz eines ungezähmten Stieres, den man eben zum Schlachtopfer herbeygeführt hatte; dieſes Thier, durch die ſpitzigen Inſtrumente, mit denen man es ſtach, raſend gemacht, ſprang über die Stufen des Kapitols hinab, zerſchmetterte den Kopf des Heiligen, und riß ſeinen ganzen Körper in Stücke; hierauf ſchleppte es ihn auf das Feld hinaus, wo der Strick, mit dem der Heilige an den Stier gebunden war, abriß, und

der

Jahr 250.

der Leichnam ohne Begräbniß in freyer Luft liegen blieb, bis ihn endlich zwey chriſtliche Weiber tief in die Erde vergruben, damit ihn die Heyden nicht wieder ausſcharrten, was ſie ſchon manchmal gethan hatten.

LXVI. Martertod des h. Pionius, Prieſter v. Smyrna. Act. ſinc. Martyr. Ruinart. Euſeb. l. 4. c. 15. Boll. 1. Februar.

Unter der Verfolgung des Kaiſers **Dezius**, welche im Jahre zwey hundert fünfzig begann, wurde die Kirche von **Aſien** durch den Martertod des heiligen **Pionus**, Prieſter von **Smyrna**, der viele Gläubige in dem Glauben unterrichtet, und viele Heyden von ihren Irrthümern abgezogen hatte, berühmt. Dieſer Heilige verband mit Gelehrſamkeit und Beredſamkeit, Frömmigkeit, Stärke, und den Muth eines Helden. Da er durch göttliche Offenbahrung erkannte, daß er nebſt einem Chriſten, Namens **Asklepiades**, und einem Weibe, **Sabina** genannt, in Gefangenſchaft geſetzt werden würde, nahm er drey mit einander verbundene Ketten, und feſſelte ſich ſelbſt, den **Asklepiades** und die **Sabina** am Halſe zuſammen, um dem Befehle, welchen die Heyden in ihrer Rückſicht hatten, freywillig bevorzukommen, und ſowohl ſeinen Muth als Entſchloſſenheit zu zeigen, damit ſich ſeine Freunde nicht beſtreben möchten, ihn von dem Martertode abwendig zu machen. Sie verharrten am Freytag im Gebethe. Am Samſtag, nachdem ſie das heilige Abendmahl empfangen hatten, ließ ſie **Polemon**, der Oberprieſter von **Smyrna**, welcher

beauf=

beauftragt war, die Chriſten einzuziehen, aufſuchen, und ſagte, ſie würden ohne Zweifel den Willen des Kaiſers wiſſen, welcher verlangte, daß ſie opfern ſollten. Pion antwortete: Wir wiſſen den Befehl, welchen Gott uns gab, ihm allein zu opfern. Polemon ſagte hierauf: Kommet alſo auf den Platz, daß man ſähe, ob ihr nicht opfern werdet.

Da ſie auf den Platz kamen, lief alles Volk zuſammen, um zu ſehen, was da geſchehe: beſonders kamen die Juden herbey, die ſich an dieſem Tage von aller Arbeit enthielten. Polemon forderte ſie neuerdings auf, zu opfern. Hierauf hielt Pion eine Anrede, in welcher er zeigt, daß es ſchändlich für ihn ſeyn würde, ſeinen Glauben zu verlaſſen, indem ſelbſt die Heyden jeden, der dieſe Schwachheit begienge, tadelten: den Juden bewies er, daß der von einigen Chriſten erzwungene Abfall noch bey weiten kein ſo großes Verbrechen ſey, als die freywillige Abgötterey, welche die Schrift den Hebräern ſo oft vorwirft, und daß die Heyden unrecht handelten, wenn ſie dieſe Unglücklichen wider den Befehl des Homers, der doch, wie ſie ſich rühmten, ein Bürger von Smyrna geweſen ſeyn ſoll, beſchimpften. Er erklärte hierauf, daß er entſchloſſen ſey, lieber den Tod zu wählen, als etwas gegen die Lehre Jeſu oder die Grundſätze, welche er andern beygebracht, zu unternehmen, und ſchloß, indem er ſie mit

dem

dem Feuer der Hölle bedrohete, mit folgenden Worten: Wir werden weder eine Statue von Gold, noch alle eure Götter zuſammen anbethen. Bey dieſen Worten unterbrach man ihn, und gab ihm die Ermahnung, zu opfern, wenn er ſich nicht der Annehmlichkeit des Lebens berauben wollte. Er antwortete, daß er weit koſtbarere Dinge als das Leben und Licht der Erde erwarte. Was bedeuten dann dieſe Ketten? fragte ihn einer der Umſtehenden ſpottend. Dieſe zeigen an, erwiederte er, daß ich lieber geradezu in das Gefängniß gehen, als opfern wolle. **Polemon** ſuchte ihn zu bereden, in den benachbarten Tempel zu gehen, worüber **Pion** ein außerordentliches Abſcheuen bezeigte, aus Furcht, man möchte glauben, daß er geopfert habe, und ſagte daher: glaubt mir, es bringt euern Göttern keinen Vortheil, wenn die Chriſten in dieſen Tempel gehen. Auf unausgeſetztes Zudringen erwiederte er: Ihr ließet mir die freye Wahl zu gehorchen oder zu ſterben; Ich gehorche nicht, nehmt mir alſo das Leben.

LXVII. Standhaftigkeit des heil. Pions und ſeiner Gefährten.

Polemon ließ nun den Gerichtſchreiber kommen, und begann, ſie nach der Gerichtsform auszufragen. Sie antworteten, daß ſie Chriſten der katholiſchen Kirche wären, und daß ſie Gott den Erſchaffer; und Jeſum Chriſtum, welche ein und der nämliche Gott wären, anbetheten. Man führte ſie unter einer unzahlbaren Menge Volks, das ihnen andere Chriſten, die geopfert hatten,

hernannte, in das Gefängniß. Pion ſagte: Die Handlungen anderer haben auf mich keinen Bezug; was mich betrifft; ich bin Pion. In dem Gefängniße trafen ſie einen katholiſchen Prieſter und ein katholiſches Weib, nebſt einem Montaniſten, Namens Eutychian an, welche am nämlichen Tage waren gefangen geſetzt worden. Die Gläubigen beeiferten ſich, ihnen alle Gattungen von Erfriſchung an dieſen Ort zu bringen; Pion aber wies ſie zurück, indem er ſagte: Wenn wir damals, als wir in Dürftigkeit lebten, Niemand zur Laſt haben fallen wollen; warum ſollten wir es jetzt thun, da wir uns um nichts, als um den Tod zu bekümmern haben? Die Wachen, welche den Chriſten die Freyheit, ihre Glaubensbekenner beſuchen zu dörfen, theuer genug verkauften, ſahen hier ihr Intreſſe geſchmälert, und verſperrten ſie daher in einen noch abgelegnern Ort, wo man ihnen ganz und gar keine Erquickung beybringen konnte. Allein, anſtatt ſich hierüber zu beklagen, prieſen die Heiligen vielmehr Gott, und bathen, daß man den Wachen das geben möchte, was man ihnen bey andern Bekennern für die Erlaubniß, mit ihnen zu reden, zu geben gewohnt war. Der Kerkermeiſter lobte ihre Großmuth, und wollte ſie in ihr erſtes Gefängniß verſetzen; allein ſie blieben an dem Orte, wo ſie jetzt waren, um deſto ungehinderter dem Gebethe Tag und Nacht obliegen zu können.

Mehrere

Mehrere Heyden kamen zu ihnen, um ſie von ihrem Entſchluße abzubringen: allein ſie giengen ſelbſt erſtaunt und von der Weisheit ihrer Antworten gerührt, hinweg. Sogar Chriſten, welche während der Verfolgung abgefallen waren, beſuchten ſie, und beweinten mit großem Geſchreye ihren Fall. Die heiligen Bekenner betheten für ſie, und ermahnten ſie Buße zu thun, und ſich der Verzweiflung nicht zu überlaſſen. Nach einiger Zeit kamen **Philemon**, und **Theophilus**, der Befehlshaber der Reiterey, von vielen Leuten begleitet ins Gefängniß, und ſagten zu den Bekennern: **Eudemon**, euer Biſchof hat geopfert, warum zögert ihr, ſeinem Beyſpiele zu folgen? Dieſes war nur gar zu wahr. Und nun wollten ſie die Bekenner aus dem Gefängniße nach den Tempel bringen, um ſie zum Opfern zu zwingen: **Pion** aber ſagte; nicht ihnen, ſondern dem Prokonſul allein komme es zu, ſie aus dem Gefängniße zu ziehen. **Philemon** und **Theophilon** giengen, nachdem ſie mehrers geredet hatten, weg. Allein ſie kamen bald wieder zurück, und **Theophilus**, um die Bekenner zu hintergehen, ſagte, daß der Prokonſul, ſie nach **Epheſus** zu bringen, befohlen habe. **Pion** verlangte den Ueberbringer dieſes Befehls zu ſehen. Allein **Theophilus** warf ihm einen Strick um den Hals, zog ihn mit Gewalt aus dem Gefängniß und führte ihn mit den übrigen Bekennern bis an die Porte des Tempels.

Sie ſträubten ſich aus allen Kräften dagegen, wurden aber von den Häſchern bis an den Fuß des Altars geſchleppt, wo ſich noch der unglückliche Eudemon befand. Man ſetzte ihnen wie denen, welche geopfert hatten, Kronen auf die Häupter; ſie aber zerriſſen die Kronen und warfen ſie auf die Erde. Da ſie unaufhörlich ſchrieen, daß ſie Chriſten wären, und die Heyden kein Verdammungsurtheil gegen ſie ausſprechen konnten, weil dieß dem Prokonſul allein vorbehalten war, ſo führte man ſie unter Schlägen und Beſchimpfungen ins Gefängniß zurück.

LXVIII. Tod des h. Pion.

Der Prokonſul kam nach einiger Zeit in die Stadt, und ließ die heiligen Bekenner vor ſeinen Richterſtuhl bringen. Er fragte den Pion, ob er nicht opfern wollte; und dieſer antwortete: Nein. Da nun Pion der immerwährenden Zudringlichkeit des Prokonſuls, zu opfern, ſtandhaft widerſtand, wurde er auf den Eſel geſetzt, mit eiſernen Nägeln gepeinigt, und endlich verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Man las ihm das Urtheil vor, und er gieng mit Freuden nach den Richtplatz, zog ſeine Kleider ſelbſt aus, und ſtreckte ſich über den Scheiterhaufen hin, um an den Pfahl angenagelt zu werden. Ihm zur Linken kam **Metrodor**, ein **marcionitiſcher** Prieſter, der zur nämlichen Strafe verurtheilt worden war. Man häufte viel Holz um ſie herum auf, und zündete es an. Indeß verrichtete

er

er ſein Gebeth und ſagte am Ende deſſelben: Amen. Er öffnete die Augen, und rief: o Herr! nimm meine Seele zu dir; worauf er im Frieden verſchied. Die Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte ſagen: Wir, die wir zugegen waren, fanden, nachdem das Feuer ausgelöſcht war, ſeinen Körper, wie den eines Kämpfers, voll Geſundheit und Kraft. Haare und Bart waren an ihm, als ob er noch lebte.

Die karthaginenſiſche Kirche hatte zur Zeit der Verfolgung des **Dezius** den heiligen **Cyprian** zu ihrem Oberhaupt; unter einem ſolchen Vorſteher kann wohl Niemand zweifeln, daß ſie eine große Anzahl Märtyrer erzeugt habe. Mehrere wurden verwieſen, und ihrer Güter beraubt; einige kehrten, nachdem ſie vorher abgefallen waren, in den Kampf wieder zurück, und bekannten ſtarkmüthig ihren Glauben. Andere mußten lange Zeit in den Gefängnißen ſchmachten. Der heilige **Cyprian** tröſtete ſie, und ſprach ihnen durch ſeine Briefe Muth ein. Gewiſſe von dieſen Bekennern ſetzten die Kirchenzucht großer Gefahr aus, indem ſie denen, welche dem Glauben entſagt hatten, ſchriftliche Verſicherungen der Wiederannahme gaben. Andere waren hierinn viel beſcheidner, und erwarben ſich die Marterkrone. Einige aus ihnen verſchmachteten vor Hunger und Elend in dem Gefängniße, da der Kaiſer befohlen hatte, daß man ſie auf dieſe Art umkommen laſſe, ohne

LXIX. Blutzeugen von Karthago.

ihnen einige Hilfe zu reichen. In allen Provinzen des Reichs gab es Bekenner und Blutzeugen; allein nur von wenigen, auch ſogar in den größten Städten, ſind die ſchriftlichen Zeugniße ihrer Marter, oder die Geſchichte ihrer Leiden und Thaten aufbehalten worden.

LXX. Der heilige Babylas, Biſchof v. Antiochia Euſeb. l. 6. c. 29 Chryſ. in Babyl.

Wir haben von dem heiligen **Babylas** ſchon einige Meldung gethan, da wir ſagten, daß er dem Kaiſer **Philipp** den Eintritt in die Kirche verſagt, oder doch mit dem Bedinge, wenn er unter die öffentlichen Büßer gehen würde, erlaubt habe. **Babylas** folgte auf den **Zebin**, eilften Biſchof dieſer Kirche um das Jahr zwey hundert ſieben und dreyßig, und blieb dreyzehn Jahre auf dem biſchöflichen Stuhle. Sein Verhalten gegen den Kaiſer **Philipp** iſt würdig ſeiner großen Frömmigkeit, ſeines biſchöflichen Anſehens, und ſeiner tiefen Weisheit, indem er nach dem Ausſpruch des heiligen **Chryſoſtomus**, die der Majeſtät des Kaiſers ſchuldige Hochachtung, mit der Strenge, welche das Vergehen **Philipps**, der, um ſich des Reichs zu bemächtigen, ſeinen Herrn und Kaiſer ums Leben gebracht hatte, verdiente, zu verbinden gewußt hatte. Sechs Jahre darauf wurde **Babylas** gefangen genommen, und unter der Verfolgung des **Dezius** ins Gefängniß geſetzt. Man glaubt, daß er in Ketten geſtorben ſey, und der heilige **Chryſoſtomus** behauptet, daß er noch vor ſeinem Tode befohlen habe, man möchte ihn mit

den

den Ketten, welche er im Gefängniße getragen hatte, begraben. Er wurde zu Antiochia begraben, und ungefähr ein hundert Jahre darnach ließ Gallus, welchen der Kaiſer Conſtanz zum Cäſar gemacht hatte, ſeine Aſche nach Daphnea, zwo Stunden von Antiochia, überbringen, damit die Ehrfurcht, welche man ſeiner Gegenwart erwies, den Unordnungen dieſes Orts Einhalt thun möchte. Sein Leib wurde in eine nahe bey dem Tempel des Apollo gelegene Kirche gebracht, und in dieſem Augenblicke wurde das Gözenbild dieſes falſchen Gottes, bey dem man ſich vorhin Raths erholt, und auch falſche oder wirkliche Orakelſprüche vernommen hatte, ſtumm, und hörte auf das leichtgläubige Volk an ſich zu ziehen. Julian der Abtrinnige, kam im Jahre drey hundert zwey und ſechszig nach Antiochia, und ſuchte ſich bey dem Apollo von Daphnea Raths zu erholen; der Demon gab ihm zur Antwort, die Urſache ſeines bisherigen Verſtummens wäre geweſen, weil man den Ort von Daphnea durch die todten Leichname verunreinet hätte, und man müſſe daher dieſe Körper, von denen der ganze Ort voll iſt, wieder erheben. Julian befahl, daß man den heiligen Babylas nach der Stadt bringe. Dieſe Ueberſetzung geſchah mit aller möglichen Feyerlichkeit. Alles Volk verließ die Stadt, um dem heiligen Leib entgegen zu gehen; und auf dem ganzen Wege, der zwo ſtarke Stunden lang war, wurden Pſalme geſungen

 und

und zum Schluße die Worte wiederholt: Schande über diejenigen, welche Götzenbilder anbethen, und ihren Ruhm bey falſchen Göttern ſuchen. Der Körper des Heiligen wurde an einem geweihten, eingeſchloſſenen Platze oder auf einem Freythofe, wo er vor ſeiner Ueberbringung nach **Daphnea** war, beerdigt.

LXXI. Paul von Samoſat, Biſchof v. Antiochia, Erzketzer. Euſeb. l. 6. c. 46. l. 7. c. 30. Epiph. Hæreſ. 65. c. 1. Tillem. Paul. de Samoſ. p. 89.

Nach dem heiligen **Babylas** wurde **Fabius**, auch **Flavius** oder **Flavian** genannt, und nach dieſem **Demetrius** um das Jahr zwey hundert zwey und fünfzig Biſchof von **Antiochien**. Er bekleidete dieſe Würde vier Jahre hindurch mit großem Ruhme und Anſehen. Im Jahre zwey hundert ſechs und fünfzig folgte ihm als Biſchof **Paulus** von **Samoſate**, der in der Kirchengeſchichte durch die Ketzerey, wovon er der Urheber war, nur zu ſehr bekannt wurde. Wir haben bey dem heiligen **Dionys** von **Alexandria** ſchon einige Meldung von ihm gemacht. **Paulus** war gebohren oder ſtammte wenigſt aus der Stadt **Samoſate** am **Euphrat**. Er beſaß weder von ſeinen Eltern ein hinterlaſſenes Vermögen, noch hatte er ein Amt, bey dem er ſich einiges auf rechtmäßige Weiſe hätte erwerben können; indeß war er, da er Biſchof wurde, doch ſehr begütert. Man beſchuldigt ihn, daß er ſich ſeine Reichthümer auf ſchändlichen Wegen, durch unerlaubte Geldpreſſungen, durch Kirchenraub und durch niederträchtigen Verkauf ſeiner Anempfehlungen

und

und Dienſtleiſtungen bey der Königinn Zenobia, erworben habe. Auch ſagt man von ihm, daß er in ſeiner Lebensart wenig Eingezogenheit und Enthaltſamkeit erſcheinen ließ, indem er nicht nur in ſeinem Hauſe ſondern ſogar auf der Reiſe beſtändig einige Frauenzimmer um ſich haben mußte, und dieſes auch ſeinen Geiſtlichen erlaubte. Mit einem Worte, er ſpielte die Rolle eines großen Herrn, ohne ſich um ein beſcheidnes, und der biſchöflichen Würde angemeſſenes Betragen zu bekümmern. Seine eitle Pracht begleitete ihn bis in die Kirche: er hatte da, wie ein weltlicher Richter, ſeinen Gerichtsſtuhl und einen Thron, auf welchem er die Ehrfurchtsbezeugungen der Geiſtlichkeit und des Volks empfieng. Seine Predigten hatten mehr das Anſehen jener hochgeſpannten Reden, in denen der Redner um Beyfall und Händeklatſchen ſtrebet, anſtatt daß ſie apoſtoliſche Ermahnungen eines liebreich lehrenden Oberhirten geweſen wären. Er ſchämte ſich nicht, die Loblieder, welche man zur Ehre Jeſu Chriſti in der Kirche abzuſingen gewohnt war, unter dem Vorwande, daß ſie von einer neuen Art wären, zu unterdrücken, und erlaubte dagegen, daß die Frauenzimmer weltliche Loblieder auf ſeine Perſon, in Mitte der Kirche, und ſogar am Oſterfeſte abſangen. So war **Paulus** von Samoſat in Rückſicht ſeiner Sitten und Lebensart beſchaffen.

LXXII. Irrthümer des Pauls von Samoſat.

Verderbniß des Herzens und des Geiſtes folgten bey Paulus von Samoſat auf einander. Er lehrte, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt nur eine Perſon wären; daß der Sohn oder das Wort, und der heilige Geiſt zwar in dem Vater wären, aber keineswegs auf eine wirkliche und perſönliche Weiſe, ſondern ſo, wie die Vernunft in dem Menſchen iſt; daß alſo nach dieſer Lehre eigentlich weder Vater, noch Sohn, noch der heilige Geiſt, ſondern geradezu ein einziger Gott wäre: und wenn er behauptete, daß der Sohn von einer Weſenheit mit dem Vater ſey, ſo hob er hiedurch die Einzelnheit und den Unterſchied der Perſonen auf. Er ſagte, daß Jeſus Chriſtus ein Menſch, wie andere Menſchen geweſen ſey, und nichts bevor gehabt habe, als daß er aus der heiligen Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geiſts gebohren wurde: in Jeſu Chriſto war, nach ſeiner Behauptung, das Wort, die Weisheit, und das ewige Licht, aber nicht durch perſönliche Vereinigung, ſondern nur durch Kraft und Uebergang. Es gab alſo, nach dieſer Lehre, in Jeſu Chriſto zwey ſelbſtſtändige Weſen, und zwo Perſonen, zween Chriſtus und zween Söhne; wovon der eine Gottes Sohn von Natur aus und mit dem Vater von Ewigkeit her, der andere der Sohn Mariä in der Zeit gebohren, durch Vorherbeſtimmung aber und nur aus Gottes Barmherzigkeit der Sohn Gottes war. Er behauptete ferners, daß das Wort ſich von dem

dem Sohne Mariä, ſobald er ſeine Leiden angefangen, getrennt habe; und daß die Schrift Jeſum Chriſtum nur wegen der Kraft des in ihm wohnenden Wortes, oder wegen ſeinen tugendreichen und verdienſtvollen Handlungen Gott nenne. Alle dieſe Meynungen führen auf das Judenthum zurück, und es iſt ziemlich wahrſcheinlich, daß er durch die Behauptung derſelben der Königinn **Zenobia**, welche ganz jüdiſch geſinnt war, zu gefallen ſuchte.

LXXIII. Der heilige Dionys von Alexandria beſtreitet die Irrthümer des Pauls von Samoſate.

Der heilige **Dionys von Alexandria** war der erſte, welcher die Meynungen des **Paulus** von **Samoſat** durch einen Brief, worinn er ihn bath, ſeine Gedanken deutlich zu erklären, anſtritt. So verſteckt auch die Antwort des **Paulus** hierauf war, ſo konnte man doch ſeine wahren Geſinnungen überhaupts daraus abnehmen: **Dionys** ſchickte ihm daher eine weitſchichtige Widerlegung derſelben zu. **Paulus** antwortete mit Mäßigkeit und Anſtand, indem er dem heiligen **Dionys** zehn Einwürfe oder Schwierigkeiten gegen die Lehre der Kirche vorlegte. Der heilige **Dionys** löſete dieſe Schwierigkeiten einzeln in einem ziemlich großen Werke. Man kann noch alle dieſe Stücke zuſammen in der Bibliothek der Väter finden.

LXXIV. Kirchenräthe zu Antiochia wi-

Die Biſchöfe von Orient, da ſie ſahen, daß die Irrthümer des **Paulus** neue Fortſchritte mach-

der Paul v. Samoſat.

machten, glaubten kein beſſers Mittel zur Hemmung ihrer Ausbreitung zu haben, als die Verſammlung eines Kirchenraths. Hierzu wurden die vorzüglichern Biſchöfe des Orients, und unter ihnen Firmilian, Biſchof von Cäſaräa in Capadozien; der heilige Dionys, Biſchof von Alexandria; der heilige Gregor, der Wunderwirker, Biſchof zu Neocäſaräa an dem Pontus; der heilige Athenodorus, ſein Bruder; Helenus von Tharſus; Theoteknus von Cäſaräa in Paläſtina, und Maximus von Boſtres, eingeladen. Der heilige Dionys konnte nicht dabey erſcheinen; er ſtarb während der Kirchenrath gehalten wurde, zu Alexandria; doch hatte er ſeine Geſinnungen über die abzuhandelnden Gegenſtände an die Verſammlung ſchriftlich überſchickt. Man behauptet, daß gegen drey Kirchenräthe über dieſen Gegenſtand gehalten worden ſeyen. Paul beſtrebte ſich mit aller Gefliſſenheit, ſeine wahren Geſinnungen zu verbergen, und behauptete feyerlich, daß er die ihm zugedachten Irrthümer niemals vertheidigt, ſondern der Lehre der Apoſtel ſtandhaft angehangen ſey: die Väter ließen ſich durch dieſe Bekräftigungen hintergehen, und kehrten freudig zu ihren Kirchen zurück. Doch die Klagen, welche ſich von allen Seiten gegen die Lehre des Paulus erhoben, nöthigten die Biſchöfe neuerdings nach Antiochia zu kommen.

Firmi-

Firmilian hatte den Vorſitz in dem Kirchenrathe, der die neuen Lehrſätze des Paulus durchaus verdammte. Paulus verſprach, ſeine Geſinnungen zu ändern, und ſeine Irrthümer zu verbeſſern, worauf dann Firmilian den Rath gab, die Abſetzung deſſelben noch aufzuſchieben, und die Erfüllung ſeines Verſprechens abzuwarten; denn er befürchtete das Auffallende und Aergerliche, welches die Verdammung und feyerliche Abſetzung eines ſo angeſehenen Kirchenvorſtehers, wie Paul von Samoſat war, verurſachen müßte. Nichtsdeſtoweniger mußte er es bald darauf ankommen laſſen; denn Paulus verblieb bey ſeiner Ketzerey, und verbreitete das Gift ſeiner Irrlehren nach allen Seiten aus. Die Häupter der Kirche ſuchten ihn noch einmal auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen, indem ſie die nachdruckvollſten Briefe an ihn ſchrieben; da ſie aber ſahen, daß alle dieſe Mittel ohne gute Wirkung blieben, ſo kamen ſie das drittemal zu Antiochia zuſammen, und ſetzten ihn ab. Dieſer letzte Kirchenrath wurde gegen das Jahr zwey hundert ſiebenzig gehalten. Nach dem heiligen Athanaſius waren ſiebenzig, nach dem heiligen Hilarius aber achtzig Biſchöfe dabey zugegen. Helenus von Tharſis hatte den Vorſitz. Man berichtete ſeine Abſetzung durch ein Synodalſchreiben an Dionyſius, Biſchof von Rom, an Maximus von Alexandria, an alle Biſchöfe, an alle Prieſter, an alle Diakonen und an die ganze

katholiſche Kirche. Die Schlüße des Kirchenraths von Antiochia wurden von allen Biſchöfen angenommen, und die Irrlehre des **Paulus** von der ganzen Welt verdammt.

LXXV. Malchion, Prieſter v. Antiochia widerlegt den Paulus von Samoſate. Euſ. l. 7. c. 29. 30. Jeron. de Vir. illuſt. c. 71. Theodoret. hæret. Fab. l. 2. c. 8.

Ein Prieſter von Antiochia, Namens **Malchion**, der auch zugleich Lehrer der Redekunſt in dieſer Stadt war, ſoll den **Paulus** überwieſen, und ihm das Geſtändniß ſeines Irrthums abgenöthigt haben. **Paulus** beſaß aber nicht ſo viel Demuth, um öffentlich zu widerrufen, oder ſich gar dem Urtheile der Biſchöfe zu unterwerfen: er behauptete ſich, ſo gut er konnte, auf dem biſchöflichen Sitze von Antiochia, und fand auch Leute, welche ihn unterſtützten, und fortwährend als Biſchof anerkannten. Nach dem Sturze der **Zenobia**, ſeiner Beſchirmerinn, verließ er den biſchöflichen Wohnplatz. Der Kaiſer **Aurelian**, welcher dieſe Fürſtinn im Jahre zwey hundert zwey und ſiebenzig überwunden hatte, befahl, nachdem die Biſchöfe aus **Syrien** ſich bey ihm über die Widerſpänſtigkeit des **Paulus** beſchwert hatten, daß dieſes Haus denen, an welche die Biſchöfe von **Rom** und **Italien** ihre Briefe überſchickten, eingeräumt werden ſollte.

LXXVI. Firmilian Biſchof v. Cäſaräa in Cappadozien. Euſeb. l. 6. c. 27. Hieron.

Firmilian, Biſchof von **Cäſaräa** in **Cappadozien**, war einer der vortrefflichſten Prälaten, und eine der feſteſten Stützen der Wahrheit, welche die Kirche im dritten Jahrhunderte aus ihrem

rem Schooſe hervorgehen ſah. Er ſtammte aus Cappadozien von einer der anſehnlichſten Familien dieſes Landes her. Der heilige **Gregor** von **Nyſſa** ſchreibt die Bekehrung und Unterweiſung des heiligen **Firmilian** dem **Origenes** zu: es iſt auch bekannt, daß **Firmilian** eine ganz beſondere Achtung und Hochſchätzung gegen den **Origenes** trug. Er zog den **Origenes** bey den verſchiedenen Reiſen, welche er machte, nach **Cappadozien**, und reiſete, wann **Origenes** nach **Cappadozien** nicht kommen konnte, nach **Paläſtina**, um ihn zu beſuchen, und ſeine Erklärungen über die heilige Bücher zu vernehmen. Auf einer von dieſen Reiſen war es vermuthlich, daß der heilige **Gregor**, der Wunderwirker, damals noch ein Heyd, zu ihm kam, und ihm ſeinen Entſchluß, das Chriſtenthum anzunehmen, entdeckte. Dieſe Nachricht, welche beyde mit einander dem **Origenes** hinterbrachten, erfüllte dieſen mit Freude.

Vir. ill. c. 54. Cyprian. &c. Greg. Nyſſ. vit. S. Greg. Thaum. p. 542.

Firmilian war vermuthlich ſchon Biſchof, als der Kirchenrath von **Ikonien** gehalten wurde, bey welchem er ſich ſchon mehrere Jahre vor dem Jahre zwey hundert ſechs und fünfzig befand. Dieſer Kirchenrath von **Ikonien** wurde bey Gelegenheit der Streitigkeiten über die Taufe der Ketzer gehalten. **Firmilian** wurde auch zu dem Kirchenrath von **Antiochia**, welcher um das Jahr zwey hundert ein und fünfzig gegen die

Cypr. Ep. 75. Euſeb. l. 7. c. 5.

Nova=

Novatianer angekündet wurde, eingeladen. Man ſah ihn endlich gleichſam für das Oberhaupt der Kirchen aus dem Oriente an. In der Streitſache des heiligen Cyprian gegen den heiligen Stephan, Pabſt, ergriff er die Parthey des erſtern, und behauptete, daß die Ketzer, welche in den Schoos der katholiſchen Kirche zurückkehren würden, getauft werden müßten: hiedurch zog er ſich die Abneigung Stephans zu, welcher ihn bedrohte, die Gemeinſchaft mit ihm aufzuheben. Firmilian entſetzte ſich hierüber ganz und gar nicht, ſondern ſchrieb an den heiligen Cyprian einen langen Brief, in welchem er ſehr nachdrücklich von dem Pabſte Stephan ſowohl als von ſeiner Geſinnung Meldung macht, und zugleich darthut, daß ſie beyde Glieder der katholiſchen Kirche wären, und folglich die Gemeinſchaft unter ihnen keineswegs aufgehoben wäre.

Euſeb. l. 7. c. 30.

Die letzte wichtige Angelegenheit der Kirche, an welcher **Firmilian** großen Antheil nahm, betraf den **Paulus** von Samoſate, von dem wir im vorgehenden Abſatze geredet haben. Er war bey den erſten zween Kirchenräthen, die wider denſelben gehalten wurden, und war ſchon auf der Reiſe zu dem dritten, der gegen des Jahres zwey hundert neun und ſechszig verſammelt werden ſollte, als er ſein Leben zu Tharſis in Cilicien durch ein glückſeliges End beſchloß. Die Griechen verehren ihn den acht und zwanzigſten

Wein-

Weinmonats, welcher vermuthlich ſein Sterbetag iſt.

Der heilige **Gregor**, wegen der großen Anzahl der Wunder, welche Gott durch ihn wirkte, der Wunderwirker genannt, war aus der Stadt **Neocäſaräa** an dem **Pontus** gebürtig; er hatte einen Bruder, Namens **Athenodor**, welchen wir von dem heiligen **Gregor** nicht trennen, weil ſie beynahe alles, die Geburt, die Wiſſenſchaften, die biſchöfliche Würde, und die Heiligkeit des Lebens mit einander gemein haben. **Gregor** hieß zu erſt **Theodor**. Beyde hatten eine Schweſter, welche einen ſehr geſchickten Rechtsgelehrten heirathete. Ihre Familie zeichnete ſich durch den Adel, die Reichthümer und Würden aus; war aber übrigens dem Heydenthume zugethan. Der heilige **Gregor**, der Wunderwirker, bekam nach dem Tode ſeines Vaters, den er in einem Alter von vierzehn Jahren verlor, einige Kenntniß von dem Chriſtenthume, welches zwar nicht hinreichend war, ihn zur Annehmung deſſelben zu bewegen, aber doch ſein Herz mit Achtung dagegen erfüllte. Seine Mutter ließ ihn die lateiniſche Sprache erlernen, um ihn zur Bekleidung wichtiger Aemter fähig zu machen, indem die griechiſche Sprache im römiſchen Reiche, welches ſich damals über **Cappadocien** und ganz Aſien erſtreckte, derley Vortheile nicht verſchaffen konnte. Er ſtudierte auch die Redekunſt und ſogar die römiſchen Geſetze mit gutem Erfolge.

LXXVII. Der heilige Gregor der Wunderwirker, u. der heil. Athenodor ſein Bruder. Boll. 9. Febr. Greg. Nyſſ. vit. Greg. Thaumat.

LXXVIII. Der heilige Gregor ſtudirt die Geſetze, u. kömmt nach Cäſaräa in Paläſtina. Euſeb. l. 6. c. 30. Theodor. Hær. l. 2. c. 8. Hieron. de vir. illuſtr. c. 65. Nyſſ. vit. Greg. thaum. Boll. 9. Febr.

Er dachte damals nicht, ſich mit beſonderm Fleiße auf dieſe Wiſſenſchaft zu verlegen, da ihm aber ſein Lehrmeiſter begreiflich machte, daß das Studium der Geſetze ihm bey jeder Lebensart, welche er wählen würde, ſehr nützlich ſeyn würde, ſo beſchloß er nach **Berytas** in **Phönizien** zu gehen, um ſich in den Schulen dieſer Stadt vollkommne Kenntniß hierinn zu erwerben. Sein Schwager, welchen der Statthalter von **Paläſtina** zum Beyſitzer erwählt hatte, war genöthigt, ſeine Gemahlinn, die Schweſter des heiligen **Gregors**, in dieſe Provinz kommen zu laſſen. **Gregor** und **Athenodor** entſchloßen ſich, ſie zu begleiten, und ſich hierzu der allgemeinen Laſtwägen, welche man auf Befehl des Statthalters für ſie ausrüſtete, zu bedienen. Da ſie zu **Cäſaräa** in **Paläſtina** angekommen waren, trafen ſie daſelbſt den **Origenes** an, welcher ſich gegen das Jahr zwey hundert ein und dreyßig dahin begeben haben, um den Verfolgungen des **Demetrius**, Biſchofs von **Alexandrien**, der aus anderswo erwähnten Urſachen wider ihn aufgebracht war, auszuweichen. **Origenes** bemerkte in dem Umgange mit den beyden Brüdern das Schöne und Erhabne ihrer geiſtigen Anlagen, und beredete ſie, ſich auf die Philoſophie zu verlegen. Ueberzeugt, daß die Philoſophie den Weg zur Erkänntniß der wahren Religion bahne, verfuhr er mit jedem, bey welchem er ähnliche Anlagen wahrnahm, auf die nämliche Art.

Gre-

LXXIX. Origenes wirbt ihn zum Studium der Philoſophie an. Hieron. de vir. illuſtr. c. 54. Thaum. in Orig. Nyſſ. vit. Thaum.

Gregor, durch dieſe Behandlung eingenommen, und von den Gründen des Origenes überführt, verlegte ſich gänzlich auf die Philoſophie; und Origenes, um ihn zu dieſem Studium vorzubereiten, durchforſchte, ſo zu ſagen, von Grund aus ſeinen Geiſt durch ſpitzfindige und ſchwere Fragen, und unterdruckte das aufwallende und hitzige ſeines Charakters durch verſchiedne Anweiſungen und ſehr ernſtliche Verweiſe, welche er ihm gab. Nachdem er ihn auf dieſe Art vorbereitet, und für den Samen der Wahrheit empfänglich gemacht hatte, zeigte er ihm die verſchiednen Theile der Philoſophie, die Logik, Phyſik, Aſtronomie und Geographie, aber alles mit Bezug auf die chriſtliche Religion, zu welcher er ihn überführen wollte. Er beſchloß durch das Studium der Moral, welche er ihn durch Worte und Handlungen lehrte, indem er hauptſächlich ſeinen Geiſt von den irdiſchen und weltlichen Dingen abzubringen, für die Sorge ſeines Heils und Ausübung der Tugend aber, welche uns auf gewiſſe Art Gott ſelbſt gleich macht, einzunehmen ſuchte. Er ließ ihn die Werke der alten Philoſophen, die von dieſer Theologie oder der Gottheit handelten, mit Ausnahme derer, welche den Atheismus unterſtützten, leſen, und zeigte ihm das irrige und fehlerhafte in den Vernunftſchlüßen der letztern. Da er ihm auf dieſe Art die Philoſophie und Theologie der Heyden beybrachte, berei-

tete er ihn unbemerkbar zur Kenntniß des wahren Gottes und der chriſtlichen Religion vor.

LXXX. Bekehrung des h. Gregors, des Wunderwirkers.

Endlich gab ihm **Origenes** die heilige Schrift zum leſen, erklärte ihm die ſchweren Stellen derſelben, und deckte ihm ihren verborgnen und geheimnißvollen Sinn auf. Dieſe Leſung beſtimmte ihn zur Annahme des Chriſtenthums. Er entdeckte ſein Vorhaben dem **Firmilian**, Biſchof von **Cäſaräa** in **Cappadozien**, ſeinem innigſten Freunde, und **Firmilian** hinterbrachte dieſe angenehme Neuigkeit dem **Origenes**. Der heilige **Gregor** machte noch, bevor er die Taufe empfieng, eine Reiſe nach **Egypten**. Die Reinigkeit ſeines Wandels war andern jungen Leuten ſeines Alters, wegen ihrer Ausgelaſſenheit, gleichſam ein immerwährender Vorwurf. Sie ſuchten ſich deswegen an ihm zu rächen, indem ſie ein Weibsbild von böſem Wandel heimlich beſtellten, welches ihm unverſchämter Weiſe öffentlich vorwarf, daß er ihr den Lohn noch nicht bezahlt habe, welchen ſie durch ihr ſündhaftes Betragen verdient hätte. **Gregor** war eben mit einigen ſeiner Freunde in Unterredung über philoſophiſche Gegenſtände begriffen, und ſagte, ohne alles Entſetzen, zu einem aus ihnen, daß man dem Weibe das gäbe, was ſie begehrte, um ſich von ihrem ungeſtümmen Betragen frey zu machen. Sie hatte dieſes Geld kaum empfangen,

als ſie vom böſen Geiſte beſeſſen und gequält wurde, ſo zwar daß ſie nur durch Hilfe des Heiligen befreyet werden konnte. Er hatte vermuthlich damals die Taufe ſchon empfangen gehabt.

LXXXI. Der heilige Gregor u. Athenodor kehren nach Cappadozien zurück.

Gregor und **Athenodor** begaben ſich nun, nachdem ſie ſich auf dieſe Art mit allen Wiſſenſchaften ausgerüſtet hatten, in ihr Land wieder zurück. Bevor ſie abreiſeten, trug **Gregor** in Gegenwart einer großen Volksmenge und des **Origenes** ſelbſt, eine Rede vor, worinn er dieſem für die Unterſtützung, welche er ihm geleiſtet hatte, Dank abſtattete. In dieſem Stücke rechtfertigte er auch die Methode, welche **Origenes** in Behandlung ſeiner Studien befolgte. Dieſes Stück von Beredſamkeit iſt bis auf uns gekommen, und iſt noch wirklich reichhaltig an Beredſamkeit und Unterricht. Obſchon der Hauptbeweggrund, welcher die beyden Brüder in ihr Land zurückrief, kein anderer war, als ihre häuslichen Geſchäffte in Ordnung zu bringen, ſo begab ſich doch **Gregor**, nachdem er das, wozu ihn Pflicht und Wohlſtand aufforderten, überhaupts angeordnet hatte, auf das Land, verließ all ſeine Habſchaft, und gab ſich blos mit dem Geſchäffte ſeines Heils und der Betrachtung überirdiſcher Dinge ab.

LXXXII. Der heilige Gregor wird auf eine außerordentliche

Während er dieſen heiligen Uebungen oblag, beeiferte ſich **Phedimus**, Biſchof von **Amaſea**, der damaligen Hauptſtadt der Provinz des **Pon**-

Art zum Biſchof der Kirche von Neocäſaräa geweiht.

tus ihn, deſſen Verdienſte er kannte, auf den Leuchter der Kirche zu erheben, und ließ ihn allenthalben aufſuchen, um ihn zum Biſchof zu weihen. Gregor begab ſich, um dieſer Erhebung auszuweichen, von einer Einöde in die andere, ſo daß Phedim ohne Hoffnung ihn auszufinden, und aus innerlichen Antrieb des heiligen Geiſtes in Gegenwart ſeines Volks die Augen zum Himmel erhob, und vor Gott, in deſſen Gegenwart wir alle ſind, erklärte, daß er den Gregorius zum Biſchof weihete, und ihn für die Stadt Neocäſaräa beſtimmte. Gregor war damals drey Stunden weit von Phedimus entfernt; da er den ganzen Hergang der Sache vernahm, glaubte er nicht widerſtehen zu dürfen, begab ſich dahin, und wurde nach der gewöhnlichen Art zum Biſchof geweihet.

LXXXIII. Glaubensbekenntniß des heil. Gregors von Neocäſaräa.

Neocäſaräa war eine ſehr beträchtliche Stadt der Provinz des Pontus; man ſagt ſogar, daß ſie die Hauptſtadt daſelbſt geweſen ſey. Die Bewohner der Stadt und umliegenden Gegend waren Heyden, ſo daß man nur ſiebenzehn Chriſten unter ihnen antraf. Der heilige Gregor arbeitete an der Bekehrung dieſer Leute, daß er bey ſeinem Tode nur ſiebenzehn Heyden in der Stadt und deren Gebieth zurückließ. Er war gegen das Jahr zwey hundert vierzig Biſchof geworden. Bevor er noch ſein erhabnes Amt in Ausübung brachte, bath er den Phedimus um einige Zeit,

ſich dazu vorzubereiten; und man behauptet ſogar, daß die heilige Jungfrau ihm durch den heiligen Johann Evangeliſt ein Glaubensſymbol überreichen ließ, welches der Heilige abſchrieb, und nachgehends beſtändig in ſeiner Kirche predigte, wo man das Original mit großer Sorgfalt aufbewahrte, und hierdurch nicht wenig beytrug, dieſe Kirche gegen die Ketzereyen zu bewahren.

Wunder des h. Gregors vor der Beſitznahme ſeiner Kirche. Nyſſ. vit. Greg. Thaum.

Durch dieſen übernatürlichen Beyſtand geſtärkt, verließ er endlich ſeine Einſamkeit, um das Hirtenamt ſeiner Kirche zu übernehmen. Er wurde einſt auf der Reiſe von der Nacht überfallen, und mit ſeinen Begleitern genöthigt, in einem Tempel zu übernachten, welcher wegen Orakeln, die der Satan dort ertheilte, bekannt war. **Gregor** machte beym Eingange das Kreuzzeichen, und brachte die ganze Nacht, ſeiner Gewohnheit gemäß, im Gebethe und Abſingung der Loblieder zu. Andern Tags kam der Götzenprieſter in den Tempel, ohne das, was er ſonſt da zu finden gewohnt war, anzutreffen: die Götzen verſtummten, und ſagten nur, daß ſie wegen einem Chriſten, der da gelegen wäre, nicht mehr reden wollten. Der Prieſter lief erzürnt dem Heiligen nach, und drohte, ihn bey dem Magiſtrate anzugeben, wenn er nicht das zugefügte Uebel wenigſt wieder gut machte. **Gregor** ſchrieb alſogleich auf ein Papier: **Gregor** an Satan. Gehe zurück! und gab es dem Prieſter. Satan gehorchte; der Prie-

ſter aber, da er den ganzen Vorfall überdachte, ſchloß, daß **Gregor** oder wenigſt ſein Gott, mächtiger wäre, als derjenige, welchem er mit ſolcher Macht befähle; er kehrte hierauf zu ihm zurück, und bath ihn um Unterricht. **Gregor** trug ihm die Wahrheiten der chriſtlichen Religion vor, und da ſich der Prieſter von der Fleiſchwerdung des Worts nicht überzeugen konnte, ſagte er ihm, er ſollte ein Wunder, welches er nur wollte, verlangen. Der Prieſter verlangte, daß er einen großen Felſen auf einen andern Platz bringen ſollte. **Gregor** that dieß auf der Stelle, und der Prieſter glaubte nun und folgte dem Heiligen nach. Der heilige **Gregor** machte ihn zu ſeinem Diakon, und einige glauben, daß er ſein Nachfolger auf dem Biſchofsſitze von **Neocäſaräa** geweſen ſey.

Rufin. Hiſt. Eccl. l. 7. c. 26.

LXXXIV. Ankunft des heil. Gregors zu Neocäſaräa.

Das ganze Volk von **Neocäſaräa**, welches von dieſen Wundern ſchon unterrichtet war, lief dem Heiligen entgegen. Er gieng in die Stadt ohne die Augen auf das, was vorgieng, zu verwenden, und ſeine Geiſtesverſammlung war den Götzendienern noch auffallender, als das Wunder, das er eben gewirkt hatte. Da er ſich in der Stadt keine Wohnung hatte zubereiten laſſen, begab er ſich zu einem gewißen **Muſeus**, der ihn zuerſt eingeladen hatte. Von dieſem Tage an bekehrte er mehrere Heyden: andern Tags verſammelten ſich viele Leute vor ſeiner Wohnung,

er

er heilte die Kranken, trieb die Teufel aus den Beſeſſenen, und beredete mehrere zur Annahme des Chriſtenthums. Er trachtete nachmals eine Kirche zu erbauen, und wählte hierzu den anſehnlichſten Ort der ganzen Stadt. Das ganze Volk trug zur Erbauung dieſer Kirche bey, welche ſich ſogar unter den größten Verfolgungen erhielt, und mehr als einmal von dem Erdbeben verſchont blieb.

Das Vertrauen, welches man auf die Rechtſchaffenheit und Tugend des Heiligen ſetzte, bewirkte, daß man allen Zwiſt, der in ſeinem Kirchenſprengel entſtand, zu ihm brachte, und ſich darinn ſeinem Urtheile überließ. Zween Brüder konnten über den Beſitz eines Weyhers, deſſen Eigenthum ſich einer wie der andere beymaß, nicht einig werden: der heilige **Gregor** machte durch ſein Gebeth, daß der Weyher austrocknete, und man ſah ihn noch in der Folge, nach mehr als hundert Jahren, in dieſem Zuſtande. Der Fluß **Lykus** richtete durch ſein Austreten große Verwüſtungen an. Der Heilige wurde gebethen, dieſem Uebel abzuhelfen. Er ſchlug daher ſeinen Stock am Ufer des Flußes in die Erde, ſo daß das Gewäſſer nachgehends nicht mehr dieſes Ziel übertrat, ſein Stock aber Wurzel faßte, und zu einem großen Baum wurde.

LXXXV. Er trocknet einen Weyher aus.

LXXXVI. Alexander, der Köhler, wird Biſchof v. Comana.

So große Wunder machten den Namen **Gregors** berühmt, verſchafften ihm Anſehen vor dem ganzen Lande, und verurſachten unzählige Bekehrungen. Die Leute kamen in Menge zu ihm, um Unterricht und die Taufe von ihm zu empfangen. Die nahe bey **Neocäſaräa** gelegene Stadt **Comana** ſchickte eine feyerliche Geſandſchaft an den Heiligen ab, um ihn zu bitten, daß er käme, und daſelbſt eine Kirche nebſt einem Bißthume errichten möchte. Er kam, unterwies das Volk, und da die Frage wegen Einſetzung eines Biſchofs entſtand, brachte man ihm mehrere ſowohl durch ihre Geburt als durch ihre Geiſtesgaben berühmte Männer in Vorſchlag. **Gregor** fand keinen unter ihnen, der nach ſeinem Herzen geweſen wäre, und verlangte, daß man ihm andere vorſchlüge; da er auch mit dieſen noch nicht zufrieden ſchien, rief einer aus der Verſammlung im Scherze: **Willſt du vielleicht Alexander, den Köhler, zum Biſchof machen, und ſollen wir ihm alle unſere Stimmen geben?** **Gregor**, der nicht gewohnt war, die Dinge dem äußerlichen Scheine nach zu beurtheilen, hörte mit großem Ernſte dieſen Vorſchlag an, ließ den **Alexander** herbeykommen, und zog ihn auf die Seite, wo er dann von ihm vernahm, daß er aus einer guten und wohlhabenden Familie entſproſſen ſey, aber alles dieß verachtet habe, um **Jeſu Chriſto** in der Armuth, Niedrigkeit und Verachtung des Lebens nachzufolgen; daß er überdieß

dieß dieſen Stand erwählt habe, um ſich gegen die Verſuchungen, welchen er in ſeinem Alter und bey ſeinen Natursgaben ausgeſetzt wäre, zu verwahren; daß er endlich den ganzen Ertrag ſeiner Arbeit nach der Anordnung Gottes verwende.

Gregor übergab, nachdem er dieß alles vernommen, den **Alexander** einem der Anweſenden zum abwaſchen, ließ ihn die Kleider wechſeln, und führte ihn ganz anders als er vorhin erſchienen war, in die Verſammlung. Er ſtellte ihn dem Volk vor, machte ſein Verdienſt bekannt, und weihte ihn zum Biſchof. Man bath nachgehends den **Alexander** vor dem Volke zu reden, und er hielt eine Anrede voll Erhabenheit und Weisheit, und entſprach allzeit der Wahl des Volks und der Hoffnung, welche **Gregor** von ihm gefaßt hatte. Er beſchloß ſein heiliges Leben durch den Martertod des Feuers.

Der heilige **Gregor** begegnete auf dem Rückweg nach **Comana** einem Juden, welcher ihn um eine Gabe anſprach, um ſeinen Gefährten, welcher, wie er ſagte, auf dem Wege geſtorben war, zu begraben. Der Heilige gab ihm ſeinen Mantel, und der angebliche Tode ſtarb zur nämlichen Stunde.

Unter

LXXXVII. Entfernung des heiligen Gregors während der Verfolgung des Dezius.

Unter der Regierung des Kaiſers **Philipp**, während die Kirche nicht beunruhigt wurde, das iſt, vom Jahre zwey hundert vier und vierzig bis zwey hundert neun und vierzig brachte der heilige **Gregor** die Abgötterey zu **Neocäſaräa** und in der umliegenden Gegend beynahe gänzlich außer Uebung. Man zerſtörte auf allen Seiten die Götzentempel, und errichtete im Gegentheile dem wahren Gotte Tempel und Altäre. Als der Kaiſer **Dezius** im Jahre zwey hundert fünfzig oder zwey hundert ein und fünfzig den Krieg gegen die Kirche erklärte, begab ſich der Heilige in eine Einöde, nach dem Rathe Jeſu **Chriſti**, der zu ſeinen Jüngern ſagte: **Wann man euch in einer Stadt verfolget, dann fliehet in eine andere.** Er beredete die Gläubigen von **Neocäſaräa** ein gleiches zu thun. Die Verfolger, die beſonders nach ſeiner Perſon trachteten, ſuchten ihn ſehr ſorgfältig auf: ein Ungläubiger zeigte ihnen den Ort, wo er ſich mit einem ſeiner Diakonen aufhielt; ſie giengen dahin, und trafen anſtatt den zwo Perſonen, die ſie ſuchten, weiter nichts als zween Bäume an. Dieſes Wunder bekehrte den Ungläubigen, der ſie entdeckt hatte. Der Heilige bewirkte indeß bey ſeiner Heerde durch das Bethen eben das, was er durch ſeine Gegenwart zuſtandegebracht hätte. Die Verfolger warfen eine große Anzahl Chriſten ins Gefängniß, Gott gab ihnen Stärke,

und

und ſie widerſtanden herzhaft den Quaalen und Unbequemlichkeiten des Kerkers; ein junger Mann, Namens Troadus, empfieng ſogar die Martyrerkrone. Nachdem Gregor wieder in Cäſaräa angekommen war, machte er die Einrichtung, daß das Volk alle Jahre bey den Gräbern der Blutzeugen ſich verſammelte, und daſelbſt ihre Feſttäge feyerlich und freudig begienge; hierdurch wollte er ſie von der Zügelloſigkeit der Heyden allmählig abbringen, und ſie für höhere Freuden und geiſtigere Feyerlichkeiten empfänglich machen. LXXXVIII. Martertod des heil. Troadus.

Die Heyden verſammelten ſich einſt zu Neocäſaräa in dem Theater mit ſo großem Gedränge, daß ſie zu dem Jupiter ſchrieen, er möchte ihnen Platz machen. Der heilige Gregor hörte dieß Geſchrey, und ließ ihnen ſagen, ſie würden in Bälde mehr Platz, als ſie wünſchten, bekommen. Wirklich riß auch einige Zeit darnach eine ſchreckbare Peſt ein, und raffte unendlich viele Menſchen hinweg. Alle die, welche ſich bekehren wollten, und deßwegen an den heiligen Gregor wandten, blieben davon befreyt. Der heilige Geiſt, welcher in ihm war, entdeckte ihm die verborgenen und zukünftigen Dinge. Das leinen Zeug, das er berührt, oder nur angehaucht hatte, gab den Kranken die Geſundheit wieder. Die Wunderkraft war in ihm ſo groß, daß ſelbſt LXXXIX. Der heilige Gregor ſagt zu Neocäſaräa eine große Peſt vor.

die Feinde der Wahrheit ihn einen zweyten Moſes nannten.

XC. Der heilige Gregor beſtreitet die Irrthümer des Paulus v. Samoſate.

Die Irrthümer des **Paulus** von **Samoſat** gaben ihm Gelegenheit, ſeinen Eifer in Vertheidigung des Glaubens der Kirche auszuzeichnen. Er begab ſich in Begleitung ſeines Bruders, des heiligen **Athenodors**, zu den erſten Kirchenrath von **Antiochia**, welcher wider den **Paulus** gehalten wurde. Ob ſie bey dem zweyten und dritten Kirchenrathe gegen dieſen Erzketzer zugegen waren, iſt nicht gewiß. Allein man glaubt, daß **Gregor** nach dem letzten und dritten Kirchenrathe, welcher eben dieſer Urſache wegen im Jahre zwey hundert ſiebenzig gehalten wurde, nicht lange mehr gelebt habe.

XCI. Tod des h. Gregors v. Neocäſaräa um das Jahr 270.

Gregor ſtellte vor ſeinem Tode eine genaue Unterſuchung an, wie viel Ungläubige er in ſeinem Kirchenſprengel zurückließe. Er fand deren ſiebenzehn; und dankte Gott, daß er, da bey ſeiner Uebernahm dieſer Kirche nur ſiebenzehn Chriſten anzutreffen waren, nun bey ſeinem Abſcheiden nur noch ſiebenzehn Heyden zurückließe. Er befahl Gott die zurückgelaſſenen Gläubigen, und bath ihn um die Bekehrung der übrigen Ungläubigen. Nachgehends verboth er, ihm nach dem Tode einen Platz zur Begräbniß zu kaufen, weil er weder vor-noch nach ſeinem Tode ein Daum breites Erdreich haben wollte, und wie ein Frem-

der,

der, der kein Eigenthum hätte, zu ſterben und begraben zu werden wünſchte. Sein Leib wurde in die Kirche, welche er hatte erbauen laſſen, geſetzt. Die Hochachtung, welche man ſeiner Perſon im Leben erwies, wurde auch nach ſeinem Tode fortgeſetzt. Seine Kirche bewahrte den reinen Glauben, welchen ſie von ihm empfangen hatte, und behielt ſogar die Gebräuche und Gewohnheiten, die er eingeführt hatte, bey. Nebſt der Rede, welche der heilige **Gregor**, der Wunderwirker, zum Ruhme des **Origenes** zu **Cäſaräa** in **Paläſtina** gehalten hatte, haben wir noch eine ziemlich kurze Auslegung über den *Eccleſiaſtes* und einen canoniſchen Brief von ihm, der in dem zehnten Canon des **trullaniſchen** Kirchenraths angeführt wird.

Dieſe Lebensbeſchreibung berühmter Männer und chriſtlicher Schriftſteller, die wir eben geliefert haben, enthält nun eine kleine Schilderung des Zuſtands der chriſtlichen Kirche unter den Kaiſern **Gallus**, **Emilian**, **Valerian**, **Gallien**, **Klaudius II.** und **Aurelian**. Wir ließen die Namen aller Blutzeugen, welche unter dem **Dezius**, **Valerian** und **Aurelian** gelitten haben, weg, da die Akten dieſer Märtyrer größtentheils verloren gegangen, und bey einer Univerſalgeſchichte nicht auf jede einzelne Thatſache hineingegangen werden kann.

LX.

LX. Buch.

Siebenter Abſchnitt.

Von den Kaiſern Tacitus, Probus, Carus, Carinus, Numerian, Diokletian, und Valerius Maximian.

I. Tacitus Kaiſer. Jahr 275. Die römiſche Armee übergiebt dem Senate die Kaiſerwahl. Taciti vita. Aur. Vict. Epitome.

Nachdem der Kaiſer Aurelian, ſo wie wir in ſeiner Lebensgeſchichte erzählten, ermordet worden war, konnten die Soldaten ſich nicht entſchließen, das Reich einem von denen zu übergeben, welche zu ſeinem Tode beygetragen hatten, obſchon die erſten und vornehmſten Männer der Armee und des ganzen Reiches darunter waren. Die Soldaten ſchickten daher an den Senat, und erſuchten ihn, einen Fürſten zu wählen, der dieſer Wahl würdig, und zur Regierung fähig wäre. Dieſer Antrag machte dem Senate großes Vergnügen, und man nahm die Sache ſogleich in Ueberlegung. Tacitus, der nachgehends Kaiſer wurde, und damals der Erſte im Senate war, gab zuerſt ſeine Meynung ab, und machte den Antrag, daß man die Wahl eines neuen Kaiſers der Armee wieder zurückſtellen ſollte. Der Senat gänzlich überzeugt, daß die Soldaten einem auf

dieſe

dieſe Art erwählten Kaiſer niemals gerne gehorchen würden, befolgten den Rath des Tacitus, und gaben die Wahl den Soldaten zurück. Dieſe überſandten das Wahlrecht zum zweyten = und drittenmal an den Senat, und der Senat überließ es eben ſo oft der Armee.

Die Armee lag in Thracien, und die Entfernung der Oerter erforderte eine beträchtliche Zeit für die Reiſen der beyderſeitigen Geſandten; es währte alſo das Zwiſchenreich ſechs bis ſieben Monate; dieß war ſeit Romulus Zeiten bey den Römern ganz ohne Beyſpiel; noch wunderbarer aber war es, daß im ganzen Reiche allenthalben Ruhe herrſchte, und nicht die mindeſte Unordnung entſtand; die deutſchen Völker aber, nämlich die Lyger, Franken, Burgunder und die Vandalen überwältigten die Schranken der Römer am Rheine, drangen in Gallien ein, nahmen in dieſem Lande ſiebenzig große Städte weg, und behaupteten ſich im Beſitze derſelben beynahe zwey Jahre hindurch, bis ſie vom Kaiſer Probus wieder vertrieben wurden.

Die Gefahr, welche von Seite der Barbaren noch größere Fortſchritte und Unruhen, oder im Reiche ſelbſt einen bürgerlichen Krieg befürchten ließ, vermochte den Velius Cornificius Gordianus, der indeß als Conſul aufgeſtellt war, dahin, dem Senate Vorſtellungen zu machen,

II. Tacitus wird zum Kaiſer erwählt. Jahr 275. Aurel. Vict. & Taciti Vita.

chen, daß man mit der Wahl eines Kaiſers nicht länger verzögern dürfte. Man erinnerte ſich hier des Tacitus, und die Truppen ſchienen ihn ebenfalls zu wünſchen. Tacitus, welchem Alter und Erfahrung die Gefahr einer ſo hohen Würde deutlich vorſtellten, hatte ſich auf das Land begeben, daſelbſt ein paar Monate zugebracht und kam erſt auf Zudringen des Senats zurück. Man verſammelte ſich alſo zu dieſem wichtigen Geſchäffte den fünf und zwanzigſten Herbſtmonat im Jahre zwey hundert fünf und ſiebenzig. Der Conſul trug aufs neue die Nothwendigkeit, dem Reiche ein Oberhaupt zu geben, vor; und Tacitus wollte vor allen zu reden anfangen: allein bevor er zu reden begann, begrüßte ihn der ganze Senat mit dem Titel Auguſtus und bath ihn, ihren Wünſchen nicht zu widerſtehen, und ſich dem Bedürfniß des Staats nicht zu entziehen. Er entſchuldigte ſich mit ſeinem hohen Alter; denn einige geben ihm fünf und ſiebenzig Jahre zu. Allein man erwiederte, daß andere Kaiſer ebenfalls ſchon ſehr alt zu dieſer Würde erhoben worden wären, und nur um deſto beſſer regiert hätten; man bedärfe nur ſeines Kopfs und ſeines Geiſtes, nicht aber ſeines Leibs und ſeiner Arme; auch wäre ſein Bruder Florian in einem Alter, wo er ihn unterſtützen könnte.

III. Schöne Gegenerinnerung

Metius Fulconius Nicomachus, nach dem Tacitus erſter Rathsherr, ſtellte vor, daß

man

des Fulconius an den Tacitus.

man von der Weisheit und Erfahrung eines betagten Mannes, wie Tacitus, alles hoffen könnte, da es im Gegentheile bekannt wäre, welche Gefahr dem Reiche drohte, wenn man ſelbes unmündigen und zur Regierung unfähigen Fürſten überließe; er freue ſich über die Wahl, welche die Verſammlung in Rückſicht des Tacitus getroffen; er beſchwöre ihn aber auch zugleich bey dem Vertrauen, welches die Vaterlandsliebe ihm einflößte, keines von ſeinen Kindern, die noch ſehr jung wären, zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen, ſondern den Würdigſten hierzu auszuerſehen; denn es wäre unbillig, mit dem Senate, dem römiſchen Volke und dem ganzen Reiche ſo, wie etwa mit einem Hauſe und Pachtgut umzugehen; es würde ihm daher am Ende ſeines Lebens noch großen Ruhm bringen, zu zeigen, daß er die Republik mehr noch als ſeine eigne Familie geliebt habe.

Dieſe Gegenerinnerungen machten ſowohl auf den Tacitus als auf den Senat Eindruck, und man beſchloß ohne weitere Berathſchlagung, daß Tacitus Kaiſer werden ſollte. Dieſer Beſchluß wurde in ein Buch, deſſen Blätter von Helfenbein waren, eingetragen; welches die Gewohnheit in Betreff der auf einen Kaiſer Bezug habenden Beſchlüße mit ſich brachte. Tacitus unterſchrieb eigenhändig dieſen Beſchluß. Hierauf begab man ſich auf das Marsfeld, wo die

Soldaten von Rom und das römiſche Volk verſammelt waren: **Tacitus** beſtieg ſeinen erhabenen Platz, und **Aelius Caſſetianus**, Präfekt von Rom machte die Erwählung deſſelben öffentlich bekannt, worauf das Volk mit dem gewöhnlichen Freudengeſchrey antwortete.

IV. Schöner Anfang der Regierung des Tacitus. Tacit. vit. p. 229. 230. &c.

Tacitus führt auf ſeinen Münzen den Namen **Marcus Claudius Tacitus**. Er gab ſich für einen Anverwandten des Geſchichtſchreibers **Tacitus** aus, und ließ von den Werken ſeines Anverwandten, um ſie zu erhalten, mehrere Abſchriften machen, die er an verſchiedne Bibliotheken vertheilte, ungeachtet dieſer Vorſicht aber iſt doch der größte Theil dieſer vortrefflichen Werke für uns verloren gegangen. Er hatte einen Bruder, Namens **Marcus Annius Florianus**; doch war er nicht von dem nämlichen Vater. Man weis eigentlich nicht, was für Geſchäffte **Tacitus** vor ſeiner Erhebung zur kaiſerlichen Würde auf ſich gehabt habe, ausgenommen daß er Conſul geweſen, und gemäß ſeinem Range der erſte im Senate ſeine Stimme gegeben habe. Er liebte die Wiſſenſchaften, und war ein großer Kenner derſelben, in ſeinen Sitten zeigte er ſich als einen liebreichen, beſcheidnen Mann; übrigens beſaß er Ernſt und Klugheit, ſo wie ſie einem guten Regenten nöthig ſind. Seine Tafel war ſehr mäßig beſetzt, und er war öfters mit einem halben Quarte den ganzen Tag hindurch zufrieden;

den; mehr als ein Quart oder Schoppen trank er niemals. Seine gewöhnliche Nahrung beſtand in Kräutern, welche er, wie man ſagte, um beſſer zu ſchlafen aß. Des Bades bediente er ſich nicht oft; die Jagd hingegen und die Baukunſt liebte er, und verwandte ſich für ſelbe ſehr ſtark: er wußte das Anſehen ſeiner Würde ohne Verſchwendung und überflüßigen Aufwand zu erhalten. Sein väterliches Erbtheil war ſo groß, daß ſeine Einkünfte ſich auf ſieben oder acht Millionen beliefen. Dieſes väterliche Vermögen ſchenkte er, ſobald er Kaiſer war, dem Volke; und mit dem Gelde, welches er bey ſich hatte, bezahlte er die Truppen. Er ſetzte alle ſeine Sklaven, welche er zu Rom hatte, in Freyheit, und behielt ihrer nur hundert zurück, welche für einen Senator nicht viel waren. Er ließ ſein eignes Haus niederreißen, um Gemeinbäder daraus zu errichten; als Kaiſer trug er die nämlichen Kleider, die er ſich als Senator hatte machen laſſen, und er erlaubte ſeiner Gemahlinn, der Kaiſerinn niemals, Perlen zu tragen.

V. Befehle am Anfange der Regierung des Tacitus.

Der erſte Gebrauch, welchen er von der kaiſerlichen Würde machte, beſtand darinn, daß er verboth, die Sklaven anzuhören, wenn ſie eine Anklage wider ihre Herren, auch ſogar das Verbrechen der Majeſtätsbeleidigung nicht ausgenommen, vorbrächten. Er verboth bey der Strafe, Vermögen und das Leben ſelbſt zu verlieren,

Gold, Silber und Kupfer zugleich mit einander zu vermiſchen. Den Kaiſern, welche in den Rang der Götter erhoben worden waren, ließ er einen eignen Tempel errichten. In ſeiner erſten Rede vor dem Senate begehrte er das Conſulat für ſeinen Bruder Florian; da er aber ſeines Wunſches nicht gewährt wurde, weil alle Plätze der abgängigen Conſuln erfüllt waren, fand er ſich hierdurch gar nicht beleidigt, ſondern ſagte, es freue ihn, zu ſehen, daß der Senat wüßte, mit wem er zu thun habe. Er verboth den Leuten, ganz ſeidne Kleider, und auf den Kleidern Bänder oder Borten von Gold zu tragen, verwies die Oerter der Unzucht und Schamloſigkeit aus Rom, und ließ die Gemeinbäder vor Nachtszeit ſchließen, um allen Unordnungen bevorzukommen.

Die Ehre, welche die Armeen dem Senate durch Uebertragung der Kaiſerwahl erwieſen hatten, wurde im ganzen Reiche durch öffentliche Freudenbezeugungen gefeyert; man ſtreute von allen Seiten dieſe Nachricht aus, und der Senat ſchrieb nach Karthago, nach Trier, welches noch für eine freye Stadt gehalten wurde, nach Aquileja, Antiochia, Alexandria, Mayland, Theſſalonika und Athen. Man hätte geſagt, daß dem Senate ſein altes Anſehen hierdurch wiederum ſey zurückgeſtellet worden; allein vernünftige Leute ſahen gar wohl vor, daß dieſe Freude nicht lange dauren würde.

Taci-

Tacitus hatte für den Probus immer eine ganz beſondere Achtung. Man ſagt ſogar, daß er, da man ihn zum Kaiſer wählte, den Probus als einen Mann, der dieſer Wahl würdiger wäre, vorgeſchlagen habe. Sobald er ſich Herr vom ganzen Reiche ſah, ſo gab er dem Probus die Befehlshaberſtelle über alle Truppen in dem Oriente und verſprach ihm die Conſulswürde auf das folgende Jahr, wo er ſelbſt Conſul werden müßte.

VI. Tacitus giebt dem Probus die Befehlshaberſtelle über die Truppen in Orient.

Sein erſtes Beſtreben war eilends nach Thracien zu gehen, wo die Armee, welche dem Senate die Kaiſerwahl übertragen hatte, ſtand. Sobald er daſelbſt angelangt war, und den ſeiner Würde angemeſſenen Platz beſtiegen hatte, rief Meſius Gallicanus, Präfekt des Prätoriums: **Seht hier den Fürſten, welchen ihr vom Senate verlangt habt.** Hierauf fieng Tacitus zu reden an, entſchuldigte ſich ſeines hohen Alters wegen, und ſagte, daß er hoffte, ſeine Würde durch Rathſchläge und gutes Betragen zu behaupten, wenn ihn das Alter hinderte, Thaten der Tapferkeit auszuüben: alsdann verſprach er der Armee die Schankungen, welche ſie von den neuerwählten Kaiſern gewöhnlich erhalten hatte.

Kaiſer Aurelian hatte die Scythen, deren Tapferkeit, Neigung zum Krieg, und Habſucht er kannte, eingeladen, mit ihm die Perſer zu bekrie-

VII. Einfall der Scythen in Aſien. Jahr 275. 276. Zo-

nar. p. 24c. Zozim. l. 1. p. 662. bekriegen. Sie kamen auch wirklich, und überſtrömten den Pontus, Cappadozien, Galatien und Cilicien. Der Kaiſer Tacitus, der andere Abſichten als Aurelian hatte, und befürchtete, dieſe Barbaren möchten in den Ländern des Reichs Verheerungen anrichten, gab ihnen Geld, und ließ ſie nach Hauſe zurückkehren: die aber, welche ſich auf gute Art hiezu nicht wollten bereden laſſen, zwang er mit Gewalt, und brachte viele von ihnen um, indeß Florian, ſein Bruder, den er zum Oberſten der Leibwache ernennt hatte, auf einer andern Seite über ſie herfiel, und in ihre Länder zu fliehen nöthigte.

VIII. Tod des Tacitus. Jahr 276. Tacit. vit. a Vopiſco.

Die Angelegenheiten des Reichs ſchienen nun hinlänglich beygelegt zu ſeyn, und Tacitus kehrte als Sieger über ſeine Feinde nach Rom zurück, als er nach einer Regierung von ohngefähr ſechs Monaten ſtarb. Man kann nicht angeben, auf welche Art und an welchem Orte er geſtorben ſey. Einige ſchrieben, er ſey an einer Krankheit geſtorben: andere ſagen, er habe die Statthalterſchaft in Syrien einem ſeiner Verwandten, Namens Maximin, übergeben, womit die Völker dieſer Provinz ſehr unzufrieden waren, und den Statthalter umbrachten, aus Furcht aber hierüber beſtraft zu werden, hätten ſie auch den Tacitus umzubringen beſchloſſen; daher ſie ihm nachgeſetzt wären, und zu Tharſis in Cilicien, oder

zu

zu Thyana in Cappadozien das Leben genommen hätten.

Florian, ſein Bruder, übernahm das Reich, ohne, weder den Beſchluß des Senats, noch die Wahl der Soldaten abzuwarten. Er wurde von dem Senate, und durch alle Provinzen des Occidents, ſogar in Afrika und Aſien bis nach Cilicien anerkannt. Allein zur nämlichen Zeit übertrugen die Truppen im Oriente, das heißt diejenigen, welche in Syrien, Phönizien, Paläſtina und Egypten lagen, dem Probus das Reich an, der ſich aber lange genug dagegen ſträubte; indem er den Soldaten bewies, daß er ſich das Reich niemals gewunſchen hätte, und daß ſie auch übrigens an ſeiner Perſon keineswegs die Eigenſchaften und Vorzüge, die ſie ſich davon verſprächen, finden würden. Endlich mußte er doch ihrer Zudringlichkeit nachgeben; und es war ſchon nicht mehr ſicher für ihn, im Privatſtande zu bleiben, nachdem er einmal zum Kaiſer ausgerufen worden war. Man ſah alſo das Reich durch einen Bürgerkrieg zertrümmern und in Stücke zerreißen.

IX. Florian, der Bruder des Tacitus wird Kaiſer. Jahr 276.

Hier folgt nun, was uns die Geſchichte vom Probus erzählt. Er ſtammte von Sirmich in Pannonien aus einer ſehr mittelmäßigen Familie. Sein Vater, Namens Maximus, brachte einen Theil ſeines Lebens mit der Gartenpflege auf dem

X. Familie des Probus. Seine erſten Aemter. Vopiſc. vit. Probi.

Lande zu, begab ſich hernach zu der Armee, und ſchwang ſich da bis zum Tribunat empor. **Probus** folgte ihm in dem Soldatenſtande nach, und erwarb ſich mit ſehr gutem Glücke beträchtliche Aemter. Der Kaiſer **Valerian** machte ihn zum Tribun, gab ihm die Befehlshabersſtelle über einige Hilfstruppen, welche aus **Sarrazenen**, **Perſern** und **Galliern** beſtanden, empfahl ihn dem Cäſar **Gallienus**, ſeinem Sohne, und ließ ihm, damit er ſeinen Rang behaupten könnte, durch den Oberſten der Leibwache, einige Gnadengeſchenke reichen. Im Kriege gegen die **Sarmaten** errettete **Probus** einen Anverwandten des Kaiſers **Aurelian**, der ihm aus Dankbarkeit die Befehlshabersſtelle der dritten Legion gab. **Gallienus** ſchickte ihn nach dem Abfall des Tyrannen, **Ingenuus** nach **Illyrien**, und nannte ihn Vater: er ſagte, daß er ſich gänzlich auf ihn verlaſſe; und befahl den Offizieren, gegen ſeine Befehle Achtung zu haben; denn, ſetzte er hinzu, wenn er gegenwärtig geweſen wäre, würde der Tyrann niemals einen Aufſtand gewagt haben.

XI. Thaten, welche Probus als Soldat, bevor er Kaiſer wurde, ausführte. Vita Probi a Vop. ſco.

Seine kriegeriſche Thaten ſind unendlich zahlreich. Er gab allenthalben Proben ſeiner Tapferkeit. Er zeichnete ſich gegen die **Sarmaten**, gegen die **Gothen**, und gegen die **Perſer** aus; führte den Krieg in dem **Pontus**, in **Illyrien** und **Afrika**, wo er den **Aradion**, welcher für

den

den Tapferſten in dem marmariſchen Lybien gehalten wurde, in einem Zweykampfe überwand. Er unterwarf dem Aurelian ganz Egypten und einen großen Theil von Orient, wo Zenobia herrſchte. Er trieb die Franken und Allemanen, welche in Gallien eingedrungen waren, über den Rhein zurück; er erwarb ſich die Achtung und Liebe der Soldaten, durch ſein Beſtreben, ihnen alles Nöthige zu ihrem anſtändigen Unterhalt zu verſchaffen, ſo wie auch durch ſeine Billigkeit und liebreiches Betragen: ohne daß er ihnen deßwegen ſchmeichelte, oder ſie in Weichlichkeit leben ließ; im Gegentheile waren ſie unter keinem Feldherrn mehr und nützlicher beſchäfftiget. Er hielt ſie beſtändig zu öffentlichen Arbeiten an, als Brücken, Tempel, bedeckte Gänge zu bauen, Sümpfe auszutrocknen, Flüße abzulaſſen, Kanäle zu graben. Dadurch härtete er ſie zur Arbeit ab, und übte ſie in den Beſchwerlichkeiten des Kriegs.

XII. Florian rückt gegen den Probus an, wird überwunden u. getödtet. Vopiſc. vit. Probi. Aurel. Vict. Zozim. &c.

Florian, der Bruder des Tacitus, welcher, wie wir geſehen haben, das Reich an ſich geriſſen hatte, fand ſich bemüßigt, den Probus zu bekriegen. Probus war viel ſchwächer, und wagte es, trotz ſeiner kriegeriſchen Eigenſchaften nicht, den Florian anzugreifen; ſondern hielt ſich bloß vertheidigungsweiſe, und ſuchte den Krieg in die Länge hinauszuzögern. Florian befand ſich damals gegen den Bosphorus hin, wo er die Scythen, welche ſich ein Jahr vorher in

Kleinaſien ausgebreitet hatten, eingeſchloſſen hielt. Er gab den Scythen die Freyheit, in ihr Land zurückzukehren, und rückte mit ſeinen Truppen gegen die Stadt Tharſis und Cilicien vor, wo die Armee, welche Tacitus bey ſeinem Tode ohne Befehlshaber ließ, ſtand. Die außerordentliche Hitze in dieſem Lande, deren beſonders die europäiſchen Soldaten ungewöhnt waren, verurſachte faſt bey der ganzen Armee des Florians Krankheiten. Probus benützte dieſe Gelegenheit, rückte gegen Tharſis an, ſchlug ſich und gewann das Treffen. Die Soldaten des Florians ermordeten ihren Anführer Florian ſelbſt, um den Krieg zu enden: oder gemäß andern ließ Florian, um den traurigen Folgen ſeiner Enthronung bevorzukommen, ſich die Adern öffnen; und Probus wurde von der Armee als Kaiſer anerkannt.

XIII. Probus wird vom ganzen Reiche als Kaiſer anerkannt.

Probus ſchrieb alſogleich an den Senat, daß es ihn ſehr reuete, das ihm von den Soldaten übertragene Reich angenommen zu haben; die Uebereilung des Florians, den Titel Auguſtus ſich zuzueignen, hätte ihn aber genöthiget, die Ehre, welche man ihm darboth, und die er nur von der Großmuth einer ſo erlauchten Verſammlung, wie die ihrige wäre zu erhalten gewunſchen hätte, nicht auszuſchlagen; übrigens würde er ſich allem unterwerfen, was ſie mit ihm befehlen möchten. Sein Brief wurde im Senate vorgeleſen, und Aelius Scorpianus, forderte

als

als aufgeſtellter Conſul die Meynungen ab, ohne dem Probus den Titel Kaiſer zu geben. Allein der ganze Senat geſtand ihm alſogleich dieſen Titel nebſt allen übrigen Vorzügen zu. Er wurde alſo vom ganzen Reiche mit allgemeinem Beyfalle anerkannt. Hierauf ließ er alle jene, welche an dem Tode des Aurelians und des Tacitus Antheil genommen hatten, beſtrafen; die Anhänger des Florians hingegen verſchonte er, weil ſie ganz zuverläßig glaubten, daß ſelber wirklich der geſetzmäßige Nachfolger des Tacitus geweſen ſey.

XIV. Niederlage der Barbaren, welche ſich über die Gallier hergeworfen hatten. Jahr 277. Probi vita.

Die Gallier waren beynahe gänzlich von den Völkern dieſſeits des Rheins, welche ſich ſeit dem Tode Aurelians daſelbſt feſtgeſetzt hatten, eingeſchloſſen. Probus rückte gegen ſie an, ſo bald er im ruhigen Beſitze des Reichs war. Er fiel von mehrern Seiten über ſie her, und ſchlug ſie ohne große Mühe. Man bemerkte zwo oder drey Schlachten, die merkwürdiger dann die übrigen waren. Die erſte war gegen die Lygen oder Logioner, deren König Semnon, ſammt ſeinem Sohne gefangen wurde; er ſchlug auch die Vandalen, indeß ſeine Generalen gegen die Franken fochten. Der Rhein lag zwiſchen beyden Armeen. Die Römer waren allzeit Sieger gegen die andern. Dieſe wurden hierüber aufgebracht, und ſuchten den Fluß zu überſetzen. Probus aber griff ſie an, und trug einen vollkommenen Sieg über ſie

da=

davon, bevor ſie noch alle überſetzt waren. Endlich bewilligte er ihnen den Frieden mit der Verbindlichkeit, daß ſie die ganze Beute und alle Gefangenen zurückgeben ſollten. Sie erfüllten ihr Verſprechen nicht getreulich; Probus griff ſie daher zur Strafe auf ihrem Rückzuge an, und nahm ihren Fürſten Igillus nebſt vielen Andern gefangen, welche er nach **England** zur Bevölkerung abſchickte.

Da die Barbaren beynahe in ganz **Gallien** zerſtreut waren, wurden faſt täglich mehrere feindliche Köpfe dem Probus gebracht, der für jeden ein Goldſtück gab. Er führte ſogar dieſſeits des Rheins Krieg, und man ſah einſt neun Könige zerſchiedner Nationen zu ihm kommen, und um den Frieden anſuchen. Sie verſtanden ſich, den Römern jährlich eine beſtimmte Menge Korns, eine gewiße Anzahl Kühe und Schafe, nebſt andern Dingen zu geben, ſo daß ihre Länder mehr ein Eigenthum der Römer als ihr eigenes zu ſeyn ſchienen. Ueberdieß gaben ſie ihnen noch ſechszehn tauſend Mann, welche zur römiſchen Armee geſtoßen, und unter verſchiedne Legionen eingetheilt wurden. Probus war geſinnt, ſie gänzlich zu entwaffnen, und Deutſchland zu einer Provinz zu machen: allein die Unmöglichkeit zur Beſchützung eines ſo weitſchichtigen Landes hinlängliche Truppen aufzuſtellen, war Urſache, daß man ihnen ihre Waffen ließ,

doch

doch mit dem Bedinge, daß ſie ſich derſelben für das Reich gegen feindliche Nationen bedienen ſollten. Hierdurch wurden dann die Gallier in ihren ehemahligen Zuſtand verſetzt, die ſiebenzig Städte, welche die Barbaren beſetzt hatten, zurückgegeben, Deutſchland unterjocht, und die Deutſchen genöthiget, ſich über den Necker und die Elbe zurückzuziehen. Alle Städte Galliens überbrachten dem Probus goldne Kronen, die er aber wieder ſeinen Göttern opferte. In dieſem Krieg entſtand ein muthmaßlicher Kornregen, von welchen Zozimus redet; allein man kann dieß Ereigniß nicht viel beſſer, als für eine Fabel anſehen. Zozim. l. 1. p. 664. Zonar. p. 241.

XV. Krieg des Probus wider die Sarmaten. Jahr 278.

Nach dieſen Unternehmungen ſetzte Probus über den Rhein, und ſtellte daſelbſt vollkommne Ruhe her. Hierauf begab er ſich nach Illyrien, wo ſchon der Schrecken ſeines Namens die Sarmaten und übrigen Barbarn, welche es verwüſteten, verjagte. Dann gieng er nach Thrazien, wo das Andenken ſeiner vorigen Thaten, ſo wie ſeine jüngſten Unternehmungen, alle die verſchiednen Völker, welche unter dem Namen der Gothen bekannt waren, ſeiner Macht unterwarf, oder um Friede zu bitten zwang.

XVI. Probus züchtiget die Iſaurier im Oriente, und

Nachdem nun Probus in den occidentaliſchen Provinzen die Ruhe befeſtiget hatte, begab er ſich nach den Orient, und bezwang einen berüch=

ſchlägt die Blemmyer Jahr 279. Probi vita.

rüchtigten und mächtigen Straſſenräuber, Namens Palfurus, der das Land in der Gegend von Iſaurien verheerte. Hierdurch verſchaffte er ſowohl dieſer Provinz als auch Pamphilien und den benachbarten Provinzen Ruhe. Da die Iſaurier, als Gebirgbewohner das Rauben zu ihrem einzigen Geſchäffte machten, ſo überwältigte ſie Probus in ihren Gebirgen, verſetzte ſie in andere Länder, gab ihre alten Wohnungen den Veteranen, und nöthigte ſie, ihre Kinder in das Feld zu ſtellen, ſo bald ſie das achtzehnte Jahr erreicht hätten, und bevor ſie noch des Raubens gewohnt wären. Dieſe Vorſicht war aber ſehr unnütz; denn Iſaurien wurde niemals ganz von Räubern gereinigt.

Hierauf bekriegte Probus entweder ſelbſt oder durch ſeine Unterbefehlshaber die Blemmyer, Barbaren in der Nachbarſchaft von Egypten, welche in Egypten ſelbſt die Städte Coptus und Ptolemais beſaßen. Dieſe Völker waren damals der Schrecken des ganzen Landes. Sie wurden von den Römern geſchlagen und zerſtreuet. Die Städte Coptus und Ptolemais kehrten wieder unter die Herrſchaft des Reichs zurück: und man ſchickte eine Menge kriegsgefangener Blemmyer nach Rom, woſelbſt das römiſche Volk ihre außerordentliche Figur anſtaunte.

Dieſe

Dieſe großen Vortheile, welche Kaiſer Probus auf allen Seiten erfocht, nöthigten die Perſer, um den Frieden anzuſuchen. Ihr König, Vararan II. ſchickte Geſandte mit Geſchenke an Probus ab, um den Frieden zu erhalten. Probus ſah ohne viele Mühe ein, daß ſie ſich förchteten. Er ſchlug ihre Geſchenke aus, und antwortete, dieſe Geſchenke wären noch zu gering für ihn, der ſich in kurzer Zeit zum Herrn der Staaten des Königs von Perſien machen könnte. Die Geſandten brachten dieſe Antwort ihrem Könige zurück, der ſie ſogleich mit neuen Schankungen abſchickte, welche dann angenommen wurden, und den Frieden zur Folge hatten.

XVII. Friede mit den Perſern. Jahr 279.

Hieher gehört vermuthlich die Anektode, welche Syneſius a) ohne Grund von Carinus erzählt. Der römiſche Kaiſer führte ſeine Armee über die armeniſchen Gebirge, um in Perſien einzufallen; und wies ſeinen Soldaten die Ebenen dieſes Landes, indem er zu ihnen ſagte: **Laßt euchs nun behagen, meine Freunde! und freuet euch! Seht hier das Land, in welches ihr eindringen, und wo ihr allen Ueberfluß finden werdet!** Er ließ ſich zugleich das Abendeſſen reichen, welches in einer großen Schüßel voll Erbſen, die ſchon ſeit langer Zeit gekocht waren, und in einigen Stücken geſalzenen Schweinfleiſches beſtand. Mit dieſem Abendeſſen ſetzte er ſich auf den Raſen hin, und verzehrte es.

a) Syneſ. de regno p. 10. Jahr 279. Vopiſc. Probi vit.

Während dieſer Zeit, ſagt man, ſollten die perſiſchen Geſandten angekommen ſeyn. Er ließ ſie ſogleich vor ſich kommen, und empfieng ſie, ohne ſeine Stellung oder Kleidung zu verändern. Seine ganze Kleidung beſtand damals aus einem purpurrothen wollenen Reitrocke, und einer Haube oder einem Hute, den er trug, weil er keine Haare mehr hatte. Er ſagte den Geſandten, daß er der Kaiſer wäre, und daß er, wenn ihr König ſich mit ihm nicht einverſtehen wollte, die Ländereyen deſſelben ſo kahl und abgeſchoren machen wollte, wie ſeinen Kopf: hier zog er zugleich ſeine Haube ab, um ihnen den Sinn ſeiner Worte deutlicher zu machen. Er lud ſie ein, Antheil an ſeinem Schmauſe zu nehmen, wenn ſie zu eſſen nöthig hätten; im widrigen Falle ſollten ſie ſich alſogleich wieder entfernen. Die Geſandten berichteten den ganzen Hergang dem König von Perſien, der einer ſolchen Mäßigkeit und einer ſo großen Verachtung alles Prachtes ſeine Bewunderung nicht verſagen konnte. Vararan kam ſelbſt zu dem Probus, und machte Friede mit ihm.

XVIII. Probus giebt den Baſtarnen einige Ländereyen. Jahr 279.

Probus trat nun, nachdem er die Angelegenheiten im **Oriente** auf dieſe Art zu Ende gebracht hatte, die Rückreiſe nach **Rom** an. Er gab bey ſeiner Ankunft in **Thrazien** Ländereyen an hundert tauſend Baſtarnen, ſcytiſche Völker ab, die ſich ſeit dieſer Zeit an den Ackerbau und an die Lebensart der **Römer** gewöhnten.

Auch andern barbariſchen Völkern, als den Gepiden, Jutongern, Vandalen und Franken wurden vom Probus Ländereyen angewieſen. Allein alle dieſe Völker, die Baſtarnen ausgenommen, empörten ſich bald wieder, und durchſtreiften das ganze Reich, während Probus mit andern Kriegen beſchäfftiget war.

Probus hielt bey ſeiner Ankunft in Rom einen Triumph über die Völker aus Deutſchland und über die Blemmyer. Er hatte aber kaum ſo viel Muße, ſich in ſeine eigne Lage allda wieder zu finden, als man ihm den Aufſtand des Sextus Julius Saturninus berichtete, der, als er nach Alexandria angekommen war, von dem Volke mit dem Titel Auguſtus beehret wurde. Saturninus, ſagt man, ſey von den Mauren hergeſtammt: andere aber behaupten mit mehr Wahrſcheinlichkeit, daß er aus Gallien geweſen ſey. Obſchon er ſich auf die ſchönen Wiſſenſchaften mit ſehr großem Fleiße verlegt hatte, ſo hatte er doch eine vorzügliche Anlage zu dem Krieg, und man hielt ihn für den geſchickteſten General des Aurelians. Dieſer Kaiſer, ſagt man, hatte dem Saturninus ausdrücklich verbothen, jemals nach Egypten zu gehen, aus Furcht deſſen, was wirklich geſchah, daß die Flüchtigkeit der Alexandriner den Ehrgeitz des Galliers nicht in Verſuchung bringen möchte. Er bekannte ohne Verzug ſein Vergehen, und zog ſich alſogleich

XIX. Aufſtand des Saturninus im Oriente. Jahr 280. Probi vit. p. 240. Aurel. Vict. &c.

nach Paläſtina zurück. Allein da er nachgehends die Gefahr überdachte, der er ſich, nachdem er einmal als Kaiſer war anerkannt worden, im Privatſtande ausſetzte, ſo empörte er ſich im vollen Ernſte, und nahm den Purpur nebſt der Würde eines Auguſtus an. Dieß war keineswegs die Folge eines blinden Ehrgeitzes. Er weinte in Mitte der öffentlichen Freudenbezeugungen, und bekannte, daß man ihm bey ſeiner Erhebung zum Kaiſer das Todesurtheil ankündete.

Probus, der den **Saturninus** kannte und liebte, konnte ſich nicht überreden, daß er ſich empört habe: er beſtrafte die, welche ihm dieſe Nachricht gebracht hatten, und ſchrieb, da ſich die Sache beſtättigte, öfters als einmal an **Saturninus**, um ihm Gnade anzubiethen. Allein die Soldaten des **Saturninus** konnten ſich auf dieſe Verſprechungen nicht verlaſſen, und hielten ihn daher ab, ſich dem **Probus** zu ergeben. Dieſer befürchtete, **Saturnin** möchte ſich verſtärken, und ſchickte daher einige Truppen wider ihn ab, welche durch Verbindung mit den Truppen im **Oriente**, die dem **Saturnin** den Eid der Treue alſogleich geleiſtet hatten, zahlreich wurden. Nach mehrern Gefechten wurde **Saturnin** in dem Schloße von **Apamea** belagert, und wider den Willen des **Probus** endlich umgebracht. Durch ſeinen Tod war nun vollkommne Ruhe im **Oriente** hergeſtellt.

Titus Aelius **Proculus** empörte ſich beynahe um die nämliche Zeit. Er war urſprünglich ein **Franke**, aber doch zu **Albenga** an der Seite von **Genua** gebohren. Er beſaß Tapferkeit, und war reich, lebte aber ſehr unordentlich. Man behauptet, ſeine Empörung wäre dadurch veranlaßt worden, daß man ihm im Spiele den Namen des Kaiſers gegeben hatte. Die Furcht, man möchte ihm dieß zum Verbrechen anrechnen, verleitete ihn zum Aufſtand. Seine Gemahlinn drang ebenfalls in ihn, den Purpur zu nehmen, den er auch zu **Cölln** wirklich nahm. Die Einwohner von **Lyon**, welche den **Probus** fürchteten, traten auf ſeine Seite. Das **narbonniſche Gallien**, **England** und **Spanien** thaten das nämliche. Er wollte auch noch die **Allemanen** gewinnen. Dieſe aber blieben lieber dem **Probus** gehorſam, und ſchickten ihm Truppen. **Proculus** wurde überwunden, und flüchtete ſich nach **Cölln** hin, in Erwartung, daß ihm die **Franken** zu Hülfe kommen würden. Allein er wurde von ihnen an ſeine Feinde ausgeliefert, und zu **Cölln** umgebracht.

XX. Aufſtand des Proculus. Jahr 280. Eutrop. Aurel. Vict. Proculi vit.

Bonoſus nahm ebenfalls den kaiſerlichen Titel in **Gallien** an, und es ſcheint, daß er mit dem **Proculus** im Einverſtändniße begriffen geweſen ſey. Er war in **England** von einer Familie, die aus **Spanien** gekommen, entſproſſen, von ſeiner Mutter her aber, ein **Gallier**. Sein

Empörung des Bonoſus. Bonoſi vit. p. 247.

Vater, der die erſten Regeln der Sprachkunde lehrte, ſtarb ſchon ſehr früh. Er widmete ſich hierauf den Waffen, und machte darinn ſolche Fortſchritte, daß ihm **Aurelian**, der großes Vertrauen auf ihn ſetzte, ein Frauenzimmer aus dem königlichen Geblüte der **Gothen** zur Gemahlinn gab, damit er, der, ohne ſich jemals zu berauſchen, ein ſehr ſtarker Trinker war, bey den Trinkgelagen die Geheimniße dieſer Barbaren erforſchen ſollte. **Bonoſus** gab durch ſeine Nachläßigkeit Anlaß, daß die **Allemanen** die Schiffe, welche den **Rhein** vertheidigen ſollten, verbrannten; Verzweifiung und Furcht, deßhalben beſtraft zu werden, brachten ihn dahin, daß er ſich von den Truppen, die er in **Rhätzien** anführte, zum Kaiſer ausrufen ließ. Er behauptete ſich lange Zeit; **Probus** überwand ihn aber endlich, und ließ ihn aufhängen; doch ſeine zwey Söhne und ſeine Gemahlinn, **Hunila**, erhielten Gnade.

XXI. Aufſtand eines Tyrannen in England. Jahr 280. Zozim l. 1. p. 663. Zonar. p. 241.

Man erzählt auch von einem Tyrannen aus **England**, welcher durch den **Victorinus**, von dem er bey dem **Probus** empfohlen worden war, ermordet wurde. **Victorin** bekam vom **Probus** einige Vorwürfe über das Betragen eines Mannes, für welchen er ſich verwendet hatte; er gieng daher nach **England**, ſtellte ſich misvergnügt über den Kaiſer, wurde von dem Tyrannen ſehr gut aufgenommen, fand zur Nachtszeit Gelegenheit dieſem Letztern das Leben zu nehmen, und kehrte,

nach=

nachdem er die Aufruhr geſtillt hatte, wieder zu dem **Probus** zurücke.

XXII. Unternehmungen des Probus während dem Frieden. Er läßt Weingärten anlegen. Jahr 281. u. f. Probi vita p. 240. 241.

Probus fand ſich endlich, nach ſo vielen Kriegen und Schlachten, in einer ſo ruhigen Lage, daß er öfters ſagte, man wird bald gar keine Soldaten mehr nöthig haben. Er brauchte ſie auch in der That nicht mehr zum Krieg führen, ſondern hielt ſie zu Arbeiten von allgemeinem Nutzen der Provinzen an. Sie mußten Weingärten auf den Hügeln von **Gallien**, **Pannonien** und **Mäſien** anlegen, welche er den Landseinwohnern zur Pflege gab. Die Verbothe des **Domitians**, Weingärten anzulegen, hob er auf, und gab den **Galliern**, **Pannoniern** und **Spaniern** überhaupts die Erlaubniß, Weingärten in ihrem Lande zu haben. Selbſt die **Engländer** erhielten dieſe Erlaubniß, die doch ungerne davon Gebrauch machten, indem ihr Land für den Weinbau niemals vortheilhaft war. Er ließ viele Städte wieder herſtellen und aufbauen. **Julian**, der **Abtrünnige** ſagt, daß er bis gegen ſiebenzig Städte habe wieder erbauen laſſen. Nahe bey **Sirmich**, ſeiner Vaterſtadt, ließ er einen Kanal graben, um die Gewäſſer, welche die Stadt feucht und ungeſund, das herumliegende fruchtbare Land aber trübe und unfruchtbar machten, abzuleiten.

XXIII. Tod des Probus. Jahr 281. Probi vit. p. 240. Aurel. Vict. Eutrop.

Die Unterbrechung des Friedens, welche Vararanus, indem er die Majeſtät des römiſchen Namens verletzt hatte, verurſacht haben ſoll, nöthigte den Probus große Vorkehrungen zu treffen, um nach dem Orient abzugehen. Die Soldaten, misvergnügt darüber, daß er geſagt hatte, man würde ſie bald ganz entbehren können, noch mehr aber aufgebracht, daß er ſie während dem Frieden mit Arbeiten überhäufte, und ohne Unterlaß auf eine ſtrenge, harte Weiſe, anhaltend und unbeugſam behandelte, empörten ſich, und griffen ihn auf einem Zuge an. Er hatte noch Zeit, ſich auf einen eiſernen Thurm von außerordentlicher Größe, von welchem er die Arbeit ſeiner Soldaten zu überſchauen gewohnt war, zu flüchten. Daſelbſt wollte er ſich vertheidigen; allein die Soldaten brachten ihn ums Leben. Dieſer Thurm war nahe bey Sirmich in Illyrien. Probus hatte ſechs Jahre und ohngefähr vier Monate regiert, wenn man ſeine Regierung von der Zeit, da er im Senate als Kaiſer anerkennt wurde, rechnet. Er war nicht älter als fünfzig Jahre. Sein Tod wurde im ganzen Reiche bedauert; denn er war wegen ſeiner Weisheit, Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit allgemein geliebt und hochgeſchätzt. Die Soldaten errichteten ihm ein großes Grabmaal, deſſen Innſchrift ihn zum Ueberwinder der Tyrannen und aller barbariſchen Nationen erhob, und ſeine Rechtſchaffenheit und Tapferkeit anpries.

Mar=

XXIV. Der Kaiſer Carus und ſe zween Söhne Carinus und Numerianus. Jahr 281 Carini vit. Zonar. Aurel. Vict.

Markus, Aurelius, Carus war, wie man ſagt, von Narbonne gebürtig. Er ſchwang ſich durch alle Stufen der Staats- und Kriegsämter bis zum Throne ſelbſt empor. **Probus** hatte ihn zum Präfekten des Prätoriums gemacht, und ſich ſeiner bey allen Unternehmungen vorzüglich bedient. Er ſchrieb ſeinetwegen an den Senat, und begehrte, daß man ihm zur Belohnung ſeines Verdienſtes und ſeiner untadelhaften Sitten, eine Statue wiedme, und ein Haus auf öffentliche Köſten baue, wozu er den Marmor herzugeben verſprach. Der Verfaßer ſeiner Lebensgeſchichte ſetzt ihn dem **Probus** um vieles nach, und ſagt, daß er in die Mitte zwiſchen die guten und böſen Fürſten zu ſtehen käme, ſich aber doch noch mehr den erſtern annähere. Man fürchtete ſeinen finſtern und ernſten Charakter.

Markus Aurelius Carinus, ſein älterer Sohn war dem Anſehen, in welchem ſein Vater ſtand, durch ſeine böſen Eigenſchaften ſehr nachtheilig; er war ein Ungeheuer von Grauſamkeit und Verderbniß. Er hielt es für ein unverzeihliches Verbrechen, daß man ihm einſt in der Schule widerſprochen, und ſeine daſelbſt gehaltenen Anreden nicht genug bewundert hatte. Mark Aurel Numerian, der Bruder des Carinus war von einem ganz andern Charakter; denn nebſt ſeinen vortrefflichen Neigungen beſaß er eine große Beredſamkeit und ſo viele Anlage zur Dichtkunſt,

daß er alle ſeine Zeitgenoßen übertraf. Dieß war dann der Charakter des Carus und ſeiner beyden Söhne.

Carus wurde von der Armee ohne Beyziehung des Senats zum Kaiſer erwählt. Er hielt ſich eben zu Sirmich auf, als Probus ermordet wurde; und einige halten dafür, daß er an dieſer Ermordung Antheil genommen; doch wird dieß ohne Grund behauptet. Sein Verdienſt allein erhob ihn zur unumſchränkten Würde. Demungeachtet vernahm der Senat und das Volk ſeine Erwählung nur mit Entrüſtung. Der Verluſt des Probus wurde für unerſetzlich gehalten. Man befürchtete den Charakter des Carus und noch mehr jenen des Carinus, welchen der Erſtere zum Cäſar gemacht hatte. Die Barbaren empörten ſich, als ſie den Tod des Probus vernahmen, auf allen Seiten, und bedroheten das Reich.

XXV. Carinus geht nach Gallien. Jahr 282.

Carus ſchickte den Carinus mit einem Rathe von auserleſenen Mitgliedern nach Gallien. Carinus führte gegen Norden hin einige Unternehmungen, wovon man aber im einzelnen keine Kenntniß hat. Die Sarmaten brachten den Carus wider ſich auf. Sie glaubten nach dem Tode des Probus, alle Furcht ablegen zu dürfen, und ungeſtraft in Illyrien, Thrazien und ſelbſt in Italien plündern zu können. Carus aber ſchlug ſie, brachte ſechszehn tauſend von ihnen um, und nahm zwanzig tauſend gefangen; wodurch er dann

dann in kurzer Zeit in Jllyrien den Frieden wieder herſtellte.

Die Nachricht, daß die **Perſer** aufs neue unruhig würden, nöthigte den **Probus**, ſeine Sorgfalt gegen dieſe Seite zu richten. Die Soldaten verſprachen ſich von dieſem Kriege große Vortheile, und freuten ſich darob; dieß war eine günſtige Vorbereitung, um die Wünſche in Erfüllung gehen zu ſehen. **Carus** nahm ſeinen jüngern Sohn, **Numerian**, mit ſich; dem ältern Sohne, **Carinus**, gab er die Statthalterſchaft über die Provinzen des **Occidents**. **Carinus** hielt ſich faſt beſtändig bey den **Galliern** auf, und zog ſich durch ſein Betragen den allgemeinen Haß zu. Er jagte alle Räthe, die ihm ſein Vater gegeben hatte, von ſich, und erſetzte ihren Platz mit eben ſo verderbten Menſchen, als er ſelbſt war. Er machte einen ſeiner Rathsdiener zum Präfekten von **Rom**: dieß war für den Senat ein unerträglicher Schimpf. **Carin** brachte ihn bald wieder um, und verlieh ſeine Stelle einem andern, der auch nicht beſſer war. Dieſer war **Matronian**, der Miniſter ſeiner Ergötzlichkeiten. Das Conſulat gab er einem bloßen Notarius. **Carus** rief bey der Nachricht hievon im Uebermaaße ſeines Schmerzens aus: **Dieſer iſt mein Sohn nicht.** Er hatte beſchloſſen, ihm den Cäſarstitel und das Leben ſelbſt zu nehmen, um den **Conſtantius**, der damals Statthalter

XXVI. Carus rückt gegen die Perſer an. Jahr 282. Vita Cari p. 250. 253. 254.

von Dalmazien war, und nachher vom Diokletian zum Cäſar gemacht wurde, zu deſſen Würde zu erheben. Der Tod verhinderte ihn, dieſe Entſchlüße auszuführen.

XXVII. Tod des Kaiſers Carus. Jahr 283. Cari vit. & p. 250. &c.

Carus kam an die Gränzen von Perſien in einem Zuſtande, der in jeder Rückſicht günſtig war. Der König Vararan war damals in ſeinen eigenen Staaten durch einen bürgerlichen Krieg in Verlegenheit geſetzt. Der römiſche Kaiſer rückte ohne Widerſtand bis nach Meſopotamien vor, drang von da aus in Perſien ein, ſchlug die wenigen Truppen, welche ihm entgegengeſetzt wurden, und nahm Seleucia, Cteſiphon und Coqua, welches gleichſam die Citadelle der letztern Stadt war, ein. Er wollte ſeine Siege noch weiter verfolgen, wurde aber von einer Krankheit überfallen. Während ſeiner Krankheit entſtand ein ſo ſchreckliches Ungewitter, daß die Sonne verfinſtert, und nichts als das Leuchten der Blitze geſehen wurde. Man hörte nach einem Donnerknalle, der ſchreckbarer als die übrigen war, das Geſchrey, daß der Kaiſer geſtorben wäre. Bald darauf brachten ſeine Kämmerlinge, von Verzweiflung außer ſich, Feuer in ſein Gezelt. Man ſagt, er ſey an ſeiner Krankheit geſtorben; nach andern aber iſt er vom Donner erſchlagen worden. Dieſes ſo traurige Ereigniß beſtättigte die Römer in ihrer Einbildung, nach welcher ſie glaubten, daß das Schickſal nicht zu-

ließ,

ließ, ihre Eroberungen weiter als bis nach Cteſi-phon zu verfolgen. **Carus** ſtarb, nachdem er ohngefähr ſechszehn Monate regiert hatte, gegen das Ende des Jahrs zwey hundert drey und achtzig, oder am Anfange des Jahr zwey hundert vier und achtzig. **Numerian** führte die Armee nach **Syrien** zurück, und wurde nebſt ſeinem Bruder **Carinus** als Kaiſer anerkannt. Sie gaben dem **römiſchen** Volke den zwölften Herbſtmonats, und die drey folgenden Tage feyerliche Spiele.

XXVIII. Tod des Numerians. Jahr 284. Cari vit. p. 751. 251. Aurel. Vict. Eutrop.

Numerian aber erreichte **Rom** nicht mehr. Die vielen Thränen, welche er über den Todfall ſeines Vaters vergoſſen hatte, verurſachten ihm eine Unpäßlichkeit in den Augen; er konnte das Sonnenlicht nicht ſehen, und reiſete in einer Sänfte eingeſchloſſen. Aper, ſein Schwiegervater, Präfekt des Prätoriums, ließ ihn in der Sänfte ermorden, ohne ſeinen Körper herauszunehmen, in Erwartung, ſich einen Anhang zu ſammeln, um zum Kaiſer ausgerufen zu werden. Der eckelhafte Geruch der Leiche entdeckte aber bald das Verbrechen, und man zweifelte nicht lange, daß **Aper** der Urheber deſſelben wäre. Man ſetzte ihn gefangen, und hielt dann eine große Verſammlung, um einen neuen Kaiſer zu wählen. Die Wahlſtimmen fielen auf den **Diokletian**. Man ſchreibt, daß dieſe Wahl zu **Herakleа** in **Thrazien** den ſiebenzehnten Herbſtmonat im Jahre zwey hundert vier und achtzig geſchehen

ſtieg herab und ſenkte ihm ſeinen Degen in die Bruſt, mit dieſen Worten: **Du ſollſt die Ehre haben, von einer erlauchten Hand den Tod zu empfangen. Nun hab ich endlich,** ſetzte er hinzu, **den wilden Eber ermordet.** Es hatte ihm nämlich die Prieſterinn, welche ihm den Beſitz des Reichs vorgeſagt hatte, die Bedingniß beygeſetzt, daß er zuvor noch einen Eber ermorden würde. *Aper* bedeutet im lateiniſchen einen Eber. Er hatte zwar, ſobald er konnte, einige Eber umgebracht; allein, ſagte er, ein anderer hatte dieſelben aufgezehrt. Den ſieben und zwanzigſten Herbſtmonats zog er im kaiſerlichen Schmucke zu **Nikomedia** ein. Der Reſt des zwey hundert vier und achtzigſten Jahres wurde zur Zurüſtung für den Krieg wider den **Carinus**, der **Rom** und alle **occidentaliſchen** Provinzen beſaß, verwendet.

XXXI. Carinus wird vom Diokletian überwunden. Jahr 285.

Dieſer letztere Fürſt hatte ſich durch ſeine Verbrechen allenthalben verhaßt gemacht; ſo wie im Gegentheile die ganze Welt zu Gunſten des **Diokletians** eingenommen wurde. Die Armeen der beyden Kaiſer zogen nach **Jllyrien.** Mehrere Schlachten entſchieden nichts, bis auf die letzte, welche in **Obermäſien** an der **Donau,** zu **Margua,** zwiſchen **Viminiak** und dem **Goldberg** geliefert wurde. **Carinus,** deſſen Armee zahlreicher war, erfocht den Sieg; allein, da er den Feind hitzig verfolgte, wurde er von ſeinen eige=

eigenen Leuten umgebracht, weil ſie befürchteten, daß er von dieſem Siege aufgeblaſen, noch grauſamer und gefährlicher werden möchte. Man bemerket unter andern, die Urſache an ſeinem Tode waren, insbeſondere einen Tribunen, deſſen Gattinn er entehret hatte. **Diokletian** wurde durch dieſen Sieg Herr des ganzen Reichs; er bediente ſich deſſelben mit vieler Mäßigung, indem er allen, welche für den **Carinus** gefochten hatten, verzieh, und ſie bey ihren Aemtern ließ.

Nachdem er zu **Rom** ſein Anſehen befeſtigt und ſich als Kaiſer hatte anerkennen laſſen, wandte er ſeine Sorgfalt darauf, die **Perſer** zu bekriegen. Er rückte gegen den **Orient** vor: allein vor allem hielt er für nöthig, ſich die Nachfolge in der Regierung zu befeſtigen, und einen Mitregenten anzunehmen, der während ſeiner Abweſenheit die Provinzen in **Occident** beherrſchte; und falls ihm ein Unglück zuſtoßen ſollte, den Geiſt der Nation feſt halten könnte, um einem bürgerlichen Krieg, oder einer Anarchie, oder den Unruhen, welche, ſobald das Reich ohne Oberhaupt iſt, zu befürchten ſind, bevorzukommen. Seine Wahl traf den **Maximian**, welcher in den Aufſchriften **Markus, Aurelius, Valerius, Maximianus** genannt wird; er legte ſich nachgehends noch den Namen **Herkulius** bey, und um allen Doppelſinn zu vermeiden, werden wir ihn auch gewöhnlich mit dieſem letztern Namen nennen.

XXXII. Diokletian nimmt den Maximian Herkulius zum Mitregenten an. Jahr 286.

Victor. Epitome. Panegyr. veter. 11. p. 130. &c.

Dieſer Fürſt war aus Pannonien bey Sirmich gebürtig; ſeine Eltern erwarben ſich als Taglöhner den Lebensunterhalt. Er beſaß ſo wenig Gelehrſamkeit als Diokletian; hatte ſich aber als Soldat emporgeſchwungen, und durch ſeine Tapferkeit und Aufführung ausgezeichnet. Mit Diokletian war er ſchon ſeit langer Zeit durch innige Freundſchaft verbunden, und man nannte ſie deßhalb Brüder, obſchon übrigens keine Verwandſchaft zwiſchen ihnen ſtatt fand. Herkulius war von Natur kühn, freygebig, unternehmend, heftig, und da die Erziehung zur Beſſerung ſeiner Sitten eben nichts beygetragen hatte, ſo blieb er in ſeiner Lebensart und Umgange beſtändig roh, hart, unartig, barbariſch, wild und ſogar grauſam. In Vergleich mit dem Diokletian, ſagt man, daß Diokletian das goldene Zeitalter, Herkulius aber das eiſerne vorgeſtellt habe. Er heurathete die Galeria, Valeria, Eutropia, von welcher er den Maxentius, nachmaligen Kaiſer, und die Fauſta, Gemahlinn Conſtantin des Großen, erhielt. Die Erhebung des Herkulius zum Mitregenten geſchah zu Nikomedia, wo Diokletian im Jahre zwey hundert ſechs und achtzig den Winter zubrachte.

XXXIII. Herkulius zerſtreuet die Bagoden in Gallien. Jahr 286.

Während Diokletian gegen die Perſer vorrückte, wurde Herkulius nach Gallien abgeſchickt, wo Aelian und Amand den Titel, Auguſtus, angenommen, und von aufrühriſchen Landleuten

und

und Straßenräubern eine Armee errichtet hatten, mit welcher ſie nicht nur das Land verheerten, ſondern auch ſogar die Städte angriffen. **Herkulius** zerſtreute ſie nach mehrern kleinern Gefechten, und ſtellte die Ruhe im Lande wieder her. Dieſe Landleute wurden **Bagoden** oder **Bakoden** (Bagaudes Bacaudes) genannt. Die Grauſamkeit, welche **Herkulius** gegen eine chriſtliche Legion, deren Befehlshaber der heilige **Moritz** war, ausübte, und das harte Verfahren des **Riktius Varus**, den er zum Präfekten des Prätoriums gemacht hatte, gegen die Chriſten in **Gallien**, werden an einem andern Orte vorkommen.

Vararan, König von **Perſien** durch die großen Zurüſtungen des **Diokletians** in Schrecken geſetzt, wartete nicht, bis er ihn in ſeinem eigenen Lande überfallen würde, ſondern ſchickte ihm koſtbare Geſchenke entgegen, machte große Verſprechungen, und bath um Friede und Freundſchaft. Man gieng unter der Bedingniß Friede mit ihm ein, daß er ſich aus ſeinen Ländereyen zurückziehen, und den Römern alles Land dieſſeits des **Tigris** laſſe. **Diokletian** befand ſich den letzten Tag des Jahrs zwey hundert sechs und achtzig zu **Tiberiade** in **Paläſtina**. Von da aus gieng er nach **Pannonien** und **Jllyrien**, wo er den größten Theil des folgenden Jahrs verblieben zu ſeyn ſcheint.

XXXIV. Diokletian macht Friede den Perſern. Jahr 286.

XXXV. Niederlage der Barbaren, welche in Gallien eingefallen waren. Jahr 287. Panegyr. 10. p. 125.

Herkulius mußte, nachdem er die Bagoden bezwungen hatte, in Gallien verbleiben, weil eine Menge barbariſcher Völker von allen Seiten in dieſes Land einfielen, und ſich die Unterjochung deſſelben zum allgemeinen Zweck gemacht zu haben ſchienen. Man nennt unter andern die Allemannen, Burgunder, Heruler, und die Chäboner oder Cavioner. Hungernoth und Peſt rißen unter den Allemannen und Burgundern ein, ſo daß Herkulius nicht nöthig hatte, ſich ihrer zu entledigen; den Herulern und Chäbonern mußte er aber eine Schlacht liefern. Er war perſönlich bey dem Treffen, und richtete unter ihnen ein ſolches Gemetzel an, daß ſogar keiner mehr aus ihnen die Nachricht dieſer Niederlage in ihr Land zurückbringen konnte.

XXXVI. Aufſtand des Carauſus. Pangyr. 10. p. 128. Jahr 287. Aur. Vict. Eutrop. &c.

Indeß durchſtreiften die Franken und Sachſen die Meere und verheerten die Gegenden um den Ocean. Herkulius ſetzte ihnen einen Offizier, Namens Carauſus, aus Flandern oder Brabant gebürtig, entgegen, der ſich in ſeiner Jugend mit Leitung der Schiffe abgegeben hatte, und zu Waſſer für ſehr geſchickt gehalten wurde. Er bekam den Auftrag, zu Boulogne eine Flotte auszurüſten, und die belgiſchen und celtiſchen Gegenden zu vertheidigen. Dieſen Auftrag erfüllte er ſehr gut: allein man beſchuldigte ihn, daß er den Barbaren nicht nach Kräften geſchadet, und ihnen beſonders im Rauben keinen Abbruch

getǫan

gethan habe, um in der Folge von ihren Räubereyen Vortheile zu ziehen, und ſich zu bereichern: Herkulius befahl, ihn umzubringen. Er bekam Nachricht davon, empörte ſich, nahm den Titel Auguſtus an, und führte die Flotte, deren Befehlshaber er war, mit ſich nach **England**; wo er von der Legion, die daſelbſt war, anerkannt wurde, und in unumſchränktem Beſitze der ganzen Inſel blieb. Er baute neue Schiffe, und nahm viele Barbaren auf, denen er das Streiten zu Waſſer zeigte.

Herkulius baute an mehrern Oertern eine Menge Schiffe, die er nachmals von den Flüßen in das Meer wider den **Carauſus** überſetzen ließ. Er griff ihn wirklich an, aber ohne glücklichem Erfolge, doch tröſtete er ſich hierüber, indem er ſagte, daß ihm das Meer nicht günſtig geweſen wäre. In Erwartung eines beſſern Schickſals, machte er mit dem **Carauſus** einen Vertrag, wodurch dieſer im Beſitze von **England** mit der Bedingniß blieb, daß er ſelbes gegen die Barbaren beſchützen ſollte. **Carauſus** blieb ſechs oder ſieben Jahre als Kaiſer daſelbſt.

XXXVII. Herkulius bekriegt den Carauſus. Jahr 288. Panegyr. 10. p. 127. 128. Eutrop. Aur. Vict.

Die Barbaren, welche **Gallien** überfallen hatten, waren nicht ſo glücklich. An dem nämlichen Tage, als **Herkulius** das Conſulat genommen hatte, hinterbrachte man ihm, daß einige Feinde über dem **Rhein** geſetzt, und ins Reich ein-

Kriege des Herkulius gegen verſchiedne Völker Deutſchlands. Jahr 288. 289.

Panegyr. 10. p. 125. 125. eingefallen wären. Er legte ſogleich die Ehrenzeichen des Conſulats weg, eilte den Feinden entgegen, ſchlug ſie, und kehrte noch an eben dem Tag in die Stadt Trier zurück, wo er am Morgen ausgezogen war, und zwar in einer Jahrszeit, da die kürzeſten Tage ſind. Einige Zeit darnach ſetzte er über den Rhein, verheerte die Länder, welche vor ihm lagen, mit Feuer und Schwert, und machte eine große Anzahl Gefangener. Die **Franken**, welche allenthalben in **Gallien** eingefallen waren, wurden durch dieſe ſo großen Fortſchritte in Schrecken geſetzt, und kamen, ihren König, **Atek**, an der Spitze, um Frieden zu bitten. Dieſer gab große Beweiſe der Unterwürfigkeit, um als König beſtättigt zu werden. **Genobon** oder **Genobood**, ein anderer Fürſt, wurde ſogar wieder in ſeine Staaten eingeſetzt. **Diokletian** drang auch ſeinerſeits in **Deutſchland** ein, und erweiterte die Gränzen des Reichs bis an die **Donau**.

XXXVIII. Zuſammenkunft der beyden Kaiſer zu Mayland. Jahr 290. Panegyr. 11. p. 131. &c.

Da die Geſchichte nur ſehr wenig von den Begebenheiten der erſten Regierungsjahre der Kaiſer **Diokletian** und **Herkulius** erzählt, ſo müßen wir auch das, was wir von ihnen ſagen, von den Lobrednern entnehmen. **Mamertin**, der dem **Diokletian** im Jahre zwey hundert ein und neunzig, eine Lobrede hielt, ſagt, daß dieſer Fürſt ein Jahr vorher in Syrien geweſen ſey, und daß man ihn, da man eben glaubte, daß er

da-

daſelbſt ſehr beſchäftiget ſey, auf einmal in Pannonien, und bald darauf mitten in Italien ſah, wohin er während dem Winter kam. Herkulius begab ſich ebenfalls um die nämliche Zeit aus Gallien nach Italien. Sie hatten kein großes Gefolg bey ſich, und trafen in Mayland zuſammen, wo ihnen der Senat ſeine vornehmſten Glieder zum Empfang entgegen ſchickte. Die beyden Kaiſer trennten ſich bald wieder, und jeder begab ſich zu ſeiner Armee. Die Geſchichte meldet von ihren damaligen Unternehmungen nichts. Wir wiſſen nur, daß Herkulius einigen Franken, und andern deutſchen Völkern, Litten genannt, die den Römern unterthänig waren, Ländereyen gab, um ſie anzubauen; er wies ihnen ihre Wohnplätze in den unbebauten Ländern von Cambreſis und Trier an. Auch Diokletian erfocht, wie man glaubt einige Vortheile über die Gothen und Sarmaten.

Ein ſo weitſchichtiges Reich, wie das römiſche, welches auf allen Seiten von barbariſchen des Raubens gewöhnten Völkern, die ſich vor den römiſchen Völkern eben nicht mehr ſo ſehr fürchteten, umgeben war, konnte nicht lange der Ruhe genießen. Afrika wurde von den Quinquegentianern, welche vielleicht Völker aus Pentapolis waren, ſehr ſtark beunruhigt. England war noch immer unter der Herrſchaft des Carauſus, und Egypten ſtand unter der Tyranney des Lu-

XXXIX. Unruhen in dem römiſchen Reiche. Jahr 292. Eutrop. Aur. Vict.

Lucius, Epidius, Achilleus, der den Titel eines Kaiſers von Alexandria angenommen hatte. Ein gewiſſer Markus, Aurelius, Julianus, von dem man noch einige Münzen aufweiſet, nahm ebenfalls den Purpur in Italien oder Afrika. Alles dieß ereignete ſich im Jahre zwey hundert zwey und neunzig.

XL. Das Reich wird in vier Theile getheilt. Conſtantius Chlorus und Maximian Galerius werden zu Cäſarn gemacht. Jahr 292. Eutrop. Aur. Vict. Lactant. de morte perſecut. c. 19.

Dieſe großen, in den hauptſächlichſten Theilen des Reichs zerſtreuten Feinde nöthigten den Diokletian, dem Conſtantius Chlorus und dem Maximianus Gallerius den Cäſarstitel zu geben, um ſie dadurch für die Vertheidigung des Staats einzunehmen. Dieſe Feyerlichkeit geſchah zu Nikomedia, den erſten Lenzmonats, ohngefähr drey Meilen von der Stadt, auf einem erhabnen Orte, wo man nachmals eine Säule, auf welcher die Statue des Jupiters ſtand, errichtete. Einige wollen, daß Conſtantius den Purpur aus den Händen des Herkulius im Occidente erhalten habe, und dieſer ſoll ihm deßwegen den Namen Herkules beygelegt haben, ſo wie Diokletian dem Galerius den Namen Jovus gegeben hatte.

Diokletian und Herkulius nöthigten die beyden Cäſarn, um ihr wechſelſeitiges Bündniß noch feſter zu ſchließen, ihre Gattinnen zu verſtoßen, wogegen Conſtantius Chlorus von dem Herkulius die Theodore eine Tochter ſeiner Gemahlinn,

mahlin, Galerius aber, von dem Diokletian, Valeria deſſen eigne Tochter zur Gemahlinn bekam. Von dieſer Zeit an ſah man zwölf Jahre hindurch das römiſche Reich von vier Fürſten beherrſcht, die vollkommen unter ſich einverſtanden waren, und den Diokletian als ihren Vater, in mancher Rückſicht ſogar als ihre Gottheit betrachteten. Man unterließ nicht, in Rom über dieſe Theilung des Reichs, wodurch der Stadt Rom und ganz Italien großer Schaden zugefügt würde, ſehr ſtark zu murren.

Diokletian behielt alle Länder jenſeits des egäiſchen Meeres für ſich; dem Galerius gab er Thrazien und Illyrien, dem Herkulius Italien und Afrika, dem Conſtantius Gallien, Spanien, England und das tingitaniſche Mauritanien, welches mit Spanien zuſammenhieng. Ungeachtet dieſer Theilung ſtand das ganze Reich unter der Herrſchaft dieſer vier Kaiſer, und jeder Theil wurde wieder beſonders von ihnen beherrſcht: Diokletian ſetzte bey den Geſetzen, die er machte, allzeit ſeinen Namen zu erſt, und dann die Namen ſeiner Mitregenten. Dieſe Vermehrung der Kaiſer hatte nothwendig eine Vermehrung der Offiziers und der Truppen zur Folge: ein jeder der vier Kaiſer hielt ſeinen eigenen Hofſtaat, ſeine Armee und ſeine Offiziers ſo zahlreich, als ob er allein Kaiſer wäre; hierdurch wurden dann die Provinzen, um alle dieſe

Lact. de morte perſecut. c. 7. p. 6. &c.

neuen Abgaben zu beſtreiten, ſo ſehr überladen, daß die Völker den Pflug verließen, und die Provinzen gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, da auf gewiße Art die Menge der Soldaten, welche Bezahlung foderten, größer war, als jene des Volks, welches Geld zu ihrem Unterhalte herſchaffen ſollte.

XLI. Gute und böſe Eigenſchaften des Maximianus Galerius. Aurel. Vict. Eutrop. Lact. de morte persecut. c. 9. 11. 17. 18. 21. &c.

Cäſar **Maximian Galerius** wird auf ſeinen Münzen **Caius, Galerius, Valerius, Maximianus** genannt; **Diokletian** legte ihm den Namen **Jovius** bey, und nebſt allen dieſen führte er noch den Namen *Armentarius*, welcher einen Ochſen- oder Kühhirten bedeutet; denn dieſes war das Geſchäfft ſeiner Jugend. Er war aus **Illyrien**, in einem Dorfe nahe bey **Sardika** gebürtig, wohin ſeine Mutter Namens **Romula** vor den Ueberfällen der **Karpen** geflüchtet war. Der Sohn nannte in der Folge dieſen Ort wegen ſeiner Mutter **Romulien.** Dieſe Frau war eine heftige Feindinn der Chriſten, und man behauptet, daß ſie es war, von welcher der Haß gegen die chriſtliche Religion ihrem Sohne eingehaucht wurde.

Maximian ſchämte ſich nachgehends ſeiner Herkunft, und wollte für einen Sohn des **Mars** gehalten ſeyn. Allein es war bekannt, daß ſeine Aeltern weiter nichts als Landleute waren; und daß er weder Erziehung noch Wiſſenſchaften beſäße,

ſäße, aber unter den Truppen alle Beſchwerden und alles Elend ausgeſtanden habe. Er war tapfer, ſtark, und von einem nervichten, ſehr anſehnlichen Wuchs, überdieß war ihm das Kriegsglück günſtig; alles dieß half ihm bald empor; aber nichts konnte ihm ſein rohes, ungeſchliffenes, barbariſches Weſen, und einen gewißen übeln Anſtand, der aus allen ſeinen Handlungen hervorleuchtete, benehmen; und da er weder durch Erziehung noch durch Wiſſenſchaften war gebildet worden, ſo bekam er auch niemals das feine, artige und liebreiche Weſen, das man von einem Fürſten erwartet. Er wurde grauſam und ſtolz, wie es nur gar zu oft bey denjenigen geſchieht, welche das Glück von einer niedern Geburt bis zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben hat. Ein Sohn, **Candidian** genannt, wurde aus der Heurath mit einer Beyſchläferinn, die er liebte gebohren, und von ſeiner Gemahlinn **Valeria** an Kindesſtatt angenommen.

Maximian führte, nachdem er Cäſar geworden war, den Krieg an der **Donau** und in Illyrien: er ließ dichte Waldungen umhauen und ausreuten, und einen großen See in **Unterpannonien** austrocknen; dieß gab ihm Gelegenheit eine neue Provinz zu errichten, welcher er den Namen ſeiner Gemahlinn **Valeria** gab. Dieſe Provinz lag zwiſchen der **Donau** und der **Drau**, und man rechnete zu ihren vorzüglichſten Städten

XLII. Thaten des Maximians Galerius Cäſar. Jahr 292. Aurel. Vict. Eutrop.

Mur=

Murſa (Eſſeck in Ungarn) und Aquincum. Er gieng auch nach Afrika, und ſchlug daſelbſt die Quinquegentianer. Julian, der, wie wir erzählt haben, in Afrika und Italien eine Empörung angerichtet hatte, wurde ſo weit gebracht, daß er ſich mit ſeinem eigenen Schwert durchbohrte und in die Flammen ſtürzte. Dieß ſind nun die Züge und erſten Thaten des Maximians Galerius.

XLIII. Wer Conſtantius Chlorus war. Aurel. Vict. Claudii vit. &c. Tillemont. Hiſt. des Emp. t. 4. p. 76. &c.

Conſtantius Chlorus wurde wahrſcheinlich wegen ſeiner bleichen Farb alſo genennt, indem Chlorus im Griechiſchen dieſe Bedeutung hat: auf den Innſchriften führte er den Namen Flavius, Valerius, Conſtantius: die Benennung Flavius kam ihm ohne Zweifel vom Kaiſer Klaudius II. zu, deſſen Neffe er war, indem ſeine Mutter, Klaudia, den Criſpus, Bruder des Klaudius, zum Vater hatte. Valerius nannte er ſich von dem Maximian Herkulius, der ihn an Kindesſtatt angenommen hatte. Conſtantius war ein Sohn des Eutropius, eines der vornehmſten Herren von Dardanien aus Obermäſien. Er war von Perſon wohlgeſtaltet, anſehnlich, liebreich und artig. Um die Wiſſenſchaften wenig bekümmert, verlegte er ſich gänzlich auf das Kriegsweſen. Einige Zeit machte er bey der Leibwache Dienſte, wurde dann Tribun oder Oberſter, und endlich Statthalter in Dalmatien. Man ſagt, der Kaiſer Carus wäre geſinnt geweſen,

weſen, ihn anſtatt ſeinem Sohne **Carinus** zum Cäſar zu machen. **Conſtantius** wurde, nachdem er die Sarmaten von dem **Pontus** vertrieben, vom **Diokletian** zur Belohnung dieſes Dienſtes und zum Zeichen der Hochſchätzung mit der Cäſarswürde den erſten Lenzmonats zwey hundert zwey und neunzig beehrt. Alle Geſchichtſchreiber geben ihm das Zeugniß ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften, ſeiner Gerechtigkeit, Klugheit, ſeines friedfertigen Geiſtes und ſeiner Rechtſchaffenheit. Ohne Begierde, ſich auf öffentliche Koſten zu bereichern, ſuchte er nur, das Glück der Völker, die ſeiner Herrſchaft unterwürfig waren, zu befördern, und die Dürftigkeit von ihnen zu entfernen; denn er war überzeugt, daß ein Fürſt allzeit reich wäre, wenn er ergebene und wohlhabende Unterthanen hätte. Wenn er einige von ſeinen Freunden bewirthete, ſo ſchickte er zu Privatperſonen, um das Silberzeug zu entlehnen; indem er ſelbſt ſich keines beyſchaffte.

Lactant. de morte perſec. c 8. 10. Eutrop. Euſeb. v. r. Conſt. l. 1. c. 17.

Dieſe Uneigennützigkeit des **Conſtantius** war noch um ſo auffallender, da man wußte, daß ſeine Mitregenten in ihren Handlungen gerade das Gegentheil wären. Man erzählt, daß **Diokletian** einſt Geſandte an ihn geſchickt habe, mit dem Auftrage, ihm die geringe Sorgfalt, welche er für das Intereſſe des Staats und des Fiskus hätte, vorzuſtellen. Conſtantius erſuchte die Abgeſandten, einige Zeit bey ihm zu verbleiben,

Vit. Conſtantii l. 1. c. 14.

ben, damit ſie einſehen möchten, was von den Berichten, welche an **Diokletian** gemacht worden wären, zu halten ſey. In der Zwiſchenzeit bath er die Reichſten aus den Provinzen, denen er zu befehlen hatte, ihre koſtbarſten Sachen in den Schatz zu bringen. Alle eiferten in die Wette, dieſen Auftrag zu erfüllen. Nun foderte **Conſtantius** die Abgeſandten des **Diokletians** auf, zeigte ihnen dasjenige, was in ſeinen Kiſten wäre, und bath ſie, dem Kaiſer Rechenſchaft davon zu geben. **Ich bin ſchon lange**, ſagte er, **im Beſitze dieſer Reichthümer; allein ich hab ſie gefliſſentlich in die Hände meiner Freunde gleichſam hinterlegt, um mich ihrer bey Gelegenheit zu bedienen.** Nach der Abreiſe der Geſandten gab er einem jeden ſeinen gemachten Beytrag wieder zurück. Man giebt ihm auch das rühmliche Zeugniß, daß nie ein Fürſt das Geld weniger geliebt habe, nie einer von ſeinen Unterthanen mehr geliebt worden ſey. Ohne Zweifel trug die chriſtliche Religion, die er bekannte, zu dieſen edlen Eigenſchaften das meiſte bey.

XLIV.
Carauſius wird umgebracht.
Jahr 293.
Aur Vict.
Eutrop.

Da **England** einen Theil der Länder ausmachte, welche **Conſtantius** beherrſchte, ſo ließ er gleich nach ſeiner Erhebung zum Cäſar Schiffe bauen, und eine Flotte gegen den **Carauſius**, der in dieſem Lande regierte, ausrüſten. Allein ein Offizier, Namens **Alektus**, der im Dienſteifer ſehr lau war, und wegen ſeiner Treuloſigkeit und

Nachläßigkeit vom Carauſus beſtraft zu werden fürchtete, kam dem Conſtantius bevor, und brachte den Carauſus um, nahm den Titel und die Kleidung eines Kaiſers an, und behauptete ſich in ihrem Beſitze drey Jahre hindurch, bis auf das Jahr zwey hundert ſechs und neunzig. Conſtantius ſchien ſich nun mit dem Kriege wider den Carauſus ganz allein abzugeben, kehrte aber indeß ſeine Waffen gegen die Coquen und Frieſen, denen Carauſus, nach ſeiner Empörung, Holland und die Ländereyen an der Schelde abgetreten hatte. Er ſchlug ſie, und gab ihnen noch ganz ungebautes Land, um ſie in dem Feldbaue zu üben, und allmählig ihres barbariſchen, wilden Weſens zu entwöhnen, ſie mußten ihm einige Abgaben entrichten, und im Nothfalle Soldaten ſtellen. Ueberdieß erbaute er die Stadt Autun wieder, welche von den Barbaren unter der Regierung des Klaudius zerſtört worden war. Dieſe Stadt verdiente auch ſo viele Aufmerkſamkeit wegen ihrer unerſchütterlichen Treue, welche ſie ſogar im größten Gedränge gegen die Römer bezeigte. Conſtantius unterließ nichts, was ihr den vorigen Glanz wieder verſchaffen könnte. Eumenes, ein berühmter Redner dieſer Zeit, von dem wir noch eine Lobrede auf den Conſtantius beſitzen, wurde von dieſem Fürſten als Lehrer der Beredſamkeit, zu Autun, in ſeiner Vaterſtadt, aufgeſtellt. Dieſer erzählt nun alles, was Conſtan-

Panegyr. 1. 3. 7 8.

Panegyr. 6. 7 9.

ſtan-

ſtantius für die Wiederherſtellung dieſer Stadt unternahm.

XLV. Die Carpen ergeben ſich den Römern. Jahr 295. Panegyr. 8. p. 105. 107. Aur. Vict. p. 525.

Die Carpen, eine kriegeriſche Nation, welche lange Zeit mit den Römern Krieg geführt hatten, ergaben ſich endlich unter dem Diokletian im Jahre zwey hundert fünf und neunzig. Dieſer Fürſt verſetzte die ganze Nation in die römiſchen Ländereyen nach Pannonien, damit ſie dieſelben anbauen ſollten. Das folgende Jahr bekriegte Conſtantius den Alektus, der ſich in den Beſitz Englands geſetzt hatte. Er hatte ſich ſchon bey fünf Jahren zu dieſem Krieg vorbereitet, und an mehrern Plätzen Schiffe bauen laſſen, um an dieſer Inſel zu landen. Aus Furcht, die deutſchen Völker möchten, von ſeiner Abweſenheit unterrichtet, in Gallien einfallen, eilte der Kaiſer Herkulius dahin, hielt durch ſeine Gegenwart die Völker in Ehrfurcht, und hinderte den Aufbruch der Barbaren. Die Flotte des Conſtantius war in zween Theile abgetheilt, wovon der eine in der Seine, der andere aber zu Boulogne ſich befand: dieſer wurde vom Conſtantius perſönlich, jener von Asklepiodor, dem Oberſten der Leibwache angeführt. Sie landeten glücklich in England, ohne von den Feinden, denen ein dichter Nebel alle Ausſicht benahm, bemerkt worden zu ſeyn. Conſtantius ließ alſo die Schiffe, auf denen ſeine Leute gekommen waren,

ren, verbrennen, damit die Feinde ſich derſelben nicht bemächtigen könnten, ſeinen eigenen Soldaten aber alle Hoffnung zur Rückkehr benommen würde. Alektus, der ſich vermuthlich ſchmeichelte, den Asklepiodor vor ſeiner Vereinigung mit dem Conſtantius zu überwinden, eilte, ſich mit ihm zu ſchlagen, wo aber ſeine vornehmſten Offiziers und Hilfstruppen nicht folgten, und er ſelbſt die römiſchen Truppen, welche unter ihm ſtanden, im Rücken zurückließ. Asklepiodor überwand ihn ohne große Mühe, und er kam in der Schlacht um. Man erkannte ihn an einem Mantel, den er umgenommen, nachdem er vor dem Treffen die kaiſerlichen Ehrenzeichen abgelegt hatte. Conſtantius, der von dem Schickſale des Alektus nichts wußte, war von dem Wege abgewichen und gegen die Themſe hinauf bis nach London gekommen. Er kam gerade zur rechten Zeit dahin; denn die Hilfstruppen des Alektus hatten ſich nach dem eben erwähnten Treffen in dieſe Stadt geworfen, und beſchloſſen, ſelbe auszuplündern. Die Truppen des Conſtantius aber fielen über ſie her, und richteten ein großes Blutbad in dieſer Stadt an, die dann auf dieſe Art von der Plünderung geſichert wurde. Hiedurch wurde nun England mit dem Reiche wieder vereiniget, nachdem es zehn Jahre von demſelben abgeſöndert geweſen war.

XLVI. Sturz des Alektus, Tyrannen von England. Jahr 296.

XLVII. Diokletian bringt Egypten unter ſeine Herrſchaft. Jahr 296. Aur. Vict. Eutrop. Oroſ. l. 7. c. 25.

Egypten, welches den Achilleus im Jahre zwey hundert zwey und neunzig als Kaiſer anerkannt hatte, wurde im Jahre zwey hundert ſechs und neunzig aufs neue dem Reiche unterworfen, und Achilleus zu Alexandria eingeſchloſſen, wo er eine langwierige Belagerung aushielt, die den Belagerern viele Leute koſtete. Allein Diokletian kam in Perſon dahin, und Achilleus wurde bald überwunden und umgebracht. Die Urheber der Empörung wurden ſtrenge beſtraft, und Diokletian nahm an dem ganzen Lande eine grauſame Rache, indem er die Stadt Alexandria ſelbſt der Plünderung Preis gab, und die Städte Coptus und Buſirides vom Grunde aus zerſtörte. Eben dieſer Kaiſer überließ den Nubiernern einen großen Theil von Oberegypten, von der Gränze Ethiopiens bis an die Stadt Elephantina, welches eine Strecke von ſieben Tagen beträgt, damit die Blemmyer ihre ehemaligen Einfälle in Egypten nicht mehr fortſetzen möchten.

XLVIII. Krieg des Herkulius in Afrika. Jahr 297. Panegyr. 8. p. 108.

Herkulius, der nach Gallien gekommen war, um den Conſtantius bey ſeinen Kriegen in England zu unterſtützen, zog durch Afrika zurück, wo er die Mauren überfiel und beſiegte. Er überwältigte ſie in den Gebirgen, hieb ſie in Stücke, und verſetzte die Gefangenen in andere Länder.

Auf einer andern Seite griff **Galerius** die **Perſer** an: welche das unter die Herrſchaft der **Römer** gehörige **Meſopotamien** an ſich geriſſen hatten. **Narſes**, König der **Perſer**, bedrohte den **Occident** mit einer mächtigen Armee. **Diokletian**, der das Unglück, welches dem **Valerian** zugeſtoßen war, befürchtete, wagte es nicht, ihm entgegen zu gehen. **Galerius** war zu voreilig mit der Schlacht, und verlor ſie. Er kam zu dem **Diokletian** zurück, der ihn mit ſolcher Verachtung aufnahm, daß er ihn mehrere Stunden zu Fuß hinter ſeinen Wagen, mit dem Purpur angethan, gehen ließ. Dieſer Schimpf, anſtatt ſeinen Muth niederzuſchlagen, ſpornte ihn vielmehr aufs neue an, ſein Glück zu verſuchen. Nach dringenden Bitten erhielt er vom **Diokletian** die Erlaubniß, eine neue Armee aufzuſtellen und gegen die **Perſer** anzuführen. Er that es, und rückte durch **Großarmenien** bis an die Gränzen **Perſiens** vor; indeß **Diokletian** ſich mit einer mächtigen Armee in **Syrien** oder **Meſopotamien** aufhielt, um auf jeden Fall bereit zu ſeyn, den **Galerius** zu unterſtützen. **Galerius** reiſete von zween Adelichen begleitet, unter dem Charakter eines kaiſerlichen Abgeſandten, um den Zuſtand der feindlichen Kräfte auszuforſchen. Nach ſeiner Zurückkunft führte er ſeine Armee dem Feinde entgegen, und griff ihn an der Spitze von nicht mehr als fünf und zwanzig tauſend Mann auf der Stelle an. Er überwältigte die perſi-

Galerius ſchlägt die Perſer. Jahr 297. Ammian. l. 23. Lact. de morte perſ. c. 9. Aur. Vict. Oroſ. l. 7. c. 25.

ſchen Truppen, hieb ſie in Stücke, und nöthigte den Narſes, der perſönlich zugegen war, zur Flucht. Man nahm ſeine Weiber, Schweſtern und Kinder, nebſt einer großen Anzahl Perſonen vom Stande gefangen, und erbeutete ungeheure Schätze. Galerius trug Sorge, daß man die Prinzeßinnen mit aller Achtung und Artigkeit, welche ihrem Range und ihrer Geburt zukämen, behandelte: dieß verſchaffte ihm viel Hochachtung unter den Perſern, welche einer ſolchen Beſcheidenheit das gebührende Lob nicht verſagen konnten. Man erzählt, daß ein Soldat, der einen ledernen Beutel, mit vielen Perlen gefunden hatte, die Perlen ausſchüttete, und weiter nichts, als den Beutel, behielt. So wenig kannte man damals bey der römiſchen Armee den Werth ſolcher Sachen.

Ammian. l. 22.

XLIX. Friedensvorſchläge, welche dem Narſes gemacht wurden. Jahr 297. Eutrop.

Narſes, der bis in die abgelegenſten Wüſteneyen ſeines Reichs geflüchtet war, ſchickte den Apharbanus, einen ſeiner vertrauteſten Freunde an den Galerius ab, um ihn zu bitten, daß er doch das Reich der Perſer nicht ganz vertilgen möchte, welches das zweyte Aug, die zweyte Sonne der Erde wäre; er wolle die Friedensbedingniß ſeiner Willkühr überlaſſen, und nichts anders als ſeine Gemahlinn und Kinder von ihm zurückverlangen, damit er ihm auch noch in dieſer Rückſicht verbündlich ſeyn müßte, nachdem er ihm ſchon

ſchon für die leutſelige Behandlung derſelben Dank ſchuldig wäre.

Galerius ſtellte ſich heftig erzörnt, und antwortete dem **Apharbanus**, daß die **Perſer** auf keine Schonung vom Sieger rechnen könnten, nachdem ſie den **Valerian** ſo ſchändlich behandelt hatten: ihr Geſuch wäre mehr, um zu beleidigen, als eine Verſöhnung zu bewirken; es wäre allzeit die Gewohnheit der **Römer** geweſen, jene, welche ihnen Widerſtand leiſteten, zu überwinden; die aber, welche ſich ihrer Herrſchaft unterwärfen, gütig zu behandeln; er könnte alſo ſeinem Herrn Hoffnung machen, daß man ihm die Perſonen, welche er ſo lieb hätte, und mit ſo vieler Innbrunſt zurück verlangte, in Bälde ausliefern würde. Er beſuchte hierauf den **Diokletian** zu **Niſibe** in **Meſopotamien**, um mit ihm zu überlegen, was hier zu thun ſey. Man vermuthet, daß er ſehr geneigt geweſen wäre, **Perſien** bey dieſen Umſtänden zu einer Provinz zu machen, daß aber **Diokletian** dieß nicht gutgeheißen hätte, aus Furcht, dieſe Eroberung nicht behaupten zu können.

Petri Patrici Excerpt. de Legation. p. 26. 27.

Endlich beſchloß man, den Geheimſchreiber **Sicorius Probus** an **Narſes** abzuſchicken. Er wurde ſehr gut empfangen; nichtsdeſtoweniger zögerte **Narſes**, ihn vor ſich zu laſſen, unter dem Vorwande, ihm einige Erholung zu gönnen;

 in

in der That ſelbſt aber, um Zeit zu gewinnen, alle die, welche aus dem Treffen noch entkommen waren, um ſich herum zu verſammeln. Endlich ließ er ihn in Gegenwart des Apharbans und noch zween anderer in Medien an dem Fluße Aſprudis vor ſich kommen. Probus verlangte, der König ſollte an die Römer fünf Provinzen überlaſſen, nämlich Intelena, Sophena, Arſacena, Carduena und Zabdicena; der Tigris ſollte die Gränze zwiſchen beyden Reichen ausmachen, und Niſibe der Handlungsplatz für beyde Nationen ſeyn; Armenien ſollte bis zu dem Schloße Zintha an den Gränzen Mediens ausgedehnt werden, und der König von Iberien die Krone von dem römiſchen Kaiſer empfangen.

I. Friede zwiſchen den Perſern und Römern. Jahr 297.

Narſes gieng alles ein, bis auf den Artikel von Niſibe; dem ungeachtet kam der Friede zu Stand, und man ſchickte ihm ſeine Gemahlinn und Kinder zurück. Dieſer für die Römer ſo vortheilhafte Friede dauerte vierzig Jahre lang, bis an das End der Regierung Conſtantin, des Großen. Die fünf abgetretenen Provinzen lagen dieſſeits des Tigris in Rückſicht der Römer. Sie kamen unter dem Jovian im Jahre drey hundert drey und ſechszig wieder an die Perſer zurück. Ein Sieg, wie dieſer, den Galerius eben erfochten hatte, mußte ihn ſtolz machen, und man bemerket, daß er von dieſer Zeit an die lächer=

lächerliche Einbildung auffaßte, ſich für einen Sohn des **Mars** halten zu laſſen. **Diokletian** ſelbſt fieng an Verdacht auf den **Galerius** zu faſſen, indem dieſer mit dem Cäſarstitel nicht mehr zufrieden war, ſondern nach dem Titel Auguſtus trachtete.

Um dem Reiche einen dauerhaften Frieden zu geben, allen Unruhen und künftigen Einfällen der Barbaren vorzubeugen, bediente ſich **Diokletian** ſeiner Truppen zur Wiedererbauung und Bevölkerung mehrerer ſchon ſeit langer Zeit von den **Barbaren** zerſtörter Städte, und zur Wiederherſtellung mehrerer Schlößer an den Ufern des **Rheins**, der **Donau** und des **Euphrats**, die er durchgehends mit guten Beſatzungen verſah. Man bemerkt inſonderheit, daß er das Schloß **Cercuſa** an dem Zuſammenfluße der **Abora** und des **Euphrats** mit Mauern und hohen Thürmen umgab, und daſelbſt einen vortrefflichen Ort anlegte, da es vormals weiter nichts als eine ſehr kleine und wenig beſchützte Feſtung war. **LI. Diokletian läßt die Gränzen befeſtigen. Jahr 298. Fauſti Breviar. Panegyr. 9.**

Man erzählt, daß **Conſtantius** einſt, da er ſichs am wenigſten verſah, und eine ſehr kleine Bedeckung bey ſich hatte, von den **Deutſchen** wäre angegriffen worden: er mußte ſich ſchlagen und mit größter Eile nach **Langres** zurückweichen. Er zog hinter ſeinen Truppen her, um ſie gegen den nachfolgenden Feind zu unterſtützen, ſo viel **LII. Conſtantius ſchlägt die Deutſchen zu Langres. Jahr 301. Eutrop. Zonar. Oroſ. l. 7. Panegyr. 7.**

er konnte. Die Einwohner von **Langres** hatten ſchon die Thore geſchloſſen, daß die Feinde dieſen Ort nicht überwältigen möchten; man mußte alſo den Conſtantius mit Stricken in die Stadt hinein ziehen, aus Furcht, er möchte in die Hände der Barbaren fallen. An dem nämlichen Tage und nicht mehr als fünf Stunden nach ſeiner Ankunft verſammelte ſich ſeine Armee um ihn. Er zog alſogleich aus der Stadt, lieferte dem Feinde ein Treffen, überwand ihn, und tödtete ihm ſechszig tauſend Mann; wobey er ſelbſt eine Wunde erhielt. Er war alſo in einem Zwiſchenraume von ſechs Stunden beſiegt und wiederum Sieger. Im nämlichen Jahre noch ſchlug er die Feinde auf den Feldern zu **Vindiſch** im Kantone **Bern**. Die **Deutſchen** hatten ſich auf eine Inſel des **Rheins**, der eben zugefroren war, in ſehr großer Anzahl geflüchtet; gähling aber zerſchmolz das Eis, und die **Römer**, welche ihre Schiffe im Fluße hatten, belagerten alſobald die **Deutſchen**, die ſich dann aus Abgang der Lebensmittel ergeben mußten.

LIII. Galerius beredet den Diokletian die Chriſten zu verfolgen. Jahr 303. Lactant. de morte persecut. c. 11. 12. 17. Eu-

Diokletian und **Galerius** brachten den Winter des Jahrs drey hundert drey zu **Nikomedia** in **Bithynien** zu. **Galerius** beredete den **Diokletian**, den Krieg wider die chriſtliche Kirche zu erklären; wozu **Diokletian** leicht zu bewegen war. Die Verfolgung nahm den drey und zwanzigſten Hornung dieſes Jahrs ihren Anfang.

Einige

Einige Zeit darauf gerieth der Palaſt, welchen die beyden Kaiſer bewohnten, in Flammen, die einen Theil davon verzehrten. Manche ſagten, dieſes Feuer wäre vom Himmel gefallen; andere behaupteten, **Galerius** ſelbſt hätte das Feuer heimlich legen laſſen, um die Chriſten hierüber anzuklagen, und den **Diokletian** immer mehr wider ſie einzunehmen. Kaiſer **Conſtantin**, der ſich damals zu **Nikomedia** befand, ſagte ſehr deutlich, daß dieſe Feuersbrunſt durch den Donner entſtanden ſey, und daß dieſes die Einbildung des **Diokletians** ſo ſehr betäubt hätte, daß er noch immer glaubte, Feuer vom Himmel fallen zu ſehen. Fünf Tage darauf gerieth er in noch größern Schrecken; denn es entſtand eine zweyte Feuerbrunſt, die zwar keinen ſo großen Schaden verurſachte, weil man ſogleich zu Hilfe kam; indeß unterließ doch **Galerius** nicht, die Chriſten deßhalben zu beſchuldigen, und ſagte, er wollte nicht mehr zu **Nikomedia** verbleiben, um nicht ſelbſt von ihnen verbrennt zu werden. Leb. l. 8. c. 13.

Zu eben dieſer Zeit hatte ein gewißer **Eugen** die Befehlshabersſtelle über fünf hundert Soldaten, die bey Tage an der Einfahrt des Havens von **Seleucia** in **Syrien** graben, zu Nachts aber ſich das Brod zur Nahrung backen mußten. Dieſe Unglücklichen, um ſich von einem Schickſale, das ihnen ganz und gar keine Erholung gönnte, los zu machen, erklärten ihren Befehlshaber zum

LIV. Aufſtand des Eugenius zu Seleucia. Jahr 303. Liban. Orat. 13. 14. 15.

Kaiſer, und drohten ihm mit dem Tode, falls er ihnen nicht beyſtimmen würde. **Eugenius** konnte nicht widerſtehen, in der Hoffnung, wenigſt ſeinen Tod noch zu verhüten; vielleicht auch in der Hoffnung, ſich zum Herrn von **Antiochia**, wo weder Soldaten noch Waffen waren, zu machen; überdieß glaubte er daſelbſt Unterſtützung zu finden, wegen der Sorgfalt, womit er den Haven von **Seleucia**, welchen **Antiochia** als ſeinen eignen Haven anſah, rein erhalten hatte. Er bekleidete ſich daher mit dem Purpur, welchen man einem Götzenbilde genommen hatte, und führte die Soldaten ohne Bedenken geradenwegs nach **Antiochia**. Sie achteten nicht, was ihnen unterwegs aufſtoſſen möchte, und beſoffen ſich mit Weine, bis ſie nicht mehr wußten, wo ſie wären. Sie kamen gegen Abend ohne mindeſten Widerſtand zu **Antiochia** an; da von dieſer Empörung noch nicht das Mindeſte in der Stadt bekannt war. Als man aber ſah, daß **Eugenius** den Palaſt in Beſitz nahm, und als Kaiſer befehlen wollte, ſo gerieth die ganze Stadt in Aufruhr, und alles, was man bey Handen hatte, wurde anſtatt der Waffen gebraucht; die Weiber ſogar bewaffneten ſich; man fiel mit geſammter Hand über die fünf hundert Mann her, und erwürgte ſie alle, indem die Waffen derer, welche zuerſt umgebracht wurden, gegen die übrigen dienen mußten. Keiner entgieng dem Tode, ausgenommen durch die Flucht. Auf dieſe Art begann und endete

endete ſich das Reich des Eugenius an einem einzigen Tage.

Dieſes Unternehmen der Einwohner von **Antiochia**, das allerdings Lobſprüche und Belohnungen verdient zu haben ſchien, wurde vom **Diokletian** gemisbilligt und beſtraft. Er ließ die erſten Offiziers von **Antiochia** und **Seleucia** ohne alle Gerichtsform hinrichten, und erlaubte ihnen nicht einmal, ſich zu vertheidigen. Dieſer Befehl wurde vollzogen; allein das Andenken an **Diokletian** wurde hiedurch in **Syrien** ſo verhaßt, daß man noch nach hundert Jahren ſeinen Namen nicht ohne Abſcheu konnte nennen hören.

LV. Triumph des Diokletians und Herkulius. Jahr 303. Lactant. de morte perſec. c. 17. 30.

Am Ende dieſes Jahrs gieng **Diokletian** nach **Rom**, um daſelbſt das zwanzigſte Jahr ſeiner Regierung zu begehen, und den Triumph über ſo viele Völker zu feyern, die er entweder ſelbſt, oder durch die Cäſarn, oder durch ſeine Generale beſieget hatte. Das merkwürdigſte dabey war der Anblick der Gemahlinnen, Schweſtern und Kinder des Königs von **Perſien**, welche mit allen den **Perſern** abgenommenen Schätzen erſchienen. Man glaubt, daß **Herkulius** ebenfalls zu dieſem Feſte gekommen und mit dem **Diokletian** zu **Rom** den Triumph gefeyert habe. Dieſer Fürſt haßte den Aufwand, und ließ bey den Spielen, welche er zu **Rom** gab, ſo wenig, als möglich, Koſten verwenden. Die **Römer**, denen

denen dieſe Sparſamkeit ganz misfiel, ſpotteten darüber, und Diokletian, von ihrer Freyheit beleidigt, erwartete den Anfang des folgenden Jahres nicht mehr, an welchem ſein Conſulat begann, ſondern verließ Rom noch gegen das Ende des Chriſtmonats, trotz der läſtigen Jahrszeit, welche ihm eine Ermattung und eine langwierige Krankheit zuzog, die er noch lange Zeit nachher fühlte. Er mußte alle mögliche Mühe anwenden, um nach **Nikomedia** zu kommen, und das Uebel wurde endlich ſo heftig, daß man die öffentlichen Gebethe in den Tempeln der Götter für ihn hielt. Er wurde ſehr ſchwach, daß man glaubte, er würde ſterben, und das Gerücht hievon ſchon die ganze Stadt erfüllte. Nichtsdeſtoweniger kam er wieder zu ſich; allein es blieb ihm im Gehirne eine Schwäche zurück, die ihn von Zeit zu Zeit ſeines Verſtands beraubte. Da er nicht ausgehen konnte, behaupteten ſehr viele, er wäre ſchon geſtorben und begraben worden, und man verheimlichte ſeinen Tod nur bis zur Ankunft des **Galerius**, aus Furcht, die Soldaten möchten eine Aufruhr beginnen.

LVI. Diokletian erkrankt zu Nikomedia Jahr 304. Lact. c. 17. Euſeb. l. 8. c. 13.

LVII. Ankunft des Galerius zu Nikomedia. Jahr 305.

Diokletian erſchien endlich den erſten Lenzmonats im Jahre drey hundert fünf wiederum öffentlich, um das Gerücht von ſeinem Tode zu zerſtreuen: allein ſein Geſicht war beynahe unkennbar. Bald darauf kam **Galerius** nach **Nikomedia**. Er hatte ſich vorgenommen, den **Diokleti=**

okletian zur Ablegung der Regierung zu bewe-gen. Seine Gründe hiezu waren das Alter und die ſchwache Geſundheit, welche dem Diokletian nicht mehr erlaubten, ſich den Regierungsgeſchäff-ten ganz und gar zu überlaſſen; hiezu ſetzte er noch die Abweichungen des Geiſtes, welche den Diokletian von Zeit zu Zeit überfielen, und die man an ihm nur zu ſehr wahrnahm. Diokleti-an prüfte dieſe Gründe nicht einmal, und both ſich nur an, den Galerius und Conſtantius als Mitregenten anzunehmen. Allein Galerius, der ganz allein Beherrſcher des Reichs ſeyn wollte, und ſeit dem Siege über die Perſer ſeine Trup-pen zur Erreichung dieſer Abſicht immer verſtärkt hatte, ſagte dem Diokletian geradezu, daß er ihn auf eine andere Art zur Ablegung ſeiner Würde nöthigen würde, wenn er ſelbe nicht frey-willig unternehmen wollte. Diokletian vermochte nichts wider dieſe Drohungen, und da er ande-rerſeits überzeugt war, daß Galerius den Her-kulius ſchon zu ſeiner Abdankung beredet hatte, indem er ausdrücklich deßwegen nach Mayland gereiſet war, ſo ſtimmte er unter Thränen dem Verlangen des Galerius bey, nämlich; daß er und Herkulius die Regierung niederlegen, Ga-lerius und Conſtantius als Auguſten ausgeru-fen, und zur nämlichen Zeit zween Cäſaren er-wählt werden ſollten, damit die vom Diokletian im Reiche hergeſtellte Regierungsform beybehalten werde. Diokletian berichtete dem Herkulius,

Entfernung des Diokleti-ans und Herkulius von den Regie-rungsge-ſchäften. Jahr 305. Lact. de morte perſ. c. 17. 18. Aurel vict. Eutrop.

was

was er gethan hatte; und dieſer ergab ſich nur mit Kummer und äußerſtem Schmerzengefühle.

LVIII. Severus und Maximinus werden zu Cäſarn gewählt. Jahr 305. Lact. ibidem c. 18. 19 Eutrop. &c.

Diokletian ſchlug den Maxentius, einen Sohn des Herkulius und Eidam des Galerius, und den Conſtantin, Sohn des Conſtantius zu Cäſarn vor. Allein Galerius, der ſich als unumſchränkter Herr betrug, und zween Cäſaren wünſchte, die ſich von ihm lenken ließen, wollte, daß man den Severus, den er ſchon nach Mayland abgeſchickt hatte, um vom Herkulius den Purpur zu empfangen, und den Daja oder Daza, einen Sohn ſeiner Schweſter, welchem er bald darnach den Namen Maximinus oder Maximian gab, zu Cäſarn wählen ſollte. Diokletian bemerkte, daß dieſe zween jungen Männer ſich um eine ſolche Ehre noch wenig verdient gemacht hätten. Galerius erwiederte, daß er ſie kännte, und für ſie verantwortlich wäre. Diokletian gab endlich ſeufzend nach, und ſagte zu ihm: **Bis jetzt war ich mit der Regierung des Reichs beladen; da du nun dieſe Laſt übernehmen willſt, iſt es an dir, dafür verantwortlich zu ſeyn.**

LIX. Feyerliche Abdankung des Diokletians. Lact. c. 19.

Nachdem man nun in allen dieſen Stücken übereinsgekommen war, ſo wurde der erſte Tag des Wonnemonats im Jahre drey hundert fünf zur Ausführung beſtimmt. Diokletian, Galerius, der ganze Hof, und die Vornehmſten der Armee

bega=

begaben ſich bis auf drey Meilen vor Nikomedia, an eben den Ort, wo Galerius zum Cäſar gemacht worden war. Hier redete Diokletian zu den Soldaten, und ſagte ihnen mit Thränen im Auge, daß er ſeiner Schwäche wegen die Laſt der Regierung nicht mehr tragen könne, und das Reich denen, welche mehr Kraft, als er, beſäßen, übergeben hätte; man müſſe daher auch neue Cäſaren wählen, wozu er den Severus und Maximinus ernännte. In dieſem Augenblicke ließ Galerius den Maximinus erſcheinen, und Diokletian umgab ihn mit dem Purpur, welchen er ſelbſt eben abgelegt hatte. Die Verſammlung begab ſich nun nach Nikomedia, und Diokletian reiſete als Privatperſon, mitten durch Nikomedia nach Salone, einer Stadt in Dalmatien, ſeinem Vaterlande, wo er ſich ſeinen fernern Aufenthalt gewählt hatte.

LX. Maximian Herkulius legt den Purpur ab. Lact. de morte perſec. c. 26. Paneg. 1. Euſeb. Chronic. Eutrop. Vict. Epit.

An eben dem Tage, an welchem dieß zu Nikomedia vorgieng, legte auch Maximian Herkulius, nachdem er den Conſtantius zum Auguſtus erklärt hatte, zu Mayland den Purpur ab, und umgab den Severus, gemäß der Uebereinkunft, damit. Er ſah ſich nun in dem Privatſtande zurückgeſetzt, und begab ſich in die Gegend von Rom, das heißt, in die außerordentlich angenehmen Gegenden von Lukanien, wo er verblieb, bis er Gelegenheit fand, Bewegungen zu machen, indem er die Regierung nur

mit

mit Widerwillen niedergelegt hatte, und ſelbe öfters wieder übernahm oder von ſich legte, je nachdem ihm die Umſtände günſtig oder entgegen waren.

LXI. Diokletian zieht ſich nach Salone in Dalmatien zurück. Victor. Epitom. Eutrop. Vopiſc. in Aur. vit. p. 223. 224.

Diokletian war ſtandhafter; er brachte den Reſt ſeines Lebens zu Salone, oder in der Nähe dieſer Stadt, zu Spalatro zu. Man zeigt zu Spalatro die Ueberbleibſel ſeines Palaſtes, welche noch wirklich Kennzeichen der Pracht an ſich haben. Er beſchäftigte ſich da mit der Pflege ſeines Gartens, und gab dem Herkulius, der ihn zur Wiederannahm des Purpur bereden wollte, zur Antwort: **ich wünſchte, daß du die Blumen, welche ich zu Salone mit eignen Händen gepflanzt habe, ſehen könnteſt; du würdeſt ganz ſicher niemals mehr ein Wort von dem Reich zu mir ſagen.** Er behauptete, nichts ſey ſchwerer, als das Regieren; der Fürſt könne beynahe niemals auf die Wahrheit kommen, indem die, welche ihn umgeben, ihm dieſelbe einſtimmig zu verhehlen oder anders darzuſtellen trachteten; ſoviel Klugheit und guten Willen auch ein Fürſt habe, ſo würde er hintergangen, und gerade das Gegentheil von dem gethan, was geſchehen ſollte, und was er ſogar gewunſchen hätte, wenn man ihm die Lage der Sachen nicht verhehlet hätte.

Dieſer

Dieſer Fürſt lebte noch neun Jahre in ſeiner Entfernung von Staatsſachen, geehrt von den übrigen Auguſten, welche ihn als ihren Vater anſehen konnten, weil ſie ihm ihre Erhebung zu verdanken hatten. Sie berathſchlagten ſich öfters mit ihm über die wichtigſten Angelegenheiten; und man nannte ihn und den Herkulius in den Aufſchriften die alten Auguſten. Bey dieſem allen nahm er doch ein ſehr unglückliches Ende. Er erlebte das Unglück ſeiner Gemahlinn und Tochter: dieſe mußten ſich nach dem Tode des Maximinus fünf Tage lang verborgen halten, und wurden, nachdem man ſie zu Theſſalonika entdeckt hatte, enthauptet, ihre Leiche aber in das Meer geworfen. Diokletian wußte zwar dieß alles, konnte es aber weder durch ſein Anſehen, noch durch Bitten verhindern. Man behauptet, daß Conſtantin und Licinius den Diokletian zur Hochzeit des Licinius, der eine Schweſter des Conſtantins heurathete, eingeladen hätten, daß ſie ihm aber, als er ſich mit ſeinem hohen Alter entſchuldigte, einen drohenden Brief zugeſchrieben hätten, worinn ſie ihn beſchuldigten, den Maxentius begünſtiget zu haben, und den Maximinus noch wirklich zu unterſtützen. Er beſchloß hierauf aus Furcht vor einem ſchmählichen Tod, ſich durch Gift umzubringen. Der heilige Hieronymus ſcheint zu behaupten, daß er noch vor dem Tode ſeine verfaulte und von Würmern durchfreßne Zunge von ſich geſpieen habe.

LXII. Tod des Diokletians Jahr 313. Panegyr. 7. Lact. c. 29. 41. 42.

Hieron. Chronic.

habe. Andere ſchreiben, daß er, weil ſeine Lage ihm verächtlich ſchien, in Verzweiflung gerathen ſey, indem er heulte, ſeufzte, ohne Unterlaß weinte, und weder des Schlafes noch einer Speiſe genießen wollte, und ſich bald auf dem Bette, bald auf der Erde wälzte. Endlich ſtarb er, vor Gram niedergedrückt, und vom freywilligen Hunger verzehrt. Dieß geſchah im Jahre drey hundert dreyzehn; nachdem Licinius im Lenzmonate des nämlichen Jahres ſeine Heurath vollzogen hatte. Man ſah ſein Grab noch ſehr lange darnach zu Spalatro, und ſelbes war noch unter dem Kaiſer Conſtantius mit dem Purpur bedeckt. Er wurde unter die Götter verſetzt, welche Ehre man bisher nur denen, die wirklich als Kaiſer geſtorben waren, erwies: dieß war alſo ein ſeltnes und vorzügliches Beyſpiel; indeß verdiente Diokletian dieſe Auszeichnung in anderer Rückſicht nicht minder als ſo viele andere Kaiſer.

Eutrop. p. 586. Euſeb. l. 7. c. 10. Hiſt. Eccl.

Lactant. de morte perſ. c. 7. Aur. Vict.

Diokletian wird ſehr getadelt, daß er die Zahl der Provinzen des Reichs vermehrt, und dadurch auch die Anzahl der Offiziers, der Rentmeiſter, der Verweſer und Vorſteher erhöhet habe, wodurch dem Staate eine ſehr große Bürde aufgelegt wurde, ohne ihm eine wirkliche Größe zu verſchaffen. Ueberdieß verminderte er die Cohorten der Prätorianer und die Volksmiliz, wodurch er die Stadt Rom entkräftete, und das Reich in große Gefahr ſetzte. Seine auffallendſte Lei=

Leidenſchaft war das Bauen. Er zierte die vornehmſten Städte des Reichs mit einer Menge Paläſte und öffentlicher Gebäude. Sein Vorhaben war, aus Nikomedia ein zweytes Rom zu machen; er ließ deßhalb daſelbſt einen Cirkus, Tempeln und Paläſte, eine Münze und ein Arſenal anlegen. Aber alle dieſe Gebäude fielen dem Volke ſehr zur Laſt; indem er die Provinzen nöthigte, die Arbeitsleute, die Wägen, und andere hiezu nöthige Dinge beyzuſchaffen. Oft ließ er die Gebäude, wenn ſie ſchon fertig waren, einreißen, weil ſie nicht nach ſeinem Geſchmacke waren. Ein Feind alles Aufwandes, ſammelte er ſich ungeheure Reichthümer, ganz allein, um ſich an ihrem Beſitze zu ergötzen; und ohne ſich um die Geſetze der Gerechtigkeit zu bekümmern, ſuchte er manchen Vorwand, die, welche im Rufe reich zu ſeyn, ſtanden, auszurauben.

Er begnügte ſich nicht mit den Kleidern und Ehrbezeugungen, wie ſie die vorigen Kaiſer erhalten hatten; ſondern er wollte Gold und Seidenſtoffe tragen, und foderte, daß man ſich vor ihm, wie vor dem König der Perſer, auf die Erde niederwerfe. Er erlaubte, daß man ihn Herr, ja ſogar Gott, und den Ewigen nannte. Man befahl den Märtyrern, daß ſie den vier Fürſten opfern ſollten; und es ſcheint, daß ſie hiedurch ihre niedere und dunkle Geburt in Vergeſſenheit bringen,

Eutrop. Aur. vict. Hieron. Chronic. Zonar. Nazianz. Orat. 3.

gen, ſich ſelbſt aber den Göttern gleich machen wollten.

Berühmte Männer, welche unter der Regierung der Kaiſer Tacitus, Probus, Carus, Carinus, Numerian, Diokletian und Maximian Herkulius erſchienen.

Die Wiſſenſchaften waren bey den widrigen Schickſalen des Reichs und bey den Verheerungen der Barbaren unter den vorigen Beherrſchern beynahe ganz herabgeſunken. Die Kaiſer **Tacitus** und **Probus** hätten zur Beförderung derſelben beytragen können, wenn ſie länger gelebt hätten. Die nachfolgenden Regierungen waren den Muſen, welche den Frieden und die Ruhe lieben, keineswegs günſtig. Da endlich weder **Diokletian**, noch **Maximian Herkulius** irgend eine Kenntniß von Künſten oder Wiſſenſchaften beſaßen, ſo darf man auch nicht erwarten, unter ihrer Regierung die Wiſſenſchaften oder ſchönen Künſte blühen zu ſehen. Das Anſehen des Chriſtenthums über die heydniſche Religion, und die immerwährenden Streitigkeiten, welche die Chriſten, ſtets zu ihrem Vortheile, und mit einer unendlichen Ueberlegenheit gegen die Heyden auf die Bahn brachten, bildeten eine große Anzahl geſchickter Männer in der Kirche, indeß die Heyden täglich mehr in Unwiſſenheit und Verachtung verſanken.

Vopiskus geſtehet, daß er unter den Denkſchriften, deren er ſich in der Lebensbeſchreibung des Probus bediente, auch ein Tagbuch benutzt habe, deſſen Verfaſſer, Hordulus Gallicanus, war, den er einen Mann von Ehre und großer Freymüthigkeit nennet. Nebſt dieſem führt er den Markus Salvidienus an; und vom Oneſimus ſagt er, daß er die Lebensgeſchichte des Probus mit vieler Genauigkeit verfaßt habe. Er beſchrieb auch das Leben des Kaiſers Carus. LXIII. Verfaßer der Lebensgeſchichte des Kaiſers Probus.

Der nämliche Vopiskus berichtet uns, daß das Leben des Carus und ſeiner Kinder vom Fabius Ceſilianus, deſſen Verſtand und Fleiß er lobet, die beſondere Geſchichte des Carinus aber von dem Fulvius Aſprianus, an dem er eine läſtige Genauigkeit tadelt, beſchrieben worden ſey. Die Geſchichte des Carus wurde auch noch von dem Dichter Aurelius Apollinaris beſchrieben. Geſchichtſchreiber des Carus und ſeiner Kinder.

Markus, Aurelius, Nemeſianus erwarb ſich damals durch ſeine Gedichte großen Ruhm. Er hatte von der Jagd, von der Fiſcherey und von der Seefahrt geſchrieben. Sein Gedicht auf die Jagd wiedmete er dem Carinus und Numerianus. Man ſagt, daß er zu Karthago geweſen ſey, und aus dem Hincmarus erſieht man, daß er in großem Anſehen geſtanden, und ſeine Gedichte in den Schulen damals geleſen worden ſeyen. LXIV. M. Aurelius Olympius Nemeſianus.

LXV. Geſchichtſchreiber des Diokletians.

Claudius Euſthenius, Geheimſchreiber des Diokletians, beſchrieb die Geſchichte der vier Fürſten, Diokletianus, Herkulius, Conſtantius und Galerius in vier Büchern. Wir haben über dieß noch in der Geſchichte der Kaiſer ſechs Geſchichtſchreiber, die unter dieſen Fürſten gelebt haben; nämlich Spartian, Lampridius, Vulkacius, Capitolinus, Pollion und Vopiskus: von jedem aus dieſen ſoll nun insbeſondere einige Meldung geſchehen.

LXVI. Spartianus.

Spartianus, Aelius Spartianus genannt, verfaßte die Lebensgeſchichte aller Kaiſer, vom Julius Cäſar bis auf Adrian. Er entſchloß ſich endlich, nicht nur das Leben der Kaiſer, ſondern auch jenes der Cäſarn zu beſchreiben, und das ganze Werk dem Diokletian, der damals regierte, zu wiedmen. Wir haben unter ſeinem Namen nicht mehr, als die Lebensgeſchichte des Adrianus, des Aelius Verus Cäſar, ſeines an Kindsſtatt angenommenen Sohnes, des Julians, des Nigers, des Severus, des Caracalla, und des Getus. Die Geſchichte des Aelius Cäſar iſt dem Diokletian, und jene des Getus dem Conſtantin, als Auguſtus gewiedmet.

LXVII. Lampridius.

Aelius Lampridius hinterließ uns die Lebensgeſchichte des Commodus, des Diadumenes, des Heliogabalus und des Alexander

Seve=

Severus. Der Titel von der Lebensgeſchichte des **Commodus** zeiget an, daß ſie dem **Diokletian** gewiedmet war; die Geſchichte des **Heliogabalus** und **Severus** aber war **Conſtantin**, dem Großen, geweiht. Ueberdieß ſchrieb er noch, gemäß ſeinem eignen Zeugniß, die Geſchichte des **Mark-Aurels** und des **Makrins**. Einige Schriftſteller, als **Caſaubon** und **Voſſius** ſcheinen geneigt, zu glauben, daß **Spartian** und **Lampridius** ein und der nämliche Schriftſteller ſey. Etliche Handſchriften eignen dem **Spartianus** alle Lebensbeſchreibungen zu, welche den Namen des **Lampridius** tragen. Man bemerket eine ſehr große Aehnlichkeit zwiſchen dieſen und jenen, und **Vopiskus**, der vom **Spartian** redet, meldet nichts vom **Lampridius**; daher dann der Zweifel entſtehet, ob nicht der nämliche Schrifſteller Aelius **Lampridius** Spartianus geheißen habe.

LXVIII. Julius Capitolinus.

Julius Capitolinus war ein früherer Schriftſteller, als **Vopiskus**. Seine Hauptabſicht war, die Lebensgeſchichte aller Kaiſer zu ſchreiben; und er theilte dieſes Werk anfangs in ſo viele Bücher, als Kaiſer wären; nachmals aber faßte er mehrere, deren Regierung kurz war, in einem Buch zuſammen, und ſo begann er die Geſchichte der zween **Maximinen** zugleich, um alle Weitſchweifigkeit und Wiederholung bey den gleichzeitigen Kaiſern zu vermeiden. Wir beſitzen noch

von ihm die Lebensgeſchichte des Titus Antoninus, des Mark-Aurels, des Lucius Verus, Pertinax, Albinus, Makrinus, der zween Maximinen, der drey Gordianen, des Maximus, und Balbinus. Die Geſchichte des Mark-Aurels, des Lucius Verus und Makrinus iſt dem Diokletian, die der Maximinen und Gordianen dem Conſtantin gewiedmet. Einige Handſchriften eignen alles, was wir vom Capitolinus beſitzen, bis auf die Lebensbeſchreibung der Maximinen, der Gordianen, und des Maximus und Balbinus, dem Spartianus zu. Man findet in ſeinem Werke weder eine geſchickte Auswahl der Gegenſtände, noch Genauigkeit, noch Ordnung.

LXIX. Vulkatius. **Vulkatius Gallicanus, römiſcher Senator**, unternahm es während der Regierung des Diokletians, eine Geſchichte von allen denen zu verfaſſen, welche den Titel Auguſtus, mit- oder ohne Recht, getragen hatten; allein wir haben von dieſem ganzen Werke nichts mehr, als die Geſchichte des Avidius Caſſius, der ſich in Orient wider den Markus Aurelius empört hatte. Dieſe Geſchichte iſt dem Diokletian gewiedmet.

LXX. Trebellius Pollio. **Trebellius Pollio** beſchrieb das Leben des Philippus, und aller übrigen, welche nach ihm den Titel Auguſtus nach Recht oder als Tyrannen getragen hatten, bis auf den Claudius und Quin-

Quintillius, ſeinem Bruder. Wir haben den Anfang dieſes Werkes und das, was bis zu dem Tode des Valerians folget, nicht mehr. Es erhellet aus vielen Stellen, daß er dem Conſtantius, Vater des Conſtantins, ſehr ergeben war. Man tadelt ihn, daß er ſich beeifert habe, die Zahl der dreyßig Tyrannen, welche ſich unter dem Gallienus empört hatten, anzuſetzen, daß aber ſein Verzeichniß zu ſehr angewachſen ſey. Er gab zwo Auflagen von ſeinem Werke heraus; oder er durchſah daſſelbe vielmehr zum zweytenmal um das Jahr dreyhundert zwey; nachdem er es ſchon im Jahre zwey hundert zwey und neunzig verfertiget hatte. Die Geſchichte des Claudius war, gemäß dem Titel, dem Conſtantinus Auguſtus gewiedmet. Man findet in dem Pollion mehr Ordnung, als in den vier übrigen Geſchichtſchreibern, von denen bereits gemeldet worden.

Flavius Vopiskus war von Syrakus. Er führt ſehr oft Sachen an, welche ſein Vater und Großvater ihm vom Diokletian erzählten. Junius Tiberianus, Präfekt von Rom, beredete ihn, das Leben des Aurelianus zu beſchreiben. Nachgehends ſchrieb er die Geſchichte des Tacitus und des Florianus, ſeines Bruders, ſo wie auch des Probus, des Firmus, und einiger anderer Tyrannen. Nebſt dieſen verfaßte er noch die Lebensbeſchreibung des Carus und ſeiner Kinder. An die Geſchichte des Diokletians wagte er — LXXI. Vopiskus.

er ſich nicht. Er hätte viele Achtung gegen den Apollonius von Thyane, und verſprach ihm einſt, ſein Leben zu beſchreiben; man weis aber nicht, ob er dieß wirklich gethan habe. Er wird den übrigen ſechs Verfaßern der Geſchichte der Kaiſer vorgezogen, indem er mehr Genauigkeit, Ordnung und beſſere Einrichtung hat. Die Geſchichtſchreiber beſtreben ſich überhaupts mehr die perſönliche Geſchichte der Kaiſer zu ſchreiben, als die Ereigniße unter ihrer Regierung zu erzählen. Sie ſind gegen die alten lateiniſchen Geſchichtſchreiber an Reinheit, Zierlichkeit und Erhabenheit ſehr weit zurück.

LXXII. Tatius Cyrillus.

Tatius oder **Tatius Cyrillus** ſchrieb um die nämliche Zeit, wie dieſe ſechs Schriftſteller. Er bemühte ſich vorzüglich, die griechiſchen Geſchichtſchreiber ins Latein zu überſetzen. **Conſtantin**, der ſich um ſein Werk annahm, wollte, daß er die Geſchichten abkürze, und mehrere Fürſten in ein einziges Buch zuſammenfaße. Von ſeinem Werke iſt uns nichts mehr übrig.

LXXIII. Soterikus.

Soterikus, Dichter und Geſchichtſchreiber, von Oaſis aus Lybien gebürtig, lebte zur Zeit des **Diokletians**, auf welchen er eine Lobrede verfertigte: er ſchrieb auch eine Lebensgeſchichte des Apollonius von Thyane; aber alle dieſe Werke ſind verloren gegangen.

Geſchichte der Kirche unter den Kaiſern Tacitus, Probus, Carus, Carinus, Numerian, Diokletian und ſeinen Mitregenten.

Die Regierung der Kaiſer Tacitus, Probus, Carus, Carinus, und Numerianus, währte, zuſammengenommen, nicht länger als ohngefähr zehn Jahre, das iſt, vom Jahre zwey hundert fünf und ſiebenzig bis zum Jahre zwey hundert vier und achtzig, da Diokletian zum Kaiſer gewählt wurde; auch hatten dieſe Kaiſer nicht leicht ſo viel Muße, die chriſtliche Kirche zu verfolgen, indem ſie von allen Seiten mit Kriegen, und andern überaus wichtigen Angelegenheiten beſchäfftiget waren. Selbſt Diokletian und ſein Mitregent, Maximian Herkulius waren durch die Empörungen ihrer Unterthanen und auswärtiger Feinde ſo ſehr beunruhigt, daß ſie nicht eher, als gegen das Jahr drey hundert zwey auf die Verfolgung der Chriſten denken konnten: wenigſt ſchien Diokletian während ſeinen erſten achtzehn Regierungsjahren die Diener Jeſu Chriſti nicht zu haßen: dem ungeachtet muß man geſtehen, daß Maximian Herkulius ihnen keineswegs günſtig war, und vom Anfange ſeiner Regierung her mehrere derſelben in Gallien hinrichten ließ.

LXXIV. Martertod der thebäiſchen Legion. Tillem. Hiſt. Eccl. t. 4. p. 421. um das Jahr 286.

Unter dieſem Maximian Herkulius erwarb ſich der heilige Moritz nebſt andern Anführern und Soldaten der thebäiſchen Legion die Marterkrone zu Agaune, heut zu Tage, St. Moritz im Walliſerlande genannt. Dieſe Legion wurde wahrſcheinlich die Thebäiſche genannt, weil ſie urſprünglich aus Thebaide gekommen war. Die Soldaten, aus denen ſie beſtand, und die Offiziers, welche ſie anführten, waren durchgehends Chriſten. Die römiſchen Legionen zählten gewöhnlich ſechs tauſend und ſechs hundert Mann; nämlich gegen ſechs tauſend drey hundert Mann zu Fuß, und drey hundert Mann zu Pferd. Maximian Herkulius war nach Gallien abgereiſet, um den Unruhen dieſes Landes zu ſteuern, und den Amand und Aelian zu bezwingen, welche ſich empört hatten, und an der Spitze einer großen Anzahl Rebellen, unter dem Namen Bagauden bekannt, ſtanden. Diokletian ließ die thebäiſche Legion aus dem Orient kommen, um die Armee des Maximians zu verſtärken. Man glaubt, daß ein großer Theil dieſer Legion gegen Cölln vorrücken mußte, indeß der Ueberreſt derſelben den Maximian auf dem Wege von Mayland und Yvrea (d'Yvrée) in die Franche Comte und in das Elſaß begleitete. Maximian verweilte zu Ortodura, heut zu Tag Martignak oder Martigny an der Rhone, jenſeits des Genferſees, genannt, um ſeinen Truppen einige Erholung zu gönnen, und den

Göt-

Göttern zu opfern. Moriz und der übrige Theil der Legion, welche dieſe Gottloſigkeit verabſcheueten, lagerten ſich in einer Entfernung von acht oder zehn Meilen, an einem Orte, der wegen dem überausgroßen Felſen, den man da ſieht, Acaune oder Agaune genannt wird; oder auch den Namen Tarnate bekömmt, wegen einem Dorfe gleichen Namens, wo in der Folge eine berühmte Abtey, Agaune oder Tarnate genannt, entſtand. Maximian aufgebracht, daß dieſe Legion nicht opfern wollte, und ſeinen Befehlen den Gehorſam verſagte, ließ je den zehnten Mann davon enthaupten. Dieſer Befehl wurde vollzogen, ohne daß die übrigen Soldaten, welche doch unter den Waffen ſtanden, nur Miene gemacht hätten, ihre Kriegsgefährten zu vertheidigen, oder einem ſo grauſamen Verfahren Einhalt zu thun; ſie behaupteten im Gegentheile, daß keine Strafe ſie zwingen könnte, dem gottloſen Befehle des Kaiſers Gehorſam zu leiſten. Hiedurch gerieth der Kaiſer nur noch mehr in Zorn, und befahl, daß man zum zweytenmale jeden zehnten Mann aus dieſer Legion zur Todesſtrafe aushebe. Geſtärkt durch die Ermahnungen des Moriz, Exuperius, und Candidus, ihrer vornehmſten Offiziers, unterwarfen ſie ſich dieſem Befehle, und widerſetzten ſich ſtandhaft, an den gottloſen Opfern des Maximians Theil zu nehmen. Dieſer Kaiſer, da er ſah, daß ſie entſchloſſen wären, zu ſterben, ſchickte ſeine übrigen Truppen gegen

ſie

ſie ab; die ſie dann einſchloſſen, und zuſammenhieben, nachgehends die Ermordeten plünderten, und den Raub unter ſich theilten. Ein Veteran, Namens **Victor** gieng eben an dieſem Orte vorüber, und erkundigte ſich um die Urſache dieſes Gemetzels und der Freude, welche ſie bey Vertheilung der Beute bezeigten. Man ſagte ihm die Urſache hievon, und er wollte vor Schrecken entfliehen; allein man behielt ihn zurück, und fragte ihn, ob er auch ein Chriſt wäre. Er bejahte es, und wurde alſogleich hingerichtet, und der thebäiſchen Legion beygeſellet. Die Verehrung dieſer Heiligen war ſeit langer Zeit, und iſt noch wirklich heut zu Tag in der Kirche ſehr groß.

LXXV. Märtyrer in Gallien unter dem Riktius Varus. Jahr 286. 287.

Riktius Varus, Oberſter der Leibwache, der aus dem Verzeichniße der Blutzeugen unter dem Name **Riktiovare** bekannt iſt, wurde von dem **Diokletian** nach Gallien geſchickt, und ließ daſelbſt viele Chriſten den Martertod ſterben. Man glaubt, daß er den vierten Weinmonats im Jahre zwey hundert ſechs und achtzig zu **Trier** angekommen ſey, wo er noch an dem nämlichen Tage und die zween nächſten Täge darauf nicht nur mehrere Soldaten von der thebäiſchen Legion, ſondern auch viele der vornehmſten Bewohner der Stadt, weil ſie Chriſten waren, hinrichten ließ. Einige Tage darnach verurtheilte er auch zu **Cölln** den heiligen **Gereon** und mehrere andere Soldaten von der nämlichen Legion, deren

ren Feſt den zehnten Weinmonats begangen wird. Eben dieſer Riktius Varus ließ zu Reims mehrere, und zu Soiſſons die heilige Macra, nebſt den hh. Reuſinus und Valerius martern. Der heilige Quentinus wurde in der Pikkardie den ein und dreyßigſten Weinmonats, und die hh. Fuſcian, Viktorik, und Gentian nahe bey Amiens den eilften Chriſtmonats, vermuthlich im Jahre zwey hundert ſieben und achtzig gemartert. Der nämliche Statthalter ſoll auch den heiligen Firmian Biſchof von Amiens, den fünf und zwanzigſten Herbſtmonat, und die hh. Crepin und Crepinian den fünf und zwanzigſten Weinmonat haben hinrichten laſſen.

Riktius Varus hatte, wie man glaubt, den Julian zum Nachfolger, der den heiligen Yon zu Chartres im Lyonniſchen, und den heiligen Lucian zu Beauvais im Belgiſchen den Martertod ſterben ließ. Unter dem Siſinnius Feſcennius errang ſich zu Paris der heilige Dionys, Biſchof dieſer Stadt, und zu Vexin der heilige Nikais die Marterkrone. Man vermuthet, daß der heilige Caprais zu Agan unter dem Richter Dacian zum Martertode verurtheilt worden ſey. Um eben dieſe Zeit ließ ſich der heilige Alban in England, und die heilige Brüder Donatian und Rogatian zu Nantes in Bretagne für den Glauben martern.

Der

LXXVI. Martyrtod des h. Geneſius. Um das Jahr 285. Tillem. t. 4. Hiſt. Eccl. p. 418.

Der heilige Geneſius wurde zu Rom anfangs der Regierung des Diokletians, um das Jahr zwey hundert fünf und achtzig gemartert. Geneſius war das Haupt der Schauſpieler, und gegen die Chriſten außerordentlich eingenommen. Er hatte ſich von ſeinen Eltern, die chriſtlicher Religion waren, entfernt, und der Blutzeugen, welche dieſelbe bekannten, geſpottet. Einſt nahm er ſich vor, den Diokletian zu beluſtigen, und vor dem ganz angefüllten Schauplatze die Geheimniße des Chriſtenthums ſpielend vorzuſtellen. Er erſchien alſo auf der Schaubühne, wie ein Kranker im Bette liegend, und begehrte, getauft zu werden. Hierauf mußten andere Poſſenreißer hervortreten, um den Prieſter und Exorciſten vorzuſtellen. In dieſem Augenblicke wurde Geneſius von Gott erleuchtet und bekehrt. Er antwortete auf die Frage des vermeynten Prieſters mit größtem Ernſte, daß er die Taufe und die Gnade Jeſu Chriſti zu erlangen wünſchte. Man taufte ihn, und zur nämlichen Zeit ſahe er eine Hand über ſeinem Haupte, und Engel ganz vom Lichte umſtrahlt, welche alle Sünden, die er von ſeiner Kindheit an begangen hatte, aus einem Buche laſen; dann aber mit dem Waſſer, in welches er war getaucht worden, dieſelben auslöſchten, und ihm das Buch zeigten, das nun weiſſer als der Schnee geworden war.

Da dieſes geſchehen war, legte man ihm weiße Kleider an; und nun ergriffen ihn die Soldaten, und führten ihn vor den Kaiſer, ſo wie man die Chriſten zu ihm zu führen gewohnt war. Bisher hatten alle Zuſeher das Ganze für ein Spiel gehalten. Allein **Geneſius** entdeckte, da er vor dem **Diokletian** erſchien, das Geſicht, welches er bey Empfang der Taufe gehabt hatte, und bezeugte, daß er in der That ein Chriſt wäre, und wünſchte, die ganze Verſammlung möchte ſo, wie er, die Wahrheit der chriſtlichen Religion einſehen. **Diokletian** über dieſe Rede außerordentlich aufgebracht, befahl alſogleich, daß man ihm Stockſchläge gebe, und übergab ihn dem **Plautian**, Oberſten der Leibwache, um ihn zum Opfern zu zwingen. **Plautian** ſuchte ihn durch den Eſel, durch eiſerne Nägel, durch brennende Fackeln zu zwingen; aber nichts von allen dieſem konnte die Standhaftigkeit des Martyrers erſchüttern. Da er nun nicht aufhörte, Jeſum Chriſtum zu bekennen und zu ſagen, daß es ihn reue, zu ſpät zu dieſer Erkenntniß gekommen zu ſeyn, wurde er den fünf und zwanzigſten Aerntemonats enthauptet, an welchem Tage ſein Feſt gefeyert wird.

LXXVII. Der heilige Sebaſtian.

Der heilige **Sebaſtian**, deſſen Gedächtniß und Verehrung in der Kirche eben ſo berühmt als alt iſt, war ein Bürger von **Narbonne**; gebürtig war er aber aus **Mayland**, wo er zu militairi-

tairiſchen Stellen war befördert worden, und ſich durch ſein kluges, rechtſchaffenes Betragen die Hochachtung und Zuneigung der Soldaten und der ganzen Welt erworben hatte. Er war nicht aus Geſchmack oder Neigung Soldat geworden, ſondern allein, um ſeinen Brüdern zu dienen, und die Kirche wider die Verfolgungen, welche häufig gegen ſie erweckt wurden, zu vertheidigen. Er ſtand auf eine edelmüthige Weiſe mit Rathſchlägen und Ermahnungen den hh. **Markus** und **Marcellinus**, Zwillingsbrüdern, bey, welche wegen dem Glauben ins Gefängniß geworfen, zum Tode verurtheilt, und auch hingerichtet wurden. Der heilige **Sebaſtian** beſuchte ſie täglich, ſtärkte und unterſtüzte ſie gegen die Thränen, Bitten und Liebkoſungen, mit welchen ihre Eltern, Gemahlinnen und Kinder ihnen zuſetzten. **Zoa**, die Gattinn des **Nicoſtratus**, Gerichtſchreibers bey der Präfektur, bey welcher die Märtyrer ſich einige Zeit aufhielten, wurde durch den heiligen **Sebaſtian** bekehrt, und bekam durch ihn den Gebrauch der Zunge wieder, deſſen ſie ſechs Jahre vorher beraubt worden war.

Bekehrung der Zoa, des Tranquillinus u. m.

Die Bekehrung der **Zoa** zog auch jene des **Nicoſtratus**, ihres Gattens, des **Tranquillinus**, Vaters der Brüder **Markus** und **Marcellinus**, und vieler Anderer nach ſich, welche von einem heiligen Prieſter, Namens **Polykarp** getauft

tauft wurden. Chromatius, Präfekt von Rom, und Tiburtius, ſein Sohn, hatten ebenfalls dieſes Glück, und empfiengen auch in der Folge die Märtyrerkrone. Der heilige Sebaſtian wurde einige Zeit darauf bey dem Diokletian angegeben, daß er ein Chriſt wäre. Der Kaiſer ließ ihn zu ſich kommen, warf ihm ſeinen Undank gegen die Gnaden, welche er genoſſen hätte, vor, und befahl ihn den Pfeilen der Bogenſchützen auszuſetzen, welche ihn wirklich durchſchoßen, und als todt auf dem Platze liegen ließen. Allein Iränea, Wittwe des heiligen Caſtulus kam ihn zu begraben, traf ihn aber noch bey Leben an, und führte ihn daher in ihre Wohnung, wo er in kurzer Zeit ſeine vollkommne Geſundheit wieder erhielt. Der Heilige zeigte ſich nachgehends dem Kaiſer, da er eben über eine Treppe herabkam, freywillig, ſtellte ihm muthvoll die Ungerechtigkeit der Götzenprieſter vor, welche ihn zur Verfolgung der Chriſten verleiteten, und ſagte, daß Gott ihm das Leben wieder gegeben habe; er bewies ihm, daß es höchſt unbillig wäre, Leute zu verfolgen, welche ohne Unterlaß für den Kaiſer und für das Beßte ſeines Reichs zum Himmel fleheten. Diokletian ließ ihn auf der Stelle in den Cirkus des Palaſtes bringen, und daſelbſt mit Stockſchlägen zu todt prügeln; damit aber die Chriſten ihn nicht, wie die übrigen Märtyrer, verehren möchten, ſo befahl er, ſeinen Körper in eine Pfütze zu werfen: allein der Körper wurde aufge-

halten und blieb hangen, worauf Lucinia, die ſogleich davon berichtet wurde, ihn herauszog, und am Eingang der Grotte, wo einſt die Leiber der hh. Apoſtel waren beerdiget worden, begrub.

LXXVIII. Märtyrer unter Diokletian und Maximian vor d großen Verfolgung.

Man findet in dem Verzeichniß der Blutzeugen und in den Lebensgeſchichten der Heiligen mehrere andere Märtyrer, welche Jeſum Chriſtum unter dem Diokletian und Maximian im Occidente bekannten, bevor noch die große Verfolgung gegen die Chriſten erklärt wurde. Allein da die Geſchichte dieſer Blutzeugen, obſchon der größte Theil derſelben ſehr berühmt und im größten Anſehen iſt, nicht ſo glaubwürdig und gründlich, als es zu wünſchen wäre, dargethan werden kann, und andererſeits dieſe Märtyrer nach einem Hauptbefehle und bey einer allgemeinen Verfolgung nicht gelitten haben, ſo ſchildert uns Euſebius a) den Zuſtand der Kirche vor dem Jahre drey hundert drey, da die große Verfolgung begann, als ſehr ruhig und friedfertig.

a) Euſeb. l. 8. c. 4. Hiſt. Eccl. l. 8. c. 1.

LXXIX. Zuſtand d. chriſtlichen Kirche vor der großen Verfolgung unter dem Diokletian. Euſeb. l. 8. c. 1. 4.

Der Satan, ſagt er, welcher die Gewalt, die Heiligen zu verfolgen, empfangen hatte, ſchien in einen tiefen Schlaf verfallen zu ſeyn. Der Namen und die Religion Jeſu Chriſti wurde von der ganzen Welt hochgeſchäzet, und verehret. Die Verſammlungen der Gläubigen waren unendlich zahlreich. Man trug die alten Kirchen ab,

um neue, ſchönere und geräumigere, als die vorigen, zu bauen. Die Kirchenvorſteher wurden von allen Offiziers und Statthaltern der Provinzen geliebt und geſchätzt. Die höchſten Häupter und ſelbſt Kaiſer bezeigten ihre Ergebenheit gegen die Chriſten; ſie ſetzten ein beſonders Vertrauen auf ſie; erhoben ſie zu den erſten Ehrenſtellen; und geſtatteten, daß ihre Gattinnen, Kinder und Diener die Lehre der Kirche öffentlich bekennen dürften. Die Bekehrungen der Heyden waren ſo häufig und zahlreich, daß die Götzentempel gleichſam öde ſtanden. Dieſe ruhige Lage brachte aber bey den meiſten Chriſten Weichlichkeit und Erſchlaffung des Eifers hervor. Man ſah in der Kirche Heucheley, unter den Biſchöfen Eiferſucht und Zänkereyen, und beym Volke empörende Auftritte entſtehen. Gott, der dieſe Vergehungen beſtrafen wollte, ließ es zu, daß die Verfolgung allgemach ausbrach. Man fieng mit Verfolgung der chriſtlichen Soldaten bey den Armeen an.

Maximian Galerius war die Grundurſache der Verfolgung. Seine Mutter, ein ſehr abergläubiſches Weib, brachte beynahe täglich den Göttern Opfer dar, welche dann von den Feyerlichkeiten und Freudenbezeugungen der Bewohner ihres Dorfes begleitet wurden. Die Chriſten, anſtatt an dieſen Opfern und Luſtbarkeiten Antheil zu nehmen, beſchäftigten ſich mit Bethen und Faſten.

LXXX. Maximianus, Urheber d. Verfolgung. Euſeb. L. 18 Lact. oder Aelius de morte perſecut. c. 9. 11. Aug. Boll. 14. Mart.

ſten. Hiedurch zogen ſie ſich den Haß dieſes Weibes zu, welches die nämliche Abneigung ihrem Sohne einflößte, und ihn antrieb, die Chriſten auszurotten. Er fieng bey ſeinen Offizieren und Soldaten an, indem er ſie durch Verſprechungen, durch Drohungen, und endlich durch Strafen zu verführen ſuchte. Indeß da man die Macht der Chriſten, welche ſehr zahlreich waren, befürchtete, ſo getraute man ſich nicht ſie öffentlich zu verfolgen. Man war zufrieden, den chriſtlichen Soldaten und Offizieren die Wahl zu laſſen, Rang und Würde zu verlieren oder zu erhalten, je nachdem ſie dem Chriſtenthume noch ferners anhängen oder entſagen wollten. Zu den Blutzeugen der damaligen Zeit rechnet man den heiligen **Andreas**, Tribun oder Oberſten, der in ein Bett von glühendem Eiſen gelegt wurde, und eine große Anzahl ſeiner Soldaten, welche nach mehrern Quaalen in enge Kerker geworfen wurden, bis **Galerius**, aus Furcht, der Tod ſo vieler braver Leute möchte zu auffallend ſeyn, ſie nebſt ihrem Oberſten, **Andreas**, wieder in Freyheit ſetzte. Man kann auch die hh. **Alexander**, **Paſikratus**, **Valentin**, **Nikander**, **Marcian**, **Julius**, und verſchiedne andere Kriegsmänner zu den Blutzeugen zählen, welche vor der großen Verfolgung gemartert wurden.

Dieſe

Dieſe Verfolgung wurde durch einen Orakelſpruch des Apollo veranlaßt, der, wie man vorgab, aus einer tiefen Höhle eine traurende Stimme vernehmen ließ, und ſich beklagte, daß die Gerechten auf Erde ihn die Wahrheit zu ſagen verhinderten, daß ſeine Ausſprüche daher unerfüllt blieben; und daß die Weisſagung von der Erde verbannt würde, wodurch dann die Menſchen in alle Arten von Unglück verfallen müßten. Dieſer Vorfall wurde dem **Diokletian** berichtet, der auf die Erklärung eines Götzenpfaffens, daß dieſe Gerechten die Chriſten wären, beſchloß, die Chriſten auszurotten. Der Kaiſer ſelbſt bekräftigte mit einem Eidſchwure, daß er dieſe Antwort vernommen habe.

LXXXI. Anlaß zu der Verfolgung. Euſeb. vita Conſtant. l. 2. c. 50. 51.

Man erzählt auch, daß **Diokletian**, der ſehr furchtſam und abergläubiſch war, einſt ſehr viel Schlachtopfer darbrachte, um aus dem Eingeweide derſelben die Zukunft zu erkennen; einige chriſtliche Offiziers, welche gegenwärtig waren, machten das Zeichen des Kreuzes auf ihre Stirne, und alſogleich flohen die böſen Geiſter und brachten die ganze Feyerlichkeit in Verwirrung. Die Prieſter erſtaunt, die Merkmaale, welche ſie in den Eingeweiden der Schlachtopfer ſuchten, nicht zu finden, glaubten, daß bey den vorigen Opfern ein Fehler mit unterlaufen ſey, brachten daher neue Schlachtopfer dar; aber der Erfolg blieb allzeit der nämliche. Einer von den Prie-

Lactant. de morte perſec. c. 9 & inſtitut. l. 4. c. 27.

ſtern vermuthete, was wirklich geſchehen war, und rief, es müßten einige Ungeweihte gegenwärtig ſeyn, durch welche die Götter verhindert würden, ſich zu erklären. **Diokletian** begriff ſehr leicht, daß er die Chriſten verſtände, und befahl ſogleich, daß alle Chriſten, welche gegenwärtig waren, auch die vom Hofe nicht ausgenommen, entweder opfern, oder mit Ruthen gepeitſcht werden ſollten; er ließ auch zur nämlichen Zeit an alle Befehlshaber der Truppen Befehl ergehen, die Soldaten, bey Strafe ihrer Entlaſſung, zum Opfern anzuhalten.

LXXXII. Galerius beredet den Diokletian die Chriſten zu verfolgen. Euſeb. l. 16. 18. Hiſt. Eccl.

Einige Zeit darnach verließ **Diokletian** den Orient, um zu **Nikomedia** den Winter zuzubringen. **Galerius** hatte ſich eben auch dahin begeben, um ihn zu bewegen, daß er ſein Unternehmen gegen die Chriſten in Ausübung bringe. **Diokletian**, der furchtſam, und wegen den Folgen dieſes gewaltſamen Verfahrens beſorgt war, widerſtand lange; er ſah ſehr wohl vor, daß er durch einen allgemeinen Befehl gegen die Chriſten das ganze Reich in Unruhe bringen, und in den Städten ſo, wie bey den Armeen, Mord und Blutvergießen verbreiten würde. **Galerius** gab dieſen Beweggründen nicht nach, ſo zwar, daß **Diokletian**, nachdem ſie ſich den ganzen Winter hindurch über die Ausführung ihres Vorhabens miteinander berathſchlagt hatten, die Entſcheidung ſeinem Rathe überlaſſen wollte, um allen Ver-

druß

druß bey dieſer ſo gehäßigen Sache von ſich abzulehnen. Die Räthe unterſtützten die Geſinnung des Galerius; es ſey nun aus Neigung oder Gefälligkeit. **Diokletian** ergab ſich noch nicht. Er ließ das Orakel des **Apollo** zu **Brankida** nahe bey der Stadt **Mileto** um Rath fragen. Das Orakel ſah ſeinen Vortheil mit der Zerſtörung des Chriſtenthums zu enge verbunden, als daß deſſen Antwort nicht ganz nach der Geſinnung des **Galerius** hätte ausfallen ſollen. Hierauf beſchloß **Diokletian** eine allgemeine Verfolgung; allein er wollte noch, daß man des Bluts ſchone; **Galerius** hingegen befahl, daß alle jene, welche ſich weigern würden zu opfern, lebendig verbrannt werden ſollten.

LXXXIII. Anfang d. großen Verfolgung. Jahr 303. Lactant. de morte perſec. c. XI. XII. Euſ. l. 2. de vita Conſtantini &c.

Der Anfang dieſer grauſamen Unternehmung wurde auf den drey und zwanzigſten Hornung des Jahres drey hundert drey feſtgeſetzt, an welchem Tage die Heyden das Feſt feyrten, welches ſie wörtlich Terminalia nannten. Sobald der große Tag angebrochen war, kam der Oberſte der Leibwache mit den Generalen und mehrern andern Offizieren, wo man ſichs am wenigſten vermuthet hatte, in die Kirche der Chriſten, welche auf einem Hügel ſehr hoch gelegen war, und vom Palaſte aus geſehen wurde. Man durchbrach die Pforten, und ſuchte den von den Chriſten angebetheten Gott auf, in Vermuthung irgend ein Bild von Holz oder Metall zu finden; aber man

fand nichts, als die heiligen Bücher, welche man in das Feuer warf; das Uebrige wurde der Plünderung Preis gegeben. Die zween Kaiſer ſtanden an den Fenſtern, von welchen man die Kirche ſehen konnte, und ſtritten ſich lange Zeit, ob man Feuer anlegen ſollte. Allein, da die Kirche auf jeder Seite mit mehrern großen Häuſern umgeben war, ſo verlangte **Diokletian** geradezu, man ſollte zufrieden ſeyn, ſie einzureißen. Es wurden daher Soldaten von der Leibwache abgeſchickt, welche in Schlachtordnung anrückten, und die Kirche in kurzer Zeit der Erde gleich machten.

LXXXIV. Befehl der Verfolgung. Lactant. c. 12. 13. Euſeb. l. 8. c. 2. Hiſt. Eccl.

Andern Tags wurde der Befehl wider die Chriſten öffentlich abgeleſen, gemäß dem alle Chriſten ihrer Aemter und Würden entſetzt ſeyn ſollten, wenigſtens die, welche ihrer Religion nicht entſagen würden; in dieſem Befehle wurde verordnet, daß alle Chriſten von was immer für Rang und Stande der Tortur unterworfen ſeyn ſollten; daß die ganze Welt gegen ſie auftreten könnte; ſie aber wider Niemand weder wegen Gewaltthätigkeit noch wegen Ehebruch oder einer andern Urſache Klage führen könnten; den Sklaven wurde ſogar die Hoffnung zur Freyheit benommen, wenn ſie in der chriſtlichen Religion verbleiben würden. Es wurde befohlen, alle Kirchen zu zerſtören, und die heiligen Schriften der Chriſten auf öffentlichen Plätzen zu verbrennen. Bey allem

ſem dieſen war noch kein beſonderer Befehl gegen das Leben der Chriſten gegeben; allein man verfolgte ſie ohne Unterlaß, und brachte mehrere ums Leben, weil ſie ſich ſtandhaft geweigert hatten, die heilige Schriften auszuliefern.

Kaum war dieſer Befehl zu **Nikomedia** angeheftet, als ein eifriger Chriſt vom Stande denſelben öffentlich herabriß und zerfetzte. Man nahm ihn alſogleich gefangen und führte ihn vor den Richter: man quälte ihn mit verſchiednen Peinen, und legte ihn auf einen glühenden Roſt, wo er mit Freude und Ruhe des Geiſtes ſein Opfer vollbrachte.

Der erſte Befehl war nach der Geſinnung des **Galerius** nicht ſcharf genug; er beſchloß alſo den **Diokletian** dahin zu bringen, daß er einen neuen Befehl ergehen ließe, wodurch alle, welche **Jeſum Chriſtum** bekennen würden, zum Tode verurtheilt werden ſollten. Um ſein Vorhaben ins Werk zu ſetzen, ließ er Feuer an den Palaſt legen, oder doch das Feuer, welches vom Ungewitter daſelbſt entſtanden war, mehr anfachen, und machte öffentlich bekannt, daß die Chriſten die einzige Urſache dieſer Brunſt wären, indem ſie ſich wegen dem wider ſie ergangenen Befehle rächen wollten. **Diokletian**, deſſen Geiſt außerordentlich ſchwach war, glaubte, daß die Chriſten im Einverſtändniße mit den Beſchnittenen des Palaſtes, welche

LXXXV. Galerius läßt zu Nikomedia Feuer an den Palaſt legen. Jahr 303. Lactant. c. 14. 15. Euſeb. Orat. Conſtant.

welche ebenfalls Chriſten waren, durch dieſes Mittel ſich der beyden Kaiſer entledigen wollten. Er gieng alſo in einen raſenden Zorn über, und ließ alle Offiziers ſeines Palaſtes auf die Folter legen. Er war ſelbſt bey dieſen Unterſuchungen zugegen, war aber ſo in Verwirrung, daß er auf den Grund nicht kommen konnte, indem die Leute des **Galerius**, welche eigentlich die Urheber dieſes Unglücks waren, gar nicht einmal zur Rede geſtellt wurden.

LXXXVI. Es wird neuerdings Feuer in dem Palaſte angelegt. Galerius verläßt Nikomedia. Jahr 303. Lactant. de morte perſec. c. 14.

Vierzehn Tage darnach wurde neuerdings Feuer in dem Palaſte angelegt; aber es that dießmal wenig Schaden, weil man eiligſt zu Hilfe kam. **Galerius** verließ hiernach die Stadt **Nikomedia**, aus Furcht, wie er ſagte, um nicht von den Chriſten verbrannt zu werden. **Diokletian** nöthigte die Kaiſerinn **Priska**, ſeine Gemahlinn, und **Valeria**, ſeine Tochter, die Gemahlinn des **Galerius**, den falſchen Gottheiten zu opfern; woraus erhellet, daß ſie Chriſtinnen waren, oder doch im Verdachte des Chriſtenthums ſtanden. Die mächtigſten Beſchnittenen des Palaſtes hatten den Muth, ſich den Martern entgegen zu ſetzen. **Anthimus**, Biſchof von **Nikomedia**, wurde enthauptet. Die Prieſter und Diener eben derſelben Kirche wurden mit allen ihren Angehörigen meiſtentheils zugleich in verſchiedne Holzhaufen eingeſchloſſen, die man dann anzündete, und ſammt ihnen verbrannte. Die

Skla-

Sklaven warf man mit einem Stein am Halſe ins Meer. In allen Tempeln waren Gerichtsſtühle, um die Chriſten vorzurufen, und zum Opfern zu zwingen, die dann im Falle der Weigerung ins Gefängniß, und wenn ſie in ihrem Bekänntniße ſtandhaft blieben, von da aus zur Todesſtrafe abgegeben wurden. Die Chriſten, welche ſich an die Richter wandten, um Gerechtigkeit zu finden, mußten vorerſt den falſchen Göttern auf einem Altare opfern, der an dem nämlichen Orte vollkommen zubereitet war. Man ſetzt die Zahl der Blutzeugen von **Nikomedia** allein auf mehrere tauſend.

LXXXVII. Herkulius verfolgt d. Chriſten: Conſtantius begünſtigt ſie. Lactant. c. 15. 16. Euſeb. l. 8. c. 13. Hiſt. Eccleſ. & vit. Conſtantini.

Diokletian, der ſich dieſe Sache angelegen ſeyn ließ, machte dem **Maximian Herkulius** und dem **Conſtantius** ſeinen Entſchluß, die Chriſten auszurotten, bekannt, und gab ihnen zu erkennen, daß er vermuthe, ſie würden ſich auf gleiche Art verhalten. **Herkulius** that dieß ohne alle Schwierigkeit, und es wurden mehrere Chriſten in **Italien** und **Afrika**, wo er Befehlshaber war, gemartert. **Conſtantius**, der der chriſtlichen Religion ergeben war, wollte ſich den Befehlen der Kaiſer nicht geradezu widerſetzen. Er ließ einige Kirchen abtragen, ohne eine durch ausdrücklichen Befehl bis auf den Grund zerſtören zu laſſen. Er gönnte ſogar den Chriſten, welche in Gallien und andern Ländern ſeinen Befehlen unterwürfig waren, einen ungeſtörten Frieden, und

die freye Ausübung ihrer Religion. Dem ungeachtet verfolgten einige Statthalter aus eigner Abneigung die Christen. Allein Conſtantius hatte keinen Befehl wider ſie ergehen laſſen.

LXXXVIII. Conſtantius entſetzet die, welche der chriſtlichen Religion entſagen, ihrer Würde.

Man ſagt ſogar, daß Conſtantius bey dieſen traurigen Umſtänden, da das ganze Reich dem chriſtlichen Namen den Untergang beſtimmt zu haben ſchien, allen ſeinen Hofleuten und den Statthaltern der Provinzen, welche Chriſten waren, erklärt habe, daß ſie wählen könnten, ihre Aemter zu behalten, wenn ſie opferten, oder dieſelben zu verlieren, falls ſie nicht opfern wollten. Nachdem nun jeder ſeine Geſinnung, der eine auf dieſe, der andere auf jene Art erklärte, entdeckte Conſtantius ſeine wahren Geſinnungen; er jagte diejenigen, welche Güter und Würden höher als ihre Religion ſchätzten, aus dem Palaſte, und entſetzte ſie ihrer Aemter, und behielt die, welche Gott treu geblieben waren, bey, überzeugt, daß jene, die ihrem Schöpfer untreu werden, auch den Menſchen nicht getreu verblieben.

Euſeb. vit. Conſtant. l. 1. c. 15.

LXXXIX. Vollziehung des Befehls gegen die Chriſten in Afrika. Urſprung der Ueberlieferer. Baluz. Miſcell. t. 2. p. 77. 83. 84. 92. 93.

Der Befehl wurde kund gemacht, und in Egypten, Paläſtina und Afrika mit vieler Strenge in Vollziehung gebracht. Man zerſtörte allenthalben die Kirchen, verbrannte die heiligen Bücher, und foderte die Reichthümer der Kirche, die Kelche, die Lampen, die goldenen und ſilbernen Leuchter, und die Kleider ab, welche für die Männer und Weiber, denen auf Koſten der Kir-

Kirche Nahrung und Unterhalt gereicht wurde, beſtimmt waren. Es gab Biſchöfe, Prieſter und Diakonen, welche ſchwach genug waren, die heiligen Bücher auszuliefern. Man nannte ſie Ueberlieferer (Traditores), ein gehäßiger Name eines Menſchen, der gleichſam das Zeugniß des Bundes ausgeliefert und verrathen hatte. 95 Aug. coll. Diei 3. c. 13. 15. 17. &c.

XC. Die Unbeſcheidenheit einiger Chriſten wird vom Menſurius, Biſchof zu Karthago misbilligt. Aug. Coll. Diei tertiæ c. 13. 17.

Dieſer Leichtſinn einiger Biſchöfe, war von noch weit traurigern Folgen, er brachte in kurzer Zeit in Afrika die Trennung der Donatiſten hervor. Die getreuen Anhänger des Glaubens aber, vom höhern Muthe beſeelt, wollten lieber alle Arten von Peinen ausſtehen, als die heiligen Bücher, deren Verwahrer ſie waren, ausliefern. Einige Chriſten aus dem einfachen Layenſtande erklärten von freyen Stücken mit übertriebnem Eifer, der niemals gutgeheißen worden iſt, daß ſie die heiligen Schriften im Verwahre hätten, dieſelben aber niemals ausliefern würden. Menſurius, der damals Vorſteher der Kirche von Karthago war, verhinderte, daß derley Leute, wegen ihrer Verwegenheit und hohen Meynung von ſich ſelbſt, nicht als Märtyrer verehrt wurden. Eben dieſer Menſurius beklagte ſich auch über andere Chriſten, die ſich mit zu viel Leichtſinne der Verfolgung Preis gaben; einige, um ſich von einem Leben loszumachen, das ihnen wegen den Schulden, womit ſie überladen waren, nur zur Laſt war; andere um ſich durch ein Ge-

Gefängniß, das einige Zeit anhielt, von ſchändlichen Verbrechen, deren ſie ſich ſchuldig gemacht hatten, zu befreyen; manche giengen, ſogar mit Vergnügen in das Gefängniß, um daſelbſt von der Liebe anderer Chriſten gut behandelt zu werden, und ein Almoſengeld zu empfangen. Es iſt ſehr glaubbar, daß die Glaubigen in mehrern Gegenden bey den Statthaltern es dahinbrachten, daß nur die Kirchen geſchloſſen wurden, weil man weis, daß es noch nach der Verfolgung mehrere gab.

Zweyter und dritter Befehl gegen die Christen.

a) Euſeb. Hiſt. Eccl l. 8. c. 6.

Bald nach dem erſten Befehle, a) gemäß dem die Kirchen und heiligen Schriften verbrannt werden ſollten, erſchien ein neuer Befehl, der die Gefangennehmung aller Kirchenvorſteher enthielt; man ſah alſobald die Oerter, welche für die Verbrecher, Mörder und laſterhaften Menſchen beſtimmt waren, mit Biſchöfen, Prieſtern, Diakonen, Exorziſten und Lectoren angefüllt. Die, welche nicht gefangen geſetzt wurden, mußten ſich entweder flüchten oder verbergen.

Nicht lange darauf wurde ein dritter Befehl bekannt gemacht, gemäß dem jene, welche opfern wollten, in Freyheit geſetzt, die aber, welche nicht gehorchen würden, mit allen Gattungen von Quaalen gepeinigt werden ſollten. Mehrere ließen ſich von den Martern beſiegen, und wurden der Spott ihrer Feinde; andere widerſtanden mit

mit einem bewunderungswürdigen Muthe, beförderten die Ehre der Kirche. Man trachte nicht, ſie dem Tode zu überliefern; ſondern man wollte ſie zum Opfern zwingen, und wandte hiezu alle Mittel an, welche nur die Grauſamkeit erſinnen konnte. Manchmal gab man ſich zufrieden, wenn die Geiſtlichen der Kirche erklärten, daß ſie ſchon geopfert hätten, oder wenn ſie die Schlachtopfer, obſchon wider ihren Willen, berührt hatten, nur um ſagen zu können, daß ſie dem Befehle Genüge geleiſtet hätten. Von denen, welche auf dieſe Art hiezu genöthiget worden waren, traten einige, ohne ein Wort zu ſagen, zurück, andere aber ſchrieen mit lauter Stimme, daß ſie nicht geopfert hätten.

XCI. Zween heydniſche Schriftſteller beſtreiten die chriſtliche Religion. Jahr 303. Lactant. Inſtit. l. 5. c. 2. & de morte perſec. c. 16. Euſeb. in Hieroclem. p. 433. 434.

Laktantius, der vom Anfange der Verfolgung zu **Nikomedia** die Redekunſt lehrte, ſagt, daß daſelbſt zween Menſchen geweſen waren, welche die chriſtliche Religion durch ihre Schriften beſtritten hätten. Der eine, der ſich für einen großen Philoſophen ausgab, obſchon er ein ſehr verderbtes Leben führte, ſuchte in drey Büchern die Wahrheiten des Chriſtenthums zu widerlegen; allein ſein Vorhaben gelang ihm ſo übel, daß er ſich ſelbſt lächerlich machte, und von der ganzen Welt getadelt wurde, zur Beſtreitung der Chriſten eine Zeit gewählt zu haben, zu welcher ſie ohnehin auf allen Seiten unterdrückt und außer

XCII. Hierokles ſchreibt gegen die chriſtliche Religion. Jahr 308.

Stand geſetzt wären, ſich zu vertheidigen. Der Name dieſes erſten Gegners unſerer Religion iſt unbekannt. Der andere war ein gewißer Hierokles, eine der vornehmſten Triebfedern der Verfolgung, der den Beſchluß des Galerius vorzüglich unterſtützt hatte. Er vertrat damals die Präfektenſtelle, und wurde nachgehends Statthalter in Bithynien. Dieſer Hierokles nun ſchrieb zwey Bücher unter dem Titel: **Die Liebhaber der Wahrheit**, und eignete ſie den Chriſten ſelbſt zu. Er ſuchte darinn, die ſcheinbaren Widerſprüche der heiligen Schrift aufzudecken, um hieraus Gelegenheit zu nehmen, ſie zu verbiethen. Er läſterte die Apoſtel und Jeſum Chriſtum ſelbſt, den er mit dem Apollonius von Thyane, jenem berühmten Magier, von welchem bereits Meldung geſchah, verglich. Euſeb von Cäſarea, der damals lebte, widerlegte ihn in einem Werke, das wir noch beſitzen; und Laktantius nahm hieraus Anlaß, in der Folge ſeine Bücher der Unterweiſungen (Inſtitutiones) zu verfaßen.

XCIII. Vierter Befehl wider d. Chriſten, ſie werden zum Tode verdammt Jahr 304. Euſeb. de martyr Palæſt. c. 2. 3. Lactant. de morte perſecut. c. 16.

Bis jetzt erſtreckten ſich die Befehle des Diokletians nur auf die Kirchengebäude und auf die geiſtliche Diener Jeſu Chriſti: allein im Jahre drey hundert vier erſchien ein vierter Befehl der alle Chriſten, welche ſich weigern würden, den Götzen zu opfern, zum Tode verdammte. Man ſah nun in allen Provinzen, die, welchen Con-

ſtantius zu befehlen hatte, ausgenommen, eine beynahe zahlloſe Menge Blutzeugen. Es wäre unmöglich, von ihnen einzeln Erwähnung zu thun. Die Geſchichte meldet meiſt von mehrern zugleich, und bemerket, daß man ſie durch die fürchterlichſten Peinen zum Gehorſam bringen wollte; indem jeder Statthalter neue Quaalen erfand, um ſich auszuzeichnen. Die, welche am wenigſten blutdürſtig ſchienen, waren die gefährlichſten, indem ſie die Geduld der Märtyrer durch ihr langſames Verfahren und eine anſcheinende Milde ermüdeten, und ſie einer noch größern Gefahr zu unterliegen, ausſetzten. Gott gebrauchte dieſe Verfolgung als ein Mittel, um die Erkenntniß ſeines Namens in den entfernteſten Ländern zu verbreiten. Mehrere Chriſten flüchteten dahin, um ihr Seelenheil außer Gefahr zu ſetzen, und theilten einigen feindlichen Völkern, von denen ſie ſehr gut aufgenommen wurden, das Licht des Glaubens mit, welches man in dem römiſchen Reiche auslöſchen wollte.

XCIV. Die Abdankung des Diokletians bringt in den Angelegenheiten d. Kirche einige Veränderung her vor, und verminderꝛt

Nachdem **Diokletian** und **Maximian** die Regierung niedergelegt hatten, wie wir oben erzählten, wurde **Galerius** im **Oriente**, und **Conſtantius** im **Occidente** zum Auguſtus ausgerufen, **Severus** und **Maximinus** aber zu Cäſarn ernennt. Dieſe große Veränderung hätte einen geringen Einfluß auf die Angelegenheiten der

die Verfolgung. Jahr 305. Euſeb. l. 8. c. 13. Hiſt. Eccl. Lact. de morte perſec. c. 17. 18.

der Kirche. Galerius fuhr fort, ſie wie bisher und ſogar noch gewaltthätiger als vorhin zu verfolgen. Conſtantius, der jetzt mehr als jemals, Macht und Anſehen beſaß, gab den Chriſten nun auch größere Beweiſe ſeiner Zuneigung. Er ließ die Verfolgung nicht nur in Gallien, ſondern auch in Spanien, Italien, Sicilien, Mauritanien, und in Afrika aufhören, wo der Cäſar Severus, der vom Conſtantius abhieng, ſeinen angewieſenen Platz hatte. In den Provinzen des Orients hingegen, wo Galerius und Maximinus herrſchten, wurde die Verfolgung fürchterlicher; und Galerius erfand eine neue Pein für die Chriſten, um ſeinen Haß gegen ſie zu befriedigen. Nachdem er ſie die Quaalen der Folter hatte ausſtehen laſſen, befahl er, ſie an einen Pfahl zu binden. Man zündete hierauf zu ihren Füßen ein langſames Feuer an, das ihnen die Fußſole und das Fleiſch bis an das Bein hin wegbrannte, in dieſem Zuſtande wurden ſie dann gelaſſen: hierauf wurde eine brennende Fackel ſo ausgelöſcht, daß nur an den äußerſten Theilen die brennende Glut zurückblieb; mit dieſer Fackel oder mit dieſem Brande nun berührte man alle Theile des Körpers, um ſie mit deſto empfindlichern Schmerzen zu verbrennen. Während dieſer Zeit gab man dem Leidenden friſches Waſſer zu ſchlucken, und kühlte ihm das Geſicht ab, damit die Hitze ihn nicht auf einmal, und bevor noch

das

das ganze Fleiſch an ihm durch das kleine Feuer gleichſam gebraten wäre, verzehrte. Hatten nun die Märtyrer in dieſer Quaal einen ziemlichen Theil des Tags ausgehalten, ſo ließ man ſie unter den Hitzen und Schmerzen, welche ihnen dieſe unausgeſetzten Peinen verurſachten, dahinſterben. Nachdem ſie geſtorben waren, wurde ihr Körper ins Feuer geworfen und verbrannt, die Gebeine aber zu Staub geſtoſſen und ins Waſſer geworfen, damit nicht die Chriſten dieſelben als heilige Ueberbleibſel verehren möchten: denn es war eine der erſten Sorgen der Verfolger, zu verhüten, daß die Leiber der Blutzeugen nicht in die Hände der Gläubigen kämen.

XCV. Verfolgung des Maximins gegen die Kirche. Jahr 305.

Der Cäſar **Maximin** wüthete nicht weniger gegen die Chriſten als **Galerius**. Er rühmte ſich, a) daß er bey ſeiner Ankunft in dem **Oriente**, da er wahrnahm, daß die Richter eine große Anzahl Chriſten des Lands verwieſen, jede gewaltthätige Handlung wider ſie verbothen und befohlen habe, daß man ſie durch Ermahnungen und auf eine liebreiche Art zur alten Religion zurückführe. Er ſetzt bey, daß man von dieſer Zeit an in dem **Oriente** keinen Verbannungsſpruch gegen die Chriſten mehr hörte. Das Zeugniß dieſes Fürſten, von ſich ſelbſt, mag in Betreff der Verbannungen, die er aus politiſchen Gründen verboth, oder weil dieſe Züchtigung nach

a) Apud Euſeb. l. 9. c 9. Hiſt. Eccl. de Martyr. Palæſt. c. 13. 21.

ſeinem Willen nicht ſtrenge genug war, wahr ſeyn. Allein es iſt ſehr gewiß, daß er die Kirche mit noch größerer Grauſamkeit, als **Diokletian** und **Maximian Galerius** verfolgte; denn er ſchickte überall Befehle hin, alle Menſchen ohne Ausnahm zu nöthigen, den Götzen öffentliche Opfer zu entrichten, und die Magiſtrate der Städte anzuhalten, daß ſie die Untergebnen hiezu zwingen ſollten. Man ſah daher allenthalben Herolde mit dieſen Befehlen von einer Straße nach der andern laufen, und die Tribunen, mit dem Verzeichniße der Einwohner in der Hand, jeden bey ſeinem Namen vorrufen und zum Opfern nöthigen. Hieraus läßt ſich auf die große Anzahl der Märtyrer ſchließen, welche dieſe Verfolgung erzeugt hat.

XCVI. Charakter des Maximinus Euſ. Hiſt. Eccl. l. 8. c. 14. & l. 9. c. 9. Lactant. de morte perſec. c. 37.

Die Schilderung, welche man uns vom **Maximinus**, als dem furchtſamſten und abergläubigſten Menſchen, der aber auch zugleich der Boshafteſte und verderbteſte aus allen geweſen war, giebt, macht alles das ſehr glaubbar, was von ſeinem verkehrten Eifer gegen das Heydenthum und von ſeinem Abſcheue gegen die chriſtliche Religion geſagt wird. Er wagte ſich nicht an die geringſte Unternehmung, ohne vorher die Wahrſager und Orakel befragt zu haben; daher ſtanden die Magier, Wahrſager und Götzenprieſter in dem erſten Range an ſeinem Hofe, und

wurden

wurden von ihm zu den wichtigſten Aemtern angeſtellt, ſo wie auch diejenigen, welche er für beſonders fromm und für Lieblinge ſeiner falſchen Gottheiten hielt. Er opferte täglich in ſeinem Palaſte, und es kam nichts auf ſeine Tafel, was nicht den Götzen geopfert, oder mit Opferwein beſprengt worden war. Es konnte alſo Niemand an ſeiner Tafel ſpeiſen, ohne an ſeiner Gottloſigkeit Antheil zu nehmen. In jeder Stadt, ſogar in jedem Dorfe war ein Oberprieſter über andere Prieſter aufgeſtellt, um den Götzendienſt zu beſorgen, auf die Chriſten ein wachſames Aug zu haben, zu verhüten, daß ſie nicht bauen, oder eine Uebung ihrer Religion öffentlich oder geheim vornehmen möchten, ſie ſogar eigenmächtig gefangen zu ſetzen, und zum Opfern zu zwingen. Nebſt dieſen Prieſtern ſetzte er noch in jeder Provinz einen Hohenprieſter, als das Oberhaupt aller derer, von denen wir geredet haben, und gab ihm Wachen und Dienerſchaft zu, daß er ſeine Befehle gegen die Chriſten vollziehen könnte. Dieſes war nun das Betragen des Cäſars **Maximinus**.

In Mitte dieſer Bedrängniße und Verfolgungen ſtarb Kaiſer **Conſtantius** den fünf und zwanzigſten Heumonats im Jahre drey hundert ſechs. **Conſtantin**, ſein Sohn, folgte ihm in der Regierung, und nahm den kaiſerlichen Titel

an. Drey Monate darauf eignete ſich Maxentius zu Rom den nämlichen Titel zu. Dieſe Veränderung brachte unzählige Kriege im Reiche hervor, ohne die Verfolgung im Oriente zu vermindern, wo Galerius und Maximinus ihre Herrſchaft und ihren Haß gegen die Chriſten ausübten. Daſelbſt wurde noch eine zahlloſe Menge der Gläubigen gemartert, von denen wir hier keine beſondere Meldung machen wollen.

Ende.

Regi-

Regiſter.

A.

Adrianus Statthalter in Syrien. 51. Wird Kaiſer. 52. Sein Herkommen. 59. Seine ſchöne Eigenſchaften. 60. Seine Liebe zu den Wiſſenſchaften. Ebend. Seine Milde und Strenge. 61. Sein Geſchmack an Reiſen. 62. Führt die Kriegszucht ein, und erhält ſie. 63. Seine verſchiedene Leibesübungen. 65. Nimmt den Namen eines Kaiſers zu Antiochien an. 67. Läßt mehrere Eroberungen des Trajans fahren. 68. Kömmt nach Rom, und triumphirt. Ebend. Seine beyſpielloſe Freygebigkeit. 69. Regiert friedlich. Ebend. Man verſchwört ſich wider ihn. 70. Anfang ſeiner Reiſen. 71. Läßt eine 30 Meilen lange Mauer aufführen. 72. Weiht den der Stadt Rom gewiedmeten Tempel ein. Ebend. Reiſet nach dem Orient. 74. Hält ſich in Egypten auf. 75. Verſetzt den Antinous unter die Götter. 76. Nennt die Stadt Jeruſalem Aelia Capitolina. 79. Kömmt nach Athen. 87. Ihm wird dort ein Tempel erbaut. 88. Kehrt nach Rom zurück. Ebend. Nimmt den Lucius Verus an Kindesſtatt an. 89. Und nach deſſen Tod den Titus Antoninus. 92. Sein Tod. 93. Sein Mauſoleum iſt die heutige Engelsburg. Ebend. Seine glückliche Regierung. 94. Seine Geſetze zu Gunſten der Sklaven. 95. Seine Geiſteswerke. 96. Unter ſeiner Regierung werden die Chriſten verfolgt. 141. Sein Reſkript zu Gunſten der Chriſten.

ſten. 145. Seine Geſinnungen gegen dieſelben. 146.

Aelianus wird als Kaiſer ausgerufen. 601.

Aelianus empört ſich wider den Nerva. 16. Wird abgedankt. 18.

Aemilian erklärt ſich zum Kaiſer. 593. Wird gefangen, und im Kerker erdroſſelt. 594.

Alanen werden bekriegt. 86.

Albinus, römiſcher Feldherr, wird Statthalter in England. 256. Läßt ſich zum Auguſtus ausrufen. 309. Wird vom Severus bekriegt. 310. Und geſchlagen. 311. Sein Tod. 312.

Alektus nimmt in England den Titel eines Kaiſers an. 799. Kömmt um. 801.

Alexander von Abonoteyka. 196. Seine Betrügereyen. 198.

Alexander, Biſchof von Alexandria. 350.

Alexander Mammäus wird vom Heliogabalus an Kindesſtatt angenommen. 418. Seine gute Eigenſchaften. 420. Heliogabalus will ihn umbringen laſſen. Ebend. und 422. Wird Kaiſer. 425. Seine ſchöne Eigenſchaften. 226. Schöner Anfang ſeiner Regierung. Ebend. Seine Räthe. 427. Seine Religion und Frömmigkeit. 429. Will Jeſum Chriſtum unter die Götter verſetzen, und ihm einen Tempel bauen. Ebend. Sein Grundſatz. 430. Sein Privatleben. Ebend. Seine tägliche Beſchäftigungen. 431. Er ſtellt den Schatz wieder her, und verbeſſert die Misbräuche. 433. Errichtet zu Rom eine Schule der freyen Künſten. 434. Seine Billigkeit, Klugheit, und Wahrheitsliebe. 435. Beſtraft den Turinus. Ebend. Seine Auswahl der Räthe. 437. Seine Weisheit in Beſetzung der Aemter. 438. Ordnet die Polizey. 439. Seine Aufmerkſamkeit auf die Kriegszucht, und auf den Unterhalt der Truppen. 440. Was an ihm getadelt wird. 442. Verheurathet ſich. 443. Verſchiedne Aufruhren unter ſeiner Regierung. 446. Bekriegt die Perſer. 449. Kömmt zu Antiochia an. 451. Bringt eine aufrühriſche Legion zur Ruhe. 452. Rückt gegen die Perſer an. 454. Kömmt

nach

nach Rom. 455. Zieht gegen die Deutſche zu Feld. 456. Wird umgebracht. 458. Die Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte. 463.
Alexander, der Köhler, wird Biſchof zu Comana. 746. Sein Tod. 747.
Alexander, der Große. Seine Erſcheinung. 419.
Allemannen, welche die Waffen ergriffen, ziehen ſich über die Donau zurück. 175.
Ambroſius, ein Freund des Origenes, bewegt dieſen über die heilige Schrift zu ſchreiben. 479. Er duldet Vieles für den Glauben. 480. Sein Tod. 481.
Amelius, Schriftſteller. 542.
Ammonius, Schriftſteller. 536. Warum er Saccas genennt worden. 537.
Angeber werden beſtraft. 28.
Antinopolis, die Stadt wird erbaut. 76.
Antinous. Sein Tod. 76. wird unter die Götter verſetzt. **Ebend.**
Antiochien. Daſelbſt ereignet ſich ein großes Erdbeben. 47. Wird geplündert, angezündet, und zerſtört. 566.
Antipas, der Märtyrer. 11.
Antipater von Hierakolis, Geſchichtſchreiber. 338.
Antoninus wird vom Adrian an Kindsſtatt angenommen. 92. 148. Folgt ihm in der Regierung 93. Seine glänzende Eigenſchaften. 149. Nimmt den Lucius Commodus und den Mark-Aurel an Kindesſtatt an. 150. Warum er den Namen des Frommen erhalten habe. 151. Seine Eigenſchaften als Kaiſer. 152. Glücklicher Zuſtand des Reichs unter ſeiner Regierung. 153. Liebt weder Vergrößerung noch Krieg. 154. Sein Name wird als Ehrentitel gebraucht. 155. Sein Tod. 157. Sein Geſetz wider die ehebrecheriſchen Männer. **Ebend.** Sein Brief an die Staaten von Aſien. 231.
Apelles, ein Erzketzer. 212.
Aper läßt dem Numerian ermorden. 781. Wird vom Diokletian umgebracht. 783.
Apollinaris, Biſchof von Ravenna. 9.
Apollinaris, Biſchof zu Hierapolis, Schutzredner der chriſtlichen Religion. 237.
Apollodor baut eine Brücke über die Donau. 36. Beſchimpft den Adrian. 73.
wird

wird verbannt und hingerichtet. 74.
Apollonia, Blutzeuginn. Ihre Marter. 716.
Apollonius, römiſcher Senator, Schutzredner und Blutzeuge des Chriſtenthums. 368.
Apollonius, der Philoſoph. 162.
Appianus, der Geſchichtſchreiber. 159.
Apuleius, ein Gelehrter. 203.
Aquila, Ueberſetzer der heiligen Schrift. 85.
Arabien wird den Römern unterworfen. 39.
Arcontiker, Ketzer. 216.
Ariſtenetus, Schriftſteller. 291.
Ariſtides verfaßt eine Schutzſchrift für die Chriſten. 144.
Ariſtides, Philoſoph zu Smyrna. 191. 202.
Armenien wird eine römiſche Provinz. 43.
Arrianus, der Geſchichtſchreiber. 101.
Arrianus, Geſchichtſchreiber. 535.
Artaxerxes. Sein Herkommen. 445. Stellt das Reich der Perſer her. Ebend. Fällt in Meſopotamien ein. 449. Wird vom Alexander bekriegt. 454.
Artemidorus, Schriftſteller. 205.
Aſinius, Geſchichtſchreiber. 536.
Athanaſius, der heilige, vertheidigt den heiligen Dionys wegen eines ihm aufgebürdten Irrthums. 714.
Athenäus, Schriftſteller. 292.
Athenagoras; Schutzredner der chriſtlichen Religion. 238.
Athenodor, Bruder des heiligen Gregors des Wunderwirkers. 737. Studirt die Philoſophie bey dem Origenes. 739. Kehrt nach Cappadozien zurück. 741. Begleitet ſeinen Bruder zu dem Kirchenrathe von Antiochia. 750.
Avidius Caſſius. S. Caſſius.
Aufruhr der römiſchen Truppen in England. 252. des Volks in Rom. 255. der römiſchen Armee. 335. einer Legion. 452. In Syrien und Mäſien. 526.
Aufſtand eines Tyrannen in England. 774. Dieſer wird umgebracht. Ebend.
Aulus Gelius, Schriftſteller. 206.

Aurelian,

Aurelian, Befehlshaber, ſchlägt die Gothen. 563. Wird Conſul, und von dem Ulpius Krinitus zum Erben erklärt. 564. Wird Kaiſer. 619. Seine Tapferkeit. 620. Führt Krieg in Pannonien. 621. und Vindelizien. Ebend. Ueberwindet die Deutſchen, und die Vandalen. 625. Verfährt ſtrenge gegen die Römer. 626. Rückt gegen die Zenobia. 628. Schlägt den General der Zenobia. 629. und 630. Belagert die Stadt Palmyra. 631. Antwort der Zenobia auf ſeinen Brief. 632. Bekömmt Palmyra und die Zenobia in ſeine Gewalt. 633. Die orientaliſchen Provinzen erkennen ſeine Herrſchaft. 634. Zerſtört Palmyra. 635. Nimmt den Markus Firmius gefangen, und läßt ihn hinrichten. 636. Bezwingt den Tetrikus, und bringt die Gallier unter ſeine Gewalt. 637. Treibt die Deutſchen über den Rhein zurück. Ebend. Giebt dem römiſchen Reiche ſeine vorigen Gränzen. Ebend. Läßt die Zenobia, und den Tetrikus im Triumphe aufführen. 638. Seine Freygebigkeit gegen das römiſche Volk. 639. Führt Krieg wider die Falſchmünzer. 640. Läßt für die falſche Münze neue austheilen. 641. Ueberläßt den Barbaren Dazien. Ebend. Sein Tod. 642. Seine Mäßigkeit. 643.

Aurelius wird von Antonin an Kindesſtatt angenommen. 92. 166. Seine glänzende Eigenſchaften. 164. Heurathet die Tochter Antonins, Fauſtina. 166. Uebernimmt die Regierung mit dem Lucius Commodus gemeinſchaftlich. 167. Giebt dieſem ſeine Tochter Lucilla zur Ehe. 168. Schickt ſie zu ihrem Gemahle in dem Orient. 170. Triumphirt mit dem Lucius Verus Commodus. 171. Begiebt ſich mit dieſem nach Aquileja. 174. und 176. Bekriegt die Markomannen. 177. Reiſet nach Deutſchland. 178. Seine Gelaſſenheit bey dem Handel des Herodes Attikus. 181. Seine chriſtliche Soldaten erflehen einen wunderbarlichen Regen.

gen. 182. Mehrere barbariſche Nationen bitten ihn um Frieden. 184. Geht nach dem Orient ab. 188. Iſt nachſichtsvoll gegen aufrühriſche Städte und Völker. 190. Iſt zu Athen. 192. Triumphirt in Rom, und reißt wider die Markomannen nach Deutſchland. Ebend. Sein Tod. 193. Wird für den Beſten unter den römiſchen Kaiſern gehalten. 194. Blutzeugen unter ſeiner Regierung. 235.

Aurelius, ein Dichter. 821.

Aurelius Marius, ein Waffenſchmied, wird zum Kaiſer ausgerufen. 602. Wird von ſeinem Lehrjunge umgebracht. 603.

Aureolus wird in Illyrien zum Kaiſer ausgerufen. 588. Stürzt den Makrian. 590. Will ſich die ganze Regierung zueignen. 605. Läßt den Kaiſer Gallien umbringen. Ebend. Wird ſelbſt umgebracht. 610.

Autun, die Stadt, wird belagert, und eingenommen. 616.

B.

Babylas, Biſchof von Antiochia hält den Kaiſer Philipp zur öffentlichen Buße an. 524. Sein Tod. 726. Sein heiliger Leib wird überſetzt. 727.

Balbinus wird mit dem Maximus zum Kaiſer erwählt. 504. Wird umgebracht. 514.

Baliſtus widerſetzt ſich den Perſern. 582. Erſucht den Makrian, das Reich zu übernehmen. 586. Nimmt ſelbſt den Purpur an. 592. Wird umgebracht. 596.

Bar-Chochba, Anführer der ſich empörenden Juden. 80.

Barbara wird unter Maximin gemartert. 544.

Barnabas. Woher er gebürtig. 6. Was der Name **Barnabas** heiße. Ebend. Seine Arbeiten für das Evangelium. 7. Sein Tod. Ebend. Sein Brief. 8.

Baſilides, Sektenſtifter. 137. Seine Schriften. 140.

Baſilidianer. Ihre Irrthümer. 138.

Bekehrungen außerordentliche. 367.

Bekenner die des chriſtlichen Glaubens ſchaden der Kirchendiſciplin. 683.

Beryllus, Biſchof von Boſtra, wird vom Origenes bekehrt. 485.

Biſchöfe

Biſchöfe. Einige fliehen während der Verfolgung. 552.

Bizanz, die Stadt, wird belagert und eingenommen. 307.

Blutzeuge unter dem Dezius. 553. Vor deſſen Verfolgung zu Alexandria. 715. zu Karthago. 725.

Bonoſus empört ſich. 773. Wird aufgehangen. 774.

Brücke, eine ſteinerne wird über die Donau erbaut. 35. Wird wieder niedergeriſſen. 68.

Bücher der Sybillen. Bey dieſen wird ſich Raths erholt. 624.

Bulla Felix, ein Oberhaupt der Räuber. Sein Tod. 328.

C.

Cäcilius, ein Heyd, wird bekehrt. 346.

Cajus, Prieſter zu Rom, und Kirchenlehrer. 351.

Calpurnius verſchwört ſich wider den Nerva. 15. Seine Strafe. Ebend.

Calviſius Taurus, ein Schriftſteller. 161.

Camillus, ein Senator, will ſich zur Regierung emporſchwingen. 447. Wird vom Alexander zum Mitregenten angenommen. Ebend. Begehrt die Entlaſſung. 448.

Caracalla, Sohn des Severus, wird zum Mitgehilfen in der Regierung erklärt. 317. Wird an die Plautilla wider ſeine Neigung verheurathet. 322. Woher er den Namen Caracalla erhalten. 375. Kömmt zu Rom an. 378. Ermordet ſeinen Bruder Getus. 379. Iſt allein Kaiſer. 380. Sucht ſich vor dem Senate ſeines Brudermordes wegen zu entſchuldigen. 381. Seine Gewiſſensangſt. 382. Seine Grauſamkeiten. Ebend. Sein Geitz und Verſchwendungen. 384. Wählt übel in Beſetzung der Aemter. 385. Ertheilt allen Unterthanen das römiſche Bürgerrecht. Ebend. Kömmt nach Gallien; dann nach Deutſchland. 386. Erkauft den Ruhm des Sieges mit Geld. 387. Geht nach Dacien. 388. Kommt nach Aſien, und nach Antiochia. 389. Bemächtigt ſich der Landſchaft Oſdroene. 390. Kömmt nach Alexandria. 391. Bekriegt die Parther. Ebend. Sein Tod 392.

Carauſius

Carauſius empört ſich. 788. Wird bekriegt. 789. Wird umgebracht. 798.

Carinus, Sohn des Kaiſers Carus. Seine böſen Eigenſchaften. 777. Geht nach Gallien. 778. Macht ſich durch ſein Betragen gehäßig. 779. Wird nebſt ſeinem Bruder als Kaiſer erkannt. 781. Wird vom Diokletian überwunden. 784. Wird umgebracht. 785.

Carpen. Dieſe ergeben ſich den Römern. 800.

Carus, Präfekt des Prätoriums. 777. Seine Söhne. Ebend. Wird Kaiſer. 778. Schlägt die Sarmaten. Ebend. Rückt gegen die Perſer. 779. Sein Tod. 780.

Caſſius, römiſcher General, beſiegt die Parther. 170. Seine ſchöne Handlung. 174. Empört ſich. 186. Sein Tod. 187.

Cenſorinus wird wider ſeinen Willen Kaiſer. 617. Wird umgebracht. 618.

Cerdon, ein Erzketzer. 210.

Chriſt, ein von den Ketzern getaufter. Deſſen Geſchichte. 709.

Chriſten werden verfolgt. 9. 33. 107. 369. 371. 374. 853. Die dieſen Schuld gegebenen Verbrechen. 108. Ihre Sorge für die gefangenen Chriſten. 112. Für ſie werden Schutzſchriften 143. 144. und andere Schriften zu Gunſten ihrer verfaßt. 145. Ihre Gemüthsart. 365. Ihre Wunderwerke. 366. Einige Statthalter begünſtigen ſie. 372. Die meiſten werden ſchwach während dem Frieden der Kirche. 547. Werden mit neu erfundener Marter gepeinigt. 549. Mehrere fallen ab. 550. Die von Alexandria zeigen wenig Standhaftigkeit im Glauben. 700. Die Unbeſcheidenheit einiger wird misbilligt. 847.

Chriſtenthum. Deſſen Fortgang unter den Kaiſern Commodus und Severus. 365. und nach dem Tode des Maximins. 546.

Claudius Euſthenius. Geſchichtſchreiber des Diokletians. 822.

Claudius Maximus. S. Maximus.

Cleander, Vorſteher des Gerichtshofes. 251. Sein Tod, 254.

Clemens

Clemens v. Alexandria. 349. 352. War ein Schüler mehrerer Lehrmeiſter. 353. Iſt das Oberhaupt der Schule zu Alexandria. Ebend. Seine Schriften. 354.
Clemens, der Conſul. Sein Martertod. 10.
Cöleſtis, die Göttinn, wird von Carthago nach Rom gebracht. 417.
Commodus regiert gemeinſchaftlich mit dem Aurelius. 167. Erhält den Beynamen Verus. Ebend. Reiſet nach dem Oriente. 169. Triumphirt mit dem Aurel. 171. Begiebt ſich mit dem Aurel nach Aquileja. 174. und 176. Sein Tod. 177. War den Chriſten ſehr geneigt. 368.
Commodus, Sohn des Kaiſers Mark-Aurels, begleitet ſeinen Vater nach Deutſchland. 192. Wird Kaiſer. 243. Kehrt nach Rom zurück. 244. Seine Grauſamkeiten. 246. Man verſchwört ſich gegen ihn. Ebend. Seine Thorheiten. 257. Wird vergiftet. 259. Sein Tod. Ebend.
Conſtantius Chlorus wird zum Cäſar gemacht. 792. Beherrſcht einen Theil des Reichs. 793. Wer er war. 796. Seine Uneigennützigkeit. 797. Läßt die Stadt Autun wieder erbauen. 799. Vereinigt England wieder mit dem Reiche. 801. Schlägt die Deutſchen. 807. Begünſtiget die Chriſten. 845. Entſetzt die, welche der chriſtlichen Religion entſagen, ihrer Würde. 846. Sein Tod. 855.
Conſtantin nimmt den kaiſerlichen Titel an. 855.
Cornelius Celſus nimmt in Afrika den Purpur. 598. Wird umgebracht. Ebend. Sein Leib wird den Hunden zu freſſen gegeben, und ſein Bildniß aufgehenkt. Ebend.
Cosrhoes, der Parther König, wird vom Trajan bekriegt. 40. Entflieht. 46.
Cteſiphon wird eingenommen. 317.
Cyprian. Sein Herkommen. 680. Wird Biſchof zu Karthago. 681. Flüchtet ſich bey der Chriſtenverfolgung. 682. Beſchränket die Verwegenheit einiger Bekenner in Rückſicht der Gefallenen. 683. Hält einen Kirchenrath über die Gefalle-

Gefallenen. 686. und über derer Aufnahme. Ebend. Seine Meynung über die Taufe der Ketzer. 691. Er und ſeine Anhänger wurden beynahe von der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen. 693. Wird des Glaubens wegen in das Elend verwieſen. 695. Bekennt Jeſum Chriſtum vor dem Richter. 696. Wird gemartert. 697. Sein Leib wird nach Frankreich gebracht. 698.

Cyriadus räth dem Könige der Perſer den Krieg wider die Römer. 565. Nimmt den Titel eines Cäſars und Auguſtus an. 566. Wird umgebracht. Ebend.

D.

Dacien wird eine römiſche Provinz. 38.

David. Die aus ſeinem Geſchlechte werden in der Kirchenverfolgung aufgeſucht. 11. 111.

Decebalus, König der Dacier, wird vom Trajan bekriegt. 30. und geſchlagen. 31. Wird neuerdings bekriegt. 34. Nimmt einen Oberbefehlshaber des Trajans gefangen. Ebend. Entleibt ſich. 38. Seine vergrabne Koſtbarkeiten werden entdeckt. Ebend.

Demetrius, Biſchof zu Alexandria, verfolgt den Origenes. 474. 483.

Demonax, cyniſcher Philoſoph 196.

Deutſche. Dieſe bekriegen die Gallier. 456. Werden bekriegt und beſiegt. 496. Fallen in das römiſche Reich ein. 576. Werden vom Klaudius überwunden. 610. Werden von dem Aurelian geſchlagen. 621. Begehren auf eine ſtolze Art den Frieden. 622. Ueberfallen Italien. 623. Werden ganz aufgerieben. 625.

Dexippus, ein Geſchichtſchreiber und Redner. 665.

Dezius wird zum Kaiſer ausgerufen. 527. Sein Urſprung und Natursgaben. 528. Verfolgt die Chriſten. 529. 700. Kömmt um. 532.

Dezius, Sohn des Kaiſers Dezius, wird wider die Gothen abgeſchickt. 529. Sein Tod 532.

Diogenes Laertius, berühmter Philoſoph. 339.

Diokletian wird zum Kaiſer erwählt. 781. Sein Herkommen und Eigenſchaften. 782.

782. Bringt den Aper um. 783. Ueberwindet den Carinus. 784. Nimmt den Maximian Herkulius zum Mitregenten an. 785. Macht Friede mit den Perſern. 787. Seine Zuſammenkunft mit dem Herkulius in Mayland. 790. Theilt das Reich in vier Theile. 792. Bringt Egypten unter ſeine Herrſchaft. 802. Läßt die Gränzen befeſtigen. 807. Galerius beredet ihn, die Chriſten zu verfolgen. 808. Triumphirt. 811. Erkrankt. 812. Wird von der Regierung entfernt. 813. Dankt feyerlich ab. 814. zieht ſich nach Salone in Dalmatien zurück. 816. Sein Tod. 817 Was an ihm getadelt wird. 818. Die Verfaſſer ſeiner Geſchichte. 822. Seine Befehle, die Chriſten zu verfolgen. 842. 848. 850.

Dion, der Geſchichtſchreiber. 464. Schreibt die römiſche Geſchichte. 466.

Dionys, Biſchof zu Alexandria, verhindert eine Trennung wegen der Taufe der Ketzer. 693. Seine Herkunft. 699. Beſuchte die Schule des Origenes. Ebend. Wird Biſchof. 700. Wird gefangen, und nachmals auf eine unerwartete Art befreyet. 702. Seine Geſinnung wegen der Wiederaufnahme der Gefallenen. 705. Antwortet dem heiligen Pabſte Stephan wegen der Taufe der Ketzer. 708. Schreibt an den h. Pabſt Sixtus. Ebend. Bekennt den Glauben vor dem Richter. 710. wird verwieſen. 711. Schreibt Briefe, und kömmt nach Alexandria zurück. Ebend. Widerlegt die Ketzerey des Sabellius. 712. Ihm wird ein Irrthum in Rückſicht der Gottheit Jeſu Chriſti zugeſchrieben. 713. Vertheidigt ſich. Eben. Schreibt an den Paulus von Samoſat, und widerlegt ſeine Ketzerey. 714. Sein Tod. 715.

Dionyſius, Biſchof zu Corinth, Schriftſteller der Kirche. 240.

Domitian, der Kaiſer, verfolgt die Kirche. 9. Giebt den Chriſten wieder den Frieden. 11.

Domitilla wird in das Elend verwieſen. 10.

Drangſalen allgemeine unter der Regierung des Kaiſers Gallienus. 588.

E.

Edikt des Adrians für die Rechtspflege. 94.

Elceſaiten, Ketzer. 132.

Elxai, Oberhaupt der Elceſaiten. 132. 134.

Emilian wird Kaiſer. 558. wird umgebracht. 559.

Engelsburg die heutige iſt das Mauſoleum Adrians. 93.

England. Daſelbſt entſteht ein Krieg. 248. 330. 334.

Epiktet, ein ſtoiſcher Philoſoph. 100.

Erſcheinung Alexanders des Großen. 419.

Eugenius; Befehlshaber, empörte ſich. 809. Sein Reich dauerte einen einzigen Tag. 811.

F.

Favorin, ein Gelehrter. 98.

Fauſtina, Gemahlinn des Antoninus. 156. Seine Tochter, gleiches Namens heurathet den Markus Aurelius. Ebend. Dieſe nimmt ſich um die unterdrückten Athenienſer an. 181. Ihr Tod. 189.

Feliciſſimus erregt Spaltung in der Kirche zu Karthago. 670. Kömmt nach Rom. 676. Unternimmt es, einen unächten Biſchof einzudringen. 677. Seine Trennung zu Karthago. 685.

Felicitas. Ihr Martertod in der Stadt Scillita in Afrika. 374.

Feuer wird an den Palaſt des Kaiſers zu Nikomedia gelegt. 843. 844.

Feuersbrunſt des Friedenstempels in Rom. 255.

Firmilian, Biſchof von Cäſaräa in Cappadozien. Seine Herkunft, und Bekehrung. 734. Wird als das Oberhaupt der Kirchen aus dem Oriente angeſehen. 736. Sein Tod. Ebend.

Florian, Bruder des Tacitus. 756. Wird nach dieſem Kaiſer. 761. Sein Tod. 763.

Florus, ein Schriftſteller. 106.

Fortunatus, unächter Biſchof zu Karthago. 677. 688.

Franken. Welche Völker unter dieſem Namen begriffen ſeyn. 562. Verheeren Spanien. 598.

Frotinus ſeines Standes und ſeiner Aemter wegen angeſehen. 55. Seine Schriften. 56.

Suetonius. Seine ſchöne Gegenerinnerung an den Tacitus. 754.

G.

G.

Galerius wird Cäſar. 792. Beherrſcht einen Theil des Reichs. 793. Seine gute und böſe Eigenſchaften. 794. Seine Thaten. 795. Schlägt die Perſer. 803. Friedensvorſchläge. 804. Macht Friede. 806. Beredet den Diokletian die Chriſten zu verfolgen. 808. 837. Kömmt zu Nikomedia an. 812. Läßt daſelbſt an den Palaſt Feuer legen. 843. Verläßt Nikomedia. 844. Erfindet neue Quaalen für die Chriſten. 852.

Galien, berühmter Arzt. 338.

Gallien, Sohn des Kaiſers Valerian, bekriegt die Deutſchen. 563. Regiert als Kaiſer. 572. Seine gute und böſe Eigenſchaften. 574. Unter ſeiner Regierung entſteht Verwirrung im Reiche. 575. Seine Grauſamkeit als Sieger. 578. Bekriegt den Poſthumus. 594. Läßt die Einwohner von Bizanz ermorden. 595. Wird umgebracht. 605. und ſein Sohn und Bruder. 607. Verfolgte die Chriſten. 678.

Gallus beſiegt den Gothenkönig. 530. Wird Kaiſer. 533. 555. Macht Friede mit den Gothen. 556. Wird zum Tode befördert. 557. Verfolgte die Kirche. 688.

Gefallene. Derer Verwägenheit. 684. Ueber dieſe wird ein Kirchenrath gehalten. 686. Ihre Wiederaufnahme wird einſtimmig beſchloſſen. 689.

Geneſius. Sein Martertod. 832.

Geſchichte der chriſtl. Kirche unter der Regierung des Nerva, Trajans, und Adrians. 107. unter Antonin und Mark-Aurel. 206. Unter Commodus und Severus. 368. u. f. unter Maximin, Gordian, Philipp und Dezius. 543. u. f. unter Tacitus, Probus, Carus, Carinus, Numerian, Diokletian und ſeinen Mitregenten. 827. u. f.

Geſchichte des Kaiſers Probus, und des Carus. Deren Verfaſſer. 821. Des Diokletians, und deren Verfaſſer. 822.

Getus, Sohn des Severus, erhält den Titel Cäſar. 318. Wird Conſul. 322.

322. Wird zum Auguſtus erklärt. 331. Seine Gemüthsart. 376. Kömmt zu Rom an. 378. Wird von ſeinem Bruder Caracalla ermordet. 379.
Gordian wird in Afrika zum Kaiſer ausgerufen. 498. Wird zu Karthago als Kaiſer empfangen. 499. Wird zu Rom als Kaiſer erkennt. 500. Sein Sohn kömmt im Treffen um, und er erhenkt ſich. 503.
Gordian, ein jünger, wird dem Maximus und Balbinus als Mitregent gegeben. 504. Iſt allein Kaiſer. 515. Heurathet die Tochter des Miſithäus. 517. Zieht gegen die Perſer. 518. Wird umgebracht. 521.
Gothen fallen in Aſien ein. 611. Werden geſchlagen. 612. Verheeren Griechenland. 613. Werden bekriegt und beſiegt. 616. Fallen in Pannonien ein. 621. Bitten um Frieden. Ebend.
Gott, keiner durfte ohne Beglaubigung des römiſchen Senats anerkennt werden. 109.
Gregor, der Wunderwirker. Seine Herkunft. 737. Studiert die Geſetze und kömmt nach Cäſaräa in Paläſtina. 738. Wird vom Origenes zum Studium der Philoſophie angeworben. 739. Seine Bekehrung. 740. Kehrt mit ſeinem Bruder nach Capadocien zurück. 741. Wird auf eine außerordentliche Weiſe zum Biſchofe der Kirche von Neocäſaräa geweiht. Ebend. Sein Glaubensbekenntniß. 742. Seine Wunder vor der Beſitznahme ſeiner Kirche. 743. Seine Ankunft zu Neocäſaräa. 744. Er trocknet einen Weyher aus. 745. Entfernt ſich bey der Verfolgung des Dezius. 748. Sagt eine große Peſt vor. 749. Beſtreitet die Irrthümer des Paulus von Samoſate. 750. Sein Tod. Ebend.

H.

Haufen, der weiſſe, wer ſo genannt wurde, und warum. 695.
Hegeſippus, Verfaſſer einer Kirchengeſchichte. 242.
Heliogabalus wird Kaiſer. 411. Seine Bildſäule zu Emeſa. 412. Woher er den Namen Heliogabalus bekommen. Eben. Schreibt

an den Senat nach Rom. 413. Seine üble Eigenſchaften. Ebend. Kömmt nach Nikomedia. 414. Dann nach Rom. 415. Nimmt ſeine Großmutter in den Senat. 416. Errichtet einen Senat von Frauenzimmern. Ebend. Sein Gottesdienſt in Rom. Ebend. Schlachtet auch Menſchen zum Opfer. 417. Seine viele Heurathen. 418. Nimmt den Alexander Mammäus an Kindesſtatt an. Ebend. Will ihn umbringen laſſen. 420. und 422. Sein Tod. 423.

Heraklius, Patriarch von Alexandria. Beſchäfftigt ſich mit dem Religionsunterricht. 666. Wird Biſchof zu Alexandria. Ebend.

Herkulius wird vom Diokletian zum Mitregenten angenommen. 785. Sein Herkommen. 786. Seine Kinder. Ebend. Zerſtreut die Bagoden in Gallien. Ebend. Richtet eine große Niederlage unter den in Gallien eingefallenen Barbaren an. 788. Bekriegt den Carauſus. 789. und verſchiedne Völker Deutſchlands. Ebend. Seine Zuſammenkunft mit dem Diokletian in Mayland. 790. Beſiegt die Mauren in Afrika. 802. Triumphirt 811. Wird von der Regierung entfernt. 813. Legt den Purpur ab. 815. Läßt die thebäiſche Legion umbringen. 828. u. f. Verfolgt die Chriſten. 845.

Hermogenes v. Tarſus. 201.

Hermokrates, der Sophiſt. 340.

Herodian, Geſchichtſchreiber. 534.

Herodes Attikus, Schriftſteller. 158. Wird vor dem Aurel angeklagt. 180.

Heruler. Dieſe fallen in die Ländereyen der Römer ein. 603.

Heyden verfolgen bisweilen die Chriſten aus eignem Antriebe. 109.

Hierokles ſchreibt gegen die chriſtliche Religion. 850.

Hippolytus, Biſchof und Martyrer, Schriftſteller der Kirche. 468.

J.

Jeruſalem wird zerſtört; dann wieder aufgebaut. 83. Erhält den Namen Aelia Capitolina. 84. Geheiligte Oerter werden entweiht. Ebend.

Ignatius, Biſchof von Antiochi=

tiochien. 119. Erſcheint vor dem Trajan. 120. Wird verurtheilt. 121. Wird nach Rom abgeführt. 122. Kömmt zu Smyrna an. 123. Sein Brief an die Römer. 125. Kömmt nach Philippen, Porto und endlich nach Rom. 130 Sein Martyrertod. 132. Sein Nachfolger. Ebend.

Ingenuus wird zum Kaiſer ausgerufen. 577. Sein Tod. Ebend.

Johannes, der Evangeliſt, wird in ein ſiedendes Oel geworfen, und dann verbrannt. 11.

Johannes Markus. Reiſegefährte des heiligen Paulus. 4. u. f.

Irenäus, Biſchof zu Lion, Vertheidiger der Kirche, und Schriftſteller. 283. Sein Brief an Florin. 284. Seine Schriften. 287. Hält es mit dem Pabſte in der Streitigkeit wegen der Oſterfeyer. 288. Stirbt als Martyrer. Ebend. Sein Nachfolger. 289.

Jud, ein abtrünniger, beſchimpft das Chriſtenthum durch ein aufgeſtelltes Gemälde. 371.

Judäa. Wie viel Schlöſſer und Flecken daſelbſt durch die Römer zerſtört. 82. Wie viel Juden in dem Kriege in dieſem Lande umgekommen. Ebend.

Juden, empören ſich. 77. 78. 79. Werden bekriegt. 81. und überwunden. 82. Anzahl der umgekommenen in Judäa. Ebend. Werden im gleichen Preiſe mit den Pferden verkauft. 83.

Julia, die Mutter des Caracalla und des Getus, widerſetzt ſich dem Entſchluße das Reich zu theilen. 378. Ihr Sohn Getus wird in ihren Armen ermordet. 379. Durfte ihren Sohn nicht beweinen. 382. Ihr Tod. 396.

Julia Mäſa. S. Mäſa.

Julia Mamäa. S. Mamäa.

Julian wird durch mehr Biethen Kaiſer. 272. Sein Betragen, bevor er zur Regierung kam. 273. Wird vom Volke gehaßt. 274. Die Soldaten verſchworen ſich gegen ihn. 275. Will die Veſtalinnen gegen den Feind ſchicken. 277. Sein Tod. Ebend.

Julian nimmt den Purpur an. 792. Stürzt ſich in die Flammen. 796.

Julian Präfekt des Prätoriums, wird von den Truppen

pen des Heliogabalus geſtürzt. 406. Wird auf der Flucht umgebracht. 407.
Julian, ein mit dem Podagra behafteter Greis; wird gemartert. 704.
Julius Afrikanus, Geſchichtſchreiber der Kirche. 469. Sein Streit mit dem Origenes über die Geſchichte der Suſanna. 482.
Julius Capitolinus, Geſchichtſchreiber. 823.
Julius Pollux. Schriftſteller. 290.
Julus Solon, ein Gelehrter. 341. Wird hingerichtet. 342.
Julus Titian, ein Schriftſteller. 341.
Juſtinus, der Geſchichtſchreiber. 159.
Juſtinus, der Martyrer. Seine Schutzrede. 207. 230. Sein Herkommen. 227. Seine Reiſen. 228. Sein Geſpräch wider den Tryphon. 229. Seine 2te Schutzrede. 233. Sein Martertod. 234.

K.

Kapellian, Statthalter von Mauritanien, befördert den Tod des Kaiſers Gordian und ſeines Sohnes. 503.
Ketzer, der alten ihre Ausſchweifungen. 108. unter dem Trajan. 132. unter Adrian. 135. 137. unter Antonin. 209.
Kirche. Dieſe wird verfolgt. 9. 110. 141. 548. 688. 690. 700. 841. u. f. Warum Gott die Verfolgung der Kirche zugelaſſen. 10. Ihr Zuſtand unter dem Commodus. 279. Severus giebt durch einen Befehl Anlaß, dieſe zu verfolgen. 320. Ihr Zuſtand unter den Kaiſern Caracalla und Getus. 490. unter dem Maximin, Gordian, Philipp und Dezius. 543. u. f. In dieſer entſteht Verwirrung anfangs der Verfolgung des Dezius. 549. Zuſtand derſelben vor der großen Verfolgung unter dem Diokletian 836.
Kirchen. Dieſe hatten die Chriſten unter dem Severus. 545. Werden unter dem Diokletian zerſtört. 842. 846.
Klaudius II. wird Kaiſer. 607. Seine gute Eigenſchaften. 608. Ueberwindet die Deutſchen. 610. und die Gothen. 612. 616. Kömmt durch die Peſt um. 618.
Kornel wird zum Pabſte erwählt. 669. Hält zu Rom einen

einen Kirchenrath. 674. Des Novatus Unternehmungen gegen ihn. Ebend. Sein Tod. 678. 689. Sein Nachfolger. Ebend.
Kubrikus, ein Sklave. 654. S. Manes.

L.

Lampridius, Geſchichtſchreiber. 822.
Legion, die thebäiſche. Deren Martertod. 828.
Leonidas, Vater des Origenes, küßt deſſen Bruſt, warum; 471. Wird gemartert. Ebend.
Libellatiker. Derer Urſprung. 551.
Lollian wird Kaiſer. 601. Sein Tod. Ebend.
Longin, Oberoffizier des Trajans nimmt Gift, warum. 34.
Longinus, der Philoſoph. 645. Seine große Fähigkeit. 646. Sein Tod. Ebend.
Lucian, Philoſoph und Schriftſteller. 159.
Lucilla, Schweſter des Kaiſers Commodus, macht eine Verſchwörung gegen ihn. 246. Wird in das Elend verwieſen, und hingerichtet. 247.
Lucius, der heilige Pabſt, regiert kurz, und wird gemartert. 689.
Lucius Commodus. S. Commodus.
Lucius Verus wird vom Adrian an Kindesſtatt angenommen. 89. Sein Tod. 91.
Lucius Verus Commodus. S. Commodus.

M.

Macrin läßt den Caracalla umbringen. 393. Wird Kaiſer. 396. Seine ſchöne Handlungen. 398. Kömmt nach Antiochia. 399. Macht Friede mit den Parthern. 400. und mit den Armeniern. 401. Hält ſich zu Antiochia auf. 402. Seine Fehler. 403. Will die Soldaten durch Schankungen gewinnen. 407. Flieht mitten im Treffen. 409. Sein und ſeines Sohnes Tod. 410.
Mäſa, die Schweſter der Kaiſerinn Julia, beſtrebt ſich, den Heliogabalus, ihren Enkel als Kaiſer anerkennen zu laſſen. 404. Nöthigt die Fliehenden von der Partey ihres Enkels zur Rückkehr in das Treffen. 408. Erhält einen Platz im römiſchen Senate. 416.

416. Vereitelt die Anſchläge des Heliogabalus. 421. Nimmt vorzüglich Antheil an den Regierungsgeſchäften im Anfange der Regierung Alexanders. 427. Ihr Tod. 443.
Männer berühmte unter den Kaiſern Maximin, Gordian Philipp und Dezius. 534. u. f. unter den Kaiſern Gallus, Emilian, Valerian, Gallien, Klaudius II. und Aurelian. 644. u. f. unter den Kaiſern Tacitus, Probus, Carus, Carinus, Numerian, Diokletian, u. Maximian Herkulius. 820. u. f.
Magnus, ein Conſularherr, wird angeklagt, daß er ſich der Regierung habe bemächtigen wollen. 494.
Marcion, ein Erzketzer. 209. 211.
Makrian läßt ſich zum Kaiſer ausrufen. 585. Läßt den Valens, Prokonſul in Achaja, umbringen. 587. Schlägt die Gothen. 589. Wird durch den Aureolus geſtürzt. 590.
Malchion, Prieſter von Antiochia, widerlegt den Paulus von Samoſate. 734.
Mammäa, Mutter des Alexanders, ſorgt für deſſen Unterricht. 420. und Leben. Ebend. Heliogabalus will ſie ermorden laſſen. 421. Ob ſie eine Chriſtinn geweſen. 425. Wird von ihrem Sohne hochgeachtet. 428. Wird umgebracht. 458.
Manes, vorhin Kubrikus genannt. 654. Sein Abenteuer. 655. Wird auch Manichäus genannt. Ebend. Kömmt nach Kaskar. 657. Diſputirt zu Diodorida. 658. Wird lebendig geſchunden. 660. Seine Sekte breitet ſich aus. 661.
Manichäer. Ihre Sekte verbreitet ſich. 661. In wem dieſe beſtanden. 662.
Manichäus. S. Manes.
Markomannen bekriegen die Römer. 173. Werden bekriegt. 177. Bitten um Frieden. 185. Setzen den Krieg fort. 192.
Marius. S. Aurelius Marius.
Markus Aurelius. S. Aurelius.
Markus, der Evangeliſt. Sein Martertod. 1. Wo ſein Leichnam aufbehalten ſey. 4.
Markus Firmius wird in Egypten als Kaiſer erkennt. 636. Wird gefangen und hingerichtet. 637.

Markus Johannes. S. Johannes Markus.

Markus, ein Ketzer. 215. Seine Lehre. Ebend.

Martyrer. Mehrere zu Alexandria. 703. in Gallien. 830. u. f. Vor der großen Verfolgung. 836.

Maternus, ein gemeiner Soldat, erregt einen Aufſtand. 253. Wird getödtet. Ebend.

Mauer, eine 30 Meilen lange wird aufgeführt. 72. eine von Raſen. 154. eine von einem Ufer des Oceans bis zum andern. 333.

Maxentius nimmt den kaiſerlichen Titel an. 856.

Maximian Herkulius. S. Herkulius.

Maximian Galerius. S. Galerius.

Maximinus, ein Offizier, läßt den Kaiſer Alexander umbringen. 458. Seine Geburt und Eigenſchaften. 491. Läßt ſich nach der Ermordung des Alexanders zum Kaiſer ausrufen. 493. Seine üble Eigenſchaften, und Grauſamkeit. 494. Seine Siege über die deutſchen Völker. 496. Bekriegt die Dazier und Sarmaten. 497. Sein Geitz. Ebend. Beſchluß des Senats wider ihn. 505. Er erhält davon Nachricht. 502. Dringt in Italien ein. 508. Belagert Aquileja. 509. Wird ſammt ſeinem Sohn umgebracht. 511. Die Nachricht von ſeinem Tode kömmt nach Rom. 512. Verfolgte die Chriſten. 543.

Maximinus wird zum Cäſar erwählt. 814. 851. Verfolgt die Chriſten. 853. Sein Charakter. 854.

Maximus wird mit dem Balbinus als Kaiſer erwählt. 504. Uebernimmt den Krieg wider den Maximinus. Ebend. Kömmt nach Aquileja. 513. Wird umgebracht. 514.

Maximus, ein Schriftſteller. 162.

Melchiſedecianer. S. Theodotus.

Meliton, Schutzredner der chriſtlichen Kirche. 235.

Menſurius, Biſchof zu Karthago, misbilligt die Unbeſcheidenheit einiger Chriſten. 847.

Merbaſanes, König von Adiabene, iſt treulos. 44. Wird vom Trajan bekriegt. Ebend. Verliert Adiabene. 46.

Metrus, Blutzeuge. Seine Marter. 715.

Millenarier. 218. Die Anhänger dieſes Irrthums werden bekehrt. 707.
Miltiades, Schutzredner der chriſtlichen Religion. 239.
Minutius Felix, Sachwalter und Schutzredner der chriſtlichen Religion. 344.
Miſitheus, Schwiegervater des Gordians wird Präfekt des Prätorius. 517. Sein Tod. 519.
Mneſtheus befördert durch Nachahmung der Hand des Anrelians deſſen Tod. 642. Wird geſtraft. 643.
Montanus, Haupt der Montaniſten. 280.
Moritz, Anführer der thebäiſchen Legion. Sein Martertod. 828. u. f.
Münzer falſche. Gegen die wird Krieg geführt. 640.
Muſäum das berühmte in Egypten. 75.

N.

Nächte attiſche. S. Aulus Gelius.
Narſes, König in Perſien, muß nach der Niederlage entfliehen. 804. Welche Friedensvorſchläge ihm gemacht worden. Ebend.
Nepos, Biſchof aus Egypten, fällt in die Ketzerey der Millenarier. 706.
Nerva, Sein Herkommen. 11. Seine Eigenſchaften. 12. Wird vom Domitian verwieſen. 13. Wird Kaiſer. Ebend. Seine glückliche Regierung. 14. Hatte einen einzigen Fehler. 15. Calpurnius verſchwört ſich wider ihn. Ebend. Beſtraft dieſen mit der Verweiſung. Ebend. Muß die Mörder des Domitians herausgeben. 16. Nimmt den Trajan an Kindesſtatt an. Ebend. Legt ihm die Namen Cäſar und Germanikus, auch den Titel Imperator bey. 17. Sein Tod. 18.
Niger, General in Syrien, läßt ſich zum Kaiſer ausrufen. 275. Wird vom Severus bekriegt. 300. Leidet einen großen Verluſt in der Seeſchlacht bey Cyzikum. 301. Zieht ſich nach Antiochia zurück. 302. Wird beſiegt. 303. Sein Tod. 304.
Novatian, ein Schismatiker. 670. Wird Prieſter. 671. Sein Vorhaben Pabſt zu werden mislingt ihm. 672. Wird unrechtmäßig zum Biſchofe geweiht. 675. Schreibt an die Kirchen um Gutheißung

ſeiner Weihe. Ebend. Sein Tod und ſeine Werke. 675. Verſagte den Gefallenen die Wiederaufnahme. 705.

Novatus, ein Schismatikus und Ketzer. 669. Seine Unternehmungen wider den heiligen Pabſt Kornel. 674.

Numenius, der Philoſoph. 201.

Numerian, ein Sprachlehrer, thut dem Severus gute Dienſte. 310. Schlägt angebothene Reichthümer und Ehrenſtellen aus. 311.

Numerian, Sohn des Kaiſers Carus. Sein guter Charakter. 777. Wird nebſt ſeinem Bruder als Kaiſer erkennt. 781. Sein Tod. Ebend.

O.

Odenat, König von Palmyra, hilft den Römern im Oriente auf. 583. Seine Fortſchritte gegen die Perſer. 585. Wird Mitregent. 596. Sein Tod. 599.

Octavius, ein Rechtsgelehrter, wird ein Chriſt. 344. Bekehrt den Cäcilius. 346.

Ophiten. Ihre Ketzerey. 213.

Oppianus, ein griechiſcher Dichter. 460. Warum ſeine Verſe die Vergoldeten genannt wurden. Ebend.

Origenes. Seine Geburt und Aeltern. 471. Leonidas, ſein Vater, wird gemartert. Ebend. Uebernimmt die chriſtliche Schule von Alexandria. 473. Steht den Martyrern im Kampfe bey. Ebend. Macht ſich zum Beſchnittnen. 474. Kömmt nach Rom. 475. Sein Werk, Hexaplis genannt. Ebend. Seine Lehrart. 476. Sein groſſer Ruf. 477. Predigt in Paläſtina. 478. Mammäa, die Mutter des Kaiſers Alexander Severus, läßt ihn zu ſich kommen. 479. Schreibt über die heilige Schrift. Ebend. Reiſt nach Achaja. 481. Wird zum Prieſter geweiht. 482. Streitet mit dem Julius Afrikanus über die Geſchichte der Suſanna. Ebend. Seine Schriften werden verfälſcht. 483. Wird vom Demetrius Biſchofe zu Alexandria verfolgt. Ebend. Gregorius Taumaturgus, und Apollodorus werden ſeine Schüler. 484. und 739. Er ermuntert den Ambroſius

zum

zum Marterthume. 485. Bekehrt den Broyllus Biſchof von Boſtra. Ebend. Seine Kirchenreden. 486. Hatte in der Verfolgung des Decius mit zu leiden. 487. Sein Tod. Ebend. Die Ketzer, Origeniſten genannt, ſind keine Schüler von ihm. 488. Urtheil von ſeinen Schriften. Ebend.

Oſterfeyer. Streitigkeiten wegen dieſer. 288.

P.

Pantenus, Lehrer der heiligen Schrift zu Alexandria. 348. Wird zu den Völkern von Orient geſandt, Jeſum Chriſtum zu predigen. 353.

Papias, Schüler des heiligen Johannes Evangeliſt. 216. Seine Schriften. 217.

Papinian, ein berühmter Rechtsgelehrter. 324. Caracalla verdammt ihn zum Tode. 325.

Parthamaſiris, König von Armenien wird bekriegt. 42. Verliert im Kriege ſein Leben. 43.

Parthenius verſchwört ſich wider den Domitian. 13. Wird ermordet. 16.

Parther werden bekriegt. 39. 44. 391. Fangen einen Krieg wider die Römer an. 168. Ende dieſes Kriegs. 170. Ihr Reich wird zerſtört. 444.

Paulus von Samoſate. Seine Ketzerey. 714. Wider ihn wird ein Kirchenrath gehalten. Ebend. Seine Sitten and Lebensart. 728. Seine Irrthümer. 730. Dieſe werden von dem heiligen Dionys von Alexandria beſtritten. 731. Wider ihn werden Kirchenräthe gehalten. Ebend. Wird abgeſetzt. 733.

Paulus, ein berühmter Rechtsgelehrter. 325. Rath des Kaiſers Alexanders. 463.

Patropaſſianer. S. Praxeas.

Pauſanias, Geſchichtſchreiber. 204.

Peregrinus, zuerſt ein Chriſt, hernach ein Abtrünniger. 111. Verläugnet das Chriſtenthum. 114. Nimmt den Namen Protheus an. 115. Entſchließt ſich, ſich ſelbſt zu verbrennen. 116. Verbrennt ſich wirklich. 117.

Peren=

Perennis, Vorſteher des Gerichtshofes, wird umgebracht. 249.
Perpetua. Ihr Martertod. 374.
Perſer. Ihr Reich wird wieder hergeſtellt. 444.
Perücke, weißgelbe. Dieſe trägt Caracalla, warum. 388.
Pertinax wird Kaiſer. 260. Trägt andern das Reich an. 262. Seine Familie, Eigenſchaften und Aemter. 263. Seine Beſcheidenheit. 266. Macht neue Einrichtungen. Ebend. Man verſchwört ſich gegen ihn. 268. Sein Tod. 269.
Peſt im ganzen römiſchen Reiche. 172. Zu Rom. 253.
Pferd zur Ehrenbezeugung abgerichtet. 41.
Phlegon. Seine Werke. 97.
Philipp wird von Gordian zum Anführer der Leibwache ernannt. 520. Trachtet den Gordian zu ſtürzen. Ebend. Wird Kaiſer. 522. Ob er ein Chriſt geweſen. Ebend. Macht Friede mit dem Könige der Perſer. 523. Wird zur öffentlichen Buße angehalten. 524. Bezwingt die Gothen und Karpen. 525. Wird ermordet. 528.
Philoſtrates, Verfaſſer der Lebensgeſchichte des Apollonius von Thyane. 342.
Philoſtrates, Sohn des Nevian, Schriftſteller. 343.
Philoſtrates von Lemnos, Schriftſteller. 343.
Phrynikus, Schriftſteller. 291.
Piauvonius wird zum Mitregenten angenommen. 597.
Pionus der Blutzeuge. 719. Seine und ſeiner Gefährten Standhaftigkeit. 721. Sein Tod. 724.
Plautianus. Seine Erhebung von dem Severus. 320. Sein Tod. 322.
Plautilla, Tochter des Plautianus, wird an den Caracalla verheurathet. 322. Wird verwieſen. Ebend. Caracalla läßt ſie ſammt ihrem Sohne umbringen. 323.
Plinius der Jüngere hält eine Lobrede auf den Trajan. 30.
Plotinus, Schriftſteller. 539.
Plutarch, ein Gelehrter. 99.
Plutarchus, Bruder des heiligen Heraklius, wird gemartert. 665.
Polemon, ein Gelehrter. 103.

Pollio,

Pollio, Geſchichtſchreiber. 824.
Polyenus, Schriftſteller. 204.
Polykarpus, Biſchof zu Smyrna, ſammelt die Briefe des heiligen Ignatius, Biſchofes zu Antiochia. 130. 220. Wird zur Marter aufgeſucht. 222. Sein Martertod. 224.
Pompeja Plotina, des Kaiſers Trajan Gemahlinn. Ihre gute Eigenſchaften. 26.
Porphyrius, der Philoſoph. 647. Schreibt wider die chriſtliche Kirche. 648. Verſchiedene Schriften v. ihm. 650. Gegen ihn verfaßte Schriften. 651.
Poſthumus, Befehlshaber und Statthalter Galliens. 563. Nimmt den kaiſerlichen Titel an. 579. Seine ſchöne Handlungen bey den Galliern. 581. Wird von Gallien bekriegt. 594. Nimmt den Piauvonius zum Mitregenten an. 597. Wird umgebracht. 601.
Poſtwägen eingeführt und vervollkommnet. 53. 96.
Praxeas, Stifter der Patropaſſianer. 283.
Priskus wird zum Kaiſer ausgerufen. 530. Wird umgebracht. 531.
Probus, römiſcher Feldherr bekriegt die Sarmaten. 564. Erhält die Befehlshaberſtelle im Oriente. 759. Seine Familie, und Aemter. 761. Seine Thaten, ehe er Kaiſer wurde. 762. Schlägt den Florian. 763. Wird vom ganzen Reiche als Kaiſer erkennt. 764. Beſiegt die Barbaren. 765. Die Sarmaten. 767. Die Iſaurier. Ebend. und die Blemmyer. 768. Macht Friede mit den Perſiern. 769. Eine Anekdote von ihm. Ebend. Giebt den Baſtarnen einige Ländereyen 770. Einige empören ſich. 771. u. f. Seine Unternehmungen im Frieden. 775. Sein Tod. 776.
Proculus empört ſich. 773. Wird umgebracht. Ebend.
Ptolemeus, berühmteſter Sternkundiger. 163.

Q.

Quadratus verfaßt eine Schutzſchrift für die Chriſten. 143.
Quaale neue vom Galerius für die Chriſten erfunden. 852.
Quartianus wird zum Kaiſer ernannt. 495. Wird umgebracht. Ebend.

Quinta,

Quinta, Blutzeuginn. Ihre Marter. 716.
Quintillus, Bruder des Klaudius, wird als Kaiſer erkennt. 619. Sein Tod. Ebend.

R.

Regen wunderbarlicher. 182.
Regieren iſt ſchwer, warum. 816.
Regilian wird zum Kaiſer erklärt. 578. Sein Tod. 579.
Religion die chriſtliche. Ihre Fortſchritte nach dem Tode des Maximins. 546.
Reich das römiſche. Unruhen darinn. 791. Wird in vier Theile getheilt. 792.
Riktius Verus, Oberſter der kaiſerlichen Leibwache. Unter ihm werden viele Chriſten hingerichtet. 830.
Rodon, Vertheidiger der Kirche. 289.
Rogatianus Senator, heilt ſich das Podagra, wie. 543.
Römer. Ihre Stärke unter der Regierung des Alexanders. 448.
Rom. Daſelbſt wüthet die Peſt. 253. Entſteht eine Aufruhr. 506.

S.

Sabellius. Seine Ketzerey. 712.
Sabina, Gemahlinn des Adrians. Ihre Ausſchweifungen. 66.
Sabinian erregt einen Aufſtand. 517.
Salonin, Sohn des Kaiſers Gallienus, wird umgebracht. 580.
Sapor I. König der Perſer, bekriegt die Römer. 518. Wird geſchlagen. 519. Philipp, der Kaiſer macht mit ihm Friede. 523. Erklärt den Römern wieder den Krieg. 564. Seine Truppen kommen nach Syrien. 565. Nimmt den Kaiſer Valerian gefangen. 570. Behandelt ihn auf eine unwürdige Art. 571. Läßt ihm nach ſeinem Tode die Haut abziehen. 572. Seine Verheerungen im Oriente. 582. Wird beſiegt. 584. Sein Tod. 656.
Saturninus nimmt den Purpur. 595. Wird umgebracht. 596.
Saturninus, ein Sektenſtifter. 135.
Saturninus, Biſchof zu Toulouſe. Seine Marter. 717.
Saturninus erregt einen Aufſtand. 771. Wird umgebracht. 772.

Schrift-

Schriftſteller, welche die Geſchichte des Aurelians beſchrieben haben. 664.
Schriftſteller chriſtliche. 665. u. f.
Schriftſteller, heydniſche, beſtreiten die chriſtliche Religion. 849.
Schutzredner der chriſtlichen Kirche. 207. 227. 235. 238. 239.
Scythen. Ihr erſter Einfall in Aſien. 567. Der Zweyte 568. Ziehen ſich zurück. 569. Fallen zum drittenmal in das römiſche Reich ein. 576. Zum vierten mal. 598. Zum fünftenmal. Ebend. Zum ſechstenmal. 599. und neuerdings. 759.
Scythian, der Manichäer. 653.
Sebaſtian. Sein Eifer für das Chriſtenthum. 833. Bekehrt mehrere. 834. Wird mit Pfeilen durchſchoſſen. 835. Wird zu todt geprügelt. Ebend.
Sekte die manichäiſche. Ihr Urſprung. 652.
Senat. Einer von Frauenzimmern wird errichtet. 416.
Serapion, der gefallene Greis. Seine Geſchichte. 705.
Serapion, Biſchof von Antiochia. 347.
Serapion, Blutzeuge. Seine Marter. 717.
Serenus Sammonikus, ein Gelehrter. 459. Wird umgebracht. 460.
Serpentiner. S. Ophiten.
Severus Alexander. S. Alexander Mammäus.
Severus wird als Kaiſer ausgerufen. 278. 295. Sein Herkommen. 292. Seine gute Eigenſchaften. 294. Kömmt nach Rom. 296. Setzt die prätorianiſchen Soldaten ab. 297. Zieht in Rom ein. Ebend. Seine Freygebigkeit gegen die Soldaten. 299. Rückt dem Niger entgegen, und bekriegt ihn. 300. Beſiegt den Niger. 303. Beſtraft deſſen Anhänger, und belohnt die Seinige. 305. Führt Krieg gegen die Hoſroäner, Adiabeniker und Araber. 306. Nimmt durch die Seinigen Bizanz ein. 308. Bekriegt den Albin. 310. und überwindet ihn. 312. Mishandelt die Senatoren. 313. Läßt derer mehrere hinrichten. 314. Bekriegt die Parther. 315. Rückt gegen Armenien. 316.

Nimmt

Nimmt Cteſiphon ein. 317. Belagert die Stadt Atra. 318. 319. aber vergeblich. Ebend. Reiſt nach Paläſtina und Egypten. 319. Durch einen Befehl giebt er Anlaß zur Verfolgung der Kirche. 320. Kehrt nach Rom zurück. Ebend. Erhebt ungemein den Plautianus. 320. Läßt ihn erſtechen. 322. Nimmt den Triumph wegen des Podagras nicht an. 323. Sein häuslich und gewöhnliches Leben. 324. Seine Tugenden und Fehler. 325. Erweiſt den Soldaten große Gnaden. 327. Läßt ſeine Söhne auf dem Lande erziehen. 328. Geht mit ſeinen Söhnen nach England. 331. Erbaut eine Mauer von einem Ufer des Oceans bis zum andern. 333. Sein Sohn ſtrebt ihm nach dem Leben. Ebend. Sein Tod. 336. War anfangs den Chriſten günſtig. 368. Erlaubt dieſe zu verfolgen. 369. Macht ein Geſetz wider die Juden und Chriſten. 371. Seine Nachfolger. 375.

Severus wird zum Cäſar erwählt. 814. 851.

Sextus, der Empiriker. 200.

Sextus, der Stoiker. 200.

Simeon, Sohn des Cleophas und der Maria, wird gemartert. 110.

Sixtus, der heilige Pabſt, regiert kurz. 694.

Skapula, Prokonſul in Afrika. Seine Wuth gegen die Chriſten. 490. Tertullian wiedmet ihm ſeine Vertheidigungsſchrift. Ebend.

Soemis, Gemahlinn des Varius Marcellus, und Mutter des Heliogabalus. 411. Ertheilt Befehle in dem von ihrem Sohne errichteten Frauenzimmerſenate. 416. Wird mit ihrem Sohne umgebracht. 424.

Soterikus, Dichter und Geſchichtſchreiber. 826.

Spiele die capitoliniſchen werden gefeyert. 39. und die hundertjährigen. 323. Die bey Roms tauſendjähriger Grundungsfeyer. 525.

Spartianus, Lebensgeſchichtſchreiber der Kaiſer. 822.

Stephan der heilige Pabſt. 689. Sein Streit mit dem heiligen Cyprian wegen der Taufe der Ketzer. 692. Will die Anhänger des heiligen Cyprian von

der Gemeinſchaft ausſchlieſſen. 693. Sein Tod. 694.
Suburra, Präfektus Prätorio. Merkwürdige Erinnerung des Trajans an ihn. 23.
Suetonius, ein Schriftſteller. 104.
Sura wird einer Verſchwörung wider den Trajan beſchuldiget. 32.
Symphoroſa, deren und ihrer Söhne Martyrertod. 142.

T.

Tacitus, Geſchichtſchreiber. 56. Seine Werke werden geſchätzt. 58.
Tacitus, römiſcher Senator. 752. Wird zum Kaiſer erwählt. 753. Fulkonius macht ihm eine ſchöne Gegenerinnerung. 754. Schöner Anfang ſeiner Regierung. 756 Seine erſten Befehle. 757. Macht den Probus zum Befehlshaber im Oriente. 759. Sein Tod. 760.
Tatian, Günſtling des Adrians, wird verbannt. 70.
Tatius Cyrillus, Geſchichtſchreiber. 826.
Taufe der Ketzer. Frage darüber. 691.
Tertullian. Sein Genie und Fleiß. 357. Seine Schriften. 359. Wird ein Montaniſt. 361. Seine andern Irrthümer. 363.
Tetrikus, Statthalter in Aquitanien, wird Kaiſer in Gallien. 603. Belagert und erobert die Stadt Autun. 616. Wird vom Aurelian bezwungen. 637. Wird im Triumphe aufgeführt. 638. Erhält eine Statthalterſchaft. Ebend.
Theodotus, der Gerber, Oberhaupt der Theodotianer. 281.
Theodotus, der Wechsler, Stifter der Sekte der Melchiſedecianer. 282.
Theophilus, Biſchof zu Antiochia. 240. Schützt die chriſtliche Religion. 241.
Tinnius Rufus bekriegt die Juden. 81.
Trajan wird von dem Nerva an Kindesſtatt angenommen. 16. Erhält den Namen Cäſar und Germanikus. 17. Auch den Titel eines Imperators. Ebend. Seine Herkunft. 19. Seine guten Eigenſchaften Ebend. Seine kriegeriſchen Eigenſchaften. 20. Seine Güte, Aufrichtigkeit und Sanftmuth. 21. Seine Milde. 23. War ein guter und getreuer

Freund. 24. Seine Fehler. 25. Wird die Mauerpflanze genannt, warum. Ebend. Kömmt nach Rom. 26. Seine freygebige Geſchenke. 27. Beſtraft die Angeber. 28. Auf was Art er das Conſulat annahm. 29. Bekriegt den Dacierkönig Decebalus. 30. Nimmt den Namen Dacicus an. 31. Sein Verhalten gegen Sura, der einer Verſchwörung beſchuldigt wurde. 32. Verfolgt die Chriſten. 33. Bekriegt neuerdings den Decebalus. 34. Baut eine ſteinerne Brücke über die Donau. 35. Fällt in das Land der Dacier ein. 37. Bekriegt die Parther. 39. Kömmt nach Antiochien. 41. Bekriegt den König von Armenien. 42. Mehrere Könige unterwerfen ſich ihm. 43. Kömmt nach Rom. 45. Reiſt wieder in den Orient. Ebend. Kömmt nach Babylon. 46. Erweitert das römiſche Reich bis an den Tigris. 47. Entkömmt der Gefahr bey einem Erdbeben in Antiochien. 48. Nimmt den perſiſchen Meerbuſen und den Ozean in Augenſchein. Ebend. Bekriegt die aufrühriſchen Völker des Orients. 49. Hebt die Belagerung von Atra in Arabien auf. 50. Sein Tod. 51. Seine öffentliche Werke. 53. Seine Säule. 54. Unter ihm werden die Chriſten verfolgt. 110.

Tranquillinus wird bekehrt. 834.

Trebellian läßt ſich als Kaiſer erkennen. 597. Wird umgebracht. Ebend.

Trebellius Pollio. S. Pollio.

Troadus wird gemartert. 749.

Turinus. Seine beſondere Strafe. 435.

V.

Valens, Prokonſul in Achaja, nimmt den Titel Auguſtus an. 587. Wird auf Befehl des Makrians umgebracht. Ebend.

Valens wird in Rom zum Kaiſer erklärt. 531. Wird ermordet. Ebend.

Valerian wird als Zenſor erwählt. 531. Wird zum Kaiſer ausgerufen. 559. Seine gute und böſe Eigenſchaften. 560. Unglücksfälle des Reichs unter ſeiner Regierung. 562. Geht in den Orient. Ebend.

bend. Wird vom Sapor dem Perſer Könige gefangen genommen. 570. Wird auf eine unwürdige Art behandelt. 571. Stirbt in der Gefangenſchaft. 572. Nach ſeinem Tode wird ihm die Haut abgezogen. Ebend. Verfolgte die Chriſten. 690. u. f.

Vandalen dringen in das römiſche Gebieth. 625. werden gezwungen um Frieden zu bitten. Ebend.

Ueberlieferer. Urſprung derſelben. 646.

Verfaſſer der Lebensgeſchichte des Kaiſers Probus. 821. des Carus und ſeiner Kinder. Ebend.

Verfolger der Chriſten. Dieſe erfinden neue Marterart. 549.

Verfolgung, die große. Galerius iſt deren Urheber. 837. Anlaß dazu. 839. Beredet den Diokletian zu dieſer Verfolgung. 840. Anfang derſelben. 841. Befehl dazu. 842. Vollziehung dieſes Befehls in Afrika. 846. Zweyter und dritter Befehl. 848. Vierter Befehl. 850. Die Abdankung des Diokletians vermindert die Verfolgung. 851.

Veſtallinen werden beſtraft. 54.

Unbeſcheidenheit einiger Chriſten wird misbilligt. 887.

Viktorin wird zum Kaiſer ernennt. 602. Sein Tod. Ebend.

Ulpian, ein berühmter Rechtsgelehrter. 325. Wird Rath des Severus Alexanders. 428. Wird ermordet. 447. 462.

Vologeſes. König von Armenien, ſchickt Geſandte nach Rom. 86.

Vopiskus, Geſchichtſchreiber. 825.

Vulkatius, Geſchichtſchreiber. 824.

Z.

Zenobia, Gemahlinn des Odenats, nimmt den Titel Auguſta an. 596. Iſt wegen der Ermordung ihres Gemahls verdächtig. 600. Uebernimmt die Oberherrſchaft von Syrien. Ebend. Schlägt den Heraklian. 601. Macht ſich Egypten unterwürfig. 614. Ihr Charakter. 626. Ihre Unternehmungen. 628.

Ihr General wird geſchlagen. 629. Vertheidigt ihre Hauptſtadt mit außerordentlichem Muthe. 632. Kömmt in die Gewalt des Aurelians. 633. Wird im Triumphe aufgeführt. 638 Erhält ein Stück Landes, die Einkünften von Tivoli und den Palaſt des Adrianus. Ebend.

Zenſoren. Dieſe werden eingeſetzt. 531.

Zenſorinus, ein Schriftſteller. 534.

Zoa, Gattinn des Geſchichtſchreiber Nicoſtratus, wird bekehrt, und erhält wieder den Gebrauch der Zunge. 834.

Druck-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Seite	Zeile	ſtatt:	leſe man.
48	22	beſuchen	beſehen
54	6	aus derſelben	aus demſelben
80	19	Werk	Werch
95	4	Andrians	Adrians
109	21	der Chriſten, als welche	der Chriſten war, daß ſie
130	6	den ein Chriſt	denn ein Chriſt
134	4	einen Geiſt	ein Geiſt
151	16	Antonius	Antonins
156	15	denn	den
167	27	Prätonianer	Prätorianer
198	6	ließ er andere	ließ er eine andere
202	1	fünf und vierzig	fünfzehn
209	10	gebohren	gebürtig
240	24	hinzuſetzen	hinzuſetzten
248	8	Todtenfall	Todfall
254	9	würden	würde
265	7	Gebäude	Gebäude zu verſchönern
286	4	Dingen	Dinge
305	12	nachſetzen	nachſetzten
379	20	Getus	Caracalla
458	1	uuch	auch
477	18	an ihm	an ihn
509	1	zu ſuchen	ſuchen
513	letzte	Abbruche	Abbruch
562	4u.10	Gallian	Gallien
574	18	Arnopagiten	Areopagiten
697	6	war	war, nieder:
713	19	verdammen	zu verdammen
723	20	Theophilon	Theophilus

Calmet, Augustin, / Fischer, G. August / Socher, G.

Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von der Schöpfung an biß auf unsre Zeiten

Bd.: 5,2

Augsburg 1800

H.un. 119 b-5,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031489-4
VD18 80079407